

JACOB TOURY

Jüdische Textilunternehmer
in Baden-Württemberg
1683–1938

*Schriftenreihe
wissenschaftlicher Abhandlungen
des Leo Baeck Instituts*

42

Mohr Siebeck

SCHRIFTENREIHE WISSENSCHAFTLICHER ABHANDLUNGEN
DES LEO BAECK INSTITUTS

Jacob Toury

Jüdische Textilunternehmer
in
Baden-Württemberg
1683 – 1938

Unter Mitwirkung von
Eva Ch. Toury und Peter Zimmermann



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1984

Dieses Open Access eBook wird durch eine Förderung des Leo Baeck Institute London und des Bundesministeriums des Innern und für Heimat ermöglicht.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Toury, Jacob:

Jüdische Textilunternehmer in Baden-Württemberg 1683–1938 / Jacob Toury.
Unter Mitw. von Eva Ch. Toury u. Peter Zimmermann. – Tübingen: Mohr, 1984.
(Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts; 42)
ISBN 3-16-744824-5 / eISBN 978-3-16-163609-7 unveränderte eBook-Ausgabe 2024
ISSN 0459-097 X

NE: Leo Baeck Institute of Jews from Germany (New York, NY):
Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen . . .

© J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1984.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk ist seit 04/2024 lizenziert unter der Lizenz ‚Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International‘ (CC BY-SA 4.0).

Eine vollständige Version des Lizenztextes findet sich unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Printed in Germany.

Satz und Druck: Gulde-Druck GmbH, Tübingen.

Einband: Heinrich Koch, Großbuchbinderei, Tübingen.

Vorwort

Diese, vom Leo Baeck Institut New York und seinem Direktor, Dr. Fred Grubel, angeregte, vom Land Baden-Württemberg großzügig geförderte und auch von der Robert Bosch G.m.b.H. unterstützte Forschungsarbeit muß für sich selbst sprechen, wenn sie einen mehr als sentimental Erinnerungswert beanspruchen und das Gewicht jüdischer Textilunternehmungen in der Wirtschaftsentwicklung von Baden-Württemberg auch nur in allgemeinen Umrissen zeichnen soll.

Der zeitliche und örtliche Rahmen ergibt sich wie von selbst. Die ersten Anzeichen eines großen jüdischen Textilhandels in den heute zum Lande Baden-Württemberg gehörigen Gebieten lassen sich noch vor Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts feststellen und aus ihnen entwickeln sich – insbesondere seit der bürgerlichen Gleichstellung der Juden und der Reichsgründung – blühende Unternehmungen des Großhandels und der Industrie. Mehr als zwei Drittel von ihnen bestanden noch bis 1929, bzw. 1932, und selbst bis zur Zeit der Zwangs»entjudung« seit November 1938 hielten noch beinahe 400 Großfirmen – und zwar meist gerade die wirtschaftswichtigsten – allen Drangsalen zum Trotz ihren Betrieb aufrecht.

Die jüdischen Textilunternehmungen waren eng mit der Entwicklung einzelner Orte und Landesteile verflochten, dehnten aber ihre Werksniederlassungen auch nach sonst kaum von der Industrialisierung berührten ländlichen Siedlungsgebieten aus. So befanden sich jüdische Textilunternehmen an mehr als 120 Plätzen in Baden, Hohenzollern und Württemberg, und insgesamt mag es wohl, im Laufe der hier behandelten Jahrhunderte, über tausend jüdische Großtextilfirmen gegeben haben. Diese konnten natürlich im Rahmen dieser Arbeit nicht sämtlich namentlich aufgeführt werden (obwohl sie statistisch erfaßt sind), und alle Firmennennungen sind also nicht als Bewertung ihrer Leistung zu verstehen, sondern tragen lediglich exemplarischen Charakter.

Da die Grenzen zwischen Handel und frühem Entrepreneurium, sowie auch zwischen späterem Großhandel und Initiierung der Herstellung gewisser Produkte, ja sogar – wie sich herausstellen wird – selbst zwischen Großhandel und Warenhäusern und Kettenläden nicht immer ganz eindeutig zu ziehen sind, ist im Text gelegentlich vom »Großen Handel« die Rede. Damit ist jede über den Einzelhandel mit Elle und Maß hinausgehende Textilhandelstätigkeit gemeint, doch sind solche Grenzverschiebungen so

selten wie möglich in die Statistiken übernommen, um das Bild des Großhandels nicht zu verzeichnen.

Auch hinsichtlich der Industrieunternehmungen sind die Grenzen zwischen dem Verlags- und dem Fabrikssystem selbst im ganzen 19. Jahrhundert – bis zur völligen Mechanisierung und der Konzentration aller Produktionsphasen in Großfabrikanlagen – noch einigermaßen fließend. So sind also als »Fabrikanten« zunächst diejenigen eingestuft, die auf ihr eigenes Risiko die Textilproduktion organisierten. Später wurde ja dann die Organisation der im Fabrikgebäude konzentrierten maschinellen Bearbeitung von Roh- oder Halbfertigprodukten zum Kennzeichen der Fabrikunternehmer.

Wenn in der Arbeit von »Textil« die Rede ist, so sind damit alle pflanzlichen und tierischen, später auch die künstlich hergestellten oder reklamierten, Faserstoffe (also auch Federn!) und Kunstfaserstoffe in ihren verschiedenen Verarbeitungsstadien gemeint. Spinnen, Weben, Wirken, Stricken, Sticken, aber im letzten Jahrhundert auch chemische Prozesse und insbesondere die Kunstfaserbearbeitung gehören zum Thema, ebenso wie die Verwertung textiler Abfälle und ihre Rezyklierung – obwohl Kartonagen- und Papierwerke nicht berücksichtigt sind, soweit sie nicht neben oder aus »wirklichen« Textilbetrieben entstanden.

Gelegentlich ist im Text die Branchenbezeichnung »Grobtextil« benutzt, welche einerseits auf die eigentlichen Grobfasern natürlicher und chemischer Provenienz und die aus ihnen hergestellten Grobgarne und Grobgewebe, Jute, Filze, Teppichböden und -beläge, gemünzt ist, andererseits sind aber auch ihre *Abfälle*, also Grobhadern und ihre Reklamation mit inbegriffen, und von daher wird »Grobtextil« zuweilen auch auf Lumpensortier- und Reißwoll- bzw. Reißbaumwollbetriebe ausgedehnt. Wenn eine solche Kategorisierung vielleicht nicht ganz zünftig ist, so hat sie sich doch – wie wir hoffen – bei der mühevollen Ordnung des überaus umfangreichen Stoffes nicht übel bewährt.

An Mühewaltung von seiten der Mitarbeiter bei der Bewältigung der Materialfülle hat es jedenfalls nicht gefehlt, und Herr Diplom-Volkswirt Peter Zimmermann, sowie meine Gattin, haben Mengen von Archivalien, sowie von Adreß- und Nachschlagewerken bewältigt, um insbesondere im zweiten Abschnitt der Arbeit das Engagement der beinahe tausend jüdischen Großtextilfirmen in der Wirtschaft des heutigen Baden-Württemberg zu dokumentieren. Daß Auslassungen dabei vorgekommen sein können, ist durchaus möglich; vielleicht hat auch der eine oder andere nichtjüdische Unternehmer, der Namensähnlichkeit halber, Aufnahme in die Listen gefunden. Beide Gruppen seien von vornherein um Absolution gebeten. Ihre Erwähnung, bzw. Nichterwähnung, ist allein dem verantwortlichen Verfasser als Lapsus anzulasten.

Alle Mitarbeiter danken den Herren Archivdirektoren, den Archivarinnen und Archivaren, den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren von Jerusalem und Tel-Aviv bis Berlin und Washington, von Bonn und Koblenz bis New York, und insbesondere sei den Stadt-, Staats- und Landesarchiven in Baden-Württemberg für ihre immer freundliche Hilfsbereitschaft und ihren Arbeitsaufwand gedankt. Besonderer Dank gebührt Herrn Dr. Paul Sauer, dem Leitenden Archivdirektor des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, dessen sachkundige Einführung in die Quellenlage und selbstlose Mitteilung seines reichen Wissens und der Früchte seiner dezidierten Studien den Forschern viele Mühen ersparten und ihre Arbeit in jeder Hinsicht erleichterten.

Ebenso sei nicht verfehlt, Herrn Dr. Alfred Marx, Stuttgart, einem der letzten überlebenden jüdischen Textilfabrikanten (Gurten- und Bandweberei *Gutmann & Marx*, Cannstatt) für seinen Beistand bei der Identifizierung jüdischer Unternehmungen und für sonstige ins Fach schlagende Informationen zu danken.

Auch Herrn Dr. Avraham Barkai und Herrn Dr. Abraham Margalio, den Kollegen und Freunden, die Teile des Entwurfs lasen und wichtige Anmerkungen zur Textgestaltung lieferten, sei auf diesem Wege herzlichst gedankt.

Mögen alle, die mitgeholfen haben, ein nicht unbedeutendes Arbeitsquantum zu bewältigen und druckreif zu machen, in dem vorgelegten Buch einen kleinen Teil der Dankesschuld abgetragen sehen, in der die Verfasser bei ihnen stehen.

Universität Tel-Aviv, Dezember 1983

J. T.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Verzeichnis der Tabellen und Schaubilder	XI
Abkürzungsverzeichnis	XIII

Erster Abschnitt: Die Anfänge

I. Erste Spuren	1
II. Josua Uffenheimer, K.K. Fabrik-Entrepreneur	7
III. Hoffaktoren und Adelsbürger	17
IV. Die ersten Industriebankiers	20
V. »Erziehungspolitik« und Textilwirtschaft in Baden	31
VI. »Erziehungspolitik« und Textilwirtschaft in Württemberg und Hohenzollern	46
VII. Jebenhausen	57
VIII. Göppingen, Ludwigsburg, Stuttgart, Ulm	64

Zweiter Abschnitt: Die Blütezeit 1867–1932

I. Die Konjunktorentwicklung des Textilsektors in Südwest- deutschland von 1867 bis 1932	85
II. Die jüdischen Großtextilfirmen in Baden 1862–1932	93
a) <i>Die verstreuten Betriebe</i>	93
b) <i>Freiburg und Konstanz</i>	106
III. Jüdische Großtextilbetriebe in Karlsruhe und Mannheim	117
a) <i>Statistischer Vergleich</i>	117
b) <i>Karlsruher Großbetriebe</i>	122
c) <i>Mannheim als Textilstadt</i>	136
IV. Hechingen und Hohenzollern	152
V. Württemberg	166
1. Göppingen und Ulm	166
a) <i>Göppingen</i>	166
b) <i>Ulm</i>	174

2. Die kleineren Orte Württembergs	183
a) Buchau, Heilbronn, Ludwigsburg	183
b) Die weitverstreuten Unternehmungen	188
3. Groß-Stuttgart	197
a) Die eingemeindeten Vororte	197
b) Die Fabriken der Hauptstadt Stuttgart	207
c) Der Stuttgarter Textilgroßhandel	215
d) Statistische Einzelheiten über die Stuttgarter Firmen	222

Dritter Abschnitt: Das Letzte Kapitel

I. Die Länder und ihre Juden seit 1933	229
II. Der jüdische Textilsektor bis 1937	239
III. Vom »Maßnahmenstaat« zum Terror-Regime	249
IV. Die End-»Entjudung«	261
Bibliographie	271
Ortsregister	278
Namen- und Firmenregister	282

Verzeichnis der Tabellen und Schaubilder

Teil I

Tabelle 1:	Arbeitslöhne 1773/4 in Uffenheimers Werken	14
Tabelle 2:	Zünftige Textilberufe der württ. Juden über 14. J. (1845)	47
Tabelle 3:	Jebenhäuser Juden im Textilfach (1833/52)	59
Tabelle 4:	Göppinger Textilfabriken, 1845–1871	67
Tabelle 5:	Charakter der Göppinger Unternehmungen, 1849–71	75

Teil II

Tabelle 6:	Gesamtzahl d. Arbeiter, der Spindeln u. Webstühle, Baumwolle, 1893–1925 in Baden u. Württembg.	89
Tabelle 7:	Kleine Orte in Baden mit jüd. Textilbetrieben, 1804–1932	95
Tabelle 7a:	Jüd. Baumwollwebereien an drei kleinen Orten	97
Tabelle 8:	Gewerbsteuerkapital von 4 Textilbetrieben in Lörrach und Lahr 1870–1929	106
Tabelle 9:	Vergleich d. Bestehensdauer jüd. Großtextilfirmen in Freiburg/Br. und Konstanz, 1864–1938	108
<i>Schaubild I:</i>	Anzahl d. jüd. Großtextilfirmen in Freiburg/Br. 1864–1938	109
Tabelle 9a:	Großhandlungen in Konstanz und Freiburg	111
Tabelle 9b:	Fabrikbetriebe in Konstanz und Freiburg	112
Tabelle 10:	Gewerbsteuerkapital dreier Freiburger Firmen 1872/99	114
Tabelle 11:	Betriebsschließungen in Freiburg/Br. und Konstanz 1919/32	116
Tabelle 12:	Zahl der Juden und ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung in Baden . .	117
Tabelle 13:	Gründungsjahre der Großtextilunternehmen in Karlsruhe u. Mannheim	118
Tabelle 14:	Der jüd. Großhandel in Karlsruhe u. Mannheim 1875/1932	120
Tabelle 15:	Die jüd. Fabriken in den bad. Großstädten, 1875/1932	122
<i>Schaubild II:</i>	Entwicklung d. Gewerbesteuerkapitals von 11 Firmen in Karlsruhe 1878/1907	133
Tabelle 16:	Exzentrische jüd. Industriezweige in Mannheim	138
<i>Schaubild III:</i>	Löhne, Gehälter, Einkommen im jüd. Textilsektor von Mannheim 1929	149
Tabelle 17:	Zusammenfassung jüd. Großtextilbetriebe in Baden 1871/1932 . . .	150
Tabelle 17a:	Zusammenfassung der Arbeitskräfte in größeren jüd. Nähereien Badens, 1886	151
<i>Schaubild IV:</i>	Hechingen: Anteil jüd. Textilfirmen am Gewerbesteuerkapital 1870/1907	165
<i>Schaubild V:</i>	Firmendiagramm Göppingen	168

<i>Schaubild VI:</i>	Konjunkturkurven der dt. Textilindustrie im Vergleich zur Gewerbesteuerentwicklung jüd. Firmen in Göppingen, 1870/1916	171
Tabelle 18:	Vergleichende Übersicht: Bestehenszeiten der Firmen in Ulm und Göppingen	174
<i>Schaubild VII:</i>	Konjunkturkurve der dt. Textilindustrie im Vergleich zur Gewerbesteuerentwicklung jüd. Firmen in Ulm, 1873/1910	181
Tabelle 19:	Gewerbesteuerkapital von vier Großtextilfirmen in Ludwigsburg 1925/30	188
Tabelle 20:	Kleine württ. Orte und ihre jüd. Textilfirmen, 1862–1932	192
Tabelle 21:	Spindel- u. Webstuhlzahlen jüd. Fabriken Württ.-Hohenz., 1893–1924	196
<i>Schaubild VIII:</i>	Konjunkturkurve d. dt. Textilindustrie im Vergleich zur Gewerbesteuerentwicklung von 7 jüd. Fabriken in Cannstatt	206
Tabelle 22:	Jüd. Großtextilbetriebe Württembergs im Vergleich mit Stuttgarter Betrieben	222
<i>Schaubild IX:</i>	Gründungen und Schließungen jüd. Großbetriebe in Stuttgart u. Cannstatt, 1870–1936	223
<i>Schaubild X:</i>	Gewerbesteuerkapital von 30 jüd. Großtextilfirmen, Stgt. 1910 . . .	225
Tabelle 23:	Zusammenfassung u. Vergleich jüd. Großtextilfirmen in Baden und Württemberg, 1862/1932	227
Tabelle 24:	»Entjudungen« im Großtextilsektor von Württbg.-Hohenz.	243
Tabelle 24a:	»Entjudungen« im Großtextilsektor von Baden	243
Tabelle 24b:	Verhältnis von Schließungen zu »Arisierungen«, 1933/37	247
Tabelle 25:	Branchenaufteilung von 62 »entjudeten« Betrieben in Stuttgart, 1933/37	248
Tabelle 26:	»Entjudungen« in Baden-Baden, Okt. 1938/März 1939	264
Tabelle 27:	Schicksal der jüd. Großtextilfirmen nach dem 1. 1. 1938	265
Tabelle 28:	Schicksal der jüd. Großtextilfirmen seit dem 1. 1. 1938, nach Branchen	266

Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
AB	Adreßbuch
ALBI (NY)	Archives Leo Baeck Institute, New York
BH	Büstenhalter
BK	Bundesarchiv Koblenz
Bü	Büschel (Aktenbezeichnung in HStA Stg.)
CAHJP	Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem
Diss.	Dissertation
et al.	sowie auch andere
fl.	Florin, Gulden
FWM	(Badisches) Finanz- und Wirtschaftsminister[ium]
gegr., Gr.	gegründet, Gründung
GLA[K]	General-Landesarchiv [Karlsruhe]
Grh[dlg].	Großhandel, [Großhandlung]
Hg., hrsg.	Herausgeber, herausgegeben
H.Reg.	Handelsregister
HStA	Hauptstaatsarchiv
IHK	Industrie- und Handelskammer
Jg	Jahrgang
K	(in HStA Stg.) Kasten, Box
LBI	Leo Baeck Institut[e]
LBI NY	Leo Baeck Institute New York, Archives & Library
MdI	Minister(ium) des Inneren
MS	Manuskript
NARS	National Archives and Records Service, Washington D. C.
NF	Neue Folge
NS	Nationalsozialist(isch)
O.A.	Oberamt
OHG	Offene Handelsgesellschaft
O.K. Behörde	Oberkirchenbehörde [israelitische in Württemberg]
PAAA	Politisches Archiv des AA., Bonn
Q.	Quelle
q. v.	was zu vergleichen ist
RGBI	Reichsgesetzblatt
RM	Rentenmark
RMI	Reichsminister(ium) des Inneren
RWM	Reichswirtschaftsminister(ium)
Slg	Sammlung
Sp.	Spindel(n)
StALu	Staatsarchiv Ludwigsburg
StASi	Staatsarchiv Sigmaringen
StdA	Stadtarchiv
Stg.	Stuttgart
u. ä.	und ähnlich(e)

Vgl.	Vergleiche
VSWG	Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
WK	Weltkrieg
WL	Wiener Library, Tel-Aviv University
Ws	Webstühle
YLBI	Yearbook, Leo Baeck Institute, London

I. Abschnitt

Die Anfänge

1. Erste Spuren

Frühe Ansätze jüdischer Beteiligung an der Textilwirtschaft in den Gebieten des heutigen Landes Baden-Württemberg lassen sich wohl noch vor Anbruch des 18. Jahrhunderts, wenn auch nur in fast verwehten Spuren, nachweisen. Die frühesten namentlichen Angaben liegen aus Mannheim vor, wo ein gewisser Moses Jacob als Lieferant von Mänteln und Mantelstoffen zur Einkleidung von Stadtbediensteten wiederholt in den Ratsprotokollen (1681, 1684) erwähnt ist. Nach Zerstörung und Wiederaufbau der Stadt setzte dann Löw Hayum Bensheim, wohl seit 1717, die Belieferung der Stadtverwaltung mit Uniformtüchern in verhältnismäßig großem Maßstab fort, und Juden scheinen auch noch während des ganzen 18. Jahrhunderts Tuche an die Stadt geliefert zu haben¹.

Eine andere Sparte des Textilunternehmertums ist für die Residenzstadt Durlach belegt. Dort erhielt der Schutzjude Lämlein Löwe, oder Lämlein Löwy, im Jahre 1711 vom Markgrafen ein Privileg zur Gründung einer Leinwandbleiche, ohne daß genauere Nachrichten über ihren Geschäftsgang und die Dauer ihres Bestehens vorliegen. Löwy war dem Anschein nach eine Art Hoffaktor, und neben der Bleiche wollte er sich auch mit der Errichtung eines Tabakmonopols in Baden-Durlach befassen, hatte aber wohl dabei keinen Erfolg. Obwohl auch die Bleiche mit einem Monopol ausgestattet wurde, wonach die Einwohner »alldero dann und wann zu bleichen habende Tücher, sofern sie solche nicht selbst bleichen wollten, bey bemeldtem Lämlein zu bleichen tragen« mußten, scheint sie nicht allzu lange bestanden zu haben. Wirtschaftlich wichtig war sie jedenfalls kaum².

Eine dem Lämlein ähnliche und vielleicht finanziell umfangreichere Stellung mag Mayer Levi am Kurpfälzischen Hofe in Mannheim eingenommen haben³, und auch ihm wurde der Tabakhandel, sowie die Anlage einer

¹ BERTHOLD ROSENTHAL, Juden als Städt. Lieferanten in Alt-Mannheim, *Israelitisches Gemeindeblatt*, Mannheim (Red. Max Grünewald), Jg. XI, 1933, S. 6–8.

² GLAK 136/543. Vgl. dazu OTTO K. ROLLER, *Die Einwohnerschaft der Stadt Durlach* (Karlsruhe 1907), S. 329, Anm. 2.

³ Im *Chur-Pfälzischen Staats- und Standes-Calender 1734* ist nur ein Samuel Levi aufgeführt. Mayer Levi dürfte vielleicht der jüngere Bruder des Samuel gewesen sein.

Bleiche, als Monopol verliehen – allerdings nicht in Mannheim, und darüber wird später noch ausführlicher die Rede sein.

Deutlicher lassen sich immerhin die Spuren eines großen Textilhandels der Juden von Pforzheim und Bretten absichern. Diese Städte gehörten damals noch zu unterschiedlichen politischen Herrschaftsgebieten – Bretten zur Kurpfalz, Pforzheim zur Markgrafschaft Baden-Durlach – und die wenigen dortigen Judenfamilien – im 18. Jahrhundert wohl kaum mehr als jeweils zwischen fünf und dreizehn⁴ – lebten demnach auch unter verschiedenartigen Privilegien: Hinsichtlich der Textilwirtschaft, und insbesondere beim Tuchhandel, waren gerade die Pforzheimer Juden gewissen Beschränkungen unterworfen, während die von Bretten, laut dem Pfälzer Schutzbrief des Kurfürsten Johann-Wilhelm (1698) »alle ehrliche Handlung ohne Hindernisse« treiben durften. Wenn also von den sieben wohlhabenden Brettener »Judenkrämern« ums Jahr 1738 berichtet wird, daß sie »capables« seien, drei Landschaften mit wohlfeilem Tuch zu versehen⁵, so bedeutet das wohl, daß ihr Tuchhandel weniger dem »geringen« Einzelhandel, als vielmehr dem späteren sogenannten Großhandel ähnelte. Das wird durch eine Pforzheimer Bittschrift aus dem Jahre 1739 erhärtet, wonach die Brettener Juden auch als Importeure ausländischer Tücher auftraten. Sie und die »Christen-Hauptleuthe« aus Bretten führten »das schönste Meißner Tuch« ein und verkauften es um vieles billiger als die Pforzheimer Tuchmacher ihre Lokal-erzeugnisse abgeben konnten⁶.

Wenig verschieden davon war im 18. Jahrhundert wohl auch der Tuchhandel, den die Pforzheimer Juden selbst betrieben. Allerdings war ihnen schon drei Jahre vor der Verwüstung der Stadt durch die Franzosen (1689) vom Markgrafen die Beschränkung auferlegt worden, sie sollten Tücher nicht billiger als um einen Gulden die Elle verkaufen, d. h. nur bessere Waren anbieten, damit die etwa 40 ortsansässigen Tuchmacher geschützt würden, soweit sie »gemeines« Tuch webten und verkauften⁷. Auch der Handel mit Rohwolle – dazu waren z. B. Moses und Wolf Reutlinger seit 1677 privilegiert gewesen⁸ – soll ihnen bei dieser Gelegenheit im Jahre 1686 verboten worden sein.

⁴ Für Pforzheim sind beim Regierungsantritt des Markgrafen Karl Wilhelm (1709–38) fünf Judenfamilien belegt: B. ROSENTHAL, *Heimatgeschichte der badischen Juden* (Bühl 1927, Neudruck Stuttgart 1981), S. 200–212. Die Zahl stieg wohl langsam bis zum Ende des Jahrhunderts auf 13 oder mehr Familien an (FRANZ HUNDSNURSCHER & GERHARD TADDEY, *Die jüdischen Gemeinden in Baden*, Stuttgart 1968, S. 234). In Bretten sind um 1740 mindestens sieben Familien belegt (HUNDSNURSCHER-TADDEY, S. 53).

⁵ Lt. Eingabe der Judenschaft von Pforzheim, 9. Sept. 1739: GLAK 171/1252. Unterschrieben: S. Schlesinger, Abr. Sambter.

⁶ Wie Anm. 5, und ROSENTHAL, *Heimatgeschichte*, S. 211 f.

⁷ A. a. O.

⁸ ROSENTHAL, *Heimatgeschichte*, S. 198.

Nach der Zerstörung und Wiederbesiedlung Pforzheims hatte sich aber die Lage geändert. Die Tuchfabrikation kam nicht wieder in Schwung, und um 1738 gab es nur noch fünf ärmliche Tuchmacher am Ort, die für ihre geringe Produktion genügend Absatz hatten und nicht einmal die lokale Nachfrage zufriedenstellend decken konnten. Doch daran gaben sie gerade den Juden die Schuld.

Als nämlich der Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach im Jahre 1738 das Zeitliche segnete und ein Vormundschaftsrat für den damals zehnjährigen Thronfolger Karl-Friedrich die Regierungsgeschäfte führte, reichten zwei Zunftmeister bei der Regierung Beschwerde über die ihnen schädlich erscheinenden Geschäftspraktiken der Juden ein und verlangten die Verminderung ihrer Zahl und die Beschränkung ihres Handels. So glaubten sie, die darniederliegenden Gewerbe der Stadt wieder aufzurichten zu können. Bei einer darauf folgenden Umfrage klagten insbesondere die Tuchmacher über den Vertrieb billiger, auswärtiger Tücher durch die Juden.

Gegen die Anschuldigungen der Zünfte führten die Juden aus, daß sie seit ihrer Neuniederlassung im wiederaufgebauten Pforzheim (etwa 1709/10) die Stadt »wegen dene gemeine Tücher, ohne mit Ruhm zu gedenken, in einen Renommé« gebracht, der allen Einwohnern zugute komme. Denn von 9 und 10 Stunden weit kämen die Bauersleute aus dem Württembergischen und den reichsritterschaftlichen Dörfern, um ihren Bedarf an Tüchern zu decken. Sollten etwa die Käufer zu den Brettener Händlern abwandern? Oder wollte man nur die Bauern des von den jüdischen Händlern gewährten Kredits berauben? So oder so, die Klagen der Zünfte seien unbegründet. Tatsächlich hob das Hofratskollegium im Jahre 1740 die Beschränkungen von 1686 vollständig auf, da der große jüdische Tuchhandel viel Geld nach Pforzheim fließen ließ. Unter den Höchststeuerzahlern der Stadt waren nämlich auch zwei der Textilhändler: Herz Moses, gen. Bodenheimer (Seiden und Wollen, nebst Kurzen Waren) und Josef Levy (Seide, Wolle). Gerade zugezogen war David Josef Bodenheimer, der auch mit Textilien handelte, aber noch nicht zur Steuer veranlagt war⁹.

Ein weiterer Ort, aus dem eine verhältnismäßig frühe Nachricht über Großhandel mit Tuchen und Schneiderbedarf vorliegt, ist die Stadt Buchen, damals die Heimat einer bedeutenden Tuchproduktion. Ein Geschäftsbuch der jüdischen Textil-Firma Mayer aus den Jahren 1754–56, meist in hebräischen Lettern und in vermengter deutscher, jiddischer und hebräischer Sprache geführt, hat sich bis heute erhalten¹⁰. Es war geraume Zeit in einem

⁹ GLAK 171/1252, 11. 12. 1738 (Zeugmacher) und 9. 9. 1739 (Juden); Steuer- und Berufslisten: GLAK 171/1251, 171/2055.

¹⁰ Fürstl. Leiningensches Archiv, Amorbach. Mikrofilm: CAHJP HM 2/5050. Ich bin dem Direktor des Archivs, Herrn Dr. Daniel J. Cohen, zu Dank für freundliche Bereitstellung von Ablichtungen verpflichtet. Ebenso danke ich Herrn Dr. Rainer Trunk vom GLA Karlsruhe für

Weinfaß in Amorbach versteckt, wie ein deutscher Eintrag auf dem Inneneinband ausweist:

»Herrn Samuel Mayern Büchlein, dermalen anzudreffen in Amorbach in die Wein Fässer.«

Sonst sind noch – wohl als Schreibübungen eines seiner Söhne – folgende Namen deutsch eingetragen: Monsieur Mayer Moyses, vornehmer Handelsjud, Monsieur Frank, Buchen (wohl ein Freund des jungen Mayer). Dazu in hebräischen Lettern: »Lieb und Lust zu meiner Geig'«. Der junge Moyses zeigte wohl wenig Neigung, das Geschäft seines Vaters zu übernehmen.

Und doch war es ein recht erhebliches Unternehmen. Aus den Eintragungen im Büchlein läßt sich entnehmen, daß Mayer vornehme Kunden hatte, wie Richter und Grafen, aber auch Schneider zu seinen Abnehmern zählte. Sein Handel erstreckte sich u. a. auf folgende weit auseinanderliegende Orte: Miltenberg, Walldürn, ja sogar in Heddesheim bei Mannheim hatte er Kundschaft. Jüdische Wiederverkäufer scheint er nur in geringem Umfang beliefert zu haben, auch der aufgeführte Schneider Michel braucht nicht gerade jüdisch gewesen zu sein. Von den von ihm geführten Waren kehren immer wieder: Wolle, Futterstoff, Barchent, Kamelhaargarne, Kanevas, Hosenstoff, sowie auch Seide und Bänder.

Es läßt sich aber aus den Eintragungen im Buchener Büchlein von Samuel und Moyses Mayer, wie auch hinsichtlich des Handels der Brettener und Pforzheimer Juden, die Frage nicht lösen, ob denn hier nun wirklich ein moderner Großhandel, vorzugsweise an Wiederverkäufer oder Verarbeiter, stattfand, oder ob nur ein relativ großer und schneller Umsatz auf offenem Markte bei Belieferung des Endkonsumenten vom Stück und nach Ellenmaß den Eindruck von Großhandelsgeschäften erweckte, obwohl in Wirklichkeit nur Selbstverbraucher versorgt wurden. Was vielleicht tatsächlich diesem damaligen Tuchgeschäft, sei es in Bretten, in Pforzheim oder in Buchen, den Charakter des Großhandels aufprägte, liegt in der handelstechnischen Tatsache, daß die Tücher, teils aus dem »Ausland« (Sachsen) importiert und befördert, teils auch ins »Ausland« (Württemberg und »Edel-leutische« Gebiete) weiterverkauft wurden. Also: zumindest Export- und Importhandel ist belegt, selbst wenn man zum Teil auch Endverbraucher direkt belieferte.

Die Klärung der Frage, ob nicht auf diese Weise die Definition des »Großhandels« ungebührlich erweitert werde, wird dann später, und jedenfalls im zwanzigsten Jahrhundert, noch schwieriger werden, wenn Kettenlä-

seinen freundlichen Hinweis auf die Quelle. Er nimmt in seiner Darstellung *700 Jahre Stadt Buchen* (Hg. R. TRUNK et al.) an, daß der Jude Moyses Mayer geheißen habe, da der Name in lateinischen Buchstaben eingetragen ist. Doch siehe oben im Text.

den, Warenhäuser und große Versandgeschäfte zwar nominell Kleinhandel treiben, in Wirklichkeit aber Großhandelspolitik bei Ein- und Verkauf verfolgen und teilweise sogar auch Zwischenhändler beliefern. Jedenfalls sollte man wohl auch im folgenden die Begriffe »Großhandel« und »Großer Handel« als mit einer gewissen Elastizität ausgelegt betrachten.

Diese Erklärung schließt jedenfalls im 18. Jahrhundert auch die genannten jüdischen Tuchhändler von Buchen, Pforzheim oder Bretten¹¹ in den »Großhandel« ein. Denn es trifft auf sie mehr oder weniger deutlich zu, daß die kleinen ambulanten Hausierer und Landhändler, und sicherlich die jüdischen, ihren Warenbedarf so preiswert und kreditgünstig wie möglich bei dem jeweilig nächsten (und billigsten) größeren jüdischen Händler gedeckt haben und ihre Rechnung erst nach erfolgtem Vertrieb beglichen. Indem nun die genannten jüdischen Tuchhändler die herumziehenden Hausierer von Woche zu Woche belieferten und teilweise auch finanzierten, mußten sie sicher ein umfangreiches Lager unterhalten und waren also auch in diesem Sinne Großhändler.

Da bereits kurz die Frage des Rohwollhandels berührt wurde, soll dazu angemerkt sein, daß die Pforzheimer Wollmanufaktur – seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Hauptgewerbe der Stadt¹² – ihre Rohwolle zunächst hauptsächlich aus dem Württembergischen beziehen mußte¹³, und daß dabei möglicherweise jüdische Landhändler als Wollaufkäufer eine gewisse Rolle spielten. Doch fehlen hierfür exakte Belege. Erhalten ist nur ein Lieferungsvertrag für »Landwolle«, den die Pforzheimer Waisenhausverwaltung im Jahre 1748 mit »Hofjud und Judenschultheiss Raphael Jacob zu Rastadt« abschloß. Woher Jacob seine Rohwolle bezog, bleibt dabei unklar¹⁴.

Die Gründung der Pforzheimer Waisenhaus-Manufaktur in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und ihre Wiederbelebung in der zweiten Jahrhunderthälfte¹⁵, allerdings mit Hilfe privater Initiative, war teilweise mit den neuen Wirtschaftsanschauungen über die »Produktivierung« der Bevölkerung verbunden. Aus solchem Gesichtswinkel heraus glaubte man nämlich, die Insassen von Arbeits-, Waisen- und Zuchthäusern zu nützlicher und gewinnbringender Beschäftigung erziehen zu sollen, jedenfalls aber die Ausgaben für ihren Unterhalt durch die eigene Arbeitsleistung der »Zücht-

¹¹ In Bretten scheinen Juden zu Anfang des 19. Jh. daraufhin auch das Tuchmacherhandwerk gelernt zu haben. Jedenfalls ist ums Jahr 1844 dort ein Tuchmachermeister belegt: Mayer Ettlinger, der sich über Entziehung der Bürgernutzungen beklagt: *GLAK* 233/15558.

¹² Vgl. z. B. *GLAK* 206/1864, Beschwerde vom 19. 3. 1809; auch 237/4471.

¹³ WOLFRAM FISCHER, *Der Staat u. d. Anfänge d. Industrialisierung in Baden*, S. 26.

¹⁴ *GLAK* 171/2508.

¹⁵ Ausführliche quellenmäßige Behandlung in der Heidelberger Dissertation von HORST ZUBER, *Die Privilegierte Wollen- und Zeughandlungs-Manufaktur zu Pforzheim*, Augsburg 1969.

linge« decken zu lassen. Selbst als die Pforzheimer Wollmanufaktur sich 1752 zu einer selbständigen Unternehmung entwickelte¹⁶, wurde sie auch weiterhin »zum Besten des Waisenhauses betrieben«, allerdings nicht mehr in städtischer oder staatlicher Regie, sondern durch private Pächter. Immerhin hatte aber auch dieses Unternehmen von Anfang an, und bis zu Ende des 18. Jahrhunderts, seine »jüdische Seite«:

Um dem Waisenhaus und seiner Manufaktur Einkünfte zu verschaffen, zog man die Forderungen ausländischer Juden an Inländer, die nicht aus dem einzig erlaubten Jahrmarkthandel erflossen, zugunsten der Waisenhauskasse ein¹⁷. Mehr noch, neu in den Schutz genommene Juden hatten um 200 Gulden Wollwaren zu beziehen, die späterhin nur im Ausland abgesetzt werden durften. Wann man diese Auflage eingeführt hat, und ob sie vielleicht anfangs »freiwillig« war, ist nicht ersichtlich¹⁸. Sie wurde jedenfalls bei Erneuerung der Verträge mit den privaten Manufakturunternehmern als selbstverständliche Zwangsaufgabe erwähnt¹⁹. Diese zusätzliche Belastung, die an Härte etwa der berüchtigten Zwangsentnahme aus der preußischen Porzellanmanufaktur entspricht und wahrscheinlich älter ist als jene, blieb bis 1799 in Kraft²⁰.

Doch genossen einige Juden auch gewisse Vorteile von der Pforzheimer Manufaktur. Da diese an Absatzschwierigkeiten litt, räumte man eine Schutzgeldbefreiung »für einige mit der Fabrik handelnde Juden« ein, falls dabei »nicht excedirt wird«²¹. Allerdings war dieser Vorteil schwer erkaufte, denn die Erzeugnisse der Manufaktur zeichneten sich weder durch Gefälligkeit, noch durch Qualität, aus.

Mehr noch, es scheint, daß wer der Manufaktur durch Erlassung des Schutzgeldes verpflichtet war, ebenfalls ihre Waren abnehmen mußte, ob er sie nun absetzen konnte oder nicht²². So ist zumindest im Falle des jüdischen Großhändlers Moises Gydeon aus Emmendingen belegt, daß er – nach Abnahme von mehreren Lieferungen für insgesamt etwa 1500 Gulden –

¹⁶ HANS GEORG ZIER, *Gesch. d. Stadt Pforzheim*, Stuttgart 1982, S. 135–144; ich danke Herrn Ltd. Archivdirektor Zier-Karlsruhe für seine wertvollen bibliographischen Hinweise.

¹⁷ ROSENTHAL, *Heimatgeschichte*, S. 215.

¹⁸ A. a. O., S. 219. Dort wird die Zwangsabnahme nur für die Jahre 1768–1799 behauptet, während sie früher freiwillig gewesen sein soll. Doch vgl. nächste Anm.

¹⁹ GLAK 171/2513, Geh. Ratsprotokoll vom 2. II. 1778, spricht von einer »bisher bei Judenannahme gemessenen Andingung« als etwas längst Gewohntes.

²⁰ Rosenthal, wie in Anm. 18.

²¹ Zuber (wie in Anm. 15), S. 226; GLAK 171/2513.

²² So hatte z. B. die Manufaktur 1728 Forderungen an Juden in Karlsruhe, Ottenheim und Sinzheim (ZUBER, a. a. O., S. 132 ff.), während zehn Jahre später mehrere Kisten Sommerstrümpfe einfach in die Herrschaft Rötteln (also nach Lörrach) und in die Markgrafschaft Hochberg »ohne Hoffnung auf einen schnellen Absatz« geschickt und an die Juden »nach proportionem« zum Verschleiß verteilt wurden (GLAK 171/2507).

schließlich die Flucht ins Ausland erwählte, um sich seinen Schulden und dem unverkäuflichen Warenlager (hauptsächlich Strümpfe) zu entziehen²³.

Es spricht gegen die Methoden der Waisenhausmanufaktur, daß sich alsbald viele Juden weigerten, Pforzheimer Manufakturzeugnisse zum Vertrieb zu übernehmen. Vielleicht führte das dann zur Einführung der Zwangsabnahme für neu in den Schutz aufgenommene Juden.

Übrigens war wohl Württemberg bei der »Produktivierung« der »Züchtlinge« dem Herzogtum Baden zuvorgekommen. Denn schon im Jahre 1710 hatte Eberhard Ludwig von Württemberg ein kombiniertes Zucht-, Arbeits- und Waisenhaus in Stuttgart ins Leben gerufen, und im Jahre 1736 verfügte Herzog Karl Alexander die Errichtung eines ähnlichen Tuchfabrikations-Betriebs im Zuchthaus von Ludwigsburg. Allerdings wurde dort die eigentliche Webarbeit von gelernten Tuchmachern, alle anderen Arbeiten aber von Gefangenen und Kindern besorgt²⁴. Da Karl Alexander die fast gleichzeitig errichtete Tabakfabrik einigen kurpfälzischen Schutzjuden als Monopol für 12 Jahre verlieh²⁵, läßt sich vielleicht vermuten, daß Karls Finanzberater, der bekannte und später berüchtigte Jud Süß Oppenheimer, bei den Industrialisierungsplänen Pate gestanden und auch die Wollfabrikation in Ludwigsburg initiiert haben mochte. Die Kombination von Zucht- und Arbeitshaus jedoch bestand, wie erwähnt, bereits vor seiner Zeit, und weder in Württemberg, noch im badischen Pforzheim, noch auch in der großen Spinnerei des »Zucht- und Waisenhauses« von Mannheim²⁶, läßt sich bei Organisation der Produktion eine offene jüdische Beteiligung nachweisen²⁷.

2. Josua Uffenheimer, K. K. Fabrik-Entrepreneur

Eine jüdische Initiative tritt erstmalig am Zucht- und Arbeitshaus im damals vorderösterreichischen Alt-Breisach zutage und ist an den Namen Josua Uffenheimer geknüpft. Josua führte in Kippenheim (zunächst zur Markgrafschaft Baden-Baden, seit 1771 zu Durlach gehörig) einen größeren

²³ GLAK 171/2507, 2508.

²⁴ *Heimat und Arbeit – Der Kreis Ludwigsburg* (1960), S. 156f.

²⁵ *Beschreibung d. O. A. Ludwigsburg*, 1859, S. 134.

²⁶ GLAK 213/3795: Tabellen »Über das aus dahiesigem Zucht- und Waisenhaus an die Churfürstliche Zeugfabrique zu Frankenthal... gelieferte Sayet-Garn« (1772-74). *Sayet: Strick-, Stick-, Strumpfwirkergarne aus feiner Kammwolle, mit oder ohne Seidenzuschuß*.

²⁷ Auch sonst scheinen die Mannheimer Juden eher auswärts als in Mannheim selbst Unternehmungen ins Leben gerufen zu haben, wie die erwähnte Tabakfabrik in Ludwigsburg, aber auch noch einige andere später zu erwähnende Betriebe von Mayer Levi (s. Anm. 3) beweisen. Vgl. jetzt auch J. TOURY, »Jüdische Textilgrossisten vor Errichtung des Großherzogtums Baden«, *Juden in Baden 1809–1984*, Hg. Oberrat der Israeliten Badens, Karlsruhe 1984, S. 131ff.

Handel und betrieb wohl auch Inkassogeschäfte¹. Ob er bereits in den fünfziger Jahren mit dem Amtmann von Neustadt im Schwarzwald über Einführung der Baumwollspinnerei als Hausindustrie für die Ortsbewohner verhandelt hatte², bleibe dahingestellt, zumal die Verhandlungen anscheinend im Sande verliefen. Seine Beteiligung am Hall-Insbrucker Salzverschleiß, zusammen mit seinem Bruder Gabriel und seinem Vetter Götz (Gidion Jakob) war nur temporär³.

Von wirtschaftlicher Wichtigkeit ist allein Josua Uffenheimers Übernahme des Fabrikbetriebes in dem gerade gegründeten Alt-Breisacher Zucht- und Arbeitshaus. Etwa seit 1764, also noch *vor* Vollendung des Zuchthausneubaus, war die Arbeit der »Florettseide-Fabriques« von zwei schweizerischen Pächtern – Cajetan Brentano und Johann Baptist Fornaro, die auch kurze Zeit (bis zum Tode Brentanos, 1768) in Teilhaberschaft wirkten – geleitet worden; dies erwies sich aber, trotz Unterweisung durch Instruktoren und Mitbeschäftigung von freien Arbeitskräften, als nicht recht rentabel; auch die breisgauischen Stände kamen mit den nicht allzu unterwürfigen Schweizern schlecht zurecht – was allerdings mehr an den Ständen als an den Pächtern liegen konnte⁴.

Die Übernahme des Fabrikbetriebes durch Josua Uffenheimer fand stufenweise zwischen 1768 und 1769 statt⁵. Da es sich nun hier um das erste von

¹ So richtig B. ROSENTHAL, *Heimatgeschichte*, S. 196. Doch übernimmt er S. 187 den Irrtum aus EBERHARD GOTHEINS *Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes* (Straßburg 1892), S. 756, 761, der die Manufakturunternehmungen dem Gidion Jakob (= Götz) Uffenheimer zuschreibt. So auch HUNDSNURSCHER-TADDEY, S. 50f. Götz saß tatsächlich in Alt-Breisach und war in die Salzmonopol-Geschäfte seines Vetters Gabriel U. aus Innsbruck verwickelt, die seit 1775 zu längeren Prozessen führten (GLAK 196/412 *passim*). GLAK 196/703 erwähnt auch Josua als Partner und belegt dies für 1773/75, möglicherweise aber auch für die vorhergehenden Jahre. Später schied jedoch Josua aus. Im Büschel 196/412 erscheint dann die verwirrende Namensverschreibung für 1784 – Josua statt Gabriel. Dort aber auch die Berichtigung, datiert 21. 2. 1785. Josua und Gabriel waren Brüder. Nebenbei sei bemerkt, daß nach Abwicklung des Gabriel & Götz Uffenheimerschen Salzmonopols – wohl noch im Jahre 1785 – ein Salzangel eintrat (GLAK 196/413). Nicht Götz U. ist dann um 1785, wie Gothein und seine Ausschreiber behaupten, auch als Textilentrepreneur im Schwarzwald und am Kaiserstuhl belegt, sondern die *Geb Brüder Uffenheimer*, d. h. Josua und Gabriel: GLAK 196/709 (vorletztes Stück). Vgl. auch im Text. Ob Götz später als Mitgesellschafter in diese Firma eintrat – was immerhin möglich ist – wurde nicht aktenkundig.

² ROSENTHAL, *Heimatgeschichte*, S. 187, wohl wiederum auf Gothein gestützt, erwähnt das Jahr 1756.

³ Vgl. die Quellen in Anm. 1, und insbes. GLAK 196/703.

⁴ Sehr viele Unterlagen für die Geschäftsführung seit den sechziger Jahren, und auch zur Zeit Uffenheimers: GLAK 196/196–200, 701–709.

⁵ Unterlagen wie in voriger Anm. Spezifizierung in den folgenden Anmerkungen. Vgl. zu allem: G. HASELIER, *Gesch. d. Stadt Breisach a. Rh.* II, (Breisach 1971), S. 88–94. Wo die Darstellung hier von H.'s Angaben abweicht, ist der Tatbestand archivalisch überprüft worden.

Juden geleitete Textilunternehmen in Baden-Württemberg handelt⁶, so mag es gestattet sein, auf einige Einzelheiten der Übernahme und der Betriebsführung etwas näher einzugehen. Die verschiedenen früheren Unternehmungen des Josua Uffenheimer hatten wohl das Augenmerk der vorderösterreichischen Regierung auf ihn gelenkt. Unter anderem hatte er Monturen fürs Militär geliefert⁷, so daß er im Textilfach nicht ganz unerfahren war. Daher erscheint es glaubhaft, daß der vorderösterreichische »Commerzien-Censess« als zuständige Behörde im Jahre 1768 an ihn mit dem Vorschlag herantrat, die Arbeit im »landständisch-breisgauischen Zucht- und Waisenhaus« in seine Regie zu übernehmen. Den Plan, so behauptete Uffenheimer, unterbreitete ihm der Konsess-Vorsitzende persönlich, »Freiherr von Wittenbach, der wahre Urheber und Beförderer der in den Kaiserlich-Königlichen Vorlanden . . . existierenden Manufakturen«⁸. So trat also Uffenheimer mit den Schweizern und noch einigen zusätzlichen Gesellschaftern in ein Teilhaberverhältnis, um einem durchaus unrentablen Betrieb auf die Beine zu helfen.

Was ihn dazu bewog, mag dreierlei gewesen sein: Er wohnte als Schutzjude im badischen Kippenheim, kann also, auch wegen seiner anderen Geschäfte, das Schutz- und Wohnrecht im Vorderösterreichischen zu erwerben getrachtet haben; er war, wie viele Entrepreneurs, an der Diversifikation seiner Unternehmungen interessiert, um möglichst krisenfest der wechselnden Konjunktur und den wandelbaren politischen Verhältnissen gegenüber dazustehen; und schließlich hatte er wohl den Ehrgeiz (oder die Voraussicht), seine und seiner Familie Rechtstellung durch einen Hofagententitel zu unterbauen. Tatsächlich scheint ihm das nicht gelungen zu sein; zwar lag im Jahre 1778 sein Gesuch um Verleihung des Titels eines »Vorländischen Kommerzien Faktors« bei Hofe vor und wurde von der Freiburger Regierung aus befürwortet⁹, doch fehlt jede Bestätigung des Titels.

Was immer die Gründe sein mochten, die ihn bewogen das Werk im Zuchthaus zu übernehmen, jedenfalls machte er sich zunächst daran, die unter Fornaros Leitung – Brentano war wohl gerade gestorben – im Zucht-

⁶ Im Judenrepertorium des *General-Landesarchivs Karlsruhe* ist auch die Akte 212/201 aufgeführt, die das Rubrum trägt: »Isaac Lichtenhan's und Sohn Vorhabende Anlegung einer Seydenzeug-Fabrique zu Lörrach betreffend, 1770«. Die genannte Firma hatte ihren Sitz in Basel, wo keine Juden ansässig sein durften, aber auch aus anderen Gründen kann sie unmöglich jüdisch gewesen sein. Der Vorname Isaak war überdies in Basel, und auch sonst, unter Nichtjuden noch recht beliebt (z. B. Isaak Iselin, der Redakteur der »Ephemeriden der Menschheit«).

⁷ GLAK 196/709, Schreiben aus Wien, 22. 1. 1782. Ein Datum der Lieferungen ist nicht angegeben.

⁸ GLAK 196/708, Bl. 115 R., Uffenheimer an Kaiserl. Kanzlei, 23. 12. 1777.

⁹ GLAK 196/709: Zum Protokoll vom 6. und 7. Hornung 1778 u. ä.

haus produzierten florettseidenen¹⁰ und halbseidenen Bänder und Gewebe zu vermarkten. Das gelang ihm aber nicht, da ihre Qualität allzu gering war. Also stellte er sie an Fornaro zurück¹¹, scheint auch als Konsequenz alsbald selbst die Beaufsichtigung der Produktion im Zuchthaus auf sich genommen zu haben. Fornaro seinerseits fungierte von nun an nur noch als Zuchthausdirektor. Jedenfalls erhielt Uffenheimer jetzt sofort die Erlaubnis, in der Stadt Hanf spinnen und im Arbeitshaus weben zu lassen¹². Damit verbreiterte er die Beschäftigungsbasis der Züchtlinge.

Ein offizieller Vertrag zwischen dem Konsortium und dem vorländischen Kommerzien-Konseß scheint allerdings erst am 18. August, oder gar am 28. 9. 1769, unterzeichnet worden zu sein¹³. Das Zuchthaus wurde dem »Kgl. Landständischen Privilegirten Fabrique Entrepreneur¹⁴ Uffenheimer für zehn Jahre zum Fabrikgebrauch, ingleichen die Züchtlinge zur Arbeit überlassen«. Der Arbeitslohn sollte zunächst »für jeden Züchtling und freien Arbeiter täglich sieben Kreuzer« betragen¹⁵. Die »freien« Arbeiter waren aber in Wirklichkeit nicht ganz so frei. Es müssen wohl Vertragsarbeiter gewesen sein, da sie vor Auslaufen ihrer Verträge ans Arbeitshaus gebunden waren – daher die gelegentlichen Klagen, daß der Direktor Fornaro ihr Entlaufen nicht verhindere. Tatsächlich waren die Lohnsätze so gering, daß sie wohl nur ganz wenig über den täglichen, karg bemessenen, Verpflegungskosten der Insassen liegen konnten.

Und doch kam Uffenheimer nicht auf seine Rechnung; denn seine Bemühungen, die Produktions- und Materialkosten zu senken, fanden bei der Verwaltung in Breisach und Freiburg wenig Gegenliebe. Zunächst wollte er für die Fabrik ein Garneinkaufsmonopol verliehen erhalten, damit er die Rohmaterialien billigst erwerben könne, bevor sie zu besseren Preisen über die Grenze nach Baden oder in die Schweiz abgesetzt würden. Das lehnte man ihm ab¹⁶. Dann versuchte er einen freien Seidenband-Weber, später auch einen in »Verfertigung aller Gattung Banden« erfahrenen Meister, als Vorarbeiter oder Instrukteur anzustellen, welcher Untermeister im Hause ausbilden sollte, um neue Fabrikationszweige fest zu fundieren. Das scheint

¹⁰ Florett – Abfallprodukt, das nach Verspinnen des Baumwollfadens zurückbleibt = »Flockseide«. Diese wird gereinigt, gekämmt und dann wieder zur »Florettseide« versponnen. Die Definition ist entnommen: G. Haselier (wie Anm. 5), S. 89.

¹¹ GLAK 196/703, 28. 3. 1769.

¹² GLAK 196/702, 30. V. 1769, HASELIER a. a. O.

¹³ Ersteres Datum lt. Haselier und der in voriger Anm. genannten Quelle. Das spätere Datum GLAK 196/703, zum Protokoll vom 2. und 3. Jänner 1778, auch in Abschrift in 196/708.

¹⁴ Unterschrift und Titel: GLAK 196/702.

¹⁵ Lt. den Vertragsauszügen und Abschriften 196/703, 708.

¹⁶ GLAK 196/702, 8. Juli 1769.

ihm gelungen zu sein¹⁷. Doch verlangten die Stände später, daß er alle freien Arbeiter und Instrukoren entlassen solle¹⁸. Der Grund dafür wird noch aufzuspüren sein. Inzwischen forderte er von dem Kommerzien-Konsess Zollbefreiungsscheine für Versendung von Waren nach dem österreichischen Norditalien und nach Böhmen. Nur letztere Erleichterung gewährte man ihm, und es entsteht der Eindruck, daß seine Initiative durch den Kommerzien-Konsess eher gehemmt, als gefördert wurde¹⁹.

In den daraus resultierenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Zuchthauses und der Fabrik wußte er sich aber, mit Hilfe Fornaros, zu arrangieren. Beide druckten und unterschrieben selber die Binnenzoll-Befreiungsscheine für die Waren der »K. K. Vorderösterreichischen Privilegirten Fabrique in Alt-Breysach« und zeichneten als »Landständischer Entrepreneur« bzw. als »Director«²⁰. Später erhielt Uffenheimer auch den amtlichen Plombenstempel zur freien Verwendung, so daß er daran gehen konnte unter dem K. K. Fabriksiegel auch einige andere Geschäfte in die Wege zu leiten. Das entwickelte sich etwa wie folgt:

Für den Absatz des Uffenheimerschen Unternehmens sorgte auch die Kundschaft mancher jüdischer Hausierer und Händler in der näheren und weiteren Umgebung. Diese hatten vielleicht früher ihre Waren aus anderen Quellen bezogen, kauften nun aber in Breisach. Unter den ersten und wichtigsten Kunden Uffenheimers scheinen die »ausländischen« Juden von Illereichen (Bistum Kempten) einen wichtigen Platz eingenommen und auch prompt für die Lieferungen bezahlt zu haben. Denn der Entrepreneur erhielt die Zustimmung der vorderösterreichischen Verwaltung zu einem ungewöhnlichen Schritt: Als eine neue größere Bestellung aus Illereichen eintraf, die u. a. neben einfachem Band auch »250 ordinarii halbseydene Stirn Bandt« anverlangte, »welche aber dato zu Breysach nicht fabricirt werden«, schlug Uffenheimer der Verwaltung vor, den Syndicus zu beauftragen, solches Band zu kaufen und mit dem offiziellen Fabrikstempel zu signieren, »damit man diese Leuth bey der Fabric erhalte«²¹. Das scheint auch dem Vorschlag gemäß geschehen zu sein, da die Akten nichts Gegenteiliges enthalten.

Aber Uffenheimer bemühte sich aufs Dringendste, wie schon kurz erwähnt, seinen Arbeitern „die Verfertigung aller Gattung Banden“ beizubringen, und dies nicht ohne Erfolg. Als bald ging er auch daran, die Garn-erzeugung für die Band- und sonstige Weberei in eigene Regie zu nehmen, oder an bereitwillige »Factors« zu übertragen, die in Kapital-Abhängigkeit

¹⁷ G. Haselier (wie in Anm. 5), S. 100 und vgl. auch weiter unten im Text.

¹⁸ GLAK 196/701, Bl. 70, 18. Okt. 1771.

¹⁹ A. a. O., 702, Okt./Nov. 1769.

²⁰ A. a. O., 707, 7. Jänner 1770.

²¹ GLAK, 196/707, Bl. 76, Freiburg 5. 2. 1772.

vom vorderösterreichischen »Commerzien-Consess« und als Alleinlieferanten für Breisach arbeiten sollten. Für den ersten Florett-Spinnfaktor in Hausen am Thann, der bereit war, auf dieser Basis zu arbeiten, bat Uffenheimer um eine billige Anleihe (500 fl. zu 3% p. a.). Es scheint, als habe er selbst sein Kapital mehr oder weniger in dem Breisacher Unternehmen investiert, da er seinem »Zwischenmeister«²² dieses »ganz sicher anliegende« Geld nicht aus seinen Mitteln vorstreckte²³. Oder vielleicht wollte er sein Kapital für seine anderen Filialen in Reserve halten?

Jedenfalls hat er so in Hausen das erste Zweigunternehmen eröffnet, dem dann im Jahre 1773 ein weiteres in Schuttern folgte. Dort wurde eine Baumwollspinnerei und -weberei eingerichtet, die binnen kurzer Zeit bereits größere Quantitäten von Bett-Barchent für die Weiterverkäufer lieferte. Das Zentrum des Unternehmens scheint im Schutterer Kloster gewesen zu sein. Jedenfalls bestätigte Abt Karl dem Uffenheimer alsbald den Erfolg seiner Produktion »urkundlich meines hier beigedruckten Signet [. . .] d. d. 27ten Julii 1773, Carl Abbt m[anu] pr[opr]ia« in einem sehr herzlichen Handschreiben. Im Jahre 1776 lobte ihn die Prälatskanzlei nochmals, daß er die Kinder am Ort zu nützlicher Arbeit angelernt habe²⁴.

Die Weiterentwicklung der Unternehmens-Kette außerhalb Breisachs scheint recht ersprießlich gewesen zu sein. Eine undatierte, gedruckte Offerter mit handschriftlich verzeichneten Preisangaben, zählt eine noch erheblicher ausgeweitete Produktion auf. Unter dem Kopf:

BEY JOSUA UFFENHEIMER, WOHNHAFT IN KIPPENHEIM,

ohnweit Freyburg im Breyssgau, Entrepreneur deren Kaiserl. Königl. V. Oest. privilegirten Fabriquen zu Alt-Breysach, Schutter, Hausen am Thann sind folgende Waare zu billigen Preisen zu haben [. . .]

finden sich folgende Erzeugnisse aufgeführt²⁵: Aller Sorten [. . .] Bett-Barchent mit rot- und blauen Streifen; gebildet und glatt Kölsch; von neuester Façon Umhäng-Zeug von leinen-Baumwoll; Proventisch und Drillich; Zwillich; Florett-Seiden und Mouchier [. . .]; Baumwoll-Gespunste; Florett-

²² Statt dieses Ausdrucks wendet G. SEYBOLD: *Industrie und Außenhandel* (Kommission f. gesch. Landeskunde von B.-W., Reihe B, Nr. 74), S. 8, Anm. 52, die Bezeichnung »Façonmeister« an, die aber für Spinnerei nicht ganz zutreffend erscheint. Jedenfalls wollen beide Namen einen Handwerker bezeichnen, der in Heimarbeit für einen Verleger arbeitet.

²³ Der ganze Paragraph lt. GLAK 196/707, Bl. 104–106.

²⁴ 1773: GLAK 196/199. Datum wie im Text. Das Siegel des Abt ist dort erhalten. Für 1776 vgl.: 196/708, 24. April.

²⁵ GLAK 196/199, ohne Datum, Druck mit handschriftl. Zusätzen der Preise. Aufzählung der Erzeugnisse im Text etwas verkürzt, Schreibweise fast durchgehend modernisiert.

Gespunste; alle Nummern und Sorten Florett- und Kipperband [Spitzenband]«. Handschriftlich – wohl als neuestes Erzeugnis, ist hinzugefügt: »5/4 br[eiter] Canafas (= Kanevas) nach Qualität«.

Solch ein breites Angebot, zu dem vielleicht die Bestellung der Illereicher Juden von 1772 den Anstoß gegeben hatte, kam auch anderen Hausierern in den vorderösterreichischen Gebieten, Juden wie Nichtjuden, zugute. Und so lesen wir am Ende des Prospekts, daß die Waren mit einem »Hochlöbl. Kaiserl. Königl. V. Oest. Commercial-Stempel versehen« seien (dessen Provenienz bereits geschildert ist), so daß »die Käufer damit in denen V. Oest. Landen nach Belieben hausieren gehen« können.

Inzwischen hatten sich aber die Verhältnisse im Alt-Breisacher Zucht- und Arbeitshaus zugespitzt. Zwar gelang es Uffenheimer, die Stände im Jahre 1771 zu einer Vertragsrevision zu bewegen, wonach er die Arbeitslöhne der Zuchthausinsassen um einige Kreuzer heruntersetzen durfte. In einem neuen Vertrag, wiederum auf zehn Jahre, wurde für einen freien Arbeiter 6 Kreuzer, für einen Häftling aber nur noch 3 Kreuzer täglich als Lohn gezahlt²⁶. Er stellte auch einige Maschinen in den Arbeitsräumen auf, zunächst einen Kalandar (Glättungsmaschine für Webwaren), später auch einen Mouchier(Taschentuch)-Webstuhl und einen Stuhl für Capes. Wer den Kalandar bezahlt hat, ist unklar. Die Spezialwebstühle hat Uffenheimer selbst angeschafft²⁷. Jedoch auch bei solchen Verbesserungen klagte Uffenheimer später immer noch über die Verschuldung des Zuchthausbetriebs²⁸.

Das muß wohl mit einer Verschlechterung seines Verhältnisses zum Direktor Fornaro in engem Zusammenhang gestanden haben, und diese Spannung wiederum mag auf Rechnung von Uffenheimers zusätzlichen Aktivitäten zu setzen sein. Fornaro gehörte ja wohl zum Konsortium, mußte also am Gewinn des Betriebs interessiert sein. Als Uffenheimer aber, teilweise wohl auch um die Schwierigkeiten in Breisach zu überwinden, auf eigene Faust die geschilderten, lukrativen Zweigunternehmungen ins Leben rief, scheint Fornaro mißgünstig geworden zu sein. Es entstanden Streitigkeiten zwischen den beiden, und bereits im Jahre 1771 wurde Fornaro beschuldigt, »ungetreu und überhaupt schlecht gehandelt zu haben«. Die Stände ließen jedoch den Dingen ihren Lauf, bis sie im Jahre 1773 den Gefängnisdirektor in eine Untersuchung verwickelten, die zu seiner Absetzung führte²⁹.

Damit begannen aber auch Intrigen gegen Uffenheimer, anscheinend weil die Stände glaubten, ihn durch ein nichtjüdisches Konsortium von »einigen

²⁶ A. a. O., 703, zum Protokoll vom 2. und 3. Jänner 1778.

²⁷ Über den Kalandar: GLAK 196/708; die Stühle: 196/703, zum Protokoll vom 2./3. Jänner 1778.

²⁸ A. a. O., 703, Bericht v. 20. 11. 1773.

²⁹ A. a. O., 703, zum Protokoll v. 2./3. I. 1778.

inländischen wohlhabenden, der Fabriks-Geschäfte wohl erfahrenen Handelsleuten« ersetzen zu können³⁰. Die Bilanzen fürs Jahr 1773 sahen aber auch recht verlockend aus. Für Breisach stellte sie Uffenheimers Buchhalter Abraham Marx Wertheimer, fürs Kloster Schuttern »Abbt« Carl persönlich (von August 1773 bis März 1774) zusammen. Es sind geschickterweise nur die ausgezahlten Arbeitslöhne und die Zahlen der Arbeiter angeführt, da dieses allein von Interesse für die Regierung war. Es sollte ja nur bewiesen werden, wieviel die Fabriken dem Zuchthaus bzw. dem Kloster einbringen, d. h. dem Steuerzahler ersparen. Von Einnahmen oder sonstiger Deckung der Ausgaben ist jedenfalls nicht die Rede. Zusammengefaßt ergeben die Zahlen folgendes Bild (die Löhne sind auf Gulden abgerundet; B = Breisach, S = Schuttern)³¹:

Tabelle 1: Arbeitslöhne 1773/4 in Uffenheimers Werken

Art. des Fabrikats	Zahl der Spinner		Zahl der Weber			Zahl der sonst. Angest.		Sa	
	B	S	Art d. Fabr.	B	S	B	S	B	S
Florettseide	253	} 40	Florettband	12	} 12	10*	3**	783	60
Hanf, Flachs	369		Leineweber	33		6*	5**		
Baumwolle	100		-						
Gesamt-Verdienst p. a. (fl.)	6398	2028		4053	2028	2406	497	12857	4553
Pro Kopf Durchschnittlich	knapp 9 fl.	etwa 50 fl.		90 fl.	169 fl.	100–600 fl.	30–120 fl.	–	–

* Breisach: Je ein Färber, Ausrüster, Lehrmeisterin, Buchhalter, Schreiber, 2 Meister, 3 sonstige Fabrikarbeiter. Dazu mindestens 6 Handwerker (Schreiner, Schlosser etc.).

** Schuttern: Je ein Färber, Ausrüster und Buchhalter, sowie 5 Handwerker.

Es wird auf den ersten Blick klar, daß, selbst im Vergleich zu dem armen Dorf Schuttern, den Spinnern und Webern in Breisach (letztere wohl »freiwillige« Arbeitskräfte) nur Nominallöhne aufgerechnet wurden, von denen sie zudem keinen Kreuzer sahen, da sie ja Gefangene bzw. Vertragsarbeiter waren, die für ihre Leistungen Kost und Logis erhielten. Wieviel den Vertragsarbeitern bei Ablauf ihrer Dienstzeit ausgezahlt wurde, entzieht sich der Kenntnis. Gegenüber diesen Hungerlöhnen hatten es die wirklich freien Angestellten und Handwerker in Breisach erheblich besser als in Schuttern, sonst hätte wohl Uffenheimer keine Arbeitskräfte bekommen.

Selbst bei solchen für den Entrepreneur meist recht vorteilhaften Bedin-

³⁰ A. a. O.

³¹ A. a. O., für Breisach: Ultimo Dez. 1773, für Schuttern: 8. 4. 1774.

gungen in dem Zuchthausbetrieb, erwirtschaftete dieser keine Überschüsse. Im Gegenteil, Uffenheimer klagte erneut seit 1773 (in allen vorliegenden Aktenbeständen, bis 1784), daß er in Breisach stetig Verluste erleide und die im Vertrag stipulierten Löhne nicht zahlen könne. Ganz unbegründet waren die Klagen wohl nicht. Zunächst gewährten ihm die Regierungsstellen nur zögernd Hilfe. Obwohl sie versprochen hatten, ihm geeignete Lehrlinge (wohl auch weibliche!) zum Anlernen zuzuweisen, auch die Lehrmeister (und Meisterinnen!) zu besolden, taten sie nichts dergleichen, sondern forderten sogar von Mal zu Mal, Uffenheimer solle alle »freien« Arbeiter entlassen und nur mit Sträflingen arbeiten. Dann kam es auch vor, daß Häftlinge aus der Fabrik zu anderen Arbeiten, etwa Bau- und Renovationsdiensten, aber auch Feldarbeiten, abkommandiert wurden, womit einer geregelten Produktionsweise sicher nicht gedient war³².

Seit Fornaros Verfehlungen und der Einsetzung von Untersuchungskommissionen (1773) versuchten die Stände anscheinend, einen anderen Entrepreneur anstelle Uffenheimers zu finden. Jedenfalls machten sie ihm das Leben schwer, ohne daß sie ihn ersetzen konnten. Dann hatte Uffenheimer zwischen 1771 und 1773 von Fornaro zu leiden gehabt, der weder dafür sorgte, daß man die »freien« Arbeiter bewachte (nach und nach entliefen 34), noch daß man die Flüchtigen verfolgte. Mehr noch, den »Züchtlingen« gegenüber soll sich Fornaro unverantwortlich nachgiebig gezeigt haben, wenn sie Material vergeudeten. Ja, er sollte sie sogar aufgefordert haben, die Arbeit leicht zu nehmen, da »*sie ja nur für den Juden zu arbeiten hätten*«. Die Stände ihrerseits hätten dem Direktor bis zu seiner schließlichen Absetzung alles durchgehen lassen. Also klagte jetzt Uffenheimer auf Schadenersatz in Höhe von etwa 22 730 fl.³³, und zwar wohl nur deshalb, weil die Landstände ihrerseits ihn wegen Einbehaltung von Arbeitslöhnen in Höhe von 3632 fl. vor der Untersuchungskommission belangt hatten.

Die Kommissionen, Vernehmungen und Protokolle zogen sich bis 1778 hin. Uffenheimer drohte mehrmals, das Werk aufgeben zu wollen, fand aber bei einigen Mitgliedern der Landstände nicht nur Verständnis, sondern auch kleinere Kapitalunterstützungen (wohl gegen Gewinnbeteiligung)³⁴. Schließlich erklärte sich dann auch der Kommerzien-Konsess, der keinen anderen Konzessionär für das Zuchthaus fand, dazu bereit, mit Uffenheimer einen Vergleich zu treffen. Beschlossen wurde die Streichung der gegenseitigen Forderungen und die Errichtung eines neuen Vertrages, der – wie der

³² GLAK 196/200, 14. Hornung 1784.

³³ All diese Anschuldigungen gegen die Landstände und Fornaro – lt. dem in Anm. 27 zitierten Protokoll.

³⁴ Haselier (wie in Anm. 5), S. 101 f.

alte – bis 1781 (oder 1784)³⁵ laufen sollte und Uffenheimer nochmals Erleichterungen bei den Gehaltszahlungen für die Züchtlinge gewährte³⁶.

Jedenfalls führte Josua Uffenheimer seine Unternehmungen weiter fort (nur die Salzgeschäfte hatte er bereits 1775 aufgegeben) und begann, ihnen den Charakter eines Familienbetriebes zu verleihen. Sein Bruder Gabriel trat seit 1784 als Mitinhaber auf und Josuas Sohn Abraham erhielt die Stelle des Buchhalters Wertheimer. Vielleicht beteiligte sich auch der Vetter Götz Jacob Uffenheimer an der Firma, so wie er vorher am Salzverschleiß im Inntal beteiligt gewesen war³⁷. Die Gewinnbeteiligung der Landstände-Mitglieder jedoch wurde als unziemlich untersagt. Ein neuer Vertrag befindet sich nicht bei den Akten.

Überhaupt bricht die Dokumentation der Fabriksangelegenheiten in Breisach Ende 1784 ab. Aber aus anderen Anzeichen läßt sich folgern, daß Uffenheimer sein Familienunternehmen, und insbesondere die Zuchthauswerkstätten, mit oder ohne Vertrag, bis zum Franzoseneinfall fortgeführt hat. Die Gefangenen wurden rechtzeitig evakuiert und entgingen so dem Bombardement und der Eroberung der Stadt durch die Franzosen (Sept.–Okt. 1793)³⁸.

Zusammenfassend sollte man Josua Uffenheimer nicht nur als Entrepreneur einer vom Staate gepachteten Manufaktur, nicht nur als Vermittler von Investitionskapital und als Verleger³⁹ für handwerkliche Heimindustrie in den Schwarzwaldorten Hausen am Thann, Schuttern und ihrer Umgebung, sondern auch als echten Großhändler, d. h. als Belieferer der kleinen und kleinsten Wiederverkäufer ansehen. Daß er, der Entrepreneur einer »Fabrique«, kaum ein »Fabrikant« im modernen Sinne war, versteht sich dabei von selbst, sogar wenn die Definition einer »Fabrik« nicht ohne weiteres ganz eindeutig feststeht. Jedoch läßt sich auf ihn durchaus die »im weiteren Sinne« gefaßte Definition Wolfram Fischers anwenden, der zur älteren »Textilindustrie« ebenso die »verlegerisch organisierte Heimarbeit, wie die zentrale Produktionsstätte ohne oder mit Maschinen« rechnet⁴⁰. Daß sich Uffenheimer

³⁵ So Haselier, a. a. O., S. 104.

³⁶ GLAK 196/703, Wien, zur Sitzung vom 14. 6. 1783.

³⁷ A. a. O., 196/709 Juli/August 1782; 196/200, 4. Okt. 1784.

³⁸ Haselier (wie in Anm. 5), S. 141 f.

³⁹ Für eine kurze und durchaus genügende Definition der Begriffe Manufaktur und Verlag, vgl. FRIEDR. LÜTGE: *Deutsche Soz. u. Wirtsch. Gesch.*, Berlin-Heidelberg³ 1966, S. 365–367. Ausführlicheres über die Problematik der Definition und ihr Verhältnis zum modernen Industrie- und Fabrikwesen: HERMANN FREUDENBERGER: »Die Struktur der frühindustriellen Fabrik etc.«, in: *Wirtschafts- und Sozialgesch. Probleme der frühen Industrialisierung* (Hg. Wolfram Fischer), Berlin 1968, S. 413–433.

⁴⁰ Vgl. die Definition von Freudenberg, wie in voriger Anm. Kürzer: WOLFRAM FISCHER: *Der Staat und die Anfänge der Industrialisierung in Baden 1800–1850*, Bd. I, Berlin 1962, S. 28, 31 f. Das Zitat oben im Text – a. a. O., S. 29. Und ganz kurz und prägnant – derselbe, »Ansätze zur

mer mit seinem unternehmerischen Fleiß einen Namen machte, läßt sich vielleicht aus dem Gutachten des Kirchenrats Sittel anläßlich der badischen Enquête im Jahre 1782 ablesen, der vorschlägt, die Juden einzuladen, »ein oder andere Fabrik im Badischen zu errichten«, wobei der Gutachter Abgabenerlaß für die Beteiligten und noch dazu sogar Beschäftigungserlaubnis für solche Juden, die bisher ohne Schutz waren, befürwortet, sowie endlich »verdiente bürgerliche Vorzüge« dem Unternehmer selbst als Anreiz in Aussicht stellt⁴¹.

Natürlich ist der Vorschlag des badischen Kirchenrats vom Toleranzpatent Josephs II beeinflusst, und hinsichtlich der Gründung oder Übernahme von königlichen Manufakturen hatten ja insbesondere die preußischen Juden in und um Berlin bereits einiges geleistet. Doch liegt hier das Vorbild Uffenheimers näher.

Sei dem wie es wolle, jedenfalls war Uffenheimer einer der ersten – wenn nicht gar der erste – unter den jüdischen Industriellen im heutigen Baden-Württemberg und genoß dementsprechend eine berechnete Wertschätzung, selbst bis hin zum Wiener Hof – wenn ihm auch ein wohlklingender Titel vorenthalten blieb.

3. Hoffaktoren und Adelsbürger

Den Anspruch Uffenheimers, der erste jüdische Textilunternehmer gewesen zu sein, hätte ihm vielleicht einer der Titelträger, etwa der Hechinger Hoffaktor Maier Levi oder der beinahe gleichnamige, jedoch in Mannheim ansässige »Ober-Münzfaktor und Cammer-Agent« Mayer Levi streitig machen können. Der Hechinger Hoffaktor Maier Levi übernahm die Führung der 1760 von der vorderösterreichischen Regierung in Nusplingen (bei Albstadt-Ebingen) eingerichteten Baumwollspinnerei, konnte sie aber nicht sogleich rentabel gestalten, obwohl auch er, ähnlich wie Uffenheimer in Breisach, nur Hungerlöhne zahlte. Schon im Jahre 1767 löste die vorderösterreichische Verwaltung den Vertrag mit Maier Levi auf, um den Betrieb in eigener Regie bei besseren Bedingungen weiter zu führen. Bald aber mußte sie ihn ganz schließen, da auch sie nur Verluste erwirtschaftete¹. Es scheint demnach, daß Maier Levi aus Hechingen just an denjenigen Hürden gestrauchelt war, die Josua Uffenheimer in Alt-Breisach mit großem Geschick überwunden hatte.

Der andere Mayer Levi war Hofagent des Pfälzischen Kurfürsten Karl

Industrialisierung in Baden 1779–1870«, in: *VSWG* 1960, S. 187: »Fabrik unterscheidet sich von der Manufaktur durch das Vorwiegen der technischen Apparatur, von der Handwerks- und Hauswerkstätte durch ihre Größe und meist ebenfalls durch die technische Ausstattung«.

⁴¹ *GLAK* 74/3689.

¹ S. KULLEN in: *Heimat und Arbeit – Der Zollernalbkreis*, Stuttgart–Aalen 1979, S. 134.

Philipp (1716–1742), der seit 1720 in Mannheim residierte. Er erhielt von seinem Schirmherrn im Jahr 1737 recht großherzige Wirtschaftskonzessionen², allerdings erst nach Hergabe von Darlehen und Vorschüssen in Höhe von beinahe 200 000 fl.³ Die Privilegien umfaßten eine Tabakfabrik nebst Verkaufsmonopol⁴, sowie ein Monopol zur Fabrikation von Spielkarten⁵ und – für unseren Zusammenhang am wichtigsten – eine am 11. Oktober 1737 ausgefertigte Konzession zur Anlegung einer *Wachsbleiche* und eines Betriebes zur *Seidenfabrikation*⁶. Jedoch schweigen die Akten, außer einer Protestschrift der Bürgerschaft⁷, über den Vollzug der Konzession. Darum bleibt es unklar, ob und wie Mayer Levi zum Textilentrepreneur wurde. Mehr noch, den Vorrang von Uffenheimer kann Levi schon deshalb nicht in Frage stellen, da seine Privilegien zwar in Mannheim ausgestellt, aber zum Vollzug nur auf Düsseldorf und Umgebung, nicht aber auf die Pfalz oder Levis Wohnort Mannheim lauteten.

Es bleibt übrigens auffallend, daß die zahlreichen und wohlhabenden Juden der Gemeinde Mannheim sich überhaupt im 18. Jahrhundert an ihrem Wohnort nicht zu Manufaktur- oder Industrie Gründungen anschickten, sondern Privilegien in der Ferne suchten. Außer in Düsseldorf wurden sie ja bereits oben auch als Tabakfabrikanten im württembergischen Ludwigsburg erwähnt. Sollte die christliche Konkurrenz zu stark gewesen sein? Oder mochten sie als Juden nicht mit den Zünften in Konflikt geraten? Vielleicht aber war ihnen Mannheim in den unruhigen Zeiten nicht sicher genug für langfristige Investitionen? Auf alle Fälle nahmen an der beginnenden Textilwirtschaft Mannheims bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts keine Juden irgendwelchen Anteil, es sei denn als Händler, wie schon erwähnt.

Überhaupt begann seit Verlegung des Mannheimer Hofes nach München (1777) ein langsames »Absterben und Eintrocknen« des Ortes. Und als Mannheim dann im Jahre 1802/03 an Baden fiel, war es »eine heruntergekommene Stadt«. Die wiederholten schweren Kämpfe während der Revolutionskriege hatten sie »von der stolzen Höhe als Residenz der pfälzischen Wittelsbacher« in eine Trümmerstätte ohne »eigentlichen Handel oder Manufakturen« verwandelt. Und doch äußerte sich bei den Einwohnern gerade damals ein »neuer Lebenswille«, und vielleicht begann damit auch eine

² *HStA Düsseldorf*, Best. Jülich-Berg III, Nr. 286, Notariatsakte aus Amsterdam vom 11. 11. 1746. Vgl. auch die Akten in Anm. 5 unten. Mayer Levi ist weder bei H. SCHNEE, *Hoffmanz*, noch im Staats- und Standes-Kalender fürs Jahr 1734 aufgezählt. Doch vgl. oben, Kap. 1, Anm. 3.

³ *HStA Düsseldorf*, a. a. O., es folgte später noch ein Darlehen von 125 000 fl.

⁴ A. a. O.

⁵ *HStA Düsseldorf*, Best. Jülich-Berg II, Nr. 3919, Stück 4.

⁶ A. a. O., Stück 5.

⁷ A. a. O., Stück 11.

erneute soziale Aufnahmebereitschaft⁸, die sich u. a. auch den Juden gegenüber zu erweisen begann.

Nachdem zwei in Leimen, bzw. in Mannheim, wohnhaften begüterten Judenfamilien⁹ bereits 1798/99 von der Kurpfälzischen Regierung das Staatsbürgerrecht verliehen worden war, wandten sich seit 1801 einige Juden an die Behörden von Mannheim und Umgebung mit der Bitte um Verleihung der Stadtbürgerrechte¹⁰ – möglicherweise weil die Schwächung der Staatsgewalt während der politischen Wirren das Stadtbürgerrecht als von realem Wert erscheinen ließ. Daß bei diesen Anträgen das Vorbild der von Frankreich annektierten rechtsrheinischen Pfalz zugrunde liegt, in welcher die Juden plötzlich als Vollbürger angesehen wurden, steht außer Frage.

Fraglicher schon ist, warum der Mannheimer Magistrat im Jahre 1801 die Einbürgerungsbitte des Kreisfaktors Wolf Jakob Würzweiler abschlägig begutachtete, während er das wiederholte Gesuch ein Jahr später positiv beschied, worauf das badische General-Landeskommissariat die Verleihung des Stadtbürgerrechts genehmigte – allerdings unter der Auflage, daß Würzweiler in Mannheim »irgend ein dem Gewerbsfleiß und Industrie der hiesigen Bewohner angemessenes [...] Etablissement anlegen« solle¹¹. Dieses Versprechen dürfte wohl, bei der geschilderten prekären wirtschaftlichen Situation Mannheims, zusammen mit dem Kapitaltransfer des Kreisfaktors in die Stadt, ausschlaggebend für die Meinungsänderung des Magistrats gewesen sein.

Jedenfalls bezeugte Würzweiler alsbald, daß er mit den Vorbereitungen zur Errichtung einer Textilmanufaktur begonnen habe, und zwar betonte er, daß er Baumwollwaren herzustellen beabsichtigte. Das war in Hinsicht auf die Zünfte recht geschickt, denn bekanntlich lag die Verarbeitung der Baumwolle außerhalb des Zunftmonopols. Würzweiler betonte außerdem, er habe seiner Tochter einen Bräutigam (Abraham Weißenburger) eigens im Hinblick auf das neue Unternehmen ausgesucht. Der zukünftige Schwiegersohn habe versprochen mit Kapital und Arbeitskraft zu helfen, damit die Manufaktur sich erfolgreich entwickle. So wolle man einer »ansehnlichen

⁸ Die ausdrucksreichen Zitate nach FRIEDRICH FACIUS, »Badische Häfen am Oberrhein etc.« und WOLFGANG LEISER, »Mannheim und verwandte Stadtgründungen etc.«, beide in: *Festschrift für Erich Maschke: Aus Stadt- u. Wirtschaftsgesch. Südwestdeutschlands*. (Hg. F. Facius, J. Sydow), Stuttgart 1975, S. 173, 185, bzw. 209.

⁹ Der Mannheimer Jude war der neuzugezogene Josef Lallement, die Leimener waren die bekannten Seeligmanns, vgl. J. TOURY, *Der Eintritt d. Juden ins dt. Bürgertum – Eine Dokumentation*, Tel-Aviv 1972, S. 71 f. Über die Frage der jüdischen Stadtbürgerrechte vor der staatsbürgerlichen Emanzipation, DERSELBE: »Types of Jewish Municipal Rights, etc.«, in: Leo Baeck Institute, *Yearbook XXII*, 1977.

¹⁰ GLAK 77/7266, Bl. 8, 13, 17 ff., 23 ff., 147 ff., 153, 157–165. Teilweise abgedruckt in: TOURY, *Dokumentation*, (wie Anm. 9), Kap. III b/c.

¹¹ A. a. O., Marginalie des Ministers Lamezan auf Bl. 23, 24.

Menschenzahl ausdauernde Nahrung verschaffen«. Nur sollte dafür Weißenburger auch zum Stadtbürger mit allen Rechten erhoben werden. Aufgrund des Versprechens der »wirklichen Ausführung des angezeigten Etablissement« verlieh die Regierung mit Einverständnis des Magistrats auch dem Weißenburger die Stadtbürgerrechte in Mannheim¹².

Über eine große Manufaktur der beiden ist allerdings nichts bekannt geworden, jedoch erscheint im Verzeichnis der Handelsfirmen für 1875 die Firma S. Weißenburger als Leinenhandlung und Sackfabrik¹³. Ein Isidor Würzweiler war allerdings nur noch Kommissionshändler¹⁴.

Aber damit ist nicht unbedingt bewiesen, daß Würzweiler und Weißenburger nicht doch schon vor 1815 ein Manufakturunternehmen – vielleicht sogar für Jute und Grobtextilien¹⁵ – eröffneten, welches dann später verkümmerte. Das scheint nämlich der Weg der meisten Manufakturen gewesen zu sein: »Von den älteren [...] in der ehemaligen Kurpfalz gelegenen Textilbetrieben [...] hat sich später keiner zu behaupten vermocht«. Es ist damit auch das Ende von Uffenheimers im »vorderösterreichischen Raum« gelegenen Manufaktur miterklärt, da sich auch dort nur »einige wenige halten« und weiterentwickeln konnten¹⁶.

4. Die ersten Industriebankiers

So führte von den ersten jüdischen Textilunternehmern, ähnlich wie von den nichtjüdischen, nur ein sehr schmaler Weg zur modernen Industrieentwicklung Baden-Württembergs. Diesen Weg beschritt nun just die erste in der Kurpfalz eingebürgerte jüdische Familie Seligmann. Einer ihrer Söhne, David Seligmann, hatte sich etwa seit dem Jahre 1797 in Karlsruhe niedergelassen und eine große Bank aufgebaut. Später wurde er zum Freiherrn v. Eichthal ernannt und ließ sich schließlich taufen¹.

Hatten also die ersten jüdischen Entrepreneurs mehr ihr Organisationstalent und ihre Marktbeziehungen eingesetzt, um die Manufakturen aufzu-

¹² A. a. O., Bl. 160–165, endend mit Hofratsprotokoll v. 25. 5. 1803.

¹³ Selbst noch im Adreßbuch von 1931/32 und in den Nazi-Akten (z. B. *StdA Mannheim*, Zug. 16/67, Paket 6, Mappe 13/2, Bl. 93) ist Fa. Weißenburger & Co. als Großhandel und Fabrik geführt. Vgl. auch Anm. 14 und 15.

¹⁴ *Mannheimer Adreß-Kalender* f. d. Jahr 1875. Beide Firmen auf S. 215.

¹⁵ D. h. Fabrikation von Säcken, Planen, Decken u. ä. Dieser Zweig hatte sich seit dem 19. Jh. zu einer Mannheimer Spezialbranche entwickelt. Vielleicht hat Weißenburger dabei mitgewirkt.

¹⁶ Zitiert nach KARL STIEFEL, *Baden* II, S. 1588.

¹ Vgl. oben, Kap. 3, Anm. 9. Ein Stammbaum der Seligmanns (so die spätere offizielle Schreibweise) bei H. SCHNEE, *Hofffinanz*, Bd. IV, S. 238f. Dort, S. 213, auch Abdruck des Einbürgerungspatentes des Aron S. vom Jahre 1799.

bauen und zu erhalten, so tritt mit David Seligmann jetzt der Finanzmann und Bankier als Initiator oder Förderer der Industrie Gründung auf den Plan. Ihm ist das Fachgebiet der Unternehmung weniger wichtig, als etwa finanztechnische oder auch politische Überlegungen. Daher finden wir das erste jüdische Unternehmen in Altbaden, das zur Textilindustrie in Verbindung steht, gerade in der landwirtschaftlich fundierten Farbstoff-Fabrikation, der Krapp-Industrie in Grötzingen bei Karlsruhe.

Aus den Quellen läßt sich das Engagement des Bankhauses Seligmann & Co in der Krappfarben-Industrie wie folgt erklären: Die erste badische Krappfabrik entstand 1753 in Durlach, um die dortige Baumwoll- und Kattunmanufaktur (gegr. 1751) mit türkischroten Farbstoffen zu versorgen. Obwohl eigentlich dadurch der Absatz der Krappfarben gesichert schien, entwickelte sich der kleine Betrieb nicht so recht und lag bald ganz brach. Da kauften die Markgrafen Friedrich (gest. 1819) und Ludwig (gest. 1830) die Fabrik (1778) und richteten die Krappmühle in dem Stallgebäude des Schlosses Augustenburg in Grötzingen ein. Die Durlacher Räume dienten weiterhin als Magazin, und bald mußten zusätzliche Speicherräume in Grötzingen gepachtet werden. Schließlich entschlossen sich die Markgrafen, wohl auch aus wassertechnischen Gründen, zum Neubau einer großen Fabrikanlage an der Pfinz, zu der auch neue Speicherräume² gehörten (1783).

Das Bauvorhaben muß die Markgrafen finanziell schwer belastet haben, denn bereits fürs Jahr 1792 wird der Hoffaktor Hayum Levi aus Karlsruhe an einer Stelle als Besitzer der Fabrik genannt. Allerdings stammt die Angabe aus dem Jahre 1816, muß also nicht genau stimmen³. Denn alle anderen Quellen geben 1798 als das Jahr des Fabrikverkaufs an, und als Erwerber ist die Bank- und Handelsfirma Seligmann & Co genannt. Diese Firma wurde aber seit 1797 von dem bereits erwähnten David Seligmann in Kompanie mit Hayum Levi, seinem Schwiegervater⁴, geführt. Es mag sein, daß Levi bereits 1792 eine größere Hypothek auf den Fabrikkomplex vorgeschossen hatte, welche die völlige Übernahme zum späteren Termin vorbereitete. Ob diese banktechnische Transaktion den Teilhabern zum Nutzen gereichte, bleibt fraglich. Es ist eher einleuchtend, daß man den beiden Hoheiten gefällig war.

Jedenfalls beschäftigte die Fabrik im Durchschnitt 30 Arbeiter, deren Zahl aber saisonbedingt zwischen 20 und 60 schwankte⁵. Auch bereiteten die politisch bedingten Konjunkturschwankungen dem aktiven Partner David

² W. MÖSSINGER, *Das badische Malerdorf Grötzingen* (1965), S. 324–326.

³ GLAK 236/953, Bl. 21 (Stadtamt Karlsruhe, 1816).

⁴ GLAK 206/2206.

⁵ GLAK 236/849, 850. Dazu ausführlich: WOLFRAM FISCHER, *Der Staat und d. Anfänge etc. I*, S. 277, 279.

Seligmann Kopfzerbrechen, so daß der Betrieb »schon seit Jahren die Interessen der Capitalien nicht mehr erträgt, dennoch mit einer ungeheuern Gewerbesteuer belegt worden ist«⁶. Da Seligmann unter diesen Umständen die Weiterbeschäftigung aller Arbeiter der Krappfabrik nicht garantieren wollte, schlug er im Jahre 1808 dem Großherzoglichen Finanzkollegium vor, die Grötzingen Anlagen zur Verarbeitung inländischen Marmors umzufunktionieren, was auch vom Großherzog befürwortet worden sei⁷. Allein das Finanzkollegium meinte, daß Krapp auf »dem auswärtigen Markt mehr gesucht sein sollte« als Marmor (obwohl die Magazine Seligmanns in Durlach und Grötzingen tatsächlich übervoll waren!) und riet daher dem Seligmann zu, »seine Fonds« weiterhin in Krapp zu belassen, denn – so fragte es – »mit welcher Handelspflanze will der Landmann in der Markgrafschaft sogleich wieder den Verlust der Krappkultur ersetzen?« Nach längeren Verhandlungen gab Seligmann vorerst nach und teilte dem Kollegium mit, daß er »unter diesen Umständen von seinem Vorhaben abstrahiere«⁸. Die Sorge für die Landwirtschaft hatte demnach über rein finanzielle Erwägungen den Sieg davongetragen.

Also suchte der seit 1814 zum Freiherrn v. Eichthal ernannte (und vorerst noch nicht getaufte) Hofagent und Bankier nach einer Antwort, die auch den Bauern zugute käme. Tatsächlich ging er – etwa seit 1815 – zur Fabrikation von Rübenzucker über. Spätestens im Jahre 1817 scheint die Farbenproduktion dann ganz eingestellt worden zu sein⁹.

Die Zeit von Seligmanns Engagement in der Krappfabrikation, d. h. die Jahre 1798 bis 1817, waren gleichzeitig auch die Entstehungsjahre jener jüdischen Bankhäuser, die – wie Seligmann & Co – im Industrialisierungsprozeß von Baden und Württemberg eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen sollten. In Karlsruhe organisierten neben Hayum Levi (dem Schwiegervater und Kompagnon Seligmanns), die Bankiers Salomon Haber und Elkan Reutlinger den Geld- und Anleihemarkt für den fürstlichen Hof, aber auch für unternehmende Bürger. In Stuttgart entstand 1799 das Bankhaus Gebrüder Benedikt, das später in der »Württembergischen Vereinsbank« aufging, sowie insbesondere das Bankhaus der aus Hechingen stammenden Familie Kaulla, deren Mitglieder oft als persönliche Finanzberater der württembergischen Könige fungierten und deren Bankgründung bald, durch die Gunst König Friedrichs I., den Charakter einer »Hofbank« erhielt¹⁰. Wir werden noch von den Bankhäusern hören.

⁶ GLAK 237/471. Eingabe Seligmanns vom 1. 12. 1808.

⁷ A. a. O.

⁸ A. a. O., Gutachten o. D. und Schlußvermerk v. 12. 2. 1810.

⁹ Wolfram Fischer (wie in Anm. 5).

¹⁰ Dazu kurz (basiert auf H. SCHNEE, *Hofffinanz IV*): HERM. KELLENBENZ: »Unternehmertum in Südwestdeutschland«, in: *Tradition*, Zs. f. Firmengeschichte X, S. 180ff. Über die »Hof-

Der erste von all denen jedoch, der sich persönlich aktiv an der Leitung von Industrieunternehmungen, und insbesondere an Textilwerken beteiligte, war wiederum David Seligmann. Die Krappfabrik bildete keineswegs Seligmanns einzigen Berührungspunkt mit der Bearbeitung von Textilien. Sein zweites und erheblich belangvolleres Textilunternehmen kam auf merkwürdigen Umwegen, jedoch im Effekt mit großen Erfolgen und unter wichtiger Einflußnahme auf die Wirtschaftsentwicklung Badens, zustande. Es handelte sich um die von dem Schweizer Mechaniker und Erfinder Georg Bodmer begründete Maschinenfabrik in den Gebäuden des ehemaligen Klosters St. Blasien im Schwarzwald. Bodmer hatte einige mechanische Verbesserungen, insbesondere an Spinnmaschinen, patentieren und in Baden und Frankreich vermarkten lassen, war aber mit seinem Werk in St. Blasien, das hauptsächlich Maschinen baute, in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Hier rief man Seligmann zu Hilfe. Der Karlsruher Entrepreneur und Bankier liierte sich, außer mit Bodmer, auch mit dem Pariser Mechaniker Albert (welcher der französische Bevollmächtigte und Vertreter Bodmers war und finanzielle Forderungen an ihn hatte), sowie mit dem Oberforstmeister Carl Gerer in St. Blasien. Diese vier gründeten, lt. Gesellschaftsvertrag vom 6. November 1810, die Aktiengesellschaft »Société de St. Blasien oder St. Blasische Gesellschaft«.

Das Nominalkapital von 100000 Gulden sollte aus 20 Aktien, je zu 5000 Gulden, bestehen und wie folgt zusammengebracht werden: Seligmann übernahm sogleich fünf, Gerer aber zwei Anteile – wahrscheinlich gegen bares Geld – während Albert der Gesellschaft von seinen Forderungen an Bodmer eine Summe zederte, die dem Gegenwert von zwei Aktien entsprach. Bodmer erhielt für sein Verbleiben in St. Blasien und seine Leitung des Betriebs in »artistischer«, d. i. technischer, Hinsicht zunächst nur ein Monatsgehalt von 150 Gulden für sich und seine Familie, sowie ein Viertel des eventuellen Reingewinns, der – allerdings erst nach Abtragung aller seiner Schulden – zur Erwerbung von fünf Aktien auf seinen Namen einbehalten werden sollte. Die restlichen sechs Aktien wollte man vom Publikum »in den nächsten Monaten« zeichnen lassen¹¹. Es geht aber aus einigen weiteren Unterlagen hervor, daß die sechs Anteile alsbald oder später von Seligmanns Familienmitgliedern erworben wurden¹².

bank«, vgl. auch: ERNST KLEIN, »Die kgl. württ. Hofbank etc.«, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie u. Statistik*, Bd. 179, 1966, S. 324–343.

¹¹ GLAK 65/494. »Abschrift aus Akten der Spinnerei St. Blasien«. Der Faszikel enthält Vorarbeiten zu einer ausführlichen Geschichte der Fabrik und ist reich an sorgfältigen Abschriften aus verlorenen oder verstreuten Dokumenten. Leider fehlt eine laufende Paginierung. Vgl. dazu WOLFRAM FISCHER (wie in Anm. 5), S. 209 ff., der außer dieser Akte noch viele andere Quellenangaben bringt.

¹² GLAK 65/494: »Abschriften aus den Akten, die Darmstädter Verhandlungen betr.« (13. August 1821).

Es mag vielleicht auf Seligmanns Einfluß zurückzuführen sein, daß schon im Gesellschaftsvertrag von 1810 ein besonderes Gewicht auf die Erzeugung von Spinnmaschinen und die Baumwollspinnerei gelegt wurde, während die anderen metallurgischen Zweige des Unternehmens, z. B. die Gewehrfabrik, ein Eisenhammer- und Schmelzwerk, nur nebenher bedacht sind¹³. Dabei war es mit der Spinnerei beim Eintritt Seligmanns in die Firma nicht sehr weit her, trotz der Bodmerschen Maschinen. Aus diesem Grunde wohl mußte sich Albert im Gesellschaftsvertrag an erster Stelle verpflichten, »gute und tüchtige Arbeiter, sowie auch in der Folge einen guten und ausgelernten Spinner« herbeizuschaffen.

So fing man also bescheiden an. Bei der Gewerbezahlung von 1815 (= 1817) registrierte man in St. Blasien erstmalig 105 Arbeiter in der Baumwollspinnerei¹⁴, wovon allerdings sicher ein Gutteil Kinder waren. An der verhältnismäßig langsamen Entwicklung mögen die Kriege und die politischen Umwälzungen nicht unschuldig gewesen sein, es wird aber auch erwähnt, daß Bodmer unstet wurde und oft auf »Studienreisen« ging. Trotzdem gelang es wohl dem Oberforstmeister Gerer, der sich als Mann am Platz im Vertrag (§ 8) verpflichtet hatte, »auf die Haupt-Cassa des Etablissements sowie auf dessen Betrieb im Ganzen, soviel es seine Amtsgeschäfte erlauben, zu wachen«, den Betrieb in gutem Zustand zu erhalten und sogar zu erweitern. So wurde – anstelle der Naturbleiche – eine zweistöckige Kunstbleiche angelegt und noch vor 1821 vergrößert¹⁵. Eichthal fand in dem geschickten Mechaniker Felix Spitz einen Spinnereileiter nach seinem Herzen, und Spitz und Gerer hielten das Unternehmen auch bei Abwesenheit Bodmers in bester Ordnung.

Als Gerer aber im Jahre 1820 starb und Albert – wohl nach Ende der engeren Beziehungen zwischen Baden und Frankreich – von der Bildfläche verschwand, wurde Eichthal vor die Entscheidung gestellt, ob er die Aktiengesellschaft aufrecht erhalten oder auflösen wolle. Er entschied sich für die Fortsetzung der Unternehmung, zumal er gerade im Jahre 1821 die ehemaligen Klostergebäude, die bis dahin nur gepachtet waren, käuflich erwerben konnte. Bald kaufte er noch weitere Nebengebäude und Hofgüter dazu. Er fand auswärtige Investoren, die ihm Geld zum Kauf und zur Reorganisation vorschossen (die Ansprüche der Witwe Gerer und Bod-

¹³ A. a. O.

¹⁴ Fischer (wie in Anm. 5), S. 279.

¹⁵ Anscheinend wurde die Vergrößerung der Bleichanlage dadurch notwendig gemacht, daß eine große zu St. Blasien gehörige Bleichwiese, die in einer badischen Enklave im Aargau gelegen war, um diese Zeit im Zuge von Flurbereinigungen, zusammen mit der gesamten Enklave, von einem Konsortium aus Lengnau übernommen wurde. Die Prokura des Konsortiums war in den Händen zweier Lengnauer Juden: Moses Joseph und Moses Hönnely Guggenheim: *GLAK* 233/1117.

mers¹⁶ – vielleicht auch noch Alberts Aktien – mußten abgelöst werden), und so wurde der Baron zum Alleininhaber aller Fabrikanlagen¹⁷.

Die Werke beschäftigten damals an die 800 Arbeiter, darunter 200 Kinder, alles Badenser Landesbewohner, und meist Schwarzwälder. Eichthal war also in dieser armen Gegend ein Arbeitgeber von beträchtlichem Gewicht. Er rühmte sich auch offen der großen Erfolge seines Textilunternehmens, welches damals »zu den ausgedehntesten des Continents« gehörte. Die Qualität der in der Spinnerei erzeugten »Wasser-, Mule- und gezwirnten Garne« war so gut, daß sie »den englischen vorgezogen« wurden. Dazu importierte man allerdings vom Ausland erhebliche Quantitäten von Rohmaterialien. Die Spinnerei bezog zwischen 3000 und 4000 Zentner amerikanische Rohbaumwolle pro Jahr, direkt von holländischen oder französischen Häfen. Geringere Qualitäten gab das Werk, teilweise nach Halbfertigung, zu sehr herabgesetzten Preisen an die Handspinnereien ab, die davon ebenfalls profitierten. Direkt zahlte Eichthal, wie er selbst angab, »den nahrungslosen Schwarzwäldern einen jährlichen Betrag von 120000 fl. rein an Arbeitslöhnen [...], die indirekten Vorteile nicht gerechnet, die denselben durch eine bei 1 100000 fl. betragende Circulation zufließen«¹⁸.

Legt man die direkten Arbeitslöhne auf die 800 im Werk Beschäftigten um, so ergibt sich ein wöchentlicher Durchschnittslohn von etwa 29–30 Gulden (etwa 17 Taler) pro Arbeiter, Kinder mitgerechnet. Da aber die 200 Kinder, unter 14 oder 15 Jahren, wesentlich unter dieser Norm entlohnt wurden, müßte Eichthal seine Spinner königlich bezahlt haben. In der sächsischen Spinnindustrie erhielt z. B. ein verhältnismäßig gut dotierter Krepelmeister 7 Taler (11 1/2 fl.) Wochenlohn, während Spinner nur mit 2–2 1/2 Taler, Kinder sogar nur mit einem halben Taler entlohnt wurden – allerdings oft bei freier Station¹⁹.

Es ist also unmöglich, daß die von Eichthal angegebene Summe, die jedem Arbeiter etwa den Salär verspricht, der im Vertrag von 1810 dem Erfinder und früheren Besitzer Bodmer zugesagt worden war, sich nur auf die Fabrikarbeiter bezieht. Sie muß die Entlohnung der vielen Heimarbeiter mitenthalten. Diese aber entzieht sich der Berechnung, da weder die Zahl der Beschäftigten, noch auch annähernde Lohnangaben bekannt sind. Im Ganzen entsprachen also die angegebenen Zahlen nur der Direktive, die

¹⁶ Bodmer kehrte dann 1822 in die Schweiz zurück. FRANZ JOSEF GEMMERT, »Die Schicksale der Textilfabriken etc.«, in: *Schau-ins-Land*, 77. Jahreshft, Freiburg/Br. 1959, S. 69f. Dort kurz die Entwicklung der Werke bis 1821, deren Darstellung den in Anm. 18 genannten Akten folgt.

¹⁷ GEMMERT, a.a.O.

¹⁸ GLAK 65/494, »Abschrift aus den Amtsacten: Die Darmstädter Verhandlungen betr.«, 13. 8. 1821.

¹⁹ Lohnangaben nach WOLFRAM FISCHER: »Innenbetrieblicher und sozialer Status der frühen Fabrikarbeitserschaft«, in: [Hg. W. Fischer/G. Bajor], *Die soziale Frage*, Stuttgart 1967, S. 237. Der Taler wird zwischen 1837 und 1852 zu etwa 1,75 Gulden angesetzt.

Eichthal einen Monat vor Abfassung dieses Berichts vom badischen Finanzministerium erhalten hatte, daß er, bei den Verhandlungen zur Reorganisation der Unternehmungen »nichts anzugeben« brauche, »dessen Bekanntwerdung ihm unangenehm sein könnte«²⁰.

Die häufigsten Klagen des Unternehmers im Jahre 1821 bezogen sich einerseits auf den Konkurrenzkampf, welcher insbesondere wegen der frei eingeführten fremden Manufakturwaren sehr schwer sei; andererseits auf die Beschränkung des freien Warenverkehrs und den störenden Einfluß der Grenz- und Zollschranken in Deutschland²¹. Daß diese beiden Klagen sich teilweise widersprechen, ist hier nicht von Belang. Daß die Binnenzölle als schädlich empfunden wurden, genügt um zu erklären, daß die Bank- und Industriekreise alsbald die Zollvereinsidee aufnahmen und vorwärtstrieben, und daß der Anteil jüdischer Initiative an dieser Bewegung nicht ganz unbedeutend war.

Die Rekapitalisierung der Fabriken im Jahre 1821 und das Ausscheiden der Teilhaber brachte es wohl mit sich, daß die aufzubringende Kapitalsumme, die ursprünglich auf 100000 fl. angeschlagen war, in Wirklichkeit diese Höhe nicht erreichte. Im Jahre 1829 wurde das Kapital mit 60000 Gulden angegeben²².

Dabei hatten sich die materiellen Investitionen inzwischen noch erheblich vergrößert. Eichthal, der im Frühjahr und im Herbst gewöhnlich in St. Blasien wohnte und selber nach dem Rechten sah, soweit Spitz es nicht tat, experimentierte mit Wasserturbinen zur Verstärkung der Antriebsenergie für die Maschinen und vermehrte die Zahl der Spindeln bis auf ein Maximum von 28000 im Jahre 1840. Später sollten dann die Spindel- und Beschäftigtenzahlen wieder zurückgehen. Im genannten Jahre jedoch, als es in ganz Baden 105452 Baumwollspindeln gab, hatte St. Blasien die Vorrangstellung unter allen Unternehmen, da dort nämlich etwa 26,5% aller Spindeln Badens arbeiteten²³.

Was die Fabrik wirklich wert sein mochte, läßt sich aus der Tatsache ersehen, daß Eichthal gerade damals, im April des Jahres 1840, bei einem nichtjüdischen Bankhaus in Frankfurt ein Darlehen von 600000 fl. aufnahm, u. a. in Form einer Hypothek auf die Immobilien von St. Blasien. Es wird vermutet, daß nicht die Fabriken, sondern die Bankgeschäfte den Freiherrn zu diesem Schritte veranlaßten²⁴. Tatsächlich verschlechterte sich sowohl in Baden, wie auch in Frankfurt, die Lage der Privatbanken und steuerte einer

²⁰ GLAK 65/494.

²¹ A. a. O.

²² Wolfram Fischer (wie in Anm. 5), S. 282.

²³ A. a. O., S. 296.

²⁴ FRANZ JOSEF GEMMERT (wie in Anm. 16), S. 72f.; danach – falls nicht anders angegeben – auch die weitere Schilderung der letzten Phase.

Katastrophe entgegen, über die noch in anderem Zusammenhang berichtet werden wird. Einstweilen jedoch nahm die Produktion in St. Blasien ihren Fortgang.

Aber Eichthal brauchte anscheinend auch nach dem ersten Darlehen noch weiterhin bares Geld, denn im Jahre 1843 verkaufte er der badischen Domänenverwaltung das Eisenhammerwerk mit den dazugehörigen Nebengebäuden. Außerdem erbat er für die Textilfabrik ein Regierungsdarlehen, das die Kreisregierung befürwortete, da sie um die vielen gefährdeten Arbeitsplätze im Falle der Schließung des Spinnereibetriebes höchst besorgt war. Als die Karlsruher Regierung aber nichts hergeben wollte, sah Eichthal nun die Möglichkeit voraus, daß die Textilfabrik, die ihm wohl von allen seinen Unternehmen am nächsten stand, in einem eventuellen Konkurs verschlungen werden könnte. Also übertrug er sie durch Schenkung an den Mann seiner einzigen Tochter Caroline, den damaligen Bezirksbaumeister Josef Berckmüller in Karlsruhe. Möglicherweise bedeutete das eine Entschädigung oder eine Sicherheit für Carolines Erbschaft nach ihrer verstorbenen Mutter. Es läßt sich vermuten, daß der Erbteil im Bankgeschäft investiert und von der Krise bedroht war.

Um Kapitalien für die Spinnerei zu schaffen, rief Berckmüller ein neues Konsortium ins Leben, das nicht mehr »St. Blasische Gesellschaft«, sondern nur noch »Spinnerei St. Blasien« firmierte. Er selbst übernahm 4/10 der Aktien, und zwei andere Aktionäre je 3/10. Einer von ihnen war Dr. med. Karl Kusel, der wohl den Einfluß des Karlsruher Bankhauses Jacob Kusel, anstatt des Eichthalschen Einflusses, der Spinnerei zugutekommen lassen sollte.

Da das Bankhaus Kusel, wie auch andere größere Karlsruher Banken, u. a. sogar J. von Haber & Söhne, schon etwa zwei Monate vor Ausbruch der Revolution von 1848 in Konkurs gerieten²⁵, nimmt es nicht wunder, daß bei den finanziellen und revolutionären Wirren die »Spinnerei St. Blasien« sich bald von neuem in Schwierigkeiten befand, so daß sie 1850/51 den Betrieb einstellen und Konkurs anmelden mußte. Am 11. Oktober 1852 wurden alle noch verbleibenden Gebäude von St. Blasien nebst ihrer Ausrüstung versteigert und einem meistbietenden Bankier aus Augsburg zugeschlagen²⁶. Damit endete, nach mehr als 35jährigem Bestehen, die erste große jüdische Industrie Gründung im Badener Textilwesen.

Da hierbei das Bankhaus Haber tangentiell berührt und erwähnt wurde, soll noch – obwohl nicht in der rechten chronologischen Ordnung – auch die Habersche Gründung, oder zumindest Mitgründung, der größten badischen Weberei in damaliger Zeit kurz erwähnt werden. Die Kürze empfiehlt

²⁵ GLAK 237/13476.

²⁶ GLAK 65/494, Bl. 213, 214.

sich auch deshalb, weil Haber ja, viel weniger noch als Eichthal, an der eigentlichen Produktion oder überhaupt an der fachlichen Seite, gar nicht interessiert oder engagiert war. Das Bankhaus Salomon Haber & Söhne nahm lediglich an den rein finanzorganisatorischen Belangen der Unternehmungen teil. Ob es sich dabei um eine Zuckerraffinerie (wie in Waghäusel) oder eine Maschinenfabrik (Kessler-Karlsruhe) handelte, war von relativ geringer Wichtigkeit, die Gründung der Aktiengesellschaft und die Förderung der Wirtschaft – die Hauptsache.

Mit solchen badisch-patriotischen und dynastischen Investitionsgeschäften hatte sich bereits der Seniorchef des Bankhauses, Salomon Haber, die Dankbarkeit des Großherzogs Ludwig und den erblichen Adel (1829) erworben. Einer der Söhne, Louis v. Haber (später getauft) interessierte sich nicht nur für das Bankgeschäft, sondern auch für die neuen technischen Grundlagen der Industrialisierung und studierte u. a. auf der Bergakademie zu Freiberg, fand sich also zumindest oberflächlich im modernen mechanisierten Fabrikwesen zurecht. (Später sollte er sein Augenmerk insbesondere auf den Ausbau des österreichischen Eisenbahnnetzes richten und als Mitglied des Wiener Herrenhauses sein Leben beschließen).

In Hinsicht auf das badische Textilwesen erhielten die Habers im Jahre 1836 durch »das deutsche Zollsystem, welchem sich Baden kürzlich angeschlossen« und durch den elsässisch-schweizerischen Industriellen Vetter-Koechlin, den Anstoß zur Gründung einer großen mit Wasserkraft betriebenen Baumwollspinnerei und mechanischen Weberei. Das Werk sollte mit 26000 Spindeln und 750 Webstühlen im Albtales bei Ettlingen angesiedelt und zu einem der größten Süddeutschlands werden. Der Prospekt vom 1. Mai 1836, der alsbald zu einer Aktienbeteiligung von 181 Zeichnern führte, war einfach »S. v. Haber und Söhne« unterzeichnet. Zu den Mitinvestitoren gehörten Mitglieder des großherzoglichen Hauses und des Adels, sowie auch viele Kaufleute und Privatiers. Die Mobilisierung des Kapitals von 2 Millionen Gulden war also nicht, wie in St. Blasien, alleinige Sache des Gründerkonsortiums, sondern geschah unter Heranziehung eines breiten Publikums, das heißt in Form der modernen anonymen Aktiengesellschaft. In den Vorstand traten Fachleute von Rang, wie Johann Vetter-Koechlin und J. F. Messmer ein, und die Statuten sind von Max v. Haber, dem ständigen Vertreter des Bankhauses im Vorstand, mitunterzeichnet²⁷.

Die »Badische Gesellschaft für Spinnerei und Weberei Ettlingen« gedieh von Anfang an in zufriedenstellender Weise. Schon nach der Statistik von

²⁷ GLAK Abt. 354, Bez. Amt. Ettlingen, Zugang 1905, Nr. 12, fasc. 42. Weitere Einzelheiten nach: FRANZ KISTLER: *Die wirtsch. u. soz. Verhältnisse in Baden 1849–70*, Freiburg 1954, S. 86f., und *Karlsruhe, Wirtschaftszentrum am Oberrhein* (Hg. IHK), Karlsruhe 1953, S. 36–38, sowie (Hg. GLA-Karlsruhe): *Baden, Land-Stadt-Volk 1806–1871*, Karlsruhe 1980, S. 95 ff.

1840 arbeitete sie mit 602 Webstühlen, das heißt: mit 21,7% sämtlicher in Baden erfaßten Stühle. Die Spinnerei wies 26784 Spindeln auf, hatte also bereits im vierten Arbeitsjahr beinahe die Kapazität von Eichthals Werk in St. Blasien erreicht. Zusammen verfügten diese beiden von jüdischem Kapital mitbewirtschafteten Firmen über genau 51% der in badischen Werken betriebenen Spindeln²⁸.

Es sollte daher nicht wundernehmen, daß Vetter-Koechlin und Louis v. Haber auch erfolgreich versuchten, »wirtschaftspolitische Vertretungen der Fabrikindustrie« in Baden zusammenzubringen und sie zu organisatorischen Faktoren von Rang zu machen. So entstand 1841 der »Badische Industrieverein zur Förderung der Landesindustrie«²⁹, und in größerem Rahmen auch der »Verein der Baumwollfabrikanten im Zollverein«. Letzterer ist in unserem Zusammenhang dadurch bemerkenswert, daß von den 27 zur Gründungsversammlung zusammentretenden Männern sieben aus Baden und fünf aus Württemberg kamen³⁰.

Doch auch die Ettlinger Textilfabrik war bei aller anfänglichen Blüte, ähnlich der Spinnerei in St. Blasien oder den anderen großen Badener Werken – wie die Zuckerfabrik Waghäusel und die Kesslersche Maschinenfabrik – nicht krisenfest. Die beiden letztgenannten Unternehmen waren übrigens mit der »Badischen Gesellschaft für Spinnerei und Weberei« so eng verbunden – teils durch personale Verflechtungen, teils durch die finanzielle Verbindung zum Bankhaus Haber – daß sie bei Zahlungseinstellung des Bankhauses oder einer der Firmen allesamt in Gefahr gerieten. Es läßt sich vielleicht sogar behaupten, daß die Hauptursache des Zusammenbruches der Häuser Haber und Kusel »die über die Kräfte der Bank gehende Kreditgewährung an die genannten Großunternehmen« gewesen sei³¹. Jedenfalls beeilten sich die Obmänner der Industriebetriebe, beim Staatsministerium vorstellig zu werden und um schleunige Finanzunterstützung zu bitten. Die Begründung, daß für die

von den unterthänigst Unterzeichneten vertretenen Industrie-Unternehmungen, denen das Haus S. v. Haber und Söhne bisher seine kräftige unausgesetzte Unterstützung angedeihen ließ, und welche z. Theil ihre Existenz und ihr Gedeihen ihm verdanken, die nachtheiligsten Rückwirkungen [entstehen], ja es ist, wenn dieses Verhältnis längere Zeit andauern sollte, die Existenz dieser Unternehmungen selbst bedroht . . .³²

²⁸ W. FISCHER (wie in Anm. 5), S. 296.

²⁹ GLAK 236/5827.

³⁰ W. FISCHER (wie in Anm. 5), S. 177f.

³¹ R. RÜRUP, *Judenemanzipation in Baden*, Anm. 122. Diese grundlegende Arbeit über Badens Juden bis zu den sechziger Jahren des 19. Jh. ist bei allen einschlägigen Angaben nachzulesen, auch wenn nicht ausdrücklich zitiert.

³² GLAK 237/12122, Bl. 1. Eingabe vom 29. 9. 1847, unterschrieben Vetter Koechlin, Emil

Im Gegensatz zur Spinnerei in St. Blasien erhielt die »Gesellschaft für Spinnerei und Weberei« Staatssubventionen, die ihr über die Krise hinweghalfen. Die Entwicklung stieg seit 1850 wieder langsam an und das Werk blieb, mit seinen 1620 Arbeitern und mit 50% aller mechanischen Webstühle, die 20% der Baumwollerzeugnisse Badens produzierten, eines der größten Industrieunternehmungen im Großherzogtum³³. Jüdische Mitarbeiter – außer einigen Aufsichtsrats- oder Vorstandsmitgliedern im Verlaufe der nächsten 80 Jahre³⁴ – waren nicht tonangebend. Überhaupt sollte die »Gesellschaft« in Ettlingen nach der Krise von 1847/48, als dem Rahmen dieser Arbeit entwachsen³⁵, hier nun nicht mehr weiter interessieren. Doch kann trotzdem nicht davon abgesehen werden, einen ähnlichen Exkurs in die württembergische Bank-Szene zu unternehmen.

Glücklicher und vorsichtiger als die Karlsruher Häuser wirtschaftete die Stuttgarter Hofbank, die im Jahre 1802 von Herzog Friedrich und der Hechinger Hoffaktorswitwe Chaila (Caroline) Kaulla und ihrem Sohn Jacob unter der Firma M[adame] & J. Kaulla ins Leben gerufen wurde. Wann sie sich offiziell »Württembergische Hofbank« nannte, ist unklar³⁶, doch war es sicher vor ihrer Reorganisation im Jahre 1817. Seitdem stand eine Kgl. Hofbankintendanz neben den Kaullas, denen auch nur etwas über 40% der Aktien gehörten. Auch der angeheiratete Marx Pfeiffer vertrat eine Zeitlang die Familie in der Hofbank. Diese Stellung ging schließlich im Jahre 1842 an Rudolph Kaulla über, der sich schon im ersten Jahre seiner Tätigkeit (lt. den Geschäftsergebnissen der Bank) als so tüchtig erwies, daß der König sich alsbald »bewogen gefunden habe, dem der Hofbank-Direktion beigegebenen Rudolph Kaulla dahier den Titel und Rang eines Hofrats in Gnaden zu erteilen«. Die durchaus noch ambivalente Stellung des neuen Hofrats geht daraus hervor, daß – wohl vom Innenministerium veranlaßt – »ins Regie-

Kessler. Vgl. auch gedruckte Verlautbarung der Fa. S. v. Haber & Söhne v. 10. I. 1848 in *GLAK* 237/13476.

³³ KISTLER (wie in Anm. 27).

³⁴ Das letzte jüdische Vorstandsmitglied scheint Fabrikant Julius Cronheim (etwa 1929–1934) gewesen zu sein. *HStA Stg.*, J. 355 Kasten 28.

³⁵ Das liegt z. T. auch an der Quellenlage. Während z. B. für die Maschinenfabrik Kessler eine Liste der Aktionäre bei der Reorganisation im Jahre 1852 auftauchte, ist eine solche für die Spinnerei und Weberei in Ettlingen nicht vorhanden. Da die Verhältnisse aber für letztere nicht allzu verschieden gewesen sein dürften, seien hier zumindest die Hauptbefunde bei der Rekapitalisierung des Kesslerschen Werkes skizziert (nach *GLAK* 237/12124): Die Regierungsbeteiligung (s. Text) lag bei 50000 fl., während die Privat-Aktionäre insgesamt 264 Aktien à 500 fl. zeichneten. Von diesen waren von jüdischen Bankhäusern und Privaten 153 Aktien mit 76500 fl., oder beinahe 60% des Rest-Kapitals, gezeichnet worden. In den anonymen Aktiengesellschaften scheint also der Anteil des jüdischen Kapitals noch lange Zeit recht erheblich geblieben zu sein.

³⁶ All das Folgende, falls nicht anders vermerkt, nach: ERNST KLEIN, »Die Kgl. Württ. Hofbank etc.«, in: *Jahrbücher f. Nationalökonomie u. Statistik*, Bd. 179, 1966, S. 324 ff.

rungs-Amtsblatt« nur die Ernennung des »bei der Hofbank *angestellten*« Kaulla gesetzt wurde³⁷. Erst 1857 erfolgte die Ernennung Rudolph Kaullas zum Hofbankdirektor, bald darauf dann auch seine Nobilitierung.

Die Hofbank sollte der »Unterstützung und Belebung des inländischen Gewerbefleißes« in Württemberg ebenso dienen³⁸, wie die Firma Haber in Karlsruhe. Was die Textilindustrie anbelangt, gab die Hofbank im Jahre 1835/36 dem Cannstätter Baumwollfabrikanten Wilhelm Zais Kredite in Höhe von 60000 fl., und versuchte 1846/47 den Uracher Leinwand-Verleger Pommer zu stützen³⁹, damit er nicht in die allgemeine Krise gerissen werde. Letzteres war allerdings eines der wenigen Verlustgeschäfte der Bank. Im allgemeinen überstand sie die Krisenzeit, einschließlich des Jahres 1848, ohne weitere Schäden.

Danach finden wir Kaulla aktiv als Mitinitiator der Württembergischen Ausfuhrhandelsgesellschaft (1852)⁴⁰. Anfang 1856 sitzt er im Verwaltungsrat der »Aktiengesellschaft für mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei bei Esslingen am Neckar«, und fünf Monate später kommt er bei der Gründung der »Kammgarn-Spinnerei Bietigheim« ebenfalls in deren Aufsichtsrat⁴¹.

Bei dieser bis in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hineinführende Behandlung der industriellen Unternehmungen jüdischer Großbankiers der Familie v. Kaulla, sowie auch der dem Judentum entwachsenen Karlsruher Familien v. Eichthal und v. Haber, ist die Schilderung der allgemein-jüdischen Beteiligung am Textilwesen aber chronologisch weit im Rückstand geblieben. Da jedoch diese Art von Finanzinitiative bei der industriellen Entwicklung mit dem Abgang der genannten Protagonisten automatisch ihr Ende erreichte, ist der unternommene Exkurs in die Finanzwelt vielleicht nicht ganz unberechtigt. Jedenfalls muß nun die Untersuchung wieder zu Spindeln und Webstühlen am Anfang des 19. Jahrhunderts zurückkehren, um den Weg der »kleineren Leute« unter den Juden zur Textilbearbeitung von ihren Anfängen an zu schildern.

5. »Erziehungspolitik« und Textilwirtschaft in Baden

Josua Uffenheimer war ein Großkaufmann und Organisator, David Seligmann ein Organisator und Finanzier, die Firma S. v. Haber und Söhne war ein Bankhaus. Wenn also Organisationsbegabung und Investitionsmut als die ersten, und vielleicht als die auch weiterhin potentesten Faktoren der

³⁷ *HStA Stg.*, E 14, Bü. 324, Entwurf mit Marginalie, 14. 7. 1844. Sperrung von mir.

³⁸ *HStA Stg.* (wie in voriger Anm.). Auch bei KLEIN (wie in Anm. 36), S. 33.

³⁹ *HStA Stg.*, a. a. O., und KLEIN, S. 334, 339.

⁴⁰ *HStA Stg.*, E 14, Bü 1168.

⁴¹ A. a. O., E 14, Bü 6076 U-fasc. 1 und Bü 6077 U-fasc. 4.

jüdischen Betätigung, wie in jeder Industrie, so auch im Textilwesen angesprochen werden können, so bleiben doch auch die modernen kaufmännischen Aspekte der Marktforschung und Marktbedienung¹ (die schon bei Uffenheimer ersichtlich wurden), sowie die fachlich-technische Ausbildung (wie schon bei Louis v. Haber gestreift), als Faktoren der Industrieegründung wichtig und sollen nun ausführlicher behandelt werden.

Doch gerade die fachlichen Zugänge zur Industrie waren den Juden bis zum Ende des 18. Jh., oder gar noch länger, in Baden-Württemberg, einschließlich Hohenzollern, vollkommen verbaut. Die Gilden waren christliche Organisationen. Und ganz abgesehen davon, welcher ehrbare Kaufmann wollte schon einen jüdischen Volontär annehmen, und welcher Zunftmeister einen jüdischen Lehrling?

Eine Veränderung dieser Lage begann in Baden theoretisch mit dem I. Konstitutionsedikt vom 14. März 1807, dessen erster Paragraph das Staatsbürgerrecht auch den Juden zugänglich macht². Praktisch jedoch hatte das VI. Konstitutionsedikt (§ 19) vom 14. Juni 1808, bei aller theoretischen Anerkennung der Juden als »erbfreie Staatsbürger«, ihre realen *Ortsbürgerrechte*³ von »einer mit den Christen gleichförmigen Nahrungsart« abhängig erklärt. Dem entsprachen dann die eingehenden »Erziehungs«-Reglements im ausführlichen »Konstitutionsedikt der Juden« vom 13. Januar 1809. Dort wird über »Berufswahl« (§ 17) folgendes bestimmt:

Diejenigen, welche sich nicht zu höhern Studien widmen und eignen, müssen gleich den Christenkindern nach vollendeten Schuljahren zu irgend einer ordentlichen Lebens- und Berufsart im Staat, im Landbau oder in Gewerben aller Art nach den dafür allgemein bestehenden Regeln angezogen und gebildet werden, wo Zünfte oder Meister sich unterstehen würden, hierin Hindernisse in den Weg zu legen, da ist die Polizei-Obrigkeit verantwortlich, durch strengen Vollzug des Satzes 23. Litt. o. und Satz 24 Litt. k. im VI. Konstitutionsedikte jene ordnungswidrige Anmaßungen zu erledigen.

¹ Wenn H. A. WINKLER: »Die dt. Gesellschaft der Weimarer Republik und der Antisemitismus« in: (Hg. B. Martin und Ernst Schulin), *Die Juden als Minderheit in der Geschichte*, München 1981, S. 276 schreibt, daß das starke jüdische Engagement in der Textilindustrie »sich aus der Tradition des Altkleiderhandels ableiten« ließe, so trifft das *vielleicht* auf *Anfänge* des Konfektionswesens zu (s. unten, Anm. 51), sonst ergibt sich auch nicht *eine* Tatsache, die dieses in Baden-Württemberg belegen könnte.

² Zur Frage der jüd. Rechte in Baden, vgl. *Regierungsblatt* 1807, Nr. 6. Ausführliche Darstellung: A. LEWIN, *Baden*, S. 76–111, und kurz und prägnant bei Rürup (wie oben, Kap. 4, Anm. 31), S. 46 ff.

³ Über die Problematik des Ortsbürgerrechts, vgl. TOURY, »Types of Municipal Rights in German Townships«, etc., in: *YLBI XXII*, 1977, S. 55 ff.

Zu den Berufszweigen, die neben dem Handwerk vom Gesetz gebilligt werden, sind Kaufmannshandel mit ordentlicher Buchführung [= insbes. Großhandel], »Fabrikenbetreibung«, sowie auch Handel in offenen Läden mit einem »hinlänglichen« Vorrate von Waren, und insbesondere von Ellenwaren, also Textilien, ausdrücklich hervorgehoben⁴.

In ebendemselben Jahre verlautebarte in Württemberg, ohne ausdrückliche und umfassende Regelung der Judengesetzgebung (die ja bekanntlich bis 1828 auf sich warten ließ), eine ähnlich ausgerichtete königliche »Normalverordnung« anlässlich eines jüdischen Gesuchs um Aufnahme in eine Handwerkszunft. König Friedrich befahl unter dem 18. 9. 1809, daß »jeder... Jude, der sich qualifiziert ein bürgerliches Gewerbe zu treiben, dazu aufgenommen werden soll«⁵.

In Hohenzollern-Hechingen beabsichtigte man bereits seit 1806, den Juden die Erlernung von Handwerksberufen zu gestatten, jedoch kam es niemals zu einer landeseigenen Emanzipationsgesetzgebung, während immerhin in Sigmaringen ein »Gesetz über die staatsbürgerlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen« erlassen wurde, das sich eng an die »Erziehungs«-Tendenzen des württembergischen Judengesetzes von 1828 anlehnte, und wie dieses Handwerke, freie Professionen und ordentlichen Handel fördern wollte⁶.

Nach dem Gesagten sollte man ein jüdisches Eingehen auf die »Erziehungs«politik der Regierungen und ihre Produktivierungswünsche in Baden eher als in Württemberg, und dort eher als im Hohenzollerschen erwarten. Das stimmt unbedingt für die beiden großen Länder; überraschenderweise jedoch scheinen die Juden von Hohenzollern so sehr von den Absichten des württembergischen Judengesetzes von 1828 beeinflußt worden zu sein, daß sie insbesondere im Textilgewerbe Außerordentliches leisteten und zu den Hauptfaktoren der Industrialisierungsbestrebungen in den kleinen Fürstentümern gerechnet werden müssen.

Beginnen wir mit Baden. Die aufeinanderfolgenden Konstitutionsedikte, die seit 1807 auch auf die Juden etwas vom allgemeinen Bürgerstolz ausstrahlten, konnten gerade auf dem Gebiete der Textilwirtschaft verhältnismäßig eindrucksvolle Anfangserfolge verzeichnen. Das mag vielleicht in

⁴ Zitiert bei Lewin (wie Anm. 2), S. 95.

⁵ *HStA Stg.* E 143 Bü 3226.

⁶ *Verordnungs- und Anzeige-Blatt f. d. Ftm. Hohenzollern-Sigmaringen*, Nr. 34, Sonntag d. 20. Aug. 1837. Über die Juden in den hohenzollernschen Gebieten, vgl. MAREN KUHN-REFUS, »Das Verhältnis von Mehrheit und Minderheit« etc., in: *Ztschr. f. Hohenzollerische Geschichte* XIV, 1978, S. 10ff.; hier insbes. S. 52–54. Das von der Verfasserin behauptete Inkraft-Bleiben der Emanzipation infolge d. dt. Grundgesetzes von 1848/49 ist mehr als fraglich. Möglicherweise findet sich kein Widerruf bei den Akten, jedoch ist die preußische Verwaltungspraxis, mehr noch als in Preußen selbst, durchaus emazipationsfeindlich gewesen, selbst nach 1871, was Kuhn-Refus aufgrund lokaler Aktenbestände immerhin zugesteht.

gewissem Maße die Folge einer semantischen Umorientierung gewesen sein, die damals gerade im Textilhandel merkbar wurde: Berufsbezeichnungen wie »Kapitalist«, »Manufakturen en gros«, »Neue Kleider«, »offener Ladenhandel« u. ä. mußten den Eindruck hervorrufen, daß hier »ordentliche« Gewerbebezüge im Entstehen waren; doch fehlte selbst diesem naiven Manöver nicht die reale Basis. Wenn also bereits im Jahre 1801 im damals noch pfälzischen Mosbach zwei Juden (von insgesamt 15 Ernährern) offene Tuchläden führten⁷, so ist das wohl als Fortsetzung jener Tendenz anzusehen, die schon im ersten Kapitel hinsichtlich des Tuchhandels von Bretten erwähnt wurde, und es ist anzunehmen, daß die seßhaften Tuchhändler auch als Grossisten ihren hausierenden Brüdern Waren auf Kredit vorschossen. Nur daß seit 1808 der Besitzer eines offenen Ladens oder der Grossist eben »bürgerlich« ist, oder wenigstens durch seine Berufsbezeichnung so eingeschätzt werden will, während er bis dahin just einen Handel mit allem zur Hand Kommendem führte, wobei allerdings Textilien oft und seit langem ein bevorzugter Artikel waren. So zählte z. B. die Judentabelle der Provinz Oberrhein vom Jahre 1809 unter 181 Ernährern 28–29 Textilhändler auf, von denen aber mindestens fünf auch anderen Handel trieben, und drei sogar eher zum sogenannten »Nothandel« als zum bürgerlichen Kaufmannsstand gerechnet werden müssen⁸. Einer von diesen handelte mit Säcken, zwei aber mit Lumpen. Ihre Erwähnung hier erfolgt nun eigens deshalb, weil diese anfangs verachteten Sparten des Textilwesens in Zukunft unter starker jüdischer Beteiligung zu wichtigen Zweigen der badischen Wirtschaft werden sollten.

Von einem betont bürgerlichen Bewußtsein geformt gaben sich bereits im Jahre 1809 die Juden von Karlsruhe. Von 98 Berufsangaben (einschl. arbeitender Witwen) waren nur noch 16 nicht ganz eindeutig definiert, und die im Textilfach Tätigen boten im »Register der Judengemeinde«⁹ die folgende, für die Zukunft der jüdischen Gewerbe in der Landeshauptstadt wegweisende, Zusammensetzung: Von den 81 berufstätigen Männern bezeichneten sich 14 (= 17,3%) als Textilkaufleute, Textilunternehmer oder Textilhandwerker. Der Unternehmer war der uns bereits bekannte Hayum Levi, Schwiegervater und stiller Teilhaber von David Seligmann bei der Krappfabrik in Grötzingen (Seligmann selbst gehörte der Gemeinde nicht mehr an). Der Handwerker war der »Hof-Goldsticker« Emanuel Wolff. Ein gewisser M. L. Stein gab an, »Manufakturwaren und neue Kleider« zu verkaufen, wobei sich zum ersten Male die später noch zu behandelnde

⁷ GLAK 77/3034, Bl. 325.

⁸ GLAK 236/952. Über »Nothandel«, seine Definition und Problematik, vgl. TOURY, *Soz. u. polit. Gesch.*, S. 75–83.

⁹ GLAK 206/2210, das Register ist am 1. VII. 1809 unterschrieben vom Vorsteher Elkan Reutlinger, der sich selbst in der Liste als »Kapitalist« (d. i. Bankier) bezeichnet.

Frage regt, wer ihm denn die neuen Kleider verfertigte, und auf welche Weise sie den Käufern angepaßt wurden. Von den übrigen Kaufleuten gaben zwei als ihren Handelszweig »Manufakturen en gros und en detail« an. Einer von ihnen war Jacob Kusel, der, wie schon erwähnt, später zum Industriefinanzier werden sollte; der andere gehörte zur Familie Ettlinger, die nicht weniger als drei Textilhändler stellte, von denen allerdings zwei sich nicht ausdrücklich als Grossisten bezeichnen.

Dabei erhebt sich wiederum die Frage, die gerade für Karlsruhe bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein von Wichtigkeit war: Was bedeutet eigentlich die Nomenklatur »Großhandel«? Trifft sie nur auf diejenigen Firmen zu, die ihre Waren ausschließlich für den Wiederverkauf oder zwecks Weiterverarbeitung lieferten? Wäre dem so, dann hätte es um 1809 keinen jüdischen Textil-Großhandel in Karlsruhe gegeben, und vielleicht wäre dieser Zweig auch später nur wenig besetzt gewesen. Fügt man aber hinzu, daß auch die Belieferung gewisser Großverbraucher, wie Hofstaat, Armee, oder sonstiger Körperschaften, zum Arbeitsbereich des Großhändlers gehöre, so sieht die Lage schon anders aus, und Kusel und Ettlinger wurden fast sicher von Munizipal- und Regierungsstellen mit Lieferaufträgen dieser oder jener Art bedacht. Und schließlich belieferten wohl auch die Textilgroßhändler der Hauptstadt eine Reihe von Hausierern, ebenso wie sie und viele andere Firmen später Musterreisende und Vertreter ins Land hinausschickten, um ihren Absatz zu sichern¹⁰.

Doch zurück zu der Textilstatistik von Karlsruhe. Während 1809 nur ein einziger Textilhandwerker, ein Hof-Sticker, den ganzen Wirtschaftszweig vertritt, hören wir bereits im Jahre 1811, daß außer ihm drei junge Burschen dem Ruf zur Produktivierung und Verbürgerlichung gefolgt sind, und daß in Karlsruhe nunmehr drei zünftige Gesellen im Textilfach arbeiteten, ein Hutmacher, ein Schneider und ein Strumpfwirker, die beiden letzteren allerdings, wie der Brauch es heischte, auf Wanderschaft. Sie müssen demnach schon ums Jahr 1807 ihre Lehre begonnen haben¹¹, gaben also auf diese Weise ihre und ihrer Eltern spontane Zustimmung zum ersten Konstitutionsedikt kund, das ihnen die Bürgerrechte zugänglich machte.

Im Jahre 1816 hatten dann in Karlsruhe von 36 Jünglingen, die einen Handwerksberuf lernten, nicht weniger als acht (= 23%) einen Textilberuf ergriffen, und einige von ihnen waren bereits als Meister niedergelassen. Zu den bisher Genannten hatten sich noch ein Schneider, ein Bortenwirker und zwei Goldsticker gesellt¹². Letztere waren wahrscheinlich bei dem jüdischen Meister in die Lehre gegangen, denn die Aussicht, als Jude in eine Lehrstelle

¹⁰ So auch recht instruktiv über den späteren jüdischen Textilhandel in Konstanz, ERICH BLOCH, *Geschichte d. Juden von Konstanz im 19. und 20. Jh.*, 1971, S. 43.

¹¹ *Sulamith* III₂, S. 72.

¹² *GLAK* 236/953.

beim christlichen Meister aufgenommen zu werden, war nicht allzu rosig und jedenfalls mit erheblichen Ausgaben verbunden¹³. Tatsächlich existierte ein großherzoglicher Fond zur Deckung dieser Ausbildungskosten, und seit 1809 schaltete sich der »Oberrat der Israeliten« in die Förderung der Berufsumschichtung ein. So erhielten in den Jahren 1817–20 42 Lehrlinge Unterstützung während ihrer Ausbildung¹⁴. Schon die Berufszählung von 1816 hatte für Baden 39 jüdische Schneider, 7 Tuchmacher, 2 Leineweber, und je einen Stricker und Strumpfwirker aufgezählt. In dieser Zählliste ist eine Angabe aus Lörrach besonders interessant, da aus ihr hervorgeht, daß Salomon Bloch damals bereits als Modellstecher in einer dortigen Zitzfabrik angestellt war, also einen ganz spezialisierten Beruf ergriffen hatte¹⁵.

Ob Juden nun gerade eine besondere Vorliebe für Textilberufe an den Tag legten, da sie reinlich und körperlich nicht allzu anstrengend waren, oder ob die christlichen Meister aus Wirtschaftsnot für einen gewissen Zuschuß zum Lehrgeld geneigter waren, Juden aufzunehmen und sich mit ihrer Absonderung vom gemeinsamen Essen und von der Samstagsarbeit abzufinden, bleibe dahingestellt. Jedenfalls sprechen die Badener Zahlen von 1816 für sich selbst, und es kann festgestellt werden, daß bei der in Schwung kommenden Berufsumschichtung viele jüdische Jünglinge gerade zur Erlernung des Textilfaches neigten. Ein manchmal behaupteter Einfluß der günstigen Gelegenheit zum Handel, die mit diesem Zweig verbunden sei, auf die Berufswahl, konnte anfangs nicht ausdrücklich festgestellt werden.

Zu den genannten Zahlen ist noch die vielleicht gewichtigste Tatsache hinzuzufügen, daß nämlich die Statistik von 1816 nicht nur das eine jüdische Textilunternehmen von David Seligmann in St. Blasien (und die Grötzinger Krappfabrik) aufzählt, sondern noch eine jüdische Wolltuchfabrik erwähnt, nämlich die von Zacharias Oppenheimer in Michelfeld.

Michelfeld war einer der zum Kraichgau gehörigen ritterschaftlichen Orte, dessen Schirmherren einer beträchtlichen Anzahl von Juden Aufenthaltsrecht gewährten, meist wohl des Schutzgeldes und anderer Leistungen wegen, die ihnen abgefordert wurden. Als Michelfeld 1806 zu Baden kam, machten die 125 Juden des Ortes nicht weniger als 20% der Gesamtbevölkerung aus¹⁶. Zwei von ihnen, Zacharias Oppenheimer und Michael Herz-

¹³ Und vgl. auch einen Karlsruher Bericht vom Jahre 1811 in der *Sulamith* (wie Anm. 11): »Durch die Bemühung einiger hiesiger Einwohner wurden nämlich junge Leute zu verschiedenen Handwerkern in die Lehre gegeben; den ärmeren derselben wurde das Lehrgeld besorgt, Kleidung, Handwerkszeug usw. angeschafft, und auch jetzt noch werden jedem Gesellen oder Lehrburschen alle Sonnabende 36 Kreuzer ausgezahlt, weil er an diesem Tag nicht arbeitet [und nicht beim Meister ißt, J. T.].

¹⁴ RÜRUP, *Baden*, Anm. 114.

¹⁵ GLAK 236/953. Zitz – feiner rotgefärbter Kattun.

¹⁶ B. ROSENTHAL, *Heimatgeschichte*, S. 149, Anm. Weiteres über Oppenheimer, ebda, S. 243f., 324. und vgl. die nächste Anm.

Herzog, hatten bereits im Jahre 1803 begonnen, Tuche für den Manufakturwarenhandel des Hayum Oppenheimer herstellen zu lassen¹⁷. Alsbald nach Veröffentlichung des ersten Konstitutionsedikts in Baden entstand aus solchen Anfängen und mit »Höchster Bewilligung«, eine Wolltuchfabrik, die vorzugsweise Militärtuche herstellte. Das Kriegsministerium sicherte Abnahme »eines Drittels für den Militär-Bedarf« zu¹⁸. Eine solche, dem Produktivierungsstreben der Regierung genau entsprechende, Wirtschaftsinitiative zog auch sofort eine anerkennende Auszeichnung nach sich: Oppenheimer wurde, lt. der großherzoglichen Prämrogative zur Verleihung des Ortsbürgerrechts an Juden (VI. Konstitutionsedikt), noch im Jahre 1809 als Bürger von Michelfeld immatrikuliert¹⁹.

Er war tatsächlich von Anfang an wirklich »nützlich«, auch insofern, als er auf seinen Handwebstühlen die in den Zucht- und Arbeitshäusern des Staates gesponnenen Garne verarbeitete. Erst 1814 richtete er in Michelfeld eine mechanische Spinnerei und Walkerei ein, deren Ausrüstung durch einfache Wasserräder (später Turbinen) angetrieben wurde²⁰. Anfangs arbeiteten in der Fabrik etwa 30 Arbeiter, deren Zahl 1815/17 bis auf 40, zeitweise sogar 80, anstieg. Dreißig bis vierzig Prozent von ihnen waren damals im Fabrikgebäude konzentriert, der Rest wurde als Heimarbeiter beschäftigt²¹. Nach Oppenheimers eigenen Aussagen gab er mehr als zweihundert Arbeitern Brot und erzielte einen Jahresumsatz von 25–27 000 Gulden²². Trotzdem klagte er ständig über Schwierigkeiten beim Absatz seiner Uniformtuche.

Die erste größere Krise scheint bereits um 1816, also beim Rückgang des Militärbedarfs, vielleicht auch mit dem Ausscheiden von Michael Herzog aus der Firma, die Fabrik heimgesucht zu haben. Jedenfalls richtete Z. Oppenheimer gegen Ende des Jahres ein dringendes Gesuch ans Staatsministerium um Bewilligung von Betriebskapital, und sei es auch nur in Form eines mit 5% jährlich verzinsbaren Vorschusses für sechs Jahre auf künftige Militärlieferungen. Zur Begründung wies er darauf hin, daß er »zwei bis dreihundert Menschen . . . seit einer ganzen Reihe von Jahren Brod« gegeben

¹⁷ Herz-Herzog belegt in: GLAK 236/953. Nach 1816 wird er nicht mehr genannt. Die Michelfelder Archivalien GLAK 229/67439. Photokopien in LBI, NY-AR Ludwig Marum (Nachlaß). Eine ausführliche Geschichte der Fa. Oppenheimer, die auch von der Gründung berichtet, befindet sich ebenfalls im LBI NY-AR 7044, Kasten III, Mappe 3, Schwarzer Umschlag, S. 1–25. Wo nicht anders vermerkt, ist diese Firmengeschichte auch weiterhin im Text benutzt.

¹⁸ GLAK 233/18856. Eingabe Oppenheimers vom 28. Januar 1818.

¹⁹ LBI NY, AR – 7044 (wie in Anm. 17), S. 6. 21. XII. 1809. Allerdings mußte Zacharias O. noch bis 1813 Schutzgeld zahlen.

²⁰ HUNDSNURSCHER & TADDEY, S. 202.

²¹ WOLFRAM FISCHER, *Der Staat u. d. Anfänge etc.*, S. 276 (Tabelle) u. S. 279.

²² Wie in Anm. 18 und in Anm. 19.

und so die »tiefste Armut« der Umgebung gelindert habe, was die »pflichtmäßigen Berichte« der Lokalbehörden ja auch bestätigten. Aus diesem Gesuch geht hervor, daß Oppenheimer damals anscheinend auch die Wollspinnerei in Waisen-, Zucht- und Arbeitshäusern in eigener Regie hatte, denn er spricht von seiner »wohlthätigen Anstalt«, die Unterstützung verdiene und schildert als einen der Gründe seiner Schwierigkeiten auch »das Verderben vieler Wolle... welche durch das Erlernen der Anfänger zu Grunde gerichtet wird«²³. Natürlich klagt er auch über die Verminderung der Bestellungen seitens des Kriegsministeriums.

Die Tatsache, daß solche beredten Anträge zweimal hintereinander vom Großherzog abgelehnt wurden, soll hier nicht durch die großen Züge der Wirtschaftspolitik erklärt werden. Es geht nämlich aus den erhaltenen Akten hervor, daß das Haus Oppenheimer ein regelmäßiger Antragsteller bei den Regierungsämtern war, vielleicht, weil die Familie glaubte, daß ihrer Pioniertätigkeit auch materielle Zuwendungen gebührten. Die Ministerien scheinen anderer Meinung gewesen zu sein.

Zu Ende der zwanziger Jahre übergab Zacharias Oppenheimer seinen Söhnen die Leitung der Fabrik, und dem neuen Namen nach muß er auch bald darauf das Zeitliche gesegnet haben. Jedenfalls firmiert das Werk jetzt »Zacharias Oppenheimer Söhne« – und dies wiederum in Eingaben um wirtschaftliche Förderung, z. B. durch Bevorzugung bei Militärlieferungen²⁴, und durch Befreiung von Einfuhrzöllen für Rohwolle²⁵.

In den vierziger Jahren weitete sich der Markt etwas aus, da auch »Bahnwärter, Conducteurs, Postillone, Amts- und Canzley-Diener« jetzt uniformiert wurden, und wieder finden wir die Firma Z. Oppenheimer Söhne mit einer Vorstellung vertreten, in der sie um Berücksichtigung ihrer Fabrikate bei Anschaffung der Uniformtücher bittet²⁶. Im Gegensatz zur tiefen Krise, in welche Eichthals großer Werkkomplex in St. Blasien gerade damals geriet, scheint die wesentlich kleinere Michelfelder Fabrik, in der wohl immerhin 60–70 Personen beschäftigt waren, die schweren Jahre 1846–50 einigermaßen überstanden zu haben. Jedenfalls beteiligte sie sich im Jahre 1861 an der Fünften Landesindustrienausstellung in Karlsruhe und erhielt eine Silbermedaille für ihre Tuche, die sich durch feine Wolle und schöne Appretur auszeichneten. Jedoch mußte die Firma, bald nach der Errichtung des Deutschen Reiches und noch vor der Krise im Gefolge der Gründerjahre,

²³ GLAK 233/18856.

²⁴ A. a. O., Vorstellung vom 4. Juli 1821. Ähnlich die Bitte der Tuchfabrikanten Zach. Oppenheimer Söhne v. 12. Juli 1830 ans M. d. I. um Gleichstellung mit der Finckensteinschen Tuchfabrik in Pforzheim bei Militärlieferungen.

²⁵ A. a. O., Bitte v. 25. 11. 1833, vom Staatsmin. an Finanzmin. weitergegeben am 4. 12. 1833.

²⁶ A. a. O., 15.–19. Febr. 1846.

ihre Produktion in Michelfeld einstellen. Sie war nach beinahe 70jähriger Tätigkeit der Konkurrenz der norddeutschen, und insbesondere der preußischen, Militärtuchfabriken nicht gewachsen. Als Großhandelsfirma bestand das Unternehmen aber in Bruchsal noch viele Jahre weiter²⁷, und wir werden noch vom Hause Oppenheimer in späteren Kapiteln einiges hören.

In zweifacher Hinsicht verdient die Michelfelder Fabrik erhöhte Aufmerksamkeit: Sie entstand als erster Ausdruck modernen Unternehmertums badischer Juden und wurde wohl durch die gesetzliche Besserstellung der Juden seit 1807/08 entscheidend gefördert. Dies rief dann gewisse staats- und ortsbürgerliche Verbundenheits- und Verpflichtungsgefühle hervor, die auch fernerhin in der Sorge für Beschäftigung der Arbeitnehmer ihrer engeren Heimat Ausdruck fanden, selbst nachdem das Verlagssystem durch organisierte Fabrikarbeit abgelöst worden war. Mehr noch, die Familie Oppenheimer hielt mit der technischen Entwicklung Schritt und muß auch noch in den sechziger Jahren einige Modernisierungen vorgenommen haben. Vater und Söhne wirkten also weder nur als Verleger, wie Uffenheimer in Breisach, noch als Finanziers, wie die jüdischen Bankiers, sondern interessierten sich an der Vermarktung ihrer Erzeugnisse und speziell – was zusätzliche Forschungen ausweisen mögen – am Schritthalten mit den technischen Fortschritten. Letzteres mag dann das mittelgroße Familienunternehmen finanziell allzustark belastet haben, so daß in der ständigen, bereits seit Ende des amerikanischen Sezessionskrieges²⁸ in ganz Süddeutschland fühlbaren Textilkrise²⁹, die Schließung der Michelfelder Fabrik unabwendbar wurde.

Doch wieder zurück zu den Anfängen der »Erziehungspolitik« und ihren Einflüssen auf die Entwicklung jüdischer Textilfirmen in Baden. Nach der Berufszählung von 1809 und noch vor der Zählung von 1815/17, deren Ergebnisse bereits kurz gestreift wurden, findet sich im Jahre 1814 die erste weitere Nachricht über jüdische Aktivität im Verlagswesen von »Ellenwa-

²⁷ LBI NY – AR – 7044, Kasten III, Mappe 3, Schwarzer Umschlag, S. 56, 57.

²⁸ Vgl. die Lebenserinnerungen von Josef Raff (abgedr.: TOURY, *Dokumentation*, S. 269): »Mit dem Frieden . . . trat ein horrender Preissturz ein« etc. Eine vollständige Abschrift befindet sich auch im *Archiv d. Leo Baeck Institute*, NY, Nr. C 316. Es würde zu weit führen, hier auf die Krisengründe näher einzugehen. Doch vgl. auch die nächste Anm.

²⁹ So schrieb z. B. *Die Schwäbische Kronik des Schwäbischen Merkurs* am 9. 3. 1869, Nr. 57, 2. Abtlg., 2. Blatt: Wer unsere vaterländische Industrie bei einigem Verständnis mit Interesse verfolgt, dem kann es nicht entgangen sein, daß speziell unsere Tuchfabrikation in dem letzten Dezennium nicht unbedeutend an ihrem Umfange eingebüßt hat, und zusehends geht ihr immer mehr Terrain für den Absatz verloren [. . .] Längst hätten sie wahrnehmen sollen, daß der größte Theil der Nachfrage nicht mehr, wie ehemals, darauf sieht, Stoffe von sehr langer Dauer, welche einen höheren Preis bedingen, zu suchen, sondern mehr darauf Bedacht nimmt, daß dieselben mit neuestem Geschmacke ausgerüstet einen möglichst billigen Preis verbinden, und durch richtige Lösung dieses angedeuteten Problems haben die sächsischen und preußischen Tuchfabrikanten den unsrigen den Rang abgelaufen [. . .]

ren«. Und dies gerade in Gailingen, wo die verhältnismäßig sehr zahlreiche Judengemeinde (1820: etwa 600 Seelen) der Ortsbevölkerung höchst verhaßt war. Während bei der Berufszählung von 1809 die vier in Frage kommenden Personen – Daniel Levi (später Levinger), Emanuel Biedermann, wie auch sein Bruder Elias, und Salomon Oettinger – noch als Hausierer und Marktgänger mit Ellenwaren aufgeführt sind, erscheinen sie seit 1814 als Großhändler und Verleger, welche einen »selbst fabriciren lassenden Waarenhandel en gros mit Buch« betreiben³⁰. Sie sind also Produktionsorganisationsorganisten, die auf »eigene Rechnung« wohl hauptsächlich Kattun fabrizieren ließen³¹ und somit bürgerliche Berufe ergriffen hatten.

Einer von ihnen, der Rabbinersohn Daniel (Levi) Levinger, stellte am 2. 8. 1818 den Antrag auf Verleihung der Ortsbürgerrechte in Gailingen, da er ja, wie er sich rühmte, den »Fabrik-Handel« und »niemals Nothandel« mehr triebe³². Die Gemeinde Gailingen protestierte darauf in nicht mißzuverstehender Weise, indem sie nämlich mit kollektiver Auswanderung drohte³³, falls man sie zwingen wollte, auch nur einen einzigen Juden als Ortsbürger aufzunehmen.

Später hat sich diese Judenfeindschaft der Tatsache beugen müssen, daß die Bevölkerung des Ortes zeitweilig mehr Juden als Christen zählte. Daher erklärte sich auch die merkwürdige Tatsache, daß die Gemeinde im Jahre 1870 sogar den ersten jüdischen Bürgermeister in Baden erwählte³⁴. Ob dazu wirklich die Kattun- und Ellenwarenverleger mithalfen, als sie dem Orte Arbeit und Brot verschafften, läßt sich nicht beweisen. Eine eigentliche Textilindustrie ist in Gailingen auch nie heimisch geworden, dafür aber scheinen nicht wenige Juden, gefördert durch die Grenzlage des Ortes, ihr Auskommen als Vertreter deutscher Firmen in der Schweiz und schweizerischer Firmen in Deutschland gefunden zu haben. Einige der letzteren Unternehmungen mögen wohl auch durch ausgewanderte Verwandte der Gailinger Juden gegründet oder geführt worden sein³⁵. Die Zahl der jüdischen Textilvertreter war dann schließlich etwa seit Ende des 19. Jahrhunderts nicht ganz unerheblich³⁶.

³⁰ GLAK 236/952, Bl. 27f.; 236/953. Das Zitat beschreibt Elias Biedermann; die anderen, möglicherweise Kompagnons, sind ähnlich definiert.

³¹ So Daniel Levi-Levinger; s. auch nächste Anm.

³² GLAK 231/1423, datiert Karlsruhe, d. 2. Aug. 1818, abgedruckt: TOURY, *Dokumentation*, S. 93–95. In der Einleitung (a. a. O., S. 89) ist die Vermutung ausgesprochen, daß das Gesuch möglicherweise positiv beschieden worden sei. Jedoch vgl. jetzt oben im Text.

³³ GLAK 231/1423. Lt. B. ROSENTHAL, *Heimatgeschichte*, S. 252, reichten die Gailinger dem Landtag im Jahre 1819 eine ganz ähnliche antijüdische Petition ein.

³⁴ Bevölkerungsverhältnis für 1858: 996:982, lt. Hundsnurscher & Taddey, S. 99. Der jüdische Bürgermeister ist belegt bei K. STIEFEL, *Baden I*, S. 515.

³⁵ So HUNDSNURSCHER & TADDEY, S. 101, für einen nicht genau spezifizierten Zeitraum, aber wohl erst nach 1870.

³⁶ Vgl. die Angaben über Fa. Jacob Bloch's Söhne, Gailingen und Feuerthalen, bei ERICH

Eigentliche Fabrikgründungen vor 1848 lassen sich für Baden, außer in den bisher genannten Werken (St. Blasien, Ettlingen, Michelfeld), nur noch in Bühl und Stebbach belegen. Obwohl die Gründungsjahre der betreffenden Firmen bekannt sind – 1820 bzw. 1826 – ist doch nicht genau feststellbar, wie und wann genau sie zu Industriebetrieben wurden.

In Bühl muß es irgendwann zwischen 1820 und 1846 geschehen sein, und wahrscheinlich noch in den zwanziger Jahren. Denn gegen den Willen der bürgerlichen Gemeinde erhielt G. Massenbach (gleichzeitig mit einem gewissen Marum Wolf) auf Veranlassung des Kinzigkreisdirektoriums das Niederlassungsrecht in der Stadt, und bald eröffnete die Familie, zusammen mit einem Zweig der Familie Kusel, eine Spinnerei und Weberei³⁷, die sich gut entwickelte. Schon 1846 wurde der »Fabrikant Massenbach« in den Oberrat der Israeliten Badens gewählt³⁸, hatte sich also zu einer substantiellen Persönlichkeit entwickelt.

In der Leitung der Firma traten mit der Zeit personelle Veränderungen ein, die wohl durch den Generationenwechsel bedingt waren. In der Statistik von 1869 erscheint die Firma als H. Massenbach & Cie und ist als Baumwollspinnerei, Zwirnerei und Färberei bezeichnet. Im Jahre 1875 hieß sie dann W. Massenbach (ohne Kompagnon), Baumwollfärberei und Bleicherei. Die Spinnerei scheint also eingestellt worden zu sein. Damals beschäftigte das Werk noch 119 Arbeiter, und zwar 74 Männer gegenüber nur 45 Frauen, sämtlichst auf dem Fabrikgrundstück. Hier war also der Verlags- und Manufakturbetrieb gänzlich vom modernen Fabrikwesen abgelöst worden³⁹.

Außer dem Massenbachschen Unternehmen, das für diese Stadt von nicht geringer wirtschaftlicher Wichtigkeit war, gab es damals in Bühl noch eine kleinere Trikotweberei von Michael Edelsheimer, die nur 20 Arbeitskräfte in der Fabrik, aber dreißig zusätzliche in Heimarbeit beschäftigte. Im Ganzen hat also die Stadt Bühl zur Zeit der Reichsgründung von den jüdischen Fabriken einen Gutteil der Einnahmen und der Beschäftigungsmöglichkeiten für ihre Einwohner bezogen. Das schließliche Eingehen der beiden Fabriken gegen Ende des Jahrhunderts, wird auf die Rechnung der Konkurrenz aus dem Elsaß gesetzt⁴⁰. Jedenfalls bestand Edelsheimers Trikotweberei etwa zwei Generationen lang, während die Firma Massenbach von drei Generationen der Familie geführt wurde. Doch dann fehlten den Familienbetrieben anscheinend eine fortschrittlich orientierte Leitung,

BLOCH, *Gesch. d. J. in Konstanz*, S. 24. Auch Angaben der Berufe vor 1933 in *HStA Stg.*, J 355, Kasten 34, 35. Vgl. für 1938: *GLAK* 237/40492.

³⁷ HUNDSNURSCHER & TADDEY, S. 64f.

³⁸ ROSENTHAL, *Heimatgesch.*, S. 354.

³⁹ Alle Angaben über die Fabrikentwicklung: *GLAK* 237/29110.

⁴⁰ Wie Anm. 37.

ebenso wie die zur Modernisierung notwendigen zusätzlichen Kapitalquellen, so daß die Betriebe liquidiert werden mußten.

Ein solcher »Rhythmus der drei Generationen« (Gründung, Blüte, Verfall) ist häufig auch in nichtjüdischen Familienbetrieben zu beobachten. Jedenfalls zeugen die ersten badischen Textilfabriken für diesen Erfahrungssatz.

Nicht so das Unternehmen in Stebbach. Es blieb mehr als hundert Jahre bestehen, wenn es auch den Ort wechselte und der Familie selbst dann von außen her neue Kräfte aufgepfropft wurden. Es handelt sich um die Bettfedernfabrik M. Kahn Söhne, die im Jahre 1826 von M. Kahn in Stebbach, einem kleinen badischen Dorf, als Merkantilunternehmen zum »An- und Verkauf der auf dem Lande gesammelten Federn mit Schubkarren und kleinen Postpaketen« begann und später in Mannheim zur maschinellen Reinigung und Bearbeitung der Federn übergang und die Form eines Großunternehmens mit »großen Fabrik- und Lagerräumen im städtischen Industriehafen« annahm. Später traten Teilhaber aus einer anderen süddeutschen Bettfedern-Firma (Straus) hinzu⁴¹ und die Blüte des Unternehmens wurde erst durch seine erzwungene »Arisierung« gebrochen. Doch davon in späteren Kapiteln.

Hier erhebt sich die Frage, ob eine Bettfedernfabrik mit Recht der Textilindustrie zugeordnet werden dürfe. Wenn wir im strengen Wortsinn dabei nur die Verarbeitung von Faserstoffen meinen, wird es schwer halten, die *Füllungen* für die Inlett- und Deckenstoffe mit zu erfassen. Doch haben gerade einige der jüdischen Firmen sich auch mit der Erzeugung und Vermarktung von Inletts, sowie von Kissen- und Deckenstoffen – zumindest in Familien-Zweigbetrieben – abgegeben, so daß es immerhin erlaubt sein möge, die Großfirma Kahn-Mannheim, sowie noch einige andere größere Werke in Cannstatt, oder die Fa. S. Straus-Ulm⁴² auch später noch zu erwähnen.

Wenn nun schon eine Randerscheinung erwähnt wird, die von der strengen Definition abweicht, muß noch ein Grenzfall, wenn auch anderen Charakters, angeführt werden: Es handelt sich um ausgesprochene Detailgeschäfte, die für den Endverbraucher arbeiten und liefern, und doch insofern Grossisten sind, als sie ihre Waren als »Konfektion« in Serien und in Normalgrößen erzeugen oder erzeugen lassen, und die vorgefertigten Standard-Modelle dann dem Endverbraucher durch leichte Abänderungen anpassen. Zum Unterschied von Schneiderwerkstätten, die nur Maßarbeit für

⁴¹ So FRIEDR. WALTER, »Leistung und Persönlichkeit aus d. Gesch. des Mannheimer Judentums«, in: *Mannheimer Hefte* 1957, III, S. 26–31. Zitate S. 28; s. auch in der folgenden Anm.

⁴² Schon 1860 erscheint in Ulm die Fa. »S. Straus & Co, Bettfedern und Baumwollwaren« (HEINZ KEIL, *Dokumentation*, Ulm, S. 343f.), die sich dann später mit Kahn-Mannheim liierte. Ihre Firmierung beweist das oben im Text über Bettfedern und Textilien Gesagte.

individuelle Kunden leisten, ist die »Konfektion« als »Anfertigung und Bearbeitung von Männer- und Knabenkleidern, Frauen- und Kinderkleidung, sowie von weißer und bunter Wäsche *im Großen*« (auch im Gegensatz zur »gelegentlichen« Arbeitsannahme der Handwerker) definiert. Später und in anderem Zusammenhang wird für »Konfektionswerkstätten« noch das Kriterium hinzugefügt, daß sie »mindestens *zehn* Arbeiter beschäftigen«⁴³.

Solche Konfektionsgeschäfte neuesten Stils, die auch engros-Abteilungen hatten, waren zwei Karlsruher Bekleidungshandlungen, die in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstanden und generationenlang im Familienbesitz blieben. Und wieder war es die Firma, die von außen her ein neues Reis aufpfropfte, welche jene, die sich nur in der männlichen Familienlinie forterbte, bei weitem überlebte. Kurz, die von Georg Leipheimer begründete Textilfirma hielt bis zur Nazi-Zeit stand, während die um zwei Jahre jüngere Firma Simon Model die Inflationszeit der zwanziger Jahre nicht mehr intakt überlebte, obwohl die Erben weiterhin im Textilfach tätig blieben⁴⁴. Beide Firmen waren zwar als Detailgeschäfte 1834 bzw. 1836 gegründet worden, entwickelten aber bald eine Konfektions- bzw. Großhandelsabteilung⁴⁵. Dabei bewies sich die Konfektion dem Großhandel schließlich als unterlegen.

Über die Gründung der erstgenannten »Ellenwaaren-Handlung«⁴⁶ und ihre Entwicklung erzählt die Festschrift aus dem Jahre 1909:

Herr Georg Leipheimer, der Sohn eines Karlsruher Bürgers, schrieb am 1. Juli 1834 den ersten Eintrag in das noch vorhandene Hauptbuch der heutigen Firma Leipheimer & Mende. Er hatte sich mit dem Kaufmann Friedrich Mathiss aus Straßburg zusammengesetzt, um ein Manufakturwaren-Geschäft zu betreiben. Zu diesem Schritt war mit die Veranlassung die im gleichen Jahre erfolgte Gründung des Deutschen Zollvereins, welcher einen Aufschwung im Handel erhoffen ließ.

Klein war damals die Stadt (21 047 Einwohner) und eine Neueta-blierung auf der Langestraße (jetzt Kaiserstraße) war ein Ereignis, zumal die Läden noch zu zählen waren [. . .] Nachdem Herr Mathiss

⁴³ GLA Zweigst. Freiburg 317/336, M.d.I., Karlsruhe, 25. VI. 1903 und 31. XII. 1909. Die Hervorhebungen in den amtlichen Definitionen von mir, J. T.

⁴⁴ Lion Model führte eine Damenschneiderwerkstatt in Karlsruhe, die den Konfektionsbetrieb der ursprünglichen Firma fortsetzte, sein Bruder Max arbeitete jahrelang als Textilvertreter, bis er sich schließlich 1930 in ein Kölner Textil-Engroshaus als Mitinhaber einkaufte. Einzelheiten später.

⁴⁵ Einzelheiten in den Jubiläums-Privatdrucken: (a) *Fünfundsiebzig Jahre der Fa. Leipheimer & Mende*, Karlsruhe, 1. Juli 1909 – den Freunden des Hauses gewidmet. (b) *Erinnerung an die Feier des fünfzigjährigen Jubiläums der Fa. Simon Model am 1. Juni 1886* (Verf.: Karl Model).

⁴⁶ So das Inserat im *Karlsruher Tagblatt* vom 10. X. 1834.

im Jahre 1867 wegen Krankheit sich aus dem Geschäft zurückgezogen hatte, kam Herr Max Leipheimer, eine tatkräftige Stütze seines Vaters, aus Paris nach Hause [. . .] und als im Jahre 1871 Herr Julius Mende aus Glauchau als Sozius eingetreten war, erhielt die Firma den heute noch bestehenden Namen Leipheimer & Mende⁴⁷.

Es ist für den schwierigen Beginn der Firma interessant zu berichten, daß während der badischen Revolutionswirren das Geschäft vorübergehend geschlossen werden mußte⁴⁸. Um 1850 belebte sich aber das Geschäft von neuem, wie es wohl auch mit anderen Unternehmen der Textil- und Kurzwarenbranche geschah. Für mehrere von ihnen begannen damals »die Anfänge eines ausgesprochenen Großhandels«, ohne daß der Einzelhandel eingestellt wurde⁴⁹.

Zwei Jahre nach Leipheimers Geschäftsgründung entstand in Karlsruhe die Firma Simon Model als Modewaren-Geschäft, en gros & en detail. Die Anfangsschwierigkeiten mögen denen der vorhergenannten Firma ähnlich gewesen sein. Jedoch »mit den Jahren 1856 und 1857 begann der Verkauf von fertigen Kleidungsstücken (Confection) sich Bahn zu brechen«, und wurde von der Firma »sogleich in größerem Umfang mit gleichzeitiger eigener Fabrikation aufgenommen«. Neben Paris, welches damals die Damenmode beherrschte, und auch von den deutschen Modefirmen »zu Anfang jeder Saison« besucht wurde, »um von den letzten Neuheiten mitzubringen«, begann bald »auch Berlin für die Confection eine gewisse Bedeutung« zu gewinnen, und »Reisen dahin wurden gleichfalls zur Notwendigkeit«; jedoch datiert der eigentliche Aufschwung dieses Platzes [als Sitz der Konfektion, J. T.] erst von seiner Erhebung zur Reichshauptstadt⁵⁰.

Der Verfasser der Jubiläumsschrift des Hauses Model in Karlsruhe rangiert also mit behutsamen Andeutungen das Entstehen einer Konfektionsindustrie in der badischen Metropole vor die Blütezeit der Berliner Fertigteiler-Industrie. Das ist vielleicht nicht unbedingt der Chronologie entsprechend, aber auch nicht ganz absurd. Denn aus verschiedenen Anzeichen läßt sich folgern, daß deutsche Provinzstädte, oder vielleicht auch Großstädte wie Hamburg und München, zumindest die Keimzellen der Konfektion in Deutschland beherbergten.

⁴⁷ Wie Anm. 45 (a), S. 6, 10, 16, 18. Im Karlsruher Adreßbuch von 1931/32 ist die Firma nur noch als Seidenwarenhandlung in ihrem seit 1900 bestehenden Geschäftshaus, Kaiserstr. 169, eingetragen.

⁴⁸ Wie Anm. 45 (a), S. 10.

⁴⁹ *Karlsruhe, das Buch d. Stadt K.*, (Hg. O. Berendt), S. 214. Selbst in den Weihnachtsinseraten der Firma, z. B. im *Durlacher Wochenblatt*, Dezember 1899, ist die Großhandelsabteilung gesondert erwähnt.

⁵⁰ Wie Anm. 45 (b), passim. Zitate: S. 15 (Hervorhebung von mir, J. T.). Über den Niedergang der Firma, vgl. Anm. 44.

Von den badischen Städten ließe sich gerade Heidelberg noch vor Karlsruhe als erster Konfektionsort aufzeigen, je nachdem man die spärlichen Quellen interpretiert. Wenn Simon Model, wie sich vermuten läßt, seit 1856 Pariser Modelle serienmäßig kopierte, so hat Leopold Ehrmann, ein ehemaliger Seifensieder oder Lichterzieher⁵¹ in Heidelberg, seit 1829 im Kleinen bereits ähnliches versucht. Damals wurde ihm (29. V. 1829) zusätzlich zum Altkleiderhandel »die Concession zu dem Handel mit neuen Kleidern und Schlafröcken erteilt«⁵². Als die Schneiderinnung gegen ihn im Jahre 1840 Beschwerde zu führen begann, daß er mit Kleidern hausiere und neue Kleider auf Bestellung fertigen lasse, entwickelte sich ein Rattenkönig von Eingaben und Rekursen in allen Instanzen, aus dem die in unserem Zusammenhang wichtige Tatsache hervorgeht, daß Ehrmann zur Fertigung seiner Waren nach Mustern in Standardmaßen nur zünftige Schneidermeister und -gesellen beschäftigte. Einerseits lizitierte er wohl Bestellungen von Kunden, andererseits führte er aber anscheinend ein recht reichhaltiges Fertigwarenlager; dann am 28. Februar 1848 läuteten »eine Anzahl unbekannter Leute« die Revolution in Heidelberg damit ein, daß sie Ehrmanns Lager stürmten und seine Waren – »Röcke, Westen, Hosen, Masken, Costüme« – auf die Straße schleuderten⁵³. Es wurde später behauptet, daß Lehrjungen und Gesellen an diesen Exzessen teilhatten, und tatsächlich ist nie geleugnet worden, daß (unter anderen Gründen⁵⁴) der Konkurrenzneid eine Rolle bei diesen Exzessen gespielt habe.

In unserem Zusammenhang würde durch dieses Ereignis das erste Erscheinen eines kleineren Konfektionsbetriebes in Baden ebenso belegt, wie der Widerstand, den das zünftige Handwerk dieser Art von Betrieben entgegengesetzte, da ja auch Bönhasen oder Heimarbeiter(innen) bei solchen Herstellungsmethoden, und insbesondere infolge der bald einsetzenden Arbeitsteilung, den Innungsmitgliedern das Brot zu schmälern drohten⁵⁵. Wie auch immer die Affäre Ehrmann nach 1848 weiterging, ein regelrechter großer Konfektionsbetrieb ist in Heidelberg erst zu viel späterer Zeit belegt.

Trotzdem soll festgehalten werden, daß gerade in den vierziger Jahren

⁵¹ Letzterer Beruf, lt. *Oberrheinische Zeitung* (Freiburg), Nr. 63, 3. 3. 1848, S. 308. E. war jedenfalls der einzige Unternehmer in Baden-Württemberg, der zeitweilig mit alten Kleidern gehandelt hatte. Vgl. oben, Anm. 1.

⁵² Dieses, wie auch das Folgende, in: GLAK 233/17046. Vgl. auch bei M. A. RIFF: »Revolutionary Unrest of 1848 in Baden«, in: YLBI, XXI, 1976, S. 31 f. Riff scheint allerdings die Archivquellen in GLAK 236/5505 übersehen zu haben.

⁵³ Wie in Anm. 51.

⁵⁴ Über die mannigfachen Gründe zu den antijüdischen Ausschreitungen zu Beginn der Revolution – vgl. M. A. RIFF, wie in Anm. 52, und J. TOURY, *Turmoil and Confusion in the Revolution of 1848*, (hebräisch, Merhavia 1968), passim.

⁵⁵ Über die Anfänge der jüd. Konfektion in Deutschland, vgl. auch J. TOURY, *Soz. und Polit. Gesch.*, S. 87 f.

anscheinend an vielen Orten, ähnlich wie von Tischlern Möbelmagazine angelegt, so von Schneidern Kleidermagazine errichtet, das heißt normierte Konfektions-Artikel auf Vorrat gefertigt wurden. Auch Ellenwarenkauflleute übernahmen und besorgten schon regelmäßig das Verfertigen von Kleidern aus den bei ihnen gekauften Stoffen, begannen also jedenfalls einen Übergang zur neuentstehenden »Konfektion« zu suchen. Immerhin läßt sich eine solche Entwicklung aus einem Bericht der württembergischen »Israelitischen Oberkirchenbehörde« vom Jahre 1846 herauslesen⁵⁶, wodurch der jüdischen Bekleidungsindustrie jedenfalls ein Plätzchen unter den Pionieren dieses Zweiges in Gesamtdeutschland eingeräumt wird.

6. »Erziehungspolitik« und Textil in Württemberg und Hohenzollern

Es ist bisher nur recht wenig von Württemberg und den Fürstentümern Hohenzollern die Rede gewesen. Der Grund dafür mag zunächst darin liegen, daß Juden zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch recht spärlich in den genannten Staatsgebieten ansässig waren. Während im Jahre 1808 in Baden etwa 14200 Juden wohnten, saßen vor 1810 nur etwa 600 Juden in den beiden Fürstentümern Hohenzollern. Auch in Württemberg wohnten zu Beginn der napoleonischen Zeit überhaupt nur knapp 600 Juden, deren Zahl dann allerdings durch den Gebietszuwachs bis 1815 auf etwa 7000 anstieg. Aus den Zahlen wird klar, warum zunächst keine »Erziehungs«gesetze erlassen wurden. Zwar war eine solche Gesetzgebung in Württemberg geplant, und die Normalverordnung von 1809, welche die Gilden zwang, Juden aufzunehmen, ist bereits oben erwähnt worden. Doch zog sich die Ausführung einer einheitlichen Judengesetzgebung bis 1828 hin. Hohenzollern-Sigmaringen folgte 1837, während der Hechinger Landtag wiederholte Versuche zu einer besonders feindlichen Gesetzgebung ablehnte.

Nun war es aber ein Hauptziel der württembergischen, wie auch der ihnen ähnlichen sigmaringischen Gesetze, so schnell wie möglich den sogenannten Not- und Schacherhandel auszurotten und die Juden zu produktiven Beschäftigungen anzuhalten, indem das Bürger- und Niederlassungsrecht weitgehend von der »Produktivierung« jedes einzelnen abhängig gemacht wurde.

Die württembergischen Maßnahmen des Judengesetzes vom 25. April 1828 zeitigten, zumindest auf dem Papier, innerhalb weniger Jahre recht überzeugende Ergebnisse: Zwischen 1828 und 1845 hatte sich die Berufsstruktur der männlichen Juden über vierzehn Jahren beinahe vollkommen

⁵⁶ *HStA Stg.* E 146/1194, Bericht vom 26. I. 1846, Bl. 18: »Einzelnen oder in Gesellschaft legen die Schneider Kleidermagazine, die Schreiner Möbelmagazine an, während Kaufleute das Verfertigen der bei ihnen gekauften Stoffe zu Kleidern besorgen [...]«.

umgekehrt. Während 1828 noch über 82% der Ernährer zum Not- und Schacherhandel gezählt wurden, waren es im Jahre 1845 nur noch 858, oder knapp 22%, von den damaligen 3928 berufsfähigen Männern. Unter den »produktivierten« Juden arbeiteten etwa 1300 als zünftige Handwerker, 307 waren Gildenkaufleute und 946 arbeiteten in »unzünftigen« Berufen. Diese schlossen damals den Großhandel mit ein. Auch einige Zweige der Weberei und Stickerei waren zunftfrei. Zusammen hatten sich also etwa 65% der arbeitenden jüdischen Bevölkerung¹ den ausgesprochen »produktiven« Berufen zugewandt.

Was bedeutete nun diese Berufsumschichtung, die vielleicht doch etwas allzu optimistisch in den Berichten der israelitischen Oberkirchenbehörde dargestellt wurde², für die Textilwirtschaft? Aus den Angaben für 1845 lassen sich bei den Zünftigen folgende Einzelheiten zusammenstellen:

Tabelle 2: Zünftige Textilberufe der württ. Juden über 14 J., im Jahre 1845

Zunft	Meister	Gesellen	Lehrlinge	Zusammen
Bortenwirker	3	6	2	11
Färber	–	2	–	2
Hutmacher	1	–	–	1
Leinen-Baumwoll-Bandweber (ein Teil der Fabrikanten unzünftig, q. v.)	66	94	24	184
Schneider	25	46	15	86
Tuchmacher	27	48	7	82
Seiler	3	12	5	20
Zeugmacher	2	5	1	8
	127	213	54	<u>394</u>

Mit anderen Worten: 30,3% der 1300 zünftigen Handwerker arbeiteten im Textilfach. Zu ihnen muß man noch einen Teil der unzünftigen Fabrikanten und bürgerlichen Großhändler, sowie selbstverständlich alle unzünftigen Goldsticker und Seiden-, Socken- und Teppichweber hinzurechnen, deren Zahlen nicht im einzelnen spezifiziert sind. Durch Extrapolation lassen sich etwa 60 unzünftige Textilhandwerker ansetzen, sowie 11–12 Textilgroßhändler und 4–5 Textilfabrikanten. Die Großhändler und Fabrikanten sind

¹ Die statistischen Angaben, für die Jahre 1828, 1845, 1852 vom Oberrat der Israeliten aus Berichten der Oberämter zusammengestellt, sind bekannt. Vgl. A. TÄNZER, *Gesch. d. J. in Württemberg*, passim. Die hier benützten Zahlen und Einzelangaben stammen aus: *HStA Stg.* E 146/1194, Bericht d. kgl. OK.-Behörde, Stg. 26. I. 1846. (Das Büschel befand sich früher in Ludwigsburg!).

² Und vgl. darüber, sowie über die Auswanderungswelle und das Abfallen der »Produktivierungs«-Bewegung nach 1848 bei J. TOURY, *Soz. u. Polit. Gesch. d. J.*, S. 69–99.

in ihren Tätigkeiten als Textil-Verleger kaum von einander zu trennen. Insgesamt betätigten sich also in Württemberg ums Jahr 1845 rund 470 oder etwa 12% der 3928 berufstätigen Juden im Textilfach – abgesehen davon, daß auch die sogenannten Not- und Schacherhändler, also die Dorfgänger und Hausierer, von denen es damals noch etwa 870 gab, häufig gerade den Absatz von Bändern, Ellenwaren, Tüchern und den An- und Verkauf von Säcken und Haderlumpen betrieben. Letzteres sollte sich, obwohl gesellschaftlich verachtet und gesetzlich verpönt, bald als ein wirtschaftlich höchst wichtiges Fachgebiet erweisen.

Es ist vielleicht verwunderlich, bleibt aber wahr, daß man im benachbarten Hohenzollern die württembergische Judengesetzgebung als fortschrittlich empfand³ und freiwillig deren »Erziehungs«-Maximen folgte. Eine Statistik aus Haigerloch läßt dies erkennen. Laut einem Bericht des Rabbiners Hilb über die Berufe der 44 Jünglinge, die im Jahre 1836 noch unter zwanzig Jahre alt gewesen waren⁴, erscheinen 23 von ihnen für produktive Berufe vorgebildet. Darunter hatten sechs das Textilfach erlernt: vier Weber, ein Tuchmacher und ein Schneider. Allerdings mußte der Rabbiner anmerken, daß von diesen nur noch vier in ihrem erlernten Berufe tätig waren. Ein ähnliches Abspringen läßt sich auch in anderen Handwerksberufen – in Hohenzollern wie in Württemberg – feststellen.

Und vielleicht muß man daraus folgern, daß das Prinzip der »Produktivierung«, wie es sich in der Erziehungsgesetzgebung ausdrückte, den realen Zuständen und den wirtschaftlichen Gegebenheiten nicht unbedingt entsprach⁵. Dies monierte auch der Geschichtsschreiber der württembergischen Juden in einem für unsere Untersuchung prägnanten Zusammenhang:

»Wohl war dem Gesetzgeber [...] ein voller Erfolg da nicht beschieden, wo er durch strenge Maßnahmen eine berufliche Umschichtung der Juden jener Tage erzwingen wollte. Wenn auch die Begründer von bedeutenden, heute noch bestehenden *Industriefirmen* eben jene Israeliten waren, die damals ein *Handwerk* ordnungsgemäß erlernt und als Meister ausgeübt hatten«⁶.

³ KUHN-REFUS, »Das Verhältnis von Mehrheit zu Minderheit etc.« in: *Ztschr. f. Hohenzollerische Gesch.* 1978, S. 48, 52f.

⁴ StASi, Ho 86/II 6338, vom 23. I. 1846.

⁵ J. Toury, wie in Anm. 2. Und vgl. dazu den Passus aus der Denkschrift der isr. OK-Behörde (wie Anm. 1): [...] indem die Handwerker [...] im Allgemeinen, aus Mangel an Nachfrage nach ihren Fabrikaten nicht das ganze Jahr sich auf ihrem Gewerbe zu beschäftigen vermögen [...] Durch die stets steigende Fabrikthätigkeit ist eine große Zahl von Handwerksgerben in ihrer Existenz bedroht, nahezu außer Stand, die Erzeugnisse ihres Fleisses in Konkurrenz mit den wohlfeilern Fabrikarbeitern auf den Markt, selbst nur auf den engern Markt des eigenen kleinen Wohnorts zu bringen [...]

⁶ A. TÄNZER, *Gesch. d. J. in Jebenhausen und Göppingen*, Vorwort, S. V.

Bevor aber noch die gelernten Handwerker in Jebenhausen, Göppingen oder Ludwigsburg und Cannstatt – oder im Hohenzollerischen – zu Fabrikherren wurden, worüber später die Rede sein wird, ließen sich immerhin die Großkaufleute, entsprechend den Absichten der Gesetzgebung, zur Organisation der Textilproduktion in Verlags- oder Manufakturunternehmungen anregen. Einige der Betriebe entwickelten sich später zu richtigen Fabriken, die selbst den Übergang vom Wasserrad zur Wasserturbine und von dieser zur Dampfmaschine überstanden.

Den ersten Schritt tat, anscheinend noch vor dem Jahre 1828 und gerade in Hechingen⁷ – dessen Juden damals noch ein Viertel der Stadtbevölkerung ausmachten⁸ – der Einzelkaufmann Benedikt Baruch, der wohl zunächst als Verleger in Plieningen, also im »Ausland«, arbeiten ließ, bis er im Jahre 1845 in Hechingen den Grundstein zu der 1848 eröffneten Fabrik B. Baruch & Söhne legte⁹. Hier brachte dann die zweite, moderne Generation (Leopold und Salomon B.) buchstäblich Dampf in den Betrieb. Denn sobald Hechingen unter preußische Verwaltung kam, wandten sich die Besitzer an die Kgl. Regierung mit der Bitte um Unterstützung zwecks Vervollkommnung und Erweiterung ihrer Fabrikanlagen, in denen baumwollene und halbwoollene Stoffe gewebt wurden. Im Jahre 1854 bewilligte der preußische Minister für Handel und Gewerbe, von der Heydt, der Fabrik nicht nur einen zinslosen Vorschuß von 6000 fl. »zur Anschaffung einer zehnpferdigen Dampfmaschine und zur Vermehrung der vorhandenen Webstühle«, sondern auch fünf Bearbeitungsmaschinen »neuerer Construction«, u. a. eine Zwirnmaschine, einen Kalandar und eine hydraulische Presse¹⁰. Dafür mußten sich die Baruchs verpflichten, binnen dreier Jahre 300 zusätzliche Webstühle in Betrieb zu nehmen. Tatsächlich gaben sie im Jahre 1858 zu Protokoll, daß nunmehr 416 Webstühle, gegenüber 137 im Jahre 1854, betrieben würden, wozu das Oberamt entschuldigend bemerkte, daß sich keine gelernten Weber finden ließen, sonst könnten sie sogar noch 200 zusätzliche Webstühle betreiben.

Damals war Abraham Löwengard als Sozium in die Firma aufgenommen worden, und bald traten auch Mitglieder der Familie Einstein aus Buchau

⁷ A. a. O., S. 434. Tänzer steht mit dieser frühen Jahreszahl allein da, und es läßt sich annehmen, daß zunächst nur Verlegertätigkeit vorlag. Vgl. auch die nächste Anm.

⁸ P. SAUER, *Württemberg-Hohenzollern*, S. 93. Doch fiel die jüdische Bevölkerung nach 1842 schnell ab.

⁹ Das Datum 1845 belegt in: *Heimat u. Arbeit, Der Kreis Hechingen*, S. 139–141, wo auch von den Gründern als »Handelsmännern« gesprochen wird. Sie haben also bis dahin, wenn überhaupt (und wenn die Angaben zuverlässig sind), nur als Verleger produziert. Das Jahr 1848 aus den Akten *StASi Ho 235/I 8341*.

¹⁰ *StASi Ho 235, I–VI/P 905*, Berlin 28. IX. 1854. Dies ist wohl nur eine neuere Signatur für den in voriger Anm. zitierten Faszikel (I 8341).

und Ulm in ein Teilhaberschaftsverhältnis zur Firma¹¹. Das neue Blut machte sich schnell in der Firma Baruch bemerkbar: man bildete auf den Dörfern Weber aus («Weberschulen») und gründete in einem zur Stadt Hechingen gehörenden Weiler (Friedrichstraße) eine Filialfabrik mit 80 mechanischen Webstühlen und zehn Hilfsmaschinen, die 1865 ihren Betrieb aufnahm, und neben den Webern noch 150 ungelernete Arbeiter beschäftigte. Unter Hinweis auf ihre Stellung als wichtige Arbeitgeber in Notstandsgebieten baten die Fabrikbesitzer nunmehr um Übertragung der Maschinen aus Regierungs- in ihren Privatbesitz. Obwohl im Werk Hechingen immer noch nicht mehr als 416 Stühle arbeiteten, wurde die Bitte, wohl hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage in Hohenzollern, vom Ministerium in positivem Sinne beschieden¹². Tatsächlich hatte die Fabrik B. Baruch & Söhne eine lange Lebensdauer, wenn sie sich auch kaum noch ausdehnte. Sie bestand praktisch bis zur »Arisierung«, allerdings wechselte sie im Jahre 1905 den Besitzer, als sie von einer Göppinger jüdischen Textilfirma angekauft wurde.

Die Gründung der Fabrik von B. Baruch Söhne, die jedenfalls noch unter hohenzollerischer Herrschaft erfolgt war, regte erst bei Beginn der preußischen Verwaltung zur Nachahmung an. Als erste wandten sich im Jahre 1853 zwei Textilgroßhändler, Sigmund Bernheim und Simon Heilbronner, die zusammen mit ihrem Bruder, bzw. Schwager, Heinrich Heilbronner aus Plieningen bei Stuttgart, seit etwa 1843 dort die Firma J. Heilbronner und Söhne geführt hatten, an die preußischen Regierungsstellen mit der Bitte, die Überführung ihres Fabrikbetriebs nach Hechingen zu genehmigen. Möglicherweise folgten sie dabei dem Beispiel der ihnen wohlbekannten Baruchs. Sie schilderten ihren Verlagshandel, den sie nun zur Fabrikation ausgestalten wollten, als ein »Fabrikgeschäft in Leinen-, Baumwollen- und Wollenwaren [...] engros und en detail«, für welches sie auch »binahe das ganze Jahr auf Bestellungen reisen« ließen. »Die Ware wurde bis jetzt in Plieningen fabriziert«. Der ganze Betrieb solle aber nunmehr in Hechingen konzentriert werden, wozu bereits zwei Häuser und zwei Gartengrundstücke angekauft worden seien. Die Stadtverwaltung befürwortete das Gesuch noch am Tage des Erhalts, und es dauerte keinen Monat bis auch die Regierung den Teilhabern ihre Konzession bestätigte¹³. Diese zweite jüdische Weberei hatte sogar noch länger Bestand, als die langlebige Fabrik von B. Baruch, allerdings in veränderter Form und unter neuen, teilweise christlichen, Inhabern bis sie schließlich als Trikotwarenfabrik von der Familie

¹¹ *Der Kreis Hechingen* (wie Anm. 9), S. 151.

¹² *StASi Ho*, I–VI, P 905, Hechingen, 27. X. und Bewilligung, Berlin, 4. XII. 1865.

¹³ A.a.O., Ho 235, I–VI, Nr. 893. Die Zitate aus dem Antrag, datiert Hechingen 10. V. 1853, gez. Sigmund Bernheim, Simon Heilbronner.

Coblener (= Koblenzer) erworben und neu organisiert wurde¹⁴. Vgl. unten, Teil II und III.

Die Anfänge der jüdischen Trikotwaren-Industrie in der Stadt Hechingen selbst reichen ohne Zweifel bis in die dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Jüdische Textilkauflaute traten gegenüber den Trikotwirkern in Tailfingen und Onstmettingen als Verleger auf, lieferten ihnen die Rohmaterialien und übernahmen ihre Erzeugnisse zum Vertrieb. In den siebziger Jahren gingen sie dann zum Fabrikbetrieb im Weichbild der Stadt Hechingen über¹⁵. Doch das gehört in ein späteres Kapitel.

Die Stadtväter von Hechingen hatten schnell gehandelt, um die Fabrik von Heilbronner in die Stadt zu ziehen, weil – wie es in ihrer Befürwortung des entsprechenden Gesuchs hieß – »durch die Errichtung fraglichen Geschäftes Verkehr und Verdienst in hiesiger Stadt gehoben werden«. Das hinderte sie aber nicht, den jüdischen Käufern von Häusern und Grundstücken eine »Verschönerungssteuer« als Sonderabgabe für Juden abzuverlangen. Selbst den preußischen Verfassungsparagraphen (§ 12, 30. I. 1850), der den Juden gleiche Rechte verlieh, sahen sie nicht automatisch als Abschaffung der jüdischen Sonderstellung in Hechingen an, »denn eine Regelung der öffentlichen Verhältnisse der Israeliten habe noch nicht stattgefunden«. In dem hier zitierten Fall hob die preußische Regierung Sigmaringen »das Resolut des K. Oberamts zu Hechingen« einfach auf, aber in anderen Fällen zahlten die Juden¹⁶. Tatsächlich blieb die Stellung der Juden in Hechingen bis 1901 gleich der von Hintersassen¹⁷, und noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren in den jüdischen Zeitungen Klagen aus Hohenzollern über bürgerliche Hintansetzung zu lesen.

Es ist bemerkenswert, daß trotz der gesellschaftlichen und bürgerlich-rechtlichen Beeinträchtigung der Juden das gewerbliche Klima Hechingens dem jüdischen Unternehmertum ziemlich günstig gewesen sein muß; denn im Jahre 1864 entschloß sich ein zusätzliches Textilfabrikanten-Paar, gerade Hechingen zum Standort einer neuen Fabrik zu wählen. Der eine Teilhaber, Julius Levi, war in Hechingen, der andere aber, Adolf Weil, in Nonnenweier (Baden) beheimatet. Letzterer genoß also im Jahre 1864 bereits die volle Emanzipation. Was ihn nun in jenem Jahre zur Neugründung einer »Färberei von Strick- und Webgarnen« unter der Fa. »Julius Levi und Comp. [...]«

¹⁴ Über die Fa. Koblenzer und die Trikotweberei: *Der Kreis Hechingen* (wie Anm. 9), S. 150. Ausführliche Materialien: *StdA Hechingen*, Nachlaß Sauter.

¹⁵ A.a.O.

¹⁶ Städt. Befürwortung als Marginalie auf dem ersten Blatt des in Anm. 13 zitierten Antrags. Die »Verschönerungs«-Steuer: *StASi*, Ho 235, I-III 402 b, aus dem Jahre 1855. Aber vgl. Ho 13, Nr. 452.

¹⁷ *CAHJP*, D-GA Hechingen/1, Entwurf einer Klageschrift vom 5. 11. 1868. Abgedr.: J. TOURY, *Dokumentation*, S. 419f.

verbunden mit Warengeschäft« in Hechingen bewog, ist nicht ersichtlich. Es mag allerdings sein, daß die jungen Unternehmer¹⁸ damals schon eine Zwirnerei am Ort betrieben, denn sie titulierten sich bereits als Fabrikanten. Jedenfalls wurde ihr neues Projekt »citissime« genehmigt. Jeder der Teilhaber investierte 5000 fl. baren Geldes in dem Unternehmen. Später traten noch Mitglieder der Familie Weil in die Firma ein, die schließlich Näh-, Strick- und Webgarne herstellte, bleichte und färbte. Die Firma hielt bis zu ihrer Arisierung im Jahre 1938 stand und blieb ein wichtiger Betrieb in der Hechinger Wirtschaft.

Wie gesagt: es läßt sich nicht leicht erklären, warum gerade die benachteiligten Juden der Stadt Hechingen während der 20 Jahre zwischen 1845 und 1864 drei wichtige Industriebetriebe gründeten, die eigentlich erst den Anstoß zur Modernisierung des ganzen Stadtlebens und der städtischen Wirtschaft gaben. Selbst wenn sie vor 1848 ein Viertel der Stadtbewohner ausmachten, hatten sie ja um 1887 mindestens die Hälfte aller Fabrikbetriebe in Besitz und beschäftigten weit mehr als die Hälfte der städtischen Fabrikarbeiterschaft¹⁹. Kann es sein, daß es »das sichere Gespür« der »jüdischen Handelshäuser« für die »Chancen der Neuen Zeit« war, welches dieses Phänomen von Hechingen ins Leben rief²⁰? Anderswo legten die Juden ein solches Gespür nur sehr sporadisch an den Tag. Vergleichbar wären etwa die Konzentrationspunkte jüdischer Industrie im württembergischen Jechhausen und Göppingen. Dort gab es Wasserkraft und billige Arbeiter, ebenso wie in Hechingen. Aber mit dem Sieg der Dampfmaschine wurden die Wasserverhältnisse sekundär, und just über den Arbeitermangel klagte z. B. die Hechinger Firma Baruch ununterbrochen. Vielleicht hat das neue preußische Regime also gerade in Hechingen durch Wirtschaftsförderung wettgemacht, was es an politischer Gleichberechtigung eindeutig durchzusetzen verweigerte? Anders ist Hechingen als jüdisches Wirtschaftszentrum, dessen Unternehmer teilweise sogar vom »Ausland« herüberkamen, schwer erklärbar.

Zu einer solchen Annahme würde die Tatsache passen, daß sich auch in Hohenzollern-Sigmaringen, dessen Juden bis auf wenige hundert auswanderten, ein jüdisches Fabrikunternehmen etablierte, das über hundert Jahre bestanden hat. Es handelt sich um die käufliche Übernahme der vom Fürsten Anton von Hohenzollern um 1836 oder 1839 als Sozialunternehmen für erwerbslose Untertanen gegründeten Makospinnerei in Karlstal bei Haigerloch, durch die Firma Kober & Meyer (im Jahre 1863 oder 1866). Theodor

¹⁸ Sie waren beide noch recht jung. Levi war 1833, der andere Teilhaber gar erst 1838 geboren. Zitate und sonstige Einzelheiten aus *StASi Ho 235 I 5984* (wohl alte Nr.) = I-VI, P. 912.

¹⁹ *Chronik d. Stadt Hechingen*, S. 310, und siehe auch das in der nächsten Anm. zitierte Werk.

²⁰ *Heimat und Arbeit, Der Kreis Hechingen*, S. 139–141.

Kober und Heinrich Meyer hatten bis dahin einen Garngroßhandel mit Zwirnerei, Färberei und Bleiche in Stuttgart-Berg, sowie eine Weberei in Mühlen am Neckar betrieben. Ohne diese Betriebe aufzugeben, widmeten sie sich jetzt der Entwicklung der Karlstaler Spinnerei und konnten ihr zu einem großen Aufschwung verhelfen. Ums Jahr 1880 trennten sich die Teilhaber und ihre Fabriken. Kober blieb in Mühlen, während Heinrich Meyer Alleininhaber von Karlstal wurde. Die Gründerfamilie führte das Werk bis zur Nazizeit fort. Nach dem zweiten Weltkrieg kehrte es, ähnlich wie die Hechinger Trikotfabrik von Koblenzer, in die Hände der dritten Generation der Familie Meyer zurück²¹.

Gegenüber der positiven Industriebentwicklung in Hechingen haben die Familien der Haigerlocher Berufsumschichter, die aus der hohenzollerischen Erziehungspolitik hervorgegangenen Weber, Tuchmacher und Schneider, höchstens eine oder zwei der größeren Manufakturhandlungen mit Versandgeschäften gegründet. Besonders scheint sich die Familie Levi darauf spezialisiert zu haben²².

Bisher war nur von Textilfabrikanten die Rede, die ihre Unternehmen von Baden, oder insbesondere von Württemberg, nach Hohenzollern überführten. Nun muß aber auch von den württembergischen Juden die Rede sein, die ihre Fabriken in ihrer Heimat, also im Königreich selbst, aufzubauen versuchten. Die Anfänge wurden wohl, wie gesagt, von den »Erziehungsgesetzen« der Judenordnung des Jahres 1828 angeregt. Zwar läßt sich eine erste »Fabrik« bereits 1830 feststellen, doch kam das stärkere Engagement der Juden in der Textilfabrikation eigentlich erst zehn Jahre später in Schwung.

Den Erstanspruch stellte der Sontheimer Tuchmacher Isidor Veit, der sich 1830 im benachbarten und bis dahin judenleeren Heilbronn niederließ, um mit einem Kapital von 9000 Gulden eine Fabrik für wollene Tücher, Papierfilze und Filzunterlagen, hauptsächlich zwecks Ausfuhr in die deutschen und französischen Nachbargebiete, zu gründen. Daraufhin wurde ihm auch ein Jahr später das städtische Bürgerrecht erteilt. Bald danach aber erhob sich gegen ihn eine Protestwelle in Heilbronn: er habe seinen Mietsvertrag verletzt, oder ihn gar überhaupt zu betrügerischen Zwecken abgeschlossen, da in ihm von einer Firma »Gebrüder Veit« die Rede war, die gesetzlich nicht

²¹ Die abweichenden Gründungsdaten erklären sich aus der Divergenz der beiden benützten Heimatbücher: FRANZ XAVER HODLER, *Gesch. d. O. A. Haigerloch* (1928), S. 864 hat die früheren, *Heimat und Arbeit, Der Kreis Hechingen* (1962), S. 175 die späteren Daten. Ich konnte mich aber nicht davon überzeugen, daß das spätere Buch notwendigerweise zuverlässiger als das frühere sein müsse. Daher sind im Text beide Daten angegeben.

²² *HStA Stg.* J 355, K 241, Staatsanwaltschaft Hechingen, KS 1253 c/47 und 1262/49. Die Levis sind als Inhaber von zwei Versandgeschäften aufgeführt.

anerkannt sei. Trotzdem hatte Isidors Bruder Carl, ebenfalls Tuchmacher aus Sontheim, sich darauf gestützt und in der Stadt als Mitarbeiter der »Fabrik« Wohnung genommen. Der Stadtrat wollte ihm das Niederlasungsrecht vorenthalten, drohte wohl auch mit Austreibung der Brüder. Zur Begründung diente die Tatsache, daß ja noch gar keine Fabrik entstanden sei und die Brüder nur Handel trieben, so daß man die Gilden-Kaufleute, Tuchmacher und Tuchscherer vor ihrer Konkurrenz bewahren müsse. Das Oberamt jedoch schützte die Brüder Veit, und sie blieben in Heilbronn. Im Jahre 1832 hatten sie endlich eine Maschine angeschafft. Es läßt sich vermuten, daß es eine Walkmaschine war, denn einige Zeit später traten sie in ein Teilhaberverhältnis mit dem Pächter der Walkmühle, Christian Hartmann, ein. Als Hartmann starb, die Walkmühle aber im Jahre 1838 von der Stadt vergrößert und verbessert wurde, erschienen als Pächter die Brüder Veit (zu denen sich noch ein dritter – Konrad – gesellte) und die Witwe Hartmann. Doch konnte das kleine Unternehmen so viele Teilhaber nicht tragen und geriet bald in drückende Schulden. Die weitere Entwicklung bleibt dunkel²³.

Da im Jahre 1857 in der Stadt ein jüdischer Tuchfabrikant und dazu im Jahre 1860 zwei jüdische Tuchscherer erwähnt sind, im Jahre 1865 ausdrücklich Carl Veit wieder als Fabrikant von Öltüchern und Papierfilzen erscheint, läßt sich annehmen, daß zumindest einer der Brüder die Öltuch- und Filzfabrikation fortlaufend betrieb. Als dann in den sechziger Jahren noch eine Leinenwarenfabrik unter der Firma M. Oppenheimer Söhne entstand, hatte die Stadt Heilbronn zur Zeit der württembergischen Judenemanzipation immerhin zwei kleinere jüdische Textilfabriken, zusätzlich zum Tuchhandel der Gebrüder Veit²⁴. Das war, gemessen an dem damals noch recht geringen Bevölkerungsanteil der Juden (1862: 137 Seelen) ein verhältnismäßig beträchtlicher Prozentsatz am Textilwesen der Stadt, welcher sich sogar später noch erheblich steigern sollte.

Wenn die Brüder Veit aus Sontheim wirklich gelernte Tuchmacher gewesen sind, so ist ihr Heilbronner Unternehmen der erste Versuch von jüdischen Handwerkern, eine industriemäßige Produktion zu organisieren – selbst wenn die von Veit angewandten Praktiken etwas zwielichtig anmuten. Jedenfalls gelangte ihr Unternehmen nicht zur Kenntnis der Finanzbehörden, die im Jahre 1832 eine »Übersicht der im Königreich Württemberg

²³ Die Einzelheiten über das Veitsche Unternehmen sind unklar. Es ist hier der Versuch gemacht worden, die Widersprüche in den drei vorliegenden Berichten zu beseitigen und eine logische Entwicklungskette aufzuzeigen, die jedenfalls den bekannten Tatsachen nicht widerspricht. Die Berichte bei (a) P. SAUER, *Württemberg*, S. 97; (b) G. KRUSEMARCK, *Die Juden in Heilbronn*, S. 43f.; (c) H. FRANKE, *Gesch. und Schicksal d. J. in Heilbronn*, S. 53–55.

²⁴ Wie in Anm. 23, (a): S. 97, 99; (b): S. 45; (c): S. 55, 283.

befindlichen Fabriken und Manufakturen« erstellten²⁵. Dort ist von jüdischen Betrieben nur die Bijouteriewarenfabrik von Jacob Levi in Esslingen erfaßt – alle Anfänge des Textilwesens wurden aber – vielleicht weil noch zu klein – ignoriert.

Und doch müssen solche Anfänge existiert haben, wofür ja die bereits erwähnten Unternehmen der Brüder Veit in *Heilbronn* und der später nach Hechingen übergesiedelten Verlegergemeinschaft von Bernheim und Heilbronner in *Plieningen* Zeugnis ablegen. Nur ist leider der erhaltene archivalische Niederschlag gering, und manchmal sogar nicht eindeutig fixierbar. So ist z. B. nirgends belegt, ob jener David Wunderlich, der in *Crailsheim* im Jahre 1838 die vom Kaufmann Most begründete Kattundruckerei nach zwanzigjähriger Stilllegung käuflich erwarb und wieder in Betrieb setzte²⁶, überhaupt als Jude angesehen werden kann; der Name schließt es nicht aus, und tatsächlich hat es unter den jüdischen Berufsumschichtern einige Kattundrucker gegeben. War Wunderlich aber Nichtjude, so gebührt die Erst-erwähnung im Crailsheimer Textilfach der etwa achtzig Jahre im Familienbesitz gebliebenen Großhandelsfirma in Schafwolle: Theodor Rosenfeld²⁷.

Hier fällt ein neuer Grund für Betriebsgründungen bald nach Einführung der Erziehungsgesetzgebung ins Auge: Die bisher genannten Orte (*Heilbronn*, *Plieningen*, *Crailsheim*) waren bis 1828 judenleer gewesen. Neuniederlassungen von Juden an solchen Plätzen kamen laut Gesetz überhaupt nur dann in Frage, wenn die Juden sich als »produktiv«, oder besser noch, als dem Platze nützlich erweisen konnten. Schon in den nächsten Seiten werden noch zwei oder drei solche Niederlassungen erwähnt werden. Allerdings müssen vorher noch einige der älteren Judensiedlungen Erwähnung finden, in denen ebenfalls ein merklicher Aufschwung der Textilunternehmungen zu verzeichnen ist.

Wenn aus *Buchau am Federsee* (heute: Bad Buchau) berichtet wird, daß es dort im Jahre 1841 bereits elf jüdische Läden gab, und daß der Großhandel »mit Tuch, Ellenwaren [...] Seidenwaren« den Hausierhandel mehr und mehr verdrängte, so nimmt es nicht wunder, daß mindestens zwei Textilbetriebe, die noch im Jahre 1938 in jüdischen Händen waren, ihre Gründung hundert und mehr Jahre zurückdatieren konnten. Es waren dies die Textilwarengroßhandlung Hirsch Weil und die Trikotwarenfabrik A.G. Hermann Moos, die sich später zu einem bedeutenden Unternehmen entwickelte und auch heute noch besteht²⁸. Doch fällt auf, daß noch andere kleinere Textilunternehmen in Buchau ihre Gründung bis beinahe zur Mitte des 19.

²⁵ *HStA Stg.* E 221/4191.

²⁶ *HStA Stg.* E 146/6064, U-fasc. 5, Bl. 31.

²⁷ A. a. O., J 355 K 265. Photokopierte Dokumente von Th. Rosenfeld, Lakewood.

²⁸ *HStA Stg.*, J 355, K 17.

Jahrhunderts zurückdatierten, wie etwa die Firma Jakob Dannhauser²⁹. Das Angebot an Arbeitskräften muß eben recht groß gewesen sein, um die Juden ins Verlagsgeschäft zu ziehen und später zur Eigenfabrikation zu veranlassen. Tatsächlich zählte man in Buchau und dem benachbarten Kappel sogar unter den 72 jugendlichen Juden, die seit 1836 das vierzehnte Lebensjahr zurückgelegt hatten, nicht weniger als dreißig gelernte Weber.

Ansätze in derselben Richtung hat es wohl auch in *Buttenhausen* gegeben. Dort hatte Simon Bernheimer, der Sohn des Leib (Leopold) B. die Bandweberei erlernt. Er bezeichnete sich deshalb stets als Herrenhuterbänderweber, gründete aber dann mit seinen erworbenen Kenntnissen eine Weberei- und Stickereifabrikation. Möglicherweise half er dadurch auch seinem zunächst als Hausierer bezeichneten Bruder, der 1846 ein kleineres Textilgeschäft (auch Lederwaren) am Orte eröffnete³⁰. Die Buttenhauser Fabrikation wird schon 1845 in einer Denkschrift des Oberrats der Israeliten gerühmt, es fehlen jedoch Einzelheiten³¹.

Ausführlicher erwähnt jener Bericht des Oberrats auch einen Betrieb im nahe bei Crailsheim gelegenen Orte *Deufstetten*, der achtzig, auch »ausländische«, d. h. bayerische, Arbeitskräfte beschäftigte³². Ähnliche Fälle, in denen württembergische Juden bayerische Untertanen beschäftigten, sind auch von anderen Orten belegt: Beispielsweise sei die Firma H. Neuburger und Söhne in *Dietenheim* (bei Laupheim) genannt, welcher die »*Webemeister* des baierischen Gerichtsbezirks Weissenhorn« ihren wärmsten Dank dafür aussprechen, »daß sie dieselben . . . *seit mehreren Jahren* mit Arbeit beschäftigte und dadurch ca. 300 Personen vor Not bewahrt« hätte³³. Das bedeutet, daß die Firma H. Neuburger bereits in den vierziger Jahren in Dietenheim entstand und den Verlag von Stickereien und weißen Webwaren betrieb. Seit 1851 begann sie aber auch von Stuttgart aus zu produzieren und ließ in der Umgebung die selben Weiß- und Stickwaren herstellen³⁴, worauf später zurückzukommen sein wird.

Zunächst muß nochmals ein Blick zurück nach Buttenhausen geworfen werden, da die dortige Familie Bernheimer noch den einen oder anderen Schritt tat, der für die Entwicklung des Textilwesens von Bedeutung war:

²⁹ Die Buchauer Firmen lt.: *Beschreibung des O. A. Riedlingen*², S. 703. Vgl. SAUER, *Württemberg*, S. 34. Auch *HStA Stg.*, wie in voriger Anm.

³⁰ ALFRED FRITZ, *D. Gesch. u. Entwicklung d. J. in Buttenhausen*, Diss. Hohenheim, 1938, S. 41 f.

³¹ *HStA Stg.*, E 146/1194, Bl. 10 R.

³² A. a. O., Unter- und Ober-Deufstetten gehörten früher zum Kreis Crailsheim, heute Gemarkung Fichtenau, L. Kr. Schwäbisch-Hall, *Das Land Baden-Württemberg*, Bd. II (1975), S. 659.

³³ *Allg. Ztg. d. Judentums* 1852, S. 306, zitiert aus: *Ausburger Abendztg.* Sperrungen von mir, J. T.

³⁴ *Beschreibung d. Stadtdirection – Bez. Stuttgart* (1856), S. 231 f.

Ein Vetter des Fabrikanten Simon Bernheimer, namens Meir Bernheimer, erhielt im Jahre 1853 die Erlaubnis, von Buttenhausen aus im preußischen Hoheitsgebiet Haderlumpen zu sammeln³⁵. Das heißt, er muß – ganz entgegen der Bezeichnung seines Berufes – ein wichtiger Mann in diesem, früher als »Nothandel« bezeichneten, jetzt aber langsam als Rohstoffquelle anerkannten, ja monopolisierten³⁶, Felde gewesen sein. Einen von Simons Neffen jedoch litt es nicht in der Enge Buttenhausens. Er verzog zuerst nach Ulm, dann nach München, wo er eines der ersten Warenhäuser gründete. Beide diese Bernheimers können also als Pioniere zweier, später von Juden sehr geförderter, Textilwirtschaftszweige, des Warenhausbetriebs und des der Wiederverwertung dienenden Rohproduktenhandels, angesehen werden.

7. Jebenhausen

Doch muß man zunächst nochmals zu den jüdischen Handwerkern und Großhändlern zurückkehren, um ihren Lebensweg zum Verlegertum und weiter zur Fabrikgründung und zur maschinellen Produktion in eindringlicherer Form als bisher mit Beispielen zu belegen.

Die Tätigkeit von einigen der ersten gelernten Weber, die Fabrikbetriebe eröffneten, ist in biographischen bzw. autobiographischen Aufzeichnungen ziemlich ausführlich geschildert. Gemeint sind Josef Raff aus Jebenhausen¹ und Benedikt und Louis Elsas² aus Aldingen bei Ludwigsburg. Raff, der in Altenstadt geboren war, kam etwa 1832 nach Jebenhausen zu seinem Onkel David, der mit seinen Söhnen unter der Fa. Raff & Söhne einen Textilhandelsbetrieb und der den Neffen Josef, wie auch einen anderen jungen Verwandten namens Simon Raff, zu einem Webermeister in die Lehre gab. Nach der Lehrzeit arbeitete Simon dann eine Zeitlang in der Firma Raff & Söhne, während Josef, der etwa 1834 Geselle geworden war, auf die Wanderschaft ging. Er wanderte durch Mitteldeutschland bis nach Brandenburg und Sachsen.

³⁵ Wie Anm. 30.

³⁶ Vgl. *HStA Stg.*, E 222^{II}/1655, wo u. a. Anträge zur Beseitigung »der Monopole, Exklusiv- und Bannrechte bezüglich des Verkehrs mit Lumpen, soweit dergleichen im Zollvereine noch bestehen, wieder in Anregung gebracht werden« (Aus den Anträgen Preußens zur 15. General-Zoll-Conferenz 1863« – gedruckt, § VIII).

¹ Über Jebenhausen ausführlich in: ARON TÄNZER, *Die Gesch. d. Juden in Jebenhausen u. Göppingen*. Dort auch über die Familie Raff (S. 445 f.), und insbesondere über Josef Raff (S. 145 f., 438 f.). Dazu die ausführliche Autobiographie von Josef Raff, deren Handschrift ich durch die Freundlichkeit von Frau Dina Schloss, s. A., Kfar Schmarjahu, einsehen durfte. Eine Abschrift befindet sich im Archiv des LBI NY, Nr. C 316. Ein Teil daraus abgedruckt: TOURY, *Dokumentation*.

² Über Familie Elsas im Archiv des LBI NY, C 89, C 90. Zum Teil abgedruckt bei MONIKA RICHARZ, *Jüd. Leben in Deutschland 1780–1871*, S. 302 ff.

In ähnlicher Weise absolvierte etwas später Benedikt Elsas aus Aldingen seine Lehrzeit in Cannstatt und begab sich ebenfalls auf die Wanderschaft. Doch er entfernte sich nur wenige Kilometer von seinem Heimatort. In Hoheneck bei Ludwigsburg fand er Arbeit bei einem Fahrenweber (Fahrenfabrikant Weigle), der ihn wegen seiner Geschicklichkeit nicht weiterziehen ließ. Raff und Elsas kehrten etwa gleichzeitig (1836/38) in ihre Heimat zurück, da ihre Familien damals auf materielle Unterstützung der Söhne angewiesen waren. Die Not der Elsas-Familie wird wohl am besten dadurch bezeugt, daß der Ortsschulze von Aldingen beim Oberamt Ludwigsburg beantragte, den etwa dreiundzwanzigjährigen Kunstwebergesellen Benedikt Elsas vor der Zeit und außer der Reihe zur Meisterprüfung bei einer löblichen Weberzunft zuzulassen – obwohl er nicht drei Jahre gewandert und noch nicht das 25. Lebensjahr erreicht hatte. Der Antrag des Schulzen wurde bewilligt, und Elsas bestand die Prüfung und erhielt den Meisterbrief, der ihn berechtigte für eigene Rechnung Baumwolle und Leinen zu verweben und auf den Märkten in Ludwigsburg zu verkaufen. Auch durfte er Lehrlinge ausbilden und Gesellen beschäftigen. Einer seiner ersten Lehrlinge war sein jüngerer Bruder Liebmann-Louis, der später als Teilhaber des Fabrikbetriebs in Ludwigsburg Zeugnis von der guten Lehre ablegte, die er in Aldingen genossen hatte. In Aldingen standen zunächst sechs Handwebstühle im Hause, und auch eine steigende Zahl von Heimarbeitern wurde beschäftigt. Bald vergrößerte sich der Betrieb in einem Maße, daß man an einen Anbau denken – oder dem Umzugsproblem nähertreten mußte. Über die Neueröffnung der Fabrik in Ludwigsburg wird später die Rede sein.

Ob dagegen Josef Raff seine Meisterprüfung abgelegt hat, ist nicht belegt. Nach seiner Rückkehr arbeitete er eine Zeitlang bei seinen Jenehäuser Verwandten in der Firma Raff & Söhne. Der ambitionöse Josef kam jedoch in diesem kleinen Betrieb nicht recht voran, versuchte also sein Glück auch einmal außerhalb der Firma als Lohnweber und -zettler. Aber dabei mußte er bald einsehen, daß man »es als Weber nicht weit bringen konnte«, zumal ihm »die Mittel [...] fehlten«, einen selbständigen Betrieb zu eröffnen³. So lernte er beim Weben – Fremdsprachen, und abends ließ er sich von einem Verwandten in die kaufmännische Buchführung einführen. Seine erste Anstellung als kaufmännischer Angestellter erhielt er, wohl im Jahre 1840, immer noch in Jenehausen, bei der neugegründeten Textilfabrik A. Gutmann & Co., deren Inhaber der Webermeister Abraham Gutmann und Raffs Verwandte, Isaak und Simon Raff waren. Über die Fa. Gutmann, die langlebigste aller Jenehäuser Gründungen, wird noch ausführlich zu sprechen sein. In den Jahren 1845 bis 1847 arbeitete Raff in Ulm als Buchhalter, und später als Prokurist, in der Bettfedern- und Baumwollwarenfabrik A.

³ Alles über Josef Raff – soweit nicht anders vermerkt – wie in Anm. 1.

Straus & Co, dem ersten größeren Unternehmen seiner Art in Württemberg⁴. Von dort gelang ihm der Durchbruch zur Selbständigkeit – durch seine Rückkehr nach Jebenhausen.

Um diesen gewundenen Lebensweg von Josef Raff besser zu verstehen, der lange Zeit um den Angelpunkt Jebenhausen kreiste, muß wohl dieser – in seiner Förderung der Textilbranche an Hechingen erinnernde und noch darüber hinausragende – kleine Ort mit seiner großen Judengemeinde ausführlicher betrachtet werden⁵.

Juden sind in dem Reichsritterort Jebenhausen zuerst im Jahre 1777 durch den Reichs-Freiherrn Philipp Friedrich v. Liebenstein aufgenommen und zunächst auf 20 Haushaltungen beschränkt worden. Im Jahre 1823 erwähnt aber Gustav Schwab in seiner Reisebeschreibung rund 60 Familien am Ort, was etwa 300 Seelen entspricht⁶. Ihre Zahl stieg bis zu den vierziger Jahren, als die 550 Juden des Ortes beinahe die Hälfte der Gesamteinwohnerschaft ausmachten⁷. Die Berufsumschichtungsbewegung setzte in dem überbevölkerten Ort möglicherweise noch vor dem »Erziehungs«-Gesetz von 1828 ein; denn eine Statistik, die allem Anschein nach drei oder vier Jahre vor der Berufszählung von 1837 in Jebenhausen aufgestellt wurde, zählt neun lernende oder schon ausgebildete Textilfachleute, sowie auch einen Großhändler, auf⁸. Verglichen mit den späteren Statistiken ergibt sich folgendes Bild der Umschichtungsbewegung, soweit sie das Textilfach berührte.

Tabelle 3: Jebenhäuser Juden im Textilfach⁹

Fach	1833/34			1837			1845			1852		
	*M.	G.	L.	M.	G.	L.	M.	G.	L.	M.	G.	L.
Textilhandwerker	1	8	–	4	10	5	4	19	1	2	6	1
Grossisten	1	–	–	3	–	–	2	–	–	1	–	–
Fabrikanten	–	–	–	–	–	–	5	–	–	11	–	–
zusammen	10			22			31			21		

* M = Meister; G = Geselle; L = Lehrling

Der Gipfelpunkt war wohl im Jahre 1845 erreicht, als 31 von 153 männlichen Werktätigen über 14 Jahre, also mehr als zwanzig Prozent, im Textil-

⁴ Über die spätere Verbindung dieser Firma mit der Stebbach-Mannheimer Firma M. Kahn Söhne ist schon im vorigen Kapitel kurz die Rede gewesen. Vgl. dort.

⁵ Alle Unterlagen bei A. Tänzer, wie Anm. 1, passim.

⁶ Zit. bei GEORG MUNZ/WALTER LANG, Regionalgeschichte im Unterricht, Bd. 2: *Die Jebenhäuser Judengemeinde*, Göppingen 1980, Quelle Nr. 6.

⁷ P. SAUER, *Württemberg*, S. 83/86.

⁸ *HStA Stg.*, E 143–145 (II) / 3229, Bl. 97–102.

⁹ Tänzer, wie Anm. 1, S. 136–141, gegründet auf die Zahlen in *HStA Stg.* E 146/1194.

fach arbeiteten¹⁰. Da die Namen der Aufgeführten bekannt sind, dürfen die Grossisten ohne weiteres als *Textilgroßhändler*, ja selbst auch als Verleger, d. i. »Fabrikanten« angesprochen werden, und tatsächlich erscheinen sie dann in der Statistik von 1852 als Mitinhaber von Fabriken, welche allerdings nur noch zum Teil in Jebenhausen, zum Teil aber schon in Göppingen, arbeiteten. Ein früherer »Fabrikant« war 1852 bereits nach Amerika ausgewandert und etablierte sich in einem eigenen Unternehmen, welches allerdings auch weiterhin als überseeische Verkaufsagentur der heimischen Firma fungierte. Im folgenden soll der Versuch unternommen werden, die Jebenhäuser Fabrikanten und Grossisten nach ihrer Ausbildung und ihrem Werdegang zu klassifizieren:

1. ABRAHAM S. ROSENHEIM: Kaufmann, seit 1828 Grossist (mit 3 Partnern, Nr. 2, 3, 10), 1835 als Verleger bezeichnet, eröffnet dann einen kleinen Fabrikbetrieb mit Färberei (12 Arbeiter am Ort), bleibt aber auch weiterhin Großverleger von auswärtiger Heimarbeit, Mitglied der Göppinger Kaufmannszunft (1841). Wird 1845 als *Fabrikant* bezeichnet; starb 1847.
2. JOSEPH KAUFMANN, 1828 Partner der obigen Firma, 1841 Mitglied der Göppinger Kaufmannszunft und 1852 als *Fabrikant* aufgeführt.
3. ELIAS B. GUTMANN, Partner der Fa. Rosenheim bis 1835, dann eigene Großhandelsfirma mit Brüdern (Nr. 4, 5). 1841 Mitglied der Göppinger Kaufmannszunft, später auch Verlagsproduktion. 1845 und 1852 als *Fabrikant* verzeichnet.
4. Sein Bruder, der Bäcker JAKOB GUTMANN, ist seit 1845 als *Grossist* in Textilien aufgeführt. Er siedelte 1851 mit den Brüdern und der Fabrik nach Göppingen über (s. nächstes Kap.).
5. Der zweite Bruder, der gelernte Weber LÖB (LEOPOLD) GUTMANN, ist 1845 als Webermeister, 1852 als *Fabrikant* verzeichnet, arbeitete allerdings damals bereits in Göppingen (s. nächstes Kap.).
- 6.–7. ISAAK D. RAFF führte um 1830 das von seinem Vater David gegründete Handelsgeschäft Raff & Söhne, für das auch sein Bruder SIMON D. RAFF arbeitete. Während aber Isak später ganz zur Fabrikation (s. Nr. 8) übergang und 1845 als *Fabrikant* aufgeführt ist, blieb der kränkliche Simon bis zu seinem Tode i. J. 1854 »im Teilberuf Hausierer«, das heißt, er trug wahrscheinlich für den auswärtigen Absatz der Fabrikwaren seines Bruders Sorge. Daß übrigens die Fa. Raff & Söhne auch produzierte, läßt sich daraus erkennen, daß sie zeitweise die gelernten Weber Simon M. Raff (Nr. 8) und Josef Raff (Nr. 12) beschäftigte.

¹⁰ TÄNZER, a. a. O., S. 136, gibt 164 über vierzehnjährige Männer an, von denen 11 zu alt zur Arbeit waren, also von vornherein nicht mehr vom Umschichtungsprozeß erfaßt werden konnten.

8. SIMON M. RAFF, der Weber, tritt mit seinem Vetter Isaak Raff (s. Nr. 6) im Jahre 1840 als Partner in die Fa. Nr. 9 ein, wird aber weiterhin als Weber, und erst 1852 als *Fabrikant* bezeichnet.
9. ABRAHAM GUTMANN, der 1845 noch als Webermeister geführt wird, gründete mit den unter Nr. 6, 8 genannten Partnern schon im Jahre 1840 die Fa. *A. Gutmann & Co.*, das größte Jebenhäuser Unternehmen, das 1861 nach Göppingen verlegt wurde und dort bis heute besteht (s. nächstes Kap.).
10. SALOMON L. EINSTEIN gründete, zusammen mit seinem Bruder (s. Nr. 11) im Jahre 1842 eine *Webwarenfabrik*, erscheint aber in der Aufstellung von 1845 noch als »Hausierer«. Der Grund mag ein ähnlicher wie bei Nr. 7 sein.
11. JOSEPH L. EINSTEIN (zusammen mit Nr. 1, 2, 3), Begründer des ersten Jebenhäuser Textilunternehmens i. J. 1828. War 1841 der Göppinger Kaufmannszunft angehörig; gründete 1842 mit seinem Bruder (Nr. 10) die Weberei *Gebr. Einstein*, schied aber wohl nicht ganz aus dem Verlagsgeschäft von Abr. Rosenheim aus; denn als dieser 1847 starb, führte er dessen Firma mit seinem Bruder und mit Josef Raff (s. oben im Text und Nr. 12, unten) fort und überführte die Firma Raff, Einstein & Co bereits 1849 nach Göppingen. Er ist in der Jebenhäuser Liste von 1845 als *Fabrikant* bezeichnet. Doch fehlt sein Name in der Liste von 1852, obwohl er und sein Bruder Salomon (Nr. 10) in jenem Jahr aus Göppingen zurückkehrten. Sie eröffneten damals in Jebenhausen, zusammen mit Nr. 20 und einem Stuttgarter Partner unter der Fa. *J. & S. Einstein* eine Drill- und Barchentweberei und dazu etwas später die erste und einzige Korsettfabrik in Jebenhausen. Diese verzog dann 1867 nach Stuttgart.
12. Sein Partner JOSEF RAFF (s. zu Anfang des Kap. im Text) fehlt in der Liste von 1837, da er auf Wanderschaft war. Er ist auch nicht in der Liste von 1845 aufgeführt, als er in Ulm als Buchhalter Arbeit gefunden hatte. 1852 wird er als *Fabrikant* aufgeführt. Allerdings war seine Fabrik bereits in Göppingen lokalisiert (s. nächstes Kap.).
13. DANIEL ROSENTHAL ist 1845 als Commis im Detailhandel, 1852 als *Fabrikant* aufgeführt. War kurze Zeit Gesellschafter der Fa. Abr. Rosenheim & Co (s. Nr. 1). Gründete 1851, zusammen mit Nr. 1, 4, 14 und Nr. 16 (wohnhaft New York), in Göppingen eine Fabrik für halb- und ganzleinene Stoffe in Fa. *D. Rosenthal, Steinhardt & Co*, und ging alsbald zur Korsettfabrikation über (s. nächstes Kap.).
14. SIGMUND STEINHARDT aus Binswangen arbeitete 1845 als Buchhalter in Jebenhausen, erscheint in der Berufsliste von 1852 als dortiger *Fabrikant*, obwohl bereits Göppinger Bürger und Fabrikbesitzer, zusammen mit Nr. 13.

- 15.–16. MAIER ARNOLD erscheint in der Jebenhäuser Aufstellung von 1852 als *Fabrikant*, obwohl schon in Göppingen tätig. Sein Vater *Abraham M. Arnold*, seit 1841 zur Göppinger Kaufmannszunft gehörig, war 1845 als *Grossist* aufgeführt, verzog aber wohl schon 1849 nach Stuttgart¹¹.
- 17.–18. MATTHIAS J. GUTMANN und Bruder HIRSCH. Ersterer war 1845 Lehrling bei einem Detailkaufmann, der jüngere Bruder Hirsch stand aber bei einem Weber in der Lehre. Matthias ist in einer Subskriptionsliste von 1848 schon als *Fabrikant* eingetragen, wozu Einzelheiten fehlen, denn er wanderte sehr bald nach New York aus und wirkte als Exporteur für Nr. 13. Hirsch wird 1851 *Korsettfabrikant* in Göppingen (s. nächstes Kap.).
19. JAKOB OTTENHEIMER – nur in der Subskriptionsliste von 1848 als *Fabrikant* erwähnt. Die Weberei Gebr. Ottenheimer wurde erst 1854 gegründet (s. Nr. 21, 22), und Jakob ist nicht als einer der Partner genannt¹².
20. SALOMON WORMSER, nicht in den obigen Listen, tritt 1852 in die Fa. J. & S. Einstein (s. Nr. 11) als Gesellschafter ein¹³.
- 21.–22. SALOMON OTTENHEIMER, ein gelernter Kaufmann, und sein Bruder JOSEPH scheinen schon 1854 eine Handweberei betrieben zu haben, die 1862 als mechanische Weberei zu arbeiten begann und 1865 nach Göppingen übersiedelte. Wurde später zu einem großen Werk in Süssen¹⁴ und bestand bis 1922.

Als Nachlese zu dieser erstaunlichen Aktivität mag kurz erwähnt werden, daß zur Zeit der Emanzipation noch zwei oder drei neue Jebenhäuser Fabrikgründungen (durch K. Heumann, M. Fleischer und Salomon Adelsheimer) erfolgten, jedoch gehören diese nicht mehr in den zeitlichen Rahmen unseres Kapitels.

Es ist klar, daß die in Jebenhausen seit 1835 entstandenen Verlags- und Fabrikunternehmen nur einen kleinen Teil der zu ihrem Betrieb benötigten Weber am Orte vorfanden, und daher auch die Heimarbeit in den Dörfern der Umgebung organisierten, wie sie ja schon im Jahre 1828 eine Anzahl Göppinger Weber in Brot genommen hatten¹⁵. Während der Blüte des jüdischen Verlegertums in den vierziger Jahren arbeiteten dann mehr als 3000 Personen für ihre Betriebe¹⁶, und in der Jebenhäuser Gegend gab es keine Weberunruhen, wie in Schlesien oder Böhmen.

¹¹ A. a. O., S. 149, 453, Anm. 2.

¹² A. a. O., S. 138, 142, 146. Auch im Stammbaum, a. a. O., S. 453, finden sich keine weiteren Angaben zur Person.

¹³ A. a. O., S. 146.

¹⁴ A. a. O., S. 442.

¹⁵ A. a. O., S. 126.

¹⁶ Wie Anm. 7.

Wer waren nun diese Textilunternehmer und Fabrikanten? Von den 19 Unternehmern in der obigen Liste, die bis 1852 in Jebenhausen wirkten und die in den mehr oder weniger offiziellen Statistiken erfaßt sind (Nr. 1–19), waren nach ihrer Vorbildung, bzw. vorherigen Beschäftigung

- 5 gelernte Weber
- 1 zünftiger Bäcker
- 1 gelernter Buchhalter (zu dem noch ein Autodidakt kommt)
- 7 *zünftige* Kaufleute (teils en detail, teils en gros, dazu auch noch 2 Commis, bzw. Lehrlinge)¹⁷
- 3 Kleinkaufleute und Hausierer
- 2 ungewiß (einer war Sohn eines zünftigen Kaufmanns, also wohl ordentlich ausgebildet).

Diese Aufstellung der 19 Jebenhäuser Fabrikanten, die vor und bis 1852 wirkten, müßte eigentlich beweisen, daß die dortigen Verleger und Fabrikgründer zwar nur zu etwa 26% aus dem Weberhandwerk kamen, daß aber sicher 10 weitere Unternehmer (= 53%) schon 1841 als in durchaus bürgerlichen und sogar zünftigen Berufen ausgebildet verzeichnet sind¹⁸, so daß höchstens 4 (= 21%) der Genannten vom Kram- und Hausierhandel her kamen.

Das ist ein etwas verblüffendes Resultat, welches allerdings die Theorie von der erfolgsträchtigen Verbindung von organisierter und fachmännischer Produktion und intensiver Vermarktung¹⁹ insofern modifizieren muß, als gerade die sich am besten entwickelnden Betriebe von den handwerklichen Fachkräften mitbegründet worden waren, wie etwa die Fa. Abr. Gutmann & Co oder die Fa. Josef Raff.

Letztere Firma kann allerdings auch als Beispiel dafür angeführt werden, daß ein Handwerker beim Übergang zur gänzlich mechanisierten Produktion, zumal wenn er nicht mehr ganz jung war, vom Psychologischen her versagte, und vor dem Risiko einer neuen Produktionsweise zurückschreckte. Vielleicht wollte auch der *Buchhalter* in Josef Raff jedem Risiko aus dem Wege gehen. Jedenfalls verzichtete er, obwohl er als erster seinen Betrieb an die zur Hauptstadt führende Eisenbahnlinie, also nach Göppingen, verlegt

¹⁷ Die Liste der jüd. Mitglieder der Göppinger Kaufmanns-Zunft von 1841: TÄNZER, S. 149. Dazu noch zwei Commis, bzw. Lehrlinge, a. a. O. Vgl. auch das Namenregister.

¹⁸ Es mag aber immerhin sein, daß die fünf als Mitglieder der Göppinger Kaufmannszunft im November 1841 angeführten Männer (Tänzer, a. a. O., S. 149) mehr wegen ihrer Großhändlerstellung und ihrer Erfolge als Arbeitgeber in die Zunft aufgenommen wurden, ohne daß sie eine »zünftige« Lehrzeit hinter sich hatten. Doch ist das für die Folgerung im Text nicht von Belang.

¹⁹ FRITZ LÖSER, Die Bedeutung von Händler- u. Hausierergemeinden für die Entwicklung d. württ. Industrie, in: *Jahrbücher f. Statistik u. Landeskunde von B.-W.*, VIII, 1964, S. 5–11. Vgl. auch UTZ JEGGLE, *Judendörfer in Württemberg*, S. 187.

hatte, später auf den Übergang zum vollmechanisierten Dampfbetrieb. Er liquidierte stattdessen sein Unternehmen und eröffnete 1870 in Stuttgart ein Bankgeschäft²⁰.

In der Firma A. Gutmann dagegen liefen die Dinge in positiveren Geleisen: einer der Söhne des Gründers, Leopold A. Gutmann, studierte am Polytechnikum in Stuttgart und brachte von dort in die Göppinger Fabrik neues technisches Wissen und neue Initiativen in der Geschäftsführung mit²¹, welche dem ebenfalls nach Göppingen übergesiedelten Großbetrieb einen erheblichen Auftrieb vermittelten (vgl. unten, Kap. 8, u. auch Teil II und III).

8. Göppingen, Ludwigsburg, Stuttgart, Ulm

Den Übergang der meisten Jebenhäuser Textilwerke nach Göppingen und ihre alsbaldige Mechanisierung förderten drei Tatsachen: die Wasserkraft des Stadtbaches; die 1847 vollendete Eisenbahnlinie, deren Beförderungskapazität für Textilrohstoffe, für den Versand der Fertigware und letztlich auch für die Heranführung von Kohlen als neue Antriebskraft für Dampfmaschinen, die jüdischen Textilunternehmer ziemlich früh erkannten; und schließlich fiel auch der plötzliche Wechsel in der Einstellung der Göppinger Stadtväter gegenüber den Juden recht entscheidend ins Gewicht. Noch 1828 hatte der Handelsstand der Stadt gegen die Juden petitioniert, obwohl sie noch gar nicht am Ort zu wohnen verlangten¹. Doch bereits im Jahre 1841 nahm die Kaufmannszunft einige Juden auf, wohl weil sie ihre Funktion als Arbeitgeber in der Stadt schätzen gelernt hatte. Vollends seit dem Eisenbahnbau (1847) und dem ins Auge fallenden Erfolg der von Jebenhäuser Juden gegründeten Textilwerke waren sie ihnen gegenüber viel freundlicher gesinnt. Vielleicht beeinflusste auch die Revolution von 1848/49 ihre Einstellung – jedenfalls entschlossen sie sich erstmals im Jahre 1849, die Unternehmenden der Jebenhäuser Juden als Stadtbürger aufzunehmen. Dadurch beschleunigten sie die Übersiedlung vieler jüdischer Einwohner Jebenhausens und mancher ihrer Fabriken nach Göppingen. Bis 1867, dem Gründungsdatum der Göppinger jüdischen Gemeinde, hatten sich dort 33 Familien mit 174 Seelen niedergelassen.

Aber der Wille zur Rationalisierung des Transportwesens führte dann mehrere Firmen, nach Übergang von der Wasserturbine zur Dampfkraft, seit etwa 1870 in die Hauptstadt Stuttgart, den Hauptvermarktungsplatz für

²⁰ Wie Anm. 1.

²¹ A. TÄNZER, *Jebenhausen u. Göppingen*, S. 435.

¹ A. TÄNZER, *Jebenhausen u. Göppingen*, S. 119 ff.

ihre Waren – oder zu billigeren Baugründen und billigeren Arbeitskräften, das heißt: zurück auf die Dörfer (z. B. nach Süssen).

Während der Überführung jüdischer Betriebe nach Göppingen erfuhr zumindest einer der Unternehmer, Daniel Rosenthal (s. oben, Kap. 7, Jebenhäuser Liste, Nr. 13) eine wohlwollende Förderung durch die von der Regierung geschaffene »Zentralstelle für Gewerbe und Handel«², und insbesondere durch deren Technischen Rat Dr. Ferdinand Steinbeis³. Schon als die Firma noch *Rosenthal, Steinhardt & Co* hieß, erhielt sie eine gewisse Unterstützung durch die Behörden und wohl auch Hilfe bei Anstellung von Fachkräften⁴. (Sonst aber sind in den Akten höchstens noch Beihilfen zur Erwerbung von Webstühlen für jüdische Weber⁵ nachweisbar). Doch scheint gerade Daniel Rosenthals Pionierarbeit auf dem Gebiet der Korsettweberei zwecks Export ins Ausland und nach Übersee, deren Blütezeit wohl zwischen 1856 und 1869 fiel⁶, anerkannt und dementsprechend unterstützt worden zu sein. Wohl hatte Carl d'Ambly seit 1848 die Technik der Webkorsett-Herstellung nach Frankreichs Vorbild zu verbreiten versucht⁷, aber erst in Göppingen scheint es gelungen zu sein, Erzeugung und Vermarktung zu rationalisieren⁸. Doch gab es bereits in den fünfziger Jahren auch anderswo Korsettfabriken, z. B. die Korsettfabrik *Veis & Cie*, in Winnenden, O. A. Waiblingen, die möglicherweise Juden gehörte⁹.

Was damals die Gründung einer Fabrik an Kapitalien und damit an Verhandlungen mit prospektiven Partnern oder Geldgebern erforderte, da Bankfinanzierung von Familienfirmen an kleineren Orten fast unmöglich

² Über die verschiedenen Gesellschaften und »Zentralstellen« Württembergs seit 1819, vgl.: FRIEDR. FRANZ WAUSCHKUH: »Staatliche Gewerbepolitik« in: (Hg. E. Maschke, J. Sydow) *Zur Gesch. d. Industrialisierung i. d. südwestdt. Städten*, Sigmaringen 1977, passim.

³ TÄNZER, *Jebenhäuser u. Göppingen*, S. 454.

⁴ *StALu* E 170/422 Akten betr. Webermeister Jacob Sonnenthal aus Jessnitz (jüdisch?), wo auch eine Gratislieferung von Maschinenteilen per Eisenbahn aus Berlin an die Adresse der Firma in Göppingen erwähnt ist, 22. Sept. 1855.

⁵ *StALu* E 170/953: Z. B. Abraham Kohn, Merklingen (1854, 1862); Michael Ostertag, Laichingen (1855); Martin Kaufmann, Sontheim (1853). Ob alle drei jüdisch waren, bleibe dahingestellt.

⁶ Über Blütezeit, vgl. z. B.: *Beschreibung d. O. A. Reutlingen* 1893, S. 283. Über den Rückgang, vgl. z. B. *Württ. Jahrbücher* 1873, Teil I, S. 218.

⁷ *HStA Stg.* E 146/5952, Nr. 248, 408 (Patente für D'Ambly).

⁸ *Beschreibung d. O. A. Reutlingen*, wie Anm. 6. Dort sind auch fürs Jahr 1875, als die genähten Korsetts die gewebten bereits überflügelten, folgende Zahlen angegeben: Von 487 Betrieben in Deutschland waren 272 = 66,2% in Württemberg konzentriert. Etwa 4% davon hatten noch Göppingen als Zentrum.

⁹ *HStA Stg.* E 146/6739. Der Name Veis wurde in manchen Gegenden auch von Juden getragen. Die Fabrik hatte 1857 bereits eine gedruckte Fabrikordnung, aus der sich auf eine gewisse Bestehensdauer des Werkes schließen läßt. Im selben Büschel befindet sich auch die Fabrikordnung der Firma *Steinhardt, Gutmann & Cie.*, Baumwollwaren und Korsettfabrik, Göppingen. Über diese s. die folgende Tabelle im Text.

war, mag aus der Aufstellung des Göppinger nichtjüdischen Bürgers Joh. Hermann Mayer vom Jahre 1831 ersehen werden, der beim Finanzministerium um Unterstützung bei Gründung einer Seidenfabrik vorsprach¹⁰. Er selbst wollte die kaufmännische Seite des Unternehmens leiten, hatte einen Schweizer Werkmeister als Partner an der Hand – es fehlten ihm nur 40000 Gulden Kapital, deren Verwendung er folgendermaßen spezifizierte:

für ein Gebäude nebst Einrichtung für ca. 18–20 Arbeiter	fl. 10000,–
für Rohstoffe im ersten Jahr	fl. 21500,–
für Arbeitslohn im ersten Jahr	fl. 6000,–
für Büro- und Reisespesen im ersten Jahr	fl. 2500,–
	<hr/>
	fl. 40000,–

Diese Schätzung ist für ihre Zeit durchaus als übertrieben anzusehen, wenigstens kann sie auf ein jüdisches Unternehmen nicht zutreffen, denn eine solche Kapitalakkumulation wäre sogar bei vier oder mehr Partnern, und selbst in den Jahren nach 1848, noch unerreichbar geblieben (und siehe die Angaben über Steuerkapital¹¹ in der folgenden Tabelle). Man behalf sich also auf andere Weise, und der Beginn der Göppinger Korsettindustrie mag als Beweis angeführt werden.

Ähnlich wie sich zur ersten Jebenhäuser Textilfirma *A. Rosenheim & Cie* vier Partner vereinigt hatten (s. oben, Namensliste Jebenhausen, Nr. 1–4), beteiligten sich auch an der ersten Göppinger Korsetterzeugungs-Arbeitsgemeinschaft vom Jahre 1851 sieben Partner, darunter zwei Nichtjuden, Frobenius und Stumpp. Die Juden waren: Maier Arnold (J. 15), Hirsch Gutmann (J. 18), Daniel Rosenthal (J. 13), Sigmund Steinhardt (J. 14) und Isak Ottenheimer, der wenige Jahre später nach Stuttgart übersiedelte. Anfangs ließen sie nur auf einem Stuhl arbeiten, um Erfahrung zu gewinnen. Nachdem die Partner ihre Arbeitsgemeinschaft im Jahre 1855 friedlich-schiedlich auflösten¹², bedienten sich die meisten von ihnen der gewonnenen Kenntnisse, und einige gingen bald darauf ganz zur Korsettfabrikation über.

Als Josef Raff und Salomon Einstein im Jahre 1849 von Jebenhausen nach Göppingen übersiedelten, folgten ihnen schnell mehrere andere Jebenhäuser Fabrikanten, und im Ganzen saßen bis zur Reichsgründung etwa 31 Textilfirmen in Göppingen, die allerdings teilweise durch Absplitterung und Neuverbindung von Teilhabern bereits bestehender Unternehmen entstan-

¹⁰ *HStA Stg.* E 221 (I), Bü 4202/04/, St. 123, »Plan zur Errichtung einer Seidenfabrik«, 23. XII. 1831.

¹¹ Welches wohl immer niedriger angesetzt ist, als der Kapitalwert des Unternehmens, der jedoch hinwiederum durchaus höher sein kann als das Investitionskapital.

¹² TÄNZER, *Jebenhausen u. Göppingen*, S. 453. Die Zahlen in Klammern (J. 15 etc.) bezeichnen die Position in der Liste des vorigen Kap.

den. Als Neuerungen sind die fortschreitende Mechanisierung durch die Nutzung der Wasserkraft, und in deren Gefolge die stärker konzentrierte Fabrikerzeugung bei abnehmender Heimarbeit, zu nennen. Dampfkraft trat erst ums Jahr 1871 in den Vordergrund, und so ist dieses Jahr als Endpunkt der folgenden Tabelle¹³ gewählt:

Tabelle 4: Göppinger Textilfabriken 1849–1871
(Vgl. S. 68–74)

Abkürzungserklärung zur Tabelle 4:

I, II, IIa etc: Hauptfirmen, aus denen andere sich abzweigten.

1, 2, 3, Differenzierte Firmennamen.

D = Dampfkraft.

J 1, 2 etc. = Verweis auf die Jebenhäuser Unternehmerliste in Kapitel 7.

K = Korsettfabrik.

Q = Quelle.

T = Tänzer, Jebenhausen u. Göppingen.

W = Weberei.

W_h = Handwebereibetrieb.

W_m = Maschinenweberei.

Im Ganzen sind in der Tabelle 31 Firmen aufgeführt, die sich aus 16 (I–XVI) Stammunternehmen entwickelten. In der Gründergeneration waren an ihnen 24 Inhaber bzw. Partner beteiligt, die von Jebenhausen nach Göppingen übergesiedelt waren. Von ihnen hatten 22 schon in ihrem Heimatsorte als Verleger bzw. Fabrikanten oder Großhändler gewirkt. Zu diesen gesellten sich dann 2 Göppinger Nichtjuden. Als zweite Generation, die das väterliche Unternehmen fortsetzten, lassen sich mindestens 12 Söhne der Jebenhäuser Gründer nachweisen. Außerdem beteiligten sich an den Göppinger Fabriken auch noch 13 nicht aus Jebenhausen stammende, sondern aus anderen württembergischen und hohenzollerischen Orten zugezogene Juden. Alles in Allem umfaßt die Tabelle also 51 Teilhaber, die sich zusammenschlossen, trennten, wieder vereinigten und schließlich in den Ruhestand traten – oft in der Hauptstadt Stuttgart.

Drei der ums Jahr 1870 gegründeten Firmen scheinen sich bald, zunächst teilweise, dann aber auch gänzlich, dem Großhandel zugewandt zu haben

¹³ Alle Angaben nach TÄNZER, a.a.O., S. 432–461. Steuerangaben nach: *StdA Göppingen*, Gewerbesteuerkapital und -Kataster, 1877/81. Die Tabellenform habe ich der fleißigen und übersichtlichen Diplomkaufmanns-Arbeit von Ursula Liebe, die unter Prof. Dr. Hermann Kellenbenz an der Univ. Erlangen-Nürnberg 1971 gefertigt wurde, entnommen: U. LIEBE, *Einflüsse der Jebenhäuser Juden auf d. wirtsch. Entwicklung d. Raumes Göppingen*. Natürlich ist hier die Form erweitert und vervollständigt. Die Einsichtnahme in genannte Arbeit verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Dr. Kaus, Direktor des Stadtarchivs Göppingen. – Die Quellenangaben der Tabelle beziehen sich auf die Seitenzahlen bei TÄNZER, a.a.O. (T) und auf die Kurzbiographien aus Jebenhausen, s. oben Kap. 7 im Text (J).

Tabelle 4: Göppinger Textilfabriken, 1849–1871

Nr.	Gründungs- jahr	Name der Firma	Gesellschafter	Erzeugnisse	Gewerbesteuer (städt. in fl. rund) Q: <i>StdA Göppingen</i>	Bemerkungen	Ende der Fa.	Quelle
Ia = 1 Ib = 2	1849 (1852)	Raff, Einstein & Co. Fa. Josef Raff	Josef Raff (J. 12) u. bis (<i>gelernter Weber</i>) 1852: Sal. & Josef Einstein (J. 10, 11)	Baumwoll- waren-Hand- weberei	1850: 94 fl. 1852: 141 fl.	Höchstdauer für Fa. Josef Raff: 1868: 48.24 fl.	(1852) 1870	T 437 f
IIa = 3	1851	Kaufmann & Gebr. Gutmann	Elias B. Gutmann Jakob B. Gutmann Leop. B. Gutmann (J. 3, 4, 5) (<i>gelernter Weber</i>) Josef Kaufmann (J. 2)	Weberei-Fabri- ken u. Manu- faktur	1851: 182 fl. 1852: 278 fl. 1857: 449 fl.	Forts. d. Fa. s. VI, VII Jakob kehrt nach Jebenh. zu- rück (bis →	1859 1860)	T 440
III (-IV) = 4 (K)	1851	Arbeitsgemein- schaft für Korsetts	Arnold, Maier Gutmann, Hirsch Ottenheimer, Is. Rosenthal, D. Steinhardt, S. und 2 Nichtjuden	Gewebte Kor- setts		Fortsetzung s. → ↓	1855/6	T 453
IVa = 5 (W _h +K)	1851	Rosenthal, Stein- hardt & Co.	Zu: Daniel, R. (J. 13) und Sigmund, St. (J. 14) tritt: Matthias Gut- mann (J. 17) New York	Fabrik v. halb- u. ganzleinenen Stoffen, auch <i>Korsetts</i>	1851: 94 fl. 1852: 124 fl. 1853: 277 fl. (mit Geschäft)	Versuch i. J. 1853: Herren- konfektion zu erzeugen – scheitert. Fortsetzung → ↓	1855/6	T 436 f. T 454 f. T 451

Tabelle 4: Göppinger Textilfabriken, 1849–1871 (Fortsetzung)

Nr.	Gründungs- jahr	Name der Firma	Gesellschafter	Erzeugnisse	Gewerbsteuer (städt. in fl. rund) Q: <i>StdA Göppingen</i>	Bemerkungen	Ende der Fa.	Quelle
IVb = 6 (K)	1855/56	D. Rosenthal & Cie.	Später Neffe <i>Louis Schiele</i> zum Verkauf nach U.S.A.	Gewebe (später genähte) <i>Korsetts</i> 500000 Stück pro Jahr!	1856: 62 fl. 1859: 151 fl. 1867: 234 fl. 1877: Steuerkapital: 378 fl., dann fallend!	30 Außenstellen z. Weben, Sticken, Nähen, u. a. Wäschebeuren, Rechberghausen. D. Rosenthal selbst setzt sich in Ffm zur Ruhe	1887 (1871)	T 453f.
IVc = 7 (W _h)	1856	Steinhardt, Gutmann & Cie.	Sigmund Steinhardt (J. 17) Hirsch Gutmann (J. 8) (<i>gel. Weber</i>)	Handweberei v. halbleinenen Waren	1856: 62 fl.	Nach Austritt v. H. Gutmann	1858	T 437
IVd = 8 (K)	1858	Steinhardt, Herz & Co.	Albert <i>Herz</i> (neu) u. d. o., ohne H. Gutmann	<i>Korsettindustrie</i>	1858: 134 fl. 1861: 303 fl. 1873: 232 fl.	s. u. weitergeführt als ca. 1000 Beschäftigte, Filiale i. Sindelfing.	1873	T 456
IVe = 9 (K)	1858	Hirsch Gutmann & Co.	Partner: Bruder Matthias G., New York (gest. 1862)	Gewebe <i>Korsetts</i>	1858: 42 fl. 1859: 57 fl. 1861: 90 fl.	Zweiggeschäft Weilheim (Manuf.), verlegt n. Cannstatt (q. v.)	1862	StdA. Göpp. T 456
V = 10 (K)	1857	S. Neumaier	Salomo N. allein (aus Laupheim)	Leinen-, Baumwollweberei, <i>genähte Korsetts</i>	1858: 30 fl. 1865: 39 fl. 1872: 62 fl.	1877: Steuerkapital: 8279 fl. (fallend)!	1902	T 456f.

Tabelle 4: Göppinger Textilfabriken, 1849–1871 (Fortsetzung)

Nr.	Gründungs- jahr	Name der Firma	Gesellschafter	Erzeugnisse	Gewerbesteuer (städt. in fl. rund) Q: <i>StdA Göppingen</i>	Bemerkungen	Ende der Fa.	Quelle
VIa = (IIb) = 11 (W _m)	1859	Gebr. Gutmann	Elias B. Gutmann (J. 3) Leop. B. Gutmann (J. 5) <i>(gelernter Weber)</i>	Leinen-, Baumwoll- weberei	?	Leop. u. Elias siedeln nach Stuttgart über	(1872)	T 440 T 447f.
VIb = (IIc) = 12 (W _m)	1868	selbständig: J. B. Gutmann	Jakob B. Gutmann (J. 4) kommt 1860 aus Jebenh., ist an ob. Fa. bis 1868 be- teiligt (?). Dann selbständig bis 1877. Dann wieder:	Leinen-, Baumwoll- weberei	1869: 29 fl. 1874: 116 fl.	Jakob G. tritt 1877 aus	(1877)	T 440 T 447f.
VIc = (IId) = 13 (W _m)	(1877)	Gebr. Gutmann	(2. Generation)	»Mech. Webe- rei am Stadt- bach«	1877: 704 fl. alle städt. St.	Fa. besteht bis	1908	T 440 T 447f.
VIIa = (IIe) = 14 (W _m)	1850	Kaufmann & Söhne		Von Handwe- berei zur mech.- Buntweberei (seit 1862). Auch <i>Korsetts</i> (1866) vgl. VII _c = 23	?	Josef zieht nach Stgt. Wird 1873 mit ca. 1000 Arb. zur AG.	1861	T 440f.
VIIb = (IIf) = 15 (W _m)	1873	Mech. Drillweberei A.G., Göppingen	Josef K. (J. 2) u. Söhne Max u. Julius Kaufmann			Besteht bis 1912. Erste mech. Weberei am Stadtbach.	1912	T 440f.

Tabelle 4: Göppinger Textilfabriken, 1849–1871 (Fortsetzung)

Nr.	Gründungs- jahr	Name der Firma	Gesellschafter	Erzeugnisse	Gewerbsteuer (städt. in fl. rund) Q: <i>StdA Göppingen</i>	Bemerkungen	Ende der Fa.	Quelle
VIIIa = 16 (W _m)	1861	A. Gutmann & Co. gegr. 1840 in Jeben- hausen	Abr. Gutmann (<i>Weber</i> , J. 9) Isaak Raff (J. 6) Simon Raff (<i>Weber</i> , J. 8) Austritt d. letzteren 1861 (vgl. VIIIb) Eintritt d. Söhne d. Abr.: (1865) Jakob A. Gutmann, (1872) Leop. A. G. (Absolvent d. Poly- techn. Stgt.)	<i>Weberei</i> von lei- nenen u. Baum- wollwaren	1861: 306 fl. 1863: 278 fl. 1866: 90 fl. 1867: 119 fl. 1872: 185 fl. 1875: 201 fl. 1877: Steuerkapital: 32143 (fallend!)	Austritt Abr. 1881	1938 und bis heute	T 432
VIIIb = IX = 17 (W _m)	1861	Raff & Söhne in Je- benhausen ab 1830	Isaak D. Raff (J. 6) Simon M. Raff (<i>We- ber</i> , J. 8) Dazu: Albert Raff (<i>Weber</i>) S. d. Simon R. (J. 8)	<i>Weberei</i>	?	Auf Initiative v. Albert R. Haupthaus n. München Filiale nur bis→	1873 1875	T 446

Tabelle 4: Göppinger Textilfabriken, 1849–1871 (Fortsetzung)

Nr.	Gründungs- jahr	Name der Firma	Gesellschafter	Erzeugnisse	Gewerbsteuer (städt. in fl. rund) Q: <i>StdA Göppingen</i>	Bemerkungen	Ende der Fa.	Quelle
Xa = 18 (W _m)	1862	E. Dettelbach & Co.	Emanuel D. aus Je- benhausen verkauft an:	<i>Weberei v.</i> Baumwoll- u. Leinenwaren, und Handlung <i>en gros</i>	1873: 62 fl. 1874: 83 fl. 1877: Steuerkapital: 4835 fl.		gelöscht 1875	T 446
Xb = 19 Xc = 20	1873	Brüder Levy & Rothschild	Aug. & Sigmund Levy dazu: 1875 Moritz R. 1876: Austritt Aug. Levy			E. Dettelbach n. Stgt. Sigm. Levy n. Stgt.	(1873) (1876) 1892	
Xd = 21 (W _D)	(1876)	August Levy & Co.	August Levy	<i>Weberei v.</i> Baumwolle & Halbleinen	1877: Steuerkapital <i>veranlagt</i> : nur 2315 fl.		1920	T 448
XI = 22 (W _{mD})	1865	Gebrüder Otten- heimer	Salomon, Joseph O. (J. 21. 22) Anfänge 1854/62 Jebenhaus.	<i>Weberei v.</i> Baumwolle u. Leinen	1865: 94 fl. 1869: 110 fl. 1872: 185 fl. 1877: Steuerkapital ca. 27000 fl.	1905–Haupt- werk in <i>Süßen</i>	(1905) 1922	T 442
VIIc = 23 (K)	1866	Kaufmann & Co.	Max & Julius K. von Fa. Kaufmann & Söhne (q. v.)	<i>Korsettfabrik</i> (nahtlos)	?		(1869)	
VIIId = 24 (K)	1869	Fa. Walker & Co.	Dazu bis 1869: Abr. Löwengart, Ad.	<i>Korsettfabrik</i> (nahtlos)		Austritt Gebr. Kaufmann. Ein- tritt von Jos. Einstein,	1871	T 457
VIIe = 24	1871	Fa. Walker & Co.	Baruch (beide He- chingen), Raphael Einstein, Buchau, dann bis 1889: Louis Walker, dann: Jos. Einstein, Buchau			Alleininhaber	1889/97	T 453

Tabelle 4: Göppinger Textilfabriken, 1849–1871 (Fortsetzung)

Nr.	Gründungs- jahr	Name der Firma	Gesellschafter	Erzeugnisse	Gewerbsteuer (städt. in fl. rund) Q: <i>StdA Göppingen</i>	Bemerkungen	Ende der Fa.	Quelle
XII = 25 (K = W)	1867	Julius Reinganum	<i>Julius Reinganum</i>	Korsettdrill- weberei	1867: 16 fl. 1868: 23 fl. 1873: 33 fl. 1877: Steuerkapital: 3421 fl.	1870: 100 Hand- weber auf Dör- fern. 1885: eigene <i>Mech. Weberei</i> nach Stgt. ver- kauft →	1912	T 460
VIb (= IIc) = 12 (W _m)	1868	J. B. Gutmann	J. B. Gutmann s. oben, unter Fa. Gebr. G.	Weberei	s. oben		1877	T 447f.
XIII = 26 (W _m + Großh.)	1869	Heumann & Sohn Gegr. 1862, Jebenh.	Kaufmann H. und Sohn Julius H.	<i>Weberei v.</i> Baumwoll- u. Leinenwaren. Auch <i>Handlung</i>	1870: 41 fl. 1876: 132 fl.	Nach d. Elsaß verlegt	1902	T 447
XIV = 27 (W _m) XIVb = 28 XIVc = 29 (Kaliko)	1870 1873 1885	Hoffmann & Netter N. Netter Netter & Eisig	Josef H. u. Nathan N. aus Schmieheim Hoffmann tritt aus	Korsett- u. Schuhdrill- waren Kaliko- u. Lederimita- tionsstoffe	1870: 12 fl. 1873: 44 fl. 1877: Steuerkapital: 3890 fl.		1938	T 450f.

Tabelle 4: Göppinger Textilfabriken, 1849–1871 (Fortsetzung)

Nr.	Gründungs- jahr	Name der Firma	Gesellschafter	Erzeugnisse	Gewerbsteuer (städt. in fl. rund) Q: <i>StdA Göppingen</i>	Bemerkungen	Ende der Fa.	Quelle
XV = 30 (W-Pap. großh.)	1871	Moritz Fleischer gegr. 1862/69, Jebenhausen	M. Fleischer Alleininhaber bis 1892. Dann mit Sohn	Weberei u. Baumwoll- u. Leinenwaren	1877: Steuerkapital: 3777 fl.	Übergang z. Seidenpapierfa- brik. Kauft in <i>Eislingen</i> Kreppfabrik	1892 bis heute	T 442, 447, 461
XVI = 31 (K)	1871	Gebr. Schottländer	Hermann S. (bis 1871), Julius S. (bis 1898) aus Nord- hausen	<i>Fabrik f. genähte Korsetts</i> Auch <i>Handel</i> mit Baumwoll- waren	1872: 42 fl. 1873: 31 fl. 1877: Steuerkapital: 2575 fl.		1898	T 462

(Nr. 20, 26, 31). Wahrscheinlich scheuten sie den Übergang zum Dampftrieb oder konnten das nötige Kapital zur Erneuerung ihrer Fabrikmaschinen nicht aufreiben.

Dem Fache nach verteilen sich die 31 Unternehmen (bei 9 Doppelangaben) wie folgt:

Tabelle 5: Charakter der Göppinger Unternehmungen 1849–71

Handweberei	:	5 (die letzte – 1870 geschlossen)
Maschinenweberei	:	20 (davon 8 zum Dampf- u. Großbetrieb übergegangen)
Korsettweberei u. Korsettnäherei	} :	11 (erstere vor 1866, letztere nach 1866, in Mode)
Konfektion	:	1 (bald geschlossen)
Großhandel	:	3 (besonders nach 1866)
40 (– 9 Doppelnennungen) = <u>31 Firmen</u>		

Von diesen entwickelten sich, soweit Angaben vorliegen¹⁴, zehn zu Großbetrieben (über 300 fl. Gewerbesteuer), neun blieben klein, und sechs wuchsen von kleinen zu Mittelbetrieben (über 100 fl. Gewerbesteuer) – zwei der letzteren waren die beiden zum Engroshandel übergegangenen Firmen.

Von den 31 genannten Unternehmen zwischen 1849 und 1871 erlebten 22 das Jahr der Reichsgründung, und von diesen bestanden 12 bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein. Drei bestanden noch zur Zeit der nationalsozialistischen »Arisierungen«, und z. T. werden sie auch heute noch fortgeführt.

Der wirtschaftliche Aufstieg der über das Jahr 1871 hinaus existierenden Firmen war – wegen der allgemeinen Wirtschaftskrise – zwar langsam, aber hielt stetig an, so daß in den achtziger Jahren fast alle als Mittel- oder Großbetriebe angesprochen werden können. Wieviel tausenden von Einwohnern der Stadt Göppingen und der Umgebung diese Werke Brot gaben, läßt sich im einzelnen nicht feststellen, doch kann man den Anteil der genannten jüdischen Firmen am Gewerbesteuerkapital der Stadt fürs Jahr 1882 errechnen. Von den damals bestehenden 14 Firmen in der Tabelle fehlen zwar Angaben für eine, die Aktiengesellschaft Mech. Drillweberei (vorm. Kaufmann), aber Kapitalsummen für die 13 übrigen Textilfirmen sind im Gewerbesteuerkataster der Stadt belegt und in Tabelle 4 auszugsweise angegeben. Aus den Zahlen geht hervor, daß die jüdischen Textilbetriebe am gesamten Gewerbesteuerkapital der Stadt Göppingen (1,131 Mio Mark) mit rund 157500 Mark oder 14% beteiligt waren. Die Tendenz der späteren Jahre läßt sich dabei noch als weiter ansteigend ablesen, während der Anteil der Juden an der Stadtbevölkerung damals bereits seinen prozentualen Hö-

¹⁴ S. vorige Anmerkung.

hepunkt (1870: 2,3%) überschritten hatte und stetig weiter zurückging. Der Grund der jüdischen Bevölkerungsverminderung ist wohl darin zu suchen, daß die Jebenhäuser Gemeinde, die als Zuzugsquelle gedient hatte, ziemlich bald verödete, und daß sonstige Zugänge von außerhalb verhältnismäßig beschränkt blieben. Zwar nahm dabei die absolute Zahl der jüdischen Einwohner noch bis etwa 1900 etwas zu, doch stieg sie wesentlich langsamer als die der Nichtjuden. Ein Hauptgrund für Stagnation und spätere Abnahme mag die größere Anziehungskraft der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart gewesen sein, deren Judenschaft seit der Emanzipation und der Reichsgründung verhältnismäßig schnell im Ansteigen begriffen war.

Bevor wir aber unser Interesse dem Raum Stuttgart zuwenden, muß wohl noch etwas über die andere Residenzstadt – Ludwigsburg – nachgetragen werden.

Im Jahre 1859 berichtete die »*Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg*«¹⁵, daß zwei jüdische Unternehmer, namens Israel und Kauffmann, die drei einzigen Textilfabriken der Stadt betrieben und zur Herstellung »leinener, baumwollener und halbwoollener Waren [...] jährlich 2100 Zentner [...] Garne, teils in den Fabriklokalen, teils in der Umgebung [...] verarbeiten lassen«. Sie beschäftigten 680 Mitarbeiter und waren damit der größte Betrieb der Stadt. Ihre Fabrikate wurden auch außerhalb Württembergs in Baden, Hessen, der Schweiz und in Nordamerika verkauft¹⁶.

Die Schilderung mag durchaus zutreffen, doch fehlen zumindest zwei jüdische Textilunternehmen, die wohl ziemlich gleichzeitig mit den genannten drei Fabriken entstanden sein müssen. Ums Jahr 1850 übersiedelten Benedikt Elsas und seine Brüder Moses-Löb und Louis nach Ludwigsburg und verlegten die 1838 in Aldingen im Kreise Ludwigsburg gegründete Buntweberei nach der Stadt. Der Firmenname lautete damals: Elsas & Co., Weberei. Doch wegen Mangels genügender Wasserkräfte fanden die Brüder einen nochmaligen Ortswechsel für notwendig, und um 1860 überführten sie die Fabrik nach Cannstatt. Trotzdem blieb Benedikt seinem Heimatbezirk ergeben. Als die Dampfmaschine sich durchzusetzen begann, kehrte er als einziger der Brüder nach Ludwigsburg zurück und begründete (1865) die »*Mechanische Buntweberei Elsas & Söhne*«¹⁷, die 1938 arisiert¹⁸, nach dem Kriege aber an den Erben Oskar-Leo Elsas zurückerstattet wurde¹⁹.

¹⁵ Stg. 1859, photomech. Neudruck 1972.

¹⁶ A. a. O., S. 58.

¹⁷ TÄNZER, *Jebenhäuser u. Göppingen*, S. 132f., Anm. 2.

¹⁸ HStA Stg. J 355, K 252: dazu: B. M. SCHÜSSLER: *Schicksal d. jüd. Bürger von Ludwigsburg*, S. 61.

¹⁹ Vgl. dazu SAUER, *Württemberg*, S. 122; auch: *Heimat und Arbeit: Der Kreis Ludwigsburg*, S. 185f.

Doch nicht genug, daß diese späterhin zu wirtschaftlicher Bedeutung gelangende Firma in der »Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg« von 1859 unerwähnt blieb. Auch ein zweites größeres Unternehmen, daß im Jahre 1857 gegründet worden sein soll, ist – wohl wegen seiner Neuheit – dort noch nicht beschrieben: Die Kleiderfabrik der Gebrüder Ottenheimer, also eine der ersten Damenkonfektionsbetriebe Württembergs. Auch dieses Unternehmen entwickelte sich zufriedenstellend, bis schließlich nach Hitlers Machtergreifung der damalige Besitzer und Nachkomme Ludwig Ottenheimer den verkleinerten Betrieb im März 1934 nach Stuttgart überführte. Aber selbst in der Großstadt sah er sich gezwungen, seinen Anteil an der Fabrik im Jahre 1937 zu verkaufen und auszuwandern²⁰.

Die oben erwähnte Niederlassung eines Teils der Elsas'schen Fabriken in Cannstatt, sowie die letztbeschriebene Überführung des Ottenheimerschen Konfektionsbetriebs von Ludwigsburg in die Hauptstadt Württembergs, lenken das Augenmerk auf den Raum von Stuttgart, der bisher in der Darstellung der jüdischen Industrie-Unternehmungen nur ganz nebenbei und zufällig Erwähnung gefunden hat.

Dieses anfängliche Abseitsstehen der Landeshauptstadt ist wohl kein Spiel des Zufalls. Denn die Etablierung jüdischer Textilbetriebe tendierte zunächst fast überall in die Richtung billiger Arbeitskräfte, bald auch auf bequem zugängliche, ausreichende Wasserkraft. Erst seit etwa 1860 überwiegen verkehrstechnische Erwägungen. Auch die Nähe einer großstädtischen Bevölkerungsballung, die als Stapel- und Vermarktungszentren dienen, sowie ein Arbeiterreservoir bilden konnte, begann um die selbe Zeit an Gewicht bei der Fabrikgründung zu gewinnen.

Es ist darum leicht erklärlich, daß die Stuttgarter Juden zuerst nur im Textil-Großhandel und – wie bereits erwähnt – bei der Finanzierung von Fabriken hervortraten. So lebte z. B. der Direktor der von R. Merbold gegründeten »Württembergischer Cattun-Manufactur« (Heidenheim/Brenz), der Bankdirektor Hermann Rothschild, in der Hauptstraße Stuttgarts, der Königstraße²¹. Eigentliche Fabrikgründungen im Weichbild der Stadt sind dagegen während des hier behandelten Zeitabschnittes nur vereinzelt feststellbar. An der Peripherie betrieben die Unternehmer Heinrich Meyer und Theodor Kober in Berg eine Zwirnerei und Färberei. Sie hatten auch eine Bleiche in ihrer Regie, waren aber eigentlich Garngroßhändler und Entrepreneurs. Als solche besaßen sie in Mühlen a. N. eine Weberei, und ihr Kauf

²⁰ HStA Stg., J 355, K 82.

²¹ MARIA ZELZER, *Weg u. Schicksal d. Stuttgarter Juden*, S. 43; vgl. HStA Stg., E 146/6078, Unterfasc. 9.

der Spinnerei Karlstal-Haigerloch ist ja bereits oben im Text erwähnt worden²².

In Cannstatt siedelten sich gerade um 1860 jüdische Unternehmer in größeren Zahlen an. Der erste mag wohl der mit seiner Korsettfabrik aus Göppingen zugezogene Hirsch Gutmann (1858) gewesen sein²³. Ihm folgten etwa zwei Jahre später die Brüder Elsas aus Ludwigsburg mit ihrer Wollgarnspinnerei und Weberei, welche durch die Wasserkraft des Neckars nach Cannstatt gezogen wurden. Später kehrte jedoch, wie erwähnt, Benedikt Elsas nach Ludwigsburg zurück und führte dort eine Weberei, die auf Dampfkraft gegründet war. Auch die in Cannstatt zurückgebliebenen Brüder Moses, Isaak und Louis Elsas, entschlossen sich bald zur Aufstellung von Dampfmaschinen in ihrer Fabrik. Zu ihnen gesellten sich im Jahre 1862 die Gebrüder Straus, deren Bettfedern- und Daunenerzeugung später zu einem der größten Betriebe Baden-Württembergs werden sollte. Bis zur Gründung der jüdischen Gemeinde Cannstatt im Jahre 1872 siedelte sich auch der Inhaber einer Baumwollweberei, Otto Pappenheimer, am Orte an²⁴.

In einem anderen späteren Stadtteil von Stuttgart – Zuffenhausen – befand sich in den sechziger Jahren bereits ein großes Hadernlager der Firma Schwarzenberger und Horkheimer, dessen Magazin den Anrainern als eine Gesundheitsgefährdung erschien, gegen welche sie bei der »Zentralstelle für Gewerbe und Handel« vergeblich protestierten²⁵. Nur das Lagern der Lumpen im Hofe wurde verboten (1872). Aus diesen Anfängen des Altwaren-großhandels entwickelte sich später eine recht bedeutende Kunstwollfabrik²⁶.

In Stuttgart selbst gab es, bei der Registrierung²⁷ der dortigen Fabriken im Jahre 1835 noch keinen jüdischen Fabrikbetrieb. Um 1849 verzeichnete das Adreßbuch der Stadt nur einen Damastweber (Isaak Neuberger), jedoch keinen Textilfabrikanten. Immerhin existierten damals schon zwei größere Handlungen, die wohl als Großhandlungen angesprochen werden dürfen: Die Fa. Fellheimer & Cie., Bettfedern- und Wollhandlung, brachte es zwar nicht zu großen Erfolgen, dafür zeichnete sich aber zumindest einer von den beiden Wollkaufleuten, A. Arnold und E. Gutmann, um so mehr aus: Abraham Arnold sah sich, wohl um ein wenig später, veranlaßt, neben seinem Großhandel auch eine Baumwollspinnerei am Neckar zu errichten,

²² Über diese Betriebe: *Heimat und Arbeit: Kreis Hechingen* (1962), S. 175.

²³ TÄNZER, *Jebenhausen u. Göppingen*, S. 456.

²⁴ Zelzer, wie in Anm. 21, S. 44.

²⁵ *HStA Stg.*, E 170/274 (aus d. J. 1872).

²⁶ Zelzer, wie in Anm. 21, S. 468.

²⁷ *HStA Stg.*, E 146/6064.

die recht erfolgreich operierte. Die Firma Arnold und Söhne bestand noch im Jahre 1933 in Mühlhausen²⁸.

Aus bescheidenen Anfängen begannen sich dann zwischen 1849 und 1864 bereits einige verhältnismäßig umfangreichere Textilfirmen in Stuttgart zu entwickeln. Von den damals 205 jüdischen Haushaltsvorständen (einschließlich Cannstatt) ernährten sich etwa 30 (14,7%) als Großhändler oder Fabrikanten im Textilfach. Zwölf von ihnen beteiligten sich an der Unterhaltung größerer Textilwarenlager oder bezeichneten sich schlechthin als Grossisten²⁹:

- 1– 2 Arnold & Gutmann, Wolle
- 3 Carlebach & Comp., Kurzwarenlager en gros
- 4 Grünwald Heinrich, Tuche en gros.
- 5 Kahn & Söhne, Kurzwaren en gros
- 6– 7 Marx & Nachmann, Kurzwaren en gros
- 8 Reis Louis, Manufakturenwaren en gros
- 9–10 Spiegelthal & Levi, Tuche en gros (noch 1933!)
- 11 Stern Hermann, Tuchlager
- 12 Stern & Comp., Manufakturwaren en gros (bis 1935!)

Aber bereits damals gaben in Stuttgart-Stadt zwölf von ihnen ihren Beruf als »Fabrikant« an. Wenn man die bereits erwähnten sechs Cannstätter Gemeindemitglieder und den ebenfalls erwähnten Fabrikdirektor H. Rothschild mit dazuzählt, ergibt sich sogar die Gesamtsumme von 18 Fabrikanten. Diese gehörten folgenden Fabrikfirmen an³⁰:

- 1– 6 Cannstätter Industrielle³¹
- 7 Fabrikdirektor H. Rothschild
- 8– 9 Bach & Eppstein, Baumwollwarenfabrik
- 10 Graf Aron, Seidenfabrik
- 11 Kahn & Söhne, Hemdenfabrik (Doppelnennung, s. obere Liste)
- 12–13 Kaufmann S. & J., Baumwollwarenfabrik
- 14 Lazarus Zion, Hosenzeugfabrik
- 15 Ney Isidor, Hemdenfabrik
- 16 Neuburger & Söhne, Weißwaren und Stickereien
- 17 Ottenheimer Adolf, Korsettfabrik
- 18 J. W. Ottenheimer & Söhne, Korsettfabrik

Das Unternehmen in Berg ist nicht mitgerechnet, weil seine Inhaber wohl zeitweilig in Hechingen domiziliert waren. Dafür liegt in Stuttgart eine

²⁸ CAHJP, WT II/ 10 MF, HM 2845.

²⁹ Die Zusammenstellung basiert auf dem Stuttgarter Adreßbuch für 1864, auf Zelzer (wie in Anm. 21), S. 37–44, und *StdA Stg.*, Dep. A. B V 4, Bd. 1, Nr. 3, 3a.

³⁰ Wie in voriger Anm.

³¹ Moses und Isaak Elsas, Wollspinnerei; Hirsch Gutmann, Korsettfabrik; Otto Pappenheimer, Baumwollweberei; Isaak u. Ludwig Straus, Bettzeug u. Wollwaren, lt. Zelzer, wie Anm. 21, S. 44.

Doppelangabe für einen Grossisten und gleichzeitigen Fabrikanten vor, so daß die Gesamtzahl der Textilunternehmer jedenfalls, wie angegeben, 30 beträgt. Sie waren an 23 Firmen im Raume Stuttgart beteiligt.

Bei diesen zusammenfassenden Zahlen fehlt allerdings die Konfektion, über deren Entwicklung in der Landeshauptstadt für den Zeitraum bis 1864 keine spezifizierten Angaben vorliegen. Die Archivquellen³² sprechen von 18 Modewarenhändlern denen 13 Firmen gehörten. Ob und wieviele von ihnen aber bereits als Konfektionäre selbst produzierten (oder produzieren ließen), entzieht sich der Kenntnis. Man darf jedoch als sicher annehmen (insbesondere im Hinblick auf die fernere Entwicklung dieses Zweiges), daß mindestens drei oder gar fünf Firmen bereits mit konfektionsmäßiger Herstellung von Herren- und Damenbekleidung begonnen hatten und nach Standardgrößen und Standardmodellen auf Lager produzierten.

Die Gesamtzahl der Textilfirmen, die für unseren Themenkreis in Frage kommen, war damals also mindestens 25, wahrscheinlich aber näher an dreißig, und ihre Besitzer bzw. Teilhaber dürften – knapp gerechnet – 35 bis vierzig an der Zahl gewesen sein.

Von all den Fabrikanten kamen zwei der Cannstätter Brüder Elsas, sowie der Sticker Neuburger, vom *Handwerk* her. H. Rothschild ist wohl durch das *Bankgeschäft* zum Fabrikdirektor aufgestiegen. Die anderen kamen teils vom Rohstoff- und Fertigwaren-*Großhandel* her, wie die Baumwollspinnerei der Familie Arnold (deren Entstehungsdatum nicht ganz geklärt ist und die also in obiger Aufstellung nur als Großhandlung erscheint). Auch die Hemdenfabrik von Kahn & Söhne hat sich mit dem *Kurzwarenhandel* (z. B. Knöpfe, Gummibänder, Monogramme) befaßt. Das scheint nicht ungewöhnlich gewesen zu sein. Überhaupt vertrieb eine überraschend große Zahl der Stuttgarter Großhändler gerade kurze Waren, wollten also u. a. als Einkaufsquelle für Schneider und Konfektionäre dienen, aber auch Hausierer beliefern. Vielleicht wegen der Überbesetzung des Kurzwarenhandels mag sich die Hemden- und Schürzennäherei, später auch der Betrieb des Miedernähens, als zusätzliche oder selbständige Existenzgrundlage angeboten haben, da die *Näherei* kaum spezifische Vorkenntnisse erforderte.

Jedenfalls wurden später solche Kleinfabrikbetriebe in Stuttgart eine Domäne jüdischer Unternehmer, die oft sogar in ihren eigenen Wohnungen arbeiteten oder arbeiten ließen. Die Cannstätter Fabriken hingegen, die sich zu Großbetrieben entwickelten, sind wohl bereits auf den Erfahrungen der Ludwigsburger und Jebenhausen-Göppinger Manufakturen errichtet worden.

Damit ist für Stuttgart eine breitgestreute Palette von Impulsen zur Industrieegründung aufgezeigt. Es scheint, daß diese Impulse auch für die Folge

³² *StdA Stg.*, wie in Anm. 29.

gerade in Stuttgart wirksam gewesen sind, denn bis 1933 war der Anteil der Juden an der Textilwirtschaft der württembergischen Hauptstadt recht beträchtlich (s. II u. III. Teil).

Es spricht übrigens für die Solidität der jüdischen Gründungen und für ihren Charakter als Familienbetriebe, daß von den vor 1864 entstandenen Großhandels- und Fabrikunternehmungen Stuttgarts zumindest zehn Firmen noch bis in die Hitlerzeit hinein existierten und einen gedeihlichen Bestand hatten.

Was die Juden bereits bis zu ihrer gesetzlichen Emanzipation im Jahre 1864 an wirtschaftlichen Leistungen hervorgebracht hatten, ergibt sich ohne weiteres aus dem Vergleich von jüdischen Textilfirmen in Stuttgart, Cannstatt und den anderen Vorstädten der württembergischen Hauptstadt mit den nichtjüdischen Betrieben im selben Raum. Wenn 205 Familien (etwa 2% der Gesamtbevölkerung) fünfundzwanzig bis dreißig größere Betriebe gründeten und erhielten, hätten die Bürger von Groß-Stuttgart als Initiatoren für etwas mehr als 1200 oder gar 1500 größere Firmen des Textilfaches auftreten sollen. Das war aber, laut Adressbuch, keineswegs der Fall.

Vielleicht läßt sich, außer den bisher behandelten Zentren der jüdischen Regsamkeit im Textilwesen – Jebenhausen, Göppingen, Ludwigsburg und Stuttgart – auch auf die Donaustadt Ulm hinweisen, deren Adreßbuch fürs Jahr 1860 vier Textilfabriken, und zwar hauptsächlich für Weiß- und Strickereiewaren, sowie zwei Bettfedernfabriken und noch zwei weitere ohne Spezifikation aufzählt³³. Dazu gab es vier Großhandlungen, drei für Bandwaren, wohl zur Belieferung von Kleinsthändlern, und eine für Roßhaar, die wahrscheinlich ihrerseits von Kleinsthändlern mit Waren versorgt wurde.

Dem Namen nach herrschten im Fabrikwesen die Familien Straus, Levi und Neuburger vor. Letztere führten auch einen Großhandel mit Bandwaren, und insgesamt liefen um 1860 vier Unternehmen an drei verschiedenen Adressen unter dem Namen Neuburger.

Von dem Bettfedern- und Baumwollwarenunternehmen der Familie Straus ist schon gesprochen worden. Ein anderer Strauss in Firma Strauss & Co betrieb eine Zunder-Fabrik, d. h. er verarbeitete Feuerschwamm zu Zündstoff. Das war sicherlich kein großes Unternehmen, und wurde wohl bald von der Zeit überholt.

Die Familie Levi betrieb einerseits eine Bettfedernfabrik in Konkurrenz zur Fa. S. Straus & Co, andererseits gehörte auch der Roßhaar-Großhändler dieser Familie an.

Ob es sich bei den bisher genannten Firmen um größere oder kleinere Betriebe handelt, ist bis auf die bekannte und gewichtige Baumwollwaren-

³³ *StdA Ulm*, Adreßbücher und insbes.: HEINZ KEIL, *Dokumentation über die Verfolgung der Jüd. Bürger von Ulm* (1961), Anlage Nr. 4, S. 343f.

und Bettfedernfirma S. Straus & Co, nicht genau festzustellen und dürfte eher im negativen als im positiven Sinne zu beantworten sein. Sicherlich waren die Unternehmen der anderen, hier nicht besonders behandelten, Textilfirmen in Ulm von wenig Gewicht. Nach Fach und Besitzer waren diese: L. Levinger, Weißwarenfabrik; Steiner & Friedmann, Baumwolle; Gebr. Erlanger, Bandwaren; J. D. Essinger, Bandwaren.

Jedenfalls hielten weder die größeren, noch die kleineren Firmen, auch nur eine Generation lang stand³⁴, aber andere entstanden an ihrer Statt in Ulm und Umgebung, und die Münsterstadt an der Donau blieb auch weiterhin ein Zentrum jüdischer Aktivität im Textilwesen.

Insgesamt gab es also in der jüdischen Gemeinde Ulm, die um 1860 etwa 150 Familienväter zählte, 11 bis 12 Textilfabriken und Großhandelsgeschäfte. Diese Quote ist nicht so auffallend wie die von Jebenhausen, Göppingen oder Stuttgart, liegt aber jedenfalls höher als die Quote von Ludwigsburg. Dagegen waren die Ludwigsburger jüdischen Fabriken sicher unter den wichtigsten Arbeitgebern der Stadt, was ja für Ulm wohl nur in beschränkterem Maße zutreffend ist.

Die Gründe für die wirtschaftliche Regsamkeit der Juden – in Stuttgart, Ulm, Jebenhausen und Göppingen, wie auch anderwärts in Baden-Württemberg – sind zwar im Verlauf dieser Schilderung bereits nebenher erwähnt worden, dürften aber wohl zum Beschluß dieses ersten Abschnitts der Entwicklung nochmals kurz summiert werden.

Die Zunftfreiheit der Juden und ihre wirtschaftliche Mobilität, sowie ihre Außenseiterstellung als Neuankömmlinge, ließ einige von ihnen schon ziemlich zeitig den Weg des Manufaktur-Entrepreneurs einschlagen.

Die Zunftfreiheit hatte aber auch zur Folge, daß die Unternehmungen der jüdischen Entrepreneurs nicht auf dem Prinzip der baren Zahlung und des *justum pretium* basierten, sondern von vornherein auf maximale Kreditgewährung zwecks Umsatzsteigerung und auf Kalkulation von Kleinstgewinnen bei Maximalumsatz programmiert waren.

Zum Teil konnte ein solches Programm gerade wegen der großen Zahl der jüdischen Hausierer verwirklicht werden, die vom Hersteller bzw. vom Großhändler solange im Debit getragen wurden, bis sie ihre Waren abgesetzt hatten. Sie dienten also als verlässliche Absatzförderer für die Manufakturzeugnisse oder für die Warenlager der Grossisten.

Bei all dem drängte die den Juden gegenüber eingeführte »Erziehungspolitik« in Baden und Württemberg die jüdische Jugend vorzugsweise zur Erlernung von Textilhandwerken, und die Vermutung der Judenfeinde läßt sich nicht einfach von der Hand weisen, daß ein Teil dieser Handwerker den

³⁴ *Adreßbuch der Stadt Ulm & Neu Ulm, 1894.*

Beruf wählte, weil er als verhältnismäßig sauber und körperlich nicht allzu anstrengend angesehen wurde. Dabei spielte auch die Möglichkeit des *Handels* mit den von ihnen selbst, aber auch von anderen, gefertigten Textilien eine gewisse Rolle³⁵. Demnach scheint es auch, daß die Juden sich mehr der organisatorisch-kaufmännischen und insbesondere der finanziellen Seite des Textilwesens, als der rein technischen Betriebsführung zuwandten.

Allerdings ist schon oben darauf hingewiesen worden, daß es bereits in der zweiten Generation der Unternehmer auch ausgebildete Techniker gab, die ihren Textilberuf auf Fachschulen oder durch Besuche im Ausland (England) erlernt hatten, und dann Neuerungen in den väterlichen Betrieb einführten. So erhielt z. B. die nach Stuttgart übersiedelte und bereits erwähnte Korsettfabrik J. W. Ottenheimer & Söhne zwischen Juni 1861 und Februar 1862 gleich drei Patente (auf je zehn Jahre) für Verbesserungen an Korsettwebstühlen³⁶.

Überhaupt begannen seit etwa 1840 manche Juden um Patente für Erfindungen und Verbesserungen nachzusuchen, doch waren sie zunächst wenig erfolgreich. Eigentlich ist als erster »Erfinder« der Fabrikant David Wunderlich aus Crailsheim zu nennen, der seit 1841 mehrere Patente zur Verbesserung der Färbeverfahren anmeldete³⁷. Aber es liegt, wie oben bereits bemerkt, außer dem Namen kein Anhaltspunkt für seine jüdische Abstammung vor. Auch andere »jüdische« Erfinder, die in den Stuttgarter Patentlisten vorkommen, sind entweder nicht sicher als Juden belegbar, oder waren nicht in Baden-Württemberg beheimatet. Also bleiben sie hier unerwähnt.

Dagegen muß angemerkt werden, daß die Bankiers Max Kaulla und der Frh. v. Eichthal schon 1840 ein Patent zur Wasserdichtmachung von Webstoffen angemeldet hatten, welches sie wohl als Finanziere förderten, das aber nicht von ihnen erfunden war. Jedenfalls wurde ihr Gesuch in Württemberg abgelehnt³⁸. Ob man es in Baden bestätigte oder nicht, läßt sich aus den Akten nicht ersehen. Tatsächlich ist für unsere Periode in Karlsruhe nur ein »jüdisches« Patent belegbar, nämlich eine Bettfedernreinigungsmaschine (1869) der von Stebbach bereits nach Mannheim übersiedelten Firma M. Kahn Söhne³⁹.

Mit diesem Gleichziehen der Juden in den technischen Voraussetzungen einer mechanisierten und von Kraftmaschinen betriebenen Industrie sei die Vorgeschichte und die erste Phase des jüdischen Eintritts in die Textilwirtschaft von Baden-Württemberg beschlossen. Im Zeichen der gleichzeitig

³⁵ *HStA Stg.* E 146/1194, z. B. Bericht d. O. A. Ludwigsburg, 24. IX. 1845.

³⁶ *HStA Stg.* E 146/5952.

³⁷ A. a. O., auch Bü 5953.

³⁸ A. a. O., auch E 146 (II)/1361, 1382.

³⁹ *GLAK Abs.* III, Patentschriften, OZ 168, Bl. 1–2. Etwas später (1873) ließ sich ein gewisser L. Gompertz eine Näh- und Stickmaschine patentieren; a. a. O., OZ 97, Bl. 1–4.

vollendeten Emanzipation konnten sie dann zwei bis drei Generationen hindurch, ohne jede gesetzliche Behinderung, als theoretisch gleichgestellte und gleichberechtigte Bürger, zusammen mit ihren deutschen Mitbürgern am Wirtschaftsleben ihrer Heimatstaaten teilnehmen.

II. Abschnitt

Die Blütezeit – 1867 bis 1932

1. Die Konjunktorentwicklung des Textilsektors in Südwestdeutschland von 1867 bis 1932

Ein neuer Abschnitt der jüdischen Teilnahme an der Entwicklung des Textilwesens in Baden, Württemberg und Hohenzollern beginnt mit der vollen bürgerlichen und politischen Gleichstellung der Juden dieser Gebiete¹. In wirtschaftlicher Hinsicht darf wohl auf ein gewisses Vorwegnehmen der gesetzlichen Emanzipation hingewiesen werden, welches durch die allgemeine Annahme einer gesamtdeutschen *Wechselordnung* (seit etwa 1847) und der *Gewerbeordnung* (1861) erfolgte. Letztere erhielt spätestens 1865 in allen deutschen Staaten Geltung und wurde gegenüber allen Personen ohne Religionsunterschied verwirklicht. Sehr weitgehende Gewerbefreiheit und völlige Freizügigkeit waren damit, zugleich mit der gesetzlichen Emanzipation in Südwestdeutschland, zu einer Tatsache geworden, die jüdische Wirtschaftsaktivitäten ermutigen mußte. Diese Teilemanzipation erhielt dann im geeinten Deutschland eine allgemeingültige, von Kaiser, Kanzler und Bundesstaaten in der Reichsverfassung bekräftigte, Krönung.

Von nun an sollte sich eigentlich die Eingliederung der Juden in den diversen Wirtschaftssparten so schnell und so reibungslos vollzogen haben, daß von einer jüdischen Sonderentwicklung nicht mehr die Rede zu sein brauchte. Da jedoch, kaum siebzig Jahre später, die Juden binnen fünf Jahren vollkommen aus dem deutschen Wirtschaftskörper eliminiert werden konnten, muß man doch, zumindest post eventum, die Möglichkeit eines spezifisch gearteten jüdischen Wirtschaftsanteils immerhin im Auge behalten.

Auch muß in Rechnung gestellt werden, daß die Entwicklungstendenzen

¹ Der Abschluß der Emanzipationsgesetzgebung erfolgte in Baden 1862, in Württemberg 1864. Dabei muß allerdings auf die Problematik der Emanzipation in Hohenzollern, das ja nun preußisch war, hingewiesen werden. Es ist ganz sicher, daß die jüdischen Einwohner Hechtings *zum vollen Ortsbürgerrecht* erst nach 1901 zugelassen wurden. Das ist übrigens ein Beweis mehr für die Ansicht des Verf., daß die Regierung des Königsreichs Preußen ihre *reservatio mentalis* gegenüber der Emanzipation trotz gegenteiliger Gesetze im Norddeutschen Bund bzw. im Reich, bis zum Ende bewahrte, und daß es vor 1918 (abgesehen von den Revolutionsjahren 1848/49) keine Vollemanzipation der Juden in Preußen, und a fortiori nicht in der Provinz Hohenzollern, gegeben hat. Vgl. TOURY, *Soz. u. Polit. Gesch. d. J.*, S. 351–358.

des deutschen Textilwesens nicht ganz eindeutig der generellen Konjunkturlage entsprachen, sondern durch gewisse Sonderfaktoren auch noch branchenspezifische Beeinflussungen erfuhren. Wenn das für die gesamte deutsche Textilbranche zutrifft, versteht es sich von selbst, daß auch in Baden und Württemberg diese oder jene lokalen Gegebenheiten die allgemeine Wirtschaftskurve variierend bestimmten. In welchem Maße sich dann die Juden der südwestdeutschen Staaten jenen Schwankungen anpaßten, soll im weiteren untersucht werden.

Zunächst einmal ganz kurz ein Abriß über allgemeine Konjunkturbewegungen und über deren Variationen im Textilwesen:

Nach gewissen krisenhaften Erscheinungen um 1856/57 bahnt sich in der deutschen Wirtschaft seit etwa 1861 eine neue stetige Aufwärtsbewegung an, die zwar im Kriege von 1866/67 gebremst, aber keineswegs abgewürgt wurde. Im Gegenteil, seit 1868, und insbesondere in den Jahren 1871–73, beschleunigte sich die Entwicklung in schwindelhaftem Tempo, bis es zur sogenannten Gründerkrise von 1873/74 kam, die allerdings in ihren Auswirkungen in Südwestdeutschland eigentlich erst um 1874/75 fühlbar wurde.

In der dann für etwa zwei Jahrzehnte ziemlich stagnant bleibenden Situation ist zwar zwischen 1880 und 1882 ein leichter Aufschwung, als Antwort der Wirtschaft auf die Einführung der Schutzzollpolitik, zu verzeichnen; jedoch kam es auch damals immer wieder zu Stockungen und Produktionsrückgängen mit Arbeitslosigkeit und Verminderung der Investitionsbereitschaft, so daß erst nach dem Jahre 1891 eine erneute, und dann mehr oder minder stetig fortschreitende, Wirtschaftsbelebung eintrat, die kurz vor dem Ausbruch des ersten Weltkriegs einen Höhepunkt erreichte². Auch hier, wie schon bei der Gründerkrise, muß für Südwestdeutschland eine gewisse Verspätung gegenüber der allgemeinen Konjunktur verzeichnet werden: Württemberg und Hohenzollern traten in die Aufschwungsphase etwas später ein als andere Regionen (etwa seit 1895)³, wozu dann noch ein kurzer Konjunkturreinbruch um 1906 merkbar wurde, der sich aber in Württemberg und Hohenzollern verhältnismäßig schnell ausglich. Dagegen blieb in Baden gerade die Baumwollindustrie die ganzen Jahre »auf der Schattenseite der Konjunktur« und mußte am Vorabend des Weltkriegs wegen Bestimmungsmangel sogar zur Kurzarbeit übergehen⁴.

² Diese Schilderung folgt in der Hauptsache: FRIEDRICH LÜTGE, *Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Berlin, Heidelberg, New York 1966³, S. 479f., 503ff., 510f.

³ Das spätere Datum für Württemberg bei HANS LORETH, *Das Wachstum der Württembergischen Wirtschaft 1818–1918*, (Diss. Heidelberg). Wiederabgedr. in: *Jahrbücher f. Statistik und Landeskunde von B.-W.* (Hg.: Stat. Landesamt B.-W.) XIX, 1974, S. 35.

⁴ HERM. SCHÄFER, Konjunkturdifferenzierung [...], das Beispiel Baden 1900–1914/18, in: (Hg. R. H. TILLY et al.) *Industrialisierung u. Raum. Hist. Soz.-wiss. Forschungen*, Nr. 7, S. 144–149.

Die Kriegswirtschaft mit der ihr inhärenten Abschließung von den Auslandsmärkten, der starken Drosselung des zivilen Konsums bei steter Verknappung der Rohmaterialien und der nichtmilitärischen Fertigprodukte, führte zur Ausbildung eines bürokratischen Wirtschaftszentralismus, der auch nach Kriegsende in der blockierten Republik zunächst noch weiterwirkte. Dazu kam die inflationäre Finanzierung der staatlichen Kriegs- und Nachkriegshaushalte, der Verlust von Absatzmärkten in den abgetretenen Randgebieten, sowie der anhaltende Ausfall der meisten Exportmöglichkeiten für deutsche Erzeugnisse. Das finanzielle Tohuwabohu des sogenannten Ruhrkampfes und des Inflationstaumels von Januar bis November 1923 sei hier wegen seines episodischen, jedoch einschneidenden, Einflusses verzeichnet, der in jeder Hinsicht zu abnormen Wirtschaftserscheinungen führte. Ein Abweichen der Entwicklung Südwestdeutschlands von dem allgemeinen Trend ist hierbei kaum feststellbar⁵.

Mit der Wiederherstellung des Vertrauens zur neuen deutschen Rentenwährung im In- und Auslande beginnen die fünf guten Jahre in der Wirtschaft der Weimarer Republik – eine allzu kurze Zeit, um ihre Auswirkungen gerade auf den verhältnismäßig kleinen, aber diffusen, jüdischen Bevölkerungssektor voll erfassen zu können. Und doch wird es vielleicht möglich sein, aus den für das Textilwesen von Baden-Württemberg vorliegenden Zahlen gewisse Schlüsse auf wirtschaftliche Vorgänge im jüdischen Sektor zumindest andeutend aufzuzeigen⁶.

Über die große Krise seit 1929, deren destruktive wirtschaftliche Tendenzen in die Katastrophenpolitik des Hitlerismus einmündeten, erübrigen sich hier viele Worte. Daß auch Baden, Württemberg und Hohenzollern von der akuten wirtschaftlichen Krisensituation ebenso wie von der braunen Flut überschwemmt wurden, versteht sich. Über Einzelheiten dieses Prozesses wird dann im dritten Teil der vorliegenden Abhandlung die Rede sein müssen.

Für die Zeit vor 1932 bleibt hier nur noch die Frage nach der Sonderentwicklung der Textilbranche, und insbesondere ihres jüdischen Sektors, in Südwestdeutschland zu beantworten.

Was Baden und Württemberg angeht, so hat sich deren Textilwirtschaft nicht ganz in parallelen Bahnen entwickelt, denn Baden hinkte um etliches dem Nachbarstaat nach. Obzwar eine eher zögernde Entwicklung des Zweiges, sogar in der Hochblütezeit vor 1874, für Baden und Württemberg gleichermaßen charakteristisch blieb, litt letzterer Staat auf die Dauer unter den Folgen weniger als Baden. Als Gründe der Stagnation im Textilwesen

⁵ Lütge, wie Anm. 2, S. 536, 541–45.

⁶ Der Versuch, den Jakob Lestschinsky in seinen Schriften, und insbes. im Aufsatz, *Das wirtschaftl. Schicksal des Deutschen Judentums* (Berlin 1932) unternahm, ist interessant; doch liefert das Textilwesen kaum überzeugendes Belegmaterial dafür.

seien stichwortartig angeführt: Die Rohstoffkrise im Verein mit dem amerikanischen Sezessionskrieg (1862/65), welche besonders die bis dahin voranstrebende Baumwollindustrie durch extreme Schwankungen in den Preis- und Lieferbedingungen des Rohmaterials verunsicherte⁷; dazu kam die im deutschen Zollverein verstärkt fühlbare Konkurrenz der preußischen und sächsischen Textilwerke, die sich nach der Einigung Deutschlands noch akuter bemerkbar machte. Obwohl die Mechanisierung der Textilproduktion und der Übergang zum Dampfantrieb in den sechziger Jahren, insbesondere in Württemberg, in technisch zufriedenstellender Weise vor sich ging, gab es dabei allenthalben Absatzschwierigkeiten für die Erzeugnisse. Die »Schwäbische Kronik« zählt als Gründe auf: Das Problem des Verhältnisses von Qualität und Preis der Ware sei in Württemberg, nicht wie in Sachsen oder Preußen, durch einen Kompromiß gelöst worden. Man produziere eben zu gute und zu teure Stoffe. Dabei geschehe es, daß man der *Modeentwicklung* nicht genügend Beachtung schenke, also der Nachfrage nicht entgegenkomme. Überdies, und das sei wohl das Kardinalübel der verstreuten kleineren Unternehmen in Württemberg wie auch in Baden, fabriziere man »Alles durcheinander [. . .] was unbedingt der Leistungsfähigkeit« der einzelnen Betriebe schädlich sei, so daß »die sächsischen und preußischen [. . .] den unsrigen den Rang abgelaufen« haben⁸.

Insbesondere für Baden ergab sich seit 1871 aus der Annexion der grenznahen elsäß-lothringischen Gebiete mit ihren leistungsfähigen Textilbetrieben ein von Jahr zu Jahr stärker fühlbar werdender Konkurrenzfaktor, der sich auch in der Statistik eindeutig ausdrückt. So muß das offiziöse Handbuch Badens im Jahre 1885 den geringen Grad der Entwicklung in der Wollindustrie zugeben, doch rühmt es dagegen das »hervorragende Wachstum« der Baumwollfabrikation. Die Wachstumszahlen, verglichen mit denen anderer Industriezweige, weisen jedoch keinerlei besondere Blüte für die gesamte badische Textilindustrie auf: Selbst die als blühend beschriebene Baumwollindustrie beschäftigte in Betrieben mit mehr als zwanzig Arbeitern⁹ im Jahre 1869: 9900 Arbeiter; im Jahre 1875: 12884 Arbeiter, und im Jahre 1882: 10621 Arbeiter. Sie hatte also am Gründerboom nur geringen Anteil und wurde bald wieder rückläufig. Während nun im Jahre 1882 in der gesamten Textilindustrie von Württemberg etwa 33500 Personen beschäf-

⁷ Vgl. dazu die Memoiren von JOSEF RAFF, *ALBI*, N.Y., teilw. abgedr. TOURY, *Dokumentation*, S. 268 f.

⁸ *Schwäb. Kronik d. Schwäb. Merkurs*: »Eingesandt (E.E.) – Die Württembergische Tuchfabrikation«, 9. 3. 1869, Nr. 57, II. Abtlg., II. Blatt.

⁹ Zitate und einige der folgenden Zahlen aus: *Das Großherzogtum Baden*. Karlsruhe 1885, Kap. IX. Ergänzende Zahlen, WOLFRAM FISCHER, *Der Staat und die Anfänge der Industrialisierung in Baden, 1800–1850*, Bd. I, Berlin 1962, Tabellen S. 320 f.

tigt waren (allerdings ebenfalls 16% weniger als 1875!), beschäftigten die badischen Unternehmen damals kaum mehr als 20000 Arbeiter¹⁰.

Daß Stagnation und Rückgang in Baden nicht nur auf den »Gründerkrach« zurückzuführen waren, sondern tiefere Ursachen hatten, geht aus dem weiteren langsamen Wachstum der badischen, gegenüber der württembergischen, Textilindustrie hervor:

Tabelle 6: Gesamtzahl der Arbeiter, Spindeln und Webstühle (Baumwolle)¹¹:
(Prozentstand nach der Basis von 1924/5)

		Württemberg		Baden	
1893	Arbeiter	ca.	38 000 (46%)	ca.	25 000 (65%)
	Spindeln		499 492 (53%)		402 088 (72%)
	Webstühle		11 865 (45%)		11 996 (62%)
1901	Spindeln		673 441 (72%)		475 044 (85%)
	Webstühle		18 838 (72%)		15 119 (77%)
1913	Spindeln		882 998 (95%)		550 436 (95%)
	Webstühle		25 238 (96%)		18 503 (96%)
1924/5	Arbeiter	ca.	80 000 (100%)	ca.	38 500 (100%)
	Webstühle		26 289 (100%)		19 260 (100%)
	Spindeln		935 057 (100%)		557 916 (100%)

Auch die Entwicklung der Zahl der Betriebe in Baden redet eine deutliche Sprache: Von 1869 bis 1925 stieg sie (ohne die Konfektionsbranche) nur von 95 (= 50%) auf 192 (= 100%), während gleichzeitig die Bekleidungswerke in auffallendem Maße von 12 (= 11%) bis auf 105 (= 100%) zunahmen. Insgesamt vermehrten sich jedoch sämtliche Textilunternehmen in Baden zwischen 1869 und 1925, selbst unter Einschluß der Konfektion, nur von 107 (= 36%) auf 297 (= 100%) Betriebe, so daß dieser anfänglich in der Industrialisierung Badens führende Gewerbebezweig bald von der Nahrungs- und Genußmittelfabrikation (691 Betriebe mit ca. 48000 Arbeitern) und schließlich auch von der Eisenindustrie (364 Betriebe mit etwa 68000 Beschäftigten) weit überflügelt wurde¹².

¹⁰ LORETH, wie Anm. 3, S. 53. HUGO RIEDE, *Die Entwicklung der Württ. Textilindustrie*, Heidelberg 1937, Anhang, Tab. 4.

¹¹ Die Zahlen nach WILH. RIEGER, *Verzeichnis der im Dt. Reiche auf Baumwolle laufenden Spindeln und Webstühle*, Stuttgart 1893, 1895, 1898, 1901, 1905, 1908, 1913, 1925. Die Tabelle in ihrer vorliegenden Form ist bearbeitet nach den von Dipl. Volkswirt Peter Zimmermann gefertigten Manuskript-Notizen für diesen Teil des Buches, die im Archiv des LBI New York deponiert sind (fernerhin zitiert: Zimmermann, *Materialien*). Die Arbeiterzahlen lt. Wolfram Fischer, wie Anm. 9, dazu HERM. SCHÄFER, *Bad. Geschichte*, Hg.: Landeszentrale f. polit. Bildung, Stg. 1979, S. 175.

¹² Zusammengestellt nach den in Anm. 9–11 genannten Arbeiten.

Als Ausnahme von der bereits um 1885 evident werdenden Stagnation erwähnt das halboffizielle Handbuch *Das Großherzogtum Baden* – wenn auch nur gerade so nebenbei – den Beginn der Kunstwollerzeugung, welche damals zunächst in drei Betrieben – Haslach bei Freiburg, Kehl und Heidelberg – konzentriert war. Allerdings darf man dazu »wohl noch einige Haderschneidereien in Altdorf bei Lahr und Ladenburg« rechnen, wie das genannte Handbuch die neuerstehenden Lumpensortieranstalten dem Publikum vorstellt¹³. Als charakteristisch für Mannheim wird in dem selben Buch die Fabrikation von Seilerwaren, also ein Grobtextilzweig, bezeichnet.

Von der Modewarenindustrie nimmt das Handbuch noch keine Notiz. Eine spätere Zusammenfassung hebt nur die relativ hohe Zahl der Textilarbeiter im Amtsbezirk Konstanz hervor (33% aller Arbeitnehmer in Betrieben mit einer Belegschaft von 10 und mehr Mitarbeitern), erwähnt dagegen selbst die Konzentration von Konfektions- und Modewarenherstellung in Karlsruhe nur insoweit, als sie von einer deutlichen Zunahme der im »tertiären Sektor« der Produktion Beschäftigten spricht¹⁴. Damit muß ja wohl die Bekleidungsindustrie als mit eingeschlossen gelten.

Diese für die badische Entwicklung stetig wichtiger werdenden »Ausnahmen« sind hier mit voller Absicht betont, da sie weitgehend die Eigentümlichkeiten des *jüdischen* Anteils an der Textilwirtschaft Badens im 20. Jahrhundert erklären helfen. Stellt man dabei die Tatsache in Rechnung, daß alle drei oben erwähnten Pionierbetriebe der Kunstwollfabrikation, dann auch die Haderschneidereien, sowie schließlich ein erheblicher Teil der Konstanzer Textilindustrie und der Karlsruher Konfektion von Juden gegründet und entwickelt wurden, so läßt sich vielleicht sogar der Schluß wagen, daß die Beobachtung der Marktverhältnisse und eine verhältnismäßig schnelle Reaktion auf die Konjunkturveränderungen, wie sie wohl aus der jüdischen Handelstradition erflossen, dem Wirtschaftsverhalten der jüdischen Unternehmer seine Bahnen vorschrieb. Dazu würde durchaus die in Baden auffällige Erscheinung passen, daß gar manche jüdische Unternehmer die primäre und sekundäre Textilfabrikation (Spinnerei, Weberei) überhaupt aufgaben und sich ausschließlich dem *Großhandel* mit Textilien zuwandten. Darüber wird weiterhin noch im einzelnen der Beweis angetreten werden.

Ganz anders entwickelten sich die Dinge in Württemberg und Hohenzollern. Während in Hohenzollern das Bewährungsstreben der Juden auf wirtschaftlich-unternehmerischer Ebene – bei fortdauernder Unterbindung jeder politischen Betätigung¹⁵ und bei zunächst fehlenden Voraussetzungen für intellektuelle Aktivitäten – der vorrangige Ausdruck des Aufstiegswol-

¹³ Wie Anm. 9; über die Württbg. Kunstwollindustrie-Entwicklung, vgl. Riede (wie Anm. 10), S. 61f.

¹⁴ HERM. SCHÄFER (wie Anm. 4), S. 139, 141.

¹⁵ Vgl. oben, Anm. 1.

lens blieb, normalisierte sich, seit der politischen Emanzipation, die jüdische Wirtschaftstätigkeit in Württemberg mehr als in der preußischen Provinz Hohenzollern oder im Großherzogtum Baden.

Was der württembergischen Textilindustrie, trotz nationaler und internationaler Krisen, einen gewissen Impetus gab, war die Entwicklung der Korsettherstellung, die zwischen 1851 und 1890 zu einem Exportfaktor ersten Ranges (insbesondere nach den Vereinigten Staaten) emporwuchs, und deren Wachstum auch andere Sparten des Textilgewerbes positiv beeinflusste¹⁶. Daß die jüdischen Unternehmer im Raume Jebenhausen-Göppingen die eigentlichen Begründer dieses Zweiges waren, ist bereits im ersten Teil dieser Arbeit erwähnt worden. Im weiteren wird dann die Verpflanzung der Produktion in den Raum Cannstatt-Stuttgart noch hervorzuheben sein. Trotz einer diesem Produkt spezifischen Absatzkrise, die ganz abrupt mit der Einführung hoher amerikanischer Einfuhrzölle (Mac Kinley-Tarif, 1890) auf dem überseeischen Hauptmarkt für die württembergischen Korsetts ausbrach, verstanden es die Fabrikanten, sich andere Märkte – u. a. auch den deutschen Binnenmarkt – zu erschließen und ihren Produktionszweig wieder einigermaßen zu konsolidieren. Schon kurz nach 1900 – und ebenso noch im Jahre 1928 – beschäftigte die württembergische Korsettindustrie etwa 1/3 aller in dieser Branche im Deutschen Reiche eingesetzten Arbeitskräfte. Mindestens fünf von den im Jahre 1928 in Württemberg als »wichtig« bezeichneten Firmen waren jüdisch, bzw. ursprünglich von Juden begründet¹⁷.

In der Korsettindustrie, wie auch in den anderen Zweigen der Textilproduktion, vollzog sich im Zuge der Mechanisierung eine strukturelle Veränderung zur modernen Massenfertigung in Großbetrieben, die in Württemberg mit weniger Schwierigkeiten verknüpft war, als in Baden. Insbesondere die württembergischen Baumwoll- und Modewarenindustrien bewiesen sich als relativ krisenfest. Dahinter traten gerade die älteren Textilzweige – Leinen-, Woll- und Seidenwarenproduktion – vergleichsweise zurück. So nimmt es wohl nicht wunder, daß jüdische Unternehmer, die sich schon vor Einführung der Gewerbefreiheit in der »unzünftigen« Baumwollindustrie betätigt hatten, jetzt auch an der mechanischen Trikotweberei und am Vertrieb der Trikotagen recht aktiven Anteil nahmen.

Insgesamt fällt in der Entwicklung der württembergischen Textilindustrie seit Beginn des 20. Jahrhunderts die fast hektisch zu nennende Aktivität ins Auge, die sich schon kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, sicherlich

¹⁶ Vgl. PAUL M. ROSENBERG, *Die Dt. Korsettindustrie* (Münchener volkswirtsch. Studien Nr. 95), Stgt.-Berlin 1909, S. 15f.

¹⁷ P. ZIMMERMANN, *Materialien*, S. 9, basierend auf *Handbuch d. Württ. Wirtschaft*, Berlin 1928, S. 109.

aber sogleich danach, mit der Aufhebung der Kriegsbewirtschaftungsstellen und -verordnungen, bemerkbar machte. Sowohl der Nachholbedarf an Bekleidung, wie auch die inflationäre Flucht in die Sachwerte, riefen eine Hochkonjunktur hervor, die sogar noch etwa bis zum Herbst 1924 andauerte, als in anderen Industriezweigen bereits wieder gewisse krisenhafte Störungen der Produktion eintraten¹⁸.

Bei all den positiv klingenden Aussagen, darf nicht vertuscht werden, daß auch in Württemberg die Textilindustrie ihren ersten Platz in der industriellen Produktion des Landes, den sie im 19. Jahrhundert zweifelsfrei innegehabt hatte, im zwanzigsten Jahrhundert schließlich verlor. Im Jahre 1925 behauptete sie, nach Zahl der Beschäftigten aber immer noch den zweiten Platz hinter der Metallindustrie, während das Textilwesen in Baden damals bereits auf den dritten Platz zurückgefallen war¹⁹. Doch blieb die württembergische Webwarenerzeugung bis 1929 von größeren Absatzschwierigkeiten verschont, weil sie sich mehr und mehr auf die von der Mode begehrten Wirkwaren und sonstigen Trikotagen umgestellt hatte und gerade damit auf dem gesamtdeutschen Markt von Bedeutung zu werden begann²⁰. Es muß wohl in diesem Zusammenhang betont werden, daß, in Württemberg wie in Hohenzollern, die Juden sich nicht – wie etwa in Baden – von der primären und sekundären Produktion (Spinnerei, Weberei) zurückgezogen hatten, sondern u. a. gerade an der Maschenwarenherstellung einen entscheidenden Anteil nahmen und auch ihre Spinnereien und Baumwollwebereien, die teilweise schon zu recht traditionsreichen Unternehmen geworden waren, selbst in der dritten und vierten Generation noch fortführten.

Als aber die Weltwirtschaftskrise seit 1929 zuerst im Badischen, und bald darauf auch in der württembergischen und hohenzollerischen Wirtschaft fühlbar zu werden begann, machten die jüdischen Betriebe, jedenfalls in der Textilindustrie, höchstens insoweit eine Ausnahme, als sie an den kleineren Orten, wie Hechingen oder Buchau, weiter zu produzieren versuchten, um Krise und Arbeitslosigkeit so lange wie möglich von ihrem Heimatort fernzuhalten²¹.

Um den Umfang der Wirtschaftsschrumpfung auch nur anzudeuten, seien hier die statistischen Werte für 1928 als Indexbasis (= 100%) angesetzt,

¹⁸ Zitiert lt. H. Schäfer (wie Anm. 4), S. 175. Einzelheiten für Baden: GLAK 237/36262, in den Jahresberichten der Handelskammer Karlsruhe, z. B. für 1924 und 1925.

¹⁹ ERNST BEUNTNER, *Süddeutsche Wirtschaftskunde*, Stuttgart 1930, S. 52f. und 96.

²⁰ ZIMMERMANN, *Materialien*, S. 10, gestützt auf GERT KOLLMER, »Tendenzen wirtsch. Wachstums in S. W.-Deutschland«, in: *Zeitschr. f. württ. Landesgeschichte*, Jg. 38 (1979), S. 200.

²¹ Ähnliche Bemühungen, die Beschäftigung – besonders an kleinen Orten – aufrechtzuerhalten, sind bereits aus dem ersten Weltkrieg für Buchau und Hechingen belegt, z. B. *StaLu E 170/1421*, Fa. Hermann Moos, Buchau, vom 11. 8. 1915. Über die Tätigkeit der Betriebsleitungen während Inflationszeit und Krise vgl. unten im Text.

so daß die katastrophale Situation im Jahre 1932/33 leicht an folgenden wenigen Daten abzulesen ist²²:

Deutsche Industrieproduktion (1932)	54,0%
Allg. Lebenshaltungskosten (April 1933)	76,4%
Davon: Bekleidung	62,0%

Produktionsverfall und Kaufstop kennzeichnen demnach eindeutig den Höhepunkt der deflationistischen Wirtschaftspolitik zur Zeit der Machtergreifung des Nationalsozialismus.

Die jüdischen Textilfabrikanten und -Großhändler waren wohl an der hektischen Tätigkeit der Jahre 1920–24 ebenso beteiligt, wie sie unter den Folgen der Krise etwa seit 1930, durchaus nach Maßgabe ihres Produktions- und Marktanteils, zusammen mit den nichtjüdischen Branchenmitgliedern litten – oder so soll es wenigstens im folgenden aus dem zur Verfügung stehenden Zahlenmaterial zu beweisen versucht werden. Jedenfalls müssen jetzt die quantitativen Entwicklungen des jüdischen Textilsektors im einzelnen aufgezeigt werden.

2. Die jüdischen Großtextilfirmen in Baden, 1862–1932

a) Die verstreuten Betriebe

Seit der vollen Emanzipation und der Einigung Deutschlands entwickelte sich die Berufstätigkeit der badischen Juden in einem breiter gefächerten Spektrum als zuvor. In prozentualem Sinne erfolgte ein Rückzug aus dem Textilwesen, welches zur Zeit der sogenannten »Erziehungspolitik« auch dadurch für Juden anziehend gewesen war, daß sie dort ihren Willen zur Produktivierung unter Beweis stellen konnten. Jetzt lockten neueröffnete Berufschancen auf anderen Gebieten, da die Juden als Bürger nun nichts mehr zu beweisen brauchten, als ihre Staats- und Fürstentreue; andererseits aber ist bereits im vorigen Kapitel darauf hingewiesen worden, daß die badische Textilwirtschaft seit 1870 mit fortwährenden Schwierigkeiten und Krisenerscheinungen zu ringen hatte, so daß nicht wenige Juden sich gerade von den industriellen Unternehmungen auf diesem Gebiet fernhielten, oder sogar – soweit sie schon daran beteiligt waren – allmählich ihre Anteile abstießen.

Diese Entwicklung läßt sich zunächst durch Zahlen aus dem Handwerk und der Fabrikarbeit belegen. Während vor der bürgerlichen Gleichstellung viele Juden einen manuellen Beruf – und vorzüglich ein Textilhandwerk – zu erlernen strebten, lehrt eine Statistik über die berufliche Entwicklung der jüdischen Landbevölkerung in Baden, daß im Jahre 1900 von insgesamt 1224

²² BK, R 7/2019, Bl. 3, 5.

erfaßten Beschäftigten in 93 Landorten nur 20 jüdische Fabrikarbeiter (ohne besondere Branchenangabe) und gar nur 9 Schneider, als einzige zum Textilwesen gehörige Handwerker, gezählt werden konnten¹. Möglicherweise ist diese Zählung nicht vollständig, denn im folgenden werden wesentlich mehr als 21 ländliche Großhändler und Fabrikanten, die in der erwähnten Statistik für alle Wirtschaftszweige (leider ohne Namen und Branchen) aufgeführt sind, auf dem Lande allein für das Textilfach nachgewiesen werden. Allerdings tritt dadurch kaum eine Veränderung der Grundtendenz ein, die in Baden nicht wenige Juden von Spinnerei und Weberei abdrängte.

Trotzdem blieben viele Juden dem Textilwesen verbunden, und die vorliegenden Zahlen über jüdische Betriebe zwischen 1870 und 1932 mögen sogar auf den ersten Blick überraschend hoch erscheinen, bis ihre Schwächen näher festgestellt werden. Vorausgeschickt sei zunächst ein Gesamtüberblick über die Betriebe, die mit Ort und Namen belegbar sind, wenn auch eine ausführliche Firmenliste den Rahmen dieser Arbeit sprengen müßte.

Es existierten in Baden zwischen 1870 und 1932: rund 350 *Textilgroßhandlungen oder Groß-Textilhandlungen* und rund 200 *Fabrikbetriebe oder Großwerkstätten*, die zwar in etwa fünfzig Ortschaften angesiedelt, hauptsächlich aber in vier Städten – Mannheim, Karlsruhe, Freiburg und Konstanz – konzentriert waren.

Schon durch diese bloße Feststellung ist einerseits ausgesagt, daß so wichtige Städte, wie Heidelberg, Baden-Baden, Offenburg, Pforzheim oder Rastatt, nur verhältnismäßig wenigen jüdischen Großtextilbetrieben als Standorte dienten, daß andererseits aber eine weite Streuung auf mehr als 40 Dörfer und kleinere Städte zu verzeichnen ist, die teils im Gefolge der endlich erlangten Freizügigkeit eintrat, teils in Anpassung an das Angebot von Wasserkraft und billiger Arbeit, und schließlich auch infolge der Entwicklung von Eisenbahnlinien, vollzogen wurde.

Die geographische Verteilung der jüdischen Textilfirmen auf die sekundären Plätze war wie folgt²:

¹ ALFONS BLUM, »Enquête über die wirtschaftl. Lage d. jüd. Landbevölkerung in Baden«, in: *Jüdische Statistik*, Hg. v. Verein f. jüd. Statistik, Berlin 1903, S. 191–201.

² Die Quellen befinden sich in *GLAK*, *GLA Freiburg*, *StdA Lörrach* und insbes. in den alphabetischen Kästen *HStA Stgt.*, J 355, 1–150. Dazu, insbes. für die größeren Werke: *Die Industrie in Baden*, Karlsruhe 1926, passim. Es würde zu weit führen, jeden Ort und jede Firma zu belegen. Eine genaue Quellenangabe kann aus Raumgründen nur bei zentralen Aussagen erfolgen.

Tabelle 7: Kleinere Standorte jüdischer Großtextilfirmen in Baden, 1862–1932

Altdorf (Kr. Lahr)	1 Betrieb(e)	Kehl	2 Betrieb(e)
Baden-Baden	5 "	Kippenheim	2 "
Breisach	1 "	Ladenburg	2 "
Bretten	1 "	Lahr	4 "
Bruchsal	7 "	Lörrach	8 "
Bühl	2 "	Meersburg	2 "
Buchen	1 "	Muggensturm	
Denzlingen		(Kr. Rastatt)	2 "
(Kr. Emmendingen)	1 "	Offenburg	9 "
Durlach	2 "	Pforzheim	5 "
Eberbach	1–2 "	Rastatt	4 "
Emmendingen	5 "	Rheinbischofsheim	1 "
Ettenheim (Kr. Lahr)	1 "	Ruchsen	
Ettlingen	1 "	(Kr. Buchen)	1 "
Frauenalb	1 "	Säckingen	1 "
Freistett (Kr. Kehl)	1 "	Schielberg	
Friedrichsfeld		(bei Frauenalb)	1 "
(später Mannheim)	1 "	Schwetzingen	1 "
Friesenheim		Sinsheim	1 "
(Kr. Lahr)	1 "	Stockach	1 "
Gaggenau	1 "	Todtnau	
Gailingen	5 "	(Kr. Lörrach)	1 "
Gengenbach		Überlingen	1 "
(Kr. Offenburg)	1 "	Waldkirch	
Haslach		(Kr. Emmendingen)	1 "
(Kr. Offenburg)	1 "	Waldshut	
Heidelberg	10 "	(Kr. Lörrach)	1 "
Hüffenhardt		Wertheim	1 "
(Kr. Mosbach)	1 "	Wiesloch	
Ihringen	1 "	(Kr. Heidelberg)	1 "

47 Orte mit rund 100 Betrieben³ (107–6 Doppelseinträge)

Bei Betrachtung der Ortsnamen fällt auf, daß nicht wenige von ihnen jahrhundertlang keine Juden aufgenommen hatten, daß einige selbst nach der Emanzipation, also zwischen 1862 und 1932, nur die jüdischen Firmen, nicht aber eine jüdische Gemeinde beherbergten. Niederlassungen von wenigen Juden fanden statt in Säckingen, Meersburg und Überlingen, während Waldshut und Waldkirch, sowie Ruchsen, Schielberg und Todtnau – vielleicht auch Haslach – wohl nur die jüdischen Textilbetriebe, und mit ihnen möglicherweise auch den einen oder anderen leitenden Angestellten⁴, mit

³ Da Betriebe ihren Standort verlegten, oder ihren Charakter änderten, manchmal auch gleichzeitig Fabrikation und Handel, oder Handel mit verschiedenen Warengattungen führten, oft auch mehrfache Gründungs- oder Schließungsdaten vorliegen, sind Mehrfachangaben nicht zu vermeiden gewesen. Doch ist ihre Zahl generell angegeben.

⁴ In den 47 kleineren Orten konnten nur 3 jüd. leitende Angestellte in Textilfirmen festge-

oder ohne Angehörigen, in ihrem Weichbild aufnahmen. Dagegen entwickelte sich nach 1862 im bis dahin judenleeren Offenburg eine größere Gemeinde. Ähnliches geschah damals auch in Freiburg und in Konstanz, worüber im nächsten Paragraphen die Rede sein wird.

Es ist bemerkenswert, daß gerade in mehreren der bisher judenleeren kleinen Orte Betriebe der Primär- und Sekundärproduktion, also Spinnereien und Webereien, gegründet wurden, deren Rentabilität an größeren Plätzen den jüdischen – wie auch den nichtjüdischen – Besitzern in zunehmendem Maße zweifelhaft wurde. Die Zahlen reden eine ganz eindeutige Sprache: Zwischen 1862 und 1932 bestanden in ganz Baden überhaupt nur 15 Seiden-, Woll- bzw. Baumwollspinnereien und -webereien in jüdischem Besitz oder Teilbesitz – wobei allerdings die Roßhaarspinnereien⁵, sowie Betriebe zur Produktion von Grobtextilien und Kunstfasern nicht berücksichtigt sind, da letztere ja zunächst als Neuentwicklung mit scheelen Blicken angesehen wurden. Von den Spinnereien und Webereien befanden sich nur zwei in den größeren Zentren der Textilindustrie (Konstanz, Freiburg), während zehn Baumwollwebereien in Meersburg (3), Bühl (2), Schielberg, Frauenalb, Lahr, Säckingen, Todtnau (je 1) angesiedelt waren. Dann gab es um 1900 eine Seidenweberei in Waldshut (Geilinger & Gugelmann), eine Wollweberei in Denzlingen (S. Marx u. Sohn bis etwa 1911), und seit dem ersten Weltkrieg eine Baumwollspinnerei in Waldkirch (M. Rothschild u. Söhne, bis zur Nazizeit), die mit 10290 Spindeln damals eine der größten jüdischen Fabriken Badens war⁶.

Allerdings bestanden die Werke nicht alle zur gleichen Zeit. Die beiden Bühler Webereien, darunter eine der ältesten jüdischen Textilfabriken in Baden überhaupt, (Fa. Massenbach & Kusel), sowie eine Trikotweberei (Edelsheimer) schlossen ihre Tore noch vor Anlegung der allgemeinen »Spindel- und Webstuhlverzeichnisse«⁷, welche die Kapazität der größeren Baumwolle verarbeitenden Betriebe zwischen 1893 und 1924 getreu registrieren. Die Bühler Trikotweberei fiel etwa 1875 der Gründerkrise zum Opfer, während die Spinnerei und Weberei Massenbach & Kusel um 1890

stellt werden. Über die judenleeren Orte, vgl. HUNDSNURSCHER-TADDEY, *Die jüd. Gemeinden in Baden*, passim, lt. Register und Inhaltsverzeichnis.

⁵ Von denen eine oder gar zwei jüd. Unternehmen in Eberbach ums Jahr 1925 belegt sind (Heinr. Mayer; Meier & Sigmund), vgl. *Die Industrie in Baden* (wie Anm. 2).

⁶ Waldshut belegt: GLA Freiburg 317/346; Denzlingen: a. a. O., Amtsgericht Emmendingen, Handelsregister B I, S. 89 ff.; Waldkirch: HStA Stgt. J 355, K. 172; Spindelzahl: GLAK 237/27109.

⁷ WILHELM RIEGER, *Verzeichnis der im Dt. Reiche auf Baumwolle laufenden Spindeln und Webstühle*, Stuttgart 1893, 1895, 1898, 1901, 1905, 1908, 1913, 1924.

der Konkurrenz elsässischer Fabriken erlag. In dem ehemaligen Fabrikgebäude befand sich dann jahrzehntelang das Bühler Gymnasium⁸.

Über die anderen, meist kleinen, Baumwollwebereien gibt das genannte Verzeichnis folgende tabellarisch zusammenfaßbare Auskunft:

Tabelle 7a: Jüdische Baumwollwebereien an drei badischen Orten – Entwicklung 1893–1924

Ort/Jahr	Schielberg/Frauenalb	Meersburg	Todtnau
1893	Raphael <i>Dreyfus</i> u. Söhne; 144 Stühle	J. <i>Koblenzer</i> , 134 Stühle	Oscar <i>Wolff</i> , 150 Stühle
1895	<i>Dreyfus</i> ex, dafür <i>Eymer & Löb</i> , 244 St.	J. <i>Koblenzer</i> , 134 Stühle	Oscar <i>Wolff</i> , 150 Stühle
1905	ex	J. <i>Koblenzer</i> , 100 Stühle	ex
1913	ex	A. & J. <i>Erlanger</i> , 122 (bis 414!) St.	ex
1924	ex	ex. Übernommen durch <i>Raff & Sohn</i> , Augsburg, bis 1937	ex

Um die Aufzählungen der Webereibetriebe abzurunden, seien noch eine Lohnweberei in Säckingen, die bis 1939/40 einer Zürcher jüdischen Gesellschaft gehörte, sowie die Aktiengesellschaft Zimmermann & Co in Lahr erwähnt, die einen jüdischen Gesellschafter namens S. S. Haberer hatte, an dessen Stelle dann seine nichtjüdische Frau im Jahre 1939 in die Firma eintrat⁹.

Im ganzen können die obigen Angaben eher die Schwierigkeiten der kleinen und verstreuten Betriebe, als eine Blüte jüdischer Wirtschaftsinitiative in Baden unter Beweis stellen. In den Betrieben unter jüdischer Leitung oder Beteiligung liefen 1893/95 maximal 400–450 Webstühle, bei einer Gesamtzahl von etwa 12–13 000 Stühlen in Baden. Das sind 3,4%. Welch ein Rückgang des jüdischen Anteils an der Produktion seit dem Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts, als etwa die Hälfte aller Spindeln und Webstühle Badens in den beiden von jüdischen Bankiers bewirtschafteten Werken in St. Blasien und Ettlingen liefen¹⁰! An einer so umwälzenden Änderung der Verhältnisse kann nicht nur der allgemeinen Wirtschaftskrise die Schuld gegeben werden. Schließlich waren ja auch Nichtjuden von der

⁸ Über die Bühler Webereien vgl. oben, Teil I, Kap. 5, sowie Hundsnurscher-Taddey (wie Anm. 4), S. 65.

⁹ *HStA Stgt.*, J 355 K 166.

¹⁰ Vgl. oben, Teil I, Kap. 4.

Krise zumindest in gleichem Maße betroffen, und doch liefen tagaus tagein tausende von Spindeln und Webstühlen in Baden. Man muß also in Betracht ziehen, daß jüdische Unternehmer in den meisten Fällen dem kleinen oder mittleren Familienbetrieb den Vorzug vor einer anonymen Großgesellschaft gaben, daß aber der Familienbetrieb nicht nur auf einer geregelten »Erbfolge« basierte, sondern auch oft durch Expansions- oder technischen Neuerungsdruck in Kapitalnöte geriet, daher auch den Konjunkturschwankungen höchstens eine (nicht immer angebrachte) strenge Sparsamkeit entgegenzusetzen hatte.

Die Geschehnisse der bereits in der vorhergehenden Tabelle genannten Konstanz-Meersburger Firma Koblenzer soll diese Folgerung belegen helfen. Die Gründungsinitiative ging von dem Konstanzer Kaufmann Jacob Koblenzer¹¹ und seinem Bruder Adolf K. in Ulm aus, der mit seinem Sozium Isaak Bernheim unter der Firma »Mechanische Baumwollweberei« bereits um 1874 als Erzeuger von »rohen und gefärbten Baumwollstoffen« in Meersburg belegt ist¹². Das Verkaufsbüro befand sich zunächst in Ulm, wurde aber – wohl im Verfolg der seit 1875 stärker spürbaren Krise – noch vor 1880 geschlossen. Nun konzentrierte sich die Leitung in Konstanz und Meersburg. Noch vor der Jahrhundertwende übernahmen die Neffen der Gebrüder Koblenzer, Adolf und Jacob Erlanger, die Leitung der Fabrik und verlegten ihren Wohnsitz nach Meersburg. Sie steuerten das Unternehmen durch die schweren Jahre bis 1906, und dann erreichte die Fabrik ihre höchste Blüte: Nach einem Brand im alten Fabrikgebäude entstand 1910 eine moderne Neuanlage am Stadtrand¹³. Dort arbeiteten vor Ausbruch des ersten Weltkriegs etwa 300 Männer und 200 Frauen an 414 Stühlen¹⁴, und in dem allgemeinen Aufschwung mochte es scheinen, als hätte sich Meersburg auf der Karte der Textilindustrie endgültig etabliert.

Doch der erste Weltkrieg änderte dies. Der einzige männliche Spross der Erlanger-Familie fiel an der Front, die Töchter hatten auswärtige Akademiker geheiratet, und die nunmehr älteren Senioren, Adolf und Jacob Erlanger, fühlten sich der Nachkriegs-Krise und dem Neuanfang nach der Stabilisierung der Mark nicht mehr gewachsen. Sie hatten alles getan, das Werk vor der Schließung zu bewahren, trotzdem »die Aufträge erschöpft« waren und »Außenstände nicht eingehen«. Mit 70 Arbeitern und 12 Angestellten sahen sie sich genötigt, im Oktober 1923 Kurzarbeit an zwei Wochentagen

¹¹ So ERICH BLOCH, *Geschichte der Juden von Konstanz*, 1971, S. 70. Korrekturen dazu s. nächste Anm.

¹² Lt. Fabrikzählung vom 1. Dez. 1875, s. auch Adreßbuch Ulm unter »Isak Bernheim(er)« und »Gebr. (A. u. J.) Koblenzer«, 1876, 1878.

¹³ BLOCH, wie Anm. 11.

¹⁴ GLAK 237/29110, wodurch die in der Webstuhlliste angegebene Zahl von 122 Stühlen (vgl. Anm. 7) erheblich modifiziert ist.

einzulegen, um »die Arbeiterschaft beibehalten zu können«¹⁵. Sobald sich dann die Wirtschaftslage stabilisierte, suchten und fanden sie einen Käufer für die Fabrik: Die Firma Raff u. Sohn, die, von Jebenhausen/Göppingen kommend, seit 1874 zunächst in München und schließlich in Augsburg ihren Standort gefunden hatte und jetzt die Meersburger Weberei als Filiale entwickeln wollte.

Bis 1929 ging alles nach Wunsch. Doch dann schrumpften die Aufträge, mehrten sich die Entlassungen, und die Kündigung der letzten 37 Arbeiter und 6 Angestellten mußte von den Behörden am 26. Oktober 1932 als unvermeidbar genehmigt werden¹⁶, so daß die Fabrik nach achtundfünfzig-jährigem Existenzkampf und nur kurzen und oft unterbrochenen Blütejahren, ihre Tore endgültig schloß.

Die drei Besitzerfirmen hatten sich jeweils von der günstigen Konjunktur (1874, 1910, 1924/25) und von dem Angebot an billigen Arbeitskräften, zur Gründung bzw. Übernahme und Erweiterung des Betriebes motivieren lassen, ohne die verhältnismäßige Ungunst des von Hauptverkehrswegen abgelegenen Standortes zu berücksichtigen – falls sie nicht allzu sehr auf einen Export ihrer Erzeugnisse nach der Schweiz rechneten. Die Familien Koblenzer und Erlanger hatten zwar beim ersten Generationenwechsel vor der Jahrhundertwende das Glück, in den beiden Neffen sehr fähige Geschäftsleiter gefunden zu haben. Dann aber überholte sie das Mißgeschick. Anstelle einer dritten Generation erwarb sich eine bayerische Firma nun in Baden eine Filiale, die dann ohne Sentimente dem Rotstift zum Opfer fallen mußte, als es die Konjunktur erforderte. Daß auch die bayerische Firma jüdisch war, tut dabei nichts zur Sache. Die Spinnerei und Weberei in Baden war eben nicht recht krisenfest und wurde darum um so eher abgeschrieben, als damit keine Familienbelange mehr betroffen waren.

Wenn demnach in den kleineren badischen Orten die Primärproduktion vielen Juden aus diesen oder jenen Gründen nicht mehr attraktiv erschien, welche Fabrikationszweige zogen sie also an? Die Statistik weist – außer den Spinnereien und Webereien – noch 29 Fabrikbetriebe aus, die branchenmäßig in drei oder vier große Sparten eingeordnet werden können:

- 10 Werke für Ober- und Unterkleidung (Kleiderfabriken, Arbeitskleidung, Schürzen-, Hemden-, Korsett-, Wäschefabriken). Dazu:
- 3 Werke für Filzhausschuhe, gewebte od. gestrickte Handschuhe¹⁷ etc.

¹⁵ GLA Freiburg, 317/474, Liste der Betriebsstillegungen, Eintrag Nr. 56 vom 23. Okt. 1923.

¹⁶ A. a. O., Eintrag Nr. 47 vom Jahre 1932.

¹⁷ Bei den Hausschuhfabriken handelt es sich festgestelltermaßen um Stoffe und Filze verarbeitende Werke. Dagegen ist nicht klar, ob es sich bei den Handschuhfabriken vielleicht

- 5 Werke für Grobtextilien (Roßhaar-, Seegrasspinnereien, Gurte-, Planen-, Decken-, Sackfabriken
 11 Werke für Lumpenverwertung (Reißwoll-, Putzwoll-, Kunstwoll-, Kunstbaumwollfabriken, Putz-, Polierwolle, Zellstoff, Kartonaugen u. ä.).

Zu diesen Angaben soll gleich angemerkt sein, daß die größten Unternehmen in der Lumpenverwertung und die kleinsten Ein- und Zweifamilienfirmen in der Hemden- und Wäscheherstellung zu finden waren. Letztere blieben bis 1932 oft durchaus im Rahmen des Wohnungsbetriebs mit Nähmaschinen in 2–3 Räumen, oder aber im Rahmen des ursprünglichen Verlagssystems mit Ausgabe von Materialien an Heimarbeiter(innen) und Endfertigung (Konfektionierung) durch die Familie des Entrepreneurs. Teilweise bestand auch eine mehr oder weniger lockere Verbindung beider Systeme. Die Benennung »Fabrik« ist also vielleicht etwas großspurig, da die Zahl der festangestellten Fabrik- und Bürokräfte, gegenüber den Heimarbeitern, sehr gering war. So hatte z. B. die Wäschenäherei der Geschw. Mayer in Emmendingen nur zwei fest angestellte Arbeiter(innen).

Auch die Betriebe der Lumpenverwertung und die Grobtextilwerke kamen oft mit 10–15 Arbeitern¹⁸ aus, und nur einige größere Werke beschäftigten bis zu 50 Arbeitskräften¹⁹, so daß sie zumindest damit der Definition einer »Fabrik« entsprachen. Jedoch beschäftigten viele Betriebe dieser Art in der Regel nicht mehr als 5 Mitarbeiter.

Demgegenüber hatten einige Konfektionsbetriebe von 10 bis an die 40 Angestellte²⁰, jedoch arbeiteten diese zum guten Teil als Verkäufer und Verkäuferinnen, da es sich ja um große Ladengeschäfte handelte. Die Ferti-

um Leder verarbeitende Unternehmen handelt. Jedenfalls sind zwei Heidelberger Handschuhfabriken hier aufgenommen, da sie zu Einzelhandelsfirmen der Textilbranche gehören. Vgl. AB 1931, unter Gebr. Rothschild, Silbermann.

¹⁸ So die Emmendinger Lumpensortieranstalt der Gebr. Kahn, die 15 Arbeiter beschäftigte – und das noch 1937/38! Vielleicht lagen die Zahlen der Beschäftigten also vor der Nazizeit um einiges höher. GLAK 237/40492, 40501. Dort auch die Angestelltenzahl der Näherei Geschw. Mayer.

¹⁹ 30 Mitarbeiter hatte die Fa. R. Behr (Baer?) in Rastatt, 40 die Lumpensortieranstalt J. Ohlhausen in Schwetzingen und 50 Leo Mayer in seiner Kunstwollfabrik in Ruchsen. HStA Stgt. J 355 K 62, 313; GLAK 237/40501.

²⁰ So beschäftigte z. B. das Damenkonfektionshaus (mit Eigenfertigung) L. Mayer in Baden-Baden 39 und die Konfektionsfirma Hauser u. Levy in Offenburg mindestens 10 Mitarbeiter. Diese Zahlen, die für die Zeit nach 1933 gelten, können früher sogar noch höher gelegen haben HStA Stgt. K 313; GLAK 237/40470. Überhaupt legte das Gesetz gerade bei Konfektionsbetrieben die Mindestzahl von 10 Arbeitern als unterste Grenze eines der Fabrikinspektion und ihren Verordnungen unterstehenden Betriebes fest (1909), nachdem schon vorher eine kleine Werkstatt, die für einen Zwischenmeister oder Unternehmer arbeitete, welcher »Waren in Massen herstellen läßt«, als »Herstellung im Großen« behandelt wurde. GLA Freiburg 317/336, Min. d. I., Karlsruhe, 25. 6. 1903 und 31. 12. 1909.

gung mag zum Teil auch als Heimarbeit außer Haus stattgefunden haben. Jedenfalls liegen selbst für die sogenannten »Kleiderfabriken« keine höheren Zahlen vor, doch könnten z. B. die »Vereinigten Heidelberger Kleiderfabriken« in Zeiten der Konjunktur durchaus eine etwas zahlreichere Belegschaft gehabt haben.

Sowohl bei der kurzen Erwähnung der Bekleidungsindustrie und der Fabrik- und Maßkonfektion, wie auch – die Gegensätze berühren sich – hinsichtlich der Stapelung und Verarbeitung von Haderlumpen und Textilabfällen, sind sowohl im bisher Gesagten die Grenzen zwischen Einzel- und Großhandel, bzw. industrieller Fabrikation und handwerklicher oder sonstiger manueller Bearbeitung der Materialien, einigermaßen verwischt worden. Es ist also durchaus möglich, daß dieses oder jenes Unternehmen übergegangen, ein anderes aber aufgenommen wurde. Die entscheidende Überlegung war jedenfalls, daß die Zweifelsfälle sich immerhin in der Statistik ausbalancieren sollten.

Ähnliche Abgrenzungsschwierigkeiten existieren auf dem Gebiete des Großhandels, insbesondere in den kleineren und kleinsten Orten. Wie ist es beispielsweise zu erklären, daß in Großeicholzheim (Kr. Buchen) zwei jüdische Textilwarengeschäfte, in Kleineicholzheim und in Kuppenheim (Kr. Rastatt), sowie in Freudenberg (Kr. Tauberbischofsheim) je drei Textilgeschäfte und in Kippenheim (Kr. Lahr), dem Ort von Josua Uffenheimer²¹, sogar mindestens sechs jüdische Textilwarenhändler²² existierten? Es sollte klar sein, daß die Bedarfsdeckung der Ortsbevölkerung so viele Geschäfte nicht jahrzehntelang am Leben erhalten konnte. Mit anderen Worten, sie mußten in dieser oder jener Form eine Belieferung der weiteren Umgebung anstreben.

Tatsächlich scheinen viele dieser Firmen sogenannten Reisegeschäfte gewesen zu sein. Das heißt: Während ein oder zwei Familienmitglieder den Laden hüteten, bereisten andere die Orte in der Umgebung, um Bestellungen aufzunehmen, sei es auf tatsächlich im Geschäftshaus gelagerte Waren, sei es – wie bei den eigentlichen Reisevertretern üblich – auf Grund von Fabrik- und Großhändlermustern. So verwischt sich wiederum die Grenze zwischen dem Reisegeschäft und den Vertretern, ebenso wie die Grenze zwischen dem dörflichen Einzelhandel und dem Großhandel fluktuiert. Oder wie wäre es sonst zu erklären, daß von einem der Textilhändler aus Großeicholzheim berichtet wird, er habe »ein gut gehendes« Geschäft geführt »und ebenfalls große Kundschaft im benachbarten Odenwald« gehabt²³? Das mag durchaus bedeuten, daß er den Vermischtwarenhandlung

²¹ Vgl. Teil I, Kap. 2.

²² HUNDSNURSCHER-TADDEY (wie Anm. 4), S. 115, 154, 157, 173.

²³ *HStA Stgt.* J 355 K 40.

gen der kleineren Nachbarorte diejenigen Textilien, die sich für sie zu führen lohnten, auf Kommission oder auf Kredit lieferte, also ihnen gegenüber als Großhändler funktionierte.

Trotzdem ist von den erwähnten Dorfgeschäften nur ein Textillager und Büro in Kippenheim mit unbezweifelbar großhändlerischem Charakter in die hier erstellte Statistik aufgenommen worden. Weitere Reisegeschäfte, deren Affinität zum Großhandel feststeht und die deshalb statistisch berücksichtigt sind, gab es in Baden-Baden, Bruchsal, Ettenheim, Freistett, Friesenheim, Ihringen, Hüffenhardt und Offenburg. Interessant ist die Ihringer Firma²⁴, da sie mit dem Reisegeschäft auch einen Textil-Versand kombinierte.

Die Versandgeschäfte sind nun wiederum ein Grenzfall und gehören eigentlich nicht in unsere Aufstellung, denn sie wenden sich in ihren Inseraten und mit sonstiger Reklame direkt an den Endverbraucher, den sie dann ja auch beliefern. Doch liegt ein fachmännischer Kommentar aus dem Jahre 1930 vor, der das Versandwesen durchaus dem Großhandel zurechnet. Die Begründung ist, daß die Versandhäuser angesichts der »verhältnismäßig schneller wechselnden Moden [...] ein Lager unterhalten, dessen Anschaffung und Führung im allgemeinen Kapitalien erfordert, über welche der Kleinhändler«, besonders in Provinzorten, einfach »nicht mehr verfügt«²⁵.

In den kleineren Zentren Badens konnten von solchen, an den Grenzen des Großhandels rührenden, Textilbetrieben die folgenden festgestellt werden:

Versandhäuser	4
Reisegeschäfte	9
Vertretungsagenturen	3
	16

Interessant ist, daß einige der größeren Vertreter, wie auch der Versandfirmen, gerade in Gailingen ihr Zuhause hatten. Das läßt sich wohl damit erklären, daß manche »Gailinger Juden [...] als Vertreter deutscher Firmen in der Schweiz und schweizerischer Firmen in Deutschland tätig waren«²⁶.

Die jüdische Aktivität bei Import und Export von Textilien läßt sich allerdings aktenmäßig nur schwer belegen. Daher müssen dann die wenigen für jüdische Großhandelsfirmen aufgefundenen Daten als beispielhaft für sonst fehlende Angaben gewertet werden. Doch zuvor ist wohl eine allge-

²⁴ A. a. O., K 61.

²⁵ ALFRED MARCUS, *Die Wirtsch. Krise des deutschen Juden*, Berlin 1931, S. 80f. Hier gerade auf die Herrenmode angewandt, doch auch »in anderen Zweigen der dt. Textilwirtschaft festzustellen«. A. a. O., S. 81.

²⁶ HUNDSNURSCHER-TADDEY, S. 101. Ein ähnlicher Hinweis der Verf. auf das Vorkommen mancher Auslandsvertreter unter den Juden von Lörrach (a. a. O., S. 182), läßt sich nur in einem Fall aus den Akten sicher belegen. GLAK 237/40492.

meine Übersicht der jüdischen Textilgrossisten an den bisher betrachteten Orten als Hintergrund für die Außenhandelstätigkeit zu erstellen.

Außer 18 Stoffabfall- und Hadern-Sortieranstalten und -Großhandlungen, die teilweise das Ausland belieferten²⁷, sowie den vier – ebenfalls bereits erwähnten – Versandhäusern, die eher Waren ein- als ausführten, sind als eigentliche Großhandlungen aufzuzählen:

- 1 Konfektionsgroßhandlung
- 2 Möbel-, Polster- u. Matratzenstoffgroßhandlungen
- 3 Futter- u. Schneiderbedarfsfirmen
- 4 Weiß-, Wirk-, Baumwoll-, Strumpf- u. Trikotagenfirmen
- 4 Kurzwarengroßhandlungen
- 17 Großhandelsfirmen für Tuche u. Manufakturwaren
- 31

Größere Konzentrationen dieser (31 + 18 + 4 =) 53 Geschäfte, zu denen dann noch die 12 Reisegeschäfte und Agenturen zur Gesamtsumme von 65 Firmen hinzutreten können, befinden sich, außer den bereits erwähnten fünf Agenturen in Gailingen, vier in Offenburg, und je 7 in Bruchsal, Heidelberg und Lörrach, so daß an fünf Orten beinahe 50% aller Grossisten angesiedelt waren.

Um einen Eindruck von Umfang und Zusammensetzung des Großhandels zu erhalten, sei als Beispiel eine ausführliche Schilderung der Verhältnisse in *Bruchsal* geliefert, einerseits, weil mehrere Quellen darüber vorliegen, andererseits aber auch, weil sich dort etwas über das bereits angesprochene Volumen des Außenhandels jüdischer Firmen ablesen läßt:

Ein Beispiel: *Jüdische Großhandelsfirmen in Bruchsal*

1. Basinger Karoline: Musterlager f. Weißwaren. Mitinh. Jos. Basinger, Vertretungen (gegr. vor 1927, bis 1938)
2. Dreyfuß-Schmidt (dann: Nachf.: David Rindsberg): Futter- u. Schneiderbedarfs-Grhdlg. (gegr. vor 1927, bis 1930/32).
3. Gross & Cie (Leop. u. Jul. Gross): Korsettfabrik u. -Großhandel (belegt 1871–77, möglicherweise länger).
4. Herzog Berthold: Herrenstoff-Großhandlg. (gegr. 1902, bis 1938).

²⁷ Über Lumpenexport nur ein allgemeiner Satz aus den »Mitteilungen der Handels-Kammer Karlsruhe« in: *Bad. Wirtschafts-Zeitung* 1928, S. 92:

... Besonders ruhig verlief das Ausfuhrgeschäft mit den westlichen Ländern, die in früheren Jahren das Hauptabsatzgebiet bildeten. Der Osten trat als Käufer stärker auf, ist aber infolge seiner langsamen Zahlungsweise kein begehrenswertes Gebiet [...]

Bei dem starken Anteil großer jüdischer Firmen an diesem Branchenzweig ist es selbstverständlich, daß sie in entsprechendem Maße auch am Exportgeschäft beteiligt waren. Einzelbeispiele folgen, soweit vorhanden.

5. Loeb & Rothschild: Polstermaterialien-Grhdlg. (gegr. vor WK I, bis 1938).
6. Oppenheimer Louis: Uniformtuch-Grhdlg. (Mitinh.: Jakob O., Otto O.), (gegr. 1803, bis 1938).
7. Sulzberger Sigmund: Putzlappen-, Polierscheiben- u. Schleiftücher-Grhdlg., (gegr. vor 1911, bis nach WK I).

Vier der sieben Firmen²⁸ waren wohl noch im 19. Jahrhundert entstanden, und unter ihnen befindet sich die älteste und langlebigste Textilfirma Badens, Louis Oppenheimer (1803–1938). Es ist übrigens möglich, daß auch die Firma Herzog beinahe gleichaltrig war. Denn die Michelfelder Uniformtuchfabrik der Familie Oppenheimer, über die bereits ausführlich oben im ersten Teil die Rede war, hatte kurz nach ihrer Gründung einen Teilhaber namens Herzog, dessen Spuren sich allerdings dann bald verloren. Es mag sein, daß Herzog nach Bruchsal übersiedelte, wie es ja um 1862 dann auch die Firma Oppenheimer tat.

Beide Firmen verzichteten allerdings bald nach der Reichsgründung auf Eigenproduktion, da sie sich der preußischen und sächsischen Konkurrenz nicht gewachsen fühlten.

Zwar versuchte die Fa. Oppenheimer auch in Bruchsal, mit Weben von Öl-Sacktüchern zumindest für *einen* ihrer Spezialartikel die Produktion in Heimarbeit fortzusetzen, doch damit konnte sie sich bei steigender Mechanisierung nicht über Wasser halten. So blieb sie im Uniformtuchgeschäft, ließ aber, nach Schließung der Michelfelder Weberei (1872), bei anderen Firmen außerhalb Badens nach eigenen Spezifikationen, und nach 1918 auch unter eigenen Markenzeichen (*Ello, Lob*), weben. Von 1908 bis 1916 hatte die Firma eine Zweigniederlassung in Berlin, die dann der Kriegswirtschaft zum Opfer fiel. Am Ende des ersten Weltkriegs kaufte die Firma Oppenheimer von der badischen Bekleidungsstelle, die aufgelöst werden mußte, in Waggonladungen tausende von Metern des nicht mehr benötigten feldgrauen Tuches. Daß eine solche Investition – zunächst vielleicht von patriotischen Erwägungen beeinflußt – während der Inflationskrise und der Flucht in die Sachwerte positiv zu Buch schlug, kann nicht geleugnet werden.

Jedenfalls aber ging die Firma nach der Inflation auch zum Vertrieb ziviler und gemusterter Stoffe über und importierte sogar englische Tuche, insbesondere den sogen. Harrison-Tweed. Als ausländische Märkte für deutsche Waren erschloß das Bruchsaler Großhandelshaus insbesondere die Schweiz, aber auch Belgien, Luxemburg, Finnland, Jugoslawien und Lettland²⁹.

Stellvertretend muß dieser Bericht auch für die zweite Tuchgroßhand-

²⁸ Nr. 3, 4, 6, und vielleicht auch Nr. 5 und/oder 7. Quellen: HUNDSNURSCHER-TADDEY, S. 58f., *HStA Stgt.*, S. 355, K. 15; AB; und vgl. auch Q. in den folgenden Anm.

²⁹ LBI NY, AR-7044, schwarzer Einband in Mappe 3, passim.

lung, die erwähnte Firma Herzog, gelten, von der keinerlei Einzelheiten überliefert sind.

Demgegenüber hat die Bruchsaler Korsettfirma Gross & Cie in den Akten des Handelsministeriums vom Jahre 1877 lobende Erwähnung gefunden, da sie »den Anschluß an Württemberg« dadurch herstellte, daß sie »diesen Industriezweig im Lande einführte, in großem Umfange mit ersprißlichem Erfolg betreibt und den an sie ergehenden Aufforderungen zur Beteiligung an Ausstellungen, auf welchen sie – so in Paris, Wien und Philadelphia – bisher auch stets mit hohen Preisen bedacht wurde«, gern entsprach und dazu noch nicht einmal staatliche Beihilfe in Anspruch nahm³⁰! Das Unternehmen muß also wohl bis in die Vereinigten Staaten exportiert haben, mag aber nach 1890 durch Verlust dieses Marktes die Produktion eingestellt haben. Jedenfalls ist die Fa. Gross & Cie später nicht mehr belegt.

Dagegen blühte gerade vor dem ersten Weltkrieg die auf Putzlappen, Schleiftücher und Polierscheiben spezialisierte Firma Sigmund Sulzberger, welche in Bruchsal den neuaufsteigenden Zweig der Textilabfall-Verwertung vertrat³¹, da ja die von ihr vertriebenen Erzeugnisse aus den bei der Hadern- und Abfallbearbeitung rückgewonnenen Materialien hergestellt sind. Es ist zweifelhaft, ob dieser Betrieb den ersten Weltkrieg und die Inflationszeit überlebt hat.

Die Bruchsaler Unternehmen, die diese Krisen überstanden, waren dann allerdings recht substantielle Betriebe. Steuerrollen konnten zwar nicht eingesehen werden, aber von zwei Firmen sind Angaben über den Reingewinn erhalten. Die kleinere will vor 1932 etwa 10000 RM jährlich verdient haben, die größere hat aber bilanzmäßig mehr als das Dreifache dieser Summe als Nettogewinn ausgewiesen³². Kurz – die Anzahl der im Großen in der Textilbranche tätigen Juden in Bruchsal war – unter den etwa 600 Mitgliedern der Gemeinde – nicht gerade hervorstechend; aber ihre wirtschaftliche Bedeutung überstieg bei weitem ihre beschränkte Zahl.

Das mag nicht nur für Bruchsal so gewesen sein. Es liegen z. B. Steuerlisten aus Lörrach und Lahr vor, welche gestatten, die Entwicklung von Firmen von etwa 1870 bis 1932, wenn auch mit gewissen Unterbrechungen, zu verfolgen. Vier Firmen, deren Bestehen durch fast 60 Jahre belegt ist, seien hier, in vergleichbaren Jahren, mit ihrem steuerpflichtigen Gewerbekapital vorgestellt³³:

³⁰ GLAK 236/9709, die Landesgewerbeausstellung in Karlsruhe betreffend, 20. Sept. 1877.

³¹ Die Firma inserierte groß in der Mannheimer Ztschr. *Süddeutsche Industrie*, z. B. Jg. III, 1911, Nr. 1, Inneneinband, und folgende Nrn. Ein anderer Lumpenverwertungsbetrieb, die Papierfabrik Weil, ist als nicht mehr zur Branche zugehörig, hier unberücksichtigt geblieben.

³² Um den Datenschutzvorschriften zu entsprechen, sind überall bei solch detaillierten Angaben nach 1914/18 Namen und/oder Quellen nicht genannt.

³³ *StA Lörrach*: Akten V und Handelsregister. *StA Lahr*: Archivalien, Umlageregister und Handelsregister. Betreffs der Firmennamen vgl. die vorige Anm.

Tabelle 8: *Gewerbesteuerkapital von vier Textilbetrieben in Lörrach und Lahr, 1870–1929*

	1870/1 (in Mark)	1878/80	1885	1900/01	1910	1929
1. Manufakturwaren- Großhandlung Lörrach	8600	23700	34000	fehlt	91200	Nachf. 6000
2. Textilwaren- Großhandlung, Lörrach	14700	43000	64860	fehlt	45000	Nachf. 11200
3. Kurzwaren- Großhandlung, Lahr	–	49000	40000	45000	80000 (inter- poliert)	23300
4. Hadern, Reiß- wollindustrie, Lahr	–	22000	30800	35000	fehlt, da nach Freiburg umgezogen	

Zur Ergänzung der Werte letztgenannter, nach Freiburg übersiedelter, Firma sei erwähnt, daß Betriebe der Reißwollindustrie vor der großen Krise von 1929/32 oft Reingewinne zwischen 10–15000 RM jährlich erzielten, also auch ein dementsprechend hohes Gewerbekapital versteuerten.

Doch nicht alle Firmen nahmen eine so positive Entwicklung oder konnten auf ein beinahe siebzigjähriges Bestehen zurückblicken, wie z. B. die Lörracher Großhandlungen. Überprüft man die Lebensdauer der Firmen an den kleineren Orten, so sind etwa 50% vor dem ersten Weltkrieg entstanden, aber 30% von allen Gründungen hielten weniger als zehn Jahre stand – was allerdings für Unternehmen, die oft als Filialen großstädtischer Firmen zur Konjunkturzeit geschaffen oder als Starthilfe für die Übersiedlung der Besitzer in eine Großstadt interimistisch eröffnet wurden, als relativ mäßiger Prozentsatz bewertet werden sollte. Dazu kommt, daß die Zwangsmaßnahmen der Nazizeit der Lebensdauer vieler sonst gesunder Firmen ein gewaltsames Ende setzten. Sonst hätten wohl noch viel mehr als die statistisch nachweisbaren 15% der in den hier behandelten Orten angesiedelten Unternehmen einen Bestand von über vierzig (und 10% sogar von über sechzig) Jahren erreichen können. Die langlebigste Firma von allen in ganz Baden war und blieb jedenfalls, wie erwähnt, die von 1803 bis 1938 im Familienbesitz erhaltene Firma Oppenheimer in Michelfeld/Bruchsal.

b) Freiburg und Konstanz

Freiburg und Konstanz sind sich insofern in ihren Gegebenheiten ähnlich, als sie ihre Tore überhaupt erst seit 1862 der jüdischen Ansiedlung und Wirtschaftstätigkeit öffneten. Doch entwickelte sich in Freiburg sehr bald, und verhältnismäßig schnell, eine der großen jüdischen Gemeinden Badens

(1925 rund 1400 Seelen = 1,6% d. Bev.), während die Gemeinde Konstanz in ihrer Blüte nur wenig mehr als 550 Mitglieder zählte, die allerdings einen etwas höheren Prozentsatz der Bevölkerung als die Freiburger Juden bildeten, doch wies die Zahl der Konstanzer Juden bereits seit 1900 eindeutig rückläufige Tendenzen auf (1925: 537 Seelen = 1,7%).

Was aber die Betätigung im Textilfach anlangt, so waren die Konstanzer Juden weit über ihren Bevölkerungsanteil hinaus aktiv, und dies insbesondere in den zehn Jahren vor dem Anbruch des neuen Jahrhunderts, als mindestens zwanzig neue Konstanzer jüdische Textilfirmen begründet wurden. Eine zweite, wenn auch schwächere, »Gründerwelle« erlebten die Konstanzer Juden zwischen 1920 und 1929, als elf neue Textilunternehmen ins Leben traten.

Die zwanziger Jahre bezeichnen gerade für die Freiburger Juden den Höhepunkt ihrer Aktivität im Textilwesen, als zu den bereits bestehenden Firmen dreizehn neugegründete Unternehmen hinzutraten. Das war im Vergleich mit den elf neuen Konstanzer Firmen kein spektakulärer Aufschwung; er beruhte aber jedenfalls wohl auf einer gewissen Solidität, da ja die maßvolle Entwicklung der Freiburger Textilfirmen auch außerhalb der Blütejahre in einem verhältnismäßig regelmäßigen Tempo vor sich ging. Intensive Durchforschung der Adreßbücher³⁴ macht es möglich, die Firmenentwicklung in Freiburg graphisch darzustellen:

(Siehe Schaubild S. 109)

Die Kurve kann nach allem was bereits über einige Standorte der Textilbetriebe gesagt wurde, und was noch weiterhin dargestellt werden soll, als durchaus repräsentativ auch für die Entwicklung in anderen Städten Badens gelten. Ja, sie ist beinahe ein Schulbeispiel für die Reaktion der Unternehmen auf die Konjunktorentwicklung, wie es klarer an anderen Orten nicht aufgezeigt werden kann. In Konstanz, zum Beispiel, verlief die Entwicklung sprunghafter und geballter, im Grunde aber mit ganz ähnlichen Tendenzen³⁵.

Dabei wurde gerade der Großraum Konstanz seit 1923 von einer Krise heimgesucht, die bereits im vorigen Kapitel mit Hinsicht auf den Webereibetrieb in Meersburg erwähnt ist und die auch einige jüdische Werke in Konstanz schwer traf. Beispielsweise mußte die Firma Fränkel & Co, Fabrikation gestrickter Sportartikel, wegen Bankschulden und Arbeitsmangel

³⁴ Durch Dipl. Volkswirt PETER ZIMMERMANN, *Materialien* (ALBI NY). Außer den AB finden sich Angaben für Freiburg: *Materialien* und Druckschriften im dortigen *StdA*, insbes. Industrie- u. Handelskammer, e 3/390; dazu die Sammlung *HStA Stgt.* J 355, K 29–32, 67, 313 usw.; *GLAK* 237/40483, 40490, 40501. Abweichende Quellenhinweise werden jeweils noch gegeben werden.

³⁵ Quellen für Konstanz: ERICH BLOCH, *Gesch. d. J. v. Konstanz*, Konstanz 1971, passim; *HStA Stgt.*, J 355, Konstanzer Kästen; *GLA Freiburg* 317/346 und 317/474.

am 30. Juni 1926 stillgelegt werden³⁶. Andere Konstanzer Fabrikunternehmen aber hielten bis 1931/32, viele auch bis 1938, durch.

Durch diesen Hinweis wird auch an die zwei großen Unterschiede zwischen Konstanz und Freiburg erinnert, die dem Textilwesen der beiden Städte einen divergierenden Charakter verliehen. In Konstanz herrschten die Fabrikunternehmungen vor (etwas über 50% aller Textilfirmen), während in Freiburg die Handelshäuser mit mehr als 70% der Firmen bei weitem in der Überzahl waren. Das übt wohl, wie sich zeigen wird, einen nicht unerheblichen Einfluß auf die Entwicklung aus, der sich allerdings nicht unbedingt zugunsten der Industriefirmen auswirkte.

Der zweite Unterschied zwischen den beiden Städten war in ihrem Verhältnis zur Grenze verankert. Zwar liegt auch Freiburg sehr nahe zur Schweiz und zu Frankreich, aber es läßt sich beweisen, daß gerade Konstanz mit seinem Schweizer Nachbarort Kreuzlingen geschäftlich recht innig verwachsen war. Mit einem Wort: Viele der jüdischen (und der nichtjüdischen) Unternehmen hatten eine Filiale in Kreuzlingen, oder waren gar als Schweizer Firma gegründet und erst später in Konstanz etabliert worden³⁷. Ähnliches hatte Freiburg nicht aufzuweisen. Es mag wohl sein, daß die Konstanzer Firmen durch ihre Schweizer Beziehungen um einiges krisenfester als die Freiburger waren.

Beispielsweise sei die Bestehensdauer jüdischer Firmen in beiden Städten nebeneinander dargestellt (die genaue Lebensdauer ist für je 45 Unternehmen belegt):

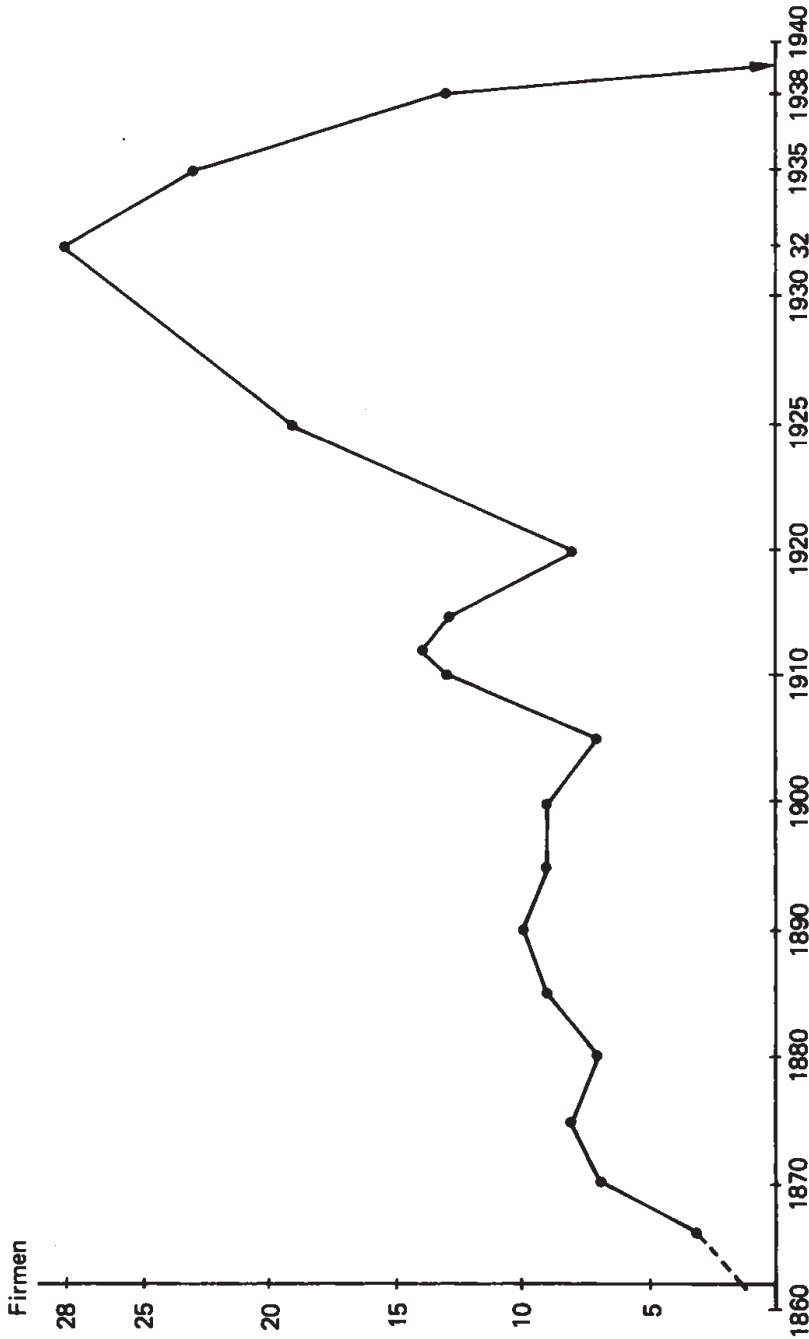
Tabelle 9: Vergleich der Bestehensdauer jüd. Großtextilfirmen 1864–1938

Bestand der Firma	in Freiburg		in Konstanz	
0– 5 Jahre	11,1%	} 37,7%	8,9%	} 13,4%
6–10 Jahre	26,6%		4,5%	
11–20 Jahre	26,6%		26,6%	
21–30 Jahre	20,0%		11,1%	
31–40 Jahre	4,5%		28,9%	
41–50 Jahre	4,5%	} 11,2%	11,1%	} 20,0%
über 50 Jahre	6,7%		8,9%	
n = 45	100,0%		100,0%	

Es wird auf den ersten Blick klar, daß die Konstanzer Firmen einen längeren und sicherer fundierten Bestand als die Freiburger hatten. Geschäfte, die nur gegründet wurden, um bald darauf wieder einzugehen, waren in

³⁶ GLA Freiburg 317/474, Eintrag 1926, Nr. 18.

³⁷ Beispielsweise unterhielt die St. Galler Firma *Gebr. Berlinger*, Ausrüstung v. Stickereifabrikaten eine Zweigstelle in Konstanz: *Die Industrie in Baden* (1926), S. 190, Anm. 2.



Freiburg i. Br.: Anzahl der jüdischen Großtextilfirmen 1864–1938

Freiburg mehr als dreimal so häufig wie in Konstanz. Dagegen erreichte die doppelte Anzahl der Unternehmen am Bodensee ein Alter von mehr als vierzig Jahren. Allerdings hatten genau 25% der Konstanzer Firmen ihren – zumindest teilweisen – Rückhalt in der Kreuzlinger Filiale, was zu Beginn der Nazizeit von besonderer Wichtigkeit werden sollte.

Wir stehen aber erst am Beginn der jüdischen Niederlassung, welche in beiden Städten eher einen kommerziellen als industriellen Charakter trug. Denn die Juden, die sich in Konstanz und Freiburg niederließen, kamen vom *Textilhandel*, oft sogar noch vom ambulanten, und wollten nunmehr in der neuen Heimatstadt seßhaft werden und im Ladengeschäft eine gutbürgerliche Nahrung finden.

Doch in einer kleinen Stadt wie Konstanz war das noch viel schwieriger als in einer Stadt mittlerer Größe, wie etwa Freiburg. Man mußte entweder sofort groß reisen lassen und/oder Auslandsverbindungen zum Exporthandel anknüpfen – oder den kleinen Einzel- und Ladenhandel am Ort sorgfältig pflegen. Das taten denn auch die Konstanzer wie die Freiburger Juden, und viele Geschäfte waren daher gleichermaßen »en gros und en détail« beschildert. Was bedeutete nun aber in solchem Zusammenhang der Großhandel? Ein Kenner der Lokalverhältnisse schildert es gerade für die Textilläden folgendermaßen³⁸:

Die Textilgeschäfte verkauften ihre Waren größtenteils nicht nur en détail, sondern auch en gros, d. h. die Inhaber, oder von ihnen angestellte Vertreter, reisten [...] im weiteren badischen und württembergischen Umkreis und steigerten dadurch erheblich ihren Umsatz, konnten dadurch mehr Angestellte *für den Versand* halten und brachten der Stadt eine wertvolle Erhöhung ihrer [...] Gewerbesteuer und Umlagen ein.

Die Schilderung schließt mit dem Hinweis, daß sich eine Anzahl dieser Geschäfte dann zu eigentlichen »Engros-Firmen« entwickelten.

Als besonders bedeutende Firmen werden die Textil- und Kurzwaren-Großhandlung Josef Lion OHG, die Stoffe- und Tuchgroßhandlung Wolf u. Weil (die Stammfirmen beider Geschäfte gegr. vor 1900), die Kurz-, Weiß- und Wollwarengroßhandlung Gebr. Wieler (Stammfirma gegr. 1873), und der Herren- und Damenkonfektionsbetrieb Spiegel u. Wolf (gegr. etwa 1895) hervorgehoben³⁹. Insgesamt lassen sich in Konstanz von 1862 bis 1932 immerhin 26 Großhandelsbetriebe aufzeigen, denen in Freiburg etwa 45 gegenüberzustellen wären.

Nach Branchen verteilen sich die Firmen wie folgt:

³⁸ ERICH BLOCH (wie Anm. 35), S. 43. Hervorhebung von mir.

³⁹ HUNDSNURSCHER-TADDEY, S. 165.

Tabelle 9a: Großhandlungen in Konstanz und Freiburg

	Konstanz	Freiburg
Lumpen, Textilabfälle	1	5
Großversand	–	2
Reisegeschäfte, Großvertretungen	1	5
Konfektion	7	5
Tuche, Manufaktur	5	14
Polsterstoffe	–	2
Wirk-, Weiß-, Strumpfwaren, Trikotagen	5	5
Kurzwaren	5	2
Teppiche, Gardinen	–	1
Ausstattungen	–	1
Seidenwaren	1	2
Hüte en gros	1	–
Besatz-, Posamentierwaren	–	1
	26	45

Die Spezialisierung der Handlungen auf differenzierte Wirkungsfelder ging also in Freiburg um einiges weiter als in Konstanz. Dazu kommt, daß gerade von den Vertreterfirmen in Freiburg mindestens drei, wahrscheinlich aber vier, im Auslandsgeschäft tätig waren, d. h. eigentlich Exporthandel im Großen betrieben.

In Freiburg wie in Konstanz zeichnet sich die Entwicklung einiger Firmen vom Einzel- zum Großhandel als ein dem Textilwesen charakteristisches Merkmal ab. In mindestens einem Falle entwickelte sich sogar schließlich eine größere Fabrik aus dem Handelsgeschäft⁴⁰. In mehreren anderen Fällen entstanden – mehr noch in Konstanz als in Freiburg – anseiten der Engros-geschäfte auch Verlags- und Fabrikationsbetriebe kleineren Umfangs, da manchmal der Grossist die von ihm vertriebenen Hemden und Schürzen unter eigener Regie in Heimarbeit nähen ließ. Gelegentlich trat aber auch eine Entwicklung in der Gegenrichtung ein, und ursprüngliche Verleger oder Großhandelsfirmen revertierten – insbesondere nach dem Tode des Inhabers und bei Geschäftsführung der Witwe – dann wieder zum Einzelhandel.

Fabriken, sofern sie von Anfang an einigermaßen fundiert waren, scheinen etwas länger im Besitz der engeren oder weiteren Familie Bestand gehabt zu haben als Großhandlungen. Nun besaßen aber die Konstanzer Juden im Fabrikwesen einen zumindest quantitativen Vorsprung vor den Freiburgern, der es vielleicht erklärt, warum sie auch in der Statistik der Bestehensdauer letzteren den Rang abgelaufen haben (s. oben, Tabelle 9). Ein nunmehr fälliger Vergleich der jüdischen Fabrikbetriebe beider Städte nach Zahl und Fach ergibt folgendes Bild:

⁴⁰ Es handelt sich um Albert Braun, den Auslandsvertreter der Konstanzer Firma Lion, der sich nach 1900 in Freiburg als Fabrikant niederließ; s. unten im Text.

Tabelle 9b: Fabrikbetriebe in Konstanz und Freiburg

	Konstanz	Freiburg
Webereien	s. Meersburg (1)	1
Konfektionsfabriken	5	4 (+ 1 Großschneiderei)
Arbeitskleiderfabriken	1	–
Wäsche-, Hemden-, Schürzenfabriken	7	2
Planen, Decken	1	1
Reißwoll-, Kunstwoll-, Kartonagen- (Lumpenverwertungs-)Industrie	–	4
Strickwaren	3	2
Taschentücher, Stickereien	5	–
Krawatten, Seidenwaren	1	–
Gardinenfabrik	1	–
Hutfabrik	1	1
Korsettfabrik	1	1
Hosenträger-, Gürtelfabriken	–	2
	26 (+ 1)	18 (+ 1)

Das absolute Überwiegen der Betriebe des Nadelgewerbes ist ganz hervorstechend. In Freiburg gehören die Hälfte der Fabriken dazu, während in Konstanz mit dieser Bezeichnung alle bis auf zwei oder drei Betriebe umschrieben sind. Jedenfalls entwickelte sich bald auf diesem Gebiet die größte Konstanzer Industrieunternehmung überhaupt, die Firma *L. Stromeyer & Co*, Zeltfabrik und Textilwerke. Sie hieß ursprünglich (seit 1872) *Landauer und Stromeyer* und entstand auf Initiative von Julius Landauer, der mit dem damals noch nicht volljährigen Ludwig Stromeyer eine Filiale Fürther Fabrikanten in Romanshorn übernommen hatte, sich dann dort verselbständigte und die Produktion Ende des Jahres 1873 nach Konstanz überführte. Landauer schied nach etwa fünf Jahren aus der Firma aus, die bis Ende des ersten Weltkriegs ohne jüdische Beteiligung arbeitete. Nach dem Krieg aber taten sich die zwei Brüder Ernst und Oskar Kauffmann, die ihre Fabrik im Elsaß aufgegeben hatten und nach Konstanz gezogen waren, mit dem Inhaber der Fa. Stromeyer zusammen und errichteten in Konstanz und Kreuzlingen die Arbeitskleiderfabrik *Stromeyer und Kauffmann*, an der sie bis zu ihrer Auswanderung um 1933 mitarbeiteten⁴¹.

Übrigens gab es in Konstanz im Laufe der Jahre noch zwei andere Partnerschaften zwischen Nichtjuden und Juden im Textilfach, und auch in Freiburg existierten zwei solche Firmen, deren Inhaber nicht weniger harmonisch zusammenarbeiteten als jüdische Partner. Es mag manchmal, wenn man die häufigen Spaltungen und Umgründungen reinjüdischer Partner-

⁴¹ ERICH BLOCH (wie Anm. 35), S. 66–69.

schaften betrachtet, sogar der Eindruck entstehen, daß es unter den jüdischen Glaubensgenossen, die oft genug noch miteinander verwandt waren, erheblich hektischer zugeing als in »gemischten« Firmen.

Zwar pflegte man die Pietät auch im Geschäftsleben. So zum Beispiel firmierte Daniel Marx mit seinem Freiburger Manufakturenwaren(groß-)handel⁴² *S. Marx & Sohn* (1), wohl um seinen Vater zu ehren. Erst als der Vater starb (anscheinend um 1877), lautete der Firmenname *S. Marx Sohn* (2). Etwa zehn Jahre später nahm Daniel seinen jüngeren Bruder Emanuel in die zur OHG umgewandelte Firma auf (3), jedoch hielt diese Idylle nur drei Jahre stand, und Emanuel schied bereits 1889 wieder aus dem Geschäft aus.

Das weitere ist nur deshalb geschildert, um dem Eindruck eines Familienidylls die rauhere Wirklichkeit entgegenzusetzen: Nach den Steuerakten hatte Daniel zwei Söhne, Leo und Julius, die beim Ausscheiden von Emanuel die Firma übernahmen und – teilten: *Leo Marx* (4) betrieb nur den Großhandel, ohne sich ins Handelsregister einzutragen, während die Firma *Julius Marx* (5) als Groß- und Einzelhandelsfirma eingetragen war. Sie wurde dann 1921 von *Julius Marx* mit seinem Sohn Erwin und einem anderen Partner als OHG (6) registriert. Schon ein Jahr darauf schied der Sohn Erwin aus und ein neuer Teilhaber wurde aufgenommen. 1932 trat Julius aus der Firma aus, und gleichzeitig wurde ein Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet. Es endete mit der Auflösung der OHG.

Noch weniger glücklich als Julius, der immerhin über vierzig Jahre seine Firma leitete, war sein Bruder *Leo Marx* (4), der zunächst nur drei Jahre lang allein seine Firma führte, aber schon 1892 – vermutlich wegen geschäftlicher Schwierigkeiten – das Firmenschild in *Leo Marx Nachf.* (4a) ändern mußte. Der Nachfolger und Geschäftsführer war niemand anderer als der seit 1889 zur Seite gedrängte Vater Daniel, der nun acht Jahre lang die Firma leitete, bis er bei seinem Rückzug ins Privatleben (1900) die Firma löschen ließ. Der vom Vater ausgebootete Sohn Leo Marx eröffnete 1896 eine neue Firma – *Warenagentur Leo Marx* (4b), die schließlich vom Groß- und Agenturhandel zum Kleinhandel mit Ausstattungen und zur Hemdenfabrikation überging (1911), dabei sogar auch einige Erfolge erzielte. Diese Firma wurde 1925 an einen Nichtjuden verkauft⁴³.

Die dürren Fakten einer solchen Firmenentwicklung enthalten – neben den in der Chronik nicht laut werdenden Familienreibereien – viel Mißerfolge und Krisen, welche das Bild korrigieren helfen, als ob alle jüdischen

⁴² Erstmals 1871 im Freiburger Adreßbuch. Die Nummern hinter den Personen- bzw. Firmennamen sollen die Orientierung zwischen den Familienmitgliedern und ihren Firmierungen erleichtern.

⁴³ Zusammengestellt v. P. ZIMMERMANN, *Materialien* (wie Anm. 34), lt. Adreßbücher und Handelsregister, *StdA Freiburg*.

Unternehmen von vornherein unter einem glücklichen Stern gegründet und zum Erfolg prädestiniert gewesen seien.

Trotzdem bleibt die Tatsache augenfällig, daß der jüdische Anteil am lokalen Steuerertrag recht erheblich war. Für Konstanz liegen leider nur Bruchstücke aus den Listen der Steuerwerte vor, nach denen errechnet wurde, daß in den Jahren 1925–32, bei einem fallenden Bevölkerungsanteil von etwa 1,9%–1,6% der Gesamteinwohnerschaft, die 112 steuerpflichtigen jüdischen Firmen mit etwa 22% der Steuerwerte des gewerblichen Vermögens zu Buch standen. Wenn es damals in der Stadt rund 30 Textilgroßhändler und Fabrikanten gab, ist es jedenfalls sicher, daß sie mit erheblich mehr als einem Viertel an diesen Steuerwerten und am Steueraufkommen beteiligt waren⁴⁴.

Mehr läßt sich leider über die Größe und Wichtigkeit der Konstanzer Unternehmen nur insoweit aussagen, als einer der Besitzer der Damenkonfektionsfabrik Hoz und Kemper, Samuel Schatz, dessen Familie dann auch das Kaufhaus Schatz mit einer großen Textilabteilung eröffnete, von 1903 bis 1919 von seinen Mitbürgern zuerst in den Bürgerausschuß und schließlich dann in den Stadtrat gewählt wurde. Was nicht hinderte, daß er infolge der Wirtschaftskrise, als alter Mann, wieder beginnen mußte, Textilvertretungen zu übernehmen.

Für Freiburg liegen zwar Angaben des Gewerbesteuerkapitals der Unternehmen vor, aber sie decken gerade nur eine Spanne von 25 Jahren. Sie beweisen immerhin, daß die Firmen, die so lange (und länger) existierten,

Tabelle 10: Das Steuerkapital dreier Firmen zur Freiburger Gewerbesteuer war⁴⁵:

In Mark berechnet	1872/73	1878	1886/7	1893	1899 (mit Wachstum seit 1872)
Kurzwaren-Großhandelsfirma	19000	70000	30000 + 30000 (2 Teilh.)	30000 (1 Teilh.)	54000 (+352%)
Manufakturwaren-Großhandelsfirma	(1875) 8500	16000	21000	27000	27000 (+315%)
Gobtextilienfabrik	16000	Gesamtwert m. Grundstück ⁴⁶ 86128	30000 + 4500	60000	74000 (+216%)

⁴⁴ BLOCH, a. a. O., S. 71 f. Dort auch die folgenden Einzelheiten über S. Schatz.

⁴⁵ Wie Anm. 43.

⁴⁶ *StdA Freiburg* H, Nr. 12860. Vermögensaufnahme wegen Todesfalles.

meist auch wirtschaftlich fundiert waren. Als Beispiele dienen zwei Großhandelsfirmen und eine größere Fabrik.

Bei der Grobtextilienfabrik handelt es sich um die im Jahre 1863 gegründete »Deckenfabrik« S. Weinheim und A. Pollack, wohl einer der größten jüdischen Industriebetriebe in Groß-Freiburg. Das Werk war in Haslach gelegen. Dort verarbeitete man Wolle und Grobtextilien verschiedenster Art (Jute etc.), wie auch insbesondere Abfallmaterialien (»Kunstwolle«). Hergestellt wurden: Watte in verschiedenen Arten, »Fliesen«, (d. h. Vliese, oder breite Faserschichten) aus Wolle, Baumwolle, Seide, Jute. Diese Vliese dienten auch zur Polster- und Matratzenfabrikation, welche in einer besonderen Werksabteilung betrieben wurde⁴⁷. Daneben gehörten auch Decken, Planen, sowie Säcke, zu den Standardprodukten des Werkes.

Im Jahre 1900 schied der Erbe des Gründers Samuel Weinheim aus der Firma aus, so daß sie zum Familienbesitz der Pollacks wurde. Im Jahre 1910 nahm dann der nunmehr vom Alleininhaber Nathan Pollack geleitete Betrieb den Namen *Badische Textil- und Polsterwerke* an. Im Weltkrieg verkaufte Pollack die Firma an die »Deutsche Wollindustrie AG« (1917). Er selbst befaßte sich dann mit Vertrieb von Polster- und Sattlerartikeln. Zwei Nachkommen der Gründerfamilie Weinheim, Jakob und Richard W., eröffneten im Jahre 1909 eine Hadernsortieranstalt, die allerdings nur bis 1913 bestand. Nach dem Kriege erneuerte Richard Weinheim den Großhandel mit Textilrohstoffen und Garnen, aber die Blüte der ursprünglichen Firma S. Weinheim und Pollack war dahin und kehrte nicht wieder.

Eine andere größere Fabrik, in der Stadt selbst gelegen, gehörte dem seit 1900 in Freiburg ansässigen, früheren Auslandsvertreter Albert Braun. Er führte zunächst, zusammen mit seinem Bruder Martin, eine Seidenwaren- und Besatzgroßhandlung, *Gebr. Braun*, doch verließ er die Firma im Jahre 1905, um eine Gürtel- und Hosenträgerfabrik, *A. Braun & Cie*, zu begründen. Das Werk stellte auch Sockenhalter und ähnliche Artikel aus elastischen Geweben her, und beschäftigte in seiner Blütezeit 40–50 Arbeiter⁴⁸, obwohl in den zwanziger Jahren ein gewisser Karl Braun, möglicherweise ein Verwandter von Albert, ein Konkurrenzunternehmen unter der Firma *Süddeutsche Hosenträgerfabrik* gründete. Aber Karl Braun scheint sich verkalkuliert zu haben, denn seine Unternehmung konnte die Krise von 1931/32 nicht überstehen⁴⁹ und verschwand von der Bildfläche, während die Firma A. Braun & Cie bis 1938 fortbestand.

Noch weitere vier Freiburger Firmen fielen der Weltwirtschaftskrise seit 1929 zum Opfer, und insgesamt schlossen zwischen 1920 und 1932 neun

⁴⁷ HANS-CARL SCHERRER, *Haslach*. Freiburg 1980, S. 206.

⁴⁸ *HStA Stgt.* J 355, K 29.

⁴⁹ Adreßbücher.

Firmen ihre Betriebe, während in Konstanz sogar beinahe doppelt so viele betroffen wurden.

Es ist vielleicht ganz lehrreich zu überprüfen, welche Firmen besonders von der Nachkriegs- und Inflationskrise bis 1923, sowie von der Weltwirtschaftskrise 1929, betroffen wurden:

Tabelle 11: Betriebsschließungen in Freiburg und Konstanz, 1919–1932

	in Freiburg			In Konstanz		
	bis 1923	1929-1932	Sa	bis 1923	1929-1932	Sa
Es wurden geschlossen:						
große Fabriken	1	–	1	–	1	1
kleine Fabriken (Näh-, Strick- etc. Betriebe)	1	1	2	1	5	6
Konfektion, Hüte, Moden	3	1	4	4	–	4
Textil en gros	–	1	1	1	3	4
Grobtexil, Lumpen	–	1	1	–	1	1
	5	4	9	6	10	16

In beiden Städten erwiesen sich bis 1923 die Moden- und Konfektionsbetriebe als am wenigsten krisenfest. Später kam die Reihe, besonders in Konstanz, an die kleineren Fabrikbetriebe, wie Wäsche-, Hemden- und Schürzennähereien. In Konstanz litt auch der Großhandel, während in beiden Städten, selbst im sonst blühenden Handel mit Grobtextilien, im Jahre 1931/32 einige schwache Firmen das Rennen aufgeben mußten.

Trotz dieser Krisenerscheinungen zu Beginn und zu Ende der zwanziger Jahre wurden zwischen 1920 und 1932 so viele neue Firmen gegründet, wie nie zuvor in einer vergleichbar kurzen Zeitspanne. In Konstanz waren es 11, in Freiburg sogar 13! Auf diese Weise erreichten, trotz der vielen Geschäftsschließungen, die jüdischen Groß-Textilunternehmen um 1932 in Freiburg die stattliche Zahl von 28, in Konstanz sogar von 30 Firmen, die dann der nationalsozialistischen Enteignungspolitik zum Opfer fallen mußten.

Unter den Initiatoren der soeben erwähnten Neugründungen befand sich kaum mehr als einer der Besitzer oder Mitinhaber von den vorher in Schwierigkeiten geratenen Firmen, auch kaum einer der ehemaligen leitenden Angestellten jener Unternehmen. Die brotlos gewordenen Textilkauflaute und -industriellen versuchten nämlich meist, ihren Lebensunterhalt als Vertreter oder Reisende zu finden. Oft war die Umstellung auch mit dem Umzug der Familie in eine andere Stadt, meist gerade nach Karlsruhe, später auch nach Mannheim, verbunden. Diese Großstädte waren immerhin die Zentren des badischen Textilwesens, und auf ihre jüdischen Unternehmen soll jetzt die Aufmerksamkeit gerichtet werden.

3. Jüdische Großtextilbetriebe in Karlsruhe und Mannheim

a) Statistischer Vergleich

Als in den Jahren 1870/75 die jüdische Bevölkerung Badens mit etwa 26–26500 Seelen, d. i. 5,02% aller deutschen Juden, ihren relativen Höhepunkt erreicht hatte, machte sie doch nicht mehr als 1,79% der Gesamteinwohnerschaft des Großherzogtums Baden aus. Wenn also bisher von erheblicher Aktivität der jüdischen Textilunternehmer die Rede war, so wird diese in ein noch helleres Licht gerückt durch die Tatsache, daß selbst die Freiburger und Konstanzer Juden nie den Anteil von 1,79% der Einwohnerschaft überschritten, sondern, im Gegenteil, bald einen viel geringeren Prozentsatz der Gesamtbevölkerung ausmachten.

Parallel dazu zeichnete sich auch im Gesamtstaat, bereits seit 1875, ein stetiger Rückgang des relativen jüdischen Bevölkerungsanteils ab (1900: 1,4%; 1925: 1,1%), wenngleich die absolute Zahl der jüdischen Einwohner gerade in den beiden Großstädten Karlsruhe und Mannheim bis 1925 in so augenfälligem Maße stieg, daß man dabei völlig ihren stetigen prozentualen Rückgang gegenüber der Gesamtbevölkerung vergaß:

Tabelle 12: Zahl der Juden in Baden und ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung

Jahr	Karlsruhe	Mannheim	Baden insgesamt	davon in Karlsruhe u. Mannheim
1875	1488 = 2,8%	3943 = 6,6%	26492 = 1,79%	20,5%
1900	2577 = 2,4%	5550 = 3,9%	26132 = 1,4%	31,2%
1925	3386 = 2,3%	6972 = 2,8%	24064 = 1,1%	43,0%
1933 (Juni)	3119 = 2,0%	6402 = 2,3%	20617 = 0,9%	46,2%

Nach den Prozentzahlen der Tabelle müßten die Juden in Mannheim – und in geringerem Maße auch in Karlsruhe – in besonders hervorstechender Weise schon im Jahre 1875 an der Textilwirtschaft beteiligt gewesen sein, wohingegen dann später ein Absinken hätte verzeichnet werden sollen. Doch ist schon im ersten Teil darauf hingewiesen worden, daß die Juden Mannheims verhältnismäßig wenig Interesse am Textilwesen zeigten, daß auch in Karlsruhe hauptsächlich einige Großhändler Aktivität entwickelten, während die eigentliche Beteiligung von Juden besonders im Einzelhandel merkbar wurde. Selbst die Entwicklung der Textilindustrie war fast ausschließlich Sache der Bankiers – Eichthal, Haber und Kusel in Karlsruhe und Ladenburg in Mannheim¹ – gewesen. Für den hier behandelten Zeitab-

¹ BERNH. KIRCHGÄSSNER, »Mannheim als Bank- und Versicherungsplatz«, in: (Hg. Masche/Sydow) *Zur Geschichte der Industrialisierung etc., Stadt u. Geschichte I*, S. 75.

schnitt sollte dazu noch ein »moderner« Bankier, nämlich Felix Hecht, der erste Direktor der »Rheinischen Hypothekenbank«, die in Mannheim 1871 gegründet wurde, vorgestellt werden, da seine Tätigkeit auch der Entwicklung der Textilwirtschaft in Nordbaden zugute kam².

Aber die jüdischen Geschäftsleute – Mannheimer und Karlsruher als Gesamtheit – zeigten zunächst wenig modernen Unternehmungsgeist. Die folgende Tabelle der Gründungsjahre badischer Textilunternehmen (soweit genaue Angaben vorliegen) soll dies beweisen. Allerdings sind gerade die Daten für die Mannheimer Unternehmen nicht immer eindeutig feststellbar³.

Tabelle 13: Gründungsjahre der Großtextilunternehmen in Baden

	Baden insgesamt	Karlsruhe	Mannheim
ungewiß	3,5%	4,0%	s. Anm. 3
vor 1870	7,5%	8,0%	8,8%
1871/80	11,0%	8,0%	15,7%
1881/90	3,0%	2,5%	3,2%
1891/1900	10,5%	7,0%	5,7%
1901/1910	17,0%	17,0%	22,2%
1911/1920	9,0%	12,5%	7,6%
1921/1932	35,0%	37,0%	35,0%
1933/36	3,5% (!)	4,0% (!)	2,0% (!)
n =	404 = 100%	129 = 100%	159 = 100%

Aus den Gesamtangaben für Baden läßt sich eine erhöhte Tätigkeit in den Boomperioden vor 1875 und nach 1893, sowie im Jahrzehnt vor Ausbruch des ersten Weltkriegs, eindeutig ablesen. Das stimmt namentlich mit der Tendenz unter den Juden Mannheims überein und ist – ebenso wie auf die allgemeine Haussestimung – vielleicht besonders auf die starke Zunahme der jüdischen Bevölkerung in der Stadt zurückzuführen. In Karlsruhe war man bis etwa 1900 vorsichtiger bei Gründungen, und erst im Jahrzehnt vor dem Weltkrieg erstarkte die Aktivität in der Landeshauptstadt in ähnlichem Maße wie an den anderen Orten Badens.

Wenn nun aber aus den letzterwähnten Daten obiger Tabelle der Schein erweckt werden könnte, als hätte sich der eigentliche Aufschwung des

² A.a.O., S. 67f.

³ Da Mannheimer Archivalien, ähnlich wie in Konstanz, im Krieg verloren gegangen sind und nur Adreßbücher sowie die Kästen im *HStA Stgt.* J 355, Nr. 84–134, benutzt werden konnten, ist die Möglichkeit genauer Angaben in Mannheim lediglich auf etwas über die Hälfte der Firmen beschränkt. Allerdings handelt es sich um die renommierten, so daß den Daten eine nicht zu unterschätzende Aussagekraft zukommt.

jüdischen Textilwesens in den beiden Großstädten (und dementsprechend auch relativ in ganz Baden) erst nach dem Ersten Weltkrieg vollzogen, so sind einige Erwägungen zur Korrektur dieses Eindrucks anzubringen:

Erstens erreichte, wie schon erwähnt, die Zahl der Juden in Karlsruhe und Mannheim just im Jahre 1925 ihr absolutes Maximum, und es sollte schon allein von daher verständlich sein, daß die jüdische Wirtschaftsaktivität in beiden Städten einem der Seelenzahl angepaßten Maximum zustrebte. Dazu darf wohl in Rechnung gestellt werden, daß Großstädte gerade die aktivsten Elemente, sei es aus der dörflichen oder kleinstädtischen Peripherie, sei es aus weiterer Entfernung, anzogen; und darüber wird noch im Folgenden ausführlicher die Rede sein.

Eine zweite Erwägung betrifft die Größe und die ökonomische Bedeutung der damals gegründeten Firmen. Die Anzahl allein ist noch kein Indikator für ihr wirtschaftliches Gewicht. Und tatsächlich scheint es, daß nur wenige Unternehmen, die in den zwanziger Jahren entstanden, schnell eine gewisse Wichtigkeit im Geschäftsleben erlangten. Allerdings wurde ihnen ja während der Herrschaft der Nationalsozialisten jede Zukunftsmöglichkeit abgeschnitten, so daß schon allein aus diesem Grunde alle Neugründungen der zwanziger Jahre überhaupt nicht länger als 10 bis höchstens 17 Jahre ihre Lebensfähigkeit unter Beweis stellen konnten.

Und schließlich gab es in den zwanziger Jahren nicht nur eine Hochflut von Neugründungen im Textilfach, sondern auch einige Jahre schwerer Krisen, in denen recht viele – und nicht nur kurz vorher gegründete – Unternehmen strauchelten und zerschellten: die Krise von 1918/19, als Textil als absolute Mangelware unter drückender Zwangsbewirtschaftung stand – dann die Inflationskrise von 1922/23, als Geld nicht schnell genug gedruckt und Ware nicht eifrig genug gehortet werden konnte. Manche Firmen aber, die über diese Hürden hinweggekommen waren, vermochten schließlich der Weltwirtschaftskrise seit 1929 nicht mehr standzuhalten. Die Zahlen der zwischen 1919 und 1932 gescheiterten Textilunternehmen betrug in Mannheim über dreißig, und in Karlsruhe an die fünfundzwanzig.

Allerdings wurde dieser Einbruch, wie gesagt, durch die 56 Mannheimer, bzw. 48 Karlsruher, Neugründungen wieder wettgemacht. Doch verlegten sich die Gründer kaum auf Industriebetriebe, sondern konzentrierten sich, besonders in Karlsruhe, eindeutig auf den Großhandel. Die Auffächerung aller Textilunternehmen zwischen 1875 und 1932 nach Großhandelszweigen stellt sich in Karlsruhe und Mannheim wie folgt dar:

(Siehe Tabelle 14 S. 120)

Die jüdische Bevölkerung von Mannheim, die 1875–1933 ungefähr doppelt so stark war wie die von Karlsruhe, gründete und führte, soweit der Ausweis obiger Tabellen als repräsentativ gelten kann, prozentual weniger Großhandelsbetriebe als die der badischen Hauptstadt. Dazu war der

Tabelle 14: Der jüdische Großhandel in Karlsruhe und Mannheim⁴, 1875/1932

	Karlsruhe	Mannheim
En-gros-Abteilungen in Kaufhäusern	3	–
Rohstoffhandel: Hanf, Flachs, Wolle, Roßhaar, Federn	2	5
Konfektion	7	9
Putz-, Mode-, Samt-, Seidenwaren, Hüte	5	8
Weiß-, Wirk-, Baumwoll-Trikotagen	3	13
Leinenwaren, Ausstattungen	2	2
Manufakturwaren, Tuche	28	33
Kurz-, Posamentierwaren	4	5
Möbel-, Polsterstoffe, Teppiche, Gardinen	6	12
Garne	–	4
Schneiderbedarf, Futter	–	6
Seilereierzeugnisse	–	1
Säcke, Decken, Planen	6	14
Textilabfälle, Hadern, en gros	6	12
Großversand, Großagenturen	4+4	3+17
Sa	80	144

Großhandelsbetrieb von Karlsruhe auch noch in einer qualitativen Hinsicht bemerkenswert: Einige der Detailgeschäfte, die sich eher als in Mannheim zu Kaufhäusern, bzw. Kettenläden, entwickelten, errichteten gleichwohl, aus diesem oder jenem Grunde, auch eine Großhandelsabteilung oder etwas ihren besonderen Zwecken Entsprechendes. Die Gründe dafür, und das Maß dieser Erscheinung in Mannheim, werden in den nächsten Kapiteln untersucht werden.

Wenn eine gewisse Ballung des Großhandels vielleicht typisch für Karlsruhe war, so gab es jedenfalls auch einige besondere Mannheimer Zweige des Engrosengeschäfts, die in der Landeshauptstadt gänzlich fehlten, oder dort viel schwächer vertreten waren als in Mannheim (s. Tabelle): Auffallend ist das völlige Fehlen von Garn- und Schneiderbedarfsgroßhandlungen in Karlsruhe und der bei weitem überwiegende Anteil Mannheims am Handel mit textilen Rohmaterialien (einschließlich Bettfedern) und mit Grobtextilien⁵.

Diese Tendenz hatte schon lange vor dem ersten Weltkrieg begonnen, scheint aber erst in den zwanziger Jahren zu besonders augenfälligen Propor-

⁴ Quellen: *Adreßbücher* und *HStA Stgt.* J 355 61–69, 84–134, auch *StdA Mannheim*, Judenkartei.

⁵ Darüber wird ausführlicher im folgenden Kapitel die Rede sein.

tionen gediehen zu sein. Ähnliches läßt sich wohl auch über die Häufung der Generalvertretungen und Großagenturen (4:17) aussagen, die in den zwanziger Jahren vorwiegend in Mannheim, und nicht in Karlsruhe, beheimatet waren.

Das gilt aber nicht für Großversandhäuser (4:3), Konfektionsgroßhandlungen und den »eigentlichen« Textilhandel, d. h. den Handel mit »langen« und »kurzen« Waren. Angesichts der Tatsache, daß die jüdische wie auch die allgemeine Bevölkerung der Hauptstadt weniger als die Hälfte der Mannheimer ausmachte, bedeuten die 55 Karlsruher jüdischen Firmen in den genannten Branchen wohl proportional um einiges mehr als die 82 Mannheimer Betriebe (s. nächstes Kapitel).

Dagegen waren die Mannheimer Juden, insbesondere im 20. Jahrhundert, erheblich aktiver im Fabrikwesen als die Karlsruher. Die Statistik der jüdischen Textilproduktionsstätten seit 1875 ergibt, daß – wie im Großhandel – auch auf industriellem Gebiet eine Reihe von Zweigen in beiden Städten relativ ähnlich besetzt waren, während andere insbesondere für Mannheim als typisch gelten können.

Nur in Mannheim erstreckte sich die jüdische Initiative auf Fabrikation von Seilerwaren, auf Roßhaar-, Seegras- und Jutespinnerei, auf Bettfedernzurichtung, sowie auch auf jene Textilzweige, die eng mit chemischen Prozessen verbunden waren. Letzteres war wohl in Mannheim-Ludwigshafen kein Zufall, und darüber soll weiter unten im Text einiges ausgesagt werden. Dagegen entsprang es wohl wirklich einem Zufall, wenn zu den zwei Mannheimer Hutfabriken, einer Textilfilzschuh-Fabrik, einer Sticckerei, einer Seidenwaren- und Krawattenfabrik, sowie zwei Tuchfabriken, keine parallelen Unternehmungen in Karlsruhe existierten. Möglicherweise deckte die Hausschuhfabrik den nord- und mittelbadischen Bedarf⁶, während die »Tuchfabriken«, schon ihrer Bestehenszeit nach (19. Jh.), wohl als Handwebereien und Einfamilienbetriebe eingestuft werden können.

Den vierundzwanzig Fabriken, die in Karlsruhe keine Nachahmung fanden, stehen nur zwei Betriebe in der Hauptstadt gegenüber – eine Flaggenfabrik und ein Polstermöbelwerk – die ihresgleichen in Mannheim vermissen lassen. Sonst aber waren die Produktionszweige in beiden Städten recht ähnlich.

Es bestanden die folgenden parallelen Fabrikbetriebe⁷:

(Siehe Tabelle 15 S. 122)

Wieder, wie schon beim Großhandel, schneidet der »eigentliche« Textilsektor in Karlsruhe im Vergleich zu Mannheim gar nicht schlecht, ja im Konfektionsbetrieb sogar recht eindrucksvoll ab. In der Textilabfall- und

⁶ Es gab auch eine Textilschuhfabrik in Emmendingen unter jüd. Leitung.

⁷ Wie Anm. 4, dazu *StdA Mannheim*, Zug. 16/1967.

Tabelle 15: Die jüdischen Fabriken in den badischen Großstädten, 1875/1932

	Karlsruhe	Mannheim
Konfektionsfabriken	19	19
Wäsche-, Hemden-, Schürzenfabriken	1	8
Strickwaren	2	3
Korsett-, BH-, Hosenträger- und Schließenfabriken	1	3
Planen-, Decken-, Gurte-, Säckefabriken	4	18
Reißwoll-, Putzwoll-, Zellstoff-, Kartonagenfabriken (Hadernverwertung)	4	4
	31	55
Dazu die im Text kurz erwähnten Betriebe ohne Parallelen	2	24
Sa	33	79

Lumpenbearbeitung liegt die Landeshauptstadt nicht nur proportional eindeutig vor Mannheim, sondern zeichnet sich noch dazu besonders durch die Größe der betreffenden Betriebe aus. Doch die Verarbeitung von Hanf, Jute und anderen Grobtextilien und die modernen chemischen Methoden der Textilverarbeitung und der Bettfedernaufbereitung gaben Mannheim schließlich ein entscheidenes Übergewicht über Karlsruhe – außer in der Konfektion und der Kunstwollfabrikation. Insgesamt liegen jedenfalls die Verhältniszahlen der Textilproduktionsbetriebe beider Städte mit 33:79 für Karlsruhe ungünstiger, als es dem Größenverhältnis der jüdischen Gemeinden entsprochen hätte. Also stimmt der »Gruß ans Badner Land«:

In Karlsruhe ist die Residenz,

In Mannheim die Fabrik,

wenigstens insoweit auch für die jüdischen Textilbetriebe, als die Mannheimer Juden eine wesentlich stärkere Initiative auf dem Gebiet der industriellen Gründungen als die Karlsruher entwickelten, während diese bereits im 19. Jahrhundert den Groß- und Konfektionshandel – wie es einer Residenzstadt gemäß war – besonders gepflegt hatten.

b) Karlsruher Großbetriebe

Die großen jüdischen Bankiers als Industriefinanziers und Textil-Initiatoren waren mit der Revolution von 1848/49 von der Karlsruher Szene abgetreten. Der Großherzogliche Hof und das Treiben einer Residenzstadt erneuerten sich aber nach dem »Tollen Jahr« in einem, wenn auch verhältnismäßig bescheidenen Umfang. *Ein* Faktor des wirtschaftlichen Aufstiegs der Stadt war jedenfalls ihr Großhandel mit Textilien.

Zur Entwicklung dieses Zweiges stellte vor etwa sechzig Jahren eine

Beschreibung von Karlsruhe fest⁸, daß »die älteren Großhandelsgeschäfte [...] sich alle aus dem früher von ihnen betriebenen Einzelhandelsgeschäft entwickelt« hätten, und auch bislang »neben dem Großhandel auch noch Ladengeschäfte« betrieben. Als besondere Beispiele werden die Engros-geschäfte der uns hier interessierenden Textil- und Kurzwarenbranche genannt. Solche Anfänge des Großhandels, die bis etwa 1850 zurückreichen, brachten es mit sich, daß recht viele Tuchhandlungen noch lange fortfuhren, »gleichzeitig Großhandel und Einzelhandel« zu betreiben, während der Kurz- und Weißwarengroßhandel sich inzwischen »im wesentlichen vom Einzelhandel losgelöst« hatte. Als Grund für die Entwicklung des letzten Zweiges wird angegeben, daß »er sich ein weites Absatzgebiet für den Engros-Verkauf in ganz Baden, der Pfalz und den Grenzgebieten von Württemberg« geschaffen habe. Das ist eine allgemeine Feststellung und es bleibt nachzuweisen, daß sie auch auf die jüdischen Unternehmen zutrifft.

Zunächst war der ums Jahr 1850 in Karlsruhe beginnende Großhandel, wie auch der Textil-Einzelhandel, überhaupt weitgehend in jüdischen Händen. Doch da die Stadt als Handelszentrum gegründet und die Wirtschaftstätigkeit der Juden dort nicht beschränkt worden war, so sollte diese Entwicklung – nach Meinung gewisser jüdischer Behörden – eher begrüßt als getadelt werden⁹. Jedenfalls wird so der jüdische Textilhandel mit dem allgemeinen zumindest parallel gesetzt.

Als ein Beispiel für die Wandlung des jüdischen Einzelhändlers zum Grossisten sei die Firma *Samuel Dreyfuß* (gegr. um 1838) erwähnt, die seit 1854 im Karlsruher Adreßbuch als Tuch- und Modewarengeschäft eingetragen war. Der Inhaber, Samuel Dreyfuß, erhielt ums Jahr 1863 das sehr begehrte Prädikat »Großherzoglicher Hoflieferant«, und die Beziehung zum Hof blieb auch bestehen, als nach dem Tode von Samuel (1878) die Firma durch seinen Sohn Max und den schon von Samuel aufgenommenen Teilhaber Julius Siegel in eine Großhandlung, unter dem Namen *Dreyfuß und Siegel* umfunktioniert wurde. Allerdings veränderte sich auch ihr Tätigkeitsfeld, und statt Tuch- und Modewaren bildeten jetzt Teppich-, Gardinen- und Möbelstoffe die Großhandelsgüter. Das Unternehmen bestand genau hundert Jahre, bis es durch seine »Arisierung« verschwinden mußte¹⁰.

Eine ähnliche Entwicklung nahm die Tuch- und Modewarenhandlung *H. Haas jun.* (dann *Haas u. Veith*). Seit dem Jahre 1873 wandelte dann *Moritz Veith*, zugezogen aus Grötzingen, als nunmehriger Alleininhaber, seine Firma in eine Möbelstoffgroßhandlung um, die schließlich an andere Besitzer überging und unter neuem Namen bis 1938 bestand. Auch die Manufak-

⁸ *Das Buch der Stadt Karlsruhe*, Hg. O. BERENDT, Karlsruhe 1926, S. 214.

⁹ *HStA Stgt.* (vorm. im *StALu*) E 146/1194, Bericht d. isr. O.K. Behörde vom 26. Jan. 1846.

¹⁰ Adreßbücher, Handels-Register, ZIMMERMANN, *Materialien*.

turwarenhandlung *K. Wormser & Sohn* entwickelte sich in ähnlichen Bahnen, nur hatte sie als Großhandlung einen relativ geringen Erfolg, und ihre Lebensdauer war kürzer als die der bisher genannten Firmen (1838–1901)¹¹.

Ein anderes Beispiel einer »Ellenwaren-Handlung« mit offenem Laden war die bereits im ersten Teil erwähnte Firma *Mathiß und (Georg) Leipheimer* (gegr. 1834), die ebenfalls ab 1861 als Hoflieferantin firmieren durfte. Doch im Gegensatz zu dem vorher erwähnten Unternehmen blieb es ein Einzelhandelsgeschäft, auch als der Sohn Max L. in die Firma eintrat und der Teilhaber Friedrich Mathiß durch einen neuen Sozius – Julius Mende – abgelöst wurde. Nun hieß die OHG: »*Leipheimer und Mende*« (seit 1871). Durch Initiative von Mende, »der viel auf Reisen war«, konnte das Unternehmen eine Engros-Abteilung aufbauen, die »stets neue Verbindungen [...] allerorts im südlichen Deutschland« aufnahm und unter den »Wiederverkäufern Abnehmer« in wachsender Zahl zu verzeichnen hatte¹². Anstatt einer dritten Generation der Leipheimers aber trat ein angeheirateter Neffe, der nichtjüdische Teilhaber Karl v. Pfeil jun., in die Firma ein, und bald folgte ihm ein zweiter, während die jüdischen Teilhaber durch Alter und Tod ausfielen. Im Jahre 1904 hörte die Firma also auf, ein jüdisches Unternehmen zu sein, obwohl der Name *Leipheimer u. Mende* beibehalten wurde. Damals beschäftigte der Betrieb an die achtzig Mitarbeiter und hatte sich insbesondere auf den Verkauf »vieler hunderter von Stoffarten für Herren- und Damenbekleidung« spezialisiert¹³.

Diese Firmen mögen als Beleg dafür genügen, daß auch im jüdischen Textilsektor der Großhandel, zumindest in seinem Entstehen, oft an den Einzelhandel gebunden war. Doch trifft dies keineswegs auf alle Firmen zu, und besonders seit den siebziger Jahren traten Firmen ins Leben, die von vornherein nur Großhandel trieben. Solche Unternehmen waren die Manufakturwarengroßhandlungen *Cahnmann und Wachenheimer* (gegr. 1875)¹⁴ und *S. Hermann Söhne* (1839–94) bzw. deren Nachfolgefirma *Herz u. Kahn* (1894–1909), sowie die Tuchgroßhandlung *Gebrüder Hirsch* (1874) und ihre Zweig- und Nachfolgefirma, z. B. die »*Deutsche Signalflaggenfabrik*« (später: »*Sigfa Sport*«), die teilweise bis zum Jahre 1933 bestanden, teilweise sogar erst 1938/39 »arisiert« wurden.

Bis zu letzterem Datum bestand die von der Fa. Gebr. Hirsch im Jahre 1921 erworbene Herren- und Knabenbekleidungsfabrik, *Spiegel und Wels*, verbunden mit einem bereits 1875 gegründeten Stofflager, die Stoffhandel

¹¹ A.a.O.

¹² *Fünfundzwanzig Jahre der Firma Leipheimer u. Mende*, Karlsruhe, 1. Juli 1909, S. 10, 14.

¹³ A.a.O., S. 16, 18.

¹⁴ Die Textilfirma wurde 1921 zugunsten einer Sprengstoff-Firma in Ettlingen aufgegeben, wohl wegen der Schwierigkeiten auf dem Textilmarkt und der lockenden Gewinnchance des neuen Zweiges, die sich jedoch nicht realisierte. ZIMMERMANN, *Materialien*.

und Konfektion in einem Unternehmen kombinierte (seit 1921 firmierte sie: Spiegel u. Wels, Nachf.). Mit der Erwähnung dieses Betriebs ist einer der Hauptzweige jüdischen Wirkens im Karlsruher Textilwesen angesprochen: der Verkauf und die Herstellung von Kleidung und Modewaren. Allerdings begann die Entwicklung, wie in einer Residenzstadt kaum anders zu erwarten, mit den Damenmoden, und bereits im ersten Teil ist der Firma *Simon Model* gedacht worden, die seit 1856/57 bahnbrechend auf dem Gebiet der Eigenfertigung von Konfektionskleidung wurde¹⁵, und bis zum Erlöschen der zweiten Generation vor dem ersten Weltkrieg einen wichtigen Platz im Karlsruher Leben einnahm¹⁶. Ein anderes Damenmodenhaus mit Eigenfertigung war, seit 1869, die nach Stuttgart übergreifende Firma *G. H. Denison*¹⁷, welche sich aber nicht herabließ, Konfektion fürs Lager fertigen zu lassen. Die Frage mag erlaubt sein, ob sie dann eigentlich noch als »Konfektions«-Betrieb, d. h. als Fabrikationsstätte zu zählen sei. Doch ist hier, wie bereits kurz erklärt, das Gesetz als ausschlaggebend angesehen worden, welches Schneidereibetriebe mit mehr als zehn Mitarbeitern wie Fabriken behandelt¹⁸. Man muß nämlich für die Karlsruher – und teilweise dann auch für die Mannheimer – Damenwelt ihre Vorliebe für Maßkleidung, d. h. ihre Abneigung gegen Serienkonfektion – in Anschlag bringen, um so die auffallende Vermehrung von großen Schneiderateliers in beiden Städten – in Karlsruhe waren es mindestens acht¹⁹ – zu erklären.

Für Karlsruhe ist es besonders interessant, daß es nicht nur Damen-, sondern auch, und besonders, Herrenmaßateliers großen Umfangs gab, allen voran die mit Stuttgart affilierte *AG Vereinigte Uniformen, Mohr u. Speyer*. Bei dieser Firma ist man ohne weiteres geneigt, sie ihres Umfangs und ihrer Verzweigung wegen als Fabrikbetrieb einzustufen. Demgegenüber arbeiteten nicht wenige, und teilweise recht große, Herrenschneiderwerkstätten in Karlsruhe²⁰, die lange Jahre hindurch mit Stolz als Maß-

¹⁵ KARL MODEL, *Erinnerung a. d. Feier des 50jährigen Jubiläums der Fa. Simon Model am 1. Juni 1886*, als M. S. gedruckt, S. 14/15.

¹⁶ Nach dem ersten W. K. erscheinen Lion und Max M. als Inhaber einer Damenschneiderwerkstätte, bzw. als Textilvertreter. Es ist nicht festzustellen, ob sie direkte Nachkommen von Simon und Karl Model waren. Übrigens beschäftigte wohl Lion M. bis zu 20 Angestellte in seiner Werkstatt, führte also kein ganz kleines Geschäft, wenn auch der große Laden der früheren Models fehlte.

¹⁷ *Handelsregister, Stgt., G 2, ZIMMERMANN, Materialien.*

¹⁸ Vgl. oben, Kap. 2, Anm. 20.

¹⁹ Außer dem in Anm. 16 erwähnten Atelier von Lion Model, noch Sofie Wald-Fortlouis, die bis zu 25 Mitarbeiter(innen) hatte, die Schwestern Taub (Helene Goldstein), Geschw. Kahn, die 1938 noch 5 Arbeiterinnen beschäftigten, um nur die renommierten zu nennen. *HStA Stgt.*, J 355, K 62–68.

²⁰ Z. B. Julius Löwe, dann dessen Sohn Jakob L., später Mees u. Löwe (1905–36); Leo Cahnmann (1903–1938); Gebr. Strauß (1903–38); Ludwig Weil, der noch 1938 sieben Mitarbeiter beschäftigte, u. a. m.; Quellen wie in voriger Anm.

schneidereien firmierten. Jedoch gingen schließlich die meisten Betriebe, gerade der Herrenbekleidung, dazu über, sich offen als Konfektionswerkstätten oder Kleiderfabriken zu bezeichnen. Die Männer scheinen eben etwas weniger Wert als die Frauen auf einen individuellen Habitus gelegt zu haben.

Die ersten dieser Herrenkonfektionsbetriebe tauchten um 1887 auf (Fa. *Ornstein u. Schwarz*, letzter Inhaber: I. Marberg; Fa. *Spiegel & Wels*, die schon erwähnt wurde; beide Firmen bestanden bis in die Hitlerzeit). Eine zweite Gruppe wurde um 1900 gegründet, z. B. *N. Breitbarth* (1899), *Josef Goldfarb* (1900). Beide bestanden bis in die dreißiger Jahre, und letztere Firma, die auch eine Filiale in Mannheim eröffnete, beschäftigte damals noch acht Verkäufer, drei Zuschneider und 30–37 Schneider, bestand also nicht nur aus den Fabrikräumen, sondern hatte auch offene Läden.

Jedoch scheint die eigentliche Ausbreitung von Herren- und Berufskleiderfabriken erst nach 1923 erfolgt zu sein (*Bekleidungswerke KG Marx u. Co*; Fa. *Em. Billig*, Berufskleiderfabrik und die auf Herrenmäntel spezialisierte Fabrik *Blicker u. Co*²¹. Es erübrigt sich weitere Beispiele aufzuzählen, da Vollständigkeit aus Raumgründen nicht angestrebt werden kann. Doch mag ein Konjunkturbericht über die Nadelindustrie fürs Jahr 1927 hier folgen, der die Wichtigkeit der Betriebe für das Wirtschaftsleben von Karlsruhe (und von Baden überhaupt) beleuchtet²²:

[...] Die Besserung, die von der Bekleidungsindustrie [...] für das Jahr 1927 erwartet wurde, ist eingetreten. Die Umsätze stiegen; die bisherige Arbeitslosigkeit ging in beträchtlichem Umfange zurück [...]. In ähnlicher Weise entwickelte sich der Geschäftsgang in der Herrenmaßschneiderei [...] das Ratenzahlungssystem griff zum Nachteil des Gewerbes mehr und mehr um sich [...]. Die Uniformfabriken, die vor dem Kriege zum großen Teil für das Heer gearbeitet hatten, bemühten sich, von der Reichswehr Aufträge zu erhalten [...] Einen gewissen Ersatz für die fehlenden Heeresaufträge boten größere Uniformlieferungen nach Mittelamerika, die trotz schärfster englischer Konkurrenz hereingebracht werden konnten [...].

Aus den Gründungsjahren obiger Konfektionsbetriebe²³ lassen sich die fünf Boomperioden – vor 1875, nach 1885, um 1893/95, nach 1900 und nach 1923 – einigermaßen deutlich ablesen. Dies waren auch Jahre der Aktivität für die jüdischen Firmen in anderen Zweigen des Textilfaches in Karlsruhe. Hier soll nur, um die anfängliche Erwähnung von Kurzwarengroßhandlun-

²¹ Quellen wie Anm. 19 und Adreßbücher.

²² *Badische Wirtschaftszeitung*, 1928, Nr. 8, 20. April, S. 97.

²³ Einschließlich der in Anm. 19 u. 20 genannten Maßschneidereien.

gen ohne Ladenhandel zu belegen, die im Jahre 1903 gegründete Kurz-, Weiß- u. Wollwarengroßhandlung *Albert Gärtner u. Co.* Erwähnung finden, da sie länger als dreißig Jahre ein bescheidenes und solides Dasein führte. Auch die Kleiderstoff-Firma *Friedmann, Strauß und Sommer*²⁴, soll erwähnt sein, da sie, zusammen mit Albert Gärtner und vielen der anderen bereits erwähnten Großhandlungen, im Mitgliederverzeichnis des Zentralverbands des Deutschen Großhandels, OG. Karlsruhe, 1920 bzw. 1923, erscheint. Dort finden sich folgende Firmeneintragungen²⁵:

Dreyfuß u. Siegel, Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen.
 Friedmann, Strauß u. Sommer, Kleiderstoffe.
 Gärtner & Co, Kurzwaren.
 Gebr. Hirsch, Tuche.
 Leipheimer u. Mende, Manufakturwaren.
 A. Mahler Söhne, Hadern- u. Rohprodukten-Großhandlung.
 Moritz Veith Nachf., Teppiche u. Möbelstoffe.
 Vogel und Schnurmann, Hadernsortieranstalt u. Kunstwollfabrik.
 Weiß u. Kölsch²⁶, Kurz-, Weiß-, Wollwaren.

Von den 11 bzw. 19 Textilgroßhandelsfirmen, die es sich angelegen sein ließen, 1920 bzw. 1923 dem Deutschen Zentralverband beizutreten, waren immerhin neun von jüdischen Unternehmern gegründet und lange Zeit geführt worden. Es bedarf also wohl keines weiteren Kommentars, um die Wichtigkeit des jüdischen Großhandels in Karlsruhe zu belegen.

Dabei sind zwei besondere Entwicklungen auf diesem Gebiet noch gar nicht erwähnt worden. Die eine knüpft sich an die soeben genannte Firma *Friedmann, Strauß und Sommer*, die wohl zu den weniger erfolgreichen gehörte, denn der Teilhaber Leo Friedmann sah sich, nach Scheitern seiner Großhandels-Kompanie, schließlich im Jahre 1932 veranlaßt, ein Wäscheversandgeschäft aufzumachen. Die Versandgeschäfte, meist für Wäsche und Ausstattungen, stehen aber, wie schon im vorigen Kapitel bemerkt, dem Großhandel ebenso nahe wie die Großvertretungen und Agenturen. Darum muß hier angemerkt werden, daß dieses Grenzgebiet des Großhandels in Karlsruhe besonders stark vertreten war. Außer den in der Großhandelsliste (oben, Tab. 14) gezählten 4 Großversandhäusern und 4 Agenturen gab es um 1930 noch mindestens 10 kleinere Versandgeschäfte und 20 kleinere Vertreter, deren Aufzählung den Rahmen unserer Betrachtung ungebühr-

²⁴ Wurde 1912 gegründet, bestand in dieser oder jener Form bis 1934, und wird noch unten im Text erwähnt werden.

²⁵ GLAK 237/25686, 25687.

²⁶ Es mag sich um Mayer Weiß handeln, der mit wechselnden Kompagnons (Avigdor Groß, auch Fa. *Trimmet*) bis Ende 1938 im Kurzwaren- und Trikotagengroßhandel aktiv war, *HStA Stgt.*, J 355, K 68, 69, GLAK 237/40489.

lich ausdehnen müßte, die aber von Wichtigkeit als *Aufstiegs-* oder *Abstiegs-*formen des Großtextilwesens sind und daher einen kurzen Kommentar verdienen.

Denn wer waren diese Vertreter bzw. Versandhausinhaber? Wie soeben am Beispiel Friedmann gezeigt²⁷, sind sie das Schrumpfungsprodukt eines ehemals großen Betriebs, von dem noch Warenbestände und Verbindungen zu Lieferanten und Kunden bestehen, die eine Geschäftsführung des persönlichen Vertreterbesuchs, bzw. per Inserat und Post, unter Umständen sogar von der Wohnung des Besitzers aus, ohne große Spesen ermöglichen.

Ein anderer Aspekt des Vertretungs- bzw. Versandhandels enthüllt sich in seiner Funktion als erste Aufstiegsstufe für frisch von kleineren Orten zugezogene Unternehmer mit etwas Kapital, das zur Haltung eines Warenlagers ausreicht. Dazu kamen dann oft Menschen, die statt mit Kapital nur mit viel Fleiß, Kontaktfreudigkeit und Initiative ausgestattet waren. Diese wurden dann Vertreter. Es ist durchaus verständlich, daß die nach dem ersten Weltkrieg in Deutschland gestrandeten, oder vor Revolutionen geflüchteten, Juden aus Österreich, Rußland, Ungarn, Rumänien und Polen, nunmehr zum Teil staatenlos, unter den Unternehmern von Versand- und Vertretungsgeschäften einen auffallend hohen Prozentsatz ausmachten: Beinahe die Hälfte der 38 im Versand- und Agenturhandel Tätigen besaßen nicht die deutsche Staatsangehörigkeit. Ein Teil von ihnen betrieb seine Geschäfte auf Abzahlung²⁸, insbesondere im Bekleidungs- und Wäscheversand²⁹. Das war vielleicht für ihren Leumund nicht immer zuträglich, da säumige Schuldner sie in Verruf brachten, doch erfüllte wohl ihr Handel, insbesondere in den Krisenjahren 1930/32, die wirtschaftlich nicht unwichtige Funktion der Kreditgewährung in einer Situation akuter Geldknappheit.

Die zweite wichtige Entwicklung auf dem Gebiete des Großhandels, die erwähnt werden muß, wird in der Liste der Großhändler (oben, S. 127) durch die Firmen *A. Mahler Söhne* und *Vogel u. Schnurmann* vertreten.

Zwar glichen sich diese Firmen nicht ganz in ihrem Aufbau – das Mahlersche Unternehmen blieb eine Großhandlung und Sortieranstalt, während Vogel u. Schnurmann seit 1908 dazu noch eine große Kunstwollfabrik betrieben; auch waren sie nicht die einzigen ihrer Art, und mindestens die Lumpensortieranstalt von *S. Nachmann* in Durlach, muß noch als größeres Unternehmen aus der Gesamtzahl der sechs Haderngroßhandlungen und vier Abfallverwertungsfabriken namentlich hervorgehoben werden. Dann

²⁷ Auch Jakob Löwe, ein Teilhaber des in Anm. 20 genannten Schneiderateliers, gehört hierher.

²⁸ Vgl. das Zitat oben im Text (und Anm. 22) über das Umsichgreifen des Ratenzahlungssystems.

²⁹ Eine zweite Domäne war der Rohmaterialien-, Lumpen- und Sackhandel. Darüber weiter unten im Text.

wäre auch noch die von Vogel u. Schnurmann in Maxau gegründete Zellstoff- und Papierfabrik *Vogel und Bernheimer* als wichtiger Rezyklierungsbetrieb den gesondert geführten großen Fabrikunternehmungen zuzurechnen.

Bevor Näheres über die bisher genannten Firmen ausgesagt wird, soll zur Vervollständigung des Branchenbildes hinzugefügt werden, daß zusätzlich zu den in der Tabelle 14 gezählten 6 Großhandels- und 4 Fabrikbetrieben (zur Lumpen- und Textilabfallsortierung, zu deren Lagerung bis zum Versand, bzw. zu ihrer Verarbeitung) noch sechs kleinere Lumpenhandlungen in Karlsruhe existierten. Dazu kommt, daß das Geschäft mit alten Säcken (Ankauf, Verleih, Verkauf) diesem Textilzweig recht nahe stand, und so darf man vielleicht hier auch noch – zusätzlich zu den vier in Tabelle 14 gezählten größeren Sack-, Planen- und Pferdedeckenfabriken – sogar die sechs größeren (und zehn [!] kleineren) Sackhandlungen erwähnen. In Mannheim werden noch viel mehr vorgefunden werden, aber hier wie dort ist der Prozentsatz nichtdeutscher Staatsbürger in der Lumpen- und Sackbranche recht auffallend.

Auch das erwähnte Durlacher Großunternehmen von (Samuel, dann Berthold) Nachmann, das eine Niederlage in Freiburg unterhielt³⁰, gehörte staatenlosen Besitzern. Dadurch waren sie von den Vogels, Schnurmanns, Bernheimers und Mahlers verschieden, die – hundert und mehr Jahre in Baden beheimatet – meist aus kleinen Orten stammten und sich erst später in Karlsruhe selbst etablierten. Auch S. Nachmann gründete seine Lumpensortieranstalt noch ehe Durlach der Residenzstadt eingemeindet war. Die mittlere Größe seines Betriebs, ebenso wie dessen Wirtschaftswichtigkeit im ersten Weltkrieg, läßt sich aus den Zahlen der bei ihm beschäftigten Arbeiterinnen ablesen³¹:

1916/17:	32–46	Beschäftigte
1918:	53–22	Beschäftigte
1919/20:	28–30–22	Beschäftigte
1921/22:	22–31–22	Beschäftigte

Es war also ein Geschäft, das gerade in Krisenzeiten Hochkonjunktur hatte.

Vielleicht war dies auch der Grund, daß mitten im Kriege (1916) in Karlsruhe die *Deutschen Textilwerke*, GmbH, gegründet wurden, die der »Herstellung von Textilien und Zellulosegespinsten, Geweben, Säcken, Bindfaden u. s. w.« dienen sollten. Das Stammkapital betrug 20 000 Mark. Als Geschäftsführer wurde Alfred Blumenstein genannt³². Eigentlich war es

³⁰ In Pforzheim und Rastatt betätigte sich auf demselben Gebiet die Firma *Ludwig Nachmann*. Eine Familien- oder Geschäftsverbindung war, trotz der Namensgleichheit, nicht festzustellen, ist aber durchaus möglich.

³¹ *StdA Karlsruhe*, Best. Durlach A-1324, lfd. Nr. 10.

³² *Wochenberichte der Leipziger Monatsschrift für Textilindustrie*, XXXI (1916), Nr. 16, S. 188.

wohl mehr ein Hadernverwertungs- als ein reguläres Textilunternehmen; denn Jute als Sackrohstoff und Hanf waren im Kriege Mangelware; deshalb, und wegen des Leiters Alfred Blumenstein, sei die Firma hier besonders genannt, obwohl ihr in Karlsruhe keine blühende Zukunft beschieden war.

Wichtiger und größer wurde im Laufe der Jahre die Firma Mahler, die wohl 1886 zum ersten Mal in Durlach als Hadernsortieranstalt *A. Mahler Söhne*, firmierte³³. Vorher hatte der Vater, Aron (auch Abraham) Mahler, einen Rohproduktenhandel geführt, in dem sich wohl die Lumpen als besonders lukrativ erwiesen. Nach den Steuerlisten unterhielt die Firma der Söhne Ferdinand und Max (st. 1915) einen Betrieb in Karlsruhe und einen in Durlach. Letzterer wurde dann spätestens im Jahre 1908 eingestellt und mit dem in Karlsruhe vereinigt. Es ist vielleicht interessant zu erwähnen, daß ein Enkel von Aron Mahler, Heinrich, zusammen mit seiner Mutter, Frieda M., sich im Jahre 1919 von Ferdinand trennte, um von neuem eine Rohproduktenhandlung, wie seinerzeit der Großvater, zu beginnen. Als der Onkel Ferdinand sich im Jahre 1923 von seinem Geschäft zurückzog, fusionierten die beiden Firmen, Heinrich Mahler und A. Mahler Söhne, unter dem Namen *Heinrich Mahler u. Co*, wobei der Anteil eines neuen Kompagnons, Sigmund Löwenthal, 20% betrug, während Heinrich und Frieda Mahler je zu 40% an einem Jahreseinkommen beteiligt waren, das sich hoch in den fünfstelligen Zahlen bewegte.

Die größte Firma auf dem Gebiet der Alttextilverwertung war aber *Vogel und Schnurmann*. 1833 in Muggensturm bei Rastatt von Juda Levy Vogel gegründet, expandierte sie zum ersten Male beim Eintritt des Schwiegersohnes Samuel Schnurmann ins Geschäft. Die nunmehrige Firma *Vogel u. Schnurmann* beschäftigte 1866 etwa dreißig Mitarbeiter(innen) beim Sortieren der Lumpen und bei der Herstellung von Reißwolle, die hauptsächlich nach England exportiert wurde. Mit Eintritt des Sohnes von Juda Levy – Samuel Vogel – in die Firma begann für ihn und seinen Schwager Schnurmann die Zeit der eigentlichen Expansion. Unter Beibehaltung des Sortier- und Reißwollbetriebes in Muggensturm verlegten sie den Schwerpunkt und den Sitz des Unternehmens nach Karlsruhe (1878/79). Gleichzeitig nahmen sie einen neuen Teilhaber, Simon Bernheimer, auf, und zusammen gründeten *Vogel und Bernheimer* im Jahre 1884 die Zellstoff-Fabrik in Maxau, nachdem sie bereits vorher eine Papierfabrik in Ettlingen aufgekauft hatten.

Es ging ihnen also wohl darum, die nunmehr wirtschaftlich wichtiger werdenden reklamierten Textilfasern selber zur Papier-, Kartonagen- und

Alfred Bl. gehörte, lt frdl. Auskunft des *StdA Mannheim*, zur Mannheimer Unternehmer-Familie Blumenstein, deren Konzernaufbau im nächsten Paragraphen erwähnt ist. Vgl. dort.

³³ Inh. Ferdinand und Max Mahler, Durlach, Söhne des Aron Mahler, auch Abraham genannt, ehem. Metzgergehilfe, seit 1870 in Karlsruhe als Lumpenhändler besteuert. ZIMMERMANN, *Materialien*, vgl. *StdA Karlsruhe*, Best. Durlach A-1304.

Zellstoffherstellung zu nützen, um dann schließlich auch zur Eigenfabrikation von Kunstwolle und Kunstbaumwolle in großem Maßstab zu schreiten (seit 1908). Im Jahre 1914 beschäftigten sie etwa 500 Arbeiter(innen), und Mitte der zwanziger Jahre standen in ihren diversen Betrieben 700 und mehr Mitarbeiter in Lohn und Brot. Damals waren sie wohl das größte deutsche Unternehmen ihrer Art³⁴.

Auch in diesem Unternehmen, wie bei der Firma Mahler, gab es Umgründungen und Schaffung von Spezialfirmen, die später wieder mit dem Hauptunternehmen fusionierten; von den Schnurmanns waren in den Kriegs- und Nachkriegsjahren einige Frauen als Geschäftsführerinnen bzw. Kommanditistinnen aktiv. Jedoch in der Führung der seit 1936 wieder vereinten Fa. *Vogel u. Schnurmann* herrschten – nach Tod oder Ausscheiden der männlichen Schnurmanns – die Mitglieder der Familie Vogel als maßgebliche Leiter der Firma und Eigentümer aller Geschäftsanteile bis zur »Arisierung« des ganzen Komplexes³⁵.

Die Erwähnung der weiblichen Geschäftsträger bei den Firmen Mahler und Vogel & Schnurmann ist hier kein Zufall. Gerade im Textilwesen hatten Frauen, noch vom Stricken, Sticken und Näher her, »Branchenverband« entwickelt. Im frühen Verlagswesen arbeiteten sie bei der Endverarbeitung und Endabrechnung von gelieferten Heimarbeitswaren mit, und wenn – wie oben geschildert – Männer das Reisegeschäft betrieben und unterwegs waren, leiteten ihre Frauen und Töchter Laden, Büro, Lager und Versand. Oft führten Witwen jahrelang die Firmen ihrer verstorbenen Ehegatten fort. Es lassen sich gerade aus Karlsruhe (und Mannheim) viele Beispiele für aktive und führende Frauenarbeit in Textilunternehmungen beibringen. Von den bisher genannten Firmen wirkte in Fa. *Dreyfuß und Siegel* die Witwe des 1925 verstorbenen Geschäftsführers Gustav Rosenthal, Hedwig geb. Oberdorfer, an seiner Stelle. Ähnlich fungierte Frau Emma Hirsch, geb. Fabel, seit dem Jahre 1924 an Stelle ihres verstorbenen Mannes als Geschäftsführerin der *Deutschen Signal-Flaggenfabrik*. Die Möbelstoffgroßhandlung *Moritz Veith Nachf. KG* hatte bereits 1903 als Kommandistin die Frau des persönlich haftenden Gesellschafters Sigmund Behr, Dina geb. Mayer. Die schon erwähnte Kleiderfabrik *Billig* wurde eine zeitlang von der Witwe Rosa B. geführt.

Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen, doch würde sie den Rahmen des Themas sprengen. Darum soll nur noch ein Beispiel erwähnt sein, weil es auch einen zusätzlichen Grenzfall des Großhandels, nämlich den »großen Handel« beleuchtet: Gemeint ist die Firma *Paul Burchardt*, Spezialhaus für

³⁴ *Karlsruhe, Wirtschaftszentrum am Oberrhein*, Karlsruhe 1953, S. 78; *Das Buch d. Stadt Karlsruhe* (wie Anm. 8), S. 241.

³⁵ ZIMMERMANN, *Materialien*.

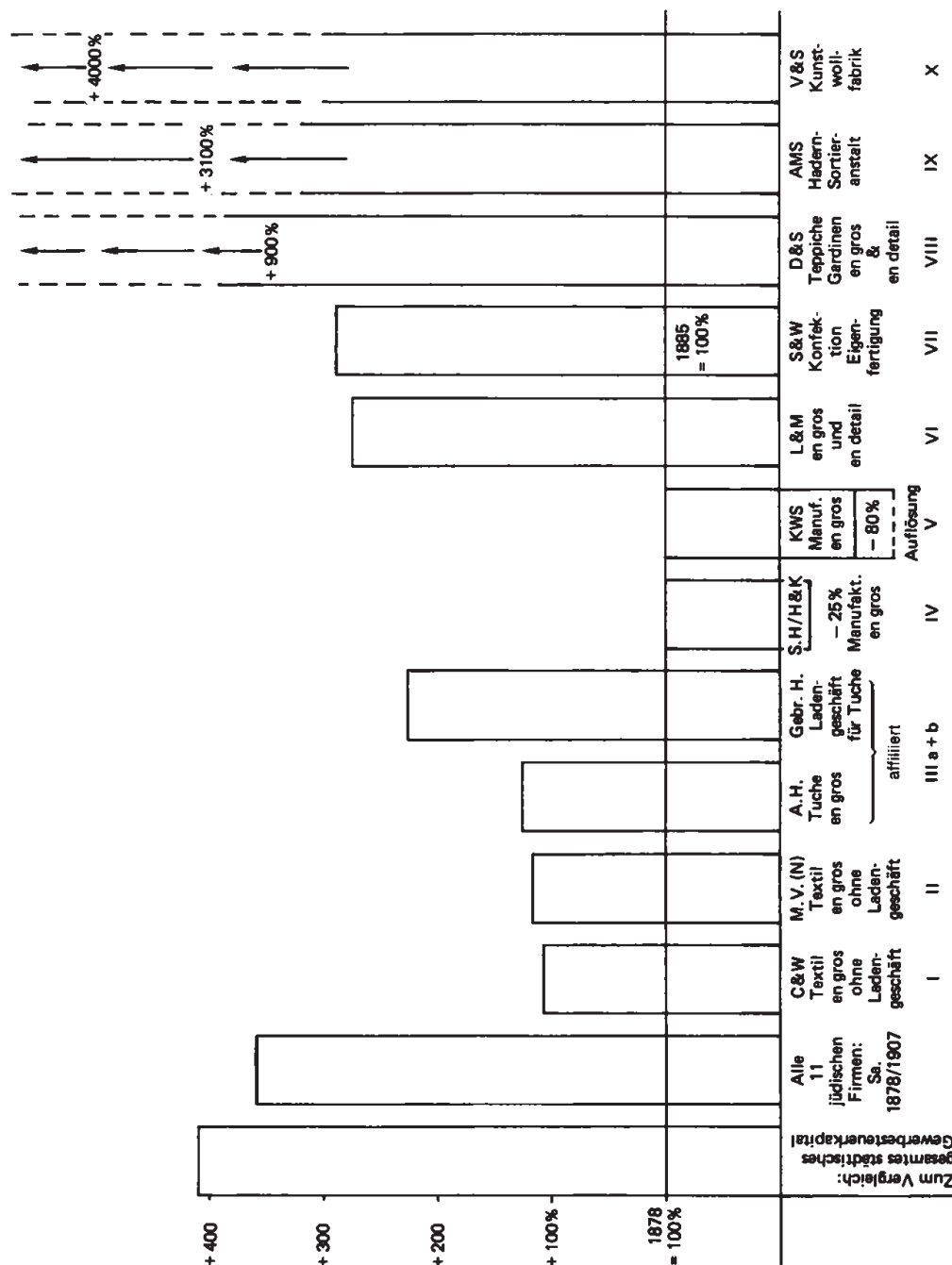
Damen- und Herren-Modeartikel, Betten und Gardinen, Kaiserstr. 143. Dieses Unternehmen hatte sieben Filialen: am Werderplatz, in Durlach, Mühlburg, Knielingen, Rüppurr, Daxlanden, und auch in Bruchsal. Nach dem Tode des Ehemannes führte die Witwe, Rosa Burchardt, geb. Metzger, das Unternehmen erfolgreich bis zu seiner »Arisierung« im Jahre 1937 fort. Wie schon bei den Warenhäusern und Versandgeschäften muß auch hier erklärt werden, daß die Lagerhaltung für ein Stammhaus und sieben Filialen durchaus dem Volumen einer mittleren Großhandlung entspricht, wenn sie nicht gar, insbesondere durch die Vielfalt der Handelsartikel, weit darüber hinausragt.

Dies scheint auch tatsächlich der Fall gewesen zu sein bei einer anderen von Frauen begründeten und geleiteten Unternehmung, dem Warenhauskonzern *Geschwister Knopf*, mit Filialen in Bruchsal, Freiburg, Lörrach, Pforzheim und Rastatt. Die Firma unterhielt in Karlsruhe ihr »Engroslager«, sowie ihre Zentralversandabteilung, verdient also jedenfalls eine spezielle Erwähnung im Zusammenhang mit dem Großen Handel der Stadt Karlsruhe³⁶.

Wie verlief nun die allgemeine Entwicklung der jüdischen Großhandelsbetriebe in Karlsruhe (denn die Fabriken waren, bis auf Vogel u. Schnurmann, meist klein, und letztere Firma gehört ja, mindestens teilweise, zum Großhandel)? Gewerbesteuerveranlagungen liegen für etwa 40 Jahre vor, und das Wachstum der größeren jüdischen Betriebe läßt sich von der Entwicklung ihres Gewerbesteuerkapitals recht eindrucksvoll ablesen. Zwischen 1862 und 1874, für welche Zeit sechs jüdische Großhandlungen in den Steuerlisten ununterbrochen erscheinen, betrug ihr Anteil am Gewerbesteuerkapital aller Unternehmen der Residenzstadt maximal etwa 13% (1862), minimal 9,5% (im Jahre 1874). Das mag der beginnenden Gründerkrise, den Anfangsschwierigkeiten zusätzlicher jüdischer Betriebe, oder aber der Entwicklung des nichtjüdischen Gewerbesektors zuzuschreiben sein. Letzteres ist wohl die wahrscheinlichste Erklärung. Denn auch in den Angaben für die Jahre 1878–1907, in denen elf jüdische Großhandelsfirmen in ihrer Steuerkapitalentwicklung verfolgt werden können, sinkt ihr Anteil stetig ab: 1878 besaßen die elf Firmen noch 2,7% des Gesamtsteuerkapitals, 1900 waren es nur noch 1,7%. Und während das Gesamtsteuerkapital in der Stadt von 1878 bis 1907 um 412% gewachsen war, wuchs das Kapital der 11 größeren jüdischen Firmen im Durchschnitt nur um 360%. Allerdings stieg der Anteil der jüdischen Firmen im Jahre 1907 wieder bis auf 2,4% an, aber wohl hauptsächlich dank der Wachstumsraten einer einzigen Firma. Das bedeutet unter anderem, daß die meisten jüdischen Textilfirmen recht konservativ blieben, daß aber auch das Textilwesen in Karlsruhe von anderen Industrie-

³⁶ Fa. Burchardt: *HStA Stgt.*, J 355, K 62; Geschw. Knopf: *GLAK* 237/40492.

zweigen überrundet worden war. Denn die ausgewählten Firmen selbst weisen zum großen Teil eine stetige Erhöhung ihres Gewerbesteuerkapitals auf, wenn auch nicht im Maßstab des Gesamtwachstums. Folgendes Schaubild soll dies verdeutlichen³⁷:



Entwicklung des Gewerbesteuerkapitals von 11 Textilfirmen in Karlsruhe, 1878–1907

³⁷ StdA Karlsruhe, Steuerkataster und Gemeindesteuerumlagereregister, Auswertung v. P. Zimmermann.

Die elf dargestellten Firmen sind nach Gesichtspunkten ausgewählt, die es schon auf den ersten Blick ermöglichen, sie in fünf Gruppen aufzugliedern. Die erste Gruppe (I–II) besteht aus Großhandlungen *ohne* offenes Ladengeschäft. Die zweite Gruppe (IIIa, IIIb) wird von zwei affilierten Firmen gebildet, deren eine den Großhandel, die andere hauptsächlich den Einzelhandel betrieb. Der Vergleich zwischen diesen beiden Gruppen läßt es klar werden, daß der Großhandel keine leichten Verdienste abwarf, und daß die Kapitalwachstumsrate bescheidener war als beim Einzelhandel über den Ladentisch (vgl. die Laden-Firma IIIb gegenüber der Engrosfirma IIIa). Es liegen übrigens Unterlagen vor, nach denen z. B. die Großhandelsabteilung eines Warenhauses sich im Jahre 1904 mit einem Nettogewinn von 4,9% begnügte und eine Engros-Textilfirma in den zwanziger Jahren maximal 7% Reingewinn einbrachte³⁸. Unter extremen Bedingungen, wie bei Vergabe großer öffentlicher Aufträge auf dem Ausschreibungswege, kalkulierte man manchmal mit einer Verdienstspanne von nur 2%. Es ist also wohl kein Zufall, daß die dritte Gruppe (Firmen IV–V) im Schaubild nicht gerade eine positive Entwicklung demonstriert. Eine Fehlkalkulation, oder uneintreibbare Außenstände, aber auch Familienstreit, Teilhaberwechsel, Alter, Todesfälle, sonstiges Mißgeschick, Wirtschaftskrisen – all diese Faktoren trafen jüdische wie nichtjüdische Firmen und führten zu Schließung oder Konkurs. Doch blieb die Zahl der gescheiterten Unternehmen im Großtextilwesen durchaus in Grenzen, selbst in Krisenjahren.

Gegenüber dem sehr mäßigen Wachstum der reinen Textilgroßhandlungen demonstriert die vierte Gruppe (Firmen VI, VII, VIII) eine größere Steigerung des Gewerbesteuerkapitals. Allerdings handelt es sich, wie auch schon bei Firma IIIb, um Unternehmen, bei denen Einzelhandelstätigkeit, oder Eigenfertigung im Konfektionsbetrieb, mit dem Großhandel gekoppelt ist. Vielleicht ist es kein Zufall, daß die Konfektionsfirma VIII in kürzerer Zeit als die anderen bisher erwähnten Firmen – sie wurde 1885 zum ersten Male besteuert – eine größere Gewerbesteuerkapitalerhöhung als die anderen bisher aufgeführten Betriebe zu verzeichnen hatte. Jedenfalls scheint die Konfektion viele jüdische Unternehmer, die etwas von Schneiderei, Moden, wohlorganisierter Arbeitsteilung und gekonntem Verkauf – sei es an Einzelbesteller, sei es an Wiederverkäufer – verstanden, zur Investition veranlaßt zu haben. Doch zeichneten sich vor allen anderen kombinierten Einzel- und Großhandelsbetrieben die Hoflieferantenfirma, deren Tätigkeit auch Import und Export von Teppichen umfaßte, die Fa. *Dreyfuß und Siegel*, besonders aus. Mit einer Steigerung von 900% in ihrem Gewerbesteuerkapital übertraf sie um mehr als das Doppelte die Kapital-Wachstumsrate der

³⁸ StALu F 102, Bü 44, HStA Stgt., J 355, K 174.

meisten jüdischen, und überhaupt den Gesamtdurchschnitt aller Unternehmen der Stadt Karlsruhe.

Doch wurde sie selbst weit zurückgelassen von den Firmen der letzten Gruppe im Schaubild (IX, X), den Lumpensortier- und Reißwollfirmen Mahler und der Kunstwollfabrik Vogel und Schnurmann. Zwar blieb das Kapital der Firma Mahler bescheiden und machte noch 1907 weniger als ein Zehntel des Kapitals von Vogel und Schnurmann aus, wurde auch noch von anderen Unternehmen überschattet, aber relativ war es seit 1878 um mehr als 3000% gewachsen. Vogel u. Schnurmann dagegen lagen relativ und absolut mit der Höhe ihres Gewerbesteuerkapitals an der Spitze der gesamten Gruppe. Allerdings investierten sie tatsächlich immer wieder von ihren Gewinnen in den Ausbau der Firma, und doch bilden die für 1908 ausgewiesenen Jahreseinkünfte von über 425000 Mark, verteilt auf sieben Teilhaber³⁹, einen für damalige Zeiten enormen und nur von wenig anderen Betrieben erreichten oder übertroffenen Spitzenwert. Dieser Betrieb war aber nicht der einzige der Kunstwollbranche, der sich der Million näherte. In Stuttgart gab es damals bereits richtige Kunstwollmillionäre.

Die Kunstwollfirmen waren aber nicht typisch für den Karlsruher – oder auch den anderwärts geführten – allgemeinen Großhandel mit Textilien. Darum soll die Schilderung der Karlsruher Entwicklung abgeschlossen werden mit einer Übersicht über den Anteil der maßvoll gedeihenden jüdischen Großhandelsfirmen an einigen Zweigen des Gesamthandels in der badischen Landeshauptstadt, aufgrund des Karlsruher Adreßbuchs für die Jahre 1931/32. Dabei ist allerdings zu beachten, daß im Adreßbuch nicht zwischen Groß- und Kleinhandelseintragungen unterschieden ist. Es scheint sogar, als hätten die jüdischen Firmen mehr Wert auf den Zusatz »en gros« gelegt als die nichtjüdischen. Es mag also sein, daß die folgenden Prozentsätze zugunsten der jüdischen Firmen um einiges überhöht sind.

Der jüdische Anteil am Textilhandel in Karlsruhe betrug also im Jahre 1931 in der Sparte Sack- und Deckengroßhandel – etwa 75%. Derselbe Anteil kam auch den jüdischen Hadernsortieranstalten im Gebiet von Groß-Karlsruhe zu. Die Konfektionsgeschäfte für Damen, Herren und Kinder, bei denen allerdings viele Detailläden mitgezählt sind, waren zu 50% in jüdischem Besitz. Die jüdischen Kurz-, Weiß-, Woll- und Strickwarenhandlungen, soweit sie Großhandel betrieben, machten etwa 45% aller Firmen dieser Sparte aus. Am Tuch- und Manufakturwarenfachhandel (einschließlich Detailgeschäften) waren jüdische Firmen zu einem guten Drittel beteiligt.

³⁹ Wie Anm. 37. Daß hier Firmennamen genannt sind, hat seinen Grund darin, daß die Daten 75 und mehr Jahre zurückliegen.

Die Zahlen sprechen – selbst wenn sie allzu drastisch herausgehoben sind – für sich.

Jedenfalls ist es schwer vorstellbar, daß der Karlsruher Prozentsatz der jüdischen Beteiligung am Textilwesen durch die Mannheimer Juden übertroffen werden könnte. Denn »Mannheim war keine Textilstadt«, wie so mancher vom Verfasser befragte ehemalige Mannheimer behauptete. Oder war diese Meinung vielleicht doch nur eine optische Täuschung?

c) *Mannheim als Textilstadt*

Um es gleich vorwegzunehmen: die Mannheimer Statistik jüdischer Beteiligung am Textilwesen, wie sie im Kap. 3a geboten wurde, kann sich – besonders im Fabrikwesen – durchaus mit der von Karlsruhe messen, wenn auch die Großhandelszweige vielleicht noch etwas exzentrischer (vom »regulären« Tuch-, Weiß- und Kurzwarenhandel her gesehen) ausfallen als in der Landeshauptstadt. Das hängt auch mit den jüdischen Fabrikgründungen in Mannheim zusammen, die jedenfalls, wie bereits kurz erwähnt, zur Erzeugung von Grobtextilwaren und zu chemischen Fabrikationsprozessen hin tendierten. Damit glichen sich die jüdischen Betriebe in der Stadt den Entwicklungen im nichtjüdischen Sektor einigermaßen an, wenn auch auf diesem oder jenem Gebiet eine besonders auffallende Konzentration jüdischer Textilunternehmen ins Auge fällt. Sicherlich hängt das auch mit der Niederlassung von jüdischen Bettfedernfabriken in Mannheim zusammen, die noch ausführlicher dargestellt werden soll.

Da das allgemeine Branchenbild bereits oben skizziert ist, soll hier gerade nur die in anderen Städten selten zu findende ortsspezifische Aufgliederung jüdischer Unternehmungen geboten werden:

Von den 144 großen Mannheimer Handelsbetrieben waren, wie schon (Tab. 14) erwähnt, fünf Firmen auf den Rohstoffhandel mit Hanf, Flachs, Roßhaar und Federn spezialisiert. Dabei ist zu bemerken, daß die Bettfedernfirmen zuletzt den sonstigen Handel mit Rohtextilien, außer vielleicht den mit Jute, vollends in den Schatten stellten.

Nur ein Unternehmen spezialisierte sich auf den Engros-Vertrieb von Seilererzeugnissen, aber vier handelten mit Garnen im Großen. Allerdings traten diese im 19. Jahrhundert bevorzugten Spezialgüter schließlich vor der Engros-Belieferung der vielen Konfektions- und Nähwerkstätten mit Futterstoffen und sonstigem Schneiderbedarf eindeutig zurück. Die sechs Firmen, die nach dem ersten Weltkrieg auf diesem Gebiet tätig waren, bildeten wohl die erste auffallende Ballung im jüdischen Textilgroßhandel.

Doch zurück zu den Jutewaren und anderen Grobtextilien. Hier trat im zwanzigsten Jahrhundert eine besonders ins Gewicht fallende Konzentration

jüdischer Firmen in Erscheinung. Decken, Zeltstoffe, Planen und insbesondere Säcke – neu und gebraucht – wurden zu einer Domäne des jüdischen Großhandels, wie auch der Fabrikation: Vierzehn jüdische Firmen wirkten in diesem Sektor, und um sie herum noch mindestens fünf kleinere und kleinste Sackhändler als Aufkäufer und Einzelbelieferer, die aber in unserer Statistik nicht mitgezählt sind. Über die Fabrikbetriebe auf diesem Gebiet wird bald die Rede sein.

Schließlich, obwohl vielleicht die zahlenmäßige Ballung, mehr noch als das Volumen des Faches, für Mannheim charakteristisch ist, seien die zwölf Großhändler mit Textilabfällen und Hadern – manche mit eigenen Sortier- und Kunstwollproduktionsanlagen – erwähnt, deren Betriebe sich zwar nicht mit dem von Vogel und Schnurmann in Karlsruhe messen konnten, die aber doch für die Textilwirtschaft Mannheims von Wichtigkeit waren. Unter anderem versorgten die Lumpenfirmen auch die zahlreichen Papier-, Zellulose- und Kartonagenfabriken mit Rohstoffen. Eine der großen, meist Lumpen verarbeitenden, Papierfabriken war die Fa. *Krebs u. Co.* Sie gehörte Heinrich Rosenfeld und H. Waldeck bis zum Jahre 1938, als sie »arisiert« werden mußte⁴⁰. Auch im Umkreis der großen Unternehmen gab es dann noch mindestens zwölf kleine Hadern- und Lumpenfirmen, die aber nicht in unsere Statistik gehören. Doch muß wohl, wie schon hinsichtlich Karlsruhe, die Tatsache hervorgehoben werden, daß besonders unter den kleineren Sackhändlern und bei den Lumpenfirmen eine recht erhebliche Zahl von gerade eben aus Kleinstädten Zugezogenen, sowie von nichtdeutschen Staatsangehörigen, auf diesem Gebiet die ersten Sprossen der Aufstiegsleiter zu erklimmen suchten, wie es ja viele in Deutschland geborene Juden im 19. Jahrhundert auch anderswo getan hatten⁴¹.

Ähnliches läßt sich über die Mannheimer Handelsvertreter aussagen, die nicht in Tabelle 14 (S. 120) aufgeführt sind. Dort erscheinen zwar, gegenüber nur drei Großversandhäusern⁴², immerhin 17 größere Agenturen und Generalvertretungen, an deren Peripherie jedoch – außerhalb unserer Statistik – noch einige weitere (Abzahlungs-)Versandbüros und nicht weniger als 65 kleinere und kleinste Vertreter, Reisende und Agenten des Textilfaches ihr Auskommen fanden. Viele kleine Versandhausinhaber und ein gewisser Teil der Vertreter waren ebenfalls nichtdeutscher Staatsangehörigkeit⁴³.

⁴⁰ Vgl. z. B. GLAK 237/40501, Bl. 519.

⁴¹ Vgl. TOURY, *Soz. u. polit. Gesch.*, Kap. IIa, passim und insbes. S. 79f.

⁴² Eines der Großversandgeschäfte gehörte Max Frank, dem Bruder des 1914 an der Front gefallenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Ludwig Frank. Vgl. TOURY, *Polit. Orientierungen*, Index.

⁴³ Hinsichtlich der Ausländer kann man generell sagen, daß viele von ihnen bereits seit 1912 oder gar noch früher, in Baden ansässig waren, wie aus den Gründungsdaten ihrer Unternehmen hervorgeht. Aber, da seit 1913 ein Reichsgesetz existierte, nach welchem Naturalisie-

Alle der bisher erwähnten 42 Handelshäuser und die 20 Großagenturen und Versandgeschäfte machen jedenfalls beinahe die Hälfte der 144 Großhandelsunternehmungen Mannheims aus (43%), so daß im »eigentlichen« Großhandel mit »Langen und Kurzen Waren« und Bekleidungsbedarf, den in Karlsruhe beinahe 70% der jüdischen Grossisten ausübten, nur 57% der Mannheimer Großhändler engagiert waren.

Ähnlich den Großhändlern neigten die Mannheimer jüdischen Industriellen zu Unternehmensgründungen im Grobtextilfach, oder in chemischen Fabrikationszweigen, so daß ihre Betriebe zum Teil als den Grenzen des Textilfaches nahekommend beschrieben werden können. So gehören 75% von den 24 oben in der Fabrikliste (Tab. 15) summarisch, als für die Stadt Mannheim typisch, erwähnten Unternehmen zu diesen Kategorien⁴⁴:

Tabelle 16: »Exzentrische« jüdische Industriebetriebe in Mannheim

2	Jutespinnereien und -webereien
3	Roßhaar- und Seegrasspinnereien (einschließlich Matratzenfabrik)
3	Seilerwaren-Produktionsstätten
4	Bettfedernfabriken
3	chemische Imprägnierungswerkstätten für Textilien
1	Fabrik für chemisch appretierte Gewebe (1904/23)
1	»chemische« Wäschefabrik (Zelluloid, Gummi, Ersatzstoffe)
1	Filzschuhfabrik

18

Die Ausrichtung auf die chemische Industrie, zweifellos beeinflusst von der allgemeinen Entwicklung im Raum Mannheim-Ludwigshafen, wird vielleicht noch verdeutlicht, wenn man erwähnt, daß eine der Roßhaarspinnereien, *Cahn u. Rheinauer*, die beinahe 40 Jahre lang bestand (letzte Inhaber Carl Cahn, Fritz Garnier), schon 1908 angab, daß sie »Surrogate«, also Ersatzstoffe statt natürlichen Roßhaars, verspann⁴⁵. Daß eines der größten Mannheimer Werke, die Firma *Lenel u. Bensinger* (auch Crefos GmbH)⁴⁶,

rungsanträge in einem Staate von allen anderen Staaten des Reiches gutgeheißen werden mußten, war auch der bis dahin etwas liberaleren Einbürgerungsprozedur in Baden ein Riegel vorgeschoben. Vgl. JACK WERTHEIMER, »The Unwanted Element«, in: *YLBI XXVI*, 1981, S. 23–46, und insbes. S. 31, Anm. 21.

⁴⁴ Damit ist nur gesagt, daß sie auf jüdische Initiative hin entstanden. Wie lange jüdisches Kapital und jüdische Leiter bei der Produktion, z. B. in der vom Bankhaus Ladenburg initiierten Zellstoff-Fabrik Waldhof, aktiv waren, bleibe dahingestellt. Die *AG für Textilindustrie* (seit etwa 1875, vorm. *Ferdinand Wolff*), zeitweise geleitet v. Direktor E. Wolff mußte jedenfalls »arisiert« werden. Ebenso die *Faserstoff-Werke Theod. Landauer, GmbH*.

⁴⁵ Adreßbuch 1908, s. v. auch *StdA Mannheim*, Zug. 16/67, Paket 7, Mappe 13/8, Pol. Präs., 12. XI. 1938.

⁴⁶ Inh. Claus u. Victor Lenel, *GLAK 237/40492*.

die Gummi- und Zelluloid-Standardkleidung und wasserdichte Berufskleidung herstellte, dem Bereich der Chemie verbunden ist, steht außer Frage. Übrigens war ihre Mutterfirma, die *Rheinische Gummi- u. Celluloidfabrik AG*, im Jahre 1873 vom Bankhaus Hohenemser, durch Friedrich Bensinger und die Brüder Lenel gegründet worden. Das Werk, das bis 1938 im Besitz der hochgeachteten Familie Lenel blieb, beschäftigte schon 1907 etwa 500 Arbeiter und 15 Beamte⁴⁷. Sein Vorkriegsexport war sehr beträchtlich, aber nach einer Kriegshausse erlitt es in den ersten Nachkriegsjahren schwere Rückschläge, die teilweise politisch, teilweise modebedingt waren und den Bestand des Werkes gefährdeten. Da solche Krisenberichte nicht häufig zur Hand kommen, sei hier ein interner Geschäftsbericht, etwa vom Jahre 1922/23, kurz zitiert⁴⁸:

Unsere Erzeugung beträgt knapp 25% der Vorkriegserzeugung. Schuld daran ist der Verlust einer ganzen Reihe von Absatzgebieten, die entweder wie Rußland nicht mehr aufnahmefähig sind, oder aber, wie Frankreich und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, sich durch prohibitive Zölle gegen den Import verschließen, und schließlich auch die Mode der weichen Kragen, die dem Absatz von steifen Kragen, namentlich in den romanischen Ländern, abträglich ist. Dann ist auch noch die gesunkene Kaufkraft des Balkans und der neuen Oststaaten zu erwähnen [. . .].

Die Fabrik erholte sich dann wieder durch Umstellung auf neue Produktionszweige, um schließlich der »Arisierung« unterworfen zu werden.

Allerdings darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, daß alle anderen, mittels chemischer Prozesse arbeitenden, jüdischen Fabriken den Krieg und die Nachkriegskrise nicht überstanden. Im Gegensatz zu *Lenel & Bensinger* litten sie wohl als kleine Familienbetriebe an Kapitalmangel, fanden vielleicht deshalb auch nicht den Anschluß an die relativ schnelle technologische Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg.

Dagegen feierte die Mannheimer Bettfedernfabrik *M. Kahn Söhne*, deren Gründung in Stebbach und Überführung nach Mannheim in Teil I beschrieben ist, im Jahre 1926 ihr hundertjähriges Bestehen in den modernen Fabrik- und Lagerräumen am städtischen Industriebahnhof. Seit der zweiten Generation hatten es die Besitzer, die Kahns, und vor allem Stadtrat Bernhard Kahn, verstanden, neue Teilhaber mit Verbindungen und Initiative für das Werk zu gewinnen. So kam insbesondere die Verbindung mit der Ulmer

⁴⁷ *Mannheim in Vergangenheit u. Gegenwart*, Bd. III (1907), S. 341.

⁴⁸ Nach FR. JUL. GERBER, *Mannheim als Industriestandort*, (Diss. Heidelberg), Mannheim 1930, S. 107f.

Federn-Dynastie Straus zustande. Der letzte wichtige Leiter des Werks bis zur Arisierung war dann auch Ludwig Straus⁴⁹.

Die anderen Bettfedernwerke waren kleiner (z. B. *Mannheimer u. Rosenbaum*); die eine oder andere Firma verlegte sich schließlich nur noch auf den Großhandel (z. B. *Kaufmann u. Chan*) und es ist schwierig, sie in der Statistik unterzubringen. Ein Doppelintrag wurde in solchen Fällen als Ausweg gewählt.

Wenn so der Blick wieder zur Fabrikstatistik (Tab. 15) zurückfindet, mag dort vielleicht auch die Erwähnung der Filzschuherzeugung Verwunderung erregen. Doch erstens gehört Filz zweifellos zum Textilbereich, und zweitens bildete die Hausschuhfabrik eigentlich nur einen versuchsweisen Abstecker der großen, bekannten und »echten« Textilfirma der Gebrüder *Eugen und Hermann Herbst*, die in den Krisenjahren vor 1923 eine Marktlücke für billiges, warmes Schuhwerk erspäht zu haben glaubte. Tatsächlich konnte die Fabrik reichlich Absatz finden und beschäftigte im Jahre 1933 an die 300 Personen.

Ihr Mutterhaus war die große Mieder- und Korsettfabrik Eugen u. Hermann Herbst, wohl die zweitgrößte ihrer Art in ganz Deutschland, deren Gürtel und Büstenhalter, unter der Marke *Felina*, tatsächlich nach vielen Ländern exportiert wurden. Die Stammfirma war vom Seniorchef Eugen Herbst etwa im Jahre 1880 gegründet und stetig emporgewirtschaftet worden. Im Jahre 1933 beschäftigte sie über 1000 Mitarbeiter (ohne die Schuhfabrik). Die Geschäftsführung lag in den Händen der zweiten Generation, Fritz und Walter Herbst.

Ein Erweiterungsbau für etwa 400 zusätzliche Arbeitskräfte war im Gange, als die Beschränkung der Devisen für »nichtarische« Firmen, sowie die Unterbrechung ihres Absatzes in der Schweiz und auch im Inland (s. unten Teil III) die Inhaber im Oktober 1933 zu dem drastischen Schritt veranlaßte, dem »Treuhand der Arbeit« die Verantwortung für die Fortführung des Werkes zuzuschieben. Der Seniorchef, Eugen Herbst, blieb daraufhin, jedenfalls bis 1936, faktisch als Geschäftsführer des Betriebs tätig⁵⁰.

Die Firma Herbst ist, wegen der ihr angegliederten Filzschuhfabrik außerhalb ihres eigentlichen Branchenbereichs in der Reihe der Grobtextilfirmen besprochen worden, bevor noch das Hauptgebiet letzterer Sparte, die Sackfabrikation und der Handel mit Säcken, berührt worden ist.

Der Vergleich mit Karlsruhe in Kap. 3a hat ergeben, daß – gegenüber vier Planen-, Decken- und Säckefabriken in der Landeshauptstadt – in Mann-

⁴⁹ FRIEDR. WALTER, Leistung und Persönlichkeit – aus d. Gesch. d. Mannheimer Judentums, in: *Mannheimer Hefte* 1957, Nr. 3, S. 26–31.

⁵⁰ GLAK 237/40501, Bl. 142; *HStA Stgt.*, J 355, K 98, 259, ex: Reg. Präs. Nordbaden, Bad. Finanz- u. Wirtsch. Min., Generalia, Nichtarier, Heft 1.

heim nicht weniger als 18 solcher Werke konzentriert waren. Zu den größten gehörte die *Wilhelm Wolff GmbH*, Sack- und Deckenfabrik, unter deren Besitzern Albert Wolff hervorragte. Diese Firma »schluckte« zu Beginn des Jahres 1925 auch das vielleicht älteste Mannheimer Textilunternehmen, die seit etwa 1810 bestehende Großhandlung *Weissenburger GmbH* (s. oben, Teil I, Kap. III)⁵¹. Auch der Spinnereibetrieb *Rhonheimer & Elkan* (schon 1908 belegt), sowie die Jutespinnerei und Sackfabrik (Simson) *Koppel & Temmler*, die ebenfalls bereits zu Beginn des Jahrhunderts bestand, gehören zu den großen Grobtextilunternehmungen. Wenn der jüdische Prokurist letzterer Firma ein Jahresgehalt von etwa 14000 RM zur Steuer deklarierte, so kann man sich allein aus dieser Summe einen Begriff über den Umfang der Firmenumsätze und -gewinne machen⁵².

Eine der größten Fabriken, die dem Fachbereich nahestanden, die Firma *Reis & Co* in Friedrichsfeld, gehörte bereits 1913 dem »Verband südwestdeutscher Industrieller« an, war aber nur am Rande (als Altwarengroßhandlung und Verarbeitungsbetrieb) an Jute und Säcken interessiert, da sie sich eigentlich auf Baumwollabfälle spezialisierte. Sie firmierte zunächst als *Erste Deutsche Kapok-Fabrik* und wurde später im Adreßbuch als Reißbaumwollwerk geführt. Vor ihrer »Arisierung« im Jahre 1938 beschäftigte sie nur noch 30 Mitarbeiter, war aber in früheren Jahren viel größer gewesen⁵³, hatte sich auch im ersten Weltkrieg eine Abteilung für Papierfabrikate angegliedert, die dann aber in den zwanziger Jahren einging⁵⁴.

Zu den ältesten und wichtigsten Jute- und Sackfabriken gehörten seit etwa 1875 die Firmen *M. Masius*, und um ein wenig später insbesondere die *Fa. Gebr. Blumenstein*. Während die *Fa. Masius* als »Jutegewebe- und Sackfabrik« firmierte und als solche ein Familienbetrieb blieb, begannen die Gebrüder Blumenstein als Leinengroßhandlung und Sackvermietungsanstalt⁵⁵. Möglicherweise stellten sie dann auch selber Leinensäcke her, und jedenfalls erfolgte ihr Übergang zur »Jutespinnerei, Sack- und Deckenfabrik« (so im Adreßbuch 1908) etwas verspätet.

Die Nachrichten über die *Gebr. Blumenstein* fließen spärlich, da sie ihre wirtschaftlichen Ambitionen nicht der Öffentlichkeit unterbreiten zu müssen glaubten. Bekannt wurde allenfalls, daß ein Sohn des aus Merchingen stammenden Firmengründers Leopold Bl. (st. 1906) während des ersten Weltkrieges zeitweilig in Karlsruhe Fuß zu fassen suchte (Alfred Bl. als Ge-

⁵¹ GERBER (wie Anm. 48), S. 111. *HStA Stgt.*, J 355, K 132; *Die Industrie in Baden*, S. 192.

⁵² *HStA Stgt.*, J 355, K 95, 108, sowie die Firmennamen in: *Adr. Bücher Mannheim*.

⁵³ *HStA Stgt.*, J 355, K 116, 313; *GLAK* 237/40483 (dort versehentlich »Ries« statt »Reis«), 40500, 40501, Bl. 577 ff.

⁵⁴ So im Mitgliederverzeichnis des Zentralverbandes d. Dt. Großhandels, 1920, *GLAK* 237/25686, S. 87 f.

⁵⁵ *Adreß-Kalender* 1875.

schäftsführer der neugegründeten *Deutschen Textilwerke GmbH* – vgl. oben, Kap. 3b), während sein Bruder Josef Bl. damals seine Tätigkeit nach Berlin verlegte und von dort aus den sogenannten »Blumenstein-Konzern« aufbaute, der während der Inflationszeit blühte und – über Grobtextilien hinaus – auch auf die Baumwoll- und Leinenwarenfertigung übergriff. Der Schwerpunkt blieb aber in der Hanf- und Juteindustrie, und geographisch bildete Mannheim eines der wichtigsten Zentren des Konzerns. Die Mannheimer AG für *Seilindustrie* (gegründet von Ferdinand Wolff) gehörte ebenso dazu, wie die *Rheinisch-Westfälische Sackindustrie Julius Blumenstein*, wobei das Familienverhältnis von Julius Bl. zu den Brüdern Alfred und Josef nicht feststellbar ist. Klar dagegen ist der zentrale Einfluß von Josef Bl. auf den Konzern. In Mannheim fungierte er auch als Hauptgesellschafter der Mannheimer *Süd-deutschen Textilwerke GmbH*, deren Besitzer, bzw. Aktionäre, meist Nichtjuden waren. Letzteres gilt auch von den *Vereinigten Jutespinnereien und -Webereien AG* in Hamburg und Mannheim, wohl eines der größten Werke des Konzerns. In Baden schlossen sich noch mindestens 10 weitere nichtjüdische Fabriken dem *Blumenstein-Konzern* an, und im Jahre 1924 beherrschte dieser den »größten Teil der deutschen Juteindustrie«, neben seinem Interesse an der Fabrikation von Leinen- und Baumwollwaren⁵⁶.

Wenn dem so ist, dann würde die Firma Gebr. Blumenstein das aktivste und zeitweilig erfolgreichste Mannheimer jüdische Unternehmen gewesen sein. Allerdings ging es ihr wie anderen allzu ausgedehnten Unternehmungen der Inflationszeit: Nach Stabilisierung der Währung scheint der Konzern in Schwierigkeiten geraten zu sein, und auch die Mannheimer Firma verschwand nach 1932 von der Bildfläche⁵⁷. Dagegen wurden die »Vereinigten Jutespinnereien und -webereien, Sandhoferstr. 200«, sowie viele andere, vormals zum Konzern gehörige Firmen, dann zur Nazizeit ausdrücklich als »arische« Unternehmen erwähnt⁵⁸.

Selbst wenn die etwas bruchstückhaften Quellen die Bedeutung des »Blumenstein-Konzerns« übertrieben haben sollten, wird durch ihre bloße Aufzählung der Mannheimer Mitgliederfirmen der wichtige jüdische Anteil an der Mannheimer Jute- und Sackfabrikation und am Handel mit deren Er-

⁵⁶ Zitate aus: OTTO WALTER KAHN, *Die Dt. Leinen-Industrie* (Reihe: Textilindustrie und Bekleidungs-gewerbe in der Kriegs- u. Übergangszeit, Heft 7, Hg. Paul Arndt), Berlin 1925, S. 90; und insbes. a. a. O., Anm. 3, über die angeschlossenen Leinenwarenfabriken. Hauptquelle für den Grobtextilkonzern, sowie die angeschlossenen badischen Werke, *Die Industrie in Baden*, S. 32, 192, 197.

⁵⁷ Jedenfalls fehlt sie in allen Nazi-Listen, sowie auch in den Kästen der persönlichen jüdischen Schicksale, *HStA Stgt.*, J 355. Dagegen lebte, lt. frdl. Auskunft *StdA Mannheim*, Alfred Blumenstein, zuerst als »Fabrikant«, dann als »Rentier«, bis zu seiner Deportation in Mannheim.

⁵⁸ Rundbrief d. Dt. Arbeitsfront, Jan. 1939, *StdA Mannheim*, Zug. 16/1967, Mappe 13/5.

zeugnissen eindeutig hervorgehoben. Statt weiterer Einzelheiten über die Sackfirmen sei kurz eine statistische Zusammenfassung dieser zentralen Sparte des Mannheimer Textilwesens gegeben: Zu Anfang des Jahres 1930 waren registriert⁵⁹:

In ganz Deutschland: 519 Säckegroßhandlungen und -Handlungen.	
Davon betrug der Anteil der jüdischen Firmen	33,9%
In Breslau und Berlin betrug die jüd. Firmen etwa	52,0%
In <i>Mannheim</i> aber machten von den 26 Sackgroßhändlern die 18 jüdischen Firmen	69,9% aus!

Dieser Prozentsatz war seit dem 19. Jahrhundert stetig gewachsen. Der jüdische Anteil am Mannheimer Sack- und Jutehandel (einschl. Fabrikation) betrug lt. Adreßbuch fürs Jahr 1900 45%, zehn Jahre später 54%, und erreichte im Jahre 1929/30 das Maximum von etwa 70%.

Einen ähnlichen, wenn auch nicht so steilen, Aufstieg nahmen die großen jüdischen Hadernsortier- und Reißwollunternehmen in Mannheim. Ihre Zahl übertraf um einiges die von Karlsruhe, jedoch reichte ihr Volumen nicht an das der Karlsruher Firmen heran. Die größte mag wohl die in Altdorf (Kr. Lahr) 1882 gegründete, nach Ladenburg verzweigte, und schließlich in Mannheim beheimatete Papierhadern-Schneiderei von M(arx) Maier gewesen sein, die bis 1938 unter der Fa. *Leopold Maier* Familienbesitz blieb und damals noch 25 Arbeiter beschäftigte. Einige der Familienmitglieder waren Gesellschafter (z. B. der Sohn Max L. Maier), andere arbeiteten als Prokuristen in der Firma. Einer aber, Samuel Maier, gründete mit dem Gesellschafter Marx Maier eine zweite GmbH für den Haderngroßhandel. Ein Zusammenspiel beider Firmen der Familie ist nicht von der Hand zu weisen⁶⁰, wurde jedoch nicht aktenkundig. Jedenfalls erübrigt es sich wohl, dieser kleineren zweiten Unternehmung, sowie den anderen, meist bescheidenen Firmen der Branche, wie z. B. der Lumpensortieranstalt *Dreyfuß & Co*, weiter nachzugehen.

Damit wäre der Weg frei zum Übergang von den für Mannheim besonders typischen Großtextilsparten zu den »regulären« Branchenzweigen. Bei diesen sind nun wohl in Mannheim Fabrikation und Großhandel enger miteinander verwoben als in Karlsruhe. Das liegt zum guten Teil an dem Vorwiegen der Konfektions-, Wäsche- und Modewarenbetriebe, deren Inhaber als Hersteller und Verkäufer zugleich fungierten.

⁵⁹ ALFRED MARCUS, *Die wirtsch. Krise des dt. Juden*, Berlin 1931, S. 112. Breslau: 52,9%, Berlin: 51,3%.

⁶⁰ *StdA Mannheim*, IHK No 159, Handels-Reg. Ladenburg, Nr. 34 (21. 4. 1882); *HStA Stgt.* J 355, K 114.

Um sofort eine der größten Fabriken für Arbeitskleidung und Herrenkonfektion, mit ihren Ein- und Verkaufsabteilungen, vorzustellen, sei die Firma *Gebr. Rothschild* genannt, deren Großeinkaufsgesellschaft *Gebro* die Versorgung der Fabrik und der Verkaufsniederlage besorgte. Über die Spezialerzeugnisse dieser Firma und ihr Volumen hob ein Bericht von 1933 hervor, daß »Gebr. Rothschild (Senior und Junior) die einzige Firma in Mannheim« wäre, die Berufskleidung fabrizierte. Ihre Hauptabnehmer seien Stadtverwaltungen, Spitäler, Straßenbahngesellschaften u. ä. Sie beschäftigten eine Fabrikbelegschaft von 100 Personen, sowie eine beträchtliche Zahl von Heimarbeitern. Dazu kämen dann in Büros und Ein- und Verkaufsabteilungen noch etwa 200 kaufmännische Mitarbeiter⁶¹.

Kleiner, aber auch ziemlich einzigartig in der Branche, waren die für das Mannheimer Textilwesen nicht ganz untypischen Firmen *Velvet*, sowie *Samt und Seide*. Dem Namen nach waren es Seiden-, Samt- und Plüschgroßhandlungen – wenn auch mit Eigenfabrikation (s. unten) – also jedenfalls Repräsentanten von Zweigen, die in ganz Baden sonst von Juden kaum gepflegt wurden. Die Nennung des Seidengroßhandels soll Gelegenheit bieten, einige Worte über seine Aufgaben zu zitieren, die – in sinngemäßer Abstimmung – für den Textilgroßhandel überhaupt Gültigkeit beanspruchen können⁶²:

Der Großhandel versorgt die Fabriken

so frühzeitig mit Bestellungen, daß diese in der Lage sind, ihre Betriebe rationell auszunützen. [...]

Diese gesunden Fabrikationsmöglichkeiten werden noch ungewein verstärkt dadurch, daß der Großhandel die Verkaufsspesen und das Kapitalrisiko der Lagerung übernimmt [...].

Der Großhändler ist der Aufteiler der Stücklängen, an die die Fabrik durch den mechanischen Webstuhl gebunden ist [...].

Der Großhandel besorgt die Zusammenfassung der Spezialartikel der einzelnen Fabriken [...].

Mit Hinsicht auf die genannten Mannheimer Firmen läßt sich noch hinzufügen, daß die Seiden- und Plüsch-Großhändler selbst zur Fertigung von Modewaren schritten. Leopold Kahn, der Inhaber der Firma *Velvet*, entwickelte einen Fabrikbetrieb für modische Bade- und Reiseartikel, Puderquasten u. ä., während die Gesellschaft *Samt und Seide* Damenhüte und sonstige Putzwaren produzierte. Dazu betrieb sie, unter der Firma *Geschwister Gutmann*, seit 1923 eine weitverzweigte Hutgroßhandlung mit Filialen in Karlsruhe, Pforzheim, Konstanz, Saarbrücken, Frankfurt a.M., und nach 1925

⁶¹ GLAK 237/40501, Bl. 127, auch HStA Stgt. J 355, K 113.

⁶² ARTHUR SCHMIDT, *Der Seidengroßhandel*, Berlin 1918, S. 19f.

auch in Gelsenkirchen und Berlin⁶³. Schon allein die geographische Verbreitung dieses kombinierten Fabrik- und Großhandelshauses, das zumindest in seinen in kleineren Städten gelegenen Filialen auch den Einzelhandel pflegte, macht es überflüssig, etwas Zusätzliches über seine Bedeutung auszusagen. Weniger bedeutend blieb dagegen eine andere Firma derselben Branche, *Hut- und Putzvertrieb GmbH*, an der Gustav und Hugo Zimmern beteiligt waren⁶⁴. Ein dritter, ziemlich kleiner Betrieb (*Emma und Otto Löb*), im Jahre 1903 gegründet, der nur 5–7 Mitarbeiter beschäftigte und jahrzehntelang Krawatten, Schals u. ä. herstellte, sollte dann auch noch hier erwähnt sein, sowohl wegen der Seidenverarbeitung, als auch wegen seines Charakters als Modewarenhaus.

Zwar waren Mannheims jüdische Betriebe in den Mode- und Konfektionszweigen, wie schon im Kap. 3 a erwähnt, prozentual kaum den Karlsruher Firmen gewachsen, in absoluten Zahlen machten jedoch die soeben geschilderten Putz- und Modewarenfirmen, zu denen dann auch die vielen Wäsche- und Bekleidungswerkstätten traten, einen beträchtlichen Teil der Mannheimer Textilunternehmen aus. Überdies befanden sich auch eine ganze Reihe bedeutender Betriebe unter den 9 Konfektionsgroßhandlungen und den 19 Bekleidungsfabriken, zu denen noch mindestens 8 Wäsche-, Hemden- und Schürzennähereien, d. h. »Fabriken«, sowie 9 größere (und auch sehr große) Schneiderateliers hinzugezählt werden müssen. Und insgesamt kommt ihnen ein erheblicher Anteil an Mannheims Textilwesen zu.

Hinsichtlich der großen Fabriken wurden ja die chemischen, die Grobtextil- und Sackfabriken bereits behandelt, und auch die Seiden- und Hutmodenfirmen fanden Erwähnung. Von den eigentlichen Bekleidungsfirmen sind die Miederfabrik *Herbst* (mit ihrer Hausschuhabteilung), sowie das Berufskleidungswerk der Fa. *Gebr. Rothschild* (nicht zu verwechseln mit der mittelgroßen Wollwarenfabrik *Leopold Rothschild*) bereits besprochen worden. Es müssen nun aber noch einige Konfektionsbetriebe und Wäschefabriken nachgetragen werden, deren besonderer Charakter einer gewissen Beachtung wert ist. Da wäre zunächst das Modenhaus *Hirschland & Co* (seit Anfang des Jahrhunderts bestehend) und das Damenkonfektionshaus *Gebr. Landauer* zu nennen, die, obwohl eigentlich Einzelhandelsfirmen, eine erhebliche Eigenfertigung für Maßkonfektion unterhielten. Mehr noch, die Firma *Gebr. Landauer* (seit 1922), deren Gründer und Zentralbüros in Stuttgart beheimatet waren, unterhielt Filialen auch in Reutlingen, Worms und Köln, so daß – wie schon in Karlsruhe betreffs der Firma *Geschw. Knopf* erwähnt – eine Engros-Lager-Abteilung durchaus notwendig wurde. Ob aber die Firma den eigentlichen Großhandel betrieb, ist zumindest

⁶³ GLAK 276/2801, Bl. 251 ff.; inbes. 259a–z.

⁶⁴ GLAK 237/40483; *HStA Stgt.* J 355, K 133.

fraglich. Jedenfalls gehörte sie mit ihrer Maßkonfektionsabteilung ebenso zur Bekleidungsindustrie, wie das eigentliche Mannheimer Modenhaus *Geschwister Baer* (gegr. nach dem ersten Weltkrieg), das für Verkauf und Fertigung über 30 Mitarbeiter beschäftigte.

Es ist bemerkenswert, daß auch Schneidermeister und -meisterinnen bedeutende Modeateliers und Werkstätten unterhielten, die der Größenordnung der Firma Geschw. Baer nahekamen, ohne deren Ladenaufmachung nachzuahmen. Jedenfalls konnten sie sich hinsichtlich ihrer Kundschaft und ihres Einkommens durchaus mit den renommierten Konfektionshäusern messen (s. das folgende Schaubild auf S. 149).

Dann sollten noch zwei größere Wäschefabriken (*Eppstein & Gerstle*; *Berta Strauß-Maier*) erwähnt werden. Erstere, zu deren Teilhabern bzw. Gesellschaftern Martin Mayer und Siegbert Zwang gehörten, spezialisierte sich mehr auf Leibwäsche, während letztere eigentlich eine Ausstattungsnäherei guter Qualität war. Beide Unternehmen entstanden bald nach dem ersten Weltkrieg und bestanden bis 1938.

Bisher ist von dem eigentlichen Textilgroßhandel, den Tuch-, Woll- und Trikotagenfirmen nur ganz nebenbei die Rede gewesen, und sie sind von Konfektion und Grobtextil, von Sack- und Modewarenhandlungen ganz beiseite gedrängt worden – was jedoch ihrem prozentualen und wirtschaftlichen Anteil am Mannheimer Handel nicht ganz entspricht. Denn zumindest im Garn-, Kurz- und Wollwarenhandel, aber auch im Schneiderbedarf- und im Tuchhandel waren die jüdischen Firmen, insbesondere nach dem ersten Weltkrieg, recht aktiv. Hier mag es genügen, wenn – wie in Karlsruhe – die Liste der Mitgliederfirmen des »Zentralverbands des Deutschen Großhandels« in Mannheim ohne weiteren Kommentar aufgeführt wird. Über das Volumen dieses Handels möge das Schaubild auf S. 149 befragt werden. Die Mitglieder des Großhandelsverbands waren⁶⁵:

Berney & Marx, Garn-, Kurz-, Weiß-, Wollwaren

Blum & Levi, Manufakturwaren

Gebr. Blumenstein, Säcke, Decken

Ferd. Eberstadt & Co, Nachf., Woll-, Trikot-, Strumpf-, Strickgarne

Götze & Co (= Dombacher), Schneiderartikel

Gebr. Kahn, Tucho, Manufakturwaren

Jacob Klopfer, Weiß- u. Wollwaren

Koppel & Temmler, Säcke, Decken

Jos. Kuhn, Säcke

M. Masius GmbH, Säcke, Decken, Papierfabrikation

Noether & Bonne, Tülle, Spitzen

⁶⁵ Wie Anm. 54.

Rhonheimer & Elkan, Säcke, Decken
Sandherr & Ullmann, Manufaktur-, Schneiderartikel
S. Weil jr., Kurz-, Galanteriewaren

Zu diesen Firmen, die alle noch vor dem ersten Weltkrieg und zum Teil sogar vor der Jahrhundertwende, entstanden waren, gesellten sich nach 1920 noch eine Reihe von Großhandelsfirmen, insbesondere für Polsterwaren und Möbelstoff. Auch die Textilagenturen, teilweise von sehr erheblichem Geschäftsvolumen, und die Großvertretungen mehrten sich. Das größte Einkommen, das vor 1933 im Mannheimer jüdischen Textilsektor belegt ist, deklarierte ein Generalvertreter, der mehrere große Textilwerke aus anderen Teilen Deutschlands für ganz Süddeutschland repräsentierte. Mit Tantiemen und Bonifikationen will er in einem guten Jahr 60000 RM verdient haben.

So scheint es beinahe, als wäre die Zeit vor der Machtübernahme des Nationalsozialismus eine Blüteperiode des Textilwesens in Mannheim gewesen. Doch gab es auch Schattenseiten: Die wiederholten Krisen zwischen kleinen Boomperioden forderten Opfer auch unter den oft unterkapitalisierten jüdischen Textilfirmen. Und wenn von 1919 bis 1931 etwa 60 neue Firmen entstanden, so mußten dagegen 32, teils neue, teils lange bestehende, ihre Tore schließen.

Seit 1929 begann dann eben der Vertreterberuf auch den von der Krise und Geschäftsaufgabe betroffenen Unternehmern als Auffangstation zu dienen. Zu ihnen gesellten sich auch manche der höheren Angestellten, die abgebaut wurden.

Es ist interessant, wie fluktuierend die Grenzen waren, die zwischen Unternehmern und leitenden Angestellten im Textilwesen bestanden. Letztere, die Prokura erhielten und dann teilweise zu Mitinhabern der Firma aufstiegen, aber auch Abteilungsleiter, Einkäufer, Exportchefs u. ä. bezogen Gehälter und Tantiemen, die sich mit den Einnahmen eines mittleren Grossisten oder Fabrikanten durchaus messen konnten.

In Mannheim fanden sich 1932 mindestens 24 von ihnen⁶⁶ (gegenüber nur 13 in Karlsruhe), und bis 1929 standen ihnen alle Aufstiegsmöglichkeiten offen, obwohl es fraglich ist, ob sie sich überhaupt – dank ihrer relativ gesicherten sozialen Stellung – auf die Suche nach dem zur Selbständigmachung notwendigen Investitionskapital begeben wollten.

Über die soziale Position hinsichtlich des Einkommens in den verschiedenen Sparten des Mannheimer Textilwesens gibt das folgende Schaubild Auskunft⁶⁷ (vgl. S. 149).

⁶⁶ Mindestens drei von ihnen waren als Textilfachleute technisch vorgebildet.

⁶⁷ Dem Datenschutz entsprechend ist auf Namen- und Quellenangaben verzichtet worden.

Zunächst fällt auf, daß die Mannheimer jüdischen Fabrikanten – abgesehen von den Kunstwollproduzenten – anscheinend größere Betriebe entwickelt hatten, als es die meisten Karlsruher Juden getan hatten. Mannheim war eben, wie das Lied geht, Standort der Fabrik. Betreffs Konfektion und Schneiderateliers, die wohl meist mit Detailgeschäften gekoppelt waren, ist das Bild dem von Karlsruhe ähnlich, wenn auch etwas voluminöser. Auch der Mannheimer jüdische Großhandel scheint, wenn auch vielleicht kein größeres Volumen, so doch eine größere Gewinnspanne gehabt zu haben, als der Karlsruher. Insbesondere aber entpuppt sich Mannheim als die Stadt der lukrativen Textilagenturen und Großvertretungen. Die kleinen und kleinsten Vertreter dagegen konnten gerade noch den Anschluß an ein bescheidenes Mittelbürgertum finden, oder gehörten gar bereits zum Stehkragenproletariat. Aber in unserer Statistik treten sie nicht in Erscheinung, da sie ja nicht zum großen Textilhandel gehören.

Zusammenfassend läßt sich jedenfalls feststellen, daß die Mannheimer jüdischen Textilunternehmer seit etwa 1890 ein größeres Geschäftsvolumen entwickelt haben, als man von allgemeinen Eindrücken her annehmen könnte.

In einem Satz hat im Jahre 1930 ein Kenner der damaligen Verhältnisse festgestellt, daß »der Anteil der Juden am Mannheimer Textilwarengroßhandel [...] die Berliner Ziffern von 61,5% mit 60% beinahe erreicht« hat⁶⁸. Hinzugefügt sei, daß insbesondere die jüdische Produktion im Konfektions- und Grobtextilsektor durchaus weit über dem jüdischen Bevölkerungsanteil lag. Laut den Mannheimer Adreßbüchern für 1931/32 ergeben sich folgende Einzelheiten. Es waren in jüdischem Besitz:

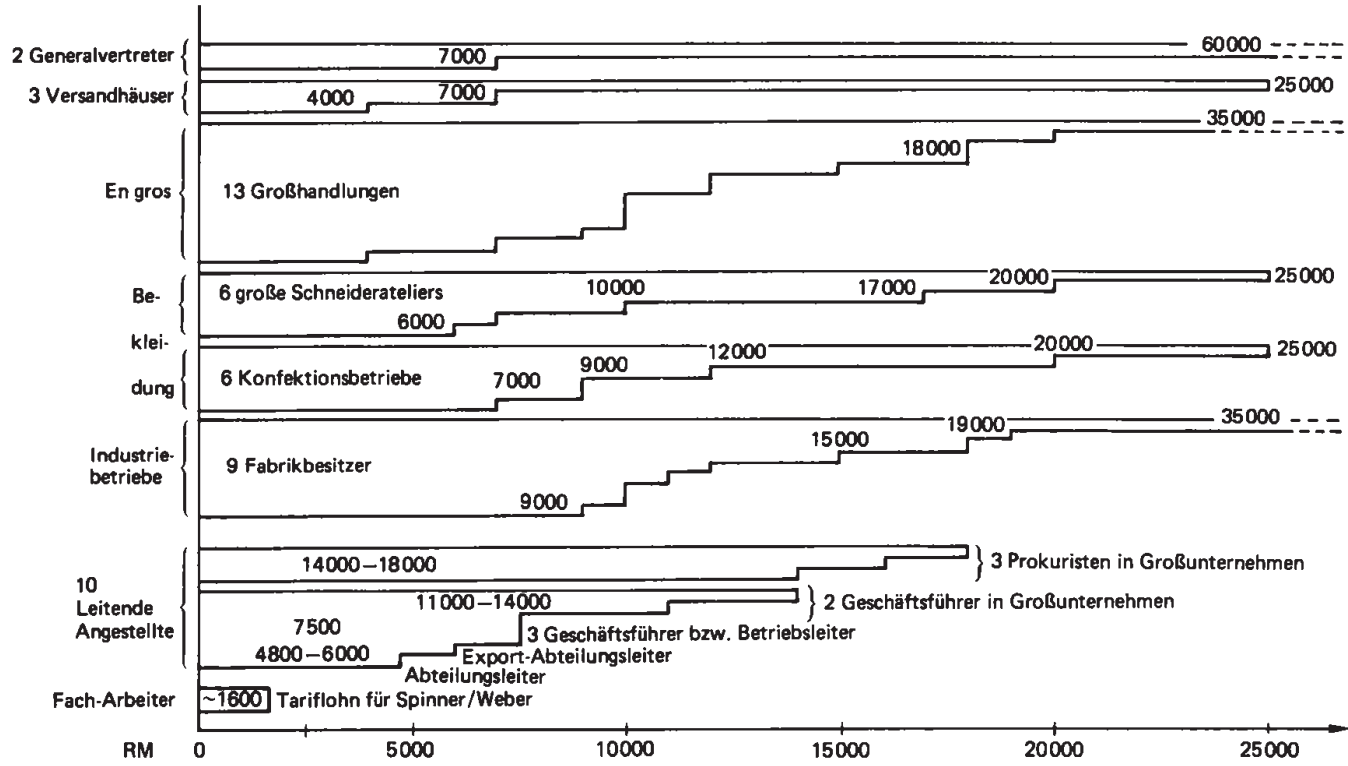
Von 36 Sackgroßhandlungen und -fabriken:	20 = 56%
Von 20 Textilagenturen:	12 = 60%
Von 29 Textilfabriken u. -großhandlungen:	18 = 62%
Von 9 Garn-, Kurz-, Wollwarengroßhandlungen:	6 = 67%
Von 20 Herrenbekleidungsfabriken u. -hdlgen:	15 = 75%

Auch im Großhandel mit Schneiderbedarfs- und Futterstoffen lag der jüdische Anteil über 50%. Dagegen waren jüdische Firmen in der Damenkonfektion und in anderen Textilzweigen auffallend schwächer vertreten als z. B. in Karlsruhe.

Daher ist möglicherweise der Eindruck entstanden, daß die Juden Mannheims keinen wichtigen Anteil am Textilwesen der Stadt genommen hätten. Wie nun – wenigstens für gewisse Sparten – erwiesen ist, hat der Eindruck durchaus getrogen.

⁶⁸ MARCUS (wie Anm. 59), S. 80.

Löhne, Gehälter, Einkommen im Textilfach, Mannheim (auf Jahresbasis, 1929)



Zum Abschluß des Kapitels seien für ganz Baden kurz die folgenden zusammenfassenden Zahlen für die Jahre 1871–1932 rekapituliert:

Tabelle 17: Zusammenfassung jüdischer Textilbetriebe in Baden, 1871–1932

Großversandhäuser (neben etwa 15 kleineren)	etwa	15
Großvertretungen und Agenturen (neben etwa 90 kleinen)	etwa	40
»Eigentliche« Textilgroßhandlungen	etwa	310
Textilfabriken in jüdischem Teil- oder Vollbesitz	etwa	200
Dazu Schneiderateliers, die nach Größe zur Fabrikation gehören	etwa	20
Insgesamt <i>Großunternehmen</i>	etwa	585
Dazu: Leitende Angestellte und Textilfachleute (nicht aufgerechnet)	mindestens	40

Wenn man – wohl zu Recht – annimmt, daß an einem Großunternehmen durchschnittlich zwei Familien (teilweise mit Söhnen und ihren Frauen) beteiligt waren – die Prokuristen und sonstigen leitenden Angestellten nicht gerechnet⁶⁹ – so muß man zu dem Schluß gelangen, daß in jedem Unternehmen durchschnittlich drei bis vier jüdische Ernährer einer Generation, samt den von ihnen Abhängigen, ihren Lebensunterhalt fanden. Das würde aber bedeuten, daß um 1925/29, als die wohl größte Zahl von jüdischen Firmen mit der größten Zahl von beteiligten Familien im Textilsektor wirkte, über 1600 jüdische Ernährer in ganz Baden ihr Einkommen aus den Großunternehmen dieses Sektors bezogen. Während an den meisten Orten der Detailhandel es war, der sie ernährte, und die Großunternehmungen schwach oder gar nicht vertreten waren, kann immerhin als wahrscheinlich angenommen werden, daß in Freiburg und Karlsruhe etwas über 10% der jüdischen Ernährer, in Konstanz aber mehr als 20%, im Großtextilsektor ihren Lebensunterhalt fanden. Der Prozentsatz für Mannheim dürfte zwischen den beiden Extremen gelegen und etwa 12–13% der jüdischen Ernährer erreicht haben.

Damit ist aber die wirtschaftliche Bedeutung des jüdischen Textilsektors in Baden noch nicht erschöpft. Es war von erheblichen Exporten der Erzeugnisse jüdischer Fabrikwerke die Rede, für die sich exakte Werte nicht einmal schätzen lassen. Darüber hinaus müssen aber auch die sehr vielen nichtjüdischen Mitarbeiter berücksichtigt werden, die in den jüdischen Betrieben ihr Brot fanden.

Hier läßt sich als Beleg eine sehr frühe Aufstellung der Arbeitskräfte in jüdischen Wäsche- und Konfektions»fabriken« fürs Jahr 1886 beibringen, die unter anderem auch wegen ihrer Einmaligkeit von Bedeutung ist⁷⁰:

⁶⁹ Da sie ja entweder Familienmitglieder waren oder oben unter den 40 extra gezählt wurden.

⁷⁰ GLAK 237/26167, Bl. 17, 19, 21.

Tabelle 17a: Zusammenfassung der Arbeitskräfte in größeren jüdischen Nähereien Badens 1880

Stadt	Fa.	Sparte	Innen- bzw. Heimarb.	Sa	% der Einträge i. d. betrf. Sparte	
Freiburg	Karl Marx Wwe	Wäschenäherei	2 innen 4 außen	6	100%	
	Gebr. Löb	Korsettfabr.	Sa			80
	C. Schwarz	Putzwollfabr.	Sa	3	100%	
Heidelberg	Karl Spitzer	Wäschefabr.	3 innen 12 außen	15	100%	
	Leop. Maier	Confektion	6 innen 3 außen			9
Sinsheim	Jacob Rudy	Kleiderfabr.		10	100%	
Mannheim	M. Blum	Hemdenfabr.	4 innen 10 außen	14	60%	
	Callmann Reiß	Ausstattungen	2 innen 8 außen			10
	Gebr. Rosenbaum	Damenkonfektion	6 innen 3 außen	9		
	Geschw. Alsberg	Damenschneiderei	Sa	12		Spätere Hinzufügung der Handwerksbetriebe
	Wertheimer & Dreyfuß	dto	Sa	24		
Karlsruhe	Hermann Söhne	Flanellhemdenfabrik	1 innen 30 außen	31	50%	
	Mombert & Strauß	dto	6 innen 15 außen			21
	Simon Model	Damenkonfektion	21 innen 46 außen	67		
	J. C. Weill	Militär-Effecten	6 innen 17 außen			23
	Schröder & Fränkel	Uniform-Schneiderei	Sa	20		Spätere Hinzufügung der Handwerksbetriebe
16 Firmen				354 Mitarb., Durchschn.: 22 pro Fa.		

Da es sich bei diesen Nähereien um Grenzfälle des Fabrikationssektors handelt, muß angenommen werden – was auch durch gelegentliche Angaben oben im Text belegt ist – daß die größeren Fabriken erheblich mehr Arbeitskräfte beschäftigten als die Nähbetriebe. Überdies wuchsen ja auch Zahl und Umfang der jüdischen Industrierwerke im 20. Jahrhundert in erheblichem Maße.

Die Einzelangaben über Beschäftigungszahlen klafften weit auseinander: von etwa 1500 Mitarbeitern in den Fabriken von Herbst-Mannheim bis zu 2 Angestellten in einer bescheidenen Hemdennäherei und -handlung in Freiburg i. Br. sind alle Größenordnungen vertreten. In besseren Jahren waren es sicher mehr, in Krisenzeiten weniger, aber immer müssen es tausende von Textilfacharbeitern, Näherinnen, Heimarbeiter(innen) und männlichen oder weiblichen Bürokräften gewesen sein, die bei den jüdischen Unternehmungen ihren Lebensunterhalt verdienten.

Kurz, während der »guten Jahre«, 1925/29, als in Baden etwa 1600 jüdische Familien vom Textilgroßhandel und der Textilfabrikation lebten, läßt sich mit guten Gründen daraus schließen, daß zwischen 10000 und 15000 nichtjüdische Badenser und Badenserinnen (wobei die Zahl eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ist⁷¹) bei den jüdischen Betrieben in einem direkten Arbeitsverhältnis standen und von ihnen in Lohn und Brot gesetzt wurden. Wie viele sonstige Firmen, nebst ihren Mitarbeitern, als Zulieferer oder Zwischenmeister, im Transportwesen oder mit sonstigen Diensten, an dieser jüdischen Initiative hingen, läßt sich nur vage vermuten, ist auch kaum relevant; denn schließlich hingen ja die jüdischen Unternehmer auch an der Gesamtökonomie des Badnerlandes und lebten ihrerseits von nichtjüdischen Kunden. Jedenfalls bildeten sie *keinen isolierten Sonderbereich* der Wirtschaft, bis der Nationalsozialismus es anders befahl.

4. Hechingen – Hohenzollern

Das zur preußischen Provinz Hohenzollern gehörige Städtchen Hechingen, welches bis 1933 ein Zentrum jüdischer Textilinitiative bildete, wies bereits vor der Reichsgründung einige wichtige jüdische Unternehmungen auf. Es beherbergte im Jahre 1864 drei Verlags- bzw. Fabriketablissemments und eine Textilgroßhandlung, welche letztere sich später noch eine Weberei

⁷¹ Die Schätzung von 10000 Mitarbeitern setzt für die im Text und Tabellen aufgeführten 200 Fabriken je 30 Mitarbeiter und 20 Heimarbeiter(innen) an – also nur eine dem mittleren Nähunternehmen entsprechende Zahl. Alle übrigen in Großbetrieben oder im Großhandel und in Schneiderateliers Beschäftigten sind nur in dem Maximalwert von 15000, und auch hier nur teilweise, berücksichtigt, da ja nicht alle der erwähnten 200 Fabriken in den Jahren 1925/29 noch Bestand hatten.

angliederte¹. Zwei der Verlegerfirmen, ursprünglich in Plienigen (Württ.) aktiv, waren *Benedikt Baruch Söhne* (Leopold u. Salomon B.), sowie *J. Heilbronner & Söhne* (Besitzer: S. Heilbronner und S. Bernheim). Die Gründer beider Unternehmen waren 1845 bzw. 1853 in ihre Heimatstadt Hechingen zurückgekehrt, um eigene Fabrikgebäude zu errichten und die Produktion zu modernisieren, wie bereits im Teil I geschildert wurde.

Die Firma *J. Heilbronner & Söhne* war eine kleinere Weberei baumwollener und halbwoollener Stoffe. Ein Grund für den geringen Auftrieb in der Firma mag darin zu suchen sein, daß ein Teil der Mitinhaberfamilie Bernheim eigene Wege ging und nicht mit ihrem Kapital den Betrieb von Heilbronner & Söhne finanzieren half. So verkauften schließlich die Nachkommen der ursprünglichen Partner die Fabrikanlagen in Hechingen und verlegten das Unternehmen nach Stuttgart (1889).

Dagegen entwickelte sich die Firma *B. Baruch Söhne* zu der größten jüdischen Fabrikanlage in Hohenzollern, so daß von ihr auch noch fernerhin öfters die Rede sein wird. Zunächst aber sollten wohl die weiteren, bei der Reichsgründung bereits in Hechingen bestehenden, Firmen nochmals in Erinnerung gebracht werden:

Als dritte Unternehmer-Partnerschaft gesellte sich im Jahre 1864 zu den beiden bisher vorgestellten Firmen dann Isaak Julius Levi, zusammen mit seinem Schwager Adolf Weil aus Nonnenweier. Beide wurden schon vor ihrer Selbständigmachung als »Fabrikanten« titulierte, möglicherweise, da Levi mit den Baruchs verschwägert und geschäftlich liiert war, und auch Weil für die Firma Baruch als Reisender gearbeitet hatte²; vielleicht aber waren die beiden bereits vor 1864, dem Gründungsdatum ihrer Färberei in Hechingen, als Unternehmer in der Lohnzwirnerie baumwollener Garne, also als »Produzenten« tätig gewesen und wollten jetzt nur die Rohgarne in Hechingen färben. Jedenfalls erbaute die Firma *J. Levi & Co.*, zusätzlich zur Färberei, erst 1907 bzw. 1924 zwei in Hechingen beheimatete Zwirnerieen, im Volksmund die »Untere« und die »Obere« Zwirnerie genannt³.

Doch zurück zu den Jahren vor der Reichsgründung. Da waren nämlich noch zwei jüdische Firmen, die zu erwähnen sind. Im Jahre 1863 hatte Heinrich Meyer mit einem Stuttgarter Kompagnon namens Theodor Kober, der sich aber später wieder zurückzog, die von den Sigmaringer Hohenzollernfürsten begründete und mit Defizit geführte Mako-Spinnerei in

¹ Das dem Text zugrundeliegende Material wurde teilweise von Diplom-Volkswirt P. Zimmermann gefunden, insbesondere der Nachlaß Sauter, vgl. die nächste Anm.

² *StdA Hechingen* Nachlaß Sauter (in einem nicht weiter betitelten Aufsatz (= Entwurf?) zur Firmengeschichte).

³ Das »Attest« des Stadtschulzenamtes vom 13. 7. 1864, das sie zur Gründung der Färberei ermächtigt (dort auch der Titel »Fabrikanten«), *StASi Ho* 235, I–VI, P 912. Sonst lt. Sauter, wie Anm. 2.

Karlstal (bei Haigerloch) gekauft und konnte sie einigermaßen heraufwirtschaften, ohne jedoch große Gewinne zu erzielen. 1893 arbeiteten dort 8320 Spindeln, und bis zu ihrer »Arisierung« kamen nur noch 500 dazu. Immerhin soll dieses einzigen Haigerlocher Industrieunternehmens namentlich Erwähnung getan werden, auch deshalb, weil es schließlich nach dem 2. Weltkrieg wieder in den Besitz der Familie Meyer zurückkehrte⁴.

In der Hechinger Ortsgemeinde selbst bestand damals, neben mehreren Einzelhandelsgeschäften mit Textilien, auch eine reguläre Großhandlung, die unter der Firma *Gebrüder Bing* 1861 zwecks Textilhandel im Großen als offene Handelsgesellschaft ins Handelsregister eingetragen wurde, nachdem ihr Inhaber, Simon Bing, bereits zwanzig Jahre und länger ein Einzelhandelsgeschäft geführt hatte. Der Einzelverkauf wurde 1870 ganz eingestellt, da Bings Schwiegersöhne, Abraham Löwenthal aus Buttenhausen und Josef Einstein aus Buchau, die damals die Firma übernahmen, einen ordentlichen, bürgerlichen Großvertrieb von baumwollenen Weißwaren und Hemdenstoffen, sowie von Futter- und Besatzartikeln führen wollten und auch führten. Die Firma beschäftigte in Büro und Lager »einige Dutzend Angestellte«. Als Abraham Löwenthal im Jahre 1906 verstarb, sprachen die *Hohenzollerischen Blätter* dem »bekannten Handelshaus Gebr. Bing«, wie auch der »israelitischen Gemeinde«, die »ihren erst kürzlich gewählten Vorstand« verlor, und nicht zuletzt auch der Familie, ihr Beileid zum Tode dieses »echt deutschen Kaufmannes« aus⁵.

Im Jahre 1911 starb dann auch Josef Einstein. So kam die nächste Generation, Sigmund Einstein (seit 1913), Ernst Einstein (seit 1914), sowie Julius und Emil Löwenthal (letzterer nur bis 1916) als Teilhaber für kurze Zeit ans Ruder. Unter ihnen ragte besonders Julius Löwenthal hervor, der im ersten Weltkrieg das Unternehmen zur Blüte brachte und vom Großhandel zur Eigenproduktion überging. Er erwarb im Jahre 1917 die *Mechanische Weberei Gerstetten* (bei Heidenheim a. d. Brenz), die mit etwa 300 Webstühlen und 160 Zwirnsputen ein nicht umfangreicher, aber solider Betrieb war. Julius Löwenthal widmete sich bis zu seinem Tode Ende des Jahres 1932 ganz dieser Fabrik, die dann bald danach von der Gesamtfirma aufgegeben wurde.

In der Führung der Fa. Gebr. Bing war nämlich bereits zu Ende der Inflation (aus Kapitalmangel?) insofern eine Änderung eingetreten, als das Stuttgarter Haus *Jacoby* (Destillation alkoholischer Getränke) einiges von seinen Kapitalien in eine umgegründete Firma: *Gebr. Bing AG Hechingen*, mit Sitz in *Stuttgart* investierte. Im Vorstand saß, neben Julius Löwenthal,

⁴ Wie Anm. 2 und *Heimat und Arbeit*: Kreis Hechingen, (1962), S. 165.

⁵ *Hohenz. Blätter*, 77. Jg., Nr. 107, 11. 5. 1906.

Dr. Berthold Blum (Stuttgart), der nach Löwenthals Tod die Großhandelsfirma als alleiniger Aktionär bis zur Auflösung im Jahre 1939 verwaltete.

Noch vor der Reichsgründung entstand ein weiteres neues Großhandels- und Fabrikunternehmen in Hechingen. Die Unternehmer waren Abraham Löwengard und sein Sohn Simon. Abraham L. war seit 1854 Teilhaber der Firma B. Baruch Söhne gewesen und hatte eine Baruch-Tochter geheiratet. Um das Jahr 1865 beschloß er, sich als Fabrikant von Schürzen selbständig zu machen – möglicherweise mit Hilfe der Baruchs, oder der Mitgift seiner Frau – denn die neugegründete Firma hieß: *Löwengard und Baruch*.

Nur vier Jahre danach eröffnete dann Abrahams Sohn, Simon Löwengard, mit einem Teilhaber namens Leopold Levy eine Band-, Weiß- und Kurzwarengroßhandlung. Inzwischen (1868) hatte der Vater, mit Unterstützung der preußischen Regierung, in der Stadt die *Mechanische Trikotweberei Abraham Löwengard* erbaut⁶, deren Maschinen, wie auch die ersten Rundstühle der Firma Baruch, durch Plaketten als Eigentum des Preußischen Staates gekennzeichnet waren. Damit hatte die Maschen- und Wirkwarenindustrie ihren Einzug in Hechingen gehalten. Aber der Anfang war schwer. Bei Ausbruch der Gründerkrise mußte wohl der Sohn Simon – zusammen mit seinem Partner Leopold Levy – einspringen, um das väterliche Werk zu sanieren. Jedenfalls firmierte die Fabrik seitdem: *Löwengard und Levy, mech. Trikotweberei*. 1905/08 löste eine jüngere Generation die alternen Partner ab. Carl Löwengard und Hermann Levy waren nun bis zum Ende des Ersten Weltkrieges die Teilhaber der Firma. Dann zahlte Carl Löwengard seinen Partner aus und trennte sich schiedlich-friedlich von Hermann Levy.

Während Levy alsbald einen neuen Betrieb ins Leben rief, von dem noch die Rede sein wird (1918/37), führte Carl Löwengard seine Trikotfabrik bis zur Arisierung im Jahre 1938 fort. Seinem Schwiegersohn Walther Frank erteilte er Prokura, und später berief er ihn auch in den Vorstand. Von 1900 bis 1933 besaß die Fabrik eine Zweigstelle in Rangendingen. Sie fuhr dabei fort, die Endfertigung (Säumen, Konfektionieren) in Heimarbeit zu vergeben. Ob die 330 Beschäftigten, die als Belegschaft der Fabrik genannt wurden, diese Heimarbeiterinnen mit einschließen, bleibe dahingestellt. Jedenfalls waren die von Löwengard fabrizierten Waren gut absetzbar, und bis zu 60% der Erzeugnisse sollen, insbesondere nach 1924, in die Länder des Nahen Ostens, später aber auch nach England, Schweden und Holland

⁶ »Trikot«, »Trikotagen« ist hier für Wirk- und Maschenwaren, auch für gestrickte Flächengebilde, sowie für die daraus hergestellten Fertigwaren benützt. Einfache Waren sind Leibwäsche, auch auf Rundstühlen bzw. Rundmaschinen gestrickte oder gewirkte Strümpfe. Kompliziertere Fertigwaren schließen z. B. die aus den gewirkten Flächengebilden genähten Pullover, Sportkleidung und auch Kleider ein. So definiert in: KOCH-SATLOW: *Großes Textillexikon*, 2 Bde, Stgt. 1965/66, unter: Maschenwaren, Trikot, Trikotagen, Wirkwaren.

exportiert worden sein. Der jährliche Umsatz soll in guten Jahren eine Million RM überstiegen haben⁷.

Damit sind die fünf oder sechs Firmen genannt, die im Hohenzollerischen, und insbesondere in Hechingen, zur Zeit der Reichsgründung bereits Fuß gefaßt hatten: B. Baruch Söhne, J. Heilbronner & Söhne, Julius Levi & Cie, die Spinnerei Karlstal, die Großhandlung Gebr. Bing und die Trikotweberei Löwengard. Sofort nach 1871, und noch von den Wellen der Gründerzeit getragen, erschienen in Hechingen dann zwei neue Stoffgroßhandlungen und ein Detailgeschäft, die nach kurzer Zeit zur Eigenfabrikation übergingen. Es waren dies (1873) die *Brüder Bernheim* (deren Verwandter bereits als Teilhaber der Firma Heilbronner erwähnt wurde) und – schon ein Jahr vor ihnen – der Einzelhändler *David Levy*, der 1872 als Verleger für Textilwaren zu wirken begann, sowie schließlich Leopold Liebmann, der sich mit dem ehemaligen Lehrer Jakob Levi aus Mühlen zur Baumwollwarengroßhandlung *Liebmann & Levi* zusammentat (1872).

Die Grossisten Brüder Bernheim eröffneten alsbald – zunächst mit einem weiteren Partner – eine Baumwollweberei in Bronnweiler bei Reutlingen, die aber erst seit 1887 als *Mechanische Buntweberei Bronnweiler, Bernheim & Cie*, durchgehend bis zu ihrer »Arisierung« belegt ist⁸. Da die Besitzer schließlich die Hechinger Großhandlung aufgaben und zu Beginn dieses Jahrhunderts ihren Wohnsitz nach Stuttgart verlegten, sind sie für die weitere Entwicklung des jüdischen Textilwesens in Hohenzollern nur bis zu diesem Punkte relevant. Ihre Weberei wird dann zusammen mit den Württemberger Fabriken, weiter unten nochmals erwähnt werden.

Die Firmen *David Levy*, sowie *Liebmann und Levi*, wurden dagegen am Ort und in der Umgebung für etwa 40–50 Jahre zu Wirtschaftsfaktoren von nicht geringem Einfluß.

Die Trikotweberei *David Levy*, jetzt schon in den Händen der Söhne des Gründers, bezog Wirkgarne in Mengen aus Sachsen und vergab sie an Heimarbeiter, unter anderem in Onstmettingen und Tailfingen. Die genannten Orte sind interessant, da dort mehrere von David Levys Lohnwirklern an ihren eigenen Rundstühlen die Trikotweberei (und die Geheimnisse des Einkaufs und der Vermarktung, denen die Firma Levy ihren Erfolg verdankte) gründlich lernten und mit ihren Ersparnissen sich schließlich vom »Verleger« lösten und eigene Trikotwirkereien errichteten.

So ging dann die zweite Generation der Firma Levy (Max und Michael L.)

⁷ Im Nachlaß W. Sauter (wie Anm. 2) sind zwei nicht ganz übereinstimmende Berichte aufbewahrt: einer stammt aus der Feder Sauters, den anderen hat sicherlich, auf Anfrage von S., nach dem zweiten Weltkrieg ein Nachkomme Löwengards geschrieben. Oben im Text ist versucht worden, eine logische Synthese aus beiden Berichten zusammenzustellen.

⁸ ZIMMERMANN, *Materialien*, ALBI NY.

zur Eigenfabrikation über, doch tat sie es im Großen, d. h. in einer mechanischen Trikotweberei mit Dampftrieb (seit 1888). Sie verfügte über 100 Rundstühle und eine ähnliche Zahl von Nähmaschinen. Ihre Produkte wurden im In- und Ausland, bis nach den USA, erfolgreich vermarktet.

Als dann die dritte Generation der Levys (seit 1892) die Firma übernahm, stellte sich heraus, daß sie zur Produktion wenig Beziehung hatten und alles Technisch-Fachliche den Werkmeistern überließen. Zwar halfen die Jahre der Konjunktur vor dem Kriege, und dann auch der kurze Nachkriegsboom, aber mit dem Tod von Ludwig Levy (1922) kriselte die Firma so stark, daß die Nachfolger sie an den Hechinger Carl Löwengard, dessen erfolgreiche Karriere schon beschrieben wurde, verkauften. Nach kurzer Zeit sah Löwengard die Schwächen des Betriebs und verkaufte ihn weiter. So verschwand nach etwa fünfzig Jahren die Firma David Levy, die mit den Anstoß zur Gründung der vielen Trikotwebereien im näheren und weiteren Umkreis von Hechingen gegeben hatte⁹.

Die dritte, während der Gründerjahre entstandene, Firma: *Liebmann und Levi*, hielt sogar nur vierzig Jahre als jüdisches Unternehmen stand, da es an Erben fehlte, die an der Fortführung interessiert waren. Ähnlich der Firma David Levy arbeiteten auch Leopold Liebmann und Jakob Levi anfangs als Verleger für Lohnwirker in den Dörfern der zollernschen und württembergischen Alb. Sie begannen aber bereits im Jahre 1882/83 mit der Eigenfabrikation von Unterkleidung in einem neuerrichteten Fabrikgebäude im Weichbild der Stadt (1. 12. 1883). Als Rohstoffe für die Produktion ihrer Fabrikate – hauptsächlich feinere Trikotwäsche – benutzte die Firma Baumwolle aus deutschen Kolonien in Afrika, und so erklärt sich das damals recht bekannte Markenzeichen »Togolano« des Hechinger Werks.

Leopold Liebmann schied bereits 1887 aus dem Unternehmen aus, so daß Jakob Levi, der weiterhin im ursprünglichen Haus des Verlags (an der alten Post) wohnte, Alleininhaber des Betriebs mit seinen 160 Rundstühlen wurde. Dabei amtierte er auch lange Jahre als Vorsteher der Israelitischen Kultusgemeinde und nahm dann seit 1901 – als die Hechinger Juden durch die neue hohenzollerische Gemeindeordnung endlich für »würdig« befunden wurden, das Ortsbürgerrecht zu erwerben – eifrig am Munizipalgeschehen teil. Der freisinnige, sozial gesinnte Mann wurde sogar zum ersten jüdischen Stadtverordneten gewählt, trotz – oder vielleicht gerade wegen – seines bezeichnend originellen Beinamens »der rote Postjakob«. Der begabteste seiner Söhne, die alle kein Interesse an der Fabrik zeigten, war aber rötter und politisch noch aktiver als der Vater. Daß Rechtsanwalt Dr. Paul Levi, der später zum Spartakusbund und zur KPD tendierte und schließlich als sozialdemokratischer Abgeordneter im Reichstag saß, jedoch von Jugend an

⁹ Wie Anm. 2 und 8.

keinen Anteil am Schicksal des Hechinger Werks nahm, gehörte mit zu den Gründen, die den Vater Jakob Levi bereits im Jahre 1913, zum Verkauf der Fabrik an eine nichtjüdische Firma bestimmten. Sohn und Vater Levi starben beide im selben Jahre 1930 unter tragischen Umständen¹⁰.

Von den drei während der Gründerjahre entstandenen Firmen konnten sich also die zwei soeben genannten – *David Levy* und *Liebmann & Levi* – den noch vor der Reichsgründung entstandenen Fabriken von *Baruch Söhne*, *Löwengard* und *Julius Levi & Co*, für lange Jahre als Stützen des Hechinger Wirtschaftslebens zugesellen. Jedoch fand bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts keine neue jüdische Firmengründung im Textilfach mehr statt, was nicht verwunderlich ist, da die jüdische Bevölkerung – ihres auch bei der Reichsgründung nicht revidierten Status als lokale Hintersassen müde – in Scharen den Ort verließ (1842: 809 Juden; 1865: 455; 1895: 233)¹¹.

Bei alledem kann man ihnen die fortdauernde wirtschaftliche Bedeutung nicht absprechen, da im Jahre 1887 alle drei Textilfabriken der Stadt jüdisch waren. Im Jahre 1899 zählte man dann immerhin noch unter den 13 Gewerbebetrieben der Stadt sieben Textilfabriken, alle bis auf eine von Juden begründet¹². Allerdings war die Firma *J. Heilbronner & Söhne* 1889 nach Stuttgart übersiedelt und hatte ihre Hechinger Anlagen an Nichtjuden verkauft, doch tut das der obigen Statistik keinen Abbruch. Mehr noch, die Werkräume sollten später (1919) noch einmal in jüdischen Besitz zurückgelangen. Anstelle von Heilbronner aber darf man ohne weiteres die in Hechingen lebenden *Gebrüder Bernheim* mit ihrer in Bronnweiler gelegenen Fabrik, sowie die wichtige Textilgroßhandlung der *Gebrüder Bing* der Statistik hinzufügen, um den Anteil der Juden am Hechinger Textilwesen der Stadt zur Zeit der Jahrhundertwende ins rechte Licht zu setzen.

Vielleicht sollte man, zwecks Vervollständigung des Bildes, noch die Trikotwaren-Agentur der *Gebrüder Kaufmann* (1885 bis I. WK)¹³, sowie das Engros-Lager von Garnen und Kurzwaren im Besitz von Simon Flehinger, und sicherlich die Herrenkleiderfabrik *S. Rosenthal* (beide 1898/1935), als drei ernst zu nehmende Großunternehmen, anführen, um das Bild am Wendepunkt der Bürgeraufnahme der 200 Hechinger Juden (1901) zu vervollständigen.

Denn nicht nur der rote Postjakob (Levi) wurde Stadtverordneter, son-

¹⁰ A. a. O.

¹¹ P. SAUER, *Die jüd. Gemeinden in Württemberg u. Hohenzollern*, S. 93.

¹² LUDWIG EGLER, *Chronik der Stadt Hechingen*¹, S. 310, *Chronik d. Stadt Hechingen*², 1906, S. 329. Die Chronik gibt keine Firmennamen, doch enthält unsere Zählung im Text die Namen: Im Jahre 1899 waren es: Eine Baumwollbuntweberei, d. i. *B. Baruch Söhne*; vier Trikotwebereien, d. i. *Löwengard & Levy*, *David Levy*, *Liebmann u. Levi*, sowie die Nachfolgefirma v. *J. Heilbronner*; eine Strickgarnfabrik mit Färberei, d. i. *Julius Levi & Co*; nur eine Baumwollfärberei mit Appreturanstalt war ohne jüdische Beteiligung entstanden.

¹³ Wie Anm. 2 und 8.

dern auch sein Fachkollege Julius Levi, der Zwirn- und Nähfadenfabrikant. Nur daß Julius L. erheblich mehr nach rechts tendierte, was auch an seinem 70. Geburtstag mit dem Kronenorden IV. Klasse belohnt wurde (1903). Daß er im Vorstand der kleinen Israelitischen Kultusgemeinde wirkte, braucht vielleicht nicht besonders hervorgehoben zu werden, da die bürgerlichen Ehren oft mit den jüdischen Gemeindeämtern in Zusammenhang standen.

Julius Levis Teilhaber, Adolf Weil, trug seinen Patriotismus ebenfalls mit Stolz. Jedenfalls fiel ihm die seltene Ehre zu, im *Deutschen Flottenverein*, der nicht gerade judenfreundlich war, zum Vorsitzenden gewählt zu werden. Die beiden Partner der Firma *Julius Levi & Cie* starben kurz nacheinander (1906/07), und die zweite Generation – Emil Weil und Rudolf Levi bewiesen nicht nur ihre Fähigkeit, die Zwirnerei durch Krieg und Nachkriegswirren zu navigieren (die neue »Obere Zwirnerei« ist schon erwähnt worden), sondern sie waren in der jüdischen Gemeinde und in der Stadt- und Kreisverwaltung ebenso aktiv wie im Kaufmännischen Verein, der Industrie- und Handelskammer, sowie auch im weiteren Rahmen von wichtigen wirtschaftlichen Fachverbänden. Letzteres lag Emil Weil ob, der mithalf, einen Zwirnerverband, einen Nähgarnverband (beide mit Sitz in Berlin) und auch – der Neigung zur Kartellisierung der Branche folgend – einen Verband für Strick- und Handarbeitsgarne (*Strihaga*) zu gründen. Dann entstand im Jahre 1921 in München ein »Nähgarnvertrieb« und einige Jahre später, ebenfalls in München, eine Verkaufsgesellschaft für baumwollene Strickgarne (*Striga*). Bei all diesen Verkaufsorganisationen war die Hechinger Firma *Julius Levi & Co* dabei, so daß ihren Erzeugnissen durch die Syndikate ein fast gänzlich gesicherter Marktanteil zur Verfügung stand.

Da Rudolf Levi keine Kinder hatte, wurde die dritte Generation durch Emil Weils Sohn, Dr. oec. Alfred Weil, einen Absolventen des Technikums in Reutlingen, der schon vorher im Werk einige Jahre als Prokurist gearbeitet hatte, repräsentiert. Ihm fiel es nur zu, die »Arisierung« vorzubereiten und im Jahre 1938 durchzuführen.

Die Firma Julius Levi & Co war zweifellos von mehr als lokaler Wichtigkeit. Das läßt sich nur noch von einer weiteren Hechinger Firma behaupten, nämlich von dem ersten, größten und langlebigsten jüdischen Betrieb, der Buntweberei *B. Baruch Söhne*. Dieses Unternehmen arbeitete seit 1863 in zwei Werksanlagen: im Vorort auf der Friedrichstraße, und im alten Werk in der Oberstadt. Letzteres wurde erst im Ersten Weltkrieg als überaltert geschlossen.

Seit die zweite Generation der Baruchs vom preußischen Staat mit Maschinen ausgestattet worden war, hielt man auch in der dritten¹⁴ und vier-

¹⁴ Adolf (Sohn v. Leopold) Baruch sen., Josef (Sohn v. Salomon) Baruch, und Adolf (Sohn v. Salomon) Baruch jun. Dazu Rudolf Einstein, der Sohn von Raphael E.

ten¹⁵ Generation vorsichtig mit der technischen und sozialen Zeitentwicklung Schritt: 1885 führte man im Betrieb auf der Friedrichstraße die elektrische Beleuchtung ein und begann den Bau eines Maschinen- und Kesselhauses. 1889 stattete man den Betrieb mit einer eigenen Telefonanlage aus, 1893 wurde ein neuer, über dreihundert Tonnen schwerer, Dampfkessel montiert, für den ein 45m hoher Schornstein errichtet wurde, den die Hechinger voller Stolz in der Stadtchronik verzeichneten.

In sozialer Hinsicht sorgte man für die von auswärts zur Arbeit kommenden Belegschaftsmitglieder, indem für sie eine große betriebseigene Kantine (1901, für rund 240 Personen) eröffnet wurde. Das war die letzte Initiative der Familie Baruch. Damals teilten Josef Baruch und sein Neffe Benno die Teilhaberschaft zu je einem Drittel mit dem älteren Rudolf Einstein¹⁶. Da aber kein männlicher Nachwuchs vorhanden war, und die Schwiegersöhne anderweitig engagiert waren, entschlossen sich die Baruchs im Jahre 1904, ihre Anteile an die Firma A. Gutmann aus Göppingen¹⁷ zu verkaufen. Fünf Jahre später trat auch Rudolf Einstein aus der Firma aus, und das Werk mit etwa 500 Webstühlen und über 300 Mitarbeitern¹⁸ wurde nun gänzlich zur Filiale des Göppinger Unternehmens. 1923 wurde dann die Firma B. Baruch Söhne offiziell gelöscht, und bis zur Arisierung firmierte nun auch der Hechinger Betrieb: *A. Gutmann GmbH*.

Diese Umfirmierung und Umorganisation großer Betriebe war wohl durch die Folgen des Krieges und der Inflation notwendig gemacht worden. Auch andere Firmen wurden damals umgeformt, und manche wechselten auch die Besitzer. Von den Hechinger Firmen trifft dies auf die nichtjüdischen Nachfolger der ehemaligen Baumwoll- und späteren Trikotweberei *J. Heilbronner & Söhne* ebenso zu, wie auf die Firma *Löwengard & Levy*.

Die Nachfolger von Heilbronner – zuletzt firmierend als *Buggle & Wick KG* – gerieten 1919 in Schwierigkeiten durch den Tod des persönlich haftenden (nichtjüdischen) Gesellschafters Eugen Buggle. Seine Witwe Clara Maja, geb. Möhrle, die an seine Stelle trat, verheiratete sich kurz entschlossen noch im selben Jahr mit dem im Textilwesen erfahrenen Max Koblenzer aus Stuttgart, der damals noch mit der großen Korsettfabrik *Lindauer und Co* in Stuttgart-Cannstatt liiert war. Er trat alsbald als Kommanditist neben seiner Frau in die Hechinger Firma ein, und das Unternehmen begann sich wieder zu beleben. Bald sandte man Max Einstein nach Kreuzlingen, um dort eine

¹⁵ Als Vertreter dieser trat seit 1898 Benno Baruch, der Sohn von Adolf B. sen., in die Leitung ein.

¹⁶ ZIMMERMANN, *Materialien*, wie Anm. 8.

¹⁷ Die bereits oben, Teil I, erwähnt ist und im nächsten Kapitel unter Göppingen weiter behandelt werden soll.

¹⁸ A. TÄNZER, *Jebenhausen u. Göppingen*, S. 434.

Verkaufsfiliale zu eröffnen (1921–1934); eine Webereifiliale in Hirrlingen (über Tübingen) bestand noch aus der Zeit vor der Geschäftsübernahme. Damals fertigte das Unternehmen, neben den üblichen Trikotagen, auch in zunehmendem Maße die in Mode kommenden Trainingsanzüge und Pullover, und vertrieb als Neuheit Hauskleider aus Charmeuse. Der Export dieser Waren nach England und anderen europäischen Märkten wurde seit etwa 1924 wieder aufgenommen.

Schließlich kauften die Eheleute Koblenzer dann noch die Göppinger Trikotweberei *Einstein u. Mayer*, so daß die Firmierung im Jahre 1929 geändert wurde in *IG Trikotindustrie C. M. Koblenzer, Hechingen, Hirrlingen, Göppingen*. Die Initialen der Besitzerin (C. M.) retteten die Firma vor der »Arisierung«, da Clara M. Koblenzer auch zur Nazizeit nominelle Eigentümerin des Unternehmens bleiben konnte. Ihr Mann wohnte damals in Kreuzlingen und kehrte nach 1945 wieder als Teilhaber in die noch heute produzierende Firma zurück¹⁹.

Wie erwähnt, hatte Carl Löwengard im Jahre 1918 seinen und seines Vaters Teilhaber Hermann Levy gütlich abgefunden, so daß dieser sich alsbald selbständig machen konnte. Bereits im Januar 1919 nahm er unter der Firma *Mech. Trikotweberei Hermann Levy*, zunächst mit nur 20 Arbeitern, die Produktion auf. Bald entwickelte sich die Fabrik soweit, daß Hermann Levy im nahegelegenen Bisingen einen Nähssaal eröffnen und den Bau einer Filialfabrik in Rangendingen zielstrebig und schnell zu Ende führen konnte (1924). In den Jahren vor 1929 beschäftigte die Firma etwa 400 Mitarbeiter und hatte auch im Export ihrer Waren gute Erfolge zu verzeichnen. Einen Mitarbeiter fand Levy in seinem Tochtermann Plotke, der auch nach dem plötzlichen Tod des Schwiegervaters (1931) seiner Schwiegermutter Alice geb. Goldschmidt hilfreich zur Seite stand, bis das Unternehmen 1937 dann doch verkauft werden mußte²⁰.

Bei all seiner wirtschaftlichen Initiative und seinen vielen Reisen für die Firma blieb Hermann Levy in seinem kurzen Leben genug Energie, sich auch lokalpolitisch zu betätigen: von 1919 bis 1924 als Stadtverordneter, danach bis zu seinem frühen Tode als Stadtrat. Dabei trat der seltene Fall ein, daß er zuerst von den Sozialdemokraten – was bei einem Unternehmer zwar nicht ganz unerhört²¹, aber doch recht selten war – dann (als Jude!) auch vom Zentrum, und schließlich von der »Freien Wahlvereinigung« in Hechingen

¹⁹ Vgl. Teil III. Und vgl. Nachlaß Sauter (wie Anm. 2) und StASi Ho 235 I–VIII, 345.

²⁰ A. a. O., und StASi Ho 235 I–VIII, 339a.

²¹ Z. B. der Konfektionsfabrikant Paul Singer, der sogar in den Vorstand der SPD berufen wurde.

auf ihre Wahllisten gesetzt und gewählt wurde²². Er muß also in weiten Kreisen seiner Vaterstadt recht populär gewesen sein.

Es bestand ja nun zur Zeit der Weimarer Republik – vom Wirtschaftlichen gesehen – durchaus kein Grund, die 101 Juden (= 1,9% der Stadtbevölkerung) zu verpönen. Selbst in den Krisenjahren (1923, 1926 und 1930) versuchten sie durch Kurzarbeit (A. Gutmann), Urlaube (Löwengard), Schließung der auswärtigen Filialen (Hermann Levy) die einheimischen Mitarbeiter so lange wie möglich im Lohnverhältnis zu belassen.

Die jüdischen Firmen Hechingens hatten in »guten« Jahren, also um 1924 und 1928 mindestens 2500 Mitarbeiter beschäftigt²³, mußten aber dann doch bis Ende 1932 erhebliche Entlassungen vornehmen, um ihre Werke über Wasser zu halten²⁴. Eines der Unternehmen, die Firma *David Levy*, war sogar gezwungen, seine Tore zu schließen. Andere Betriebe mußten ihr Grundkapital reduzieren, wie z. B. die Zwirnerei- und Nähgarnfabrik *J. Levi & Co.*

Natürlich trafen die Krisen auch die nichtjüdischen Unternehmen. Allerdings liegen Steuerbücher nur für die Zeit bis 1923 vor, und die Angaben aus den Kriegs- und Inflationsjahren, mit den stetig anschwellenden Nullenanhängen, sind wenig aufschlußreich, insbesondere wenn die Steuerveranlagung auf Daten aus den früheren Jahren basierte. Im Jahre 1922 betrug auf solcher Grundlage das gesamte Gewerbesteueraufkommen in Hechingen knapp 25000 Mark, von denen die sechs jüdischen Textilbetriebe, deren Steuerzahlungen seit 1873 verfolgbar sind (s. Schaubild weiter unten im Text), knapp 9000 Mark, d. i. genau 36%, aufbrachten. Die Firma Baruch allein trug davon mehr als ein Drittel.

Das waren aber nicht die Spitzenwerte der jüdischen Beteiligung am Gewerbesteuerertrag der Stadt. Diese wurden wohl kurz vor dem ersten Weltkrieg erzielt. Im Jahre 1910 betrug das Steuerkapital der sechs jüdischen Firmen beinahe 5 Millionen Mark, oder 44,6% des Gesamtgewerbesteuer-

²² So der Ausschnitt eines Zeitungsnachrufs im Nachlaß Sauter (wie Anm. 2) aus dem Jahre 1931, ohne Nennung des Blattes.

²³ Ohne Meyer-Karlstal und Bernheim-Bronnweiler, lagen die Mitarbeiterzahlen bei etwa 2500:

B. Baruch-A. Gutmann	etwa 500 Mitarbeiter
C. M. Koblenzer	etwa 400 Mitarbeiter
Herm. Levy	etwa 400 Mitarbeiter
Gebr. Bing	etwa 400 Mitarbeiter
Carl Löwengard	etwa 330 Mitarbeiter
David Levy	etwa 250 Mitarbeiter
Julius Levi & Co	etwa 200 Mitarbeiter
Rosenthal-Konfektion	etwa 20 Mitarbeiter

2500 Mitarbeiter

²⁴ Vgl. z. B. *StASi* Ho 235, I-I 30, Bd. 2, 3 und Ho 235 m I–VI, Nr. 2101a.

kapitals der Stadt, und eben diesen Prozentsatz der Abgaben kassierte die Stadt von den sechs jüdischen Betrieben. Die Firma Baruch allein trug damals 40% des jüdischen Gewerbesteueraufkommens und zahlte 17,4% aller Gewerbesteuern in Hechingen.

Das war nicht immer so gewesen. Im folgenden Schaubild soll nun der Wachstumsprozeß der jüdischen Unternehmen, welcher nicht immer ganz glatt vor sich ging, veranschaulicht werden²⁵:

(Siehe Schaubild S. 165)

Zur Zeit der Reichsgründung machte das jüdische Gewerbekapital nur etwa 23% des städtischen Kapitals aus, fiel sogar in der Gründer- und Textilkrise recht erheblich, bis es um 1880 nur noch etwa 10% des Gewerbekapitals in Hechingen ausmachte. Doch dann kamen zwei deutliche Blüteperioden – Mitte der achtziger und gegen Ende der neunziger Jahre – so daß die jüdischen Betriebe sozusagen krisenfest ins neue Jahrhundert einzutreten schienen.

Dem war aber nicht ganz so: Während der kurzen Textilkrise von 1906 mußte die Firma Baruch Söhne ihr Kapital reduzieren, was sich auf die Durchschnittszahlen der sechs jüdischen Firmen nicht positiv ausgewirkt haben kann. Aber da die Steuerlisten lückenhaft sind, überdies ein Neuansatz der Berechnung erfolgte, hat dieser »Einbruch«²⁶ keine Berücksichtigung im Schaubild gefunden. Dagegen enthält die angedeutete Fortsetzung der Kurve im obigen Diagramm einen gewissen Hinweis darauf, daß der vierundvierzigprozentige Anteil der jüdischen Firmen im Jahre 1910 später nicht gehalten werden konnte und stetig schrumpfte.

Immerhin bleibt es ein kleineres »Wirtschaftswunder«, daß die 100 Juden Hechingens der Weimarer Jahre es fertigbrachten, 33% bis 40% der Steuern in der Stadt aufzubringen. Hechingen bleibt eben in der Erinnerung bis zum bitteren Ende das relativ bedeutendste jüdische Textilzentrum Deutschlands. Als Grund läßt sich vor 1901 gerade die politische Diskriminierung, danach aber die Familientradition und der feste Wille der Juden anführen, ihre Verbürgerung in Hechingen als durchaus berechtigt, und nicht allein als gerecht, sondern auch als wohltätig für das gesamte Gemeinwesen unter Beweis zu stellen.

Als Zusammenfassung folgen nun noch kurz die – auch andere Orte

²⁵ *StdA Hechingen*, Einzugsregister für Steuern 1870–1920, als Beilagen zur Stadtrechnung. Ausgezogen von P. Zimmermann, wie Anm. 8. Die Namen der sechs Firmen sind im Text verstreut, jedoch oben (in Anm. 23) aufgezählt. Allerdings fehlt in den Steuerlisten und in unserer Steuerberechnung die kleine Konfektionsfirma Rosenthal, ebenso wie die Großfirma Koblenzer, die ja erst im Jahre 1919 wieder als jüdisches Unternehmen erneuert wurde.

²⁶ P. ZIMMERMANN, *Materialien* (wie Anm. 8) hat diesen Einbruch durch eine graphische Darstellung sichtbar gemacht.

Hohenzollerns einschließenden – statistischen Angaben. Insgesamt konnten zwischen 1864 und 1932 festgestellt werden:

Fabrikbetriebe	13, mit mindestens 7 Filialbetrieben
Großhandlungen	4 (+ 1 Textilagentur + 1 Textilvertreter)
Leitende Angestellte	5

Doch muß in Anrechnung gebracht werden, daß Firmen umgegründet wurden und ihre Besitzer wechselten, daß weiterhin eine Einzelhandlung und zwei Großhandlungen sich zu Fabrikbetrieben auswuchsen, daß ein Unternehmen auch den umgekehrten Weg ging und zum Detailhandel zurückkehrte, so daß sich Doppelzählungen nicht vermeiden ließen.

Die Fabriken schließen ein:

- 1 Spinnerei (Karlstal)
- 4 Mech. Baumwollwebereien
- 5 Trikotwebereien
- 1 Zwirnerei u. Garnfabrik, nebst Färberei
- 1 Schürzenfabrik
- 1 Konfektionsbetrieb

Sa 13

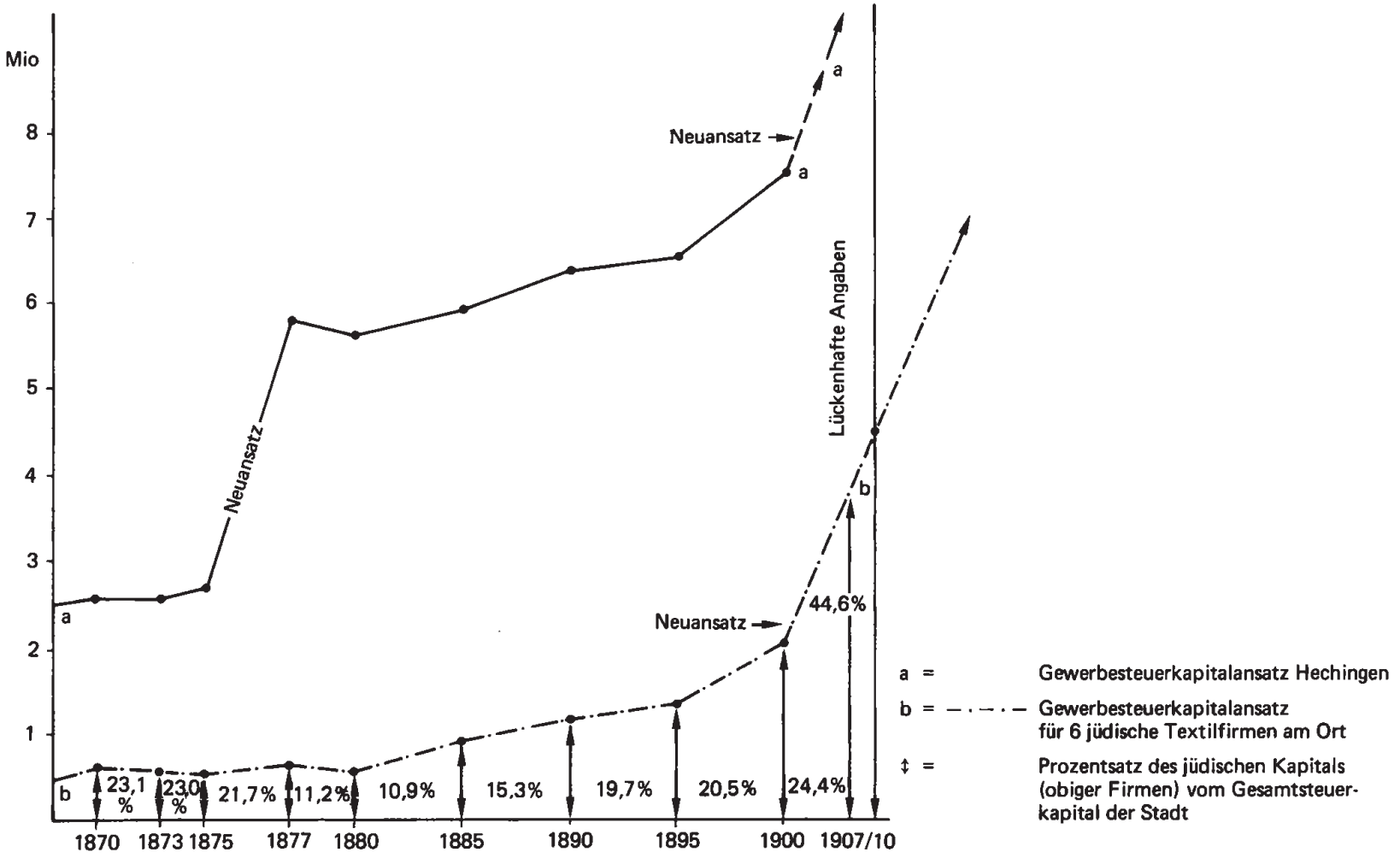
Die Hechinger Firmen waren besonders langlebig. Sieben blickten auf ein Bestehen von über vierzig Jahren zurück, drei von ihnen waren über sechzig Jahre alt, und die Fabrik Baruch Söhne/A. Gutmann bestand sogar über 90 Jahre!

Von all diesen existierten im Januar 1933 in Hohenzollern noch neun Textilbetriebe mit ihren Besitzern und leitenden Angestellten²⁷, dazu zwei Versandagenturen (in Haigerloch) und ein Textilvertreter nichtdeutscher Staatsangehörigkeit²⁸, dessen Übersiedlung nach Hechingen möglicherweise mit seiner Arbeit für eines der Textilwerke am Ort zusammenhing. Alles in allem waren es damals wohl an die zwanzig Familien, die in der Textilbranche arbeiteten und dabei 2000–2500 nichtjüdische Mitarbeiter in Lohn und Brot hielten. Selten haben so wenige einen solchen Einfluß auf die industrielle Entwicklung eines Ortes genommen!

²⁷ Einschließlich der Spinnerei in Karlstal und ausschließlich der Weberei in Bronnweiler.

²⁸ *HStA Stgt.*, J 355, K 45.

Hechingen – Anteil jüdischer Textilfirmen am Gewerbesteuerkapital 1879–1907



5. Württemberg

5.1. Göppingen und Ulm

a) Göppingen

Und doch läßt sich vielleicht von Hechingen eine Parallele ziehen zu den beiden Orten Jebenhausen und – nach 1864 – zur nahegelegenen Kreisstadt Göppingen, in die heute Jebenhausen eingemeindet ist. Es bildeten sich jedenfalls denkwürdige Zentren jüdischer Textilinitiative, nur daß sie württembergischen, und nicht hohenzollerischen, Gesetzen unterstanden.

Die Ära Jebenhausen war bei der Reichsgründung schon mehr oder weniger abgeschlossen, und es bestand dort nur noch eine einzige Baumwollwarenfabrik (*Adelsheimer & Walter* bis etwa 1893)¹. Für Göppingen aber begann gerade nach 1864 erst die Blütezeit, denn vor 1848 duldeten die Bürger keine Niederlassung von Juden in der Stadt. Da die Anfänge der Übersiedlung von Jebenhäuser jüdischen Industriehandlungen nach Göppingen bereits oben beschrieben und in einer Tabelle zusammengefaßt sind, soll hier mit der Bestandsaufnahme um 1871 begonnen werden, als in Göppingen 194 Juden lebten (die 2,3% der Ortsbevölkerung ausmachten), und 49% der Beschäftigten des Oberamtes (!) im Textilfach angestellt waren² – ein Gutteil von ihnen in jüdischen Fabriken.

Laut der genannten Tabelle hatten Juden bis 1871 nicht weniger als 31 Firmen gegründet, von denen aber zwei, die Korsettfabrik *Hirsch Gutmann* und die Weberei *Josef Raff*, bereits nach Cannstatt bzw. Stuttgart übersiedelt waren. Vier zusätzliche Firmen wechselten bis dahin ihre Teilhaber, und teilweise auch ihre Namen, und weitere fünf sollten noch in den ersten Jahren des Kaiserreichs, bevor die Gründerkrise fühlbar wurde, ähnliche Wege einschlagen, d. h. ihren Sitz verlegen oder ihre Inhaber, Teilhaber³ oder ihre Firmierung⁴ wechseln; schließlich ist eine Korsettfabrik, *Stein-*

¹ Über die Jebenhäuser Fabrik, vgl. A. TÄNZER, *Jebenhausen u. Göppingen*, S. 146f.

² Vgl. die Tabelle 4, Teil I, Kap. 8. Die 49% der Beschäftigten lt. EMIL HOFMANN, *Die Industrialisierung des OA. Göppingen* (Göppingen 1910), S. 113. 1907 waren es dann »nur« noch 33%, a. a. O.

³ Leopold u. Elias Gutmann, Inhaber der ersten Fa. *Gebr. Gutmann* zogen 1872 nach Stuttgart, und die Fa. Raff & Söhne verlegte ihren Sitz nach München. Die Baumwoll- und Leinenfabrik von E. Dettelbach wurde 1873 von den *Gebr. Levy* gekauft, zu denen 1875 noch Moritz Rothschild als Teilhaber trat (Tab. 4, Teil I, Nr. 18, 19). Demgegenüber verließ Josef Hoffmann die Drillwarenfabrik Fa. *Hoffmann & Netter* (Tab. 4, Nr. 27–29), die von 1873 an *N. Netter*, schließlich aber, seit 1885, *Netter & Eisig* hieß. Die Fabrik nahtloser Korsetts *Kaufmann & Co* (1866 von *Kaufmann & Söhne* abgesplittert) wurde 1869 zur Fa. *Walker & Co* (Tab. 4, Teil I, Nr. 23, 24).

⁴ Die soeben genannte Fa. *Kaufmann & Söhne* (gegr. 1850, Tab. 4, Nr. 14) wurde 1873 zur *Mech. Drillweberei AG, Göppingen*.

hardt, Herz & Co, bereits 1873 geschlossen worden. Ob der Grund dafür in den ersten Anzeichen des Gründerkrachs oder in persönlichen Beweggründen zu suchen ist, kann nicht mehr festgestellt werden.

Anstelle der drei gänzlich von der Göppinger Szene abgetretenen jüdischen Firmen eröffneten aber alsbald mehrere Juden in der Stadt neue Betriebe. Einer von ihnen ist dadurch bemerkenswert, daß er den Namen von bereits nach auswärts verzogenen Unternehmungen wieder aufleben ließ. Es handelt sich um die (im Jahre 1877 erneuerte) Weberei Gebr. Gutmann⁵, die dann seit 1896 als »Mechanische Buntweberei am Stadtbach« firmierte. Auch die »Mechanische Gurten- und Bandweberei«, begründet 1875 von Bernhard J. Gutmann sen., der ein Partner in der ersten Weberei Gebr. Gutmann gewesen war, mag als Fortsetzung jener 1859 von Jebenhausen nach Göppingen übertragenen Familieninitiative der Gutmanns angesehen werden. Allerdings blieb Bernhard sen. nur noch drei Jahre am Platze, dann übersiedelte er, ähnlich seinen Brüdern, mit seinem Unternehmen nach dem Raum Stuttgart-Cannstatt.

Um einen Eindruck von den Verflechtungen und Abzweigungen der Göppinger Firmen zu geben, sei hier, ohne viele erklärende Worte, ein Diagramm eingefügt, das u. a. auch die soeben genannte Firma Gebr. Gutmann enthält⁶:

(Siehe Firmendiagramm S. 168)

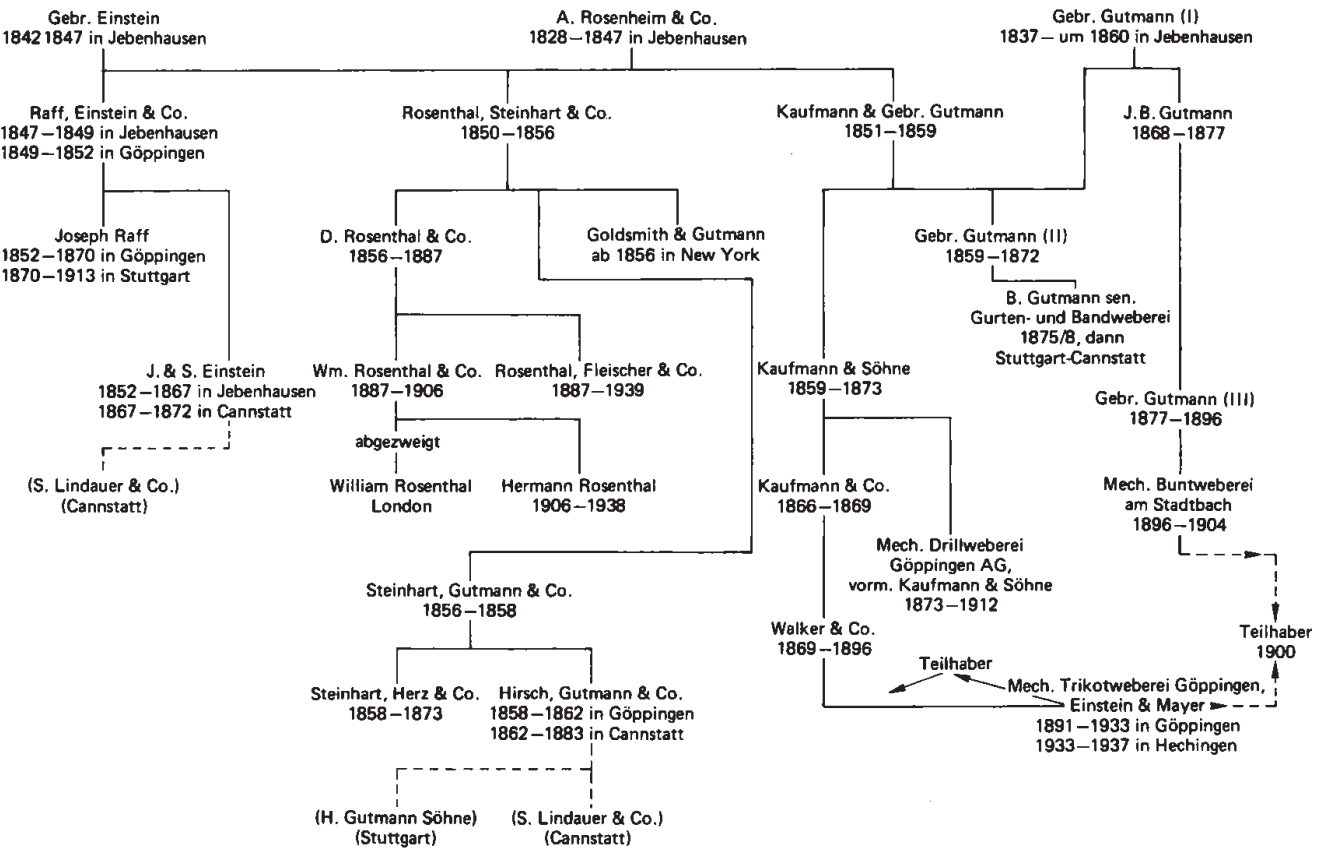
Aus dem Schaubild könnte der Eindruck gewonnen werden, als seien fast alle Göppinger Unternehmen irgendwie miteinander verbunden. Das ist aber nicht ganz zutreffend. 1870/71 gingen gänzlich neue Initiativen gerade von bisher nicht hervorgetretenen Unternehmern aus. Daß tatsächlich ein neuer Unternehmungsgeist spürbar wurde, läßt sich auch aus der Wahl der Branchen ablesen, die bisher in Göppinger jüdischen Kreisen noch nicht vertreten waren: Damenkonfektions- und Aussteuernäherei (*Adolf Heimmann*, 1867/1919), Herrenkleiderfabrikation (*Martin Goldstein*, 1871/81), Großhandel mit Baumwollwaren (*Nathan Wassermann*, 1873/1899)⁷.

Schließlich verlegte auch die Filzfabrik *Carl Veit* ihre Produktion von Heilbronn (gegr. 1876) nach Göppingen, und es entstand 1882 ein neuer Textilzweig in der Stadt, in den sich 1910 auch *David Geschmay* einkaufte, als er die im Jahre 1860 gegründete Filztuchfabrik eines nichtjüdischen Besitzers erwarb. Diese Fabrik besteht noch heute. Ähnlich erwarb im Jahre 1902 Salomon Ottenheimer jr. die *Erste Göppinger Bandagenfabrik* aus nichtjüdi-

⁵ Tabelle 4, Nr. 13, hervorgegangen aus Nr. 12.

⁶ Entwurf: P. Zimmermann.

⁷ Angaben lt. URSULA LIEBE: *Einfluß der Jebenhäuser Juden auf die wirtsch. Entwicklung des Raumes Göppingen*, Abschlußarbeit (Diplomkaufmann) Nürnberg 1971, S. 40f. Lt. ZIMMERMANN, *Materialien* gab es um 1929 auch eine Baumwollfabrik *Wassermann* in G. Es mag sein, daß schon Nathan W. als Verleger für Heimweber fungiert hat.



Verzweigungen jüdischer Textilfirmen in Göppingen

schon Händen (Gebr. 1887) und führte sie bis zur Weltwirtschaftskrise von 1929/30.

So hatten sich also die jüdischen Unternehmen in Göppingen, die ursprünglich nur Baumwoll- und Korsettwebereien umfaßt hatten, erheblich diversifiziert, wie auch einige kleinere Bettfedern- und Grobtextilien- (E. Hill, 1893-1940) und Korsettfedern-Werke (H. Hirsch, 1895-1901) bewei-

sen können. Besonders bemerkenswert war auch die Gründung einer Kaliko-Fabrik nebst Färberei und Appreturanstalt (*Eisig & Netter*, 1873–1939), sowie der Übergang des Grossisten und Handweberei-Verlegers *Moritz Fleischer* zur Papier- und Kreppfabrikation in Groß-Eislingen (1892).

Daneben wurde auch der Textilgroßhandel weiter gepflegt (*Gebr. Bechhöfer*, 1900/1910; *Leop. Gutmann*, 1905/1938; *Julius Rothschild*, Schuhdrill-Großhandlung, 1906/1938; *Hugo Neumann*, Manufakturwaren en gros, 1911/1938).

Auch die Herrenkonfektionsbranche wurde von der Fa. *Josef Ostertag*, an der später die Familie Meinfelder beteiligt war (1890/1936), aus einem Detailgeschäft über Heimindustrie zum eigenen Fabrikbetrieb entwickelt, der ganz Süddeutschland und die Schweiz belieferte. 1910 arbeiteten im eigenen Betrieb und in Heimarbeit je 50 Mitarbeiter(innen). Um 1922 wurde die Produktion des noch heute bestehenden Betriebs elektrifiziert⁸.

Aber bei all dem blieb doch die Weberei das Hauptanliegen der Göppinger Industriellen; und als die Korsettindustrie in die Krise geriet, war es das größte jüdische Unternehmen, die Weberei und Spinnerei *A. Gutmann & Co*, welche sich nicht nur als krisenfest erwies, sondern ihren Betrieb sogar erweiterte – allerdings hauptsächlich durch Erwerb von bestehenden Unternehmen in Hechingen (vgl. B. Baruch im vorigen Kap.) und im bayerischen Memmingen. Trotzdem blieben die vier Generationen der Gutmanns mit ihren 1020 Webstühlen und 26 000 Spindeln eng mit Göppingen verbunden, und in den zwanziger Jahren stellte Göppingen und Umgebung das Gros der mehr als 400 Arbeiter und 110 Angestellten. Um 1910 repräsentierte diese Firma allein 8% des Gesamtgewerbesteuerkapitals von Göppingen⁹.

(Siehe Schaubild S. 171)

Doch beweist das Schaubild der Steuerleistungen aller jüdischen Textilfirmen, daß bereits in der Krise vor 1906 der Steueranteil jener Betriebe seinen Höhepunkt von geschätzten 15% des Gewerbesteueraufkommens überschritt, und daß von nun an der Anteil der jüdischen Textilunternehmen an der Gesamtwirtschaft der Stadt langsam zurückging. Der Rückgang lag weniger am Nachlassen der jüdischen Initiative, als am Aufleben des nicht-jüdischen Interesses an der Textilindustrie. Im Jahre 1924 waren beispielsweise von neun Korsettfabriken am Ort, deren Entstehen fast ausschließlich Sache der Juden gewesen war, kaum noch die Hälfte jüdisch. Von 18 Göppinger Webereien waren damals gerade noch 25% im Besitz von Juden¹⁰. Das brachte die schnelle Entwicklung der Gesamtindustrie so mit

⁸ LIEBE, a. a. O., S. 32f.

⁹ *StdA Göppingen*, Gewerbesteuerkataster.

¹⁰ Vgl. *Württ. u. Hohenzoll. Landesadreßbuch für Industrie etc.*, Stgt. 1924, S. 158, 160. Auszählung: P. Zimmermann.

sich, obwohl nach Ende des ersten Weltkriegs auch eine neue Gründerperiode jüdischer Textilunternehmen einsetzte. Damals wohnten 351 Juden in der Stadt, deren Anteil an der Allgemeinbevölkerung allerdings auf 1,5% gesunken war. Als Beleg für ihre ungebrochene Initiative soll es hier genügen, die Branchen und sonstige Daten der Neugründungen anzugeben:

1919/20: *Liebmann & Broda*, Herrenkleiderfabrik, Filiale von Stuttgart (q. v.)

1923/24 bis zur Nazizeit: *Gebr. Block*, Schürzen- u. Wäschefabrik

1923/24 bis zur Nazizeit: *Einstein & Guggenheim*, Baumwoll- u. Kurzwaren-Großhandlung

1923/24 bis zur Nazizeit: *Willy Böhm AG*, Mech. Strickwarenfabrik

1923/24 bis zur Nazizeit: *Theodor Dörzbacher*, Baumwollw. Großhandlung

1923/24 bis zur Nazizeit: *Ida Hirschbaum*, Baumwollw. Großhandlung

Nach 1924 haben keine jüdischen Neugründungen mehr stattgefunden. Gegenüber den sechs Neugründungen gingen allerdings in den Jahren 1922/23 und 1930/32 auch sechs jüdische Firmen ein, so daß in ihrer Gesamtzahl keine Veränderung eintrat, ihr Prozentanteil aber, wie gesagt, absank.

Auf eine weitere Spezifizierung der Firmen kann wohl verzichtet werden, da die jüdische Wirtschaftstätigkeit in Göppingen bereits einige recht aufschlußreiche Darstellungen erfahren hat¹¹. Es bleibt also hier nur übrig, eine statistische Zusammenfassung aller bekannt gewordenen Daten zu liefern.

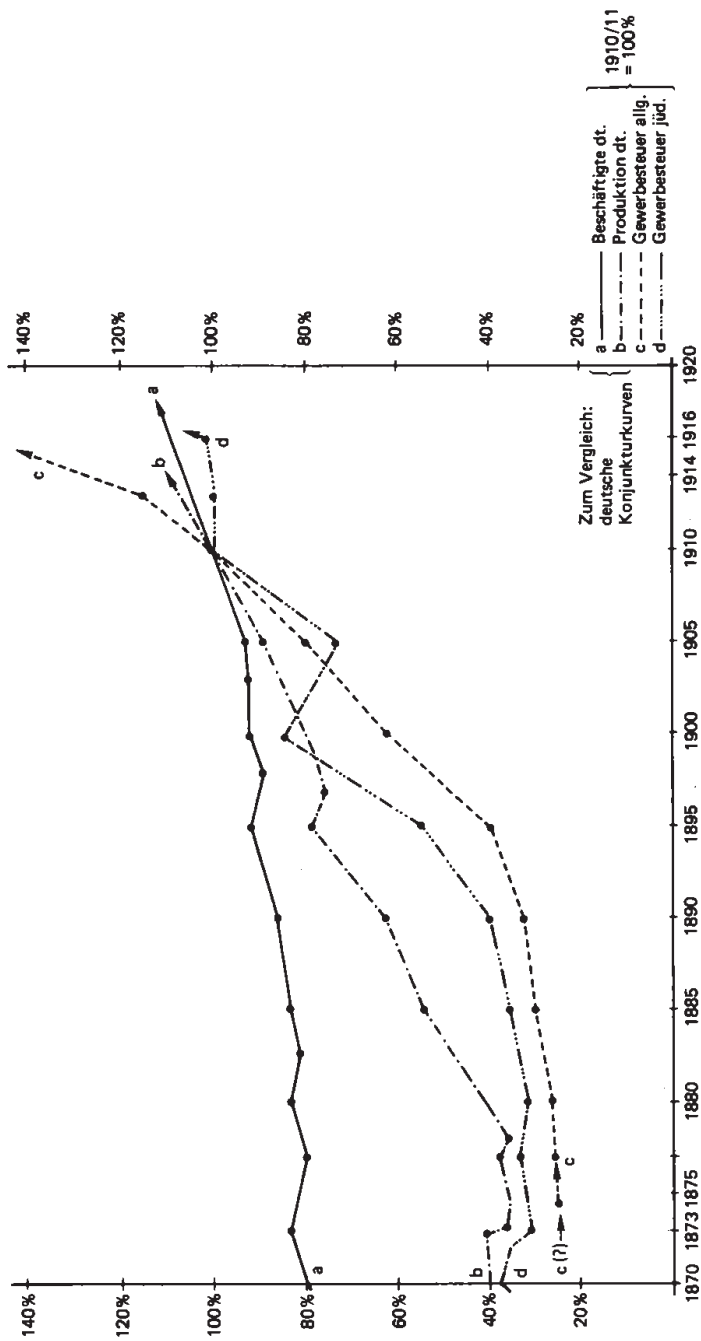
Insgesamt existierten in und um Göppingen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts etwa 100 jüdische Industrie- und Handelsfirmen¹², von denen rund 40 zur Textilbranche gehörten. Gegenüber 9 Großhandlungen stehen 31 Industrieunternehmungen, die wie folgt auf die einzelnen Zweige verteilt sind¹³:

- 11 Leinen- und Baumwollspinnereien u. -webereien
- 2 Trikotwebereien u. Strickwarenfabriken
- 1 Drillweberei
- 1 Gurten- u. Bandweberei

¹¹ Außer der mehrfach erwähnten und leider nicht im Druck vorliegenden Arbeit von U. Liebe (Anm. 7), insbes. ARON TÄNZER, *Gesch. d. Juden in Jebenhausen und Göppingen*, Berlin 1927; auch die neue Arbeit von GEORG MUNZ/WALTER LANG, *Regionalgesch. im Unterricht*, Bd. 2, Göppingen 1980, basiert auf Tänzers Angaben.

¹² LIEBE, a.a.O., S. 43f.

¹³ Hier sind nur die Betriebe seit 1867/70 aufgeführt. LIEBE, a.a.O., S. 44 hat wohl auch die Jebenhäuser Gründungen mitgerechnet, denn sie kommt zu erheblich höheren Zahlen. Insbesondere sind wohl die von ihr genannten 20 Strickwarenfabriken als Druckfehler zu betrachten und um eine Null zu vermindern.



Konjunkturkurven der dt. Textilindustrie im Vergleich zur Gewerbesteuerkapital-Entwicklung jüdischer Firmen in Göppingen

1	Kalikofabrik
2	Filztuchfabriken
3	Herrenkleiderfabriken
1	Schürzen- u. Wäschefabrik
7	Korsettfabriken
1	Korsettfedernfabrik
1	Bandagenfabrik

Sa 31 Fabriken (sowie 9 Textilgroßhandlungen)

Die Gründungs- bzw. Schließungsdaten der jüdischen Firmen waren wie folgt:

	Gründung	Schließung
vor 1870	8	–
1871/80	14	2
1881/90	4	4
1891/1900	4	4
1901/10	4	3
1911/20	1	1
1921/32	5	6
1933/40	–	20
	40	40

Da viele der früheren Göppinger Fabrikgründungen eigentlich von Jebenhäuser Firmen ihren Ausgang genommen haben, ergibt sich ein untypisches, aber deshalb besonders interessantes, Bild von der Lebensdauer der Göppinger Unternehmen (die Verzweigungen und Umgründungen sind nicht als Liquidation betrachtet, wohl aber das Verlassen der Stadt): Nur vier von den jüdischen Gründungen (10%) mußten in den ersten zehn Jahren des Bestehens ihre Pforten wieder schließen. Zusätzliche 25% erlebten ihr zwanzigstes Jubiläum nicht mehr, doch sind weit mehr als die Hälfte dieser zehn Fälle dem Nationalsozialismus anzulasten. Sieben bzw. fünf Firmen bestanden bis zu dreißig, bzw. vierzig Jahren, während die anderen über fünfzig (3), ja sogar über sechzig und siebzig Jahre (je 4) alt wurden. Eine Firma, *A. Gutmann & Co*, bestand sogar 99 Jahre; und wenn man nur nach dem Firmennamen, wie auch nach dem Gebäude- und Unternehmungskomplex geht, erreichte sie ein Alter von genau 140 Jahren, da sie erst 1979 aus der Textilbranche und aus dem Handelsregister verschwand.

Filialbetriebe, ähnlich denen der für die Fa. Gutmann erwähnten, eröffneten auch die Korsettfabrik *Fleischer & Co* in Wäscheneuren, und die Drill-

und Kalikoweberei *Eisig & Netter* in Eislingen. An diesem Ort übernahm auch der Göppinger Grossist Moritz Fleischer im Jahre 1892 die dortige Papier- und Kreppfabrik, die unter seiner Leitung zu einem recht wichtigen Werk wurde. Ähnlich verlegte dann die größere, noch in Jebenhausen gegründete, *Mechanische Weberei Gebr. Ottenheimer* (seit 1865 in Göppingen steuerpflichtig) ihre Produktion schließlich ganz in die Filiale nach Süssen (1905). Viel später verließ die *Mech. Trikotweberei Einstein & Mayer*, gegr. 1891 – welche durch Josef Einstein auch an der *Fa. Walker & Co* (bis 1896), und durch Hermann Mayer an der *Weberei am Stadtbach* (übernommen 1900) beteiligt war – den Raum Göppingen und versuchte, nur noch in Hechingen zu produzieren (1934–36; vgl. am Ende dieses Kapitels).

Gegenüber den Auszüglern kam im Jahre 1924 die bereits kurz erwähnte *Mech. Strickerei Carl Böhm AG* gerade aus einem Dorf (Klein-Eislingen) in die Stadt, während das am Ort kurzlebige Konfektionsunternehmen *Liebmann & Broda* sich an seinem Heimatsplatz Stuttgart viel langlebiger als in Göppingen erwies.

Im hier behandelten Zeitabschnitt haben sich nur je zwei Unternehmen vom Einzelhandelsgeschäft, bzw. vom Großhandel, zur Fabrik entwickelt, während bei den Jebenhäuser Anfängen dieser Weg mehr oder weniger typisch für alle diejenigen war, die nicht als Handwerksgehlen oder Webermeister ihren Aufstieg begonnen hatten. Zwei ortsansässige Kaufleute erwarben, wie erwähnt, bereits bestehende Textilfabriken und führten sie lange Jahre mit kaufmännischem Geschick und Erfolg. Nicht allen aber lächelte das Glück, und so sind in der Göppinger Firmenliste auch vier jüdische Kaufleute enthalten, die es aufgaben eine Fabrik zu leiten, und die dann weiterhin nur noch im Großhandel tätig waren.

In den länger bestehenden und wohlfundierten Fabrikunternehmen gab es, jedenfalls in der zweiten und dritten Generation, auch Mitglieder der Besitzerfamilien, die eine gezielte technische Ausbildung in Reutlingen oder im Ausland erhalten hatten, und die das Familienunternehmen immer von neuem auf einen modernen Stand der Produktionstechnik zu bringen vermochten. Manchmal waren es nicht die Söhne, sondern die Schwiegersöhne, oder sonstige Familienangehörige der Teilhaber.

Im ganzen genommen, bietet also auch Göppingen, wo eine Anzahl größerer jüdischer Werke lange Jahre beheimatet war, das Bild der jüdischen Familienbetriebe, die nur selten den Anschluß an die moderne rationalisierte Produktionsweise im Großmaßstab fanden. Die *Fa. A. Gutmann* war bisher die einzige, die wir auf diesem Wege trafen, und auch in anderen württembergischen jüdischen Textilzentren, wie Ulm oder Heilbronn, fehlen Großbetriebe fast völlig.

Vielleicht ist es von daher verständlich, daß es gerade das genannte Großunternehmen (*A. Gutmann*) war, das eine Fusion mit dem bedeutend-

sten Hechinger Werk (*B. Baruch Söhne*, s. voriges Kap.) durchführte. Ähnliches hatten wohl auch Josef Einstein und Hermann Mayer vor. Ersterer beteiligte sich am Hechinger Großhandelshaus *Gebr. Bing*, und beide vereinigten schließlich ihre Göppinger Investitionen, wie schon kurz erwähnt, mit der *Mech. Trikotweberei Koblenzer* (1934) in Hechingen, doch hatten sie damit ihr Unternehmer-Glück hinter sich gelassen. Der Nationalsozialismus unterband entscheidend das Gelingen dieses Versuches zur Entwicklung jüdischer Fabrikkonzerne.

b) Ulm

Die Entwicklung der jüdischen Textilwirtschaft in Ulm, mit ihren Großhandlungen und Werkstätten, ähnelt der des jüdischen Industriezentrums in Göppingen mehr in den Daten des Beginns (nach 1848) und der Blüte (zwischen 1886 und 1910)¹⁴, als im eigentlichen Charakter der Unternehmungen. Zwar gab es in Ulm wie in Göppingen bestimmte »Textilfamilien«, die sich miteinander verbanden, und sich dann wieder voneinander absetzten um eine andere Vereinigung einzugehen, aber allein schon ein Vergleich der Branchen und der Bestehensdaten aller Firmen an beiden Orten weist auf den betonten Charakterunterschied zwischen Göppingen und Ulm hin¹⁵:

Tabelle 18: Vergleichende Übersicht: Bestehenszeiten der Firmen in Ulm und Göppingen

Jahre	Göppingen		Ulm	
unter 10 Jahren	4	= 10%	21	= 23%
10–20 Jahren	10	= 25%	23	= 25%
21–30 Jahren	7	} = 30%	15	} = 28%
31–40 Jahren	5		10	
41–50 Jahren	2	} = 35%	5	} = 24%
51–60 Jahren	3		8	
61–70 Jahren	4		5	
über 70 Jahren	5		4	
	40	= 100%	91	= 100%

Während also in Göppingen etwa zwei Drittel aller Firmen mehr als zwanzig Jahre, und ein gutes Drittel sogar mehr als vierzig Jahre, ihr Auskommen fanden, hielten sich in Ulm nur gerade die Hälfte der jüdischen

¹⁴ Lt. SAUER, *D. jüd. Gem. in Württ. u. Hohenz.*, S. 183, lebten im Jahre 1886 in Ulm 667 Juden, die 1,1% der Stadtbevölkerung ausmachten. 1910 waren es nur noch 588. Damals lebten in Göppingen 250 bzw. 311 Juden (2,7% bzw. 1,7% der Bev.), a. a. O., S. 85.

¹⁵ Die Angaben für Ulm basieren auf *AB., H.Reg., StdA Ulm*, Steuerregister und Einzelangaben aus den Materialien von H. Keil (H 5).

Unternehmen über zwanzig Jahre, und ein knappes Viertel über vierzig Jahre am Leben. Das bedeutet, daß gegenüber den zehn Prozent sehr kurzlebiger Firmen in Göppingen beinahe ein Viertel aller Ulmer Gründungen sich als nicht recht lebensfähig erwiesen haben. In absoluten Zahlen erscheint der Gegensatz vielleicht noch deutlicher: Göppingen hat nur zwei Gründungen gesehen, die ein Lustrum nicht überlebten, und zwei weitere, die ihr Dezenium nicht erreichten. In Ulm verschwanden aber 14 Firmen vor ihrem fünften und 7 weitere vor ihrem zehnten Jahr, so daß das Gesamtverhältnis der kurzlebigen Firmen von 4:21 zugunsten Göppingens noch einprägsamer erscheint¹⁶.

Zum Teil mag das an den Entstehungszeiten der Gründungen gelegen haben. Von 1871 bis 1874 allein etablierten sich in Ulm sechs neue Unternehmungen¹⁷, die dann – ebenso wie die etwas später gegründeten Firmen (noch 20 bis zum Jahre 1890) – den diversen Schwankungen der Wirtschaft, und insbesondere des Textilmarktes, wieder zum Opfer fielen. So gab es, im Gefolge des »Gründerkrachs« und der Krise in den achtziger Jahren, drei Textilkonkurse in Ulm¹⁸ – eine Mißerfolgsrate, die wohl einmalig in Baden-Württemberg dasteht.

Zum anderen Teil mag aber die Verquickung von Großhandel und Fabrikation, unter Bevorzugung des ersteren, also die Schwergewichts- und Branchenverteilung, sich unvorteilhaft ausgewirkt haben. Denn, obwohl die Ulmer Statistik etwa 40 Fabrikbetriebe aufweist, also um 7 mehr als Göppingen, gelangten eigentlich nur drei oder vier Werke zu einem gewissen Umfang und zu erheblicher Stabilität. Mehr noch: Die meisten Unternehmen waren kleine Familienbetriebe, also Nähstuben neben dem Laden oder in der Wohnung, und wenn die Produktion nicht mehr lohnte, gab man sie eben auf.

So versteht es sich, daß nur wenige Ortsbetriebe eine Zahl von 100 Mitarbeitern oder mehr erreichten, wie z. B. die seriöse Kleider- und Mäntelfabrik *L. Wallersteiner OHG* (gegr. in Kappel-Buchau, mit Filialen in Biberach/Riß und Stuttgart), die seit 1911 in Ulm über 150, meist weibliche Arbeitskräfte beschäftigte; oder die *Mech. Trikotwarenfabrik Burckhardt & Moos* (1899–1933), oder später auch die Wäsche- u. Schürzenfabrik *Brüder Dannhäuser* (1928–1938), die 97 weibliche (Heim-)Arbeiterinnen, zusätzlich zu einigen männlichen Angestellten, beschäftigt haben soll.

Tatsächlich verlegten reelle Fabrikbetriebe oft ihre Produktion von Ulm

¹⁶ Die Firmen mit einer Lebensdauer von 11–20 Jahren sollen hier ganz außer Betracht bleiben, da ein großer Teil von ihnen nach dem Ersten WK gegründet und unter den abnormen Einflüssen der Nazigesetzgebung zugrunde gegangen ist.

¹⁷ Ausgezählt von PETER ZIMMERMANN, *Materialien*.

¹⁸ So z. B. Konkursverfahren bei Fa. *A. R. Einstein* (1879), bei *Benny Mann* (1882) und bei *David Murr* (1885), die alle den Großhandel betrieben.

nach kleineren Orten – vielleicht aus Mangel an billigen Arbeitskräften in der Stadt. So zog die bekannte Bettfedernfirma *S. Straus & Co*¹⁹ nach Cannstatt (damals noch ein kleiner Industrieort), und *Bernheim & Koblenzer* wählten – wie schon in Kap. 3 erwähnt – Meersburg als Standort ihrer Baumwollweberei. Später überführte dann auch die *Ulmer Schürzenfabrik* (R. Mann, dann Hugo Mann) ihre gesamte Produktion nach Laichingen (s. weiter unten im Text). Ein vierter Betrieb aber zog in die Großstadt: Die *Augsburger Kleiderfabrik* von Josef Guggenheimer (später Sigmund G.), die seit 1887 in Ulm eine Produktions- und Verkaufsstätte für Herrenkonfektion unterhielt, beschränkte sich seit etwa 1907 nur noch auf das Hauptgeschäft in München.

Überhaupt übte München auf die Ulmer Juden eine gewisse Anziehungskraft aus, wie das Beispiel der langlebigen Textilgroßhandlung *I. L. Bach & Söhne* beweist, die nach vierzigjährigem Bestehen in Ulm schließlich in die bayerische Hauptstadt übersiedelte (1911).

Untersucht man die Ulmer jüdischen Fabrikbetriebe nach ihren Produktionszweigen und ihrer Verknüpfung mit dem Großhandel, so ergibt sich etwa folgendes Bild: Entweder sind Fabrik und Großhandel in einer Hand, oder eine Firma betreibt nur Großhandel, ist aber in Personalunion mit einer Produktionsfirma verbunden, wie das in wechselnden Kombinationen bei den Familien Bach, Baum, Burckhardt, Einstein, Friedmann, Levinger, Mann, Moos, Neuburger, Rosengart, Steiner, Wolf der Fall war. Mit diesen Namen sind auch die hauptsächlichsten Textildynastien genannt, zu denen man auch noch die Familien Dreyfus²⁰, Erlanger, Kuhn, Murr und Weil zählen kann, die jedoch dem Fabrikationsbetrieb fern blieben und sich strikt auf den Großhandel beschränkten.

Es versteht sich, daß an den 40 Fabriken und 74 Großhandlungen auch noch andere als die genannten Familien beteiligt waren. Oft schlug man da auch den Weg der Heirat ein, um die Bande der Familieninteressen auszuweiten und zu stärken. So heiratete z. B. eine Tochter der Familie Weil (von Fa. *Weil & Einstein*) in die Großhandelsfirma *Hilb & Cie*, Textil en gros; eine Tochter der Familie Neuburger (Maximiliane) heiratete in die Firma *Veit Kuhn*, Baumwollen- und Seidengroßhandlung, und später verband sich ihre Tochter (oder Schwägerin?) Betty mit dem nichtjüdischen Teilhaber der Firma Kuhn, Georg Hötzel. Einen ähnlichen Schritt tat Hildegard Burckhardt, verehelichte Konold. Eine andere Neuburger Tochter, Mathilde,

¹⁹ Ein Mitglied der Besitzerfamilie ist bereits oben Kap. 2b als Teilhaber der größten Mannheimer Bettfedernfirma Kahn erwähnt worden.

²⁰ Die Schreibung variiert, sogar in derselben Familie, insbes. hinsichtlich des םס, םסס oder םסס. Aber auch i und y wechseln.

heiratete in die Fa. *Murr*, und ihr Sohn Alexander (jr.), der schließlich die Firma übernahm, hatte eine Tochter der Familie Erlanger zur Frau.

Eine Tochter der Familie Moos (Anna) heiratete in die renommierte Schneiderbedarfsartikel-Großhandlung *M. & H. Hirsch*, während eine andere Moos-Tochter, Luise, sich ehelich mit Benny Mann verband, der Mitinhaber von Großhandels- und Fabrikationsunternehmungen im Textilfach war; eine Tochter aus dieser Ehe, Selma Mann, heiratete dann den Juniorpartner des Vaters und war nun Selma Schulmann.

Bei dieser Aufzählung geht es nicht nur um die Herausstellung des Familien-, ja Sippencharakters der Ulmer Textilbetriebe; sondern die Namen sind absichtlich so gewählt, daß zwei weitere Erscheinungen belegt werden können. Erstens: die Frauen, die ihre Männer überlebten, arbeiteten an ihrer Stelle so lange aktiv in der Firma, bis die Söhne oder Schwiegersöhne imstande waren, den Betrieb zu leiten – manchmal sogar auch noch länger. Und zweitens: die nichtjüdischen Schwiegersöhne konnten zur Hitlerzeit als »Arisatoren« der Firma auftreten. Doch darüber später.

Jetzt sollen endlich die jüdischen Fabriken und Großhandlungen von Ulm – zusammen nur 91, da nicht weniger als 23 Betriebe gekoppelt waren und in beiden Kategorien, also doppelt gezählt wurden – nach ihren Branchen aufgezählt werden:

Zeitweise gab es, zusätzlich zu der bereits erwähnten Trikotweberei *Burckhardt & Moos*, bis zu fünf Leinen-, Halbleinen- und Baumwollwebereien und bis zu 12 »Baumwollwarenfabriken«, deren Benennungen es offen lassen, ob in ihnen gewebt, genäht oder konfektioniert wurde, und was man dort wohl erzeugte. Oft ging ihnen ein Engroshandel mit Trikotagen, Baumwoll- und Strumpfwaren parallel. Daneben gab es dann ebenso viele (d. h. 12) sogenannte »Leinen-, Aussteuer-, Schürzen-, Hemden- und Wäschefabriken«, d. h. wohl kleinere oder größere Nähereibetriebe, welche neben- und nacheinander bestanden. Dazu kamen drei Konfektionsfabriken, zeitweise zwei Bettfedernfabriken, eine größere Stickerei (Fa. *Neuburger*), nebst einer kleineren Stickerei, eine Polsterstofffabrik, eine Putzwollfabrik, und – um die Zahl vierzig vollzumachen – eine Pappwarenfabrik, zu deren Übernahme sich ein ehemaliger Weißwarenfabrikant (Leopold Marx), möglicherweise über die Zwischenstation des Handels mit Weberei-Abfällen, entschloß. Diese Fabrik ging später in nichtjüdische Hände über. Interessant ist, daß in Ulm nicht eine einzige Korsettfabrik eröffnet wurde.

Insbesondere die Baumwollwarenfabrikanten und Wäschennähereien waren eng mit Großhandlungen liiert, und der Übergang vom Handel zur Fertigung und retour wurde öfters vollzogen, so daß es schwer ist, den Charakter einer gegebenen Firma zu gegebener Zeit eindeutig festzustellen. Es konzentrierte sich also – neben dem guten alten »Ellenwaren«-Handel in 16 Tuch-, Manufaktur- und Webwarengeschäften, sowie neben 6 Konfek-

tions- und Modehäusern – der Löwenanteil am jüdischen Engros-Handel von Ulm in je 10 Baumwollwaren-, Aussteuer-, Wäsche- und Weißwarenhandlungen. Drei Strick- und Strumpfwarenfirmer, sowie vier Versandhäuser gehören wohl ebenfalls zu dem Branchenbild, das viele der von anderen Orten her bereits bekannten Züge aufweist.

Um den nun schon beinahe stereotypen Charakter des jüdischen Textilhandels, wie er sich auch in Ulm manifestiert, noch weiter zu beweisen, sei angefügt, daß in der Stadt und am Stadtrande auch sechs Grobtextilien-, Bettfedern- und Lumpenhandelsfirmen angesiedelt waren. Im Bettfedernhandel wirkte eine kurze Zeit ein gewisser Hermann Einstein (in Fa. *Israel & Levi*, 1876/80). Während dieser Jahre wurde ihm sein Sohn Albert geboren (1879), und der Vater wechselte kurz darauf in ein elektrochemisches Unternehmen über. Schwer auszudenken, wie Albert Einstein sich im Bettfederngewerbe entwickelt hätte. Jedenfalls erhielt die Ulmer Firma *Israel & Levi* auf der Landesgewerbeausstellung in Stuttgart (1881) eine Bronzemedaille für gereinigte und präparierte Federn²¹.

Doch zurück zum Großhandel: Was in diesem Fach gerade für Ulm charakteristisch gewesen zu sein scheint, war wohl der Anteil der *Kurzwaren* am jüdischen Engagement im Textilwesen: »Borten-, Posamentier- und Kurzwaren«, »Seiden-, Band- und Kurzwaren« sind in diesen oder jenen Verbindungen vierzehnmal vertreten! Die restlichen fünf Firmen, welche die Summe der Großhandlungen auf 74 bringen²², vertrieben Korsette, Garne (je 2) und Schneiderbedarf (1).

Wäre es nicht für den häufigen Wechsel von der Produktion zum Handel und vom Textil zu anderen Zweigen, sowie für die bereits erwähnte verhältnismäßig kurze Lebensdauer mancher Großhandelsfirmen, insbesondere in Krisen- und Kriegszeiten²³, so könnte der jüdische Textilsektor von Ulm

²¹ *HStA Stgt.*, E 150, Bü 762.

²² Zur Orientierung diene die folgende tabellarische Zusammenfassung der 74 Ulmer jüdischen Großhandlungen:

16 »Manufakturen«, Tuch- u. Webwaren
 14 Kurzwaren etc. (s. Text)
 10 Baumwollwaren
 10 Weißwaren
 3 Strumpfwaren
 6 Konfektionshäuser
 6 Grobtextil-, Hadern- etc. Großhandlungen
 4 Versandhäuser
 5 andere.

²³ Tatsächlich schlossen zwischen 1917 und 1919 zwei Kurzwarenfirmer der Familie Erlanger und eine der Familie Neuburger, sowie die Konfektions-Großhandlung Buttenwieser, die zuerst 1868 erwähnt ist, und auch die Strick- und Strumpfwarenhandlung Elkan Henle (gegr. etwa 1880) ihre Betriebe.

durchaus das Musterbeispiel für ein solides, wenn auch nicht allzu wagemutiges Unternehmertum abgeben; und im großen und ganzen ist das Bild wohl richtig. Denn wenn z. B. die Großhandlung und Weiß- und Baumwollfabrik *Steiner und Friedmann* von 1860 bis zur »Arisierung« bestand, so sind schon die 78 Bestehensjahre allein ein Zeichen der Solidität. Wenn die Firma aber abwechselnd Weiß- und Wollwarenfabrikation, und schließlich nur noch die Endverarbeitung in einem sogenannten Ausrüstungsbetrieb vornahm, die Rohproduktion aber anderen überließ (wie es auch noch mindestens eine andere jüdische Firma tat²⁴), so wird sie sich dabei schon ihre Rechnung gemacht haben, die – da sie aufging – eben trotz aller Wechselhaftigkeit solide genug gewesen zu sein scheint.

Für die Ehrbarkeit jüdischer Textilunternehmer spricht auch, daß die bereits erwähnten Fabrikanten Leopold Marx und Max Neuburger 1861 bzw. 1871 in den Bürgerausschuß gewählt wurden. Neuburger wurde damals auch in der »Frankfurter Zeitung« als Besitzer der *Mechanischen Weberei Salach* (q. v.) ehrenvoll erwähnt, als er bei der Schwäbischen Industrieausstellung in Ulm zwei besonders komplizierte Webstühle seines Werkes zur Schau stellte²⁵.

Schon damals, und während des ganzen Zeitraumes bis 1938, war der Ulmer jüdische Textilsektor aktiv am Export beteiligt, und noch 1937 hat die *Wäschefabrik AG* (Bach, Lvinger und Juan Neufeld) Bettwäsche und Baumwollwaren nach Holland und Danzig ausgeführt²⁶. Ein anderer Exportartikel waren die Erzeugnisse der Lumpensortieranstalt von *H. Gläser Nachf.* (Inh.: S. Leiter und J. & A. Sängler) die bis nach Ungarn verschickt wurden. Posamenten, Knöpfe und Futterstoffe und Roßhaargewebe der *Fa. M. & H. Hirsch* dienten als Exportwaren für die Schweiz²⁷. Zu den Förderern des Exports darf man wohl auch Heinrich Nathan, den Direktor einer großen nichtjüdischen Mechanischen Weberei, zählen, der 1933 aus dem Hauptwerk entlassen und, nach Dienst in verschiedenen Filialen, schließlich als Auslandsvertreter für die Firma, zuerst in Italien und dann bis Kriegsausbruch in England, erfolgreich arbeitete. Nathan war einer von den wenigen leitenden Angestellten großer Textilfirmen in Ulm. Außer ihm sind nur noch vier weitere Prokuristen in jüdischen Unternehmungen belegt. Es dürften aber im Laufe der Jahre viel mehr gewesen sein, da man ja auch in

²⁴ Z. B. die *Fa. Textilindustrie Ulm* (früher: Julius Moos, Inh. Salo u. Karl-Julius Moos), die sich »Ausrüstungsfabrik« betitelte.

²⁵ Die Stadtverordneten: SAUER, wie Anm. 14. Über die Ausstellung: LUDWIG WALESRODE, *Die schwäbische Industrie-Ausstellung in Ulm*, Stuttgart 1872, S. 49. (Wiederabdruck aus FF Ztg. 1871).

²⁶ HEINZ KEIL, *Dokumentation über d. Verfolgung d. jüd. Bürger von Ulm*, (Xerox 1962), S. 101.

²⁷ A. a. O.

kleineren Firmen jüdische Prokuristen oft aus familiären und Partnerschaftsrücksichten ernannte.

Da schon einige Male betont worden ist, daß es in Ulm zwar viele, aber nicht übermäßig große, jüdische Firmen gegeben hat, muß nun ein Blick in die Gewerbesteuerlisten geworfen werden. Allerdings wird dies erschwert durch allzu viele Veränderungen in der Zusammensetzung der Partnerschaften und Branchen. Immerhin konnten zwischen 1877/78 und 1910 die Steuerkapitalsätze²⁸ von sechzehn Firmen (d) mit der allgemeinen Konjunktur (a, b) und dem gesamten Gewerbesteueraufkommen von Ulm (c) verglichen werden²⁹.

Es ist vielleicht lehrreich, die Kurven von Ulm und Göppingen zu vergleichen (oben, S. 171). Die Göppinger jüdische Steuerentwicklung liegt bis etwa 1900 *über* der Gesamtsteuerkurve, macht aber um 1905 eine schwere Krise durch, und bleibt auch in den Kriegsjahren recht auffällig hinter der Entwicklung des Gesamtsteuerkapitals – lies: der Industrieentwicklung außerhalb des Textilssektors – zurück. In Ulm liegt die jüdische Steuerentwicklung bis etwa 1905 *unter* dem Gesamtsteuerwachstum, und erst von 1906 bis 1914 wächst der jüdische Textilsektor nach seinem Steueraufkommen in gleichem Takt mit den anderen Wirtschaftssparten. Allerdings litt, wie gesagt, der Ulmer Großhandel im Krieg. Doch es scheint, um den Vergleich mit Göppingen fortzusetzen, daß gerade die dortige Textilindustrie, zumindest in den ersten Kriegsjahren, einen besonders schweren Stand gehabt hat.

Ob nun die Industrierwerke oder die Textilgroßhandlungen im Kriege mehr litten, muß offen bleiben. Tatsache ist jedenfalls, daß bald danach (1920) von 22 Ulmer Mitgliedsfirmen des Zentralverbands des Deutschen Großhandels mindestens 13 in jüdischem Besitz waren³⁰:

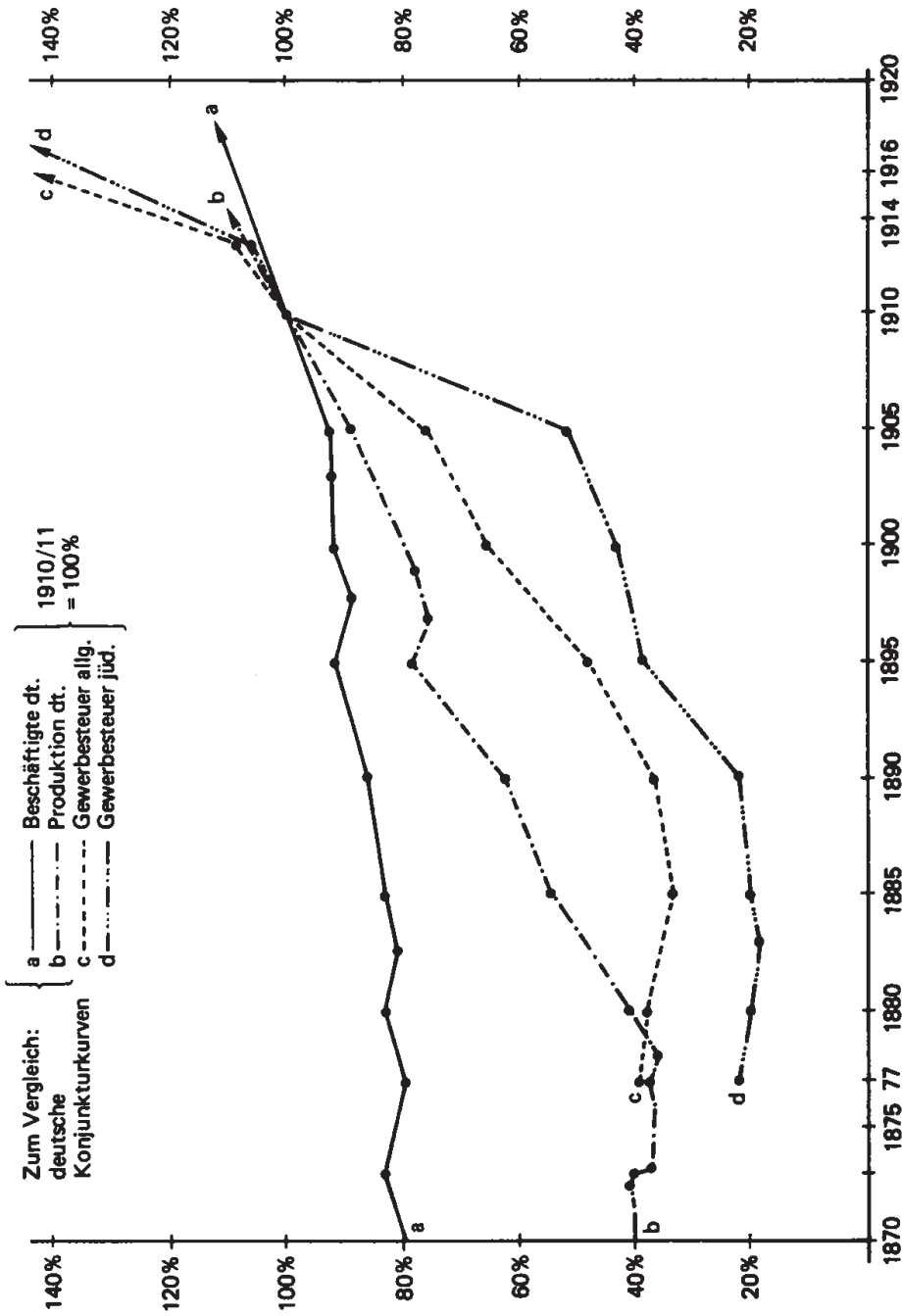
Salomon Erlanger, Modewaren
 L. Hilb & Cie, Baumwoll- u. Manufakturwaren
 M. & H. Hirsch, Schneiderartikel
 Kohn & Ullmann, Manufakturwaren
 Brüder Landauer, Manufaktur-, Weiß-, Wollwaren

²⁸ Vgl. Anm. 18, 23. Trotzdem kann für Ulm bis 1921 (*StdA Ulm*, Gewerbesteuerlisten) folgende Zusammenstellung für eine Vielzahl von Firmen geboten werden:

Im J. 1877	zahlten 16 jüd. Textilfirmen	4,5% d. städt. Gewerbesteuer
Im J. 1886	zahlten 20 jüd. Textilfirmen	4,8% d. städt. Gewerbesteuer
Im J. 1894	zahlten 20 jüd. Textilfirmen	6,5% d. städt. Gewerbesteuer
Im J. 1901	zahlten 19 jüd. Textilfirmen	5,2% d. städt. Gewerbesteuer
Im J. 1909/10	zahlten 19 jüd. Textilfirmen	8,1% d. städt. Gewerbesteuer (Maximum!)
Im J. 1921	zahlten 17 jüd. Textilfirmen	7,8% d. städt. Gewerbesteuer

²⁹ Die Daten zusammengestellt von P. Zimmermann, *Materialien*, lt. der in voriger Anm. zitierten Quelle.

³⁰ GLAK 237/25686.



Konjunkturkurven der dt. Textilindustrie im Vergleich zur Gewerbesteuerkapital-Entwicklung großer jüdischer Textilfirmen in Ulm, 1877–1917

Bernh. Levinger, Baumwollwaren
 Ad. Moos, Trikotagen-, Weiß-, Wollwaren
 Heinr. Moos, Strumpf-, Weiß-, Wollwaren
 Julius Moos, Manufakturwaren
 Rosengart & Wolf, Baumwollwaren
 Steiner & Friedmann, Baumwollwaren
 S. Strauss, Tuchgeschäft
 L. S. Wallersteiner, Manufakturwaren u. Konfektion.

Aus dieser Liste geht hervor, daß mindestens fünf der genannten Großhandelsfirmen bereits oben im Text auch als Fabrikationsbetriebe aufgeführt worden sind. Das soll nach der Schilderung des Ulmer Textilsektors nicht mehr überraschen.

Doch überrascht es immerhin, die Firma *Brüder Landauer* in der Aufstellung des Großhandels zu finden. Allerdings ist diese nicht mit dem Stuttgarter Warenhaus identisch. Sie war von den Brüdern Karl und Hugo Landauer 1887 begründet worden und hatte Filialen in Riedlingen und Biberach, die wohl hauptsächlich Einzelhandel betrieben. Das Ulmer Haus firmierte aber auch nach 1920 noch als Großhandlung. Es bestand bis 1938.

Hinsichtlich der in obiger Liste aufgeführten Textilgroßhandlungen liegt der ganz seltene Fall vor, daß Steuerveranlagungen aus dem Steuerjahr 1933/34 für nicht weniger als acht von ihnen vorliegen³¹. Wenn wir das sechsstellige Steuerkapital einer größeren Wäschenäherei als Norm (100%) zugrundelegen, so überstieg eine Textilgroßhandlung mit Fabrikationsbetrieb diese Norm um mehr als 70%, wohingegen eine Konfektionsfirma, eine Grobtextilgroßhandlung und eine Lumpensortieranstalt nur mit 85% bis 95% der Norm veranlagt waren. Die drei anderen Firmen, eine Großhandlung und zwei Handlungen mit angeschlossener Fabrikation, wurden mit 70%, 40% und 20% der Norm als erheblich kleinere Betriebe eingestuft. Diese Werte mögen einen Eindruck von den Unterschieden im Umfang der jüdischen Unternehmen vermitteln, sie sollten jedoch nicht zu Verallgemeinerungen Anlaß geben, zumal das erhaltene Steuerjahr keineswegs zu den »normalen« Geschäftsjahren gehörte, und die Firmen nicht unbedingt nach den Regeln der Stichprobenerhebung in die Statistik gelangt sind.

Zum Abschluß sei bemerkt, daß zur Zeit obiger Steuerveranlagung, d. h. bei »Machtübernahme« des Nationalsozialismus, immerhin 37 jüdische Großtextilfirmen in Ulm gezählt werden konnten, gegenüber nur 20 in Göppingen. Allerdings war der Göppinger Anteil an der Produktion erheblich höher als derjenige der Ulmer Juden, bei denen schließlich der Hang zum Großhandel durchaus die Oberhand über das Fabrikwesen gewonnen hatte.

³¹ Quellen, Namen und genaue Zahlenangaben aus Datenschutzgründen nicht mitgeteilt.

5.2. Die kleineren Orte Württembergs

a) Buchau, Heilbronn, Ludwigsburg

Es ist bereits in den vorigen Kapiteln von Filialgründungen der Hechinger, Göppinger und Ulmer Firmen auf Dörfern und an kleineren Plätzen die Rede gewesen. Jetzt soll untersucht werden, wie weit verbreitet die jüdische Initiative im Textilwesen außerhalb der bisher besprochenen Zentren (und des noch zu besprechenden Mittelpunktes Stuttgart) eigentlich gewesen ist.

Um das Ergebnis gleich vorwegzunehmen: Anders als in Baden, gibt es auch gewisse Konzentrationen von jüdischen Unternehmungen in kleineren Städten und sogar in Marktflecken und Dörfern. Selbst wenn man die Dörfer von Hohenzollern und die später in größere Städte eingemeindeten Vororte, wie Cannstatt, Zuffenhausen, Söflingen u. a. m. hier ganz beiseite läßt, da sie gesondert (d. h. zusammen mit Ulm und Stuttgart) behandelt sind, findet man, daß die von der maximal 13500 Seelen (1880) zählenden Judengemeinde Württembergs gegründeten mehr als 160 Großtextilfirmen auf etwa 60 Plätze verstreut waren, während die Unternehmen der doppelt so großen Judenschaft Badens sich überhaupt nur auf knapp 50 Orte verteilten. Bezüglich der württembergischen Standorte ergeben sich gewisse Ballungsgebiete, wie etwa:

Buchau	mit 25 Firmen
Heilbronn	mit 23 Firmen
Ludwigsburg	mit 12–13 Firmen, nebst einigen Textilvertretern und mehreren leitenden Angestellten.

Vielleicht ist es kein Wunder, daß die Judenschaft der Reichsstadt Buchau am Federsee (heute Bad Buchau) eine verhältnismäßig starke Konzentration jüdischer Textilunternehmungen aufwies; denn sie war ja in der Mitte des 19. Jahrhunderts zeitweise die zweitgrößte jüdische Gemeinde Württembergs gewesen (1854: 724, dazu in Kappel noch etwa 100 Juden)¹, wenn auch ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung seitdem rapide zurückging.

Allerdings begannen die Textilunternehmungen der Buchauer Juden unter keinem guten Stern. Hermann Moos, der als Inhaber eines Geschäfts (seit 1838) mit großen Ambitionen und fremden Geldern eine Wäschefabrik errichtete, wurde durch die Revolution von 1848 zum Konkurs gezwungen. Er eröffnete aber seine Unternehmung von neuem und beschäftigte bald 450 Personen in Buchau, sowie über 200 Mitarbeiter in seinen Filialen in Schussenried und Weingarten. Das Unternehmen arbeitete später für den Export,

¹ Vgl. P. SAUER, *D. Jüd. Gem. in Württemberg*, S. 34.

insbesondere nach Belgien und England, und war der größte Steuerzahler der Stadt².

Als Kuriosum sei vermerkt, daß die Firma im Jahre 1923 eigenes Notgeld in Scheinen zu 5, 10 und 20 Millionen Mark ausgab, um der Knappheit an Bargeld in Buchau zu steuern. Man darf also vielleicht behaupten, daß damals die Fa. *Hermann Moos* in gewissem Sinne für ganz Buchau stand³. Während der Wirtschaftskrise nach 1929 versuchte sie mit aller Kraft und nicht ohne Erfolg, so weit wie möglich Entlassungen von Mitarbeitern zu vermeiden. Trotz eines »guten sozialen Klimas« im Werk mußte die Firma *Hermann Moos AG* im Jahre 1938 an eine »arische« Firma zwangsverkauft werden⁴.

Obwohl zugleich mit Fa. Moos möglicherweise noch ein Betrieb seine Ursprünge aus der Zeit vor der Reichsgründung herleiten konnte, fanden die eigentlichen Buchauer Textilgründungen erst nach 1870 statt. Im Jahrzehnt bis 1880 entstanden nicht weniger als 13 Unternehmungen, doch waren nicht alle an dem kleinen Ort so recht am Platze. Die sich gut entwickelnde Hemden- und Konfektionsfirma *Gebr. Wallersteiner* aus Kappel zog schließlich nach Ulm, wo sie bereits erwähnt wurde; doch die Familie Weil, welche – vom Einzelhandel herkommend – zwei Großhandlungen und eine Fabrik errichtete⁵, hielt Buchau bis zum bitteren Ende die Treue. Andere Textilfamilien in Buchau waren Dannhauser⁶, Einstein⁷, Erlanger (mit vier Fabriken, von denen allerdings nur zwei langlebig waren), Moos⁸, Neuburger – letztere mit Verbindungen nach Stuttgart und Ulm.

Im ganzen gründeten die Juden von Buchau während der hundert Jahre seit der Entstehung der Fa. *Moos* bis zur letzten »Arisierung« der sieben jüdischen Firmen, die bei Anbruch der Naziherrschaft noch bestanden, 25 Unternehmungen, davon 11 Fabriken und 14 Großhandlungen. Vier von ihnen bestanden 45, 60, 64 und 80 Jahre. Allerdings verschwanden acht noch

² JOSEPH MOHN, *Der Leidensweg unter dem Hakenkreuz*, aus d. Gesch. v. Stadt u. Stift Buchau, Bad B., 1970, S. 34.

³ A. a. O., S. 53. Die These im Text wird gestützt durch die Tatsache, daß die Stadt Buchau selbst auch Notgeld hatte drucken lassen, es aber nicht in Umlauf brachte.

⁴ A. a. O., S. 34.

⁵ Letztere war die Wäsche- und Trikotwarenfabrik *Max Weil & Co* (1924–38).

⁶ Eine Großhandelsfa. *Gebr. Dannhauser* war 1920 Mitgl. d. Zentralverb. d. dt. Großhandels (*GLAK* 237/25686). Einige Familienmitglieder zogen nach Ulm, doch erneuerten Siegfried Einstein und Jakob Dannhauser anscheinend im J. 1932 nochmals die Produktion von Trikotagen bis zur »Arisierung«. Mohn (wie Anm. 2), S. 48f.

⁷ Drei Fabriken, eine Großhdlg. zu wechselnden Zeiten (*Adr. Bücher*). Ein großes Fabrik- und Exportunternehmen der Familie, *Louis Einstein*, mußte um 1910 Konkurs anmelden (*Zimmermann, Materialien*).

⁸ Außer der großen Trikotfabrik noch eine Lumpensortieranstalt der *Gebr. Moos*.

vor ihrem zehnjährigen Geschäftsjubiläum, und weitere acht erlebten nicht ihr drittes Jahrzehnt. In diesem Sinne, wie auch in Hinsicht auf die Vorherrschaft einiger weniger Textildynastien, erinnert Buchau an Ulm, und tatsächlich bestanden nicht unerhebliche familiäre und geschäftliche Verbindungen zwischen den beiden Textilzentren.

Ganz anders geartet war die Lage in Heilbronn, das jahrhundertlang judenleer gewesen war. Innerhalb von 50 Jahren, seit etwa 1830, stieg der jüdische Anteil an der Gesamtbevölkerung auf beinahe 1000 Seelen (1885), doch tendierte er dann wieder zu einer langsamen Verminderung. Prozentual war 1875 der Höhepunkt des jüdischen Gewichts bereits überschritten und 1925 bildeten die 900 Juden am Ort nur noch 1,5% der 60000 Einwohner. Damals besaßen sie aber 23% aller in der Stadt handelsgerichtlich eingetragenen Firmen⁹. Etwa vierzehn gehörten zur Textilbranche. Wenn man bedenkt, mit welchen Schwierigkeiten um 1830 die ersten Juden als Filztuchfabrikanten in die Stadt eingelassen worden waren¹⁰, so ist das wirtschaftliche Wachstum erstaunlich – falls man es nicht gerade mit Göppingen oder Hechingen vergleicht.

Denn die meisten der dreiundzwanzig Textilunternehmen, die in der Stadt zwischen 1864 und 1932 gegründet wurden, waren kleinere Engros-Geschäfte. Größere Industriewerke verließen dagegen häufig den Ort oder wurden liquidiert. Die Filzfabrik von Veit übersiedelte bereits im Jahre 1882 nach Göppingen, und auch eine Hemden- und Blusenfabrik (*Grombacher & Weinberg*, 1879), sowie ein Konfektionsunternehmen der Familie Prager, nebst weiteren vier Großhandlungen, finden nach 1900 keine Erwähnung mehr.

So bestanden also im 20. Jahrhundert vierzehn jüdische Textilfirmen in der Stadt, etwa zur Hälfte Großhandlungen, was Heilbronn aber nicht zu einem besonderen jüdischen Textilzentrum macht, zumal die damals als Fabriken bezeichneten Betriebe – bis auf die Berufskleider- und Wäschefabrik der *Gebr. Ottenheimer* (Emil, Max O.) – fast alle nur kleinere Nähstuben mit Heimarbeit waren, selbst wenn sie sich stolz etwa *Heilbronner Schürzenfabrik* (im Besitz der Familie Maier) oder ähnlich titulierten. Die meisten trieben auch neben der Fabrikation Groß- und Kleinhandel. Sie waren wegen ihres beschränkten Umfanges kaum krisenfest, so daß z. B. die Leinenfabrik und Textilhandlung *Oppenheimer & Söhne*, die seit 1864 bestanden hatte, im Juli 1932 ihr Geschäft aufgeben mußte.

Auch ein anderes Großhandelsgeschäft (*N. Wachs*, Federn, Roßhaar, See-

⁹ Sauer (wie Anm. 1), S. 98f. Und vgl. zum ganzen Thema Heilbronn: HANS FRANKE, *Gesch. u. Schicksal d. J. in Heilbronn*, Heilbr. 1963, passim.

¹⁰ Vgl. Teil I, Kap. 6. Die Hauptquellen für das folgende: *Adreßbücher* und *HStA Stgt.*, J 355, K 54 ff.

gras u. sonstige Polstermaterialien), ja selbst eine Lumpensortieranstalt (*Gustav Karlsruher*) schlossen noch vor 1933 ihre Betriebe. Allerdings fusionierte die Sortieranstalt wohl mit einem ähnlichen Unternehmen (*Wolf Reis u. Sohn*), zu dem schon vorher engere Beziehungen bestanden hatten, da Karlsruher senior Teilhaber der seit 1874 bestehenden Fa. Reis war. Die Familie Reis besaß übrigens noch eine Webwarengroßhandlung nebst einem Ausstattungshaus, welches letzteres jedoch wohl zum Einzelhandel zu rechnen ist.

So überlebten also von den insgesamt in Heilbronn seit 1864 gegründeten 8 Fabriken und 15 Großhandlungen bis zur Machtergreifung des Nationalsozialismus genau elf Unternehmen:

- 2 Berufskleider- und Konfektionsfabriken
- 2 Schürzenfabriken
- 1 Putzwollfabrik
- 2 Lumpensortieranstalten
- 4 Textilgroßhandlungen

11

Die langlebigsten von ihnen waren merkwürdigerweise die Putzwollfabrik und die Lumpensortieranstalten, die alle drei viele Jahre vor der Jahrhundertwende gegründet wurden und zu den Pionieren dieser Branche in Württemberg gerechnet werden müssen. Die regulären Textilfabriken und Großhandlungen spielten im Rahmen der Gesamtwirtschaft der Stadt nur eine geringe Rolle. So kann die verhältnismäßig hohe Zahl der Betriebe in Heilbronn kaum als besonderes Anzeichen für das Bestehen eines jüdischen Textilzentrums in der Neckarstadt gewertet werden.

Ähnlich, doch mit umgekehrten Vorzeichen, stand es um die ehemalige Residenzstadt *Ludwigsburg*, in welcher einige der ersten größeren jüdischen Textilfirmen Württembergs bereits vor 1859 angesiedelt waren¹¹. Allerdings vermehrte sich die Zahl der Unternehmungen nur sehr langsam, und insgesamt bestanden in Ludwigsburg zwischen 1859 und 1938 nicht mehr als 13 Großtextilfirmen, neben denen allerdings noch 3 Großvertreter und mindestens 9 leitende Angestellte (meist Familienmitglieder der Inhaber von Fa. Elsas & Söhne) gezählt werden können.

Die »Gründerjahre« für die jüdischen Textilunternehmer in Ludwigsburg waren 1859/64 (4 Firmen), 1871/75 (3 Firmen) und 1919/24 (4 Firmen). Die Bestehensdauer der Betriebe betrug für sechs Firmen über vierzig Jahre, und

¹¹ Vgl. Teil I, Kap. 8. Als Hauptquellen für das Folgende: BEATE MARIE SCHÜSSLER, *Die nat. soz. Judenverfolgung* (Zulassungsarbeit PA Ludwigsburg, Xerox 1971); JÜRGEN HEINEN-TENRICH, *D. Entwicklung von Ludwigsburg zur multifunktionalen Mittelstadt*, Stuttgart 1976; *StdA Ludwigsburg*, Steuerabrechnungsbücher, AB. und vgl. d. Quellen i. d. folg. Anmerkungen.

die beiden ältesten von ihnen behaupteten sich etwa 70 Jahre. Doch die meisten anderen (6 Firmen) bestanden nur 11–20 Jahre, woran die Wirtschaftspolitik des Nationalsozialismus einen gewissen – aber in Ludwigsburg nicht allzu starken – Anteil hatte.

Nach Branchen geordnet, befanden sich in der Stadt 6 Fabrikunternehmen, 5 reguläre Großhandlungen und 2 Lumpenhandlungen mit Lagerplätzen. Eine der letzteren hatte ihr Büro in Stuttgart, der Besitzer der anderen war nichtdeutscher Staatsangehörigkeit, durfte aber 1939 noch sein Geschäft abwickeln¹².

Nur wenige der Ludwigsburger jüdischen Werke konnten ihre anfängliche wirtschaftliche Bedeutung für die Stadt bewahren. Einerseits übersiedelten zwei oder drei Firmen nach der Hauptstadt Stuttgart, und andererseits kriselte es bereits zur Zeit der Weimarer Republik in den zurückgebliebenen Unternehmungen, so daß vier von ihnen noch vor 1933 geschlossen werden mußten¹³. Darunter befand sich die größte und älteste Tuchgroßhandlung, *L. Glück & Co* (gegr. vor 1870, bestand bis 1932). Im Ganzen läßt sich sagen, daß jene fünf bis sechs Firmen, die erst durch den Nationalsozialismus »arisiert« wurden, wohl als die wichtigsten und teilweise auch langlebigsten der Ludwigsburger Betriebe bezeichnet werden können.

Es waren dies, außer den bereits erwähnten beiden Lumpenfirmen¹⁴, hauptsächlich die Damenkleider- und Hemdenfabrik, *N. Ottenheimer & Cie* (gegr. 1881), bzw. die *AG für Wäscheindustrie*¹⁵, welche durch Fusion von Ottenheimer mit der altrenommierten Baumwollgroßhandlung *J. H. Israel*¹⁶ (gegr. 1859?) seit 1923 als Dachfirma für beide Unternehmen diente, bis Familie Ottenheimer ihren Betrieb zur Nazizeit teilweise nach Stuttgart verlegte.

Größer und älter als diese Betriebe war die von Benedikt Elsas (vgl. oben, Teil I) in Ludwigsburg begründete *Mech. Buntweberei Elsas & Söhne*, die vier Generationen hindurch im Familienbesitz blieb. Im Jahre 1924 arbeiteten 77 Webstühle im Fabrikgebäude – was recht wenig im Verhältnis zu anderen jüdischen Webereien war (vgl. unten im Text). Und doch kam dem Betrieb im wirtschaftlichen Leben von Ludwigsburg eine nicht geringe Bedeutung zu. Er beschäftigte 1925 etwa 65 Mitarbeiter, und auch einige Zulieferfirmen hingen an ihm.

¹² *HStA Stgt.*, J 355, K 81, 82.

¹³ Eine Netzfabrik, eine Jutegroßhandlung, eine Textilagentur und *L. Glück & Co* (von 1870–1932), vgl. im Text.

¹⁴ *Samuel Szyllit; Heinrich Kurz & Co.*

¹⁵ Später: *Bekleidungsindustrie Ludwigsburg AG* (ZIMMERMANN, *Materialien*).

¹⁶ Es gab vielleicht im 19. Jh. zwei Firmen Israel: *Jacob Hayum I*, Weberei (bis 1866) und dann *Julius Heinrich I*. Großhandlung, doch kann auch nur eine Firmen- oder Namensänderung des ersten Besitzers diesen Eindruck erweckt haben.

Zuletzt sei noch die Hemdenfabrik *K. Gunzenhauser* (gegr. 1878) erwähnt, die zwar 1905 in nichtjüdische Hände übergang und dann nochmals weiterverkauft wurde; aber da der letzte Käufer mit einer Tochter der Familie Gunzenhauser verheiratet war, sei sie hier noch weiter mitgezählt. Sie hat auch in der folgenden Steuertabelle ihren Platz gefunden, welche die Jahre von 1925 bis 1930/31 umfaßt. Ferner enthält diese die erwähnte Großhandelsfirma *Glück & Cie*, die erst 1931/32 liquidiert wurde. Dazu kommt Fa. *Elsas* und die *AG für Wäscheindustrie*, bzw. *Bekleidungsindustrie*. Diese vier Firmen versteuerten von 1925 bis 1930 folgendes Gewerbekapital¹⁷:

Tabelle 19: *Gewerbesteuerkapital von vier Großtextilfirmen in Ludwigsburg, 1925/30*

Jahr	Gewerbesteuerkapital RM	Veränderung vom Vorjahr	Bemerkungen
1925	46600	–	
1926	64570	+38,6%	Konjunkturanstieg
1927	62441	– 3,3%	
1928	62920	+ 0,8%	Stagnation
1929	56760	– 9,8%	
1930	42920	–24,4%	Beginn der Krise

Die Haderngroßhandlungen sind nicht berücksichtigt; denn da ihre Geschäfte fast gleichbleibend florierten, hätten sie das Bild der Konjunkturkurve nur verflacht. Auf diese Weise machen obige Zahlen die Tatsache deutlich, daß einer der ersten wichtigen jüdischen Textilorte Württembergs gegen Ende des hier betrachteten Zeitabschnitts in eine akute Krisensituation geraten war.

b) *Die weitverstreuten Unternehmungen*

Da nun in Buchau, Heilbronn und Ludwigsburg etwa 60 jüdische Unternehmungen konzentriert waren, umfaßten diese mehr als ein Drittel aller der über die Dörfer und Kleinstädte Württembergs versprengten jüdischen Textilfirmen. Die Motive für die Streuung mögen wohl ähnlich denen von Baden gewesen sein – die Emanzipation, die Freizügigkeit, die Verleihung des Ortsbürgerrechts – und es erübrigt sich, nochmals darauf einzugehen. Nur eine zusätzliche Bemerkung sei gestattet, daß nämlich bis zur Einführung der Dampfmaschine der Faktor verfügbarer Wasserkraft bei industriellen Neugründungen eine ausschlaggebende Rolle spielte. Und es läßt sich behaupten, daß Württembergs Flüsse noch eindeutiger als in Baden die Plazierung der Werke beeinflussen.

¹⁷ Auswertung der Zahlen, lt. Quellen in Anm. 11, durch P. Zimmermann.

Jedenfalls konzentrierten sich viele der jüdischen Textilunternehmen im Neckartal, vom O. A. Cannstatt¹⁸ bis Horb, und sogar bis Rottweil¹⁹ (13 Orte mit 27 Firmen). Ein zweiter Schwerpunkt bildete sich im Filstal, um den Mittelpunkt Göppingen (6 Orte mit 11 Firmen), und auch um Heidenheim im Tal der Brenz häuften sich 5 Firmen in 3 Orten²⁰.

Im Neckartal wiederum konzentrierten sich die jüdischen Unternehmen in der Stadt *Esslingen* – eine Korsettfabrik, eine oder mehrere Handschuhfabriken²¹ und zwei Großtextilvertriebe in der Stadt – dann im Kreis *Nürtingen*²², auch in und um Horb, sowie in Stadt und Kreis *Rottenburg*²³.

In *Horb* selbst bestanden seit etwa 1870 bis zu vier Textilgroßhandlungen, die natürlich auch den Ladenhandel betrieben²⁴, und dazu gesellte sich nach dem Ersten Weltkrieg die *Mech. Kleiderfabrik Stern*²⁵, die erst 1938 »arisiert«

¹⁸ Im OA Cannstatt (heute im Weichbild v. Stgt.) gründete die Fa. *Arnold & Söhne* eine große Woll- und Baumwollspinnerei (Mühlhausen), in der 1924 etwa 21 000 Spindeln liefen, um 3400 mehr als i. J. 1893; W. RIEGER, *Spindel- und Webstuhlverzeichnis*.

¹⁹ In der Stadt Rottweil bestand eine Art von Konfektionssyndikat der Familie Augsburgers, die ein Modehaus, eine Wäschefabrik und eine Textilgroßhandlung unterhielt. Ähnlich die Familien Degginger und Rosenstiel, die Textilhandel mit einer Hemdenfabrik verbanden. Auch eine Kleiderfabrik A. Rosenthal ist belegt, die später von R. nach Stuttgart verzog (Inh. L. u. A. Geismar).

²⁰ In Heidenheim selbst befand sich noch vor der Reichsgründung eine große Schürzen- und Blusenfabrik: *Württ. Cattun Manufaktur*, deren Direktor Hermann Rothschild war, der auch jüdische Prokuristen beschäftigte, wo aber nach der Jahrhundertwende keine jüdische Beteiligung mehr festzustellen ist. Dagegen bestand eine kleine Schürzen- und Blusenfabrik von S. Friedmann bis zur Nazizeit. Ein »Kleidermagasin« war aber kurzlebig. In der Umgebung arbeiteten zwei Weberei-Filialen der Hechinger (dann: Stuttgarter) Firma *Gebr. Bing*, die eine in Gengenbach, die andere in Gerstetten.

²¹ *HStA Stgt.*, J 355, K 27, 168; die Handschuhfabriken verarbeiteten aber wohl meist Leder. Darum wird nur eine gezählt. Vgl. P. SAUER, *D. jüd. Gem. in Württ. u. Hohenz.*, S. 76; M. ZELZER, *Weg u. Schicksal*, S. 100, berichtet, daß im Isr. Waisenhaus der Stadt russisch-jüdische Flüchtlingskinder noch ums Jahr 1900 in der Handweberei ausgebildet wurden, doch wurde dies in der Statistik nicht berücksichtigt.

²² In Altdorf: Strickwarenfabrik A. BARUCH (bis etwa 1935), *StALu*, Fl. 20/13, Bü 1561; in Neuffen bestand eine Filiale der Cannstätter Gurten- u. Bandweberei *Gutmann & Marx*, q. v.

²³ In Rottenburg selbst entwickelte Rudolf Horkheimer aus einem Kleiderladen ein Hadernschneideunternehmen und schließlich, wie sein Stuttgarter Namensvetter, eine Putzwollfabrik. In der Umgebung arbeiteten in Mössingen zwei größere Fabriken: die Gardinenweberei *Pausa*, über die noch in Zusammenhang mit Stuttgart die Rede sein soll, und eine Weberei-Filiale von *Bernheim-Bronnweiler* (q. v.) mit 120 Webstühlen. In Hirrlingen hatte die Fa. *C. M. Koblenzer* (Hechingen, q. v.) um 1935 eine Strickerei-Außenstelle.

²⁴ Die aber nicht alle bis zum ersten WK standhielten. Vgl. z. B. Memoiren FRITZ FRANK, *ALBI NY*, C 99. Diese Handlung der Familie Frank bestätigte ihren Großhandelscharakter auf dem merkwürdigen Wege der Filialeröffnung in *Nordstetten* und dem noch merkwürdigeren, daß der Chef des Hauses zugleich als Privatbankier der ihm vertrauenden Einwohner fungierte. Die Fa. siedelte 1899 nach Stgt. über.

²⁵ *HStA Stgt.*, J 355, K 252.

wurde. Für *Rexingen* sind eine Pferdedeckenfabrik und ein Ausstattungshaus (mit Näherei!?) belegt. In *Mühlen* bestand ein Zweigwerk (Zwirnerei) der Stuttgarter Fa. *Meyer & Kober* (q. v.) und in *Mühringen* eine sehr frühe Handweberei von *Bach* (seit 1857), die dann nach Stuttgart übersiedelte²⁶; dazu zwei Großhandlungen, von denen sich später eine im Lumpenhandel spezialisierte, und insbesondere die Kleiderfabrik *Julius Berlitzheimer* (etwa 1880 bis 1938)²⁷.

Die größten Industrierwerke befanden sich aber wohl im Filstal, und ihre Gründung war zum Teil auf die Initiative der jüdischen Textilunternehmer Göppingens zurückzuführen. Über die letzte Jebenhäuser jüdische Textilfirma *Adelsheimer u. Walter* ist schon oben kurz die Rede gewesen, die Ebersbacher *Schwäbischen Textilwerke* (34000 Spindeln, 448 Stühle) interessieren in unserem Zusammenhang wegen eines jüdischen Direktors, Julius Cronheim, der bis 1933 dort wirkte²⁸; aber die Werke in *Süssen*²⁹, *Uhingen*³⁰ und *Eislingen*³¹ waren jüdischer Besitz und gehörten Göppinger Häusern, oder waren wenigstens von Göppingen aus gegründet worden. Einige gelangten zu erheblichem Umfang, und z. B. die *Mech. Weberei M. Rothschild & Söhne*, Uhingen, beschäftigte 1924/25 mehr als 300 Mitarbeiter an maximal 292 Webstühlen. Größer war allerdings die *Mech. Weberei Neuburger* in Salach (508 Stühle), die jedoch nicht von Göppingen, sondern – wie erinnerlich – von Ulm aus im Filstal errichtet worden war³². In Salach war auch eine *Mechanische Strickwarenfabrik* angesiedelt, die bis 1935 einen jüdischen Teilhaber (Joseph Walz aus Göppingen, 1922/35) hatte. Auch eine Sackgroßhandlung und -fabrik (*A. Arnold*) befand sich am Ort.

Verwaltungstechnisch gehört wohl auch *Deggingen* mit seinen drei jüdischen Fabriken zum Kreise Göppingen und sei hiermit registriert³³.

²⁶ Vgl. Memoiren RUDI BACH (dt. u. engl.) *Multa Multum, ALBI NY*, teilw. abgedr. bei M. RICHARZ, *Jüd. Leben in Deutschland, 1918–1945*, Stgt. 1982. Allerdings fehlt dort die »Vorgeschichte« der Familie.

²⁷ *HStA Stgt.*, J 355, K 252.

²⁸ A. a. O., K 265. Spindelzahl, wie in Anm. 18.

²⁹ Die *Mech. Weberei Gebr. Ottenheimer*, Süssen, war eine Göppinger Gründung.

³⁰ Auch die Inhaber der Fa. *M. Rothschild Söhne, Mech. Weberei Uhingen* stammten aus Göppingen. Sie hatten eine Filiale in Waldkirch/Br. (q. v.). Ein weiteres Uhinger Werk war die Gardinenweberei von *Jos. Joseph*, Stgt. (q. v.).

³¹ *Netter & Eisig*, Kalikofabrik (Filiale); *Moritz Fleischer*, Krepp- u. Papierfabrik (Hauptproduktion); *Willy Böhm*, Mech. Strickwarenfabrik wurde sogar in Eislingen gegründet und zog von dort nach Göppingen. Da alle Werke bereits unter Göppingen besprochen wurden, erübrigt sich ein erneutes Eingehen auf sie.

³² RIEGER, *Spindel- u. Webstuhlverzeichnis*, wie Anm. 18.

³³ Es handelt sich in Deggingen um zwei ephemere Werke – eine Korsettfabrikfiliale, sowie ein Werk für Herrenwäsche (*Süßkind & Cie*) – und schließlich um eine lange am Platz befindliche Filiale der Bekleidungswerke von *Hayum & Schwarz* Stgt. Die Korsettfabrik gehörte übrigens auch Stuttgarter Besitzern (*H. Gutmann Söhne*).

Das *Oberamt Reutlingen* grenzt an einige der schon erwähnten Gegenden, obwohl es eigentlich nicht zum Neckartal gehört. Aber der Nachbarschaft zuliebe sei erwähnt, daß es in der Stadt Reutlingen selbst, sowie an vier weiteren Orten (Bronnweiler, Metzingen, Gomaringen, Enningen)³⁴, sicher wohl acht jüdische Unternehmungen gegeben hat. Die Orte *Bronnweiler* (seit 1887) und *Gomaringen* (seit etwa 1905) beherbergten das Hauptwerk und eine Filiale der von Hechingen ins Württembergische herübergewechselten Baumwollweberei *Bernheim & Co*, die zunächst mit 120, später mit 240 Webstühlen einen nicht allzu großen, jedoch stabilen, Betrieb bis 1938 erfolgreich aufrechterhalten konnte. In *Metzingen* gab es um 1890 eine Korsettfabrik und eine Mech. Spinnerei, beides Filialen von jüdischen Werken in Cannstatt. In der Weimarer Zeit existierten dort ebenfalls zwei jüdische Unternehmen, eine Mech. Weberei, *Löwenstein & Cie*, und eine Strickwarenfabrik, *A. Herold*. Beide wurden schließlich »arisiert«. Übrigens gehörte eine Spinnerei in *Wannweil* (über Reutlingen) gegen Ende des ersten Weltkriegs zu dem kriegswichtigen Textilkartell von *Max Wolf*-Stuttgart (q. v.).

In der Stadt *Reutlingen* selbst befanden sich je eine Manufakturwaren- bzw. Leinen- und Wäschegroßhandlung, sowie mindestens vier Fabriken³⁵ in jüdischen Händen. Doch war wohl nur die Korsettfabrik von *Carl Arnold* verhältnismäßig langlebig (1874–1924). Alle anderen Werke bestanden erheblich kürzere Zeit und waren wohl nicht besonders bedeutend.

Anhand dieser geographischen Übersicht, die etwa 30 Orte mit über 60 Firmen umfaßt, – sowie der oben in Kap. 2a genannten drei Städte Ludwigsburg, Heilbronn und Buchau mit nochmals 60 Firmen – sind bisher an weitverstreuten Plätzen beinahe drei Viertel der mehr als 165 jüdischen Unternehmungen, fernab der eigentlichen Textilzentren, erwähnt worden. Die restlichen 32 Orte mit ihren 46 Firmen – abgesehen von den heute eingemeindeten Vororten Stuttgarts, wie Cannstatt, Zuffenhausen u. a. m. – lassen sich wohl am besten in Tabellenform vorstellen:

³⁴ Da bei einigen Firmen nicht feststellbar ist, ob ihre Besitzer jüdischer Abstammung waren, ist die bereits bewährte Methode angewandt worden, etwa 40% der Zweifelsfälle als jüdisch zu zählen. So bleibt bezüglich *Enningen* der Zweifel bestehen, ob die Besitzer einer Hemdenfabrik, bzw. einer Spinnerei und Weberei, von Juden abstammten. In die Statistik wurde nur ein Fabrikbetrieb aufgenommen.

³⁵ Sicher jüdisch waren, außer der im Text genannten Korsettfabrik *Arnold* und der Großhandlung von *Julius Meyer* (mit Zweigniederlassung in Stgt.!) eine Kleiderfabrik von *Eduard Lederer*, sowie *Fanny Blumenthals* Häkel- und Strickunternehmen. Dagegen ist nicht sicher, ob die Schuhstoffweberei *Roth & Cie* (etwa 1901/13) und die Abfallspinnerei *Max Wolf* (beide lt. RIEGER, *Spindel - u. Webstuhlverzeichnis*) jüd. Besitzern gehörten. Es ist demnach nur eine Fabrik gezählt. Im Großhandel war wohl nur die Manufakturfirma *Göppinger & Co Nachf.*, als Mitgl. d. Zentralverb. d. Dt. Großhandels, von Bedeutung; GLAK 237/25686.

Tabelle 20: Kleinere württembergische Orte und ihre jüdischen Textilfirmen, 1864–1933

Ortsname	Fabriken	Großhandlungen	Anmerkungen
Aalen	1	1	Konfektion, Textilfabrik, auch Grhdl. ³⁶
Balingen	3	–	Trikotfabr., Wäsche (2 Fabr.)
Biberach a. R.	1	–	Fa. Wallersteiner, Ulm q. v.
Bietigheim	1	–	Linoleum, s. unten im Text
Böblingen	2	–	Trikot- u. BH-Fabrik, Korsettfabrik
Buttenhausen	1	–	Weberei u. Stickerei S. Bernheimer
Crailsheim	–	1	Rohwollgroßhandlung Rosenfeld
Dietenheim	1	–	s. unten im Text
Ebingen	1	–	Wirkw.-Fabrik, J. F. Weinheimer, auch Export
Holzgerlingen	1	–	Nähereifil. von Fa. Ludwig Maier, Stgt.
Kirchheim u. Teck	2	–	Arbeitskl.-Fabr. u. Korsettfil. v. Göppingen
Kornwestheim	–	1	Th. Burckhardt & Siegfr. Stein
Laichingen	4	–	s. unten im Text
Laupheim	2	4	s. unten im Text
Leinfelden	1	–	Trikotweberei, Filiale von Stgt.
Leinzell	1	–	Korsettfabr.-Fil. d. Fa. Gebr. Uhlmann, Cannstatt
Liebenzell (Bad)	1	–	Bettfedernfabr., Fil. v. Stgt.
Murrhardt	1	–	Mech. Buntweberei, Fil. v. Cannstatt
Oberdorf a. Ipf	–	2	1 kurzlebige; 1 (m. Näherei ³⁷) 1874–1933
Öhringen	–	1	Großhdlg.-Fil. v. Heilbronn (Warenh.?)
Ravensburg	–	1	Jos. (Leonh.) Kohn & Leop. Rosenthal (1874–1903)
Riedlingen	1	1	bis 1903 belegt ³⁸
Schorndorf	1	–	Korsettfabr., Fil. v. Göppingen
Schussenried	1	–	Trikotfabr. <i>Herm. Moos</i> , v. Buchau
Schwäbisch Gmünd	1	–	Schürzenfabr., Fil. v. Stgt.
Schwäbisch Hall	–	1	<i>L. Wolf & Sohn</i> , Große Hadernsortieranstalt, 1874–1937
Sindelfingen	1	–	Weberei <i>Bachert & Eppstein</i> , bis 1907
Stockach	–	1	Haderngroßhandlung
Wäschenbeuren	1	–	Korsettfabr., Fil. v. Göppingen
Weingarten	1	–	Trikotweberei, Fil. v. Buchau
Wurmlingen/ Tuttlingen	1	–	Wollspinnerei u. Trikotfabr. <i>Louis Kaufmann Söhne</i> , 1866–1933
Sa. 31 Orte	32 Fabriken	14 Großhandlungen	46 Firmen

³⁶ Teils der (jüdischen?) Familie Schwarz, teils Löhlein-Pfeffer (Konfektion) gehörend.

³⁷ *H. L. Heimann OHG*, letzterer Inh.: D. Heimann, mit Niederlage in Stgt., soll zeitweilig bis zu 50 Näherinnen beschäftigt haben. ZIMMERMANN, *Materialien*.

³⁸ Die Hemdenfabrik *A. & M. Landauer* übersiedelte dann nach Ulm. Die Filiale der Buchauer Baumwollwarengrhdlg. (*M. E. Weil*) ist auch nicht mehr nach 1903 belegt, mag aber noch existiert haben.

Somit sind nunmehr die 64 kleineren Plätze mit 167 jüdischen Firmen zumindest im Vorübergehen gestreift³⁹. Doch selbst dabei ergeben sich einige kennzeichnende Merkmale: An den kleinen Orten fällt das absolute Vorwiegen der Industrie über den Handel ins Auge. Allerdings muß das Gewicht dieser Beobachtung durch die Tatsache eingeschränkt werden, daß viele Fabriken nur als Zweigniederlassungen größerer Werke von Stuttgart, Ulm, Göppingen oder Buchau gegründet worden waren. Daher erwies sich wohl auch ein Viertel von ihnen als verhältnismäßig kurzlebig, (d. h. sie bestanden nur bis zu zehn Jahren). Demgegenüber sind aber mindestens 20% der in Frage kommenden Firmen älter als vierzig Jahre geworden. Unter diesen befanden sich vorwiegend Buchauer, Ludwigsburger und Heilbronner Unternehmungen.

Überraschenderweise war der »Zug in die Großstadt« nicht stärker als die Neigung zur Verlegung von Zweigbetrieben aus großen Städten in die Kleinstädte oder auf die Dörfer. Möglicherweise überwog die Anziehungskraft der kleineren Orte vor dem Ersten Weltkrieg, die der großen Städte aber insbesondere seit 1919.

Jedenfalls gab es auch an kleineren Orten nicht wenige wirtschaftlich stabile und recht wichtige Unternehmungen, und zumindest ein in seiner Art hervorragendes Werk muß ausführlicher vorgestellt werden.

Wieder handelt es sich um einen Grenzfall der Textilproduktion, und zwar sogar an einem Ort, der niemals in seiner Geschichte eine jüdische Gemeinde beherbergt hat: *Bietigheim*. Dort entstanden im Jahre 1899 die *Germania Linoleum-Werke*, deren Gründer und Generaldirektor David Heilner war. Seine Familie besaß in Stuttgart eine Großhandlung für Leinenwaren, Wachstuch und Teppiche, zu denen Heilner nun auch Linoleum hinzunahm. Er gehörte vor dem Ersten Weltkrieg zu den »einfachen« Millionären. Sein Sohn Richard folgte ihm als »Fabrikant«, d. h. er war Teilhaber der Linoleumwerke Bietigheim⁴⁰. Diese fusionierten im Jahre 1926 mit anderen

³⁹ Der Übersichtlichkeit wegen seien Orte und Firmenzahlen außerhalb der eigentlichen Textilzentren zusammenfassend aufgelistet:

	Orte	Firmen
Buchau, Heilbronn, Ludwigsburg	3	60
Neckartal von Cannstatt bis Rottweil	13	27
Filstal (ohne Stadt Göppingen)	8	14
Brenztal	3	5
OA Reutlingen	5	9
Stadt Reutlingen	1	6
Verstreute Orte	31	46
Sa	64	167

⁴⁰ MARIA ZELZER, *Weg u. Schicksal d. Stgter J.*, S. 75, 104, 270, 468.

bedeutenden deutschen Linoleumfabriken, zur *DLW = Dt. Linoleumwerke AG*. Allerdings wurde Richard Heilner zu Beginn der Nazizeit ausgebootet.

Ein Ort – *Dietenheim* – welcher schon zu Beginn des jüdischen Engagements im Textilwesen Sitz der Stickerei- und Weißwarenfabrikation *Neuburger & Söhne*⁴¹ gewesen war – rückt zur Weimarer Zeit wieder ins Bild. Bei der Umgründung der *Ad. Müller'schen Zwirneri- und Nähfadefabrik AG*, Dietenheim (1922) fungierte der jüdische Bankdirektor Wilhelm Hirsch als einer der sechs Neugründer, der wohl auch etliche von den 8000 Aktien à 1000 Mark für sich oder seine Bank gezeichnet haben wird⁴². Über den weiteren Verlauf dieser Transaktion liegen keine Angaben vor.

Laupheim, eine der bis ins 19. Jh. hinein Lokalautonomie genießenden jüdischen Gemeinden⁴³, hatte zu Beginn des Produktivierungsprozesses nichts Drastisches zur Belebung der jüdischen Wirtschaftsinitiative im Textilwesen beigesteuert. Erst seit der Reichsgründung entwickelte sich der Großhandel mit Textilien am Ort (3 Firmen, von denen zwei den Haderngroßhandel betrieben), und gleichzeitig entstanden zwei Fabriken: eine Strumpfstrickerei mit Zweigfabrik in Ulm (*Elkan Henle*) und eine Knabenkleiderfabrik *Emanuel Heumann Nachf.*, die mehr als sechzig Jahre bis zu ihrer Zwangs»arisierung« Bestand hatte⁴⁴. Im Jahre 1920 gehörte die Manufaktur-Großhandelsfirma *M. Bach & Sohn* dem Zentralverband des Deutschen Großhandels an⁴⁵. Sie überwand aber nicht die Krisen der zwanziger Jahre und wurde noch vor 1933 geschlossen.

Bleibt als letzter »jüdischer« Industrieplatz – *Laichingen*. Dieser Ort war nie von Juden besiedelt⁴⁶, bis *Eckstein und Kahn* um 1864, dem Jahr der Lokalemanzipation in Württemberg⁴⁷, die erste jüdische Leinweberei am Ort gründeten. Sie entwickelte sich zu einem mechanisierten Großbetrieb, der unter der Firma *Mech. Leinweberei Laichingen* den Brüdern Paul und Hugo Kahn gehörte, und noch im Jahre 1912 als einzige mechanische Weberei im Bezirk beschrieben ist⁴⁸. Der letzte Gesellschafter der Firma bis zu ihrer »Arisierung« war Textilingenieur Dr. Rudolf Kahn⁴⁹. Drei zusätzli-

⁴¹ Vgl. oben, Teil I, Kap. 6.

⁴² *Leipz. W. S. für Textilindustrie*, 1922, No. 7, S. 209f.

⁴³ Über die jüd. Lokalautonomie, u. a. in Laupheim, vgl. J. TOURY, Types of Jewish Municipal Rights in German Townships, in: *YLBI XXII*, 1977, S. 55–80.

⁴⁴ SAUER (wie Anm. 1), S. 119.

⁴⁵ GLAK 237/25686. Das von der Stadt Laupheim herausgegebene Buch *Laupheim ... in Rückschau auf 1200 Jahre Laupheimer Gesch.* (1979) erhält wenig für unser Thema Relevantes. Nur die Textilfamilien D. M. Einstein, S. Höchstetter (beide Einzelhändler), Hofheimer und Bach sind auf S. 294 erwähnt.

⁴⁶ L. ist auch nicht einmal im Index bei SAUER (wie Anm. 1) aufgeführt.

⁴⁷ Vgl. meinen in Anm. 43 zitierten Aufsatz über jüd. Lokalrechte.

⁴⁸ *Beschreibung d. OA Münsingen*, 1912, S. 485.

⁴⁹ *HStA Stgt.*, J 355, K 168.

che jüdische Textilfabriken in Laichingen wurden erst zur Zeit der Weimarer Republik gegründet (*Laichinger Wäschefabrik*, Hugo u. Paul Mann; *D. & J. Frank*, Aussteuer- und Wäschenäherei), oder käuflich erworben⁵⁰. Nur eine der vier Laichinger Fabriken hatte schon vor 1933 ihre Tore schließen müssen. Das war wohl ein Zeichen für solide Wirtschaftsführung, wenn auch kaum für Größe oder Wichtigkeit der jüdischen Werke.

Überhaupt muß ausgesagt werden, daß – abgesehen von den im Text als Großbetriebe ausdrücklich gekennzeichneten Firmen – die jüdischen Unternehmungen eher übervorsichtig als besonders wagemutig geführt wurden. Da für die ländlichen Orte keine Steuerlisten aufgefunden wurden, soll die Liste der auf Baumwolle laufenden Spindeln und Webstühle jüdischer Betriebe als Ersatz für die fehlenden finanziellen Daten und als besondere, nicht wiederholbare, statistische Übersicht geboten werden. Zum Vergleich sind auch die in den vorigen Kapiteln genannten Spinnereien und Webereien mit aufgenommen⁵¹:

(Siehe Tabelle S. 196)

Die Tabelle lehrt, daß die jüdische Beteiligung an der Baumwollspinnerei und -weberei von 1893 bis zum ersten Weltkrieg rückläufig war, zur Weimarer Zeit aber wieder anstieg. Jedoch selbst bei rückläufigen Tendenzen lag der Prozentsatz der Spindeln und Webstühle in jüdischen Betrieben zu allermindest fünfmal (Spindeln 1913) oder gar zehnmal höher (Webstühle 1893 und 1924), als der jüdische Anteil an der Gesamtbevölkerung – selbst wenn man die Rechnung ohne das Ebersbacher Werk und seinen jüdischen Direktor anstellt. Sogar ohne Ebersbach lag nämlich 1924 der »jüdische« Prozentsatz der Baumwollspindeln bei 5,3%, und der Webstühle bei 12,5%. Das ist nicht wenig und bezeichnet unter anderem eine grundlegende Verschiedenheit zwischen den Juden Württembergs und Badens hinsichtlich ihrer Aktivität im Textilsektor. In Württemberg hatten die jüdischen Unternehmer die Primär- und Sekundärproduktion nicht verlassen und leisteten auf diesem Gebiete sachlich und fachlich erheblich mehr, als es prozentual voraussehbar gewesen sein mochte. Hier ist eine eindrucksvolle Produktivierung des jüdischen Unternehmertums zugunsten des württembergischen Industriepotentials zur Tatsache geworden.

Und diese Schlußfolgerung schließt noch nicht einmal Württembergs

⁵⁰ Der in Stuttgart seit 1910 wohnhafte Textilgroßhändler Paul Stempa (Ausländer) hatte mit seiner nichtjüdischen Frau die Mitinhaberschaft der Weberei, Näherei u. Strickerei *Emil Graf & Co* in Laichingen erworben. Nach Stempas Ausweisung mußte Frau Stempa – obwohl nichtjüdisch – sämtliche Aktiva zur Deckung der Steuer- u. sonstigen Auflageforderungen veräußern, *HStA Stgt.* J 355, K 173.

⁵¹ WILH. RIEGER, *Verzeichnis etc.* 1893, 1901, 1913, 1924. Es sind meist langlebige Firmen aufgenommen, so daß die Liste nicht ganz vollständig ist. Doch ermöglicht sie auf diese Weise um so eher eine zuverlässige Schätzung des jüdischen Anteils an der Gesamtwirtschaft.

Tabelle 21: Spindel- und Webstuhlzahlen jüdischer Baumwollwerke in Württemberg und Hohenzollern

Firmen	1893	1901	1913	1924
Karlstal, Spinnerei, Heinrich Meyer	8320 Sp	8320 Sp	8760 Sp	8760 Sp
Mühlhausen, Spinnerei, Arnold & Söhne	17500 Sp	20408 Sp	20867 Sp	20867 Sp
Göppingen, Gutmann & Cie	10800 Sp 300 Ws	20300 Sp 416 Ws	20600 Sp 444 Ws	20600 Sp 444 Ws
Göppingen, Gebr. Gutmann	288 Ws	ex	–	–
Göppingen, Gebr. Frankfurter	–	120 Ws	160 Ws	150 Ws
Bronnweiler, Mech. Bunt- weberei Bernheim & Cie	60 Ws	148 Ws	Gomaringen u. Mössingen 330 Ws	Gomaringen 210 Ws
Hechingen, Baruch u. Söhne	376 Ws	520 Ws	546 Ws	546 Ws
Gebr. Elsas, Cannstatt	132 Ws	156 Ws	ex	–
Gebr. Ottenheimer, Süßen	–	–	180 Ws	180 Ws
Elsas & Cie (Murrhardt, Cannstatt)	60 Ws 140 Ws	} 200 Ws	} 250 Ws	} 250 Ws
Elsas & Söhne, Ludwigsburg	70 Ws	70 Ws	76 Ws	77 Ws
Gebr. Kauffmann, Zuffen- hausen	38 Ws	38 Ws	38 Ws	38 Ws
I. H. Neuburger, Salach	372 Ws	390 Ws	405 Ws	508 Ws
Mech. Weberei, M. Roth- schild & Söhne, Uhingen	96 Ws	160 Ws	292 Ws	292 Ws
Verschiedene kleine Webe- reien Reutlingen, Göppingen	40 Ws	187 Ws	201 Ws	240 Ws
Neue Betriebe, 1924: Ebers- bach, Gerstetten, Mössingen	anstelle der nicht mehr bestehenden			} 34160 Sp 788 Ws
Total jüd. Firmen d. Tabelle	36620 Sp 1972 Ws	49028 Sp 2405 Ws	50227 Sp 2922 Ws	84387 Sp 3723 Ws
Württemb. Totalsumme:	499492 Sp 11865 Ws	673441 Sp 18838 Ws	882938 Sp 25234 Ws	935057 Sp 26289 Ws
% d. jüd. Sp u. Ws von der Gesamtzahl ⁵²	7,4% Sp 16,6% Ws	7,3% Sp 12,8% Ws	5,7% Sp 11,6% Ws	9,0% (5,3%) Sp 14,2% (12,5%) Ws

⁵² Da es zweifelhaft ist, ob die Schwäbischen Textilwerke AG in Ebersbach, in Ansehung ihres jüdischen Direktors, hier mitgezählt werden dürfen, ist die Aufrechnung sowohl mit, wie auch ohne dieses Werk vorgelegt.

Textilzentrale und Hauptstadt mit ein, wo den Juden ein besonders hervorstechender Anteil am Großtextilsektor zukam. Die jüdische Aktivität in Stuttgart soll nun im nächsten Kapitel unter Beweis gestellt werden.

5.3. Groß-Stuttgart

a) Die eingemeindeten Vororte

Zur Zeit der Reichsgründung wohnten in Stuttgart – damals noch ohne die später eingemeindeten umliegenden Ortschaften, die fast judenleer waren – gerade 1800 Juden, d. i. knapp 15% aller jüdischen Bürger Württembergs. Ihr Anteil an der Gesamtzahl der Stadtbewohner machte aber nur etwas mehr als 2% aus. Zahlenmäßig stieg die jüdische Einwohnerschaft im Weichbild der arrondierten Haupt- und Großstadt ohne Unterlaß bis auf etwa 5200 Seelen um 1929/32 an. Doch prozentual bedeutete auch diese Zahl einen fallenden Satz von nur 1,25% der Gesamteinwohnerschaft.

Wenn man nun um 1929 etwa 300 jüdische Großtextilfirmen in Stuttgart zählen konnte, so war das wohl fünfmal so viel wie im Jahre 1870, während die jüdische Einwohnerschaft der Stadt nicht einmal um das Dreifache zugenommen hatte. Einem solchen Wachstum entsprechend, wurde Stuttgart bald zu einem der Hauptorte jüdischer Textilinitiative, nicht nur in Württemberg, sondern (nach Berlin) auch in ganz Deutschland.

Wie oben in Teil I, Kap. 8 geschildert, legten die Stuttgarter Juden schon bald nach Mitte des 19. Jahrhunderts eine deutliche Aktivität im Textilwesen – mehr im Großhandel als in der Produktion – an den Tag. Dabei mag sofort als beinahe selbstverständlich angemerkt sein, daß größere maschinelle Produktionsstätten nicht im Altstadtbezirk gedeihen konnten, daß sich also in der Stadt selbst von Industriebetrieben hauptsächlich die Konfektions-, Wäsche- und Wollwarenherstellung entwickelte, wohingegen die eigentliche primäre und sekundäre Industrie, auch die Reißwoll- und Kunstwollbearbeitung, in den Vororten ihren Platz fand. Zuffenhausen, Untertürkheim, und allen voran Cannstatt, wurden zu Zentren jüdischer Textilinitiative.

Doch auch an anderen, nahe der Hauptstadt gelegenen, Flecken ließ sich die eine oder andere jüdische Fabrik nieder. Die größte von allen war die Wirkwarenfabrik *Lang & Bumiller*, die etwa 1000 Angestellte in ihren Stuttgarter und Leinfelder Fabriken, und insbesondere in den hier wichtigen Vorstadtwerken *Heslach* und *Möhringen*, beschäftigte. Seit der Jahrhundertwende waren Julius Hochberger, und nach ihm sein Erbe Martin Hochberger (bis 1932), als einzige jüdische Teilhaber der großen Fabrik aktiv¹.

¹ ZELZER, *Weg u. Schicksal d. Stgter J.*, S. 468; *AB* 1903; *Handb. d. Württ. Wirtschaft* 1925, S. 78f.

In *Heslach* siedelte sich nach dem Ersten Weltkrieg ein weiteres jüdisches Textilunternehmen an, die Kleiderfabrik (der *Brüder* bzw. des *Arnold*) *Löwenthal*. Die Firma hatte seit dem Anfang des Jahrhunderts eine Art Warenhaus mit Großhandlung für Kurz-, Weiß- und Wollwaren in Stuttgart geführt und beschloß etwa im Jahre 1921, zur Eigenproduktion von Massenkleidung überzugehen. Interessanterweise schlug der Versuch fehl, und die Firma ging bereits im Jahre 1929 ein. Eine Heslacher Lumpengroßhandlung von *Bernhard Levi* scheint auch kaum länger bestanden zu haben².

Eine kleinere Wirkwarenfabrik (*Leopold Grünwald*) hatte sich bereits zur Zeit der Reichsgründung in *Berg* niedergelassen, dem Ort den *Heinrich Meyer* u. *Theodor Kober* zur Betreibung ihrer Garngroßhandlung und Zwirnerie gewählt hatten, bevor ihre Initiative sie nach *Karlstal*, bzw. nach *Mühlen*, verpflanzte³.

Auch *Grünwalds* Trikotagenfabrik überstand nicht den Ersten Weltkrieg. Die Familie *Grünwald* startete dann in Stuttgart immer wieder neue Textilunternehmen, z. B. eine Strumpffabrik, sowie Großhandelsfirmen in Tuchen oder Polsterstoffen, und auch ein verhältnismäßig wichtiges Schneiderbedarfsunternehmen – *Freimark & Grünwald* (1919–1930), mit eigenen Anlagen zur Baumwoll-Ausrüstung. Doch all das geschah nicht mehr in *Berg*, und seit 1915 verschwand dieser Ortsname aus den Firmenköpfen jüdischer Unternehmen.

Stetiger erwies sich die Baumwollspinnerei von *Arnold & Söhne*, die im Jahre 1892 aus einer Textilgroßhandlung der Familie⁴ hervorgegangen und in *Mühlhausen* angesiedelt war. Im Jahre 1925 beschäftigte sie etwa 125 Mitarbeiter, doch begann auch dieser Firma bereits im Jahre 1929 die Luft auszugehen, und wenn ihr Gewerbesteuerkapital im Jahre 1925 als Index gewertet wird, so nahm sie folgende Entwicklung⁵:

1925: 100%	1929: 42%
1926: 134%	1930: 49%
1927: 105%	1931: 40%
1928: 93%	1932: Schließung

Die Firma blieb das einzige jüdische Unternehmen in *Mühlhausen*.

Es ist nicht klar, ob in *Stuttgart-Wangen* eine oder zwei jüdische Fabriken

² Dieses, wie auch das Folgende, wo nichts Abweichendes angegeben, nach den eben zitierten Quellen und nach *ZIMMERMANN, Materialien*. *Bernhard Levi-Heslach* belegt: *AB 1921/22*, aber nicht mehr zehn Jahre darauf.

³ Da letztere bereits häufig erwähnt sind, wolle man das Register konsultieren. Unter anderem bestand auch eine Partnerschaftsverbinding zu der aus *Göppingen* stammenden Familie *Gutmann*.

⁴ Vgl. *CAHJP*, WT II/19 MF, HM 2845.

⁵ *StdA Stgt.*, Steuerabrechnungsbücher. Die Spindelzahlen sind in der Tabelle des vorigen Kap. aufgeführt.

bestanden haben. Das Adreßbuch⁶ gibt an, daß *Ernst Strauß* um 1931 eine »Spinnerei« in Wangen besessen habe. Frühere Adreßbücher nennen ihn jedoch als Mitinhaber der zweiten Firma – was allerdings nicht gegenseitig ausschließend ist – der *Mech. Trikotwarenfabrik L. Maier & Sohn*. Das war die sehr erfolgreiche, nach Böblingen (q. v.) und Holzgerlingen übergreifende Unternehmung (gegr. 1885 oder früher), deren Miedermarke »Hautana« seit der Weimarer Zeit Weltruf genoß. Das Handelsregister macht es klar, daß die Maiers um 1923 endgültig die Firma verließen und Ernst Strauß sie erfolgreich so lange führte, bis sie »arisiert« werden mußte⁷.

Auch hinsichtlich des Vorortes *Feuerbach* besteht die Möglichkeit, daß dort nicht nur ein, sondern ebenfalls zwei miteinander verbundene Unternehmungen bestanden haben. Es handelt sich um die große Kunstbaumwollfabrik von *Leo Mayer* (1909–32) und um den späteren Teilhaber *Siegfried Schwarzenberger* (bis 1935), der in Feuerbach noch von seines Vaters Zeiten her eine Lumpensortieranstalt betrieben hatte. Sein Vater war – von den Anfängen dieser Textilverwertungsmethode her – ein Kompagnon von M. Horkheimer in Zuffenhausen gewesen und hatte – obwohl erheblich weniger erfolgreich als Horkheimer – seinem Sohn Branchenkenntnis und ein Auge für die rechte Zeit und den rechten Ort hinterlassen, so daß der Sohn zu besseren Resultaten als der Vater gelangte. Allerdings bereitete die Enteignungspolitik der Nazis der Kunstbaumwollfabrik in Feuerbach, wie auch der dortigen Lumpen-Sortieranstalt mit ihrer Abzweigung in Zuffenhausen, noch vor dem Jahre 1938 ein Ende.

Zuffenhausen und Untertürkheim – mehr als alle anderen bisher genannten Vorstädte – dienten nicht wenigen jüdischen Firmen als Niederlassungsplätze. Teilweise war dabei die Möglichkeit zum Erwerb geräumiger und billiger Grundstücke der ausschlaggebende Faktor. So finden wir dort nicht weniger als sieben Hadernsortier- und Verwertungsbetriebe – wie auch Fabrikanten von Putzwolle, Kunstwolle, Kunstbaumwolle – die ja alle zum Stapeln der Lumpen vor und nach ihrer Bearbeitung, sowie zur Lagerung der Fertigprodukte, recht erhebliche Flächen benötigten.

Noch vor der Reichsgründung entstand in *Zuffenhausen* die *Schwarzschild AG* (1869–1935), die als Trödelfirma begann und sich dann auf Stoffabfälle konzentrierte⁸. Bei Ende des Ersten Weltkriegs gelang es ihr, zu allerbilligsten Preisen überflüssige Militärkleidungsbestände zu erwerben, die als Sachwerte während der Not- und Inflationsjahre eine enorme Wertsteigerung erfuhren. Eine Verbindung der Firma zu den größeren Konkurrentenfamilien Schwarzenberger und Horkheimer, die ebenfalls in Zuffenhausen

⁶ Lt. ZELZER (wie Anm. 1), S. 468.

⁷ ZIMMERMANN, *Materialien* (MS, S. 60).

⁸ HStA Stgt., J 355, K 172.

angesiedelt waren, ist nicht nachzuweisen, jedoch möglich. *Schwarzenberger und Horkheimer* begannen in 1868 ihre Lumpenhandlung als Kompaniegeschäft, hatten aber wenig Erfolg. Es ist jedenfalls (Teil I, Kap. 8) bereits erwähnt worden, daß die Firma Schwierigkeiten mit den Nachbarn hatte⁹. Als die Teilhaber sich aber im Jahre 1885 trennten, blieb das Pech an den Schwarzenbergers haften, bis auch diese dann schließlich in der dritten Generation einige Erfolge bei der Kunstbaumwollfabrikation erzielten.

Moses-Moritz Horkheimers Aufstieg dagegen vollzog sich seit 1885 in schwindelerregendem Tempo. Seine Kunstwollfabrik, die 80–90 Mitarbeiter beschäftigte und 5000 Tonnen Ware jährlich fürs In- und Ausland produzierte, trug solche Gewinne, daß man M. Horkheimer und seinen Sohn Richard zu den Millionären zählte. Dem Vater wurde überdies das Ehrenbürgerrecht von Zuffenhausen verliehen. Auch nach dem Ersten Weltkrieg erholte das Werk sich rasch und entwickelte von neuem seine Exporte nach England, Frankreich und Skandinavien. Im Jahre 1928 änderte sich die Firmierung in *Kunstbaumwollwerke Zuffenhausen AG*. Zehn Jahre danach wurde der Betrieb »arisiert«.

In der Weimarer Zeit siedelte sich eine zusätzliche Lumpensortieranstalt, *Fa. Lippmann Wolf & Sohn* (1921–1935), in Zuffenhausen an. Diese Firma wurde sehr schnell zur größten württembergischen Sortieranstalt und eröffnete auch eine Filialanstalt in Schwäb. Hall (Dr. Ludwig Wolf), die bis 1937 bestand (Teilhaber: Mitglieder der Familie W., sowie Emil Feigenbaum)¹⁰.

Zur Zeit, da M. Horkheimer seinen erfolgreichen Aufstieg begann, ließ sich in Zuffenhausen auch eine »reguläre« Textilfirma nieder: die Mech. Baumwollweberei *Gebr. Kauffmann*. Sie war mit ihren 38 Webstühlen und 50 Mitarbeitern ein recht kleines Unternehmen und hat den Ersten Weltkrieg nicht überstanden. An ihrer Stelle betrieben dann die Familienmitglieder der dritten Generation (Paul u. Hugo K.) eine Baumwollwarengroßhandlung und eine Arbeitskleidungsfabrik, die sie bis zur »Arisierung« leiteten.

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg versuchte Friedrich Broda, eine Kleiderfabrik am Ort zu gründen, er hatte aber, den Zeitläufen entsprechend, wenig Erfolg, bis er sich gegen Kriegsende mit Heinrich Liebmann zusammentat. Diese Kleiderfabrik (*Liebmann & Broda*) bestand bis zur Nazizeit, doch schied Broda bereits 1932 aus und lebte von Vertretungen. Nach dem Ersten Weltkrieg bestand in Zuffenhausen auch eine Trikotwarenfabrik von *Heinrich Stern*, über die jedoch nichts weiteres bekannt ist. Doch die merkwürdigste Unternehmung am Ort gehörte wohl der *Fa. Berisch Freund & Co*, die seit 1909 als Wäscheversandhaus auftauchte, im Krieg verschwand – da

⁹ *StALu*, E 170, Bü 274 (1872).

¹⁰ *HStA Stgt.*, J 355, K 174.

Freund in Zuffenhauser Ziegeleien als Akkordarbeits-Organisator sein Auskommen suchte – und die dann in der Weimarer Republik von neuem und in großem Maßstab, durch mehrere Vertreter Wäsche vertrieb¹¹.

Im ganzen gab es also in Zuffenhausen acht jüdische Firmen, denen fünf oder sechs in *Untertürkheim* gegenüberstanden. Einige waren von mittlerer Größe, wie die Maschenwarenfabrik von Rudolf Behr & Co, welche im Jahre 1902 durch *Ludwig Maier* gekauft und mit seinen anderen Unternehmungen in Stuttgart-Wangen und Böblingen fusioniert wurde¹².

Zu einer anderen Produktionsgruppe gehörte die Steppdeckenfabrik *Ideal* in Untertürkheim. Sie war nämlich in familiärer und organisatorischer Hinsicht mit der großen Bettfedernfabrik *S. L. Straus & Söhne* in Cannstatt verbunden, über welche noch die Rede sein wird. Noch kleiner als die Fa. *Ideal* war die Blusenfabrik *Strauß & Cie AG*, die nur bis 1924 bestand.

Demgegenüber wuchs eine andere Untertürkheimer Gründung zu einem ganz außergewöhnlichen Unternehmen. Gemeint ist die Baumwoll- und Putzwollfabrik *W. Wolf & Söhne*, die – wohl mit einem kleineren Unternehmen von *Max Levi* fusioniert – sich zu einem Millionen-Unternehmen entwickelte, und die Söhne des Gründers, die Kommerzienräte und »Kirchenvorsteher« Adolf, Moritz und Max Wolf, sowie Walter Wolf, nicht nur selber zu Millionären machte, sondern ihnen auch den Status von Persönlichkeiten im Weltwirtschaftsformat verlieh. Vor dem Ersten Weltkrieg unterhielt die Firma Filialen bzw. Zweigniederlassungen in Shanghai, Bombay, Boston, Monza, Rouen, ein Büro und eine Spinnerei (Aldiswil) in der Schweiz¹³. Die Filialen von Shanghai und in der Schweiz bestanden auch nach 1933, und letztere wird noch weiter erwähnt werden.

Während des Ersten Weltkriegs stockte das Exportgeschäft, jedoch Max Wolf, der – wie schon kurz erwähnt – in Reutlingen eine Abfallspinnerei besaß, organisierte den Anteil der Firma an der Kriegswirtschaft. Er verstand es, die Unternehmen der Familie – trotz mancher Machenschaften der Konkurrenz – als kriegswichtige Höchstleistungsbetriebe zu profilieren und mit Regierungserlaubnis Textilersatzstoffe, u. a. aus Papier, sowie auch Segeltuche, zu produzieren. Zu diesem Behuf durfte er die stillgelegten, oder unter Materialknappheit leidenden, Spinnereien und Webereien in Bempflingen, Göppingen, Mühlhausen (*Arnold & Söhne!*), Nürtingen, Süssen (*Gebr. Ottenheimer!*) pachten bzw. wieder in den Arbeitsprozeß einspannen¹⁴ – was ihn, bei allem Patriotismus, wohl kaum ärmer machte und

¹¹ A. a. O., K 165.

¹² ZIMMERMANN, *Materialien*.

¹³ *StALu*, E 170, Nr. 1632, lt. Briefkopf der Firma.

¹⁴ A. a. O., Nr. 1805.

jedenfalls der antisemitischen Propaganda nicht abträglich war¹⁵. Daß dabei das in Stuttgart versteuerte Gewerbekapital der Fa. W. Wolf¹⁶ von 57000 Mark (1900) zunächst auf über eine Million (1913) anstieg, um schließlich im Jahre 1917 eine nicht mehr übertroffene Rekordhöhe von etwa 2,4 Millionen Mark zu erreichen¹⁷, rückt die augenfällige Bedeutung des Unternehmens in ein helles Licht.

Es bedarf also eigentlich kaum noch der Erwähnung, daß die Fa. *W. Wolf & Söhne* sich im Januar 1918 beim Reichswirtschaftsamt in Berlin darum bewarb, als eine der offiziellen Einkäuferfirmen für russische Textilrohstoffe zugelassen zu werden. Dieses Gesuch wurde von Stuttgart mit dem lapidaren Satz befürwortet, daß über ihre »Bedeutung sich eine weitere Ausführung erübrigt«¹⁸.

Die letzte Unternehmung, die mit Untertürkheim, aber nicht nur mit dieser Vorstadt, verbunden war, hatte ihren Sitz in Zürich und nannte sich *SAPT AG*. Sie kaufte einige Kunstwollfirmen in und um Stuttgart auf, und es entsteht der Eindruck, als habe der Schweizer Zweig der Fa. W. Wolf & Söhne, und genauer: Alfred Wolf, Liestal, Robert Weil, Dr. Edgar Oppenheimer und Walter Wolf – letztere in Zürich¹⁹ – eine Schweizer Unternehmung mit Stützpunkt in Untertürkheim aufziehen wollen, um den Familien- und anderen jüdischen Besitz dem Zugriff der Behörden zu entziehen. Das gelang am Ende aber nicht, und die Fa. *SAPT AG* mußte selbst »arisiert« werden.

Bisher sind in den später eingemeindeten Vororten von Stuttgart an die 20 oder gar 30 Firmen (falls man Fusionen und Trennungen gesondert zählt) erwähnt worden. Dieselbe Zahl von Firmen und noch mehr hatte sich aber in einem einzigen Vorort, nämlich in *Cannstatt*, zusammengedrängt.

Wäre es nach der ersten, dort angesiedelten Unternehmung gegangen, so hätte sich die Zukunft der jüdischen Textilindustrie am Ort durchaus nicht glänzend gestaltet. Denn die Korsettfabrik von Louis und Hermann Wormser, die zu den ersten jüdischen Textilgründungen in Cannstatt gehörte und einen Teilhaber und Vertriebsleiter in New York hatte (Jacob Goodman), löste sich bereits im Jahre 1871 wieder auf. Auch eine der ersten in Cannstatt niedergelassenen jüdischen Familien, die von Samuel Pappenheimer, erlitt

¹⁵ Vgl. z. B. die antisemitischen Bemerkungen aus dem Schwarzwald über Juden in d. Kriegswirtschaftsinstanzen: *BK/NS* 26/132, Bl. 3.

¹⁶ Das W. im Firmennamen steht für Wilhelm, ursprünglich aber wohl für Wolf, als Vorname des Gründers.

¹⁷ ZIMMERMANN, *Materialien*, lt. *StdA Stgt.*, Steuerbücher.

¹⁸ *StALu*, E 170, Nr. 1420.

¹⁹ Wie Anm. 17, lt. *Handelsregister Stgt.*, Die Identifizierung der Fa. *W. Wolf & Söhne* mit *SAPT* stammt von mir, lt. *HStA Stgt.*, J 355, K 174; und GLAK 237/40501.

eine ähnliche Pionierniederlage. Noch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte sie eine Wollwarenfabrik unter der Fa. *S. Pappenheimer & Sohn* eröffnet. Doch interessierten sich die Familienmitglieder offensichtlich mehr an der Gründung und dem Ausbau der jüdischen Gemeinde zu Cannstatt als an der Konjunktur für Wollwaren. Nicht nur mußte die Fabrik bereits im Jahre 1866 ein Konkursverfahren durchstehen, sondern auch eine neue Gründung des Sohnes vom Jahre 1874, die Herrenkleiderfabrik *Otto Pappenheimer & Cie* (der Teilhaber war Eduard Aufhäuser, der sein Kapital in mehrere Textilfirmen investierte) hatte nur etwa sieben gute Jahre, und nach dem Ausscheiden des Teilhabers ging es bergab. Seit 1887 befand sich die Firma in Liquidation²⁰.

Aber das waren die Ausnahmen. Die zu Beginn der sechziger Jahre nach Cannstatt ziehenden jüdischen Unternehmer entwickelten bald eine recht stabile Textilindustrie am Ort. Die Namen der von Ulm, Ludwigsburg und Göppingen ins Neckartal übersiedelten Industriellen sind bereits anderwärts genannt, und so genügt es wohl, die Firmen ohne viel Beiwerk einfach vorzustellen:

Im Jahre 1862 verlegte S[eligmann] Löb Straus seine Bettfedernfirma von Ulm nach Cannstatt, und dort blühte sie auf, verzweigte sich nach Untertürkheim (q. v.) und Berlin (1898). Über die Familienverbindung zur Bettfedernfirma Kahn in Mannheim ist bereits in Kap. 3 die Rede gewesen. Die Cannstatter Firma betrieb in größtem Maßstab den Import von Rohmaterialien, u. a. aus Rußland²¹, und den Export von Fertigwaren nach Frankreich, und wohl auch nach Dänemark. Jedenfalls wurden Familienmitglieder mehr als einmal zu Kgl. Dänischen Konsuln ernannt. Daß Isak Straus im Bürgerausschuß von Cannstatt saß und mehrere Familienmitglieder »einfache« Millionäre waren, läßt den Umfang und das Gewicht des soliden Großunternehmens deutlich erkennen.

Kleiner, jedoch nicht weniger solide, waren die beiden im Jahr 1863 etablierten Werke, von H. Gutmann (s. u.) und M. u. L. Elsas. Letztere etablierten die *Mechanische Buntweberei Elsas & Co* (früher Ludwigsburg, wohin dann ein Familienmitglied wieder zurückkehrte – vgl. Teil I, Kap. 8). Drei Generationen lang führte die Familie ihre Unternehmung, bis sie vom Nationalsozialismus verschlungen wurde. Vorher war aber eine Zweigfabrik – *Mech. Weberei Cannstatt, Gebr. Elsas KG* (1884–1905) – in der früheren sogenannten Inselweberei errichtet worden, die jedoch nach dem Tode ihrer treibenden Kraft, Moritz Elsas, viel von ihrem Auftrieb einbüßte und schließlich 1905/06 eingestellt wurde²².

²⁰ Über die ersten Cannstatter Firmen, vgl. *StdA Stgt.*, lt. *Handelsregister Cannstatt*.

²¹ ZELZER (wie Anm. 1), S. 59, erwähnt Filialen in Moskau, Petersburg, Charkow, Odessa, auch Paris. Das Folgende a. a. O., S. 55, 59 und 75.

²² Wie Anm. 20.

Die zweite Gründung im Jahre 1863, die Korsettfabrik des aus Jebenhause n stammenden *Hirsch Gutmann*, war auf den amerikanischen Markt ausgerichtet. Als Hirschs Bruder Matthias 1862 in New York verstarb, ging ersterer eine Teilhaberschaft mit William und Simon Rothschild in der amerikanischen Weltstadt ein (bis 1872). Bei Auflösung dieses Partnerschaftsverhältnisses fusionierte die Fa. *H. Gutmann & Co* mit dem Alleininhaber der Korsettfirma *J. & S. Einstein*, Salomon Lindauer. Bald darauf starb Hirsch Gutmann, und seine Erben traten aus der Firma aus²³. Ab 1883 firmierte dann das Cannstatter Werk *S. Lindauer & Co*. Salomon Lindauers Söhne und sonstige Verwandte führten es über die Korsettkrise von 1890 weiter, u. a. durch Verbesserung der Erzeugnisse²⁴ und durch die Eroberung des französischen Marktes (Julius Lindauer – Niederlage Paris, bis 1908). Im Jahre 1909 trat in die wieder voll aufgeblühte Firma der bereits im Zusammenhang mit Hechingen erwähnte Max Koblenzer als einer der Gesellschafter ein. Im Jahre 1914 galten sowohl Koblenzer, wie auch Siegmund Lindauer, ein weiterer Teilhaber der Korsettfirma, als »einfache« Millionäre²⁵.

Zu dieser Gründungswelle, die seit 1862 während der Emanzipations- und Einigungsjahre über Cannstatt hinging, gehört auch die 1868 entstandene *Mech. Zwirnerei* von Sigmund Kahn, deren Teilhaber jedoch häufig wechselten (Albert Frankfurter, Eduard Aufhäuser, Isidor Gerstle), bis schließlich im Jahre 1906 Isidor Gerstle die Firma als Alleininhaber übernahm. Er verstand es, rechtzeitig einen »arischen« Teilhaber als Mitarbeiter zu gewinnen, der dann nach 1938 die Firma bis zu ihrer Stilllegung im zweiten Weltkrieg leitete²⁶.

Zu erwähnen wäre für die hier behandelte »Gründerperiode« noch die kleinere, im Jahre 1874 aus Rexingen zugezogene, Haderngroßhandlung *A. Stern & Söhne* (bestand bis 1898). Mit ihr begann sozusagen der zweite Abschnitt der jüdischen Niederlassungen. Kaum ein Jahr nach der Fa. Stern gründete nämlich Bernhard Gutmann sen. in Göppingen eine Gurten- und Bandweberei, die er – wie bereits erwähnt – bald darauf nach Cannstatt überführte. Im Jahre 1882 tat er sich mit Eduard Marx zu einer lange Jahre (bis 1937/38) bestehenden Firma *Mech. Gurten- und Bandweberei Cannstatt, B. Gutmann & Marx*, zusammen. Mit der Filiale dieser Firma in Neuffen, in

²³ Die Erben gründeten in der Stadt Stuttgart eine neue Korsettfabrik unter der Fa. *H. Gutmann Sohn* – später: *H. G. Söhne*.

²⁴ Salomon Lindauer soll der Erfinder des Markenartikels »Hautana« gewesen sein, welcher 1913 zum Patent angemeldet und von Fa. Lindauer in Zusammenarbeit mit L. Maier Böblingen/Stuttgart (q. v.) entwickelt und vertrieben wurde. ZIMMERMANN, MS, S. 84.

²⁵ ZELZER (wie Anm. 1), S. 75, und vgl. ihre Q.: R. MARTIN, *Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in Württemberg und Hohenzollern*, Berlin 1914.

²⁶ ZIMMERMANN, MS, S. 86 und passim.

der zuletzt die Produktion konzentriert wurde, fanden bei Gutmann & Marx Beschäftigung²⁷

im Jahre 1900: 110 Mitarbeiter

im Jahre 1925: 200 Mitarbeiter.

Ein letzter, noch lebender, Teilhaber der Firma ist Dr. Alfred Marx, Stuttgart, der aus seinem großen Fachwissen dem Verfasser wertvollste Kenntnisse vermittelt hat.

Eine etwa zu gleicher Zeit wie die Firmen Stern und Gutmann entstandene Hut- und Mützenfabrik, sei, wegen ihrer besonderen Branche, noch miterwähnt. Sie wurde von dem nichtjüdischen Stuttgarter Handwerker Jacob Haag gegründet, zu dem als Teilhaber später der ebenfalls nichtjüdische Paul Wagenmann trat. Die Firma ging nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in jüdische Hände über (Hermann Feigenheimer und Siegfried Geismar), firmierte jedoch weiterhin *Wagenmann & Haag*, bzw. *Paul Wagenmann (AG)*, bis sie, nach ihrer »Arisierung«, im Zweiten Weltkrieg zusammenbrach²⁸.

Über die Entwicklung von sieben größeren Firmen liegen im Stadtarchiv Stuttgart Angaben zum Gewerbesteuerkapital vor, die es ermöglichen, eine Durchschnittskurve ihres Aufstiegs bis 1910 zugeben. Spätere Zahlen sind durch den Krieg und die Nachkriegskrisen verzerrt, aber die fettgedruckte Gesamtkurve im Schaubild entspricht mehr oder weniger der allgemeinen Konjunktur (1910 = 100%) der deutschen Wirtschaft (Kurven a und b im Diagramm). Jedoch zeichnet sich die »amerikanische« Korsettkrise nach 1890 deutlich ab. Interessant gestaltet sich auch der Vergleich des Gesamtbildes mit den Entwicklungskurven zweier Einzelunternehmen, einer Weberei (Fa. G), die langsam der allgemeinen Tendenz folgt, aber auch zwei Textilkrisen (1891, 1905) durchmacht, ehe sie den Boom vor dem Ersten Weltkrieg zu spüren beginnt. Die Korsettfirma (Fa. F) hatte ihre besten Zeiten bis 1896. Bald danach beginnt ein Niedergang, der sich allerdings nach 1905 auffängt und einen neuen, leichten Anstieg ermöglicht. Zwischen diesen Extremen entwickelten sich im Schnitt alle anderen soliden Werke.

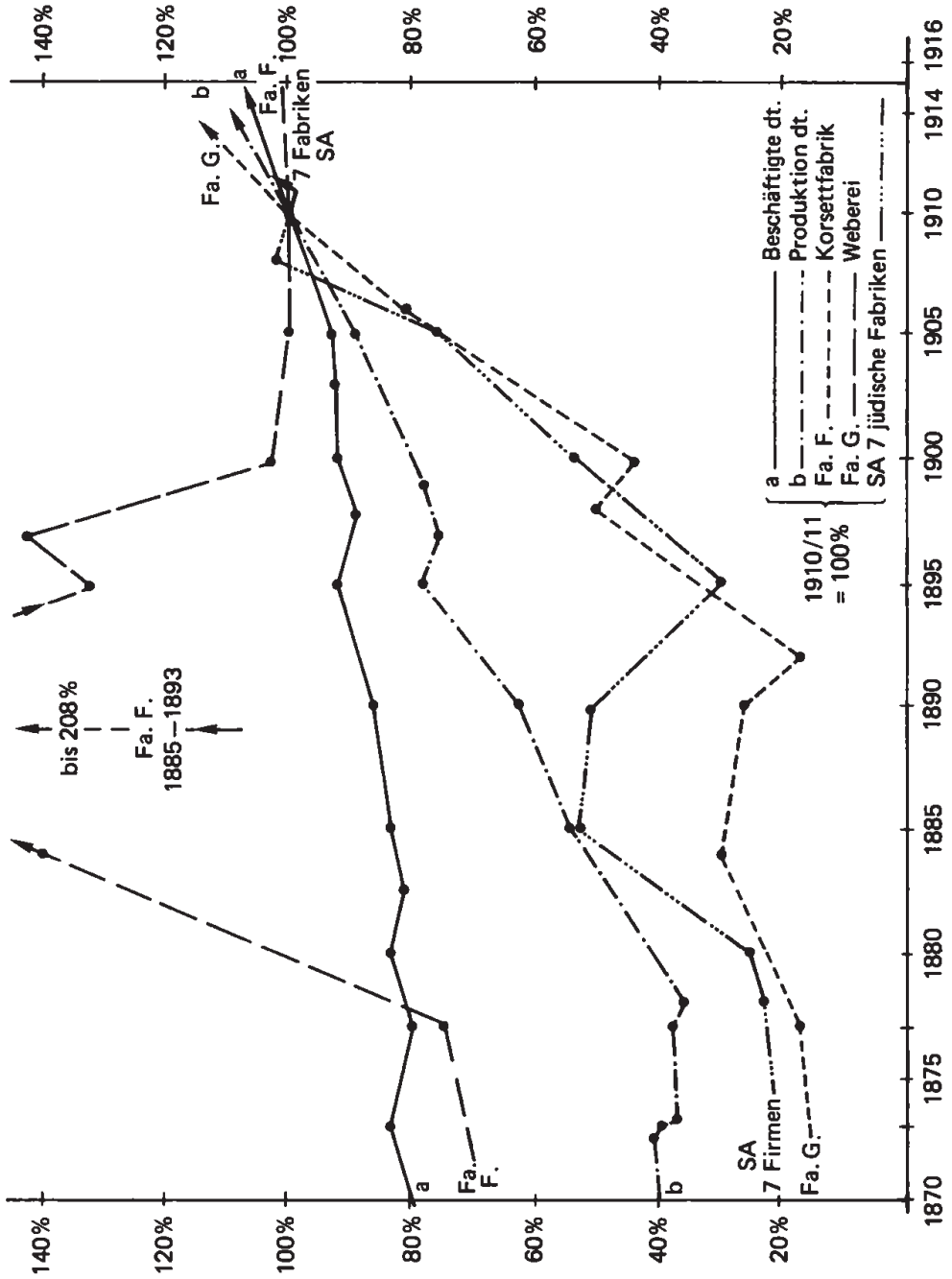
(Siehe Schaubild S. 206)

Bisher sind nur Fabrikbetriebe erwähnt worden, und das steht ganz in Einklang mit der jüdischen Wirtschaftsaktivität in Cannstatt. Doch muß zumindest der renommierten Tuchgroßhandlung *Gebrüder Nathan* Erwähnung getan werden, die 1884 eröffnet wurde und zur Gründung einer Blusenfabrik, sowie auch einer Schwesternfirma in Stuttgart, Anlaß gab. Die Firmen gerieten während der Wirtschaftskrisen zur Weimarer Zeit in Schwierigkeiten, doch zwei von ihnen hielten bis zur »Arisierung« stand.

Es dürfte wohl genügen, die kurzlebigeren und kleineren Betriebe von

²⁷ Vgl. die in Anm. 20 und 26 zitierten Quellen.

²⁸ A.a.O.



Konjunkturkurven der dt. Textilindustrie im Vergleich zur Gewerbesteuerkapital-Entwicklung von 7 jüdischen Fabriken in Cannstatt

Cannstatt nur als Zahlengrößen vorzustellen. Im Ganzen gab es elf Großhandlungen, 4 Lumpensortier- und -verwertungsbetriebe, sowie 16 Fabriken, von denen mehr als die Hälfte zu den wichtigeren Unternehmungen im Großraum Stuttgart gehörten.

Nur wenige Gründungen waren unsolid und verschwanden schnell.

Mehr als die Hälfte bewährte sich ein Vierteljahrhundert und länger; neun von ihnen überlebten sogar das 50jährige Jubiläum.

Dreizehn von den insgesamt 30 jüdischen Firmen, die seit etwa 1862 entstanden waren, sind bis zur Zeit des Nationalsozialismus nachweisbar und gingen erst dann in andere Hände über, oder verschwanden.

b) Die Fabriken der Hauptstadt Stuttgart

Es wurde bereits eingangs betont, daß im Stuttgarter Stadtkern dem Großhandel ein erheblicheres Gewicht zukam als den Textilfabriken, und daß sich die jüdische Industrietätigkeit hauptsächlich auf dem Gebiet der Konfektion, der Maschenwarenherstellung und der Näherei konzentrierte.

Im ganzen bestand wohl zwischen den Großhandelsfirmen und den Fabrikationsbetrieben (einschließlich der Vorstädte) ein Verhältnis von etwa 60:40. Wenn nun aber die meisten größeren Fabriken in den Vorstädten gelegen waren, so vermindert sich der verhältnismäßige Anteil der Industrie in der eigentlichen Stadt Stuttgart (vor der Eingemeindung) auf nur 30% der jüdischen Betriebe. Dieser Satz würde sich noch verschlechtern, wenn man die Zahl der Industrieunternehmer, bzw. Fabrikbesitzer abzöge, die – obwohl ihre Betriebe außerhalb Stuttgarts angesiedelt waren – ihren Familienwohnsitz im Weichbild der Stadt nicht aufgaben und in den Adreßbüchern als Fabrikbesitzer erscheinen.

Das folgende Branchenverzeichnis der Stuttgarter Fabriken ist also unter der Voraussetzung zu betrachten, daß auch Vorstadt- bzw. ganz außerhalb der Stadt gelegene Unternehmungen aufgeführt sind, soweit nur ein Teil der Besitzer oder Direktoren in Stuttgart selbst wohnten.

Aufstellung der Fabrikationszweige jüdischer Werke in Groß-Stuttgart

1) Zwirnereien, Spinnereien	4
2) Baumwoll-, Leinen-, Frottee-, Jute-, Gurten-, Bandwebereien	24
3) Gardinenwebereien, -fabriken	6
4) Trikotwebereien	19
5) Baumwollwarenfabriken	8
6) Strumpf- u. Maschenwarenfabriken	13
7) Mieder-, Korsett-, Elastikwarenfabriken	12
8) Konfektion, Hosen-, »Herrenkleiderfabriken«	31
9) Damenkonfektion (auch 2 gr. Schneiderateliers)	11
10) Berufskleidung	6
11) Blusen-, Schürzen-, Hemden-, Wäschefabriken	29
12) Seidenwaren-, Krawattenherstellung	3
13) Kurz-, Weiß-, Bandwarenherstellung	4

14) Stickerei-, Hohlraumfabriken	2
15) Sack-, Deckenfabriken	6
16) Kunstwoll-, Putzwollfabriken	5
17) Bettfedern, Steppdecken-Fabriken	7
18) Andere ²⁹ (je 1)	3

Sa 193

In der Primär- und Sekundärproduktion von »regulären« Textilien (Aufstellung, Positionen 1–4) waren also 27% der jüdischen Betriebe Groß-Stuttgarts engagiert; nimmt man aber die Herstellerfirmen von Grobtextilien und die Reklamierungsbetriebe textiler Abfallprodukte (Positionen 15–18) hinzu – wie es Marcus tut³⁰ – so erhöht sich der Anteil des primären und sekundären Industriesektors auf 38%. Das ist eindrucksvoll, jedoch noch eindrucksvoller ist der Prozentsatz der Bekleidungsindustrie in der weitesten Bedeutung des Wortsinnes (Tabelle, Positionen 5–12), welcher knapp 60% aller jüdischen Fabrikunternehmungen einschließt. Alle anderen Betriebe (Positionen 13, 14) sind lediglich durch die residualen 2%–3% vertreten.

Das absolute Vorwiegen der Bekleidungsindustrie, sowie auch der erhebliche Anteil der Spinnereien und Webereien ist augenfällig. Allerdings handelt es sich hier um Betriebe, die seit etwa 1862 gegründet und geführt worden sind. Die Statistik der Fabrikbetriebe für 1929/32 lautet aber³¹:

	1929/32	Zum Vergleich: Gesamtzahl 1862/1938
Spinnerei, Weberei,		
Trikotagen:	23 = 23%	53 = 27%
Grobtextilien, Bettfedern:	18 = 18%	21 = 11%
Bekleidung:	50 = 51%	114 = 60%
Alle anderen:	8 = 8%	5 = 2%
Sa Fabriken	99 = 100%	193 = 100%

²⁹ Das sind die bereits erwähnte Mützenfabrik in Cannstatt, die Linoleumwerke in Bietigheim, deren Direktoren in Stuttgart lebten, und eine Papierspinnerei bzw. Pappfabrik, also ein Hadernverwertungsbetrieb (Quelle: AB und Anm. 20). Diese Werke sind bereits erwähnt worden und werden im Text also nicht mehr behandelt.

³⁰ ALFRED MARCUS, *Die wirtschaftl. Krise des dt. Juden*, Kap. III, passim. Da fernerhin auf M. Bezug genommen wird, ist seine Methode (er hat wohl die Adreßbücher ausgezählt!) hier weitgehend akzeptiert. Allerdings muß die unter Position 18 gezählte Mützenfabrik zur Bekleidungsindustrie gerechnet werden.

³¹ Eigene Zählung, lt. AB. Es ist schwierig festzustellen, wann genau ein Betrieb in der Krise 1929–32 seine Pforte schloß. Daher sind die Jahreszahlen absichtlich etwas vage gehalten.

Zunächst ist diese Gesamtzahl durch die Tatsache denkwürdig, daß etwas mehr als die Hälfte aller seit 1862 im Raume Stuttgart entstandenen Fabrikunternehmungen, im Jahre 1929 noch Bestand hatten. Dann ist beachtenswert, daß die soeben festgestellte Grundtendenz der Hegemonie des Bekleidungswesens, sowie auch der relativ breiten Basis von Spinnerei und Weberei in Stuttgart, selbst noch bis zur Weltwirtschaftskrise, durchaus augenfällig hervortrat. Jedoch zeichnet sich deutlich das stetige Aufkommen des Grobtextilsektors ab. Als statistische Konsequenz davon ist die Bekleidungsindustrie beinahe von 60% auf etwa 50% der Fabrikation zurückgegangen, was allerdings zum Teil auch durch Betriebsschließungen beim Einsetzen der Krise veranlaßt wurde. Dieser Rückgang würde deutlicher werden, wollte man das stetig wachsende Volumen der Grobtextil- und Reklamierungswerke mit dem der Klein- und Mittelbetriebe in der Bekleidungsindustrie vergleichen. Doch soll das bis zur Behandlung des Gewerbesteuerkapitals (unten, Tabelle, S. 225) aufgeschoben werden.

Was bedeuten nun aber die Stuttgarter Textilzahlen im Rahmen der deutschen Gesamtwirtschaft? Wenn es im Jahre 1930 in Deutschland für alle Arten von Textilien etwa 1127 jüdische Spinnereien und Webereien (= 17,7% der gesamtdeutschen Betriebe dieser Sparte), und dazu 983 jüdische Wirkereien und Strickereien (= 20% der gesamtdeutschen Maschenwarenerwerke)³² gegeben hat, so ist der Anteil der Stuttgarter Juden an diesen Sätzen durchaus »normal« zu nennen, da sie etwa 1% der deutschen Juden ausmachten und mit ihren 23 Fabriken mit nur wenig mehr als 1% an der deutsch-jüdischen Produktionskapazität von 2110 Werken beteiligt waren. Aber dieser jüdische Prozentsatz für ganz Deutschland liegt offensichtlich abnorm hoch (17,7% bzw. 20% aller Fabriken), so daß auch die Stuttgarter Juden just der allgemeinjüdischen Tendenz folgten, wenn sie in Groß-Stuttgart erheblich höher, als es ihrem Bevölkerungsanteil von 1,25% entsprach, an Spinnereien, Webereien und Wirkereien beteiligt waren.

Trotzdem lag ihre Beteiligung an anderen Zweigen noch höher. Diese Tendenz kann so beschrieben werden, daß der jüdische Anteil wächst, je mehr der Verarbeitungsprozeß eines Roh- oder Halbfabrikates sich der endgültigen Bearbeitung, bzw. Formgebung, nähert. Demnach übertrifft Weberei die Spinnerei, Maschenfertigung die Weberei – und die Bekleidungsindustrie übertrifft sie alle. Jedoch tritt seit der Reichsgründung ein zweiter Trend in der jüdischen Textilaktivität mehr und mehr hervor: Je weiter der Rahmen der altetablierten Textilbranchen und ihrer Betriebsführung gespannt werden mußte, um mit den technologischen und marktgemäßen Anforderungen der sich rapide rationalisierenden Wirtschaft Schritt halten zu können, desto eher suchten jüdische Unternehmer nach Neuland,

³² MARCUS, wie Anm. 30, S. 72, 82.

in welchem sie ihr *Familienunternehmen* ertragreich – und ohne allzu starke Konkurrenz nichtjüdischer Großbetriebe – ausgestalten konnten. So erweiterte sich also das jüdische Engagement in der Grob- und Abfalltextilbearbeitung und -verwertung, und begann – mit ganz erheblichem Erfolg – sich der Spinnerei und Weberei, ja sogar dem jüdischen Anteil an der Bekleidungsindustrie, an die Fersen zu heften. Das geschah, wie aus den soeben gebotenen Zahlen hervorgeht, ebenfalls in Groß-Stuttgart. Und es war gerade dieser Randsektor des Textilwesens (Putz- oder Kunstwolle, Bettfedern, Linoleum), welcher dann doch nolens volens gerade einige der modernsten Großbetriebe – und auch mehrere jüdische Direktoren-Millionäre – hervorbrachte.

Abgesehen von diesen Ausnahmeerscheinungen blieben die jüdischen Unternehmer dem gehobenen Mittelstand verhaftet und waren übertriebenen Betriebsexpansionen abhold. So stiegen beispielsweise die Spindel- und Webstuhlzahlen jüdischer Primärproduzenten auffallend langsam an, wie in vorigem Paragraphen schon angeführt ist.

Darüber hinaus wird die Bevorzugung der Kleinindustrie auch durch die wachsende Neigung Stuttgarter Juden zur Wirk- und Strickwarenherstellung deutlich gemacht. Die Tatsache, daß von 62 einschlägigen Fabriken am Ort wohl 15 von Juden gegründet oder betrieben wurden³³, bedeutet einen enorm hohen Prozentsatz von 24,2%, der sogar noch über dem oben erwähnten gewichtigen Reichsdurchschnitt von 20% liegt.

Wie entwickelte sich nun demgegenüber die Bekleidungsindustrie, die ja mit ihren 114 Fabrikgründungen, von denen 1929/31 »nur« noch 50 Bestand hatten, auch weiterhin der wichtigste Zweig des jüdischen Textilsektors in Stuttgart blieb? Zunächst einmal sei die Beobachtung gemacht, daß Stuttgarter Juden zwar Damenmäntel, aber sonst nur leichte Blusen und Hauskleider herstellten, und daß sie an Unterkleidung (Mieder etc.) weit größeren Anteil als an der eigentlichen Damenkonfektion hatten. Daraus folgt, daß tatsächlich die meisten Stuttgarter Betriebe Herrenkonfektion und Arbeitskleidung herstellten. Der jüdische Anteil der Herstellung letzterer betrug in Stuttgart genau 25% der aufgelisteten 16 Fabriken (1924/25). Für die anderen Bekleidungsarten sind leider nur ganz allgemeine Vergleichswerte heranziehbar³⁴.

Würde es nach den von Marcus angegebenen Werten gehen, so ergäbe sich folgendes Bild:

³³ A.a.O., S. 83. Eigene Auszählung des *Württ. u. Hohenz. Landesadreßbuchs f. Industrie, Handel u. Gewerbe f. Stgt. und nähere Umgebung* (Stgt. 1924), S. 536f., ergab bei Trikotwarenfabriken allein einen Prozentsatz der jüdischen Beteiligung von 35% (unter 26 Fabriken).

³⁴ A.a.O., S. 88–92. Angaben über Berufskleidung, lt. *Württ. Landesadreßbuch* 1925, eigene Auszählung.

Konfektion in Deutschland (ohne Berlin)

nichtjüd. Firmen	21	} 37 Damen-Mädchenkonfektion
jüdische Firmen	16	
nichtjüd. Firmen	167	} 397 Herren-Knabenkonfektion
jüdische Firmen	230	
<hr/>		
Sa	434	
davon jüdische:	<u>246 = 56%</u>	

In Stuttgart lassen sich nun unter den genau 50 jüdischen Bekleidungsfabriken 28 eigentliche Konfektionsbetriebe feststellen (die allerdings auch 2 Schneiderei-Großateliers mit einschließen). Das sind mehr als 6% der deutschen und mehr als 11% aller jüdischen Konfektionsbetriebe außerhalb Berlins. Stuttgart war also eines der deutsch-jüdischen Konfektionszentren.

Es ist aber vielleicht noch typischer für Stuttgart, daß die restlichen 22 Betriebe des Bekleidungsgewerbes in zwei deutlich getrennte Gruppen zerfallen. Einerseits gab es die größeren Betriebe für Markenartikel, seien es Korsetts, Mieder, Unterwäsche, oder Sport- und Berufskleidung, Schürzen oder Hemden. Die folgenden 22 Stuttgarter Markennamen (die jedoch von einer kleineren Zahl von Firmen hergestellt wurden) mögen diese Gruppe vorstellen³⁵:

Mosse-Kragen, Hemden	JISCO Trikotagen	Liwico Handarbeitsgarne
Venus-Damenwäsche	Hautana BH	Kronen-Krawatten
Forma BH, Corseletts	Clarwoll-Unterkleidung	Gero-Sana Trikotagen und
PW Sportstrümpfe	Novaribt-Unterkleidung	Badeanzüge
Tesyra Strümpfe	Sanitas-Elastica Unter-	Doppel-Moppel Badeanzüge
Herti Strümpfe	kleidung	und Trikotagen
Hellas Strümpfe	Bellisana Unterkleidung	Elsbach Kragen-Hemden
Liwerant Strümpfe	Juvena Unterkleidung und	van Laak Kragen-Hemden
Unitas Strümpfe	Badeanzüge	

Andererseits gab es jedoch neben den genannten Markenfirmen die kleinen und kleinsten Hemden- und Schürzennähereien, die nur dem Namen nach Fabriken waren, in den Adreßbüchern aber als solche geführt wurden. Zu dieser Erscheinung, die insbesondere nach 1923 und vor 1932 statistisch ins Gewicht fiel, merkt ein Chronist von Stuttgart als *Allgemeinbeobachtung* an, daß

³⁵ *NS-Kurier*, Stgt., 3. April 1933, Innenseite, lt. Zelzer (wie Anm. 1), unpaginierter Bildteil.

im Höhepunkt der [...] Entwicklung unter 235 Fertigungsbetrieben [...] doch lediglich zehn als Großbetriebe (mit über 1000 Beschäftigten) zu zählen waren³⁶.

Da nach dieser Definition kaum ein einziges der jüdischen Industriewerke Stuttgarts überhaupt in die Kategorie des Großbetriebs fiel, versteht es sich, daß sicherlich keines der jüdischen Bekleidungswerke in diese Sparte gehörte. Es scheint demnach, als sei die Bekleidungsbranche der jüdischen Neigung zur Führung von Familienbetrieben entgegengekommen, und die Wäsche- und Konfektionshersteller – im Gegensatz zu den Kunstwoll- oder Bettfedern- oder Linoleumfabrikanten – blieben bewußt, in den Worten des soeben zitierten Chronisten, »gewerblicher Mittelstand«³⁷.

Es ist nun an der Zeit, einige Beispiele für Stuttgarter Fabriken im Bekleidungs- und in sonstigen Nähereibetrieben anzuführen, zumal Spinnereien und Webereien, sowie auch die Abfallverarbeitungs- und Gerbereiwerke zur Genüge an ihren Standorten in den Vorstädten geschildert worden sind.

Beginnen wir gerade mit den kleineren Betrieben des nicht allzu krisenfesten Mittelstands. Da gründete z. B. *Siegfried Friedmann* ein Weiß- und Wollwarengeschäft, und als sich der Einzelhandel in zufriedenstellender Weise entwickelte, eröffnete er mit Hilfe seines Verwandten, *Albert Friedmann*, zunächst Filialen in kleineren Städten (z. B. Schwäbisch Gmünd) und ging schließlich, ums Jahr 1903, zur Eigenfabrikation von Schürzen, Blusen und leichten Damenkleidern in »der richtigen Mittelpreislage« über. Absatz fand sich im In- und Ausland (Schweiz, Belgien, England), und die Firma überstand den Ersten Weltkrieg ohne viel Schaden³⁸. Nur daß ihr ein Konkurrenzunternehmen eines Verwandten, vielleicht sogar eines Sohnes, entstand (*Eugen Friedmann*, Blusen- und Schürzenmanufaktur). Während der Krise von 1929–32 erlagen dann beide Firmen – wohl aus Kapitalmangel – dem Nachfragerückgang. *Siegfried* erlebte die Löschung (1932–35) seiner Firma nicht mehr, *Eugen* aber fuhr fort, sich mit Textilvertretungen durchzuschlagen³⁹.

Während die *Fa. Heumann & Brandt* in ihrem Charakter der erstgenannten *Fa. Friedmann* ähnelte – nur daß sie wohl erst nach dem Ersten Weltkrieg gegründet wurde und bis März 1938 durchhielt – lassen sich als eigentliche Damenkonfektionsfabriken, um nur einige der größeren herauszugreifen, die folgenden Firmen anführen:

Graumann & Stern, Damenmäntelfabrik (bis 1932)

Siegfried Kahn, Kleider- und Blusenfabrik (1910/35)

*L. G. Wallersteiner AG*⁴⁰, Damenkleiderfabrik (1869/1935)

³⁶ *Chronik der Stadt Stgt.* (Hg. Wilhelm Kohlhaas), Stgt. 1933, S. 75.

³⁷ A. a. O.

³⁸ So im *Württ. u. Hohenz. Landes-Adreßbuch* (wie Anm. 33), II, S. 34.

³⁹ AB 1923, 1931, Abt. IV, ZELZER (wie Anm. 1), S. 467, 473.

Von Werken der Herrenbekleidungsindustrie nennt das Stuttgarter Adreßbuch für 1890 die folgenden Fabrikbetriebe, die noch bis in die Weimarer Zeit (und teilweise länger) Bestand hatten⁴¹:

Dreifus & Lehmann (bis 1933, dann mit der folgenden Fa. fusioniert)
Gebr. Kramer, erst Grhdlg, dann Fabrik (1868–1938)

A. Levi & Cie, ebenfalls vom Großhandel zur Fabrik (1877–1937)

Mendel & Levy (1873–1934)

Rosenstern & Kann (1870–1927)

Die Liste kann fortgesetzt werden, soll aber eigentlich nur aufzeigen, wie langlebig und solide die Bekleidungsfirmen waren. Nur die letztgenannte geriet unter ihrem Nachkriegsinhaber, der nicht zu den Gründerfamilien gehörte, in Teilhaber- und Kapitalschwierigkeiten und erlosch zu einer Zeit, da andere Firmen Hochkonjunktur hatten.

Da von den größeren Trikotagen- und Elastikwaren-Fabriken bereits einige in den eingemeindeten Vororten genannt sind, seien hier nur noch drei größere Firmen nachgetragen:

Gebr. Loeb GmbH, Mech. Trikotwarenfabrik (von Grhdlg. 1866–1938);

Schmidt & Cie, Trikotagen (1886–1938; letzter Inh.: Carl Levi);

Strickwaren (Schönmann & Stern GmbH) (1896–1930),

da sie alle auch für den Export produzierten und zusammen bis zu 900 Arbeitern Brot gaben⁴².

Schließlich darf die Hemdenfabrik *David Bach & Söhne* nicht vergessen werden, zumal die Memoiren des letzten Chefs einige Informationen enthalten, die auch die Denk- und Handlungsweise der jüdischen Fabrikanten und Großhändler von der Reichsgründung bis zur Nazizeit in ihren diversen Stadien beleuchten.

Der Großvater des Memoirenschreibers⁴³, David Bach, war 1837 in der Gemeinde Mühringen geboren worden und hatte das Weberhandwerk erlernt. Diese Tatsache verband seine Familie dann für drei Generationen mit dem Textilwesen. Als David zwanzig Jahre war, gründete er an seinem Geburtsort eine Handweberei, aber wenige Jahre darauf zog er mit seinem Vetter, Max Eppstein, nach Stuttgart, wo beide eine »Fabrik für Baumwollwaren« eröffneten. Sie hielten aber mit der schnell vor sich gehenden Me-

⁴⁰ AB 1931: Wallersteiner. An anderen Stellen: Wallerstein. Auch AB 1869: Wallersteiner. M. E. handelt es sich aber um dieselbe Familie.

⁴¹ Wie Anm. 38–40, sowie AB 1890.

⁴² *HStA Stgt.* J 355 K 166, 172. *Gebr. Loeb* belegt – 270 Arbeiter (1924); *Schmidt* belegt – 500 Arbeiter (1928); *Schönmann* belegt – 120 Arbeiter (1925).

⁴³ RUDI D. BACH, *Multa Multum* (Mimeo) NY City 1976, S. 62–71.

chanisierung der Produktionsprozesse nicht Schritt, sondern zogen es vor, ihre selbst entworfenen Muster von Lohnwebereien herstellen zu lassen. Gelegentlich erwarben sie auch Muster des Produzenten oder dessen halbfertige Waren. Letztere ließen sie dann von einem Ausrüster nach ihren Angaben bleichen und färben. So waren sie also zu Großhändlern geworden, und als David Bachs Söhne heranwuchsen, wurden sie für drei Jahre in die kaufmännische Lehre geschickt. Danach erwarben sie sich dann als Reisende für die väterliche Firma erhebliche Branchenerfahrung.

Im Jahre 1895 löste sich die Partnerschaftsfirma auf, und anstelle von Max Eppstein traten die Söhne von David Bach, Albert und Ludwig, in die neue Firma *D. Bach & Söhne* (kurz, und als Firmenzeichen benützlich: *DBS*), ein.

Es dauerte aber bis 1911, ehe die zweite Generation der Bachs vom Großhandel zur Eigenproduktion zurückkehrte. Und zwar begann man, mit ein paar Nähmaschinen einfache Flanellhemden serienmäßig herzustellen. Einer der Gründe zu diesem Entschluß mag in der Anschauung verwurzelt gewesen sein, daß die Entwicklung der Warenhäuser und Kettenläden, die an der Produktionsquelle einkauften (und teilweise selber als Grossisten für ländliche Vermischwarenhandlungen fungierten), dem eigentlichen Großhändler nur kleine und zahlungsschwache Kunden übrigließen, die dazu noch lange Kreditlaufzeiten beanspruchten. Also versuchte man, in zwei Stockwerken eines neuen Gebäudes – einem Lagerflur und einem Fabrikgeschoß – sowohl die Produktion, wie auch die Vermarktung rationell zu vereinigen. Da brach der Erste Weltkrieg aus, der die Näherei mit Aufträgen für die Heeresverwaltung auslastete. Doch sobald der Krieg beendet war, hatte der nunmehr als voll ausgerüstete Herrenwäschefabrik organisierte Betrieb steigende Schwierigkeiten, Hemdenstoffe für die Zivilproduktion zu erhalten, und dabei die Warenpreise in der inflationären Entwicklung so zu gestalten, daß aus dem Erlös eines verkauften Postens die Rohmaterialien für den nächsten bezahlt werden konnten – insbesondere, da die Chefs in finanzieller Hinsicht ultrakonservativ waren und sich vor Bankkrediten fürchteten.

Dagegen erwiesen sich Albert und Ludwig Bach – und ebenso der Erzähler Rudi B., der mit seiner recht aktiven Frau die dritte Generation in der Firma repräsentierte – produktionstechnischen Neuerungen gegenüber durchaus aufgeschlossen: Knopfloch- und Knopfannähmaschinen, dazu auch neue Bügel- und Stärkmethode, wurden ebenso eingeführt, wie die modischen Neuerungen der angenähten Kragen und der umwendbaren Doppelmanschetten. Die Firma blieb bis zu ihrer »Arisierung« im Jahre 1936 ein Familienunternehmen, das selten mehr als 50 Mitarbeiter beschäftigte und einen Jahresumsatz von einer halben Million Mark nie überschritt.

Es leuchtet wohl ein, daß die Solidität des Familienbetriebs – mit seiner drei Generationen lang in den ziemlich rigoros umschriebenen Grenzen

schwäbisch-jüdischer Kaufmannsmentalität verharrenden Geschäftsführung – nicht ganz untypisch für den Stuttgarter jüdischen Textilunternehmer des gehobenen Mittelstandes war.

Wer aus dem umschriebenen Rahmen ausbrach – was z. B. in der großen Gardinenfabrik *L. Joseph & Co* der Fall gewesen zu sein scheint – mußte die Konsequenzen tragen. Als die 1883 von Lazard Joseph gegründete Großhandelsfirma (mit Niederlage in Plauen) im Jahre 1913 die bereits genannte *Württembergische Gardinenweberei* in Uhingen ins Leben rief, erlitt sie zunächst durch den Weltkrieg eine jahrelange Produktionsunterbrechung⁴⁴. Die Besitzer ließen sich aber von einer Neugründung der Firma nicht abschrecken (1922/23) und steigerten schnell, allzu schnell, ihre Produktion. Mit bis zu 500 Mitarbeitern und Umsätzen, die 1929 die Dreimillionengrenze erreichten, hatten sie sich wohl übernommen, und zwei Jahre darauf mußte die Firma den Konkurs anmelden. In Stuttgart haben dann Mitglieder der Familie Joseph noch bis 1937 eine Gardinennäherei betrieben⁴⁵.

Andere Gardinenfirmen waren solider, so die Fabrik *Gebr. Engländer*, die sich seit 1883, ebenfalls aus einer Weißwarenhandlung, entwickelt hatte, und die bis zu ihrer »Arisierung« Ende 1938 bestand. Auch die Unternehmung von Arthur und Felix Löwenstein (1911–1936), die *Pausa AG*, die ihren Sitz in Stuttgart hatte, die Produktion aber nach Mössingen verlegte, ging erst zur Hitlerzeit durch rechtzeitigen Verkauf der Aktiva in nichtjüdische Hände über.

Im Ganzen hat es sechs Gardinenfabriken in Stuttgart gegeben, die – soweit sie selbst webten und nicht nur nähten – bereits bei den Webereien statistisch erfaßt und jetzt nur kurz aufgezählt worden sind. Die kleineren Nähereien, die in der Regel mit Einzelhandelsgeschäften gekoppelt waren, interessieren hier nicht mehr.

c) Der Stuttgarter Textilgroßhandel

Nunmehr muß der Großhandel mit Textilien, dem in einer Hauptstadt gewöhnlich einige Bedeutung zukommt, wohl etwas eingehender betrachtet werden als er bislang – in seiner Funktion als Förderer der Fabrikation – nur gerade so nebenher erwähnt wurde. Überdies verpflichtet dazu die Tatsache, daß Engrosfirmen fast ausschließlich im Weichbild der Stadt konzentriert, in den Vorstädten aber kaum vertreten waren.

In der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart hat es insgesamt seit etwa 1862 über 300 jüdische Großhandelsfirmen gegeben, von denen allerdings einige,

⁴⁴ Dagegen ging die um 1903 von Sally Oppenheimer gegründete »Gardinen-Manufaktur«, die für den Export produzierte, im Kriege zugrunde.

⁴⁵ *HStA Stgt.*, J 355 K 167.

wie bereits erwähnt, sich später gänzlich auf die Fabrikation spezialisierten, während andere zumindest die Endfertigung übernahmen. Diese Endfertigung – bereits als »Ausrüstungswerk« für Ulm vorgestellt – wurde in Stuttgart z. B. von der Großhandelsfirma *Gebr. Uhlmann* (Baumwollwaren, 1868–1938), die um 1910 für ihre Zwecke eine *AG für Baumwollwarenausrüstung* gründete, betrieben. Bis 1933 leiteten Oskar und Richard Uhlmann die Firma. Letzterer war Mitglied der Stuttgarter Handelskammer und gehörte dem Vorstand der Ortsgruppe Stuttgart im Deutschen Großhandelsverband an. Da er auf diese Weise besonders exponiert war, mußte er sich bereits 1933 von der Leitung der Firma zurückziehen⁴⁶.

Ähnlich wie dieses große Unternehmen entwickelten sich auch die kleineren Engrosfirmen für Webwaren- und Schneiderbedarf, *J. Weiß & Co* (1878–1931) und *Freimark & Grünwald* (1919–1939), die ebenfalls eigene Ausrüstungsbetriebe etablierten.

Schneidereibedarfartikel waren in Stuttgart, wie in Mannheim, ein beliebter Handelsartikel für jüdische Großhändler. Auf ihn spezialisierte sich schließlich eine der ältesten Stuttgarter Textilfirmen, *Cahn & Weilmann*, die im Jahre 1858 als »Mercerie« und Kurzwarenhandlung begann und 1860–1936 Schneidereibedarf-Großhandel betrieb. (Letzte Inhaber: Sigmund Rieser und Carl Mandel). Eine andere renommierte Baumwollwaren- und Schneiderbedarfgroßhandlung in der Stadt war die *Fa. J. Scheuer & Co* (1899–1937).

Es würde zu weit führen, die wichtigen Firmen aller Sparten des Großhandels aufzuzählen, selbst wenn es um ein für Stuttgart so charakteristisches Unternehmen, wie die Polsterwaren- und Teppichfirma (Export und Import) *L. Krailsheimer & Co* (1872–1938) geht, die ein Familienbetrieb großen Stils mit Einzelverkauf und organisiertem Großhandel zugleich war⁴⁷.

In dem Rahmen einer Gesamtschilderung muß es wohl genügen, wiederum die Listen des Zentralverbands des Deutschen Großhandels vom Jahre 1920 zu bemühen, welche für Stuttgart 37 jüdische Mitgliederfirmen nennen⁴⁸. Unter ihnen sind einige bereits als Fabrikbetriebe oder Ausrüstungsfirmen geschildert worden. Es würde zu weit führen, hier alle 37 Firmenna-

⁴⁶ A. a. O., K 173. Diese Fa. *Gebr. Uhlmann* sollte nicht verwechselt werden mit der Cannstatter Korsettfabrik gleichen Namens (1880–1911) und der Stuttgarter Tuchgroßhandlung *Uhlmann & Co* (zuerst seit 1867 – Leinen- und Weißwaren), die bis etwa 1932 bestand.

⁴⁷ *HStA Stgt.*, J. 355, K 163, 171, 172, 252. Die Fa. ist wohl um 1887 aus einer Trennung von *Fa. S. Weil & L. Krailsheimer* (gegr. 1872) entstanden. Außer den Mitgliedern der Fam. *Krailsheimer* waren schließlich Mitinhaber auch *Simon Münzesheimer* (seit 1903) und *Fritz Adler*.

⁴⁸ *GLAK 237/25686*. Die späteren Daten lt. *AB* und *HStA Stgt.* J 355, K 163–174.

men aufzuführen. Nur die wichtigsten (und bisher noch nicht namentlich erwähnten) seien genannt:

- Ad. Bauer*, Manufakturwaren, Damenkleiderstoffe (1897–1939)
- Simon Berg & Co*, Tuche en gros (seit 1875 bis 1939)
- Gebr. Bieringer*, Besatzartikel, Kurzwaren (1908–1939)⁴⁹
- Markus Einstein*, Schneiderbedarf (1903–1936)
- Einstein & Erlanger*, Kurz- und Seidenbandwaren (1903–1935)
- Gebr. Frank*, Band-, Seidenwaren, auch -Fabrik (1887–1935)
- Moritz Henle*, Leinengewebe en gros (1903–1938)
- Hess & Co*, Baumwollwaren en gros (1910–1938)
- Kahn & Co*, Manufakturwaren, Kleiderstoffe (1868–1936)⁵⁰
- Jakob Kuhn*, Band- u. Seidenwaren (1873–1939)
- Lindner & Furchheimer*, Tuche, Baumw. en gros (1890–1933/6)
- S. Mayer jun.*, Tuchgroßhdlg. (1869–1936)
- Herm. Rosenbusch & Co*⁵¹, Baumwollwaren en gros (1907–1928)
- Sontheimer & Cie*, Band- und Seidenwaren
- Herm. Stern*, Tuchgrhdlg. (1857–1938)
- S. Weil jr.*, Möbelstoffe u. Polstermaterialien (1874–1924)

Dazu kamen noch einige kleinere und kurzlebige Firmen sowie die bereits genannten Fabrik- und Ausrüstungsfirmen und die schon erwähnten Schneiderbedarfsfirmen.

Kurzum, in obiger Großhandelsverbandsliste, die insgesamt 129 Firmen aller Branchen enthält, finden sich 37 jüdische Textilfirmen, d. i. 28,7% aller Mitglieder eines *allgemeinen* Verbandes. Das bedeutet wohl eine Ballung, die Respekt erheischt. Fast alle hier hervorgehobenen Großhandlungen waren recht langlebig. Zu einem guten Teil stammten sie noch aus der Zeit *vor* der Reichsgründung, oder aus den siebziger Jahren, der »Gründerzeit«. Viele entwickelten sich vom Einzelhandel zum Großhandel, manche führten neben dem Engrosgeschäft die offenen Läden für den Detailverkauf noch bis 1933/34 weiter.

Folgende Zahlenverhältnisse lassen sich aus den Adreßbüchern für 1890 und 1921/22 ablesen:

Im Jahre 1890 sind in der Sparte: »Manufaktur- und Modewarengeschäfte – auch Damenkonfektions- etc. Geschäfte« – sechsundfünfzig Firmen aufge-

⁴⁹ Es bestand durch den Mitinhaber Benno B. eine personelle Verbindung zur Fa. *Bieringer & Vorchheimer*, Trikotagen-, Strumpf- etc. Grhdlg. (1912–38), die ebenfalls Mitglied des Großhandelsverbandes war.

⁵⁰ Letzte Inhaber: Richard Kahn, Moritz Gailingner, dazu noch ein Berliner Teilhaber. *HStA Stgt.* J 355, K 165.

⁵¹ Nicht zu verwechseln mit der größeren und renommierten Arbeitskleiderfabrik *J. Rosenbusch & Cie* (1907–38), die ebenfalls in der Mitgliederliste erscheint.

zählt. 13 jüdische Geschäfte machten 23,2% von ihnen aus. Allerdings unterscheidet diese Liste nicht zwischen Groß- und Einzelhandel.

In der Rubrik »Strumpf- und Trikotwaren-Fabriken und -Handlungen« sind im selben Jahr (1890) 48 Firmen eingetragen. Nur neun waren (ganz oder teilweise) in jüdischem Besitz (etwa 18%); immerhin gehörten aber gerade einige der größeren dazu. In anderen Sparten war das Verhältnis eindrucksvoller: Genau ein Drittel aller Teppichhandlungen befand sich in jüdischen Händen, und beim Tuchhandel machten die 19 jüdischen Firmen sogar 55% aller Geschäfte aus. Allerdings ist im Adreßbuch – wie gesagt – kein Unterschied zwischen Groß- und Einzelhandel ersichtlich.

Ein Blick ins Adreßbuch für die Jahre 1921/22 erweist die größte Konzentration nicht bei den Handlungen (z. B. Trikothandel 17%, Kleiderhandel 28%), sondern – wie schon im vorigen Paragraphen dargestellt – bei den Fabrikationsbetrieben.

Nach den Adreßbüchern, wie auch lt. Angaben von Marcus, muß jedoch der jüdische Anteil am Großtextilwesen im Jahrzehnt von 1922 bis 1931 etwas zurückgegangen sein. Jedenfalls existierten beispielsweise von den in der oben abgedruckten Großhandlungslisten aufgeführten 37 jüdischen Firmen des Jahres 1921 zum Jahreswechsel 1932/33 nur noch 60% der Unternehmungen. Das ist einerseits eine nicht zu verachtende Firmenzahl (22), lehrt aber andererseits, daß die seit 1929 in immer stärkerem Maße fühlbar werdende Wirtschaftskrise, zusammen mit dem Anschwellen der nationalsozialistischen Hetze, doch bereits Opfer unter den jüdischen Betrieben zu fordern begann. So waren z. B. in Stuttgart ums Jahr 1930 nur noch 21,1% aller Trikotagen- und sonstigen Maschenwarengroßhandlungen in jüdischem Besitz – ein Prozentsatz, der die Stuttgarter Juden auf den letzten Platz unter den deutschen Großstädten verweist⁵². Aber wenn 1,3% der Bewohner einer Stadt immerhin 21% eines Handelszweiges in Händen haben, so ist das – absolut gesehen – durchaus imponierend, insbesondere wenn berücksichtigt wird, daß die Juden in der Wirkwaren-*Produktion* damals noch – wenn auch ebenfalls rückläufig – mit 24,2% aller Werke vertreten waren. Teilweise sind die Betriebe allerdings sowohl als Großhandlungen, wie auch als Fabriken, aufgeführt.

Doch zurück zur Liste des Großhandels-Zentralverbands und dem bemerkenswerten Fehlen von Groß-Konfektionsfirmen in derselben. Vielleicht läßt sich dies auf eine ähnliche Verbindung von Produktion und Großhandel wie im Wirkwarenssektor zurückführen, wobei die Betriebe es vorzogen, als »Fabriken« registriert zu werden. Jedenfalls gab es einige spezifische Konfektionsgroßhandlungen, wie z. B. die Damenmäntel- u. Tuchagentur *S. Bloch jr.* (1886–1938), oder die *Deutsche Bekleidungs-gesell-*

⁵² MARCUS (wie Anm. 30), S. 85.

schaft (1924–1932, im Besitz der Familie Todtmann), oder die beiden, nur für 1931/32 belegten Damenkonfektions-Großhandlungen, *L. J. Weichselbaum*, bzw. *Louis Lewy jr.*. In der Herrenkonfektion sind gar keine eigentlichen Großhandlungen festzustellen, es sei denn, man wolle eine Firma wie das Modehaus *Gebr. Baer* (1912–38), Herren- und Knabenkonfektion mit Eigenfertigung, welches aus der Kleiderhandlung Baer (seit 1878) entstand, als zur Branche gehörig betrachten.

Unter den in der vorhergehenden Großhändler-Liste genannten Firmen fehlen selbstverständlich die Warenhäuser, obwohl sie teilweise (z. B. *Hermann Tietz*⁵³) Großhandelsabteilungen unterhielten; denn schließlich waren sie ja, wie das vielleicht für Stuttgart besonders charakteristische Kaufhaus *Brüder Landauer* (1905–1935), typische Einzelhandelsunternehmungen, selbst wenn sie auswärtige Kunden im Großen und zum Weiterverkauf belieferten.

Aber es fehlen in der Liste auch Großvertreter und Agenturen, selbst wenn sie sich hauptsächlich mit Import und Export befaßten (z. B. der Rohseiden-Importagent *Sigfried Kahn*⁵⁴). Im ganzen wurden in Stuttgart 9 solcher Großvertretungen gezählt, denen man auch die anderwärts schon besprochenen größeren Reisegeschäfte (9) und Versandhäuser (6) zur Seite stellen sollte. Daß es daneben dann noch beinahe 30 kleinere oder kleinste jüdische Vertretungs-Unternehmungen gab, sei am Rande – wenn auch nicht in der statistischen Zusammenfassung – als Parallelerscheinung zu Karlsruhe und Mannheim erwähnt.

Was eine solche Versand- und Reisefirma leisten konnte⁵⁵, mag an einer im Jahre 1926 gegründeten Stuttgarter Firma eines vom Ausland zugezogenen Unternehmers dargestellt werden. Während ein Bruder Büro und Versand organisierte, bereiste ein anderer Bruder und Teilhaber die auswärtige Kundschaft, zusammen mit weiteren drei Vertretern. Die Firma besaß zwei Kraftwagen, und es gelang ihr, verschiedene Beamten-Organisationen als Stammkunden zu gewinnen, so daß im Jahre 1928/29 das Einkommen der Brüder bei etwa 25000 Mark lag. Natürlich mußte das Geschäft 1938/39 liquidiert werden⁵⁶.

⁵³ *StALu* F 102 Bü 3 – Gewerbesteuer: Warenhäuser. Vgl. auch a. a. O., Bü 44. Es ist bereits in anderem Zusammenhang erwähnt worden, daß die Fa. *Gebr. Tietz* eine Großhandelsabteilung hatte. Diese Tatsache ist bei HEINR. UHLIG, *Die Warenhäuser im Dritten Reich*, Köln-Opladen 1956, nicht mehr berücksichtigt. Möglicherweise verschwand also diese Abteilung im Laufe der Jahre.

⁵⁴ *StALu* E 170, Bü 1424, 1425.

⁵⁵ Lt. UHLIG (wie in Anm. 53), Tabelle S. 217, stieg der Anteil der Versandgeschäfte am Gesamthandel in ganz Deutschland schneller an, als der des Warenhaussektors und überflügelte ihn 1933 um ein wenig (3,6%:4,0%).

⁵⁶ Aus Gründen des Datenschutzes werden Namen, Quellen und gewisse andere Einzelheiten nicht genannt. Außer der erwähnten Versandhaus-Familie gab es zumindest noch eine oder

Wenn man weiterhin den in der Großhändlerliste des Jahres 1920 nicht aufgeführten Branchen nachgeht, findet sich die bemerkenswerte Tatsache, daß dort die wichtigen Firmen der Hadernverwertung aus den Vorstädten nicht in einem ins Gewicht fallenden Maße vertreten sind. Es scheint, als hätten die ehrbaren Großkaufleute Stuttgarts die »Hadernbarone« nicht für voll genommen, oder sie als branchenfremd abgelehnt. Immerhin waren ja die wirklich großen Firmen, wie Horkheimer, W. Wolf, oder wie die von Mannheim her gegründete Stuttgarter Werksfiliale der Decken- und Jutewarenfabrik *Koppel & Temmler*, tatsächlich Produktionsstätten erheblichen Umfangs⁵⁷. Wenn es außer dieser noch etwa 25 Decken-, Sack- oder Lumpengroßhandlungen – teilweise auch mit Fabrikbetrieb – gab, so kommt doch diesem Zweig des Grobtextilsektors⁵⁸, jedenfalls als *Großhandelsparte*, in Stuttgart nicht die zentrale Bedeutung zu wie z. B. in Mannheim. Bei den Fabrikations- bzw. Reklamierungsbetrieben lag aber wohl Groß-Stuttgart an der Spitze.

Nach so vielen Einzelheiten ist es an der Zeit, eine statistische Übersicht der etwa 300 Stuttgarter Großhandelsfirmen aufzustellen.

Teilt man die Firmen in vier Sparten, ähnlich denen, die bereits beim Fabrikwesen benützt wurden, so ergibt sich folgendes Allgemeinbild:

Spinnerei- u. Webereierzeugnisse: 119 Firmen (= 39%); Roh- und Grobtextilien, Lumpen etc.: 42 Firmen (= 14%); Bekleidung im weitesten Sinne: 71 Firmen (= 24%), alle anderen: 69 Firmen (= 23%).

Schon auf den ersten Blick fällt auf, daß – wie schon bei Besprechung der Einzelfirmen bemerkt – das Bekleidungswesen prozentual im Großhandel schwächer vertreten ist, als in der Fabrikation, obwohl ihm der Handel mit Trikotagen und Strumpfwaren (auch mit Korsetts – 4 Firmen) zugerechnet ist. Ebenso sind auch die 13 (= 4%) Schneiderbedarfs- und Futterstoffgroßhandlungen bereits mit eingeschlossen, die ebenso gut zu den Webereier-

zwei ausländische Familien, deren Unternehmungen ein Warenhaus, welches mit einer Kurzwarengroßhandlung gekoppelt war, umfaßten und seit dem Ersten Weltkrieg bis 1937/38 bestanden. Im ganzen war aber die Beteiligung ausländischer Juden am Textilwesen in Stuttgart beschränkter als z. B. in Baden.

⁵⁷ Ebenso die Säcke- und Deckenfabrik *A. Thalheimer & Sohn* (1921 als Sackgroßhandlung gegründet). Einzig in ihrer Art war dagegen die Seilerwarengroßhandlung, später nur noch Bindfadenagentur von *Bernhard Deutsch* (1910–1938).

⁵⁸ Der Gebrauch des – nicht im *Großen Textillexikon* (Hrsg.: Koch/Satlow) definierten – Begriffs »Grobtextil« in dieser Arbeit, soll sowohl *Grobfasern* (chemischer und natürlicher Provenienz) und die aus ihnen hergestellten Grobgarne und Grobgewebe (Jute, Filze, Teppichböden und -beläge, Möbelstoffe) sowie auch deren *Abfälle* (d. i. Grobhadern) und ihre Reklamierung beinhalten. Von daher greift der Begriff auch auf Lumpensortier- sowie Reißbaumwolle bzw. Reißwollbetriebe über.

zeugnissen gezählt werden könnten, deren Prozentsatz dann um 4% gewachsen wäre; und vielleicht entspricht dieses Verhältnis besser der Wirklichkeit.

Auch der Großhandel mit Roh- und Grobtextilien, Filz, Linoleum, Seilerwaren etc. ist prozentual im Großhandel etwas schwächer als bei der Fabrikation vertreten. Dagegen sind alle Arten von Spinnerei- und Webereierzeugnissen recht gefragte Handelsartikel, und vielleicht müßte man dieser Branche auch einige der Textilvertretungen und -Agenturen, sowie der Aussteuer-Versandhäuser zurechnen, die unter »allen anderen Branchen« ihren Platz gefunden haben; was sie vertraten bzw. versandten, waren aber meist Webereiprodukte. Ebenfalls in dieser Sparte sind die Posamentengroßhandlungen (9) und die Kurzwarenfirmer (28!) eingeschlossen. Erstere mit vollem Recht; aber letztere vertrieben ja auch meist Webereierzeugnisse, und so könnte man – ganz grob gerechnet – den Großhandel mit Spinnerei- und Webereiprodukten bis etwa auf 50% aller Großhandlungen heraufsetzen.

Die in solchem Sinne korrigierte Statistik des Großhandels würde dann etwa wie folgt lauten (in Klammern – die Prozentsätze der Fabriken):

Spinnerei- u. Webereierzeugnisse	50% (23%)
Roh-, Grobtextilien u. ä.	14% (18%)
Bekleidung	20% (51%)
Alle anderen	16% (8%)

Kurz, das Verhältnis von Primär- und Sekundärprodukten zu den Endprodukten ist im Großhandel genau umgekehrt wie im Fabrikwesen.

Besondere Erscheinungen im Stuttgarter jüdischen Großhandel gab es kaum, es sei denn, man bezeichnet so die (sonst nirgends festgestellte) Neigung zum Partiewarengroßhandel, d. h. zum Aufkauf diverser Textilien aus Konkursmassen oder aus Brandfällen, die dann in »Partien« zusammengestellt und als besonders billige »Pakete« angeboten und als Einheit verkauft oder auch verramscht wurden. Vier Firmen haben sich im Laufe der Jahre damit mehr schlecht als recht durchgeschlagen.

Um das Bild zu vervollständigen, sei hinzugefügt, daß in Stuttgart etwa ebenso viele leitende Angestellte in der Großtextilbranche beschäftigt waren wie in Mannheim (über 20), daß aber diese Zahl sicher nicht vollständig ist, und jedenfalls in der Statistik nicht berücksichtigt wurde. Trotzdem bleibt es bemerkenswert, daß etwa 40% von ihnen eine technische Fachbildung besaßen.

Die gesamtwirtschaftliche Bedeutung der jüdischen Engros-Firmer im Textilsektor soll im folgenden (statistischen) Paragraphen mitbehandelt werden.

d) Statistische Einzelheiten über die Stuttgarter Firmen

Im ganzen waren also im Großraum Stuttgart zwischen 1862 und 1938 beinahe 500 Firmen – 193 Fabrikbetriebe und 301 Großhandlungen – gegründet worden⁵⁹. Im Vergleich zu ganz Württemberg ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 22: Jüdische Großtextilbetriebe in Württemberg 1862–1938

	ganz Württemberg	davon Stuttgart	%
Großhandlungen	etwa 450	301	67%
Fabriken	etwa 350	193	55%
[Leitende Angestellte	etwa 40	etwa 20	50%]

Der Anteil der Juden von Stuttgart betrug im Jahre 1875 etwa 15% aller Juden Württembergs, aber nur 2% der hauptstädtischen Gesamtbevölkerung; in den Jahren 1925–1933 stieg die Zahl der Stuttgarter Juden auf über 5000, um bald darauf wieder zu fallen. Er machte also damals 1,3%–1,1% der hauptstädtischen Einwohnerschaft aus. Das bedeutete aber andererseits einen stetig steigenden Anteil – bis zu 45% – an der Zahl aller württembergischen Juden. Jedoch selbst bei einer solchen Ballung überstiegen die Prozentsätze der jüdischen Firmen im Großraum Stuttgart um 10%–20% ihren Anteil an der Gesamtzahl aller Juden des Landes. Stuttgarts jüdische Einwohnerschaft war eben eng mit der Textilbranche verbunden⁶⁰, insbesondere wenn man bedenkt, daß die obigen Tabellenwerte den bei Juden sehr verbreiteten Textil-Einzelhandel *nicht* mit einschließen.

Allerdings bestanden die Stuttgarter Firmen nicht alle zur gleichen Zeit. Wie das folgende Schaubild zeigt,

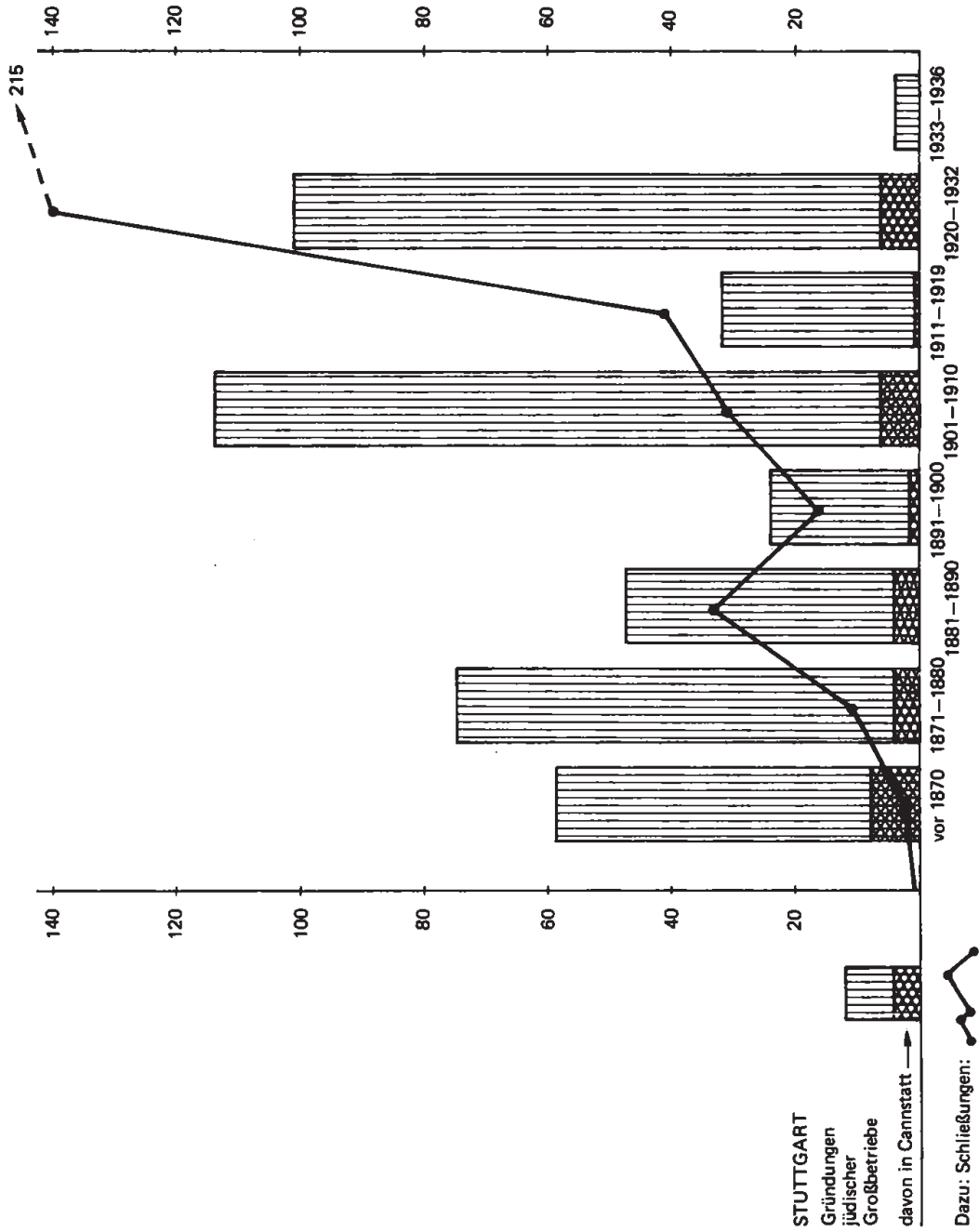
(Siehe Schaubild S. 223)

waren die sechziger und siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, das Jahrzehnt vor dem ersten Weltkrieg, sowie auch das Jahrzehnt danach, ausgesprochene Gründerperioden.

Die ins Schaubild hineingezeichnete Kurve der Firmenschließungen hat ihre Spitzenwerte zwischen 1880 und 1890, und zwischen 1911 und dem Kriegsende; aber besonders in der Weimarer Zeit wurde der Textilsektor von schweren Krisen – 1922/23 und 1929–32 – heimgesucht, so daß die Zahl

⁵⁹ Soweit nicht anders erwähnt, lt. *HStA Stgt.*, J 355, K 163–174; und Stuttgarter *AB* der Jahre 1890, 1911, 1921/22, 1931/32; auch Listen bei Zelzer, *Weg und Schicksal*, S. 466–477, und Register. Die leitenden Angestellten sind zwar in die Tabelle aufgenommen, jedoch in der Werkszählung *nicht* berücksichtigt worden.

⁶⁰ Und doch kam es in der ersten Generation manchmal vor, daß Großhändler und Fabrikanten das Textilfach verließen, um Bankiers, Zigarrengrossisten, Alkoholbrenner zu werden, oder später auch einen Reklameverlag zu leiten!



Gründungen und Schließungen jüdischer Großtextilbetriebe in Stuttgart und Cannstatt 1870-1936

der Betriebsschließungen in Stuttgart bereits kurz nach 1929 um etwa 40% höher lag, als die der Neugründungen. Doch das war nur die Einleitung zu der Total-Liquidation der jüdischen Wirtschaft in den Jahren 1933–1939.

Um so verwunderlicher muß es dann scheinen, daß zwischen 1933 und 1936 noch einige Neugründungen in Stuttgart zu verzeichnen waren. Das liegt wohl an zwei Faktoren: einmal kamen Menschen von kleineren Orten in die Großstadt und versuchten, sich auf die ihnen bekannten Weise – als Vertreter und Agenten – zu ernähren; andererseits aber waren es die Frauen arbeitslos gewordener Freiberufler oder leitender Angestellten, die »Lampenschirmnäherei«, »Handschuhfabrikation«, »Strickwarenherstellung« u. ä. als Heimarbeit betrieben, in der Statistik dadurch aber als »Fabrikanten« zu Buch stehen. Es ist zwar erwähnt worden, daß einige jüdische Firmen miteinander fusionierten – vielleicht in der Hoffnung, als rationalisierte Großunternehmung besser durchhalten zu können – aber darin sollte man wohl keine Neugründung sehen.

Die Bestehenszeiten der einzelnen jüdischen Textilfirmen in Groß-Stuttgart zeichnen sich durch ihre lange Dauer aus. Kurzlebige Unternehmen, bestehend bis zu 10 Jahren, die eigentlich in großen Städten verhältnismäßig häufig anzutreffen sein sollten, machten unter den jüdischen Firmen Stuttgarts etwas weniger als ein Viertel aus. Demgegenüber lag der Satz der über vierzig Jahre bestehenden Betriebe bei etwa 20%. Neun Unternehmungen aus der Zeit vor der Reichsgründung konnten ihre Rentabilität bis ins Alter von über 70 Jahren unter Beweis stellen⁶¹.

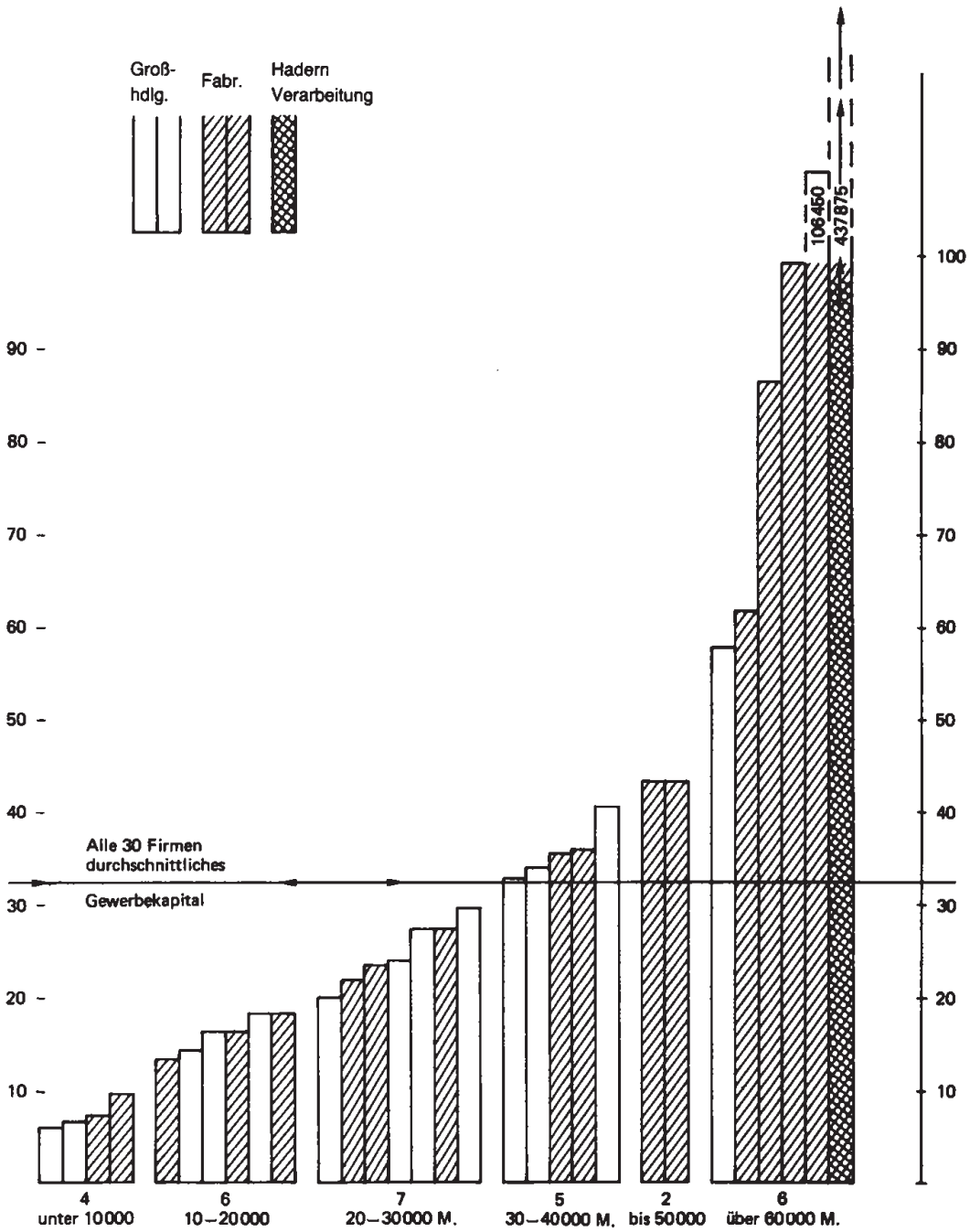
Den Vorabend der »Machtergreifung« erreichten in der Landeshauptstadt etwa 215 Firmen, d. h. 44% aller überhaupt in Stuttgart gegründeten Unternehmungen. Im Durchschnitt lebten, wie schon im Zusammenhang mit Mannheim bemerkt, von einer Fabrik oder einem Großhandel 2–3 Familien. Rechnet man die durchschnittliche Familie zu 3–4 Köpfen, also alle von den Firmenbesitzern Abhängigen als 8–10 Köpfe, so ernährten sich im Jahre 1932 immerhin 1800 und mehr jüdische Menschen von Großtextilbetrieben in und um Stuttgart – oder mit anderen Worten: etwa 30% der jüdischen Einwohner Stuttgarts gehörten zu Großtextil-Familien!

Das durchschnittliche Gewerbekapital eines solchen Großtextilbetriebs

⁶¹ Zusammenfassung der Bestehensdaten Stuttgarter Textilfirmen:

unter 10 Jahren	:	24%
11–20 Jahren	:	24%
21–30 Jahren	:	19%
31–40 Jahren	:	10%
41–50 Jahren	:	5%
51–60 Jahren	:	6%
über 60 Jahren	:	6%
ungewiß	:	6%

hat im Jahre 1910 – aufgrund einer dreißig Firmen umfassenden Stichprobe – bei über 30 000 Mark gelegen⁶².



Gewerbesteuerkapital von 30 jüdischen Großtextilfirmen in Stuttgart, 1910

⁶² *StdA Stgt.*, Gewerbesteuerlisten, ausgezogen von P. Zimmermann.

Bei Betrieben mit einem Gewerbekapital bis zu 50000 Mark war ein Unterschied in der Zahl von Fabrik- bzw. Handelsunternehmungen kaum wahrnehmbar. Erst bei den eigentlichen Großunternehmungen mit einem Gewerbekapital von über 60000 Mark überwiegt der Anteil der Fabrikbetriebe, und allen voran – wie schon in Karlsruhe, Mannheim und anderen Orten – die Kunstwollerzeugung und sonstige Zweige der Hadern- und Textilabfallverwertung.

Spätere Gewerbesteuerdaten, insbesondere aus den ersten Weimarer Jahren, sind wegen der damaligen überwältigenden Inflationsswelle wenig aussagekräftig. Aber aus den Jahren 1924–1928 lassen sich Angaben über Netto-Jahreseinkünfte von etwas mehr als 30 Textil-Großunternehmern zusammenstellen. Während der »guten Jahre« der Weimarer Republik verdienen⁶³:

5 Kleider-, Blusen- und Hemdenfabriken	je	10–30000 RM p. a.
2 Herrenkonfektionsfabriken	je	15–20000 RM p. a.
4 Schürzen- und Berufsbekleidungsfabriken	je	12–40000 RM p. a.
4 Baumwoll-, Trikotagen-, Strumpf- und Strickwarengroßhandlungen (mit Fabrikation)	je	10–30000 RM p. a.
1 Mechanische Weberei	bis	70000 RM p. a.
1 Mieder- und Korsettfabrik	bis	100000 RM p. a.
5 Tuchgroßhandlungen	je	10–30000 RM p. a.
1 Kurzwarengroßhandlung		16000 RM p. a.
4 Lumpensortieranstalten	je	5–25000 RM p. a.
1 Versandgeschäft		24000 RM p. a.
1 Prokurist in Großhandlung		14000 RM p. a.
1 Exportvertreter		30–35000 RM p. a.
1 Konfektionsgroßagentur		10000 RM p. a.
3 Textilvertreter	je	6– 9000 RM p. a.

Kurz zusammengefaßt: die 34 Textilkaufleute bzw. ihre Firmen und Fabriken wiesen jahrelang einen Nettoverdienst von durchschnittlich mehr als 22000 RM auf. Die Verteilung zwischen Fabriken und Großhandel hat sich seit 1910 (Schaubild S. 225) kaum verändert, nur daß keine Angaben über die Reingewinne der Kunstwollfabriken vorliegen. Aber auch ohne diese liegt der Durchschnitt, ja sogar der Minimalverdienst (5000 RM) in

⁶³ Wie Anm. 56.

oberer Aufstellung so hoch, daß eine Familie – und in den meisten Fällen auch zwei oder gar drei – ein bequemes Auskommen finden konnten. Betrug doch damals beispielsweise die Anfangsgehälter von Akademikern im Staatsdienst jährlich nur zwischen 2400 und 4800 RM! Überhaupt befanden sich bei den Beamten und Angestellten in der Gruppe der Höchstlohnempfänger von jährlich über 7200 RM im Jahre 1932 nur 1% aller Lohnempfänger⁶⁴! Mit anderen Worten: die ganz große Mehrzahl der jüdischen Textilhändler und Fabrikanten verdiente mindestens soviel wie die Höchstlohnempfänger im Beamtensektor, oft 2–5mal mehr! Daß nichtjüdische Unternehmer ähnliche und höhere Gewinne erzielten, konnte es nicht verhindern, daß der jüdische Wohlstand fruchtbaren Boden für die antisemitische Verhetzungskampagne abgegeben hat, zu deren grellem Hep-Hep-Geschrei der Nationalsozialismus am 30. Januar 1933 sein verhängnisvolles 12jähriges »Drittes Reich« ausrief.

Abschließend läßt sich für ganz Württemberg feststellen, daß die jüdische Aktivität im Textilsektor mit etwa 800 Unternehmungen zwischen 1862 und 1932 dem Engagement der Juden Badens erheblich überlegen war. Diese Aktivität kann wohl – insbesondere bei dem Verhältnis der jüdischen Bevölkerung von 2:1 zu Ungunsten Württembergs – als durchaus über die Grenzen des anderswo Üblichen hinausragend charakterisiert werden. Dazu kommt, daß der Anteil der Juden an dem Fabrikwesen, und nicht nur am Großhandel, ja selbst an der Primär- und Sekundärproduktion, den in Baden gefundenen Satz bei weitem übersteigt:

Tabelle 23: Zusammenfassender Vergleich jüdischer Großtextilfirmen in Württemberg und Baden 1862–1932

	Sa Textil- firmen	Groß- hand- lungen	Fabri- ken	Grh.:Fabr.	Unternehmen pro Kopf der jüd. Bevölkerung
Baden	585	390	195	2,0:1	0,0234
Württemberg	800	450	350	1,3:1	0,0615

Dazu kommt, daß allem Anschein nach viele jüdische Textilfirmen Württembergs ein verhältnismäßig größeres Volumen hatten als die badischen Werke. Jedenfalls nennt das *Handbuch der württembergischen Wirtschaft*⁶⁵ unter den insgesamt 193 aufgelisteten »größeren« oder »großen« Betrieben immerhin 28 ursprünglich jüdischen Textilunternehmungen, d. i. jedenfalls 14,5% aller erwähnenswerten Firmen des Sektors.

⁶⁴ DAVID SCHOENBAUM, *Die Braune Revolution*, dtv, Nr. 1590 (1980), S. 136f.

⁶⁵ *Handbuch der württembergischen Wirtschaft* (Hrsg. ARTHUR KATZ-FOERSTNER), Berlin 1931, Kap. 4, Textilindustrie, S. 71–80, eigene Auszählung.

Da überdies in Württemberg die Juden in der Produktion beinahe gleich stark vertreten waren wie im Vertrieb, kann man ihr Engagement im Textilwesen des Landes nur als eindeutig beeindruckend und mithin durchaus wirtschaftswichtig charakterisieren. Und doch war es möglich, den jüdischen Sektor binnen fünf Jahren total zu vernichten, ohne daß der allgemeinen Wirtschaft ein ersichtlicher Schaden erwuchs. Dieses letzte, qualvolle Kapitel muß nun auch den tragischen Abschluß unserer Untersuchung bilden.

III. Abschnitt

Das Letzte Kapitel

1. Die Länder und ihre Juden seit 1933

Was am 30. Januar 1933 durch den Reichspräsidenten von Hindenburg mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler vollzogen wurde, löste in breiten Schichten des Mittelstandes, wenn nicht offenen Jubel, so doch eine gewisse Erwartung auf einen drastischen Umschwung aus. Viele sahen in dem Geschehen eine Chance, ihrer während der Weltwirtschaftskrise zum Alpdruck gewordenen Angst vor dem Abgleiten ins Nichts zu entgehen. Daher erhielt das vielversprechende Schlagwort von der »Brechung der Zinsknechtschaft« eine erhebliche Aktualität, und diese – sowie der Haß gegen die jahrelang verketzerte »Judenrepublik« – setzten die neue Regierung und die sie tragende NSDAP alsbald unter den »Druck der eigenen Anhänger«, die ja, durch jahrelange Hetze vergiftet, nunmehr »von ihren Führern antijüdische Maßnahmen«¹ in Reich und Ländern erwarteten.

Den Weg zu einer zügigen Durchführung der »Machtergreifung« im Reich hatten bereits die Regierungen seit 1930, und insbesondere die »Präsidentalkabinette« Papens und Schleichers, durch ihre *Notverordnungspolitik* gewiesen. Letztere schuf auch die Voraussetzungen, welche die »Gleichschaltung« der deutschen Länder erleichterten, gleichzeitig damit aber gab sie die formale Grundlage ab für eine rapide Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Staats- und Wirtschaftsleben:

Was die kommissarische Übernahme der preußischen Regierungsgewalt durch die Reichsregierung am 20. Juli 1932 eingefädelt hatte (und Hohenzollern mit dem Textilzentrum Hechingen war ja damals preußisch!), diente seit Anfang März 1933 als Modell für das kommissarische Vorgehen in denjenigen Ländern, welche sich der »Machtübernahme« bisher noch in diesem oder jenem Maße entzogen hatten.

So saßen z. B. in Baden noch Vertreter der »Volkspartei« in maßgeblichen Ämtern der Landesregierung, während in Württemberg der Staatspräsident Bolz dem Zentrum angehörte. Allerdings waren die Landesregierungen von Württemberg und Baden in den Händen geschäftsführender Minderheits-

¹ Zitat aus: *Jüd. Rundschau*, 7. Februar 1933.

koalitionen, so daß anläßlich der Reichstagswahlen vom 5. März 1933 die Hetze gegen diese Regierungen zu einer scharfen Propagandawaffe wurde. Daraus entsprang alsbald die Forderung der Nationalsozialisten auf Ernennung von Reichskommissaren auch außerhalb Preußens.

Tatsächlich ernannte die Regierung sofort nach den Märzahlen nationalsozialistische Reichskommissare und beauftragte sie zunächst mit der Wahrnehmung polizeilicher Befugnisse, u. a. in Baden und Württemberg; und gleich danach (8. 3. 33) erschienen Gauleiter Robert Wagner in Baden und SA-Gruppenführer Dietrich v. Jagow in Württemberg als Kommissare des Reiches auf der Bildfläche². Während in Württemberg Gauleiter Wilhelm Murr die Ämter des Staatspräsidenten, sowie des Innen- und Wirtschaftsministers übernahm, aber noch mit anderen Ministern, z. B. dem späteren Ministerpräsidenten Chr. Mergenthaler (und auch mit dem Deutschnationalen Finanzminister Alfred Dehlinger) die Macht teilte, bis er dann schließlich als »Reichsstatthalter« über allen stand, übernahm in Baden ein einziger Mann³, der genannte Reichskommissar und bald auch »Reichsstatthalter«, Robert Wagner, die Leitung und Bildung der kommissarischen NS-Landesregierung⁴. Allerdings trat er den Posten als Ministerpräsident schnell an Walther Köhler ab.

Auf diesem quasi-legalen Wege der kommissarischen Gewalt waren eigentlich bereits viele Schranken aus dem Wege geräumt, die ein verfassungsmäßig gleichberechtigtes jüdisches Bürgertum vor Diskriminierungen hätten schützen können. Eigentlich hatten Partei und Regierung von vornherein, und spätestens mit den Notverordnungen vom Tage nach dem »Reichstagsbrand« (28. 2. 33) und dem »Ermächtigungs-Gesetz« (23. 3. 33), den Normen eines Rechtsstaats die eindeutige Absage erteilt. Und tatsächlich stützten sich die antijüdischen Maßnahmen von Partei und Regierung jahrelang auf die genannten Notstandsmaßnahmen vom Februar-März 1933 als einzige Basis ihrer Scheinlegalisierung – soweit überhaupt nach einer solchen gefragt wurde. Kurz – es entstand schon in den ersten Monaten der Hitlerherrschaft ein »Maßnahmenstaat«⁵, in dem Willkür, selbst unter gänzlichem Verzicht auf ein legalistisches Mäntelchen zugunsten eines nebulösen

² MARTIN BROZAT, *Der Staat Hitlers*, München³, 1981, S. 134.

³ A. a. O., S. 138f. Die Ernennung der »Reichsstatthalter«: S. 146f.

⁴ Robert Wagner berichtete persönlich unterm 27. 3. 33 ans RMI Berlin, daß nach seiner Übernahme der Polizeigewalt die badische Regierung am 10. 3. ihren Rücktritt erklärt, und er sich »unerläßlich« veranlaßt gesehen habe, »die Übernahme der gesamten Regierungsgewalt« zu vollziehen. GLAK 233/28118. Abgedr. JÖRG SCHATZ, *Verfolgung und Widerstand unter dem Nat. Soz. in Baden*, Stgt. 1976, S. 53–56.

⁵ Dieser Ausdruck ist geprägt und begründet von ERNST FRAENKEL, *The Dual State*, Oxford U. Press, New York 1941, S. 84–96 und passim. Deutsche Übersetzung: *Der Doppelstaat*, Köln 1974.

»Volksrechts« so lange den Ton angab, wie ein Maßnahmen ergreifender Funktionär der Rückendeckung seiner oberen und obersten Instanzen sicher zu sein glaubte.

Immerhin gab es bis etwa September 1937 ein gewisses Auf und Ab in den Phasen der NS-Judenpolitik, deren Aggressionsspitzen jeweils um einiges schärfer die Juden bedrängten als zuvor, zwischen denen aber dann wieder Monate verhältnismäßiger Beruhigung lagen. Wenn im Jahre 1933 etwa 37 000 Juden Deutschland verließen⁶, in den beiden darauffolgenden Jahren aber nur je 23 000, bzw. 21 000, so weist das auf ein gewisses Vertrauen vieler Juden auf die Regularisierung der Verhältnisse im Reich hin. Es ist möglich darin den Einfluß der Wirtschaftspolitik, sowohl von Alfred Hugenberg und Kurt Schmitt (RWM 1933/34), wie auch zuletzt von Hjalmar Schacht (1934/37) zu sehen, welche gegen die Parteixtremisten den positiven Wirtschaftsfunktionen der Juden, also sicherlich der Industrie und dem Großhandel, besonders zu Exportzwecken, Spielraum zu lassen bereit waren. Ausdrücklich betonte Schacht durch Erlaß vom 4. November 1935, daß die Dienststellen »alle Maßnahmen zu unterlassen haben, die mit den geltenden Gesetzen in Widerspruch stehen«, insbesondere hinsichtlich »der Betätigung der Juden auf wirtschaftlichem Gebiet«; und am 26. August 1936 verfügte er dementsprechend, »daß jede Ausübung von Zwang auf jüdische Gewerbetreibende zur Überführung ihres Unternehmens [an Nichtjuden] zu unterbleiben« habe⁷. Das Reichswirtschaftsministerium mag diese seine Auffassung möglicherweise an der Judenpolitik im 18. Jahrhundert orientiert haben, welche ihre Nützlichmachung (»Utilität«) im Rahmen der staatlichen Wirtschaftspolitik, bei bürgerlicher Hintersassenstellung und Minderberechtigung, anstrebte. Das mag auch manchen Großindustriellen, solange die Wirtschaftskrise noch nicht überwunden war, jedenfalls recht gewesen sein, so sehr auch der untere Mittelstand auf die Ausschaltung der Juden aus der Wirtschaft drängte. Später bot aber dann die Übernahme jüdischer Großunternehmen manchem deutschen Industriellen einen gewissen Anreiz, mit den totalen »Arisierungsmaßnahmen« konform zu gehen.

Nicht nur das Reichswirtschaftsministerium, sondern auch das Auswärtige Amt, mag zunächst – jedenfalls solange v. Neurath an dessen Spitze stand – mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung in den westlichen Ländern einen gemäßigten Kurs in der Judenpolitik befürwortet haben. Das sollte sich aber sogar noch vor Neuraths Ablösung durch v. Ribbentrop ändern, da ganz andere Faktoren, spätestens seit dem Jahreswechsel 1936/37 auf die Judenpolitik Einfluß gewannen.

⁶ Alle Zahlen zur Auswanderung: W. ROSENSTOCK, »Exodus 1933/39«, in: *YLBI* I (1956), S. 377.

⁷ P. SAUER, *Dokumente* I, S. 182 und GLAK 237/40501.

Allerdings ging es auch vor Schachts und Neuraths Entfernung von ihren Ministerposten nicht ohne Erschütterung des jüdischen Lebens ab. So beschleunigten gegen Ende 1935 die »Nürnberger Gesetze« in gewissem Maße das Tempo des jüdischen Exodus. Im Jahre 1936 wanderten nämlich, trotz der Berliner Olympiade und der sie begleitenden, beinahe offiziellen, Beruhigungspropaganda, immerhin 25 000 Juden aus – wohingegen dann 1937 wieder nur 23 000 Auswanderer gezählt wurden. Doch stieg ihre Zahl bereits im ersten Halbjahr 1938 dann schnell auf 14 000. Kurz, die Beruhigungsphasen erstreckten sich etwa von der Mitte des Jahres 1933 bis zum Herbst 1935 und vom Sommer 1936 bis zum Sommer des Jahres 1937.

Spätestens zu letzterem Zeitpunkt begann sich nämlich ein radikaler Umschwung in der Judenpolitik anzubahnen. So wie Hitler seit Verkündung des »Vierjahresplans« – unter Göring als »Beauftragtem« für seine Durchführung (September 1936) – der bisherigen marktwirtschaftlichen Orientierung der deutschen Wirtschaftspolitik den Rücken kehrte, und dabei die Unterstützung weiter großbürgerlicher Kreise fand – hielt er nun, nach Wiederherstellung der Vollbeschäftigung⁸, zusammen mit der Verwirklichung seiner expansionistischen und militaristischen Ziele, die Zeit für reif zur »Lösung der Judenfrage«, also auch zur totalen Ausschaltung der Juden aus dem gesamten Wirtschaftsleben⁹, nicht ausgenommen den Produktionssektor.

In jüdischen Kreisen von Baden und Württemberg, und insbesondere in der wohlhabenden Schicht der Textilunternehmer, wollte man den Umschwung kaum wahrhaben. Selbst in den vorhergegangenen beunruhigenden Druckphasen scheint die Auswanderung aus Baden und Württemberg recht langsam vonstatten gegangen zu sein: In beinahe fünf Monaten seit Januar 1936 verließen nur 38 Juden das Land Württemberg. Etwa 75 Juden wanderten von Baden ab, aber auch ein jüdischer Rückwanderer meldete sich bei den Behörden¹⁰.

Diese Einzelheiten müssen im nachhinein Kopfschütteln erregen, selbst wenn man in Rechnung stellt, daß eine Auswanderung durch Erschwerung der Aufnahme in allen zur Emigration in Frage kommenden Ländern kein

⁸ Vgl. dazu: AVRAHAM BARKAI, *Das Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus*, Köln 1977, der allerdings dabei betont, daß die NS-Arbeitsbeschaffungspolitik bereits 1933–36 zu 90%, direkt oder indirekt, der Kriegsvorbereitung diente (z. B. S. 168 f.).

⁹ Außer BROZAT (wie Anm. 2), S. 370 ff. sei hier hingewiesen auf SHAUL ESH, »Between Discrimination and Extermination«, in: *Yad va Shem Studies II*, Jerusalem 1958, S. 79–93, insbes. S. 85 f. Interessant ist dabei auch Eshs Hinweis (auf den Aufsatz von ERNST MARCUS »The German Foreign Office and the Palestine Question«, *ibid*, S. 179–204 gestützt), auf Hitlers negative Einstellung zum Transfer von jüd. Besitz nach Palästina, im Gefolge des britischen Weißbuchs vom Juli 1937 (Teilungsplan der Peel-Kommission).

¹⁰ *StALu* K 110, fasc. 19b, Nr. 6, 7, Bericht aus Stuttgart v. 27. Mai 1936.

leichtes Unterfangen war. Es stellt sich nämlich heraus, daß nicht einmal eine einfache Korrelation zwischen antisemitischem Druck und Auswanderungsdrang der Textilunternehmer festzustellen ist. So spricht z. B. Helmut Genschel in seinem wichtigen Werk, *Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich*, von der antisemitischen Welle, die den Nürnberger Gesetzen vom September 1935 in verschiedenen Gegenden Deutschlands vorausging, ohne daß die jüdische Auswanderung zahlenmäßig zunahm.

Allerdings ist in unserem Zusammenhang die wichtige Tatsache festzustellen, daß für damals kein einziger Fall von schweren Ausschreitungen in Baden-Württemberg belegt ist. Vielleicht half dazu auch mit, daß – als Reaktion des Auslands auf die NS-Judenpolitik – gerade die großen württembergischen Firmen *Salamander* (Schuhe, ehemals jüdisch!) und *Bosch* schwere Einbußen an ihren Exportgeschäften befürchten mußten, und dementsprechend die Regierungsstellen informierten¹¹.

Eine frühe antijüdische Boykottbewegung gab es wohl hauptsächlich in Mannheim (s. weiter unten im Text), in Pforzheim¹², und – verhältnismäßig stark – in Konstanz, sowie zu Weihnachten 1934 in Ravensburg. An anderen kleinen Plätzen, wie Laupheim oder Braunsbach (noch nach 1938!) protestierten allerdings die Lokalverwaltungen sogar gegen allzu starke Beschleunigung der jüdischen Abwanderung, da die von Juden gezahlten Steuern aus anderen Quellen sehr schwer aufzubringen sein würden¹³.

In gewissem Sinne kamen den Juden jedenfalls die sich abzeichnenden Interessengegensätze, sowohl zwischen der SA und dem Staat, wie auch zwischen Lokal- und Landes- oder Reichsbehörden zunächst einigermaßen zugute. Während z. B. (allerdings für das Olympiajahr) aus Stuttgart Beruhigendes gemeldet wurde¹⁴, scheinen die Parteigliederungen in Mannheim besonders rabiat vorgegangen zu sein. Schon seit Anfang 1933 rückten Braunhemden zum Angriff auf Synagogen, demonstrierten gegen jüdische

¹¹ HELMUT GENSCHHEL, *Die Verdrängung der Juden aus d. Wirtschaft im Dritten Reich*, Göttingen 1966, S. 108–112, S. 113, als Äußerung d. RWM Hjalmar Schacht.

¹² Gerichtet insbes. gegen Warenhäuser. Auch in Stuttgarter Warenhäuser warf man wiederholt Stinkbomben, HEINRICH UHLIG, *Die Warenhäuser im Dritten Reich*, Köln-Opladen 1956, S. 209–210.

¹³ Boykott Konstanz: GLAK 237/40501, Bl. 97f.; Ravensburg: SAUER, *Dokumente*, S. 169, und vgl. GLAK 237/35739 mit weiteren Boykottfällen. Über Laupheim gegen starke Auswanderung, Sauer, S. 172f.; Braunsbach: a. a. O., S. 175. Man beachte: Alle diese quasi pro-jüdischen Stimmen entfließen hauptsächlich aus Utilitätsgründen. Und vgl. auch unten, Anm. 17, 27 und 33.

¹⁴ Damals berichtete ein jüdischer Amerikaner an das US-Generalkonsulat in Berlin, daß während der Spiele im Juli in Mannheim und Karlsruhe die Schilder »Deutsches Geschäft« nicht aus den Schaufenstern verschwunden gewesen seien, während er in Stuttgart keine solchen bemerkte (David Glick, Pittsburgh), Beilage zu NARS, RG 59/862.4016, Nr. 1638.

Schwimmbadbesucher (ein Hallenbad war von Herschel gestiftet!), gegen Ostjuden¹⁵, stürzten das Lamey-Denkmal¹⁶ und störten den jüdischen Einzelhandel und die Warenhäuser und Kettenläden. Beispielsweise begann die Boykottbewegung in Mannheim bereits am 13. März 1933, anlässlich eines Besuchs von Gauleiter Wagner in der Stadt. Es ist hier nicht der Raum, den lokalen Nuancen nachzugehen – wie die Benachteiligung der Juden bei den Mannheimer Messen bis zu ihrem völligen Ausschluß im Herbst 1935 – aber sie waren deutlich vorhanden¹⁷. Ebenso deutlich wurde die tagtägliche Drangsalierung weiter Schichten der jüdischen Bevölkerung, so daß ein wirtschaftliches und existentielles Standhalten unter Weiterführung von Produktion und Export nicht nur von den »objektiven« Maßnahmen der Partei- und Regierungsstellen, sondern auch von den subjektiven Resistenzmöglichkeiten gegenüber der sich verdichtenden Atmosphäre des Hasses und der Beeinträchtigung abhängig wurde.

Wegen der Nähe zum Textilgewerbe sei die wohldokumentierte Warenhausfrage näher betrachtet: Gegen diese »jüdische Erfindung« hatte die NS-Propaganda noch vor der »Machtergreifung« gewütet und sie als Zerstörung der Mittelstandsexistenz gebrandmarkt. Tatsächlich machten anfangs die offiziellen Stellen Aufträge an Warenhäuser rückgängig, schlossen sie von der Einlösung von Bezugsscheinen aus und verboten neue Vertragsabschlüsse mit ihnen, sowie auch jede Erweiterung von Einheitspreisgeschäften, Kettenläden u. ä. Die Länder wurden ermächtigt, eine Warenhaussteuer zu erheben, und der Mittelstand konnte sich für kurze Zeit »gerettet« glauben. Doch die Tatsachen, und insbesondere der Zwang zur Erhaltung von Arbeitsplätzen, bewogen Partei und Regierung bereits im Juni 1933 zum Einschreiten, um die Warenhäuser vor dem Zusammenbruch zu be-

¹⁵ Das »Reichsverweisungsgesetz« vom 23. 3. 1934 (RGBl. I, S. 213) nebst Durchführungsverordnung v. 29. 5. 34 (RGBl. I, S. 467) gab den Schikanen gegen ausländische Juden eine »legale« Grundlage, bis zur willkürlichen Ausweisung. Vgl. H. WITTELSHÖFER, »Die Bedeutung d. Reichsverweisungsrechts«, in: *Jüd. Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik*, Jg. V, NF 1935, Heft 2, S. 40–45. (Frdl. Hinweis meines Kollegen und Freundes Dr. Abraham Margalio). Trotz des Gesetzes wollte der Präs. d. Landes-Arbeitsamts S-W. Deutschland unterm 14. 11. 34 die Auswanderung der ausländ. jüd. Arbeitnehmer verbieten, um keine Fabrikationsgeheimnisse ins Ausland gelangen zu lassen. Die Auswirkung dieser Lokalmaßnahme ließ sich nicht feststellen. Quelle: H. KEIL, *Ulm, Dokumentation*, S. 45. Dagegen wurde am 26. 2. 36 eine Überwachung »von deutschen und teilw. auch ausländ. Juden« angeordnet, da ihr Zuzug sich gemehrt haben sollte, abgedr.: a.a.O., S. 82, 83.

¹⁶ HUNDSNURSCHER-TADDEY, S. 194. August Lamey war einer der Initiatoren der Emanzipationsgesetzgebung in Baden.

¹⁷ Über die Zustände in Mannheim, vgl. H. J. FLIEDNER, *Die Judenverfolgung in M.*, Bd. I–II, Stgt. 1971; hier Bd. I, S. 112f., 121ff. Zum Herschelbad vgl. das Register in Bd. II. Zwei Monate nach Wagners Besuch erhielt Mannheim den konsequent nazi-antisemitischen städtischen Kommissar Carl Renninger als besonders scharfmacherischen Oberbürgermeister. Vgl. Fliedner I, S. 175.

wahren¹⁸. Selbst noch nach den Pogromen der sogenannten »Reichskristallnacht« stellte ein Schnellbrief des RWM Funk fest, daß »die Maßnahmen zur Entjudung der deutschen Wirtschaft« nicht dazu benutzt werden dürften, gerade jetzt »die Warenhausfrage als solche zu lösen«¹⁹. Dabei hatten die Warenhäuser es immer noch verstanden, gerade im Bekleidungssektor einen Umsatz zu erzielen, der höher lag als ihr prozentueller Gesamtanteil am Einzelhandelsumsatz²⁰.

Über das Schicksal der Großhandelsabteilungen der Warenhäuser existieren leider keine Zahlen. Man ist anzunehmen geneigt, daß sie aufgegeben wurden oder jedenfalls starke Einbußen am Geschäftsvolumen erlitten. Als Beispiel sei die warenhausartige Handlung *D. M. Einstein* in Laupheim angeführt, die u. a. auch Bekleidung und andere Textilien vertrieb. Ihr Gewerbesteuerkapital, das 1933 über 30000 RM betragen hatte, ging im Jahre 1934 um beinahe 50% zurück und wurde für 1935 vom Oberamt auf nur noch 6170 RM geschätzt. Dazu trug zwar auch eine, nicht immer unterschwellige, Boykottbewegung in der Bevölkerung bei, aber stärker wirkte das von den Behörden sanktionierte Prinzip, Aufträge der öffentlichen Hand, soweit wie möglich, nicht an jüdische Firmen zu vergeben²¹. Das traf, wie sich bald herausstellen sollte, den jüdischen Einzelhändler viel empfindlicher als die Warenhäuser, die ja zum großen Teil auch verhältnismäßig schnell »arisiert« wurden.

Seit Mitte 1933 und bis zum 10. November 1938 litten also, neben den jüdischen Beamten und Angestellten, insbesondere die kleinen jüdischen Geschäfte viel mehr als die größeren Betriebe. Und doch – selbst als am 4. September 1937 der Botschafter der USA bereits über erneute »kleinliche Schikanen gegen die Juden [...] um ihnen das Leben schwer zu machen« berichtete und diese auf Görings Initiative zurückführte, blieben an manchen Orten nicht wenige Juden, und insbesondere die Wohlhabenden, verhältnismäßig unbesorgt. Allerdings nahm gerade damals der Druck der Visumsanträge gerade im US-Generalkonsulat Stuttgart erheblich an Umfang zu²².

Was bis dahin an den größeren Orten noch von jüdischen Unternehmungen

¹⁸ DAVID SCHOENBAUM, *Die Braune Revolution*, dtv 1980, S. 170f., 175–177.

¹⁹ Abschrift des Schnellbriefs, Berlin 14. 12. 38, ex GLAK 233/26162.

²⁰ SCHOENBAUM (wie Anm. 18), S. 34. Lt. UHLIG (wie Anm. 12), Tab. S. 219, stiegen die Warenhaus-Umsätze der Sparten Textil und Bekleidung 1934 und 1936–1938 um je 8%–10% gegenüber dem Vorjahr.

²¹ FLIEDNER (wie Anm. 17) I, S. 173; lt. *Hakenkreuzbanner* vom 27. 3. 33, für Mannheim also sehr früh; für Laupheim, vgl. Anm. 13; gesetzlich wurden im Erlaß des RWM, Ziffer III vom 14. 7. 33, »zwingende Gründe des Allgemeininteresses«, wie Arbeitsbeschaffung und technische Notwendigkeit, als Ausnahmen bei Vergabung öffentlicher Aufträge an Juden zugelassen.

²² NARS RG 59/862.4016, Nr. 1684, 1685. NARS, *Suitland Branch* (= WRNC), Berichte des Generalkonsulats Stuttgart.

gen existierte – an kleineren Plätzen vollzog sich der Auflösungsprozeß wohl viel schneller, soweit es sich nicht um wichtigere Industriebetriebe handelte – mag eine für Mannheim vorliegende Angabe exemplifizieren. Dort will man gezählt haben, daß bis zum Zeitpunkt des Kristallnacht-Pogroms vom 9./11. November 1938 noch 530, oder etwa ein Drittel der im Jahre 1933 existierenden jüdischen Unternehmen, ihren Betrieb aufrechterhielten²³. Das mag vielleicht zutreffen, jedoch muß angemerkt werden, daß gerade in Mannheim zwei Arten von Firmen vorrangig an diesem Drittel beteiligt waren: 18% der großen oder kleinen Geschäften gehörten Ausländern²⁴ (was etwa dem Prozentsatz ausländischer Juden an der jüdischen Gesamtbevölkerung um 1932 entsprach), und 23% waren Fabrik- und Großhandelsbetriebe, und zwar gerade in der *Textilbranche*²⁵.

Kurz – und das dürfte nicht nur auf Mannheim, sondern überhaupt und generell auf den Textilsektor zutreffen – zuerst wurden die leitenden Angestellten von Kündigungen betroffen, dann sah sich der jüdische Einzelhändler zur Schließung oder zum Verkauf gezwungen, und es liegen tatsächlich einige, wenn auch nicht sehr zahlreiche, Fälle aus dem Jahre 1933 vor, bei denen die Schließung mehr noch als Reaktion auf die katastrophale Wirtschaftslage der Vorjahre, denn auf die »Machtergreifung« zu werten ist. Das trifft selbst auf einige der von der Krise betroffenen Grossisten zu. Im ganzen aber war die Liquidierung des jüdischen Anteils am Großhandel anscheinend gerade eines der Ziele der »Reichskristallnacht«, noch vor Erlaß diesbezüglicher Verordnungen; zuletzt blieben dann die Fabrikbetriebe als Objekte der »Arisierung« übrig.

Nun bestehen aber Zusammenhänge zwischen der relativen wirtschaftlichen Stabilität von Großhändlern und Fabrikanten, sowie auch von Ausländerunternehmen, und dem langsamen Fortgang der Auswanderungsbewegung aus Deutschland.

Wiederum liegt ein Bericht aus Mannheim vor, allerdings ausdrücklich auf eine von Rechtsanwalt Heinrich Kronstein inspirierte »Minderheit der Mannheimer Unternehmer« bezogen. Dieser kleine »Mannheimer Kreis« versuchte einerseits die jüdischen Besitzer von Großfirmen zu beeinflussen, daß sie unter den Drangsalierungen der Partei »nicht zu rasch ihre Betriebe aufgaben«, um die Existenzgrundlage ihrer zahlreichen jüdischen Angestellten möglichst lange zu erhalten. Andererseits wollte man den »sogenannten Ariseuren« das Handwerk legen, die seit 1933 »Aasgeiern gleich umherstrochen und versuchten, die jüdischen Unternehmen einzukassieren«. R.-A.

²³ FLIEDNER (wie Anm. 17) I, S. 167f.

²⁴ Davon waren über 40 an Textilfirmen beteiligt. Eigene Auszählung.

²⁵ Nach der im Teil II angeführten Statistik, auf die noch unten mit genaueren Angaben zur »Arisierung« zurückgegriffen wird.

Kronstein spricht in seinen Erinnerungen sogar von einer gewissen »Übereinkunft« mit dem »Treuhandler der Arbeit«, die es ermöglichte, bis gegen Ende 1935 überstürzte Firmenverkäufe zu vermeiden²⁶. Tatsächlich sind die Eingaben Kronsteins und anderer Rechtsanwälte gegen Willküraktionen aktenkundig²⁷ und waren 1933/35 nicht ganz ohne Erfolg; doch muß der Aufschub von Betriebsentäußerungen oder Schließungen auch von zusätzlichen Gegebenheiten gefördert worden sein, die ein Fortbestehen jüdischer Betriebe ermöglichten.

Solche sozialpsychologische Faktoren sind wohl in den Formulierungen von Monika Richarz hervorgehoben, welche die Reaktion der politisch-konservativen und bürgerlich verankerten Juden wie folgt skizziert: »Je älter, erfolgreicher und vermöglicher jemand war, desto mehr hatte er zu verlieren, und desto später entschloß er sich im allgemeinen zur Auswanderung. Angehörige der Oberschicht unterschätzten oft [...] die politische Gefahr. Menschen, die [...] ihre Existenzmöglichkeit verloren, wanderten früher aus als die, die noch bis 1938 ihren Lebensunterhalt verdienen konnten«²⁸.

Als ernstliche Hemmnisse der jüdischen Auswanderung wirkte auch die mangelnde Bereitschaft der in Frage kommenden Aufnahmeländer, große Zahlen von Auswanderern aufzunehmen, die überdies noch in bestimmten Berufen und Sozialsparten geballt waren. Dazu wirkte dann noch die seit Jahrzehnten gepflegte und vom »Centralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens«, sowie dem »Reichsbund jüdischer Frontkämpfer«, selbst in den widrigsten Umständen hochgehaltene treue Anhänglichkeit an Deutschland und die Verwurzeltheit in der deutschen Kultur, welche es selbst manchem Zionisten schwer machte, seine bisherige Heimat zu verlassen.

Ausgenommen davon sind allerdings die wirtschaftlich und sozial schon 1933 Entrechteten, sowie die allgemein-politisch Engagierten, also die persönlich Gefährdeten, welche letztere meist bereits bis zum März 1933 ausgewandert waren.

Von dieser Art gab es allerdings im Textilsektor nur ganz wenige Men-

²⁶ HEINRICH KRONSTEIN, *Briefe an einen Jungen Deutschen*, München 1967, S. 138 ff. Vgl. auch FLIEDNER I, S. 129.

²⁷ Insbesondere GLAK 237/35739 und 237/40501. Es sei nur auf die Proteste gegen »Einzelaktionen« in Konstanz hingewiesen (a. a. O., Bl. 97 u. a.), sowie ein Satz (a. a. O., Bl. 205, vom 13. IV. 34) aus einer von Kronsteins Eingaben zitiert: »An den Herrn Treuhänder der Arbeit, zu Händen des Herrn Dr. Kimmich, Karlsruhe in Baden. Sehr geehrter Herr Doktor! Die ganze Arbeit, die wir seit Monaten im Interesse der Erhaltung von vielen Arbeitsplätzen leisten, wird in Gefahr gebracht durch eine offensichtlich beabsichtigte Aktion der NS-Hago für die Zeit vom 23. 3. 1934–7. 4. 1934...«.

²⁸ MONIKA RICHARZ (Hrsg.), *Jüd. Leben in Deutschland, 1918–1945*, Stgt. 1982, S. 41, 46, 51 f.

schen, insbesondere in den großen Städten. Als Beispiel diene ein als Schatzmeister der Demokratischen Partei und Reichsbannermann aktiver Stuttgarter Hosenfabrikant, der mit der »Machtübernahme« seinen Betrieb verlassen mußte; ähnlich erging es einem anderen Stuttgarter Textilgrossisten, der bis 1933 im Vorstand des Großhändlerverbandes wirkte, aber seine wirtschaftliche Betätigung alsbald, bei der »Gleichschaltung« des Verbandes, aufzugeben gezwungen war. Auch in Karlsruhe sah sich ein Konfektionär, der viele Ehrenämter in Wirtschaftsgremien innehatte, genötigt, sein Geschäft schon 1933 zum Verkauf zu stellen²⁹. Nach Zerstörung der wirtschaftlichen Existenz war dann die Auswanderung nur noch eine Frage der Gelegenheit.

Dagegen darf wohl die große Mehrheit der jüdischen Grossisten und Fabrikanten, und insbesondere die größeren Textilunternehmer, durchaus zu der auswanderungsunlustigen Oberschicht gezählt werden.

Dazu kommt, jedenfalls im Textilsektor, ein bisher zu wenig beachteter Faktor: Es war dem RWM ernst mit seinem offiziellen Auftreten gegen die Benachteiligung des jüdischen Sektors, wobei er – zwar dem »selbstverständlichen Grundsatz« der Bevorzugung deutschstämmiger Firmen Lippendienst leistend – es immerhin als unerwünscht erklärte, »wenn die Beschaffungsstellen durch Einleitung peinlicher Untersuchungen nach dem deutschstämmigen Charakter einer Firma in jedem Einzelfall und ohne besonderen Anlaß die Wirtschaft in ständig neue Beunruhigung versetzten, die letzten Endes auf Kosten der von der Reichsregierung an die Spitze ihres Programms gestellte Arbeitsbeschaffung geht...«. Ähnlich betonte auch RMI Frick am 17. 1. 1934, daß die Grundsätze »des sogenannten ›Arierparagraphen‹« nicht auf das Gebiet »der freien Wirtschaft« auszudehnen seien³⁰. So konstatierte denn auch die SA-Führung, die ja besser als viele andere wissen mußte, was ihre Leute tagtäglich den Juden an kleinlichem oder gröblichem Tort antaten, in ihrem Bericht für die erste Hälfte des Monats September 1934, daß »der Optimismus der Juden gegenüber der weiteren [...] aufsteigenden wirtschaftlichen Lage der Rasse« allen Schikanen zum Trotz anhalte³¹. Dazu trug sicherlich bei, daß z. B. der NS-Kreisleiter in Mannheim am 15. September 1934 den Führer des SS-Abschnitts XXIX darauf hinweisen mußte, ihm sei durch die oben angezogenen Erlässe »eine Unterscheidung zwischen arischen und nichtarischen Geschäften nicht gestattet«. Wenn man es auch gerade noch durchgesetzt hatte, einen »Führer durch deutsche Geschäfte« in Mannheim zu veröffentlichen, so traf das

²⁹ Namen und Quellen unter Datenschutz.

³⁰ RWM: Abschrift GLAK 237/40501, Zitat auf Bl. 19; gezeichnet von Dr. Schmitt, 19. 7. 33; RMI: Abschrift GLA, Zweigst. Freiburg, 317/519.

³¹ BK, Sammlung Schumacher, Nr. 232, Bericht Nr. 11, München 21. 9. 1934, S. 6.

insbesondere den jüdischen Einzelhandel, wenn auch nicht in angestrebtem Maße³². Ein ähnlicher »Führer« für Württemberg und Hohenzollern³³ zählte zwar auch Fabrik- und Großhandelsbetriebe auf, aber weder scheint die Aufzählung vollständig gewesen zu sein, noch kann man von ihr eine große Wirkung im überlokalen Wirtschaftsverkehr erwartet haben.

Bedrohlicher wurde die Situation für die Großtextilunternehmer erst, seit sich Göring zum Beauftragten für die Durchführung des »Vierjahresplans« (seit September 1936) emporgeschwungen hatte, und insbesondere nachdem er, als Vertrauensmann Hitlers und »Superminister« schließlich im November 1937 Hjalmar Schacht durch Walter Funk an der Spitze des Wirtschaftsministeriums ersetzt hatte³⁴. Was sich daraus ergab, ist oft geschildert worden und soll weiterhin nur noch im Zusammenhang mit dem Textilwesen besprochen werden.

2. Der jüdische Textilsektor bis 1937

Aufgrund der bisher angedeuteten Faktoren erhält die Feststellung eines Unternehmers einige Wahrscheinlichkeit, daß nämlich der jüdische Fabrik- und Großhandel bis zum Ende des Jahres 1937, bei allen Einschränkungen, welche dem Mangel an Faserstoffen und der Benachteiligung jüdischer Betriebe bei der Zuteilung von Rohmaterialien entsprangen, nur eine Einbuße von »höchstens 10% des Umsatzes« zu verzeichnen hatte³⁵. Allerdings ist nicht angegeben, wie weit diese Feststellung eines Hemdenfabrikanten tatsächlich auf andere Textilsparten auszudehnen ist, und wie groß die Umsatzsteigerung bei nichtjüdischen Firmen war – wodurch dann die Einbuße von 10% bei Juden relativ wohl viel höher eingeschätzt werden muß. Überdies ist nicht angegeben, ob die betreffenden Textilunternehmer nicht vielleicht dabei eine größere Einbuße am Nettoverdienst hinnahmen, um die Umsätze und die Belegschaft des Betriebs stabil zu erhalten. Selbst von Reichs- und Landesregierungen wurde bis 1936 häufig betont, daß bei fortgesetzter Boykottierung jüdischer Firmen, »deren deutsche Angestellte

³² GLAK (provisorische Nr.): 465c/Ma 29, Bl. 2081. Auslandsberichte des Sozialistischen Untergrunds meldeten gerade aus Baden, daß jüdische Läden voll seien, da man dort kaufte, wo es am billigsten war. Zitiert bei JAN KERSHAW, »The Persecution of the Jews and German Popular Opinion«, in: YLBI XXVI (1981), S. 266.

³³ *Deutscher, kaufe nicht beim Juden!* o.J. (ca. 1935). Und das, trotzdem Schacht als Wirtschaftsminister unterm 9. 7. 35 eindeutig solche Listen als »nicht im Sinne der von der Reichsregierung verfolgten Wirtschaftspolitik« gebrandmarkt hatte. GLAK 233/26162 (Abschrift, Bad. Staatskanzlei).

³⁴ Schacht trat dann Anfang 1939 auch vom Amte des Reichsbankpräsidenten zurück. BROZAT (wie Anm. 2), S. 347, 349.

³⁵ Zitat aus »Multa Multum«, ALBI NY, S. 71. Über die Benachteiligungen vgl. weiter unten im Text.

und Lieferanten, sowie auch deren Arbeitnehmer, in Mitleidenschaft gezogen würden, was im Interesse der Arbeitsbeschaffung und des Wirtschaftsaufstiegs unerwünscht sei«³⁶.

So gab es also wohl bei den meisten Firmen, eine Rezession, aber keinen Zusammenbruch. Im Gegenteil, die Ankurbelung der deutschen Wirtschaft³⁷ durch die neuen Machthaber griff auch auf den jüdischen Textilsektor über: Ein Textilwerk, das vor 1929 etwa 30000 RM netto verdiente, gab

für 1932/33	nur	5796 RM
für 1933/34	aber	22659 RM
für 1934/35		42711 RM
für 1936		23587 RM
für 1937		45405 RM

als Verdienst an³⁸. Es hatte jedenfalls gegen Ende seines Bestehens mehr und einträglicher fabriziert als zur Blütezeit des Jahres 1928!

Natürlich muß angenommen werden, daß dieses Werk irgendwie an Lieferungen für den wachsenden Uniformbedarf der Wehrmacht und anderer Verbände beteiligt war. Das mag wohl nicht bei allen Betrieben der Fall gewesen sein. Und doch sprechen die im zweiten Teil für Ulm erwähnten Gewerbesteuersätze des Jahres 1933/34 eine ähnliche Sprache, besonders wenn man die gleichzeitig zur Brandversicherung veranlagten Grundstücks- und Sachwerte der acht Ulmer Firmen mit in Betracht zieht, deren Schätzungswert von 23600 RM bis zu einem Maximum von etwa 200000 RM reichte, so daß die Firmen im Jahre 1934 zusammen ein Realvermögen von über 3/4 Millionen Mark repräsentierten. Das erleichtert das Verständnis, wovon Juden *nach* ihrer Ausschaltung aus dem Wirtschaftsleben ihr Dasein fristeten, die Willkürauflagen des Tyrannensystems zu zahlen imstande waren und dabei noch umfangreiche Sozialhilfe an die vielen, allzuvielen, völlig arbeits- und einkommenslosen Brüder abgeben konnten.

Aber zurück zum Textilwesen: eine Großhandelsfirma in Baden rühmte sich im nachhinein, daß sie zwischen dem 1. April 1933 und dem 1. Februar 1936 beinahe 1800 neue Kunden geworben habe, unter anderem auch deutsche Spielbanken, deren Tischbezüge bisher aus Frankreich importiert worden waren. Dieselbe Firma, die also Produktionsinitiative entwickelte, wenn sie auch selbst nicht produzierte, gibt folgende Reingewinne an:

per 1. 6. 1934	etwa 44000 RM
per 1. 6. 1935	etwa 81500 RM

³⁶ SAUER, *Dokumente*, Nr. 138, 139, aus dem Jahr 1933, S. 162f.

³⁷ Einzelheiten bei AVRAHAM BARKAI, *Das Wirtschaftssystem d. Nationalsozialismus*, Köln 1977, S. 125–175.

³⁸ Namen und Quellen vorenthalten. Der Ort: Stuttgart.

per 1. 6. 1936 etwa 38 500 RM

per 1. 6. 1937 etwa 43 000 RM

per 1. 6. 1938 etwa 55 291 RM

Letztere Angabe entsprang der Buchprüfung vor der bereits schwebenden »Arisierung« des Betriebs³⁹.

Kurz, die jüdischen Großhandels- und Fabrikationsfirmen im Textilsektor, soweit sie 1932 auf stabilen Grundlagen ruhten – und das umfaßt die allermeisten – scheinen nicht in demselben Maße von der Stagnation oder dem Kundenschwund betroffen worden zu sein wie der Einzelhandel. In gewissem Maße revertierten ihre Besitzer zu den voremanzipatorischen Geschäftsgebarungen: Ausgeschlossen von allgemeinen bürgerlichen und kulturellen Aktivitäten, ehrlos gemacht und stets von den Machträgern in Staat und Partei bedroht, bewiesen sie wiederum ihre Befähigung zum Aufspüren der Marktlücke, der verborgenen Chance, die der Gesetzgeber noch nicht verstopft hatte. Wie weit dabei nichtjüdische Reisende, Strohmänner, Tarnungsfirmen, oder ähnliche bereits im 18. und 19. Jahrhundert gebräuchliche Finessen, benutzt wurden, läßt sich quantitativ nicht mehr feststellen. Daß es aber geschah, lehrt die von Göring als Beauftragtem zur Durchführung des Vierjahresplans gezeichnete »Verordnung gegen die Unterstützung der Tarnung jüdischer Gewerbebetriebe« vom 22. April 1938⁴⁰.

Das war sicherlich in der großen Stadt leichter als auf dem Land. Wer also auf dem Dorf oder in der Kleinstadt nicht weiterkam, zog in die Großstadt und versuchte dort, im Wirtschaftsleben Fuß zu fassen. Einige jüdische Unternehmer, insbesondere aus Julius Streichers Franken, kauften sogar noch nach 1933 mehrere Betriebe in Baden-Württemberg auf – belegt sind z. B. eine Tuchgroßhandlung und eine Strickwarenfabrik – um durch größere Rationalisierung billig liefern und ihren Platz in der Marktwirtschaft behaupten zu können⁴¹.

Es wurde schon kurz erwähnt, muß aber hier wiederholt werden, daß zwischen 1933 und 1936 in Karlsruhe und Konstanz je 5, in Mannheim 3, und in Freiburg/Br. eine, also insgesamt 14 Neugründungen von Textilfirmen in Baden stattfanden. Für Württemberg sind nur 4 Neugründungen, alle in Stuttgart, belegt. Allerdings handelte es sich dabei teils um weibliche

³⁹ Quelle in ALBINY, Name vorenthalten.

⁴⁰ BKR 7/4740 (Abschrift aus RGBl. I, Nr. 60). Selbst noch drei Monate danach sah sich die Stapoleitstelle München genötigt, die »Judenknechte« zu warnen, welche »sich nicht scheuten«, für jüdische Firmen »Vertretungen zu übernehmen«. A. a. O., Slg. Schumacher, Nr. 240 II, vom 19. 2. 38.

⁴¹ So wurde z. B. die Stuttgarter Tuchgroßhandlung Gebr. G. von einer Nürnberger jüd. Firma noch im Jahre 1934 aufgekauft. Bei SAUER, *Dokumente*, Bd. I, S. 167f., ist ein Schreiben vom 31. 1. 34 abgedruckt, das auch von dem Erwerb einer (nichtjüd.?) Strickwarenfabrik in Wattenberg (Kr. Überlingen?) durch einen Nürnberger jüd. Textilkaufmann spricht.

Kleingewerbetreibende, die ihre Familien mit ihrer Hände Arbeit ernähren mußten, teils um ausländische Juden, und in einigen Fällen um Fusionen bestehender Firmen, die nur technisch als Neugründungen anzusprechen sind.

Dies zur Betonung der Tatsache, daß man den jüdischen Wirtschaftsoptimismus, selbst vor 1937, nicht überschätzen sollte. Man muß aber jedenfalls die hartnäckige Verteidigung der jüdischen Position im Großtextilwesen anerkennen. Denn von den insgesamt etwa 700 in Teil II belegten jüdischen Firmen dieses Wirtschaftszweiges, die zum Zeitpunkt der »Machtergreifung« in Baden, Württemberg und Hohenzollern bestanden – von denen bei etwa 60% die »Arisierungs«- bzw. Schließungstermine mehr oder weniger genau bekannt sind – wurden etwa 40% bis Ende 1937 auf diesem oder jenem Wege »entjudet«, und zwar 107 = 17% während der Jahre 1933/35, gegenüber 158 = 24% in der etwas kürzeren Periode 1936/37. Das Tempo der Verdrängung aus dem Großtextilsektor zog also stetig, wenn auch bis 1937 in gemäßigtem Tempo, an. Allerdings ergaben sich örtliche Unterschiede, die nicht ganz bedeutungslos waren. Die folgenden Tabellen sollen dies beleuchten:

(Siehe Tabelle 24, gegenüber)

Beim Vergleich der statistischen Gegebenheiten fällt die Tatsache ins Auge, daß das Tempo der »Entjudung« in der Textilwirtschaft keineswegs einheitlich war. Die Erklärung dafür ist nicht immer leicht ersichtlich. Will man behaupten, daß die jüdischen Industriewerke – je größer, desto leichter – durchhielten, während die Großhandelsbetriebe schneller verschwanden und als Beweis etwa Hechingen, Konstanz und die kleinen Orte Badens, oder auch Mannheim, anführen, in denen 67%–87% aller Betriebe bis 1938 standhielten – so wird diese Erklärung durch die hohe »Arisierungs«quote in den kleinen Orten Württembergs mit ihren Industriewerken, sowie auch durch die gegenteilige Quote der Kleinindustrie und des Handels von Heilbronn (70% Überlebensrate) eindeutig widerlegt. Gegenüber Heilbronn erreicht die Groß- und Kleinindustrie von Stuttgart gerade die Durchschnittssätze für Württemberg, während das jüdische Industriezentrum Göppingen, zusammen mit Ulm, noch vor 1938 an die Spitze der »Entjudungsbewegung« traten (50% der Firmen).

Im Ganzen scheint aus der Statistik hervorzugehen, daß in Baden die Juden ein größeres Durchhaltevermögen an den Tag legten als in Württemberg, trotz des starken Druckes der Parteiorgane an vielen Orten und trotz des vorwiegend großhändlerischen Engagements der badischen Firmen. Zwei Faktoren scheinen dieses Ergebnis zu Ungunsten Württembergs beeinflußt zu haben: Das statistische Gewicht von mindestens 30 Firmen nichtdeutscher Staatsangehöriger in Karlsruhe und von 44 ebensolcher Betriebe in Mannheim. Das sind 11,5% aller in obigen Tabellen erfaßten

Tabelle 24: »Entjudungen« im Großtextilsektor von Württemberg und Hohenzollern

	Hechingen	Württemberg kleine Orte	Heilbronn	Göppingen	Ulm	Stuttgart	Sa Württ./ Hohenzollern
1933/35	1 = 11%	14 = 30%	0 = 0%	3 = 20%	8 = 25%	38 = 19%	64 = 20%
1936/37	2 = 22%	10 = 20%	3 = 30%	5 = 30%	8 = 25%	59 = 29%	87 = 28%
Rest							
1938/39	6 = 67%	24 = 50%	7 = 70%	8 = 50%	15 = 50%	106 = 52%	166 = 52%

Tabelle 24a: »Entjudungen« der Großtextilfirmen von Baden

	Kleine Orte Baden	Konstanz	Freiburg	Mannheim	Karlsruhe	Sa Baden	total BWH
1933/35	4 = 5%	6 = 20%	4 = 14%	17 = 13%	12 = 16%	43 = 14%	107 = 17%
1936/37	6 = 8%	0 = 0%	8 = 28%	34 = 27%	23 = 32%	71 = 21%	158 = 24%
Rest							
1938/39	66 = 87%	24 = 80%	16 = 58%	72 = 60%	38 = 52%	216 = 65%	382 = 59%

Firmen, deren Inhaber zunächst auf den Schutz der polnischen, rumänischen, österreichischen oder tschechischen Regierungen vertrauten.

Als zweiter Faktor, nicht ganz ohne Beziehung zum vorigen, wirkte die bereits hervorgehobene Konzentration der Juden Mannheims in der Fabrikation und dem Vertrieb von Säcken und anderen Grobtextilien der Reißwoll-, Reißbaumwoll- und sonstigen Hadernverwertung. Ähnliches gilt auch noch von manchen zusätzlichen Orten Badens.

Im Jahre 1937 gab es nämlich im badischen Grobtextilsektor⁴²:

17 »arische« Firmen mit durchschnittlich	15 Mitarbeitern
33 »nichtarische« Firmen mit durchschnittlich	21 Mitarbeitern.

In Württemberg dagegen war das Verhältnis der Betriebe umgekehrt:

32 »arische« Firmen mit durchschnittlich	12 Mitarbeitern
11 »nichtarische« Firmen mit durchschnittlich	31 Mitarbeitern.

In Württemberg waren also die jüdischen Hadernverarbeitungsbetriebe noch recht groß, aber zahlenmäßig blieben die Juden Badens in dieser Branche führend.

Ganz besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang das Gewicht der Juden Mannheims, die beinahe unentbehrlich zu sein schienen. Noch im Januar 1939 (!) sah sich die »Deutsche Arbeitsfront« genötigt, eine Liste »arischer« Sackfabriken und Sackhändler zur »besonderen Beachtung« ihrer Mitglieder zu veröffentlichen, die allerdings nur die Namen von vier Herstellern und drei Handlungsfirmen enthielt⁴³. In diesem Sektor muß also bereits seit Ende 1938 infolge der Oktober-Austreibung polnischer Staatsangehöriger, eine spürbare Verknappung des Angebots eingetreten sein. Zwar bahnten die Pogrome der »Kristallnacht« den Weg zur zügigen Zwangsarisierung fast aller jüdischen Betriebe, doch scheint einstweilen eine gewisse Ratlosigkeit in Käuferkreisen geherrscht zu haben, so daß anscheinend jüdische Betriebe selbst während des Zwangsarisierungsprozesses immer noch Waren produzieren und absetzen konnten. Das mag der Beweggrund zur Veröffentlichung der »Arierliste« durch die »Arbeitsfront« gewesen sein.

Zum Verständnis der vorhergehenden Tabellen über die »Entjudung«

⁴² HStA Stgt., J 355, K 259, 313; GLAK 237/40501, Bl. 273, 577–581. Rechnet man dazu (lt. a.a.O., 40470) die Kartonagenfabrik *Dreyfus & Roos* als Verwerterin von Textilabfällen, die beinahe 120 Mitarbeiter beschäftigte, so kommt den Juden Badens ein noch größeres Gewicht in der Statistik zu. Zur Definition der Sparte »Grobtextil« vgl. Teil II, S. 220, Anm. 58.

⁴³ *StdA Mannheim*, Zug. 16/67, Paket 6, Mappe 13/5.

muß nun wohl auch danach gefragt werden, ob der Firmenbesitzer seinen Betrieb einfach abwickelte und die Firma im Handelsregister löschte, oder ob er sie durch Verkauf oder auf anderen Wegen in arische Hände überführte. »Auf anderen Wegen« bedeutet u. a. Überschreibung auf die »arische« Ehefrau oder Schwiegertochter, oder den »arischen« Schwiegersohn, die zuweilen von den Behörden genehmigt, zuweilen aber von Partei und/oder Staat – meist erfolgreich – angefochten wurde, besonders wenn ein Parteigenosse an der Erwerbung des Betriebes interessiert war. Oft übernahm ein nichtjüdischer leitender Angestellter die »Führung« der Firma, wobei – wie nachstehender Passus lehrt – der frühere Inhaber zunächst noch an der Leitung mitwirkte. Ein solcher Vorgang der Firmenübertragung scheint alsbald nach der Berliner Olympiade begonnen zu haben. Denn am 26. August 1936 erließ das RWM eine vertrauliche Direktive, u. a. an sämtliche Wirtschaftskammern und an die Wirtschaftsminister der Länder, in der es hieß⁴⁴:

Jüdische Gewerbetreibende gehen offenbar in zunehmendem Maße dazu über, ihre gewerblichen Unternehmen an deutschstämmige Erwerber zu veräußern [...]. Es bedarf keiner Hervorhebung, daß jede Ausübung von Zwang [...] durch die Kammern zu unterbleiben hat. Liegt aber eine freiwillige und ernstgemeinte – nicht etwa zu Tarnungszwecken vorgenommene – Veräußerung eines jüdischen Geschäfts an einen deutschstämmigen Erwerber vor, so ist [...] dieses Geschäft [...] nunmehr als nichtjüdisches Unternehmen zu behandeln. Der nichtjüdische Charakter kann nicht dadurch aufgehoben werden, daß der Erwerber dem jüdischen Veräußerer noch einen Teil des Kaufpreises schuldet oder dieser in gewissem Rahmen noch mitarbeitet – etwa um den neuen Inhaber mit den geschäftlichen Verhältnissen des ihm bisher fremden Unternehmens vertraut zu machen oder um dem Geschäft seine Auslandsbeziehungen zugute kommen zu lassen [...].

Soweit Großhandlungen und Fabriken damit gemeint waren, hatte man mancherorts mit kleinlichen Schikanen vorgearbeitet⁴⁵. So z. B. exmittierte der Oberbürgermeister von Ulm jüdische Firmen, die in städtischen Grundstücken eingemietet waren. Ebenso mischte sich die Partei so oft wie möglich ein, um die Produktion aufzuhalten. Ein Beispiel aus Baden mag genügen: Im Dezember 1935 ließ die Reichszeugmeisterei München eine Partie von khakifarbenem Trikot bei einer Firma in Baden beschlagnahmen, da »die Farbe parteiamtlich ähnlich anzusprechen« sei. Um Weiterungen aus

⁴⁴ GLAK 233/26162.

⁴⁵ Ulm: KEIL, *Dokumentation*, S. 39f.; Baden: ALBINY, AR-7044, Box 3, schwarze Mappe, S. 103.

dem Wege zu gehen, unterschrieb der Firmenchef eine Verzichtserklärung auf die Ware im Rechnungswert von beinahe 600 RM.

Das kam ungefähr zu gleicher Zeit, wie die gesetzlichen Beschränkungen der freien Wirtschaftsbetätigung für den *gesamten* Textilsektor: das Spinnstoffgesetz vom 6. Dezember 1935 (RGBl. I, S. 1411), nebst Durchführungsverordnungen vom 6. I. 1936, vom 4. VII. 1936 und vom 29. IX. 1936 verknappte die Rohstoffe und straffte die Überwachung. Noch wichtiger war das Verbot von Preiserhöhungen vom 30. IX. 1936, das sogenannte Preisstoppgesetz⁴⁶. Gegen Ende 1937, gleichzeitig mit dem Erscheinen von Walter Funk im RWM, wurde die Devisen- und Rohstoffkontingente »nichtarischer Firmen grundsätzlich mindestens um 10%, unter Umständen noch mehr, gekürzt«. Ausnahmen waren nur zulässig, »wenn nachweislich der Export« dadurch Schaden erleiden sollte. Dabei betonte ein Referent ausdrücklich, daß im Fall der »Arisierung [...] die Kontingente im alten Umfang wieder aufleben würden«⁴⁷. Damit ist aber bereits der gezielte Druck auf die Verdrängung der Juden aus allen wirtschaftlichen Positionen zur Regierungsmaxime erklärt, der noch fünf Monate vorher, zur Amtszeit Schachts im RWM, gezügelt worden war⁴⁸.

Zweifelhaft bleibt also, ob der Befehl amtlicher Stellen in Baden, große Beschriftungen mit jüdischen Firmennamen von Hauswänden zu entfernen, um die Firmen auf diese Weise zu verunsichern (wohl Ende 1937), auf eine lokale oder zentrale Instanz zurückging. Jedenfalls mußte er den Geschäftsinhabern die Lust an ihrer Arbeit nehmen.

Trotzdem bemühten sich jüdische Firmen immer noch um Steigerung ihres Exports und – im Gefolge der Baumwollknappheit einerseits und der Devisenverknappung andererseits – sogar um Tauschgeschäfte mit den Vereinigten Staaten, mit dem Ziel, Rohbaumwolle gegen Fertigwarenxport zu importieren⁴⁹. Ob damit vielleicht auch eine Auswanderung eingeleitet bzw. erleichtert werden sollte, bleibe dahingestellt.

Und all dies geschah zu einer Zeit, da der deutsche Textilsektor aus seiner jahrelangen Krise herauszukommen begann. Der amerikanische Generalkonsul in Stuttgart, Samuel W. Honaker, berichtete im Juli 1937, daß im

⁴⁶ ALBI (wie vorige Anm.), S. 106.

⁴⁷ GLAK 237/40501, Bl. 565 (Abschrift).

⁴⁸ In den »Richtlinien« zur Judenpolitik, RSDH II/112, Verf. Wisliceni und Hagen, vom 22. 4. 37. BK R 58/544, heißt es noch: »Das Schwergewicht des Einflusses des Judentums in Deutschland liegt heute auf dem Gebiet der Wirtschaft. Durch Verbot von Einzelaktionen [...] stehen die Juden dabei unter einem gewissen Schutz des RWM«.

⁴⁹ Quellen: ALBINY (wie Anm. 45), S. 107 und NARS (Suitland Branch = WNRC) RG 59, Box 1118, Sept. 16, 1935, sowie a. a. O., Box 1198. Zur Textilfaserknappheit, vgl. NARS RG 59/862.655, Nr. 55, 56.

vorhergehenden Jahre die Zahl der Textilwerke sich wieder der von 1930 annäherte und die Zahl der Beschäftigten mehr als 10% über 1930 liege. Insbesondere hob er den Anstieg in der Produktion von synthetischen Garnen und Kunstwolle hervor⁵⁰. An der Produktion von letzteren waren aber Juden in nicht geringem Maße, und mit höchst profitablen Unternehmungen, direkt oder indirekt beteiligt.

Trotzdem gab es reichlich Gründe, die bereits 1936/37 zur Veräußerung jüdischer Betriebe drängten, wenn man über den engen Geschäftsbereich hinaus den weiteren Entwicklungen nationalsozialistischer Politik Aufmerksamkeit schenkte. Andererseits gab es aber bis Ende 1937 immer wieder Anhaltspunkte für die – heutzutage schier unverständliche – Annahme, daß man als wirtschaftswichtig in einem mehr oder weniger sicheren, wenn auch beschränkten, Textilsanktuarium existieren können werde, bis die Zeiten sich zum Besseren wendeten.

Wie die Statistik lehrt, waren diese »Optimisten« den für Aufgabe der Firma und für die Auswanderung Optierenden (und die Geschäftsaufgabe war leider nicht gleichbedeutend mit Auswanderung!), um ein leichtes überlegen. Wie die »Entjudungs«-Tabellen (oben, Nr. 24, 24a) ausweisen, waren bis Ende 1937 in Baden nur 41%, in Württemberg immerhin 48% aller jüdischen Großbetriebe bereits arisiert oder liquidiert worden. Es ist vielleicht nicht unwichtig, das Verhältnis der Schließungen zu den Arisierungen anhand von stichprobenartigen Daten für 215 dieser Firmen⁵¹ zu überprüfen:

Tabelle 24b: Verhältnis von Schließungen zu »Arisierungen« der Großbetriebe 1933/37

Jahre	Baden	Württemberg
	Schließung/Arisierung	Schließung/Arisierung
1933/35	57,5% : 42,5%	60% : 40%
1936/37	60,5% : 39,5%	40% : 60%
n =	63 : 43	52 : 57
Insgesamt %	59,4% : 40,6%	48% : 52%

Der Vergleich zwischen beiden Ländern in den zwei Zählperioden liefert recht interessante Befunde: Während zwischen der »Machtergreifung« und

⁵⁰ NARS (= WNRC) RG 59, Box 1273, S. 6, 7. Eine der Quellen des Generalkonsuls war sein persönlicher Kontakt mit einem jüdischen Textilindustriellen (Name vorenthalten).

⁵¹ Zahlenmäßig sind die 215 erreichbaren Daten mehr als eine zufällige Stichprobe. Insofern Württemberg mehr jüd. Firmen als Baden zählte, ist auch das Verhältnis zwischen den Ländern gewahrt. Hohenzollern ist wegen der geringen Betriebszahlen nicht eigens berücksichtigt. Das Verhältnis der Schließungen zu den »Arisierungen« war dort 1933–1937, bei den drei in Frage kommenden Firmen, wie 2:1.

den Rassegesetzen von 1935 sich das Verhältnis von Geschäftsschließungen zum Firmenverkauf an »Arier« in Baden wie auch in Württemberg etwa wie 6:4 abzeichnet, klaffen in der darauf folgenden Periode (1936/37) die Verhältniszahlen erheblich auseinander. In Baden wurden wieder nur knapp 40% der Firmen verkauft und über 60% liquidiert; dagegen kehrte sich in Württemberg das Verhältnis in positiver Richtung um, und 60% der Betriebe konnten – ohne viel Regierungszwang – verkauft werden. Das bedeutete aber leider nicht, daß die Verkäufer und ihre Familien sofort auswanderten. Höchstens Angehörige der jüngeren Generation verließen schon damals ihr Geburtsland.

Wie der Unterschied in der »Entjudung« zustande kam, läßt sich vielleicht durch die Branchenaufteilung für Stuttgart erklären:

Tabelle 25: Branchenaufteilung von 62 »entjudeten« Betrieben in Stuttgart 1933/37

Art der Betriebe	Geschäftsaufgabe		»Arisierungen«		Verhältnis 1933–1937 Auflös.:Verk.	Sa
	1933/35	1936/37	1933/35	1936/37		
Fabriken	3	7	4	10	10:14	24
Konfektion mit Eigenfabrikation	–	1	1	3	1: 4	5
Großhandel	7	7	3	10	14:13	27
Hadernverwertung	1	–	1	2	1: 3	4
Vertretungs-, Versandgeschäfte	2	–	–	–	2: 0	2
Sa	13	15	9	25	28:34	62

1933/35 wurden Firmen von politisch Gefährdeten, sowie Unternehmungen von Menschen, die sich zur raschen Auswanderung entschlossen hatten, liquidiert oder verkauft, während die wirtschaftlich schwachen – oder durch die große Krise seit 1929 geschwächten – Unternehmungen den Weg der Liquidation gingen, den sie vielleicht auch ohne den Nationalsozialismus hätten wählen müssen. Dagegen scheint man 1935–1937 umsichtiger nach einem passenden »Arisator« bei verhältnismäßig günstigen Preisen gesucht – und selbst hinsichtlich der kleineren Fabriken auch oft gefunden – zu haben. Demgegenüber waren Großhandlungen weniger gefragt.

Es wurden also während der Jahre 1933–37 in Stuttgart viel mehr Fabriken und Konfektionsbetriebe an »Arier« verkauft, als von ihren Besitzern aufgelöst wurden. Daß es sich bei Auflösungen oft um die kleineren und kleinsten Strick- und Nähbetriebe in Wohnungen und Hinterhäusern handelte, wird auch aus der Tatsache klar, daß die im Jahre 1938/39 von Juden aufgegebenen Werke zu mehr als 90% an Nichtjuden verkauft und nur zu 9% liquidiert werden mußten (s. unten, in den folgenden Paragraphen).

Da im zweiten Teil viel davon die Rede war, daß die meisten badischen Fabrikunternehmungen – soweit sie nicht Grobtextilien und Kunstwolle herstellten – kleinere Modewaren- und Konfektionsbetriebe, sowie Nähereien waren, erklärt sich die Tatsache, daß in Baden in den Jahren 1936/37 60% der Firmen liquidiert und nur 40% verkauft wurden. Doch auch dort verschwanden die wirtschaftlich schwächeren Unternehmungen zuerst, so daß es sich im allgemeinen sagen läßt, daß in den letzten zwei Jahren der »Entjudung« von 1938 bis zum zweiten Weltkrieg, sowohl in Baden wie auch in Württemberg und Hohenzollern der Prozentsatz der Arisierungen hoch über dem der Geschäftsschließungen zu liegen kam.

3. Vom »Maßnahmenstaat« zum Terror-Regime

Vielleicht ist die Periodisierung ein allzu künstliches Mittel der Darstellung, denn langsam begann – auch bei bisher optimistischen jüdischen Geschäftsleuten – die Einsicht an Überzeugungskraft zu gewinnen, daß die bisherige Durchhaltetaktik gegenüber dem zunehmenden Partei- und Regierungsdruck nur noch eine begrenzte Frist fortgesetzt werden könne. Das Tempo der »Entjudung« begann sich seit dem Herbst 1937 zu beschleunigen, und es ist ziemlich sicher, daß viele der bis zum Frühsommer 1938 durchgeführten Verkäufe bereits spätestens im Winter 1937 eingefädelt und mit Käufern und Behörden abgesprochen worden waren.

Es ist nicht zu verkennen, daß Schachts Wirtschaftspolitik der Gegenseitigkeit in den Beziehungen mit den Rohstoffländern (Bilateralismus), wodurch der Außenhandel von den westeuropäischen und angelsächsischen Ländern nach Südosteuropa, Vorderasien und Lateinamerika verlagert wurde, erheblich dazu beitrug, Görings Autarkiepolitik vorzubereiten und erfolgreich durchführbar zu machen – wodurch dann überhaupt die Rücksicht auf die Belange des Außenhandels in der gesamten Wirtschaftsführung Deutschlands ihre zentrale Position einbüßten⁵². Demgemäß wurde aber auch die Notwendigkeit der Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung der westlichen Welt und die Befürchtung vor einem antideutschen Boykott erheblich verringert. Als dann Walter Funk anstelle des »beurlaubten« Schacht ins RWM einzog, und Göring »die Führung der Amtsgeschäfte« übernahm (3. Dezember 1937), konnte man in der Judenpolitik die Reaktionen der westlichen Welt bald ganz außer Betracht lassen⁵³.

Tatsächlich hatten schon seit Februar 1937 zwischen den Ministerien Diskussionen um die Kennzeichnung »deutscher« Gewerbebetriebe und die

⁵² A. BARKAI, *Das Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus*, S. 141–143.

⁵³ HELMUT GENSCHER, *Die Verdrängung d. J. aus d. Wirtschaft im Dritten Reich*, Göttingen 1966, S. 140f., nebst Anm. 3, 15, 16, u. S. 143f.; vgl. auch die nächste Anm.

juristische Definition »jüdischer« Betriebe begonnen, waren aber zunächst noch nicht zum Abschluß gebracht worden.

Schon im Mai hatte ein kleiner Bereich des Textilwesens verschärfte Überwachung über sich ergehen lassen und ein Verbot jeglicher Erweiterung hinnehmen müssen. Zwar war der *Versandhandel* in seinem ganzen Umfang von der Anordnung des RWM vom 20. V. 1937 betroffen, doch wurde darin wiederholt betont, daß gerade im Strick- und Webwarenssektor ein spezifisches Verbot bereits seit dem 4. Juli 1934 die Errichtung und Erweiterung von Textilversandgeschäften ausdrücklich unterbunden hatte⁵⁴. Tatsächlich gehörten die Versandgeschäfte zu einer Gruppe von Unternehmungen, die verhältnismäßig früher liquidiert wurden als Großhandels- und Industriefirmen (s. oben, Tab. 25).

Der Weg der Wirtschafterschwerungen für Juden wurde zunächst auch in der Ära Göring fortgesetzt – allerdings in konsequenterem Maße als vorher. Dabei räumte er immer noch der Partei einen nicht geringen Spielraum ein, so daß sie die von ihr »geförderten« Arisierungen vorwärtstreiben durfte, bis sich schließlich der Staat stufenweise in den Arisierungsprozeß einschaltete⁵⁵ und ihn nach der »Reichskristallnacht« auf Hochtouren brachte.

Wie Partei und Regierung dabei einander in die Hände spielten, zeigt die Übereinstimmung in den Daten diverser Einzelschritte: Die im Jahre 1934 gegründete ADEFA (Arbeitsgemeinschaft deutscher Fabrikanten der Bekleidungsindustrie)⁵⁶ verpflichtete bereits am 20. November 1937 ihre Mitglieder (500 Firmen der Damen- und Herren-Oberbekleidung, zu denen im Januar 1938 noch etwa 4000 Firmen der Hut-, Strumpf-, Wäsche-, Krawatten- und Berufskleidungsbranche, sowie der Lederwirtschaft – ADEBE – traten⁵⁷), zum Abbruch aller Geschäftsbeziehungen mit Juden. Als Zeichen, daß alle Waren vom Rohmaterial zum Fertigprodukt nur durch »arische« Hände gegangen seien, sollten Läden und Waren pflichtgemäß mit dem Etikett der ADEFA bezeichnet werden⁵⁸. Gerade zu diesem Zeitpunkt machte ein Beamter im Dept. of State, Washington einen Aktenvermerk zu einem vom Botschafter übermittelten Zeitungsbericht aus Berlin, in dem er anlässlich der ADEFA-Aktion ausrechnet, daß die jüdische Hand immer

⁵⁴ Abschrift der Anordnung (aus dem *Regierungs-Anzeiger für Württemberg* vom 8. VII. 37, S. 1) in *StdA Ludwigsburg*, L 32, Bü 51a.

⁵⁵ GENSCHEL (wie Anm. 53), S. 146.

⁵⁶ *Frankf. Ztg.* 1934, Nr. 561, v. 3. Nov. kündigte bereits »eine große Propaganda-Aktion [...] der vor einiger Zeit gegründeten »ADEFA« an«.

⁵⁷ *Jüd. Rundschau*, 25. I. 38, S. 4; und vgl. auch a.a.O. 1937 vom 26. 11. Zeitungsausschnitte und Artikel betr. ADEFA-ADEBE in *Wiener Library*, Tel-Aviv, Mappe PC 3, Nr. 55.

⁵⁸ A.a.O. Eine Notiz in *Jüd. Rundschau*, Nr. 17, vom 1. 3. 38 besagt, daß »das Anhängetikett [...] in diesen Tagen in den Schaufenstern [...] erschienen« sei. Vgl. auch GENSCHEL (wie Anm. 53), S. 148f.

noch an die 20%–25% aller in Deutschland vermarkteten Textilerzeugnisse mitproduziert habe⁵⁹. Die Wirkung dieser ADEFA- und ADEBE-Maßnahmen gegen den jüdischen Konfektions- und Textilsektor läßt sich nicht abschätzen, da sie keine Einzelmaßnahmen blieben.

Schon eine Woche nach dem besagten Aufruf der ADEFA erließ der Reichs- und Preußische Wirtschaftsminister, (d. h. sicherlich nicht der gerade an diesem Tag definitiv entlassene Schacht, sondern der die Geschäftsführung übernehmende Göring) gewisse »Maßnahmen« (27. XI., ergänzt am 15. XII.) hinsichtlich der Herabsetzung bzw. Abwürgung der Devisen- und Rohstoffzuteilungen an jüdische Firmen⁶⁰, deren Durchführung »erwarten« ließ, »daß künftig im größerem Umfange jüdische Unternehmen in deutsche Hände übergehen werden«. Um Unklarheiten aus dem Wege zu räumen erließ das RWM am 8. Januar 1938 einige Klärungen zu fraglichen Punkten, wie Rohstoffkontingente für arisierte Unternehmungen und insbesondere eine, den Vorschlägen vom Februar 1937 gegenüber, verschärfte Definierung »des Begriffes des jüdischen Gewerbebetriebes«⁶¹, worüber in Zweifelsfällen die Industrie- und Handelskammern zu entscheiden hätten.

Eine auf anderem Gebiet wirkende Verschärfung des Druckes in Richtung »Arisierung« enthielt der Erlaß des RWM vom 1. März 1938 betreffend den Ausschluß der Juden von der Vergebung öffentlicher Aufträge: Die in den »Richtlinien« vom 14. 7. 1933 durch die Regierung offengelassene Möglichkeit, besonders preisgünstige Angebote jüdischer Firmen zu akzeptieren, wurde nun hinfällig. Die Neufassung Görings besagte jetzt, daß »jüdische Firmen nicht zu beteiligen sind, es sei denn, daß im Ausnahmefall zwingende Gründe des Allgemeininteresses eine solche Vergebung erforderlich machen«⁶².

Es kann wohl angenommen werden, daß um diese Zeit der Plan zur endgültigen staatlich gelenkten Ausschaltung der Juden aus der Wirtschaft an Gestalt gewann. Am 6. Februar entzog man den jüdischen Einkommenssteuerzahlern das Recht auf Kinderermäßigung; am 19. April 1938 wurden ihnen die Grundsteuervergünstigungen abgestrichen, wodurch die »Arisierung« des Grundbesitzes vorangetrieben werden sollte; und gewissermaßen

⁵⁹ NARS, RG 59/862.4016, No. 1706, zum Bericht Gilbert, Berlin vom 1. 3. 38.

⁶⁰ Kurze Inhaltsangabe dieser Maßnahmen bei JOSEPH WALK (Hrsg.), *Das Sonderrecht f. d. Juden im NS-Staat*, Karlsruhe/Heidelberg 1981 II, Nr. 382, 385.

⁶¹ Hier soll dieser Punkt nicht nochmals erörtert werden, da allzuviel darüber bereits geschrieben wurde. Kurz und klar: GENSCHEL (wie Anm. 53), S. 143, Anm. 19 und S. 147. Nur gibt GENSCHEL versehentlich das Datum der soeben zitierten Anordnung als vom 4. I. 38 an. Die von mir eingesehene Abschrift BK R 7/4740 trägt die Daten 8./12. Jan. 1938. Aus dieser Abschrift ist auch zitiert worden. Die Hervorhebung im Text – von mir.

⁶² Zitiert bei SAUER, *Dokumente I*, Nr. 166. Nummernangabe bei WALK (wie Anm. 60), S. 217 – fehlerhaft.

zur Abschneidung eines letzten Auswegs der Scheinarisierung, folgte drei Tage später die »Verordnung gegen die Unterstützung der Tarnung jüdischer Gewerbebetriebe«⁶³.

Wiederum vier Tage darauf erschien die – allen noch bestehenden Illusionen der Juden ein Ende bereitende – »Verordnung über die Anmeldung jüdischen Vermögens«, gezeichnet von Göring und Frick, nebst einer ersten »Anordnung« dazu, welche jüdische Besitzveräußerungen, Neugründungen oder Betriebsverzweigungen genehmigungspflichtig machte. Lediglich Vermögen unter 5000,- RM waren von der Meldepflicht ausgenommen⁶⁴.

Der Wortlaut des Gesetzes war so gefaßt, daß viele Juden »wegen der schweren Strafen auf Unterbewertung [...] dazu neigten, den Wert ihres Eigentums zu hoch anzusetzen. Überhaupt waren sie verpflichtet, Haushaltsgegenstände zum Originalpreis ohne Amortisation, Pensionen und Altersversicherungen aber kapitalisiert bzw. zum Endauszahlungswert anzugeben«. Dadurch seien, nach einem Gewährsmann des U.S.-Botschafters in Berlin, Werte von annähernd 10 Milliarden RM als jüdisches Vermögen deklariert worden. In Wirklichkeit waren es aber, in Deutschland und Österreich zusammen, nur etwa 7 1/2 Milliarden, was aber immer noch eine Überschätzung darstellte. Diese Überhöhung der Selbsteinstufung sollte sich »später bei der ›Sühneleistung‹« im November »und anderen Zwangsabgaben zum Nachteil der Juden bemerkbar« machen⁶⁵.

Für Baden liegen keine spezifizierten Angaben der deklarierten Vermögenswerte vor; aber in Württemberg mögen von 2825 Meldepflichtigen (unter insgesamt noch 7046 »Rassejuden«) etwa 212 Millionen an Vermögen angemeldet worden sein. Nach Kalkulation des *Ulmer Sturm* sollte das aber fast dreimal so viel wie im Reichsdurchschnitt ausgemacht haben⁶⁶. Man braucht auf solche »Berechnungen« einer Nazi-Zeitung aus dem Jahre 1939 nicht näher einzugehen, denn der Gesetzgeber hatte sich jedenfalls bereits vor Feststellung endgültiger Zahlen bemüht, den jüdischen Besitz drastisch zu vermindern. So war bereits am 5. Juli 1938 ein Runderlaß des RWM erschienen, der – »durch die Einführung des Genehmigungszwanges für alle Veräußerungsgeschäfte« – den Einsatz des jüdischen Kapitals nur »vom Standpunkt der allgemeinen Wirtschaft« her »zu lenken« vorgab⁶⁷.

⁶³ WALK (wie Anm. 60) II, Nr. 419 f., 450, und dazu: *RGBl.* I, 23. 4. 1938, S. 404.

⁶⁴ *RGBl.* I, 26. 4. 38, S. 414, 415 f., Walk II, Nr. 457, 458.

⁶⁵ NARS, RG 59/862.4016, No. 1818. Telegramm v. 14. 11. 38 aus Berlin, gez. Wilson. Dort 10 Milliarden. Ein Memo des AA (zit. bei GENSCHER, S. 204, nebst Anm. 134) nennt die kleinere Summe, von welcher etwa 1/3 von österreichischen Juden angegeben wurde. Die Zitate sind aus dem Telegramm von Wilson; nur der letztzitierte Satz ist von GENSCHER, S. 152, Anm. 61. Allerdings wird ähnliches auch im Telegramm gesagt.

⁶⁶ Artikel im *Ulmer Sturm/Ulmer TgBl.* v. 11. Febr. 1939, zitiert bei KEIL, *Dokumentation*, S. 190 f.

⁶⁷ GLAK 233/26162. WALK (wie Anm. 60), Nr. 497 betont diesen Aspekt nicht besonders.

Allerdings blieb es in dem fortschreitenden »Arisierungs«prozeß bis November 1938 immer noch bei »freiwilligen« Vertragsabschlüssen, und bei allem Druck der Parteiinstanzen wurde jedenfalls noch kein gesetzlicher Zwang angewendet. Es war nämlich schwierig, für größere Betriebe geeignete Einzelkäufer zu finden, oder Partnerschaften zusammenzuführen, die über genügend Kapital verfügten – selbst wenn nur ein sogenannter »Einheitswert« (der unter dem Verkehrswert lag) als Basis der Preisbildung in Rechnung gestellt werden durfte. »Arisiert« wurden also nur die Waren zum Einkaufspreis und die Maschinen – letztere aber nach Abschreibung reichlicher Amortisationen von ihrem Wert. Außenstände oder Goodwill sollten nicht als Teil des Preises angesehen werden; eine jüdische Firma habe eben keinen Goodwill. Außerdem sollten, neben einer Risikoreserve, bestimmte Reserven für die Vertragslösung mit jüdischen Angestellten oder Lieferanten, und schließlich noch ein vom Gauwirtschaftsberater geforderter Abschlag von 20% des im Betrieb arbeitenden Eigenvermögens vom Preis abgesetzt werden, so daß man den Juden bestenfalls 70%, häufig aber nur zwei Drittel – in extremen Fällen sogar nur etwa 40% dessen⁶⁸, was ein Nichtjude erhalten hätte – als Veräußerungspreis genehmigte.

Da es unter solchen Umständen notwendig wurde, gegenüber den »Sachbearbeitern der Partei«, die an »Arisierungen« beteiligt waren, »Unzuträglichkeiten und Verdächtigungen zu vermeiden«⁶⁹, oder auch sonstigen »arischen« Käufern den Weg zur »Erlangung eines unangemessenen Vermögensvorteils« zu verbauen, griff man schließlich im Kriege (10. Juni 1940) zu einer »Verordnung über die Nachprüfung von Entjudungsgeschäften«⁷⁰. Dabei konnte ein Erwerber jüdischer Vermögenswerte seit dem 31. Januar 1933 zu einer Ausgleichszahlung zugunsten des Reiches herangezogen werden, falls er sich »unangemessene Vorteile« verschafft hatte.

Als Beispiel seien Forderungen des Staates an die »Arisatoren« einiger Fabriken in einer der oben im Text behandelten Textilstädte angeführt. Es handelt sich um Besitzübertragungen, die noch vor der »Reichskristallnacht« eingeleitet und in zwei Fällen sogar bereits im Jahre 1937 abgeschlossen worden waren, also nicht als Zwangsarisierungen gelten können, und deren Preise verhältnismäßig frei ausgehandelt wurden, selbst wenn eine der

⁶⁸ Einzelheiten bei Genschel (wie Anm. 53), S. 154–156, und dazu einige Sätze bei: RUDI BACH in »Multa Multum«, in: *ALBINY*, S. 71. Die von Genschel errechneten 40% schrumpften aber alsbald im Inland durch die Willkürabgaben (»Sühneleistung« seit dem 12. 11. 38, und sonstige Zwangsaufgaben) erheblich zusammen. Für die Auswanderer aber ergaben sich – abgesehen von der »Reichsfluchtsteuer« – durch die Sperrmark-Transfereinbußen schließlich Verluste bis zu 96% der Reichsmarkguthaben. Vgl. das aufschlußreiche Schaubild von WERNER FEILCHENFELD in: *Haavara-Transfer nach Palästina*, Tübingen 1972, S. 69.

⁶⁹ Aus einem Erlaß von Martin Bormann, datiert 2. 8. 38, Genschel, S. 159.

⁷⁰ Kurze Inhaltsangabe und Quelle bei WALK (wie Anm. 60), IV, Nr. 99.

Übertragungen erst zu Anfang des Jahres 1939 zur Durchführung gelangte⁷¹:

Vier auswärtige Firmen hatten jüdische Textilbetriebe

	Firma A	Firma B	Firma C	Firma D
erheblich unter dem Einheitswert von . . .	111 500 RM	145 500 RM	231 870 RM	301 520 RM
für einen Kaufpreis von	100 000 RM	118 000 RM	180 000 RM	150 000 RM
erworben. Sie sollten also nachzahlen. . . .	11 500 RM	27 500 RM	51 870 RM	151 520 RM

Der größte Differenzbetrag in obiger Tabelle stammt aus der »Arisierung«, deren Genehmigung sich bis 1939 hingezogen hatte. Es ergibt sich jedenfalls aus diesen Zahlen ein einfacher Befund: je früher die Veräußerung, desto geringer die Differenz, *falls* nicht die Parteiorgane in bestimmten Fällen *ihre* Leute bevorzugt in jüdische Firmen hineingesetzt hatten.

Daß die Partei mit Druckmitteln arbeitete⁷², um die Arisierung von einer freiwilligen in eine erzwungene umzufunktionieren, läßt sich bereits für den Monat Mai 1938, und gerade in der Hauptstadt Badens, feststellen: Zwischen dem 20. und 23. V. fand eine »der Öffentlichkeit in weitestem Maße bekannte« Boykottaktion gegen jüdische Läden statt, die »auf mittelbare bzw. unmittelbare Anweisung der örtlichen Stellen« organisiert gewesen sein muß⁷³. Die Aktivität in Karlsruhe ging – trotz einer leichten Unmutserklärung aus Berlin⁷⁴ – mit vermehrtem Schwung weiter, und am 24. August verlangte die Fachgruppe Bekleidung, Textil und Leder (Bezirksfachabteilung Teppiche, Möbelstoffe und Gardinen) von ihren Mitgliedern eine Verpflichtungserklärung, daß sie keinerlei Geschäftsverbindung mit »Nichtariern« unterhalte⁷⁵. Dies geschah wohl aufgrund des Erlasses RWM

⁷¹ Namen der Beteiligten, sowie Archivquelle – vorbehalten.

⁷² Vgl. GENSCHER (wie Anm. 53), S. 157–160.

⁷³ GLAK 236/23667, Nachricht der Stapoleitstelle Karlsruhe ans MdI in Karlsruhe, datiert 20. Juni 1938.

⁷⁴ A. a. O.

⁷⁵ GLAK 233/26162. Der (gekürzte) Text der Erklärung lautet: Die unterzeichnete Firma unterhält keinerlei Geschäftsverbindung mit jüdischen Lieferanten oder Vertretern. Die unterzeichnete Firma verpflichtet sich, bis spätestens 30. September 1938 jede Geschäftsverbindung zu jüdischen Lieferanten oder Vertretern aufzugeben und [. . .] nachzuweisen bzw. eidesstattlich zu versichern, daß sie ihrer Verpflichtung aus der obigen Erklärung nachgekommen ist. Für den Fall der Nichterfüllung ihrer Verpflichtung scheidet sie aus dem Lieferungsgeschäft aus.

vom 14. Juni, in dem ausdrücklich die Ablehnung der Kreditgewährung von Sparkassen an Juden begründet wird:

Der Grundsatz, daß der Arierparagraph in der Wirtschaft keine Anwendung finden solle, [...] wird heute [...] nicht mehr aufrechterhalten. Es ist vielmehr [...] anzustreben, daß die Juden auch aus der Wirtschaft so schnell wie möglich ausgeschieden werden⁷⁶.

Der Vollständigkeit halber muß hinzugesetzt werden, daß durch die »Dritte Verordnung zum Reichsbürgergesetz« vom selben Tage genau und strengstens definiert wurde, welche Betriebe als »jüdisch« zu betrachten seien (Artikel I). Gleichzeitig (Artikel II) wurde die Anlegung eines Verzeichnisses aller jüdischen Gewerbebetriebe anbefohlen⁷⁷. Nur ein Einfältiger konnte sich – besonders nach den antijüdischen Vorgängen und Maßregeln in Österreich seit dem »Anschluß« – der Tatsache verschließen, daß hier ein Enteignungsregister angelegt werden sollte, wofür dann am 14. Juli noch ein Durchführungserlaß des RMI erging⁷⁸. Endlich scheint nun die lange Zeit der jüdischen Selbsttäuschung ihrem Ende entgegengegangen zu sein, und jedenfalls nahm jetzt der Drang zur Auswanderung erheblich zu⁷⁹.

Nun war aber auch die Zeit gekommen, daß Juden – nach ihrer Beschränkung im Versandgeschäft – auch in dem zweiten Textil-Randberuf, dem des Vertreters immer mehr beschränkt wurden, bis er ihnen sehr schnell auch gänzlich unmöglich gemacht wurde. Ein »Gesetz zur Veränderung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich« kassierte die alten Wandergewerbescheine ambulanter Händler und nahm den Juden die Möglichkeit zur Erlangung neuer Scheine, die nach dem 30. September 1938 Gültigkeit hätten. Also jubelte die Nazi-Presse, daß dadurch endlich die Juden vom Hausierer- und sogar »vom Beruf des Handelsvertreters, soweit er der Legitimation bedarf«, gänzlich ausgeschlossen worden seien⁸⁰. Mehr noch:

Die Fachgruppe Bekleidung, Textil und Leder ist berechtigt [...] die Geschäftsbücher und Unterlagen einzusehen sowie Nachforschungen anzustellen.

Firmenstempel

Unterschrift

⁷⁶ SAUER, *Dokumente* I, Nr. 169.

⁷⁷ *RGBl.* 1938 I, Nr. 91, v. 15. Juni, S. 627, f. Lt. KEIL, *Dokumentation*, S. 112 und 401 gab es zwei frühere Erlasse des RWM v. 13. 5. und v. 31. 5. 1938, betreffs Judenreinheit der Aufsichtsräte und des Ausschlusses von Juden von öffentlichen Aufträgen. WALK (wie Anm. 60) bringt diese Mitteilung in Teil II als Nr. 467 bzw. 476, ohne andere Belege dafür anzugeben. Auch ich fand keine zusätzlichen Belege.

⁷⁸ WALK (wie Anm. 60) II, 503.

⁷⁹ Der U.S.-Generalkonsul Stuttgart berichtet am 30. Juli 1938, daß im verflossenen Jahr »Einwanderungsprobleme« so überwältigend zugenommen hätten, daß »jede verfügbare Amtsperson der Visen-Abteilung zugewiesen wurde, um den drückenden und aktuell-dringenden Anforderungen zu genügen«. NARS (Suitland Branch), Consular Trade Reports, Stgt., Box 1353, No. 1215.

⁸⁰ *RGBl.* 1938 I, S. 823. Dazu: *Der Führer*, Karlsruhe, 13. 7. 38, S. 6. Drahtbericht aus Berlin, v. 12. 7. 38. Bereits im Januar 1936 hatte der U.S. Botschafter William E. Dodd aus Berlin

es wurde den Behörden aufgegeben, »dem Juden«, welcher versuchte, seine Stellung als Vertreter [...] »gegen eine hohe Entschädigung an einen deutschblütigen Bewerber abzugeben, [...] eine besondere Entschädigung [...] grundsätzlich nicht zuzulassen«, da sein »Betrieb [...] wertlos geworden« sei⁸¹. Dazu kam die Schikane der Entziehung des ermäßigten Bahngepäcktarifs für Musterkoffer; um »mißbräuchlicher Benutzung durch Juden« von solchen Bescheinigungen zu verhüten, mußte die zuständige Industrie- und Handelskammer einen besonderen Stempel »nach dem 30. 9. 1938 gültig« für diejenigen jüdischen Reisenden auf die »Musterkofferbescheinigung« aufdrücken, die ausnahmsweise noch dem Reiseberuf nachgehen durften⁸² (vgl. weiter unten im Text).

Wie einschneidend das auf die Juden im Textilsektor wirkte, kann aus den bisher gebotenen Statistiken leicht abgelesen werden. Doch mag ein zusätzliches Beispiel erlaubt sein, das die Verbreitung des Vertreterberufs auch an kleinen Orten (die in unserem Zusammenhang fast gänzlich beiseitegelassen sind) darstellen hilft: Ein Verzeichnis der von den Bezirksamtern Tauberbischofsheim und Wertheim (letzteres inzwischen aufgelöst) im Jahre 1938 ausgestellten (I) Wandergewerbescheine bzw. (II) Gewerbelegitimationskarten enthält⁸³:

Im Bezirksamt Tauberbischofsheim,			
unter	I: 3 Textilreisende	v. 4 ausgeg.	Scheinen
und unter	II: 2 Textilkaufleute	v. 2 ausgeg.	Karten

Im Bezirksamt Wertheim			
unter	I: 3 Textilreisende	v. 6 ausgeg.	Scheinen
und unter	II: 2 Textilkaufleute	v. 4 ausgeg.	Karten

insgesamt also: 10 Textilberufe von 16 Betätigungen

Diese Menschen verloren also per 30. 9. 1938 Beruf und Nahrung.

Doch ging es nicht allen Reisenden so. Es gab eine privilegierte Klasse, zu welcher auch ein Teil der Textilreisenden gehörte. Einige Textilvertreter machten es nämlich dem Händler »wegen der Knappheit des Warenange-

berichtet, daß eine Verordnung zum Ausschluß jüdischer Reisender in Arbeit war; daß man den Erlaß aber wegen der katastrophalen Folgen für den Außenhandel zunächst aufgeschoben habe (NARS, RG 59/862.4016, No. 1604). Tatsächlich scheint man damals gerade bei Tochterfirmen deutscher Häuser in New York jüdische Verkäufer und Reisende *eingestellt* zu haben, um den Verkauf aufrecht erhalten zu können. Bericht d. dt. Generalkonsuls New York v. 1. 7. 36, PAAA Bonn, Inland II A/B, 83-75 B.

⁸¹ Schnellbrief RWM Berlin, d. 25. Aug. 1938, GLAK 233/26162.

⁸² BK, R 11/142, Bl. 34-35 (Dt. Industrie- u. Handelstag), datiert Berlin, 20. 9. 38.

⁸³ LRA Tauberbischofsheim, Generalia VII, Gesetz v. 6. 7. 38. Kopie in HStA Stgt., J 355, K 237.

bots« unmöglich, sie zu umgehen⁸⁴. Und selbst wenn man nach dem 30. September 1938 rigoros gegen sie vorgehen wollte, mußte man, zwecks Vermeidung von »Absatzschwierigkeiten« und von »einer Gefährdung der Arbeitsplätze« bei den von ihnen vertretenen Firmen, zumindest einige Reisende ausnahmsweise zunächst »bis zum 31. Dezember 1938« in ihrer Stellung belassen. Für die Vertreter im Ausland wurde in einem vertraulichen Schnellbrief des RWM am 28. September eine Sonderregelung eingeführt, wonach die Legitimationskarten der im Dienst verbleibenden jüdischen Reisenden als »nicht für Deutschland« gültig gekennzeichnet werden sollten⁸⁵. Das bedeutete für einige in der Schweiz und im Elsaß tätige jüdische Textilvertreter, hauptsächlich aus Baden, einen Aufschub ihres Berufsverlusts, nicht aber für einen Ulmer Textilvertreter in Italien, der durch die italienischen Rassegesetze (August 1938) gezwungen wurde, nach England hinüber zu wechseln⁸⁶.

Genossen so die Auslandsvertreter einen Aufschub der Entlassung, so kam man einen kleinen Schritt auch »nichtarischen« Auslandsinvestitionen bei deutschen Textilwerken entgegen und drängte erst seit Juli/August 1939 auf deren völlige Ausschaltung⁸⁷. Sogar jüdischen Exportfirmen im Reich, deren Ausfuhr im Jahre 1937 den Gegenwert von 100 000 RM überstiegen hatte, räumte man eine kleine Atempause ein: alle Entjudungsvorschläge und -vorgänge solcher Betriebe sollten dem Reichswirtschaftsminister persönlich »zur Billigung vorgelegt werden«⁸⁸. Solches geschah am Tage nach Erlaß der Abschiebungsverordnung gegen Juden polnischer Staatsangehörigkeit. Das totalitär-anarchische Neben- und Gegeneinander der Bürokratie und der Partei im Maßnahmenstaat kann kaum noch greller beleuchtet werden. Übrigens lebte die Anomalie der jüdischen Auslandsvertreter auch nach der »Kristallnacht«⁸⁹, ja sogar bis weit in den Zweiten Weltkrieg hinein, fort⁹⁰.

⁸⁴ FLIEDNER, *Mannheim* I, S. 138, lt. Stimmungsbericht v. Februar 1938.

⁸⁵ RWM, am 28. 9. 1938 an die Landesregierungen etc. *GLAK* 233/26162.

⁸⁶ Vgl. FLIEDNER, *Mannheim* II, Nr. 120 c, S. 199; Schreiben d. Bad. Finanz- u. Wirtschaftsministeriums v. 21. 7. 38, über die Verflechtung der Textilindustrie mit der Schweiz. Hundsnurscher/Taddey erwähnen diese Verflechtung der Auslandsvertretung, insbes. für Lörrach und Gailingen, ohne Namensnennung, S. 101, 182. Oben im Text (Teil II) ist ähnliches über Konstanz-Kreuzlingen berichtet. Der Ulmer Textilvertreter ist belegt: *HStA Stgt.*, K 170. Name vorenthalten.

⁸⁷ IHK Schopfheim, vom 1. VIII. 1939 an FWM Karlsruhe, *GLAK* 237/40502, S. 137.

⁸⁸ *GLAK* 233/26162. Fehlt bei WALK (wie Anm. 60).

⁸⁹ PAAA Bonn, Rep. Inland I, Partei P 0041, Paket 3/4, enthält berichtlich einen Leitartikel aus dem rumänischen Blatt *Porunca Vremii* vom 12. Juli 1939, der Klage führt, daß die Juden bisher noch nicht aus den Büros der deutschen Handelsvertreter entfernt wurden. Allerdings waren hier wohl einheimische Juden gemeint.

⁹⁰ *NARS/RG* 59/862.4016, No. 2169 (deutsche Anlage der Außenhandelsstelle Berlin), v.

Doch zunächst löste die Abschiebung der Juden polnischer Staatsbürgerschaft (26.–29. 10. 1938) – die später Erlaubnis erhielten, ihre bis dahin bestehenden Geschäfte (oft Textil!) »abzuwickeln« – eine Kettenreaktion aus, die in der »Reichskristallnacht« und ihren Greueln kulminierte. Der »legale« Niederschlag für das Wirtschaftsleben konzentrierte sich zunächst in der »Ersten Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben« vom 12. November, sowie in der gleichzeitigen »Verordnung über eine Sühneleistung der Juden« in Höhe von 1 Milliarde RM⁹¹. Das wurde von der US-Botschaft in Berlin als »mindestens ein Viertel des realisierbaren jüdischen Besitzes« eingeschätzt⁹².

Durch diese »Verordnungen« hatte Göring die sich ihm bietende Gelegenheit wahrgenommen, um die staatlich beaufsichtigte »Zwangsarisierung« einzuleiten. Allerdings wurden zunächst gerade Großhandels- und Fabrikbetriebe in den Ausführungsbestimmungen zur Ausschaltungs-Verordnung nicht mit einbezogen (RWM, 12. Nov.), und ein Erlaß des Württembergischen Wirtschaftsministers vom 5. Dezember erklärte ausdrücklich: »Für *Industrie- und Großhandelsbetriebe* bleibt es bei dem *seitherigen* Verfahren«. Allerdings konnten die jüdischen leitenden Angestellten – soweit es solche noch gab⁹³ – mit sechswöchiger Frist und ohne alle Sozialverpflichtungen gekündigt werden.

Den jüdischen Besitzern von Großtextilbetrieben hingegen schien sich hier eine Galgenfrist zur schnellen, noch quasi »freiwilligen«, Umstellung zu eröffnen. Doch verschloß ihnen bereits am 14. Dezember eine neue Durchführungsverordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben (RGBl. I, S. 1902) den Posten eines »Betriebsführers«, oder sogar des »stellvertretenden Betriebsführers«, selbst im eigenen Betrieb – wobei Ausnahmen vom Reichstreuhand der Arbeit zu genehmigen waren. Eine Woche später wies der »Stellvertreter des Führers«⁹⁴ die Parteistellen an, schon bei *Einleitung* der »Entjudung« sofort die Auslandskundenkartei bzw. die Zolldokumente des Betriebs sicherzustellen. Die Besitzer hatten also, sogar noch vor der völligen Enteignung, von nun ab selbst im eigenen Werke nichts mehr zu sagen.

Ende Juni 1940. Inhalt ähnlich der vorigen Anm., mit dem Zusatz, daß »deutsche Firmen bei Lösung der Vertreterverträge unnötig hohe Abfindungssummen veranschlagt und angeboten haben«. Hier können auch jüdische Flüchtlinge in den USA u. ä. gemeint sein.

⁹¹ RGBl. 1938 I, S. 1579, 1580. Bei der Sühneleistungs-Verordnung fehlt bei WALK (III, Nr. 13) eine Null!

⁹² NARS (wie Anm. 65).

⁹³ Beide Erlasse abgedr. bei SAUER, *Dokumente* I, Nr. 174, 177. Hervorhebung im Original. Die Betonung des Kündigungsrechts bei HANS WAGNER, *Die Überführung jüd. Betriebe in dt. Besitz, unter Berücksichtigung der Verhältnisse in Baden*, Diss. Heidelberg 1941, S. 130. Sonst bietet W's Arbeit enttäuschend wenig Stoff.

⁹⁴ BK, Slg. Schumacher Nr. 240 II, Stellv. d. Führers, München 21. XII. 38.

Dazu kam für die jüdischen Großtextilfirmen, deren spezifische Lage nun zu untersuchen ist, eine zusätzliche Schwierigkeit, die auf den erzielbaren Verkaufspreis drückte und unter Umständen zur Betriebsstillegung, anstatt zum Verkauf, führen konnte. Der Reichswirtschaftsminister in seinem Schnellbrief vom 12. Dezember mag dazu selbst zu Worte kommen⁹⁵:

Betr.: Entjudung der Textilwirtschaft

Die altreichsdeutsche Textilindustrie erfährt durch das Hinzukommen der österreichischen und sudetendeutschen Industrie eine beträchtliche Kapazitätsausweitung. Die gegenwärtige Versorgungslage macht es auf verschiedenen Gebieten der Spinnstoffwirtschaft schwierig, die Industrie ausreichend mit Rohstoffen zu versorgen. Daher scheint es geboten, jüdische Betriebe *grundsätzlich stillzulegen* [...]. Die deutschen Betriebe können die Gefolgschaftsmitglieder bei dem gegenwärtigen Mangel an Facharbeitern in den meisten Fällen übernehmen [...].

Demzufolge behielt sich der Minister ein persönliches Bestätigungsrecht bei sämtlichen entscheidungsreifen »Arisierungs«anträgen von Textilbetrieben vor und forderte die Angabe besonderer Gründe für ihre Genehmigung.

Es hat nicht den Anschein, als ob bereits eingeleitete »Arisierungs«verfahren aufgrund dieser Anordnung rückgängig gemacht worden wären. Im Gegenteil, es soll angemerkt werden, daß gerade bei recht großen Werken die endgültigen Vertragsabschlüsse weit ins Jahr 1939 hineinreichten. Beispielsweise zogen sich die Übertragungsprozeduren bei wichtigen Betrieben, wie z. B. *Lenel & Bensinger* in Mannheim, der Trikotweberei *Ludwig Maier & Co* in Böblingen, der *Mech. Zwirnerei Cannstatt*, oder auch bei einem Hechinger Großbetrieb, noch monatelang nach der »Kristallnacht«, ja bis nach Kriegsausbruch, hin, und die »Arisierung« einiger weniger Werke, wie z. B. der kleinen Steppdeckenfabrik *Ideal* in Cannstatt, wurde gar erst 1941 abgeschlossen.

Dagegen schlug sehr vielen Großhandlungen, soweit sie im November 1938 noch nicht verkauft waren, die Schicksalsstunde bei den Pogromen der »Reichskristallnacht«, die an mehreren Orten auch zu einer »Reichstextilnacht« ausarteten. Manche Besitzer wurden nach Dachau verschleppt, um die »Abwicklung« der Firma (wie die Liquidation jetzt hieß) möglichst zu beschleunigen, und manche Geschäfte und Lagerräume wurden zwischen dem 9. und 11. November einfach ausgeraubt, ihr Inhalt und Einrichtung sinnlos auf die Straße geworfen, womit ihre letzten Vermögenswerte zerstört waren. Als gerichtsnotorische Fälle seien solche Vorgänge aus Heidelberg und Donaueschingen erwähnt, und die Fortführung der »Aktion« am 11. November ist für Mannheim bezeugt, wo noch immer »Warenvorräte

⁹⁵ GLAK 233/26162.

durch Beauftragte der Partei abtransportiert« wurden. Dabei handelte es sich häufig um textile Lagerbestände⁹⁶.

Von der Pogromnacht zur schnellen Liquidierung führte auch der Weg mancher kleinen Familienbetriebe der Strickerei und Näherei, die noch nicht veräußert waren und jetzt fast unverkäuflich dastanden. Schließlich liquidierte man bis zum Sommer 1939 auch fast alle Großhandelsgeschäfte polnischer und rumänischer Staatsbürger, nachdem man ihnen bis dahin eine Gnadenfrist zur »Abwicklung« eingeräumt hatte. Es wurde gegenüber dem Besitz von Ausländern gerade in Baden betont, daß »die Liquidierung [...] möglichst auf freiwilliger Basis« durchgeführt werden solle⁹⁷. Diese verhältnismäßig vorsichtige Haltung war ja, wie schon angedeutet, mitbedingt durch die starke Auslands-Verflechtung der »Textilindustrie Oberbadens«, wo etwa 20 (jüdische und nichtjüdische) »große Betriebe mit mehr oder weniger starker Beteiligung der Schweiz geführt« wurden, deren Überführung in deutsche Hände man zunächst als nahezu »aussichtslos« betrachtete⁹⁸, die aber später – soweit sie jüdische Besitzer berührten – doch erzwungen wurde.

Schließlich erging zu Beginn des Jahres 1939 auch der lange hinausgezögerte offizielle Befehl zur völligen »Entjudung« von Großhandel und Fabriken. Wann und wie die Befehlsausgabe erfolgte, ist nicht klar. Es liegt die Inhaltsangabe eines Geheimschreibens von Göring über die Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben vor (durch die Oberste SA-Führung, vom 14. Januar 1939), in dem eindeutig von der »Übernahme jüdischer Betriebe und sonstiger Vermögenswerte auf streng gesetzlicher Grundlage« die Rede ist. Jedoch ein Artikel im *Karlsruher Führer* (»Aus Berlin«) meldete erst am 16. Februar 1939 in seiner Überschrift: »Großhandel und Industrie werden entjudet«. Der Übermittler der Nachricht bezieht sich eigentlich mehr auf den »Durchführungserlaß – Einsatz des jüdischen Vermögens« vom 6. Februar, obwohl sein Bericht wohl durch die Veröffentlichung eines späteren Erlasses, vom 14. Februar 1939, veranlaßt ist, der hauptsächlich von Grundstücksveräußerungen handelt⁹⁹. Jedenfalls betont der Artikel die Neuerung, daß nunmehr Entjudungen (von Betrieben des *Großhandels* und der *Industrie*, nebst den dazugehörigen Grundstücken) auch

⁹⁶ Als ein Beispiel sei ein gerichtsnotorischer Fall eines Heidelberger Textilkaufmann erwähnt, dessen Warenballen auf die Straße geworfen wurden. Für Heidelberg vgl.: *HStA Stgt.*, J 355, K 241. Für Donaueschingen: a. a. O., K 242. Über Mannheim vgl. FLIEDNER, *Mannheim I*, S. 200, Anm. 29.

⁹⁷ GLAK 237/40502, Bl. 31, vom 4. I. 39.

⁹⁸ Bad. F. u. W. Min. an Außenstelle d. Bad. Staatskanzlei in Berlin, v. 21. 7. 1938. Zitiert bei FLIEDNER, II, Nr. 120c, S. 199.

⁹⁹ Das Schreiben der obersten SA-Führung: BK, Slg. Schumacher, Nr. 240 II, (Bd. I). Die Durchführungserlässe bei: WALK (wie Anm. 60) III, Nr. 132, 139.

zwangsweise durchgeführt werden könnten. Von einer zwangsweisen Entjudung bei *Beteiligungen*, sowie bei jüdischem Streubesitz an Aktien und sonstigen Wertpapieren sei vorläufig abzusehen. Dagegen sollten »wichtige Patent- und sonstige gewerbliche Schutzrechte« nicht »in jüdischer Hand« belassen werden.

So oder so waren nun im Februar 1939 die quasilegalen Anordnungen des »Maßnahmenstaates« zur totalen »Entjudung« jüdischen Eigentums unter Dach und Fach gebracht – bis auf die letzte vom 23. 7. 1940, daß nämlich die »Arisierungen« bis zum Jahresende abzuschließen seien¹⁰⁰. Wie hatten nun die jüdischen Textilgroßbetriebe in den dreizehn Monaten von Januar 1938 bis zu den Februarverordnungen von 1939 den geforderten »Arisierungs«-prozeß durchlitten?

4. Die End-»Entjudung«

Nach den Berechnungen in diesem Abschnitt, Tabellen 24a, 24b, bestanden am 1. Januar 1938 in Baden noch 216, in Württemberg 160 und in Hohenzollern 6 Firmen, zusammen also 382 Textilbetriebe, deren »Entjudung« erst nach diesem Datum durchgeführt wurde. Allerdings gab es wahrscheinlich noch einen gewissen Prozentsatz von jüdischen Großunternehmen, die in dieser Zahl nicht enthalten sind, da keine genauen Angaben über ihr Ende vorliegen. Überdies läßt sich selbst für die soeben summierten 382 Textilfirmen nicht in allen Fällen das genaue Datum der Übertragung, bzw. »Abwicklung«, feststellen, so daß es auch aus diesem Grunde fast unmöglich wird, zwischen den vor bzw. nach der »Kristallnacht« begonnenen »Entjudungen« zu unterscheiden.

Das ist auch der Fall hinsichtlich der Angaben in einer Karlsruher Polizeiliste, welche die im August 1938 noch in Baden gezählten 1244 Betriebe am 12. April 1939 von neuem überprüfte und wie folgt klassifizierte¹⁰¹:

als »entjudet«	495
als »abgewickelt« oder »eingegangen«	685
als noch <i>nicht</i> »entjudet«:	
Großhandlungen und Fabriken	59
Einzelhandel von Ausländern	5
	1244

¹⁰⁰ Vgl. dazu GENSCHER (wie Anm. 53), S. 251 f.

¹⁰¹ GLAK 237/40502, S. 101. Darunter sind im August 1938 noch 33 ausländische, im April 1939 nur noch 5 ausländische Firmen aufgeführt. Meiner Auszählung nach waren von letzteren mindestens drei dem Textilsektor zugehörig.

Da die 59 Großhandlungen und Fabriken im April 1939 allen Anzeichen nach bereits mitten in »Entjudungs«verhandlungen standen und wahrscheinlich fast alle in »arische« Hände übergingen, da sie ja produzierten und exportierten, jedenfalls aber Arbeitsplätze sicherten, ergibt sich hier als Fazit, daß seit August 1938 etwa 45% (= 554) der Großbetriebe arisiert wurden, jedoch 55% (= 690) liquidiert werden mußten.

Genschel hat in seiner grundlegenden Untersuchung die Berichte der *Jüdischen Rundschau* zur Arisierung für die Monate März–Oktober 1938 ausgezählt. Er kommt zu folgendem Ergebnis¹⁰²: Von den etwas über 740 während dieser Zeit arisierten Betrieben in ganz Deutschland waren 260 Textilfabriken und 190 Textileinzel- und -großhandlungen, also zusammen etwa 450 Textilfirmen. In der Gesamtsumme war Baden-Württemberg »etwas überdurchschnittlich [...] unter Berücksichtigung der Verteilung der jüdischen Firmen« mit 75 Betrieben aller Branchen, d. h. etwas über 10% vertreten.

Das aber waren »Arisierungen«, deren Endzahlen alle Branchen, sowie auch Einzelhandelsgeschäfte, mit einschließen. Für unseren Bereich läßt sich also kein klarer Schluß aus den obigen Zahlen ziehen – außer dem, daß damals wesentlich *weniger* als 75 Textilbetriebe in Baden-Württemberg »arisiert« wurden. Die einzig mögliche Folgerung aus dem bisher Gesagten ist also, daß die große »Arisierungs«welle im Textilwesen erst nach Oktober 1938 ihren Höhepunkt erreichte.

Bei einer solchen Feststellung kann man sich auch auf Ortsstatistiken für Hechingen und Baden-Baden stützen, aus welchen sich immerhin gewisse Schlüsse auf das Verhältnis im Textilwesen ziehen lassen: Von den in Hechingen am 1. Januar 1938 noch bestehenden 6 Unternehmungen¹⁰³ wurde nur eine Großhandlung »liquidiert«, während 5 Fabriken als »arisiert« belegt sind – allerdings waren in drei der Betriebe die Formalitäten bereits vor der »Kristallnacht« beendet. Dazu walteten in einem Falle noch besondere Bedingungen vor, da ja die (Mit)Besitzerin der Fabrik *C. M. Koblenzer*, wie schon erwähnt, tatsächlich rein »arischer« Abstammung war. Hinzu kommt, daß die Hechinger jüdischen Fabriken, als Hauptarbeitgeber für Stadt und Umgebung, einfach nicht zu liquidieren waren.

Darüber hinaus läßt sich wohl aus diesem »Arisierungs«bericht nur ablesen, daß Fabriken besser behandelt wurden als Großhandlungen, und daß die Arbeitsplatzerhaltung an kleineren Orten einen wichtigen Faktor der Erwägungen zur »Arisierung« bildete.

Gewisse Schlüsse lassen auch die Angaben für Baden-Baden zu¹⁰⁴, wo

¹⁰² GENSCHEL (wie Anm. 53) S. 174, nebst Anm. 157.

¹⁰³ *StASi* Ho 235 I–VI 2101a; I–VIII 339a; I–VIII 345.

¹⁰⁴ Diese Aufstellung, lt. Angaben in: *HStA Stgt.*, J 355, Box 2–4, Box 313; *GLAK* 237/40470, 40483, 40492, 40502.

von den fünf im Jahre 1932 bestehenden Textilbetrieben nur ein einziger seine Pforten schon im Jahre 1935 schloß, um nach Karlsruhe zu übersiedeln, während:

- 1 Großversandhaus
- 1 Reisegeschäft
- 1 Damen-Pelz- und Modehaus (Fa. *L. Mayer* OHG) mit Großatelier und 39 Mitarbeitern
- 1 Großkaufhaus (*R. Lipsky*) mit Filialen in Weinheim und Singen

Sa 4 Großtextilfirmen,

sowie zwei Einzelhandelsgeschäfte für Damenkonfektion, also insgesamt sechs Firmen, im Sommer 1938 noch geöffnet waren. Vor der »Kristallnacht« schloß das Reisegeschäft und ging das Warenhaus nebst Filialen in »arische« Hände über. In der Liste des Polizeidirektors von jenem Datum¹⁰⁵ sind nämlich nur noch die restlichen 4 Firmen aufgeführt, welche – wie zweifelsfrei belegt¹⁰⁶ – alle (einschließlich der Einzelhandelsfirmen) bis zum 1. März 1939 »arisiert« wurden.

Von vier zum Großtextilsektor gezählten Firmen wurde also nur eine liquidiert. Und das, obwohl sich eine Versandfirma unter den »arisierten« Betrieben befand. Der merkwürdige Fall, daß ein jüdisches Großversandhaus, trotz aller im vorigen Paragraphen geschilderten Drangsalierungen, weiter bestehen durfte, läßt sich auf die »arische« Frau des Besitzers (und/oder eine arische Schwägerin) zurückführen, auf deren Namen das Geschäft schließlich (März 1939!) eingetragen wurde.

Nun lassen sich gerade aufgrund obiger Ausnahmen für Baden-Baden noch einige Schlüsse hinsichtlich des »Arisierungs«- bzw. Liquidierungsprozesses ziehen. Es liegt nämlich noch eine Polizeiliste vom 13. März 1939 vor, die Auskunft über das Schicksal der zum Termin des Reichskristall-Pogroms noch in Baden-Baden existierenden jüdischen Firmen *aller* Branchen gibt¹⁰⁷. Das ermöglicht den folgenden Vergleich anderer Branchen mit dem Textilsektor: (S. Tabelle 26, auf der nächsten Seite)

Die Groß- und Einzelhandelsfirmen der Sparte Textil blieben also alle bestehen und machten in Baden mindestens 80% aller »Arisierungen« in der letzten »Entjudungs«phase aus. Natürlich kommt dem Weltbadcharakter von Baden-Baden ein gewisser Einfluß auf diese überraschende »Arisierungs«quote von großen Handelsbetrieben zu.

¹⁰⁵ GLAK 237/40492, Polizeidirektor B-B, 30. 9. 38.

¹⁰⁶ Wie in Anm. 104.

¹⁰⁷ GLAK 237/40489, Polizeidirektor B-B, 13. 3. 39.

Tabelle 26: »Entjudungen« in Baden-Baden, Okt. 1938–März 1939

	Sa.: 8. 11. 38	aufgelöst zum 1. 3. 39	davon Textil	arisiert zum 1. 3. 39	davon Textil
Gewerbebetriebe	5	4	–	1 noch schwebend (Hotel)	–
Einzelhandlungen ein- schließlich Konfektion	6	3	–	3	3 (100%)
Versandgeschäfte	1	7	–	1	1 (100%)
	12	7	–	4+1	4 (80–100%)

Auch eine württembergische Stadt liefert anhand ausführlicher Aufstellungen die Möglichkeit zu ähnlichen, wenn auch nicht ganz so ungewöhnlichen, Schlüssen. Gemeint sind die Angaben für Ludwigsburg¹⁰⁸. Dort bestanden im Jahre 1938 noch sieben jüdische, den Textilsektor berührende, Betriebe, die allerdings zwei Einzelhandlungen und eine Papierzentrale (als Lumpenverwertungsbetrieb) mit einschließen. Von diesen wurden:

Vor der Kristallnacht

arisiert: 1 Konfektionshaus, 1 Kleiderfabrik = 2
 eingeleitet: 1 Weberei (arisiert bis 30. 11.) = 1
 eingeleitet: 2 Textilgeschäfte (1 aris. bis 30. 11.)
 (1 abgewickelt bis dto.) } = 2

Nach der Kristallnacht

(zwangs)arisiert: 1 Papierzentrale (Frühjahr 1939) = 1
 (zwangs)abgewickelt: 1 Lumpengroßhandlung (Mai 1939) = 1

Sa. 7

Insgesamt wurden also zwei Textilfabriken, ein Konfektionshaus und eine Großpapierzentrale, sowie eine Textileinzelhandlung – d. h. 5 von 7 – arisiert, die Papierzentrale wohl unter deutlichem Zwang. Nur zwei Textilfirmen mußten gänzlich schließen, darunter die Lumpengroßhandlung. Diese hatte allerdings ein besonderes Schicksal: Ihr Inhaber war als polnischer Staatsangehöriger Ende Oktober über die Reichsgrenze abgeschoben worden, durfte aber von März bis Mai 1939 zurückkehren, um seine Geschäfte abzuwickeln. Über die Art der »Abwicklung« und sein weiteres Schicksal ist nichts Genaues bekannt.

Hinsichtlich der Kristallnacht als Stichtag ergeben sich in Ludwigsburg: 3 später »arisierte« gegenüber 2 später »abgewickelten« Firmen. Allerdings ist

¹⁰⁸ HStA Stgt., J 355, K 81, 82; StdA Ludwigsburg, Dokumentenanhang zu B. M. SCHÜSSLER, MS einer Zulassungsarbeit (Die Originaldokumente z. Zt. im Magazin nicht auffindbar).

klar angegeben, daß bei zwei »Arisierungs«vorgängen die Verhandlungen bereits vor der Kristallnacht begonnen hatten. Jedenfalls wird deutlich, daß in den Jahren 1938/39 nur zwei von sieben Textilfirmen (d. h. unter 30%) liquidiert wurden, und diese auch erst *nach* der »Kristallnacht«.

Alle bisher aus Hechingen, Baden-Baden und Ludwigsburg angeführten Zahlen bilden die Grundlage für die Vermutung, daß nämlich im Großtextilsektor selbst noch 1938/39 ein günstigeres Verhältnis von »Arisierungen« zu Schließungen als in anderen Wirtschaftssparten bestand.

Um dieser Vermutung Gewicht zu geben, und um das Verhältnis in ganz Baden-Württemberg zum Vergleich heranzuziehen, sollen nunmehr diejenigen der 382 im Jahre 1938 noch bestehenden Großbetriebe untersucht werden, bei denen klar ist, ob sie liquidiert oder arisiert wurden. Das sind immerhin 196 von den 216 Firmen aus Baden (90%) und 156 von den 160 jüdischen Unternehmen in Württemberg (97,5%). Das Ergebnis für insgesamt etwa 95% der noch bestehenden großen Firmen ist nun wie folgt:

Tabelle 27: Schicksal der jüdischen Großtextilfirmen¹⁰⁹ nach dem 1. 1. 1938

Ort	liquidiert	arisiert	Verhältnis
Baden, kleine Orte	19	37	1:2
Baden, Konstanz	2	18	1:9(!) Max.
Baden, Freiburg	3	12	1:4
Baden, Karlsruhe	18	20	1:1,1
Baden, Mannheim	26	41	1:1,6
Baden, insgesamt	68	128	1:1,9
Hohenzollern	1	5	1:5
Württemberg, kleine Orte	6	24	1:4
Württemberg, Göppingen	2	6	1:3
Württemberg, Ulm	8	7	1:0,9(!) Min.
Württemberg, Stuttgart	28	75	1:2,6
Württemberg, insgesamt	44	112	1:2,5
Total	113	245	1:2,2

Die Ergebnisse der Tabelle weisen eindeutig in folgende Richtungen:

1. Je kleiner die Orte, desto eher wurde »arisiert« (und nicht liquidiert).
2. Je industrialisierter die Betriebe, desto mehr »arisierte« man sie.
3. Die »Arisierungs«-Normen der als Industrieorte hervorgehobenen Plätze, wie Hechingen, Göppingen, Konstanz, liegen hoch über dem Landesdurchschnitt.
4. Da in Freiburg ebenfalls überdurchschnittlich »arisiert« wurde, mag

¹⁰⁹ Eigene Auszählung, lt. aller in Teil II und III benutzten Quellen.

dort, ebenso wie in Konstanz, die Grenznähe und die Verflechtung in- und ausländischer Betriebe, einen Einfluß ausgeübt haben.

5. Baden hat insgesamt eine ungünstigere Rate als Württemberg, wohl wegen des verhältnismäßig schwachen jüdischen Industriesektors.
6. Stuttgart ist die einzige der Großstädte, deren »Arisierungs«rate leicht über der Norm lag, während insbesondere Ulm (eindeutig negativ!), aber auch Karlsruhe und Mannheim, bei Arisierungen die Norm nicht erreichten. Das bestätigt eigentlich nur das unter Nr. 1 und 2 Gesagte.

Und doch dürfte es vielleicht der Mühe lohnen, einen Aufriß der Stuttgarter Firmen nach ihren Branchen zu versuchen, um obige Folgerungen zu überprüfen:

Tabelle 28: Stuttgarter Großtextilfirmen seit dem 1. 1. 38, nach Branchen¹¹⁰

Branche	liquidiert	arisiert	:
Fabriken	4	42	1:10
Konfektion	1	2	1: 2
Großhandlungen	14	21	1: 1,5
Hadernverwertung	1	10	1:10
Agenturen/Versand	8	–	8: 0
Sa	28	75	1: 2,6

Hier wird zunächst ersichtlich, daß die wenigen *Konfektionsbetriebe*, welche noch im Januar 1938 bestanden, nicht die bedeutendsten und wichtigsten waren – oder daß sie so lange den Verkauf hinausgezögert hatten, bis die Ereignisse der »Kristallnacht« ihren Wert zunichte machten. Denn bei Anbruch des Jahres 1938 hatten sich noch etwa 1/3 der Bekleidungsfirmen Deutschlands in jüdischen Händen befunden¹¹¹, und zur Mitte des Jahres glaubte man, den »nichtarischen« Anteil immerhin noch mit etwa 20% des Bekleidungsgewerbes ansetzen zu müssen¹¹². Die dann erfolgende rapide »Entjudung« geht auch aus der Tatsache hervor, daß z. B. in der Damenbekleidungsindustrie der jüdische Anteil am Umsatz zu Ende des Jahres 1938 nur noch 0,3% betragen haben soll¹¹³. Wie weit die Bürgschaften und Kredite der ADEFA gerade die letzten »Arisierungen« in der Bekleidungsbranche erleichterten¹¹⁴, bleibe dahingestellt. Jedenfalls verloren auch dadurch die noch bestehenden Firmen weitgehend ihre Verhandlungsfähig-

¹¹⁰ Wie in der vorigen Anm.

¹¹¹ *Lauchert-Zeitung* (Gammertingen), 21. 11. 1938, über Entjudung des Groß- und Transit handels. Ausschnitt in *StASi Ho* 235 I–VIII, Nr. 338, Bl. 249.

¹¹² *Luxemburger Wort*, 17. 6. 1938. Ausschnitt in *WL*, Tel-Aviv, Box PC 3, Mappe 55.

¹¹³ *Der Führer*, Karlsruhe, 21. 5. 39, S. 6; ex: *GLAK* 237/40502.

¹¹⁴ GENSCHER (wie Anm. 53), S. 198, nebst Anm.

keit, da ja eine offiziöse Stelle ihnen entgentrat. Daß dabei Detailgeschäfte eher als Großhandlungen, und diese eher als Fabriken ihren Wert verloren, ist ja bereits für andere Orte belegt worden, und braucht nicht wiederholt zu werden.

In noch eklatanterem Maße hatten jüdische Vertretungsagenturen und Versandgeschäfte im Inland ihren Status völlig eingebüßt¹¹⁵ und mußten nach dem 10. November 1938 so schnell wie möglich »abgewickelt« werden – falls sie nicht einfach eingingen, was ja im vorigen Paragraphen zur Genüge belegt worden ist. Dagegen bewiesen die Fabriken in Stuttgart, und insbesondere in Cannstatt, das wirtschaftliche Gewicht ihrer Funktion, und ihre »Arisierungs«rate lag sogar noch über dem Maximum von Tabelle 27. Ähnlich – und vielleicht noch darüber hinaus – behaupteten die Kunstwoll- und Reißwollwerke (Hadernverwertung!) in Untertürkheim, Feuerbach und anderen Vorstädten ihre Bedeutung, die sogar noch dadurch zunahm, daß der nationalsozialistische Staat sich mehr und mehr auf Kunstfasern und Wiederverwertung gebrauchter Materialien angewiesen fand¹¹⁶, um seine Wirtschaft kriegsbereit zu machen.

Am Ende des zweiten Teiles ist die Frage gestellt worden, wie es denn dem Nationalsozialismus gelingen konnte, das intensive jüdische Engagement im Textilwesen binnen fünf Jahren total zu vernichten, ohne daß der Allgemeinwirtschaft daraus ein sichtlicher Schaden erwuchs.

Im vorliegenden letzten Kapitel sollte aufgezeigt werden, daß – solange Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit vorherrschten – der jüdische Großtextilsektor sicher vor Zugriffen schien, selbst als jüdische Rechte anderweitig durch Maßnahmen von Partei- und Regierungsorganen böswillig verletzt und auf willkürlichen, wenn auch von Ausnahmegesetzen bemäntelten, Wegen für ungültig erklärt wurden. Die jüdischen Unternehmer, welche auf das Fortbestehen des Quasi-Legalismus bauen zu können glaubten, nahmen allzu spät erst wahr, daß sie sich getäuscht hatten.

Die Selbsttäuschung wurde erleichtert durch das Ansteigen der allgemeinen Konjunktur seit 1935, die auch dem jüdischen Textilsektor scheinbar zugute kam. Nun führte aber das Regime, neben anderen Maßnahmen, eine bewußte Politik der Arbeitsbeschaffung, sei es auf dem Wege organisierter Arbeitsdienstleistungen, sei es durch Stärkung von Polizei- und Parteifor-

¹¹⁵ Vgl. *RWM* III Jd. 1.4231/38 vom 25. 8. 1938, ex: *GLAK* 233/26162: »Betreff: Abgabe von Vertretungen durch Juden. . . werden die zuständigen Behörden hiermit angewiesen, eine besondere Entschädigung des Juden [. . .] grundsätzlich nicht zuzulassen [da . . .] der Betrieb des Juden [. . .] wertlos geworden ist [. . .]«.

¹¹⁶ Bereits im Januar 1937 betonte die US-Botschaft in Berlin, anlässlich ihres Berichts über den »Vierjahresplan«, den Wert, den man den »reclaimed fibers« im Plan zuwies. *NARS RG* 59/ex 860.50/30. (21. I. 1937).

mationen (insbesondere der SS), und schließlich durch Wiederaufnahme des allgemeinen Wehrdienstes und Aufrufung der ersten Pflichtjahrgänge zum Dienst mit der Waffe. Die Wiedereingliederung des Saargebiets, und ein Jahr darauf die Rheinlandbesetzung, gehörten in ähnlichem Sinne zu den beginnenden Kriegsvorbereitungen Deutschlands. Ein Arbeitslosenproblem hat es also seit 1936/37 nicht mehr gegeben. Die Arbeitsplatzzerhaltung in jüdischen Firmen brauchte demnach nicht mehr als wesentliche Erwägung in Rechnung gestellt werden.

Mehr noch: in der Durchführung einer zielstrebigem Aufrüstungspolitik waren selbständig denkende und gesinnungsmäßig nicht vertrauenswürdige Unternehmer ein untragbares Risiko. Genug, daß Juden Industrie-Installationen geschaffen hatten. Mit ihrer Führung wollte Göring zuverlässige Befehlsempfänger betraut wissen. Selbst im Export konnte man sie seit 1938 mehr und mehr entbehren, besonders nach dem »Anschluß« Österreichs und der tschechischen Sudetenlandschaften mit ihren entwickelten Textilindustrien.

Die letzterwähnten politisch-militärischen Akte hatten überdies bewiesen, daß das Hitlerregime rücksichtslos bis zum Äußersten vorging und durchaus bereit zur brutalen Gewaltanwendung war. Dieser Mentalität hatten die Nachbarstaaten Deutschlands einstweilen nichts entgegenzusetzen, was als Hemmschuh für die dem Weltkonflikt zueilende Politik des »Tausendjährigen Reiches« hätte dienen können. Die Juden Deutschlands, im Vertrauen auf Gerechtigkeit und Moral, auf völkerrechtliche Garantien und Verträge, blieben bis zuletzt – wie ja andere Völker auch – in einer schicksalhaften Verkennung der dem System inhärenten Bösartigkeit und Böswilligkeit verfangen.

Seit dem Beginn ihres Emanzipationsstrebens hatten die Juden von ganzem Herzen an den Verfassungs- und Rechtsstaat geglaubt. Jetzt, da sie in zunehmendem Maße, und im selben ansteigenden Tempo wie die Beschleunigung der Kriegsvorbereitungen, von staatswegen aller Rechte als Bürger und Menschen beraubt wurden, entkleidete man sie planmäßig, als Funktion der Sonderrechts- und Sonderjustizmaßnahmen, auch jeden Anrechts auf ihr Eigentum. Tatsächlich verloren – durch die Terrormaßnahmen gegen Leib und Besitz – seit Ende 1937 auch Realbesitz und Idealgüter der Juden in Handel und Industrie (Goodwill!) zusehends jeglichen Wert. Ihr Lebenswerk war sozusagen bereits bis ins Mark getroffen, bevor die Schale »abgewickelt« und weggeworfen, oder zu Gelegenheitspreisen »arisiert« wurde.

Es gehört wohl zur Ironie des Schicksals, daß die Juden dazu beigetragen haben, dem kriegswichtigen Textilwesen, und besonders der Ersatzstoffwirtschaft, Fachwissen und Betriebsstätten vorzubereiten, und daß sie diese nun um ein Stückchen Brot zur Verfügung stellen mußten – für ein Terror-

system und einen Krieg, in dem sie selbst zu ihren Schlachtorten verschickt wurden. In Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslagern, von Dachau über Gurs, Riga oder Theresienstadt bis Maly Trostinec oder Auschwitz, wurden – neben ihren Brüdern – auch die Juden von Baden-Württemberg bis zum Tode gequält. Dort wurden ihnen dann schließlich auch noch ihre letzten Textilien vom Leibe gerissen und zum »arischen« Verbrauch sortiert und geliefert. Das hat wohl niemand von ihnen in seiner Liebe zum heimischen Textilwesen je vorausgesehen. Unsägliche Qualen, ja selbst das Leben, war der Preis, den allzu viele schließlich für diese naive Gutgläubigkeit bezahlen mußten.

Bibliographie

A. UNGEDRUCKTE QUELLEN

Außerdeutsche Archive

<i>Archive des Leo Baeck Instituts</i> , New York	– ALBI NY
<i>National Archives and Record Service</i> , Washington D.C.	– NARS
<i>Central Archives for the History of the Jewish People</i> , Jerusalem	– CAHJP
<i>Wiener Library Archives</i> , Tel-Aviv University	– WL

Deutsche Archive

<i>Bundesarchiv Koblenz</i>	– BK
<i>Politisches Archiv des Auswärtigen Amts</i> , Bonn	– PAAA

Staatsarchive

<i>GLA Karlsruhe und Zweigstelle Freiburg</i>	– GLAK, GLA Freiburg
<i>HStA Düsseldorf</i>	– HStA Düss.
<i>HStA Stuttgart</i>	– HStA Stg.
<i>StA Ludwigsburg</i>	– StALu
<i>StA Sigmaringen</i>	– StASi

Stadtarchive und Amtsgerichte (Handelsregister)

Freiburg	Lörrach
Göppingen	Ludwigsburg
Hechingen	Mannheim
Karlsruhe	Stuttgart
Lahr	Ulm

B. GEDRUCKTE QUELLEN UND AUSWAHL DER SEKUNDÄRLITERATUR

(Es sind nur die in den Anmerkungen zum Text zitierten Werke aufgenommen)

Adreßbücher, Adreßkalender u. ä.

Buchau	Konstanz
Cannstatt	Lahr
Freiburg	Lörrach
Göppingen	Ludwigsburg
Heidelberg	Mannheim
Hohenzollern	Stuttgart
Karlsruhe	Ulm und Neu-Ulm
Vgl. auch: [BADEN]; [KARLSRUHE]; [STUTTGART]; [WÜRTTEMBERG] etc.	
Vgl. auch: <i>Handbuch</i> ; <i>Handels-Adressbuch</i> ; <i>Verzeichnis</i> etc.	

- ARCHIVDIREKTION, STUTTGART: s. HUNDSNURSCHER & TADDEY; SAUER PAUL
 BACH RUDI D., *Multa Multum*, Vervielfältigung, ALBI NY, Teilabdruck: RICHARZ MONIKA, 1982, q. v.
 [BADEN], *Das Grossherzogtum Baden*, Karlsruhe 1885
 –, *Die Industrie in Baden*, Karlsruhe 1926
 –, *Baden, Land-Stadt-Volk, 1806–1871* (Hg. General-Landesarchiv) Karlsruhe 1980
 BADEN-WÜRTTEMBERG, *Das Land Baden-Württemberg*, I, II, Stuttgart 1976
Badische Wirtschafts-Zeitung – verschiedene Jahrgänge
 BARKAI AVRAHAM, *Das Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus*, Köln 1977
 BECK C. H., *Cannstatter Chronik 1848–99*, Cannstatt 1900
Beschreibung der Stadt-Direction-Bezirk Stuttgart, Stuttgart 1856
Beschreibung des O. A. Cannstatt, Stuttgart und Tübingen 1895
Beschreibung des O. A. Heilbronn, Stuttgart 1901–03
Beschreibung des O. A. Ludwigsburg, 1859, Neudruck Stuttgart, 1972
Beschreibung des O. A. Münsingen, Stuttgart 1912
Beschreibung des O. A. Reutlingen, Stuttgart 1893
Beschreibung des O. A. Riedlingen, Stuttgart 1923
 BEUNTNER ERNST, *Süddeutsche Wirtschaftskunde*, unter besonderer Berücksichtigung Württembergs, Stuttgart 1930
 BLOCH ERICH, *Geschichte der Juden von Konstanz im 18. und 19. Jahrhundert*, Konstanz 1971
 BLUM ALFONS, »Enquête über die wirtschaftliche Lage der jüdischen Landbevölkerung in Baden«, *Jüdische Statistik*, hg. v. Verein für jüd. Statistik, Berlin 1903
 BROZAT MARTIN, *Der Staat Hitlers*, München³ 1981
 [BUCHEN]: *700 Jahre Stadt Buchen*, Hg. TRUNK RAINER et al, Buchen 1980

Chronik der Stadt Stuttgart (Hg. KOHLHAAS WILHELM) 2 Bde, Stuttgart 1964/67
Chronik der Stadt Hechingen (Hg. EGLER ERICH), Hechingen 1888, Neufassung 1906
Chur-Pfälzischer Staats- und Standes-Calender, 1734
 CONZE WERNER (Hg.) *Staat und Gesellschaft im Deutschen Vormärz 1815–1848*, Stuttgart 1962

 DREHER ALEX, *Göppingens Gewerbe im 19. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des StdA Göppingen, Nr. 7), Göppingen 1971
 DÜWELL KURT, *Die Rheingebiete in der Judenpolitik des Nationalsozialismus vor 1942* (Dissertation), abgedr.: RHEINISCHES ARCHIV, Nr. 65, Bonn 1968
 [DURLACH]: *Durlacher Wochenblatt* – verschiedene Jahrgänge

 ESH SHAUL, »Between Discrimination and Extermination«, *Yad va Shem Studies II*, Jerusalem 1958

 FACIUS FRIEDRICH, SYDOW JÜRGEN (Hg.), *Festschrift für Erich Maschke: Aus Stadt- und Wirtschaftsgeschichte Südwestdeutschlands*, Stuttgart 1975
 –, »Badische Häfen am Oberrhein und Bodensee«, *Festschrift f. Erich Maschke, Aus Stadt- und Wirtschaftsgeschichte Südwestdeutschlands*, Stuttgart 1979
 FEILCHENFELD WERNER/MICHAELIS D./PINNER L., *Haavara-Transfer nach Palästina*, Tübingen 1972
 FISCHER WOLFRAM (Hg.), *Wirtschafts- und Sozialgeschichtliche Probleme der frühen Industrialisierung*, Berlin 1968
 –, »Innenbetrieblicher und sozialer Status der frühen Fabrikarbeiterschaft«, *Die Soziale Frage* (Hg. W. FISCHER & G. BAJOR), Stuttgart 1967
 –, »Staat und Gesellschaft Badens im Vormärz«, *Staat und Gesellschaft im deutschen Vormärz, 1815–1848* (Hg. WERNER CONZE), Stuttgart 1962

- , *Der Staat und die Anfänge der Industrialisierung in Baden*, I, Berlin 1962
- , »Ansätze zur Industrialisierung in Baden«, *Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung*, Göttingen 1972
- FLIEDNER H.-J., *Die Judenverfolgung in Mannheim*, I–II, Stuttgart 1971
- FRAENKEL ERNST, *The Dual State*, Oxford U. Press, New York 1941; Deutsch: *Der Doppelstaat*, Köln 1974
- [FREIBURG/Br.]: *Freiburger Stadtheft VI*, 1963: Zum 100jährigen Jubiläum der jüdischen Gemeinde
- FREUDENBERGER HERMANN, »Die Struktur der frühindustriellen Fabrik«, *Wirtschafts- und Sozialgeschichtliche Probleme der frühen Industrialisierung* (Hg. WOLFRAM FISCHER), Berlin 1968
- FRANKE, HANS, *Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn*, Heilbronn 1963
- FRITZ ALFRED, *Die Geschichte und Entwicklung der Juden in Buttenhausen*, (Dissertation) Hohenheim 1938 – Vervielfältigung
- GEMMERT FRANZ-JOSEF, »Die Schicksale der Textilfabriken in den säkularisierten Breisgauer Klöstern«, *Schau-ins-Land*, 77. Jahreshft, Freiburg/Br. 1959
- GENSCHEL HELMUT, *Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich*, Göttingen 1966
- GERBER FRIEDRICH JULIUS, *Mannheim als Industriestandort* (Dissertation Heidelberg), Mannheim 1930
- GOTHEIN EBERHARD, *Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes*, Strassburg 1892
- Handbuch der württembergischen Wirtschaft* (Hg. ARTHUR KATZ-FOERSTNER), Berlin 1925, 1928, 1931
- Handels-Adressbuch (Neuestes) für das Königreich Württemberg*, Stuttgart 1874, 1875, 1879, 1882, 1887, (1889–91)
- HASELIER GÜNTHER, *Geschichte der Stadt Breisach am Rhein*, Bd. I, II, Breisach 1971
- [HECHINGEN] – vgl. *Heimat und Arbeit*
- , vgl. *Chronik der Stadt H.*
- HEIMAT UND ARBEIT:
- Der Kreis Esslingen, Stuttgart 1965
- Der Kreis Göppingen, Stuttgart 1973
- Der Kreis Hechingen, Stuttgart–Aalen 1962
- Der Kreis Ludwigsburg, Stuttgart 1960
- Der Zollernalb-Kreis, Stuttgart 1979
- HEINEN-TENRICH JÜRGEN, *Die Entwicklung von Ludwigsburg zur multifunktionalen Mittelstadt*, Stuttgart 1976
- HODLER FRANZ XAVER, *Geschichte des Oberamts Haigerloch*, Hechingen 1928
- HOFMANN EMIL, *Die Industrialisierung des O. A. Göppingen*, Göppingen 1910
- Hohenzollerische Blätter* – einzelne Nummern
- HUNDSNURSCHER FRANZ & TADDEY GERHARD, *Die jüdischen Gemeinden in Baden*, Stuttgart 1968
- Israelitisches Gemeindeblatt*, Mannheim (Red. MAX GRÜNEWALD), Jg. XI, 1933
- JEGGLE UTZ, *Jugendörter in Württemberg*, Tübingen 1969
- Jüdische Rundschau*, Berlin – verschiedene Jahrgänge bis 1938
- KAHN OTTO WALTER, *Die deutsche Leinen-Industrie*, (Reihe: Textilindustrie und Bekleidungsgerbe in der Kriegs- und Übergangszeit, Heft 7, Hg. PAUL ARNDT), Berlin 1925
- [KARLSRUHE], *Das Buch der Stadt Karlsruhe* (Hg. O. BERENDT), Karlsruhe 1926
- Karlsruher Tagblatt* – verschiedene Jahrgänge
- Karlsruhe, Wirtschaftszentrum am Oberrhein* (Hg. IHK), Karlsruhe 1953

- KATTERMANN HILDEGARD, *Geschichte und Schicksale der Lahrer Juden*, Lahr² 1979
- KATZ-FOERSTNER ARTHUR (Hg.) – vgl. *Handbuch d. württ. Wirtschaft*
- KEIL HEINZ, *Dokumentation über die Verfolgung der jüdischen Bürger von Ulm*, Schreibmaschinenvervielfältigung, Ulm o. J. (etwa 1961/2)
- KELLENBENZ HERMANN, »Unternehmertum in Südwestdeutschland«, *Tradition*, Zeitschrift für Firmengeschichte X₄
- KERSHAW JAN, »The Persecution of the Jews and German Popular Opinion«, *Yearbook LBI* XXVI, London 1981
- KIRCHGÄSSNER BERNHARD, »Der Aufstieg Mannheims als Bank- und Versicherungsplatz im deutschen Kaiserreich«, *Zur Geschichte der Industrialisierung in den südwestdeutschen Städten (Stadt und Geschichte*, Hg. E. MASCHKE, S. SYDOW) Sigmaringen 1977
- KISTLER FRANZ, *Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Baden 1849–70*, Freiburg 1954
- KLEIN ERNST, »Die Kgl. Württembergische Hofbank«, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, Bd. 179, 1966
- KOCH PAUL-AUGUST/SATLOW GÜNTHER, *Grosses Textilllexikon*, 2 Bde, Stuttgart 1965/66
- KOHLHAAS WILHELM (Hg.) – s. *Chronik der Stadt Stuttgart*
- KOLLMER GERT, »Tendenzen wirtschaftlichen Wachstums in Südwestdeutschland zwischen 1918 und 1945«, *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte*, Jg. 38, 1979
- KRONSTEIN HEINRICH, *Briefe an einen jungen Deutschen*, München 1967
- KUHN-REFUS MAREN, »Das Verhältnis von Mehrheit und Minderheit am Beispiel der Juden in Hohenzollern«, *Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte*, Bd. 14 (101), 1978
- LAUTENSCHLÄGER FR./SCHULZ WERNER, *Bibliographie der badischen Geschichte*, Stuttgart 1960
- /LEIPHEIMER/: *Fünfundsiebzig Jahre der Fa. Leipheimer & Mende*, Privatdruck, Karlsruhe 1909
- /LEIPZIG/: s. *Wochenberichte*
- LEISER WOLFGANG, »Mannheim und verwandte Städtegründungen«, *Festschrift für Erich Maschke*, (Hg. FACIUS/SYDOW, q. v.)
- LETSCHINSKY JAKOB, *Das Wirtschaftliche Schicksal des deutschen Judentums*, Berlin 1932
- LEWIN ADOLF, *Geschichte der badischen Juden*, Karlsruhe 1909
- LIEBE, URSULA, *Einflüsse der Jebenhäuser Juden auf die wirtschaftliche Entwicklung des Raumes Göppingen*, (Diplomkaufmannsarbeit der Univ. Erlangen) Vervielfältigung, Nürnberg 1971
- LÖSER FRITZ, »Die Bedeutung von Händler- und Hausierergemeinden für die Entwicklung der württembergischen Industrie«, *Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg*, VIII, 1964
- LORETH HANS, *Das Wachstum der württembergischen Wirtschaft von 1818 bis 1918* (Dissertation Heidelberg), Abdruck: *Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg*, Jg. 19, 1974
- [LUDWIGSBURG] – *Beschreibung des O. A. Ludwigsburg*, 1900
- , Vgl. auch *Heimat und Arbeit*
- LÜTGE FRIEDRICH, *Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Berlin–Heidelberg³ 1966
- [MANNHEIM] – s. *Isr. Gemeindeblatt*
- , *Mannheim in Vergangenheit und Gegenwart*, 3 Bde, Mannheim 1907
- MARCUS ALFRED, *Die wirtschaftliche Krise des deutschen Juden*, Berlin 1931
- MARTIN RUDOLF, *Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in Württemberg und Hohenzollern*, Berlin 1914
- MASCHKE E. & SYDOW J. (Hg.), *Zur Geschichte der Industrialisierung in den südwestdeutschen Städten (Stadt und Geschichte*, Bd. I), Sigmaringen 1977
- MODEL KARL, *Erinnerung an die Feier des fünfzigjährigen Jubiläums der Fa. Simon Model am 1. Juni 1886*, Privatdruck, Karlsruhe 1886
- MÖSSINGER WILHELM, *Das badische Malerdorf Grötzingen*, Grötzingen 1965

- MOHN JOSEPH, *Der Leidensweg unter dem Hakenkreuz*, Bad Buchau 1970
Monatsschrift für Textilindustrie – s. *Wochenberichte*
- MUNZ GEORG & LANG WALTER, *Die Jebenhäuser Judengemeinde*, Regionalgeschichte im Unter-
 richt, Bd. 2, Göppingen 1980
- Oberrheinische Zeitung*, Freiburg, Jg. 1848
- RICHARZ MONIKA (Hg.), *Jüdisches Leben in Deutschland 1780–1871*, Stuttgart 1976
 –, (Hg.), *Jüdisches Leben in Deutschland 1918–1945*, Stuttgart 1982
- RIEDE HUGO, *Die Entwicklung der württembergischen Textilindustrie*, Heidelberg 1937
- RIEGER WILHELM, *Verzeichnis der im Deutschen Reiche auf Baumwolle laufenden Spindeln und
 Webstühle*, Stuttgart 1893, 1895, 1898, 1901, 1905, 1908, 1913, 1924
- RIFF MICHAEL A., »Revolutionary Unrest of 1848 in Baden«, *Yearbook LBI XXI*, London 1976
- ROLLER OTTO K., *Die Einwohnerschaft der Stadt Durlach*, Karlsruhe 1907
- ROSENBERG PAUL M., »Die Deutsche Korsettindustrie«, *Münchener volkswirtschaftliche Studien*
 Nr. 95, Stuttgart–Berlin 1909
- ROSENSTOCK WERNER, »Exodus 1933/39«, *Yearbook LBI*, I, London 1956
- ROSENTHAL BERTHOLD, *Heimatgeschichte der badischen Juden*, Bühl 1927 (Neudruck Stuttgart
 1981)
- , »Juden als Städtische Lieferanten in Alt-Mannheim«, *Israelitisches Gemeindeblatt*, (Red. MAX
 GRÜNEWALD), Jg. XI, Mannheim 1933
- RÜRUP REINHARD, »Die Judenemanzipation in Baden«, *Zeitschrift für die Geschichte des Ober-
 rheins*, Bd. 114, 1966; Wiederabdruck in:
- , *Emanzipation und Antisemitismus*, Göttingen 1975
- SATLOW GÜNTHER – s. KOCH & SATLOW
- SAUER PAUL (Hg.) »Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württem-
 berg durch das NS Regime 1933–1945, 2 Bde, *Staatl. Archivdirektion Baden-Württemberg*,
 Stuttgart 1966
- , *Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern*, *Staatl. Archivdirektion*, Stuttgart
 1966
- , *Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der NS Verfolgungszeit 1933–
 1945*, *Staatl. Archivdirektion*, Stuttgart 1969 (Bd. 20 nebst Gedenkbuch)
- SAUTER WALTER, »Die wirtschaftliche Entwicklung«, *Heimat und Arbeit, der Kreis Hechingen*,
 q. v.
- , Nachlass in *StdA Hechingen*, q. v.
- SCHADT JÖRG (Hg.), *Verfolgung und Widerstand unter dem Nationalsozialismus in Baden*, Stuttgart
 1976
- SCHÄFER HERMANN, »Konjunkturdifferenzierung – das Beispiel Badens 1900/18«, *Industrialisie-
 rung und Raum*, Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 7 (Hg. R. H. TILLY, R.
 FREMDLING) Stuttgart 1979
- , »Wirtschaftliche und soziale Probleme des Grenzlandes«, *Badische Geschichte. Vom Grossher-
 zogtum bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1979
- SCHERRER HANS-CARL, *Haslach*, Freiburg 1980
- SCHMIDT ARTHUR, *Der Seidengrosshandel*, Berlin 1918
- SCHNEE HEINRICH, *Die Hofffinanz und der moderne Staat*, I–VI, Berlin 1953 ff.
- SCHOENBAUM DAVID, *Die Braune Revolution. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches*, dtv
 München 1980
- SCHÜSSLER BEATE MARIE, *Die NS Judenverfolgung. Das Schicksal der jüdischen Bürger von Ludwigs-
 burg*, Zulassungsarbeit an der P. H. Ludwigsburg 1971, Vervielfältigung. Gekürzter Ab-
 druck: *Ludwigsburger Geschichtsblätter*, 1978

- Schwäbischer Merkur – Schwäbische Kronik*, Stuttgart, verschiedene Jahrgänge
 SEYBOLD GERHARD, *Württembergs Industrie und Aussenhandel vom Ende der Napoleonischen Kriege bis zum Deutschen Zollverein*, Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen, Bd. 74, Stuttgart 1974
 STIEFEL KARL, *Baden 1648–1952*, I–II, Karlsruhe 1977
 [STUTT GART], *Das Buch der Stadt Stuttgart* (Hg. FRITZ ELSAS), Stuttgart 1925
 –, s. auch Adressbücher etc.
Süddeutsche Industrie (Zeitschrift), Mannheim – verschiedene Jahrgänge
Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter den Juden (u. ä. Untertitel), Dessau/Leipzig 1806–1848
- TADDEY GERHARD – s. HUNDSNURSCHER
 TÄNZER ARON, *Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen*, Berlin 1927
 –, *Geschichte der Juden in Württemberg*, Frankfurt/Main 1937
 TILLY R. H. – vgl. SCHÄFER HERMANN, 1979
 TOURY JACOB, *Der Eintritt der Juden ins deutsche Bürgertum – Eine Dokumentation*, Tel-Aviv 1972
 –, »Jüdische Textilgrossisten im Jahrhundert vor Errichtung des Grossherzogtums Baden«, *Juden in Baden 1809–1984*, (Hg. Oberrat der Israeliten Badens), Karlsruhe 1984
 –, *Die politischen Orientierungen der Juden in Deutschland*, Tübingen 1966
 –, *Soziale und politische Geschichte der Juden in Deutschland, 1847–1871*, Düsseldorf 1977
 –, *Turmoil and Confusion in the Revolution of 1848* (hebräisch), Merhaviva 1968
 –, »Types of Jewish Municipal Rights in German Townships – The Problem of Local Emancipation«, *Yearbook LBI*, XXII, London 1977
Tradition Zeitschrift für Unternehmensgeschichte – verschiedene Jahrgänge
- UHLIG HEINRICH, *Die Warenhäuser im Dritten Reich*, Köln-Opladen 1956
- Verzeichnis der Behörden, Mitglieder und Vereine der israelitischen Gemeinde Stuttgart etc.*, 1909, 10, 13–17, 23, 28, 29/30
- WAGNER HANS, *Die Überführung jüdischer Betriebe in deutschen Besitz, unter Berücksichtigung der Verhältnisse in Baden*, (Dissertation Heidelberg – Maschinenschrift), Heidelberg 1941
 WALESRODE LUDWIG, *Die Schwäbische Industrie-Ausstellung in Ulm*, Stuttgart 1872
 WALK JOSEPH (Hg.), *Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat*, Karlsruhe/Heidelberg 1981
 WALTER FRIEDRICH, »Leistung und Persönlichkeit – aus der Geschichte des Mannheimer Judentums«, *Mannheimer Hefte*, Nr. 3, 1957
 WAUSCHKUHN FRANZ, »Staatliche Gewerbepolitik«, *Zur Geschichte der Industrialisierung in den südwestdeutschen Städten* (Hg. E. MASCHKE, J. SYDOW), Sigmaringen 1977
 WERTHEIMER JACK, »The Unwanted Element – East European Jews in Imperial Germany«, *Yearbook LBI* XXVI, London 1981
 WINKLER HEINRICH AUGUST, »Die deutsche Gesellschaft der Weimarer Republik und der Antisemitismus«, *Die Juden als Minderheit in der Geschichte* (Hg. BERND MARTIN & ERNST SCHULIN), dtv, München 1981
 WITTELSHÖFER H., »Die Bedeutung des Reichsverweisungsrechts«, *Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik* V, NF., Berlin 1935
Wochenberichte (Leipziger Monatsschrift) für *Textilindustrie*, Leipzig – verschiedene Jahrgänge
 Teilweise auch unter Titel:
Leipziger Wochenschrift für Textilindustrie – verschiedene Jahrgänge
 [WÜRTEMBERG], *Handbuch der Württembergischen Wirtschaft*, Berlin 1925, 1928, 1931
Württembergische Jahrbücher – verschiedene Jahrgänge

Württembergisches und Hohenzollerisches Landes-Adressbuch für Industrie, Handel und Gewerbe, Stuttgart 1924. Des weiteren vgl.: *[Württemberg] Handbuch*

ZAPF LILLI, *Die Tübinger Juden, eine Dokumentation*, Tübingen 1974

ZELZER MARIA, *Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden*, Stuttgart, o.J. (1964)

ZIER HANS-GEORG, *Geschichte der Stadt Pforzheim*, Stuttgart 1982

ZIMMERMANN PETER, Manuskript und Notizen zum zweiten Teil dieses Buches, deponiert:

ALBI NY (zitiert: MS, Materialien)

ZUBER HORST, *Die Privilegierte Wollen- und Zeughandlungs-Manufaktur zu Pforzheim* (Dissertation Heidelberg), Augsburg 1969

Ortsregister★

Zusammengestellt von Peter Zimmermann

- Aalen 192
Aldingen 57, 58, 76
Aldiswil 201
Altdorf (bei Lahr) 90, 95, 143
Altdorf (Kr. Nürtingen) 189
Altenstadt 57
Amorbach 4
Amsterdam 18
Augsburg 27, 97, 99
Auschwitz 269
- Baden-Baden 94, 95, 100, 102, 262, 263, 264, 265
Balingen 192
Basel 9
Bempflingen 201
Berg (Stuttgart-Berg) 53, 77, 79, 198
Berlin 44, 65, 104, 142, 143, 143, 145, 148, 159, 197, 202, 203, 211, 217, 233, 235, 245, 250, 251, 252, 252, 254, 255, 256, 257, 258, 260, 260, 267
Biberach/Riß 175, 182, 192
Bietigheim 192, 193, 208
Binswangen 61
Bisingen 161
Böblingen 192, 199, 201, 204, 259
Bombay 201
Boston 201
Braunsbach 233, 233
(Alt-) Breisach (früher Breysach) 7, 8, 8, 10, 11, 12, 13, 14, 14, 15, 16, 17, 39, 95
Breslau 143, 143
Bretten 2, 2, 3, 4, 5, 5, 34, 95
Bronnweiler 156, 158, 162, 164, 189, 191, 196
Bruchsal 39, 95, 102, 103–106, 132
Buchau (heute Bad Buchau) 49, 55, 56, 56, 72, 92, 92, 154, 175, 183–185, 184, 188, 191, 192, 192, 193, 193
Buchen 3, 4, 5, 95
- Bühl 41, 95, 96, 97, 97
Buttenhausen 56, 57, 154, 192
- (Bad) Cannstatt (Stuttgart-Bad Cannstatt) 31, 42, 49, 58, 69, 76, 77, 78, 79, 80, 91, 160, 166, 167, 168, 176, 183, 189, 191, 192, 193, 196, 197, 201, 202, 203, 203, 204, 205, 206, 208, 216, 223, 259, 267
Charkow 203
Crailsheim 55, 83, 192
- Dachau 259, 269
Danzig 179
Darmstadt 23, 25
Daxlanden 132
Deggingen 190, 190
Denzlingen 95, 96, 96
Deufstetten (Unter- und Oberd., bei Crailsheim) 56, 56
Dietenheim 56, 192, 194
Donaueschingen 259, 260
Düsseldorf 18
Durlach 1, 21, 22, 95, 128, 129, 129, 130, 130, 132
- Eberbach 95, 96
Ebersbach 190, 195, 196, 196
Ebingen 192
Eislingen 74, 169, 173, 190, 190
Emmendingen 6, 95, 100, 100, 121
Enningen 191, 191
Esslingen 55, 189
Ettenheim 95, 102
Ettlingen 28, 28, 29, 30, 30, 41, 95, 97, 124, 130
- Feuerbach (Stuttgart-Feuerbach) 199, 267
Feuerthalen 40
Fichtenau 56

★ Kursiv gedruckte Zahlen verweisen auf die Anmerkungen

- Frankenthal 7
 Frankfurt 26, 69, 144
 Frauenalb 95, 96, 97
 Freiberg 28
 Freiburg 9, 10, 11, 94, 96, 106, 106–116, 107, 111, 113, 117, 129, 132, 150, 151, 152, 241, 243, 265
 Freistett 95, 102
 Freudenberg 101
 Friedrichsfeld 95, 141
 Friesenheim 95, 102
 Fürth 112
- Gaggenau 95
 Gailingen 40, 40, 95, 102, 103, 257
 Gelsenskirchen 145
 Gengenbach (bei Heidenheim/Brenz) 189
 Gengenbach (Kr. Offenburg) 95
 Gerstetten 154, 189, 196
 Glauchau 44
 Göppingen 49, 50, 52, 60, 61, 62, 63, 63, 64–76, 65, 78, 80, 81, 82, 91, 99, 160, 160, 161, 166–174, 166, 174, 174, 175, 180, 182, 183, 185, 189, 190, 190, 192, 193, 196, 198, 201, 203, 204, 242, 243, 265
 Gomaringen 191
 Großeicholzheim 101
 Groß-Eislingen vgl. Eislingen
 Grötzingen 21, 22, 34, 36, 123
 Gurs 269
- Haigerloch 48, 53, 154, 164 (vgl. auch Karls-
 tal)
 Hall vgl. Schwäbisch Hall
 Hamburg 44, 142
 Haslach (bei Freiburg) 90, 115
 Haslach (Kr. Offenburg) 95
 Hausen am Thann 12, 16
 Hechingen 17, 22, 30, 33, 46, 49, 50, 50, 51, 52, 53, 55, 59, 72, 79, 85, 92, 92, 152–165, 166, 168, 169, 173, 174, 183, 185, 189, 191, 196, 204, 229, 242, 243, 259, 262, 265
 Heddeshheim 4
 Heidelberg 45, 90, 94, 95, 100, 103, 151, 259, 260
 Heidenheim/Brenz 77, 189, 189
 Heilbronn 53, 54, 55, 167, 173, 183, 185 + 186, 188, 191, 192, 193, 193, 242, 243
 Heselach (Stuttgart-Heselach) 197, 198, 198
 Hirrlingen 161, 189
 Hochberg 6
 Hoheneck 58
 Holzgerlingen 192, 199
 Horb 189
- Hüffenhardt 95, 102
 Ihringen 95, 102
 Illereichen 11, 13
 Innsbruck 8, 8
 Jebenhausen 49, 52, 57–64, 57, 65, 66, 67, 67, 68, 70, 71, 72, 73, 74, 76, 80, 81, 82, 91, 99, 166, 167, 168, 170, 172, 173, 190, 204
 Jessnitz 65
- Kappel 56, 175, 183, 184
 Karlsruhe 6, 20, 21, 22, 23, 27, 28, 30, 31, 34, 35, 36, 38, 40, 43, 43, 44, 44, 45, 90, 92, 94, 100, 105, 116, 117–136, 124, 130, 136, 137, 138, 140, 141, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 150, 151, 219, 233, 237, 238, 241, 242, 243, 254, 254, 255, 260, 261, 263, 265, 266, 266
 Karlstal (Haigerloch) 52, 53, 78, 154, 156, 162, 164, 164, 196, 198
 Kehl 90, 95
 Kippenheim 7, 9, 12, 95, 101, 102
 Kirchheim u. Teck 192
 Kleineicholzheim 101
 Klein-Eislingen vgl. Eislingen
 Knielingen 132
 Köln 43, 145
 Konstanz 35, 90, 94, 96, 98, 106–116, 107, 108, 111, 117, 118, 144, 150, 233, 233, 237, 241, 242, 243, 257, 265, 266
 Kornwestheim 192
 Kreuzlingen 108, 109, 112, 160, 161, 257
 Kuppenheim 101
- Ladenburg 90, 95, 143, 143
 Lahr 95, 96, 97, 105, 106
 Laichingen 65, 176, 192, 194, 194, 195, 195
 Lakewood 55
 Laupheim 69, 192, 194, 194, 233, 233, 235, 235
 Leimen 19, 19
 Leinfelden 192, 197
 Leinzell 192
 Lengnau 24
 Bad Liebenzell 192
 Liestal 202
 Lörrach 6, 9, 36, 95, 102, 103, 105, 106, 132, 257
 London 168
 Ludwigsburg 7, 7, 18, 49, 58, 76f., 78, 80, 81, 82, 183, 186–188, 188, 191, 193, 193, 196, 203, 264, 265
 Ludwigshafen 121, 138
- Maly Trostinec 269

- Mannheim 1, 1, 2, 7, 7, 18, 19, 19, 20, 42, 42,
 59, 83, 90, 94, 105, 116, 117–122, 118, 125,
 126, 129, 130, 131, 136, 136–152, 142, 176,
 203, 216, 219, 220, 221, 224, 226, 233, 233,
 234, 234, 235, 236, 238, 241, 242, 243, 244,
 259, 260, 265, 266
 Maxau 129, 130
 Meersburg 95, 96, 97, 98, 99, 107, 112, 176
 Memmingen 169
 Merchingen 141
 Merklingen 65
 Metzgingen 191
 Michelfeld 36, 37, 37, 38, 39, 41, 104, 106
 Miltenberg 4
 Möhringen (Stuttgart–Möhringen) 197
 Mössingen 189, 196, 215
 Monza 201
 Mosbach 34
 Moskau 203
 Mühlburg 132
 Mühlen 53, 77, 156, 190
 Mühlhausen (Stuttgart–Mühlhausen) 79, 189,
 196, 198, 201
 Mühringen 190, 213
 München 18, 44, 57, 71, 99, 159, 166, 176,
 238, 241, 245, 258
 Muggensturm 95, 130
 Murrhardt 192, 196

 Neuffen 189, 204
 Neustadt 8
 New York 61, 62, 68, 69, 168, 202, 204, 256
 Nonnenweier 51, 153
 Nordhausen 74
 Nordstetten 189
 Nürnberg 241
 Nürtingen 201
 Nusplingen 17

 Oberdorf a. Ipf 192
 Odessa 203
 Öhringen 192
 Offenburg 94, 95, 96, 100, 102, 103
 Onstmettingen 51, 156
 Ottenheim 6

 Paris 44, 45, 105, 203, 204
 Petersburg 203
 Pforzheim 2, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 38, 94, 95, 129,
 132, 144, 233
 Philadelphia 105
 Pittsburgh 233
 Plauen 215
 Plieningen 49, 50, 55, 153

 Rangendingen 155, 161
 Rastatt 94, 95, 100, 129, 132
 Ravensburg 192, 233, 233
 Rechberghausen 69
 Reutlingen 145, 159, 173, 191, 193, 196, 201
 Rexingen 190, 204
 Rheinbischofsheim 95
 Riedlingen 182, 192
 Riga 269
 Romanshorn 112
 Rottenburg 189, 189
 Rottweil 189, 189, 193
 Rouen 201
 Ruchsen 95, 100
 Rüppurr 132

 Saarbrücken 144
 Säckingen 95, 96, 97
 Salach 179, 190, 196
 Schielberg 95, 96, 97
 Schmieheim 73
 Schorndorf 192
 Schussenried 183, 192
 Kloster Schuttern 12, 14, 14, 16
 Schwäbisch Gmünd 192, 212
 Schwäbisch Hall (früher Hall) 8, 192, 200
 Schwetzingen 95, 100
 Shanghai 201
 Sigmaringen 33, 46, 51, 52, 153
 Sindelfingen 69, 192
 Singen 263
 Sinsheim 95, 151
 Sinzheim 6
 Söflingen 183
 Sontheim 53, 54, 65
 St. Blasien 23, 23, 24, 24, 26, 27, 28, 29, 30,
 36, 38, 41, 97
 St. Gallen 108
 Stebbach 41, 42, 59, 83, 139
 Stockach 95, 192
 Straßburg 43
 Stuttgart 7, 22, 30, 56, 61, 62, 64, 66, 67, 70,
 72, 73, 76, 77–81, 79, 82, 91, 125, 135, 145,
 153, 154, 155, 156, 158, 160, 166, 166, 167,
 168, 170, 173, 175, 178, 182, 183, 184, 187,
 189, 190, 190, 191, 191, 192, 192, 193, 195,
 197, 197–228, 204, 208, 216, 220, 232, 233,
 233, 235, 235, 238, 240, 241, 241, 242, 243,
 246, 248, 255, 265, 266, 267
 Süssen 62, 65, 72, 173, 190, 190, 196, 201

 Tailfingen 51, 156
 Tauberbischofsheim 256
 Theresienstadt 269

- Todtnau 95, 96, 97
- Überlingen 95
- Uhingen 190, 190, 196, 215
- Ulm 42, 42, 50, 57, 58, 61, 81+82, 98, 98,
139, 173, 174–182, 174, 178, 180, 183, 184,
184, 185, 190, 192, 193, 194, 203, 216, 240,
242, 243, 245, 252, 257, 257, 265, 266
- Untertürkheim (Stuttgart-Untertürkheim)
197, 199, 201, 202, 203, 267
- Urach 31
- Wäschenbeuren 69, 172, 192
- Waghäusel 28, 29
- Waldhof 138
- Waldkirch 95, 96, 96, 190
- Waldshut 95, 96, 96
- Walldürn 4
- Wangen (Stuttgart-Wangen) 198, 199, 201
- Wannweil 191
- Wattenberg 241
- Weilheim 69
- Weingarten 183, 192
- Weinheim 263
- Wertheim 95, 256
- Wien 9, 16, 28, 105
- Wiesloch 95
- Winnenden 65
- Worms 145
- Wurmlingen 192
- Zürich 97, 202
- Zuffenhausen (Stuttgart-Zuffenhausen) 78,
183, 191, 196, 197, 199, 200, 201

Namen- und Firmenregister*

Zusammengestellt von Peter Zimmermann

- Adelsheimer, Salomon, 62
Adelsheimer & Walter, 166, 190
Adler, Fritz, 216
AG für Baumwollwarenausrüstung, 216
Aktiengesellschaft für mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei bei Esslingen am Neckar, 31
AG für Seilindustrie 142
AG für Textilindustrie 138
AG für Wäscheindustrie (später Bekleidungsindustrie Ludwigsburg AG) 187, 187, 188
Albert 23, 24, 25
Alsberg, Geschw. 151
d'Ambly, Carl 65, 65
Anton, Fürst von Hohenzollern 52
Arbeitsgemeinschaft für Korsetts 68
Arnold 80
Arnold, A. (Salach) 190
Arnold, Abraham M. (Mühlhausen) 62, 78
Arnold, Carl 191, 191
Arnold, Maier 62, 66, 68
Arnold & Gutmann 79
Arnold und Söhne 79, 189, 196, 198, 201
Aufhäuser, Eduard 203, 204
Augsburger 189
Augsburger Kleiderfabrik 176
- Bach (Laupheim) 194
Bach (Mühringen, Stuttgart) 190, 214
Bach (Ulm) 176, 179
Bach, Albert 214
Bach, David 79, 213, 214
Bach, Ludwig 214
Bach, Rudi 214
Bach & Eppstein 79
Bach & Söhne, D(avid) 213, 214
Bach & Söhne, I. L. 176
Bach & Sohn, M. 194
- Bachert & Eppstein 192
Badische Gesellschaft für Spinnerei und Weberei Ettlingen 28, 30
Badische Textil- und Polsterwerke 115
Badischer Industrieverein zur Förderung der Landesindustrie 29
Baer 219
Baer, Gebr. 219
Baer, Geschwister 146
Baruch 49, 50, 52, 153, 155, 159, 160
Baruch, A. (Altdorf, Kr. Nürtingen) 189
Baruch, Adolf sen. (Hechingen) 72, 159, 160
Baruch, Adolf jun. (Hechingen) 159
Baruch, Benedikt 49, 50
Baruch, Benno 160, 160
Baruch, Josef 159, 160
Baruch, Leopold 49, 153, 159
Baruch, Salomon 49, 153, 159
Baruch & Söhne, B. (B. Baruch Söhne) 49, 50, 153, 155, 156, 158, 158, 159, 160, 162, 162, 164, 169, 174, 196
Basinger, Jos. 103
Basinger, Karoline 103
Bauer, Ad. 217
Baum 176
Bechhöfer, Gebr. 169
Behr, Dina, geb. Mayer 131
Behr, R. (Baer?) (Rastatt) 100
Behr, Sigmund 131
Behr & Co, Rudolf (Stuttgart-Untertürkheim) 201
Bekleidungsindustrie Ludwigsburg AG vgl. AG für Wäscheindustrie
Bekleidungswerke KG Marx u. Co vgl. Marx & Co
Benedikt, Gebr. 22
Bensheim, Löw Hayum 1
Bensinger, Friedrich 139 (vgl. auch Lenel & Bensinger)

* Kursiv gedruckte Zahlen verweisen auf die Anmerkungen

- Berckmüller, Caroline, geb. Seligmann 27
 Berckmüller, Josef 27
 Berg & Co, Simon 217
 Berlinger, Gebr. 108
 Berlitzheimer, Julius 190
 Berney & Marx 146
 Bernheim 153, 162, 189
 Bernheim, Brüder 156, 158
 Bernheim(er), Isaak 98, 98
 Bernheim, Sigmund 50, 50, 55, 153
 Bernheim & Co (auch Mechanische Buntwe-
 berei Bronnweiler, Bernheim & Cie) 156,
 164, 191, 196
 Bernheim & Koblenzer 176
 Bernheimer (Buttenhausen und München)
 56, 57
 Bernheimer (Karlsruhe) 129 (vgl. auch Vogel
 & Bernheimer)
 Bernheimer, Leib (Leopold) 56
 Bernheimer, Meir 57
 Bernheimer, S. 192
 Bernheimer, Simon (Buttenhausen) 56, 57
 Bernheimer, Simon (Karlsruhe) 130
 Biedermann, Elias 40, 40
 Biedermann, Emanuel 40
 Bieringer, Benno 217
 Bieringer, Gebr. 217
 Bieringer & Vorchheimer 217
 Billig, Em. 126, 131
 Billig, Rosa 131
 Bing, Gebr. (später AG) 154, 156, 158, 162,
 174, 189
 Bing, Simon 154
 Blicher u. Co 126
 Bloch's Söhne, Jacob 40
 Bloch, S. jr. 218
 Bloch, Salomon 36
 Block, Gebr. 170
 Blum, Berthold 155
 Blum, M. 151
 Blum & Levi 146
 Blumenstein 130
 Blumenstein, Alfred 129, 130, 130, 141, 142,
 142
 Blumenstein, Gebr. 141, 142, 146
 Blumenstein, Josef 142
 Blumenstein, Julius 142
 Blumenstein, Leopold 141
 Blumenthal, Fanny 191
 Bodenheimer vgl. Moses Herz
 Bodenheimer, David Josef 3
 Bodmer, Georg 23, 24, 25, 25
 Böhm AG, Carl 173
 Böhm (AG), Willy 170, 190
 Bonne vgl. Noether & Bonne
 Bormann, Martin 253
 Bosch 233
 Brandt vgl. Heumann & Brandt
 Braun, Albert 111, 115
 Braun, Gebr. 115
 Braun, Karl 115
 Braun, Martin 115
 Braun & Cie, A. 115
 Breitbarth, N. 126
 Brentano, Cajetan 8, 9
 Broda, Friedrich 200 (vgl. auch Liebmann &
 Broda)
 Buggle, Clara Maja, geb. Möhrle (später
 verh. Koblenzer) 160, 161
 Buggle, Eugen 160
 Buggle & Wick KG 160
 Bumiller vgl. Lang & Bumiller
 Burchardt, Paul 131, 132
 Burchardt, Rosa, geb. Metzger 132
 Burckhardt, 176
 Burckhardt, Hildegard (verh. Konold) 176
 Burckhardt & Moos (auch Mech. Trikotwa-
 renfabrik Burckhardt & Moos) 175, 177
 Burckhardt, Th. & Siegr. Stein 192
 Buttenwieser 178

 Cahn, Carl 138
 Cahn u. Rheinauer 138
 Cahn & Weilmann 216
 Cahnmann, Leo 125
 Cahnmann und Wachenheimer 124
 Carlebach & Comp. 79
 Chan vgl. Kaufmann & Chan
 Coblenzer (vgl. Koblenzer)
 Cohen, Daniel J. 3
 Crefos GmbH 138
 Cronheim, Julius 30, 190

 Dannhäuser, Brüder 175
 Dannhauser 184
 Dannhauser, Gebr. 184
 Dannhauser, Jakob 56, 184
 Degginger 189
 Dehlinger, Alfred 230
 Denison, G. H. 125
 Dettelbach & Co, E. 72, 166
 Dettelbach, Emanuel 72
 Deutsch, Bernhard 220
 Deutsche Bekleidungsgesellschaft 218 f.
 Deutsche Linoleumwerke AG (DLW)
 194
 Deutsche Signalflaggenfabrik 124, 131
 Deutsche Textilwerke GmbH 129, 142

- Deutsche Wollindustrie AG 115
 DLW vgl. Deutsche Linoleumwerke AG
 Dodd, William E. 255
 Dörzbacher, Theodor 170
 Dombacher 146
 Dreifus & Lehmann 213
 Dreyfus 176
 Dreyfus & Roos 244
 Dreyfus u. Söhne Raphael 97
 Dreyfuß vgl. Wertheimer & Dreyfuß
 Dreyfuß, Max 123
 Dreyfuß, Samuel 123
 Dreyfuß & Co 143
 Dreyfuß und Siegel 123, 127, 131, 134
 Dreyfuß-Schmidt 103
- Eberhard Ludwig, Herzog von Württemberg
 7
 Eberstadt & Co, Ferd., Nachf. 146
 Eckstein & Kahn 194
 Edelsheimer, Michael 41, 96
 Ehrmann, Leopold 45
 Eichthal, v. 31
 Eichthal, Freiherr v. vgl. David Seligmann
 Einstein (Buchau) 49, 184
 Einstein (Ulm) 176
 Einstein, A. R. 175
 Einstein, Albert 178
 Einstein, D. M. 194, 235
 Einstein, Ernst 154
 Einstein, Gebr. 61, 168
 Einstein, Hermann 178
 Einstein, J. & S. 61, 62, 168, 204
 Einstein, Josef (Buchau, Göppingen) 72, 173,
 174
 Einstein, Josef (Buchau, Hechingen) 154
 Einstein, Joseph L. (Jebenhausen, Stuttgart)
 61, 68 (vgl. auch Raff, Einstein & Co)
 Einstein, Louis 184
 Einstein, Markus 217
 Einstein, Max 160
 Einstein, Raphael 72, 159
 Einstein, Rudolf 159, 160
 Einstein, Salomon L. 61, 66, 68 (vgl. auch
 Raff, Einstein & Co)
 Einstein, Siegfried 184
 Einstein, Sigmund 154
 Einstein & Erlanger 217
 Einstein & Guggenheim 170
 Einstein u. Mayer (auch Mech. Trikotwebe-
 rei Göppingen, Einstein & Mayer) 161,
 168, 173
 Eisig & Netter vgl. Netter & Eisig
 Elkan vgl. Rhonheimer & Elkan
 Elsas 57, 58, 77, 78, 80
 Elsas, Benedikt 57, 58, 76, 187
 Elsas, Gebr. (auch Mech. Weberei Cannstatt,
 Gebr. Elsas KG) 196, 203
 Elsas, Isak (Isaak) 78, 79
 Elsas, Louis (Liebmann-Louis) 57, 58, 76, 78,
 203
 Elsas, Moritz 203
 Elsas, Moses-Löb 76, 78, 79, 203
 Elsas, Oskar-Leo 76
 Elsas & Co (auch Mech. Buntweberei Elsas &
 Co) 76, 196, 203
 Elsas & Söhne (auch Mech. Buntweberei El-
 sas & Söhne) 76, 186, 187, 188, 196
 Elsbach 211
 Engländer, Gebr. 215
 Eppstein vgl. Bachert & Eppstein
 Eppstein, Max 79, 213, 214
 Eppstein & Gerstle 146
 Erlanger (Buchau) 184
 Erlanger (Meersburg) 98, 99
 Erlanger (Stuttgart) vgl. Einstein & Erlanger
 Erlanger (Ulm) 176, 177, 178
 Erlanger, A. & J. 97
 Erlanger, Adolf 98
 Erlanger, Gebr. 82
 Erlanger, Jacob 98
 Erlanger, Salomon 180
 Erste Deutsche Kapok-Fabrik 141
 Erste Göppinger Bandagenfabrik 167
 Esh, Shaul 232
 Essinger, J. D. 82
 Ettlinger 35
 Ettlinger, Mayer 5
 Eymer & Löb 97
- Fabel, Emma (verh. Hirsch) 131
 Faserstoff-Werke Theod. Landauer GmbH
 138
 Feigenbaum, Emil 200
 Feigenheimer, Hermann 205
 Fellheimer & Cie 78
 Finckenstein 38
 Fischer, Wolfram 16
 Flehinger, Simon 158
 Fleischer & Co vgl. Rosenthal, Fleischer & Co
 Fleischer, Moritz 62, 74, 169, 173, 190
 Fornaro, Johann Baptist 8, 9, 10, 11, 13, 15,
 15
 Fränkel vgl. Schröder & Fränkel
 Fränkel & Co 107
 Frank (Buchen) 4
 Frank (Horb) 189
 Frank, D. u. J. 195

- Frank, Gebr. 217
 Frank, Ludwig 137
 Frank, Max 137
 Frank, Walther 155
 Frankfurter, Albert 204
 Frankfurter, Gebr. 196
 Freimark & Grünwald 198, 216
 Freudenberger, Hermann 16
 Freund 201
 Freund & Co, Berisch 200
 Frick 238, 252
 Friedmann 176 (vgl. auch Steiner & Friedmann)
 Friedmann, Albert 202
 Friedmann, Eugen 212
 Friedmann, Leo 127, 128
 Friedmann, Siegfried 189, 212
 Friedmann, Strauß und Sommer 127
 Friedrich II., Herzog von Württemberg (ab 1803 Kurfürst, ab 1806 als Friedrich I. König) 22, 30, 33
 Frobenius 66
 Funk, Walter 235, 239, 246, 249
 Furchheimer vgl. Lindner & Furchheimer
- G., Gebr. 241
 Gärtner u. Co, Albert 127
 Gailinger, Moritz 217
 Garnier, Fritz 138
 Gebro 144
 Geilinger & Gugelmann 96
 Geismar, A. 189
 Geismar, L. 189
 Geismar, Siegfried 205
 Genschel, Helmut 233, 253, 262
 Gerer, Carl 23, 24
 Germania Linoleum-Werke 193
 Gerstle vgl. Eppstein & Gerstle
 Gerstle, Isidor 204
 Geschmay, David 167
 Gilbert 251
 Gläser, H. Nachf. 179
 Glick, David 233
 Glück & Co, L. 187, 187, 188
 Göppinger & Co Nachf. 191
 Göring 232, 235, 239, 241, 249, 250, 251, 252, 258, 260, 268
 Götze & Co 146
 Goldfarb, Josef 126
 Goldschmidt, Alice (verh. Levy) 161
 Goldsmith & Gutmann 168
 Goldstein, Helene 125
 Goldstein, Martin 167
 Gompertz, L. 83
- Goodman, Jacob 202
 Gothein, Eberhard 8
 Graf, Aron 79
 Graf & Co, Emil 195
 Graumann & Stern 212
 Grombacher & Weinberg 185
 Gross, Jul. 103
 Gross, Leop. 103
 Gross & Cie 103, 105
 Groß, Avigdor 127
 Grünwald 198 (vgl. auch Freimark & Grünwald)
 Grünwald, Heinrich 79
 Grünwald, Leopold 198
 Gugelmann vgl. Geilinger & Gugelmann
 Guggenheim vgl. Einstein & Guggenheim
 Guggenheim, Moses Hönnely 24
 Guggenheimer, Josef 176
 Guggenheimer, Sigmund 176
 Gunzenhauser 188
 Gunzenhauser, K. 188
 Gutmann (Cannstatt) 205
 Gutmann (Göppingen) 167, 169, 198
 Gutmann (Stuttgart) vgl. Arnold & Gutmann
 Gutmann, Abraham 58, 61, 71
 Gutmann, Bernhard J. sen. 167, 168, 204
 Gutmann, E. 78
 Gutmann, Elias B. 60, 68, 70, 166
 Gutmann, Gebr. (Göppingen, 1859–1872) 70, 73, 166, 167, 168, (vgl. auch Kaufmann & Gebr. Gutmann)
 Gutmann, Gebr. (Göppingen, 1877–1896, später Mech. Weberei am Stadtbach) 70, 73, 167, 168, 173, 196
 Gutmann, Gebr. (Jebenhausen) 168
 Gutmann, Geschwister 144
 Gutmann Söhne, H. (vorher H. Gutmann Sohn) 168, 190, 204
 Gutmann, Hirsch 62, 66, 68, 69, 78, 79, 203, 204 (vgl. auch Steinhardt, Gutmann & Cie)
 Gutmann, J. B. 70, 73, 168
 Gutmann, Jakob A. 71
 Gutmann, Jakob B. 60, 68, 70
 Gutmann, Leopold (I) A. 64, 71
 Gutmann, Leop. (II) 169
 Gutmann, Löb (Leopold) B. 60, 68, 70, 166
 Gutmann, Matthias J. 62, 68, 69, 168, 204
 Gutmann & Co, A. (später A. Gutmann GmbH) 58, 61, 63, 64, 71, 160, 162, 162, 164, 169, 172, 173, 196
 Gutmann & Co, Hirsch 69, 166, 168, 204
 Gutmann & Marx (B.) (auch Mech. Gurten- und Bandweberei Cannstatt, B. Gutmann & Marx) 167, 168, 189, 204, 205

- Gydeon, Moises 6
 Haag, Jacob 205
 Haas, H. jun. 123
 Haas u. Veith 123
 Haber (auch v. Haber) 27, 28, 29, 31, 117
 Haber, Louis v. 28, 29, 32
 Haber, Max v. 28
 Haber, Salomon 22, 28
 Haber & Söhne, J. von 27
 Haber & Söhne, Salomon (S. v. Haber und Söhne) 28, 29, 30, 31
 Haberer, S. S. 97
 Hagen 246
 Hartmann, Christian 54
 Haselier, G. 8, 10
 Hauser u. Levy 100
 Hautana 199, 204, 211
 Hayum & Schwarz 190
 Hecht, Felix 118
 Heilbronner, Heinrich 50
 Heilbronner, Simon 50, 50, 153
 Heilbronner Söhne, J. 50, 51, 55, 153, 156, 158, 158, 160
 Heilbronner Schürzenfabrik 185
 Heilner, David 193
 Heilner, Richard 193, 194
 Heimann, Adolf 167
 Heimann, D. 192
 Heimann, H. L. 192
 Henle, Elkan 178, 194
 Henle, Moritz 217
 Herbst, Eugen 140
 Herbst, Eugen u. Hermann 140, 145, 152
 Herbst, Fritz 140
 Herbst, Walter 140
 Hermann Söhne, S. 124, 151
 Herold, A. 191
 Herschel 234, 234
 Herz, Albert 69 (vgl. auch Steinhardt, Herz & Co)
 Herz Moses gen. Bodenheimer 3
 Herz u. Kahn 124
 Herz-Herzog, Michael (Michael Herzog) 36 f., 37, 37, 104
 Herzog, Berthold 103, 104, 105
 Hess & Co 217
 Heumann, Emanuel Nachf. 194
 Heumann, Julius 73
 Heumann, Kaufmann 62, 73
 Heumann & Brandt 212
 Heumann & Sohn 73
 Heydt, von den 49
 Hilb 48
 Hilb, E. 168
 Hilb & Cie, L. 176, 180
 Hindenburg, von 229
 Hirsch, Anna, geb. Moos 176
 Hirsch, Emma, geb. Fabel 131
 Hirsch, Gebrüder 124, 127
 Hirsch, H. 168
 Hirsch, M. & H. 177, 179, 180
 Hirsch, Wilhelm 194
 Hirschbaum, Ida 170
 Hirschland & Co 145
 Hitler, Adolf 77, 81, 126, 215, 229, 230, 232, 232, 239, 268
 Hochberger, Julius 197
 Hochberger, Martin 197
 Höchstetter, S. 194
 Hötzel, Betty (vorher Neuburger) 176
 Hötzel, Georg 176
 Hoffmann, Josef 73, 166
 Hoffmann & Netter 73, 166
 Hofheimer 194
 Hohenemser 139
 Honaker, Samuel W. 246
 Horkheimer 199, 220 (vgl. auch Schwarzenberger & Horkheimer)
 Horkheimer, M(oses-Moritz) 199, 200
 Horkheimer, Richard 200
 Horkheimer, Rudolf 189
 Hoz und Kemper 114
 Hugenberg, Alfred 231
 Hundsnurscher, Franz u. Gerhard Taddey 257
 Hut- und Putzvertrieb GmbH 145
 Ideal 201, 259
 IG Trikotindustrie C. M. Koblenzer, Hechingen, Hirrlingen, Göppingen vgl. Fa. C. M. Koblenzer
 Iselin, Isaak 9
 Israel 76
 Israel, J. H. 187
 Israel, Jacob Hayum 187
 Israel, Julius Heinrich 187
 Israel & Levi 178
 Jacob, Moses 1
 Jacob, Raphael 5
 Jacoby 154
 Jagow, Dietrich v. 230
 Johann-Wilhelm, Kurfürst von Pfalz-Neuburg 2
 Joseph II., Kaiser (Habsburg-Lothringen) 17
 Joseph 215
 Joseph, Jos. 190 (vgl. auch L. Joseph & Co)

- Joseph, Lazard 215
 Joseph, Moses 24
 Joseph & Co, L. (auch Württembergische Gardinenweberei . . .) 215 (vgl. auch Jos. Joseph)
- Kahn (Karlsruhe) vgl. Herz & Kahn
 Kahn (Mannheim) 42, 139, 176, 203
 Kahn (Stuttgart, Laichingen) vgl. Eckstein & Kahn
 Kahn, Bernhard 139
 Kahn, Gebr. (Emmendingen) 100
 Kahn, Gebr. (Mannheim) 146
 Kahn, Geschw. 125
 Kahn, Hugo 194
 Kahn, Leopold 144
 Kahn, M. 42
 Kahn Söhne, M. 42, 42, 59, 83, 139
 Kahn, Paul 194
 Kahn, Richard 217
 Kahn, Rudolf 194
 Kahn, Siegfried (Kleider- u. Blusenfabrik) 212
 Kahn, Siegfried (Rohseiden-Importagent) 219
 Kahn, Sigmund 204
 Kahn & Co 217
 Kahn & Söhne 79, 80
 Kammgarn-Spinnerei Bietigheim 31
 Kann vgl. Rosenstern & Kann
 Karl (Carl), Abt vom Kloster Schuttern 12, 14
 Karl Alexander, Herzog von Württemberg 7
 Karl Friedrich, Markgraf von Baden-Durlach (1728–1819) 3, 21
 Karl Ludwig Friedrich, Markgraf (später Großherzog) von Baden-Durlach (1786–1830) 21
 Karl Philipp, Kurfürst von Pfalz-Neuburg 17f.
 Karl Wilhelm, Markgraf von Baden-Durlach 2, 3
 Karlsruher 186
 Karlsruher, Gustav 186
 Kauffmann 76
 Kauffmann, Ernst 112
 Kauffmann, Gebr. 196, 200
 Kauffmann, Hugo 200
 Kauffmann, Oskar 112
 Kauffmann, Paul 200
 Kaufmann, Gebrüder 158
 Kaufmann, Joseph 60, 68, 70
 Kaufmann, Julius 70, 72
 Kaufmann Söhne, Louis 192
 Kaufmann, Martin 65
 Kaufmann, Max 70, 72
 Kaufmann, S. & J. 79
 Kaufmann u. Chan 140
 Kaufmann & Co 72, 166, 168
 Kaufmann & Gebr. Gutmann 68, 168
 Kaufmann & Söhne 70, 72, 75, 166, 168
 Kaulla (auch v. Kaulla) 22, 30, 31
 Kaulla, Chaila (Caroline) 30
 Kaulla, Jacob 30
 Kaulla, M. & J. 30
 Kaulla, Max 83
 Kaulla, Rudolph 30, 31
 Kaus 67
 Keil, Heinz 174
 Kellenbenz, Hermann 67
 Kemper vgl. Hoz & Kemper
 Kessler 28, 29, 30
 Kessler, Emil 29f.
 Kimmich 237
 Klopfer, Jacob 146
 Knopf, Geschwister 132, 132, 145
 Kober, Theodor 52f., 53, 77, 153, 198
 Kober & Meyer (auch Meyer & Kober) 52, 190
 Koblenzer (auch Coblenzer) (Hechingen) 51, 51, 53, 161
 Koblenzer (Konstanz) 99, 176
 Koblenzer, Adolf 98
 Koblenzer, C. M. (Firma) (auch IG Trikotindustrie C. M. Koblenzer, Hechingen, Hirrlingen, Göppingen) 161, 162, 163, 174, 189, 262
 Koblenzer, Clara Maja, verw. Buggle, geb. Möhrle 160, 161
 Koblenzer, Gebr. (A. u. J.) 98
 Koblenzer, J. 97, 98
 Koblenzer, Jacob 98
 Koblenzer, Max 160, 204
 Köhler, Walther 230
 Kohn, Abraham 65
 Kohn, Jos. (Leonh.) & Leop. Rosenthal 192
 Kohn & Ullmann 180
 Konold, Hildegard, geb. Burckhardt 176
 Koppel, Simson 141
 Koppel & Temmler 141, 146, 220
 Krailsheimer 216
 Krailsheimer, L. vgl. Weil & Krailsheimer
 Krailsheimer & Co, L. 216
 Kramer, Gebr. 213
 Krebs u. Co 137
 Kronstein, Heinrich 236, 237, 237
 Kronstein, R.–A. 236f.
 Kuhn 176

- Kuhn, Jakob 217
 Kuhn, Jos. 146
 Kuhn, Veit 176
 Kuhn-Refus, Maren 33
 Kunstbaumwollwerke Zuffenhausen AG 200
 Kurz & Co, Heinrich 187
 Kusel 27, 29, 41, 96, 117
 Kusel, Jacob 27, 35
 Kusel, Karl 27

 Laak, van 211
 Ladenburg 117, 138
 Laichinger Wäschefabrik (Hugo u. Paul Mann) 195
 Lallement, Josef 19
 Lamey, August 234, 234
 Lamezan 19
 Landauer, A. & M. 192
 Landauer, Brüder (Ulm) 180, 182
 Landauer, Gebr. (auch Brüder Landauer) (Mannheim, Stuttgart u. a.) 145, 219
 Landauer, Hugo 182
 Landauer, Julius 112
 Landauer, Karl 182
 Landauer, Theod. 138
 Landauer und Stromeyer 112
 Lang & Bumiller 197
 Lederer, Eduard 191
 Lehmann vgl. Dreifus & Lehmann
 Leipheimer 124
 Leipheimer, Georg 43, 44, 124
 Leipheimer, Max 44, 124
 Leipheimer & Mende 43, 43, 44, 124, 124, 127
 Leiter, S. 179
 Lenel 139
 Lenel, Claus 138
 Lenel, Victor 138
 Lenel u. Bensinger 138, 139, 259
 Lestschinsky, Jakob 87
 Levi (Haigerloch) 53, 53
 Levi (Hechingen) 158
 Levi (Mannheim) vgl. Blum & Levi
 Levi (Stuttgart) vgl. Spiegelthal & Levi
 Levi (Ulm) 81, 178
 Levi, Bernhard 198, 198
 Levi, Carl 213
 Levi, Daniel (später Levinger) 40, 40
 Levi, Hayum 21, 22, 34
 Levi, Jacob (Esslingen) 55
 Levi, Jakob (Hechingen) 156, 157, 158, 158
 Levi, (Isaak) Julius 51, 52, 153, 159
 Levi, Maier 17
 Levi, Max 201
 Levi, Mayer 1, 1, 7, 17, 18, 18

 Levi, Paul 157
 Levi, Rudolf 159
 Levi, Samuel 1
 Levi & Cie, A. 213
 Levi & Co, J(ulius) 51, 153, 156, 158, 158, 159, 162, 162
 Levinger 176, 179
 Levinger, Bernh. 182
 Levinger, Daniel vgl. Daniel Levi
 Levinger, L. 82
 Levy (Göppingen) 166
 Levy (Hechingen) 157
 Levy (Offenburg) vgl. Hauser & Levy
 Levy (Stuttgart) vgl. Mendel & Levy
 Levy, Alice, geb. Goldschmidt 161
 Levy, August 72
 Levy, David 156, 157, 158, 158, 162, 162
 Levy, Hermann (auch Mech. Trikotweberei Hermann Levy) 155, 161, 162, 162 (vgl. auch Löwengard & Levy)
 Levy, Josef 3
 Levy, Leopold 155, (vgl. auch Löwengard & Levy)
 Levy, Ludwig 157
 Levy, Max 156
 Levy, Michael 156
 Levy, Sigmund 72
 Levy & Co, August 72
 Levy & Rothschild, Brüder 72
 Lewy, Louis jr. 219
 Lichtenhan, Isaak 9
 Liebe, Ursula 67, 170
 Liebmann, Heinrich 200
 Liebmann, Leopold 156, 157
 Liebmann & Broda 170, 173, 200
 Liebmann & Levi 156, 157, 158, 158
 Lindauer, Julius 204
 Lindauer, Salomon 204, 204
 Lindauer, Siegmund 204
 Lindauer & Co, (S.) 160, 168, 204, 204
 Lindner & Furchheimer 217
 Lion, Josef 110, 111
 Lipsky, R. 263
 Liwerant 211
 Löb, vgl. Eymer & Löb
 Löb, Emma und Otto 145
 Löb, Gebr. (Freiburg) 151
 Loeb GmbH, Gebr. (Stuttgart) 213, 213
 Loeb & Rothschild 104
 Löhlein-Pfeffer 192
 Löwe, Jakob 125, 128
 Löwe, Julius 125
 Löwe, Lämlein (Lämlein Löwy) 1
 Löwengard 156, 156, 158, 162

- Löwengard (auch Löwengart), Abraham
(auch Mechanische Trikotweberei Abraham Löwengard) 49, 72, 155
- Löwengard 156, 156, 158, 162
- Löwengard, Abraham (auch Mechanische Trikotweberei Abraham Löwengard) 49, 72, 155
- Löwengard, Carl 155, 157, 161, 162
- Löwengard, Simon 155
- Löwengard und Baruch 155
- Löwengard und Levy, mech. Trikotweberei 155, 158, 160
- Löwenstein, Arthur 215
- Löwenstein, Felix 215
- Löwenstein & Cie 191
- Löwenthal, Abraham 154
- Löwenthal, Arnold 198
- Löwenthal, Brüder 198
- Löwenthal, Emil 154
- Löwenthal, Julius 154, 155
- Löwenthal, Sigmund 130
- Löwy, Lämlein vgl. Lämmlin Löwe
- Ludwig I., Großherzog von Baden-Durlach 28
- Mahler 129, 130, 131, 135
- Mahler, Aron (auch Abraham) 130, 130
- Mahler Söhne, A. 127, 128, 130
- Mahler, Ferdinand 130, 130
- Mahler, Frieda 130
- Mahler, Heinrich 130
- Mahler u. Co, Heinrich 130
- Mahler, Max 130, 130
- Maier (Heilbronn) 185
- Maier (Stuttgart, Böblingen) 199
- Maier, Leop. (Heidelberg) 151
- Maier, Leopold (Mannheim) 143
- Maier, Ludwig 192, 201, 204
- Maier, M(arx) 143
- Maier, Max L. 143
- Maier, Samuel 143
- Maier & Sohn (auch & Co), L(udwig) (auch Mech. Trikotwarenfabrik L. Maier & Sohn) 199, 259
- Mandel, Carl 216
- Mann 176
- Mann, Benny 175, 177
- Mann, Hugo 176, 195
- Mann, Luise, geb. Moos 177
- Mann, Paul 195
- Mann, R. 176
- Mann, Selma (verh. Schulmann) 177
- Mannheimer u. Rosenbaum 140
- Marberg, I. 126
- Marcus, Alfred 208, 218
- Margalioth, Abraham 234
- Marum, Ludwig 37
- Marx (Cannstatt) vgl. Gutmann & Marx
- Marx (Mannheim) vgl. Berney & Marx
- Marx, Alfred 205
- Marx, Daniel 113
- Marx, Eduard 204
- Marx, Emanuel 113
- Marx, Erwin 113
- Marx, Julius 113
- Marx, Karl Wwe 151
- Marx, Leo 113
- Marx, Leo Nachf. 113
- Marx, Leopold 177, 179
- Marx Sohn, S. 113
- Marx & Co (auch Bekleidungswerke KG Marx u. Co) 126
- Marx & Nachmann 79
- Marx u. Sohn, S. (Denzlingen) 96
- Marx & Sohn, S. (Freiburg) 113
- Masius, M. (GmbH) 141, 146
- Massenbach, G. 41
- Massenbach, W. 41
- Massenbach & Cie, H. 41
- Massenbach & Kusel 96
- Mathiss (auch Mathiß), Friedrich 43, 124
- Mathiß und (Georg) Leipheimer 124
- Mayer 3, 4
- Mayer, Dina (verh. Behr) 131
- Mayer, Geschw. 100, 100
- Mayer, Heinr. 96
- Mayer, Hermann 173, 174 (vgl. auch Einstein & Mayer)
- Mayer, Joh. Hermann 66
- Mayer, L. 100, 263
- Mayer, Leo (Ruchsen) 100
- Mayer, Leo (Stuttgart-Feuerbach) 199
- Mayer, Martin 146
- Mayer, Moses (Mayer Moyses) 4, 4
- Mayer, S. jun. 217
- Mayer, Samuel 4
- Mechanische Baumwollweberei (Meersburg) 98
- Mechanische Buntweberei Bronnweiler, Bernheim & Cie vgl. Bernheim & Co
- Mechanische Buntweberei Elsas & Co vgl. Elsas & Co
- Mechanische Buntweberei Elsas & Söhne vgl. Elsas & Söhne
- Mech. Drillweberei AG, Göppingen (auch Mech. Drillweberei Göppingen AG, vorm. Kaufmann & Söhne) 70, 75, 166, 168

- Mechanische Gurten- und Bandweberei
Cannstatt (B. Gutmann & Marx) vgl. Gutmann & Marx
- Mech. Kleiderfabrik Stern 189
- Mech. Leinenweberei Laichingen (Paul u. Hugo Kahn) 194
- Mechanische Strickwarenfabrik (Salach) 190
- Mech. Trikotwarenfabrik Burckhardt & Moos vgl. Burckhardt & Moos
- Mech. Trikotwarenfabrik L. Maier & Sohn vgl. L. Maier & Sohn
- Mechanische Trikotweberei Abraham Löwengard vgl. Abraham Löwengard
- Mech. Trikotweberei Göppingen, Einstein & Mayer vgl. Einstein & Mayer
- Mech. Trikotweberei Hermann Levy vgl. Hermann Levy
- Mech. (Bunt-)Weberei am Stadtbach vgl. Gebr. Gutmann (Göppingen, 1877–1896)
- Mech. Weberei Cannstatt, Gebr. Elsas KG vgl. Gebr. Elsas
- Mechanische Weberei Gerstetten 154
- Mechanische Weberei Salach 179, 190
- Mech. Weberei Süssen, Gebr. Ottenheimer vgl. Gebr. Ottenheimer (Göppingen, Süssen)
- Mech. Weberei Uhingen, M. Rothschild & Söhne vgl. M. Rothschild & Söhne (Uhingen)
- Mech. Zwirnerei Cannstatt 204, 259
- Mees u. Löwe 125
- Meier & Sigmund 96
- Meinfelder 169
- Mende, Julius 44, 124 (vgl. auch Leipheimer & Mende)
- Mendel & Levy 213
- Merbold, R. 77
- Mergenthaler, Chr. 230
- Messmer, J. F. 28
- Metzger, Rosa (verh. Burchardt) 132
- Meyer 53, 154, 162
- Meyer, Heinrich 53, 77, 153, 196, 198 (vgl. auch Kober & Meyer)
- Meyer, Julius 191
- Meyer & Kober vgl. Kober & Meyer
- Michel 4
- Model, Karl 43, 125
- Model, Lion 43, 125
- Model, Max 43, 125
- Model, Simon 43, 43, 44, 45, 125, 125, 151
- Möhrle, Clara Maja (verh. Buggle, dann Koblenzer) 160, 161
- Mohr & Speyer (auch Vereinigte Uniformen AG, Mohr u. Speyer) 125
- Mombert & Strauß 151
- Moos (Buchau) 184
- Moos (Ulm) 175, 176, 177
- Moos, Ad. 182
- Moos, Anna (verh. Hirsch) 176
- Moos, Gebr. 184
- Moos, Heinr. 182
- Moos, Hermann (später AG) (auch Trikotwarenfabrik AG Hermann Moos) 55, 92, 183, 184, 192
- Moos, Julius (später Textilindustrie Ulm) 179, 182
- Moos, Karl-Julius 179
- Moos, Luise (verh. Mann) 177
- Moos, Salo 179
- Moses, Herz vgl. Herz, Moses
- Mosse 211
- Most 55
- Moyses, Mayer vgl. Mayer, Moyses
- Müller, Ad. 194
- Münzesheimer, Simon 216
- Murr 176, 177
- Murr, Alexander jr. 177
- Murr, David 175
- Murr, Mathilde, geb. Neuburger 176 f.
- Murr, Wilhelm 230
- Nachmann vgl. Marx & Nachmann
- Nachmann, Berthold 129
- Nachmann, Ludwig 129
- Nachmann, Samuel 128, 129
- Nathan, Gebrüder 205
- Nathan, Heinrich 179
- Netter, N. 73, 166
- Netter, Nathan 73
- Netter & Eisig (auch Eisig & Netter) 73, 166, 169, 173, 190
- Neuberger, Isaak 78
- Neuburger (Buchau) 184
- Neuburger (Familie, Ulm) 81, 176, 178, 190
- Neuburger (Firma, Ulm) 177
- Neuburger, Betty (verh. Hötzel) 176
- Neuburger, I. H. 196
- Neuburger, Mathilde (verh. Murr) 176 f.
- Neuburger, Max 179
- Neuburger, Maximiliane 176
- Neuburger und Söhne, H. 56, 79, 80, 194
- Neufeld, Juan 179
- Neumaier, S. 69
- Nemaier, Salomo 69
- Neumann, Hugo 169
- Neurath, v. 231, 232
- Ney, Isidor 79
- Noether & Bonne 146

- Oberdorfer, Hedwig (verh. Rosenthal) 131
 Oettinger, Salomon 40
 Ohlhausen, J. 100
 Oppenheimer 39, 104, 106
 Oppenheimer, Edgar 202
 Oppenheimer, Hayum 37, 37
 Oppenheimer, Jakob 104
 Oppenheimer, Jud Süß 7
 Oppenheimer, Louis 104
 Oppenheimer Söhne, M. (auch Oppenheimer & Söhne) 54, 185
 Oppenheimer, Otto 104
 Oppenheimer, Sally 215
 Oppenheimer, Zacharias 36, 36, 37, 37, 38
 Oppenheimer Söhne, Z(acharias) 38, 38
 Ornstein u. Schwarz 126
 Ostertag, Josef 169
 Ostertag, Michael 65
 Ottenheimer 77, 187
 Ottenheimer, Adolf 79
 Ottenheimer, Emil 185
 Ottenheimer, Gebr. (Göppingen, Süssen) (auch Mech. Weberei Süssen, Gebr. Ottenheimer) 62, 72, 173, 190, 196, 201
 Ottenheimer, Gebr. (Heilbronn) 185
 Ottenheimer, Isak 66, 68
 Ottenheimer, Jakob 62
 Ottenheimer, Joseph 62, 72
 Ottenheimer, Ludwig 77
 Ottenheimer, Max 185
 Ottenheimer, Salomon 62, 72
 Ottenheimer, Salomon jr. 167
 Ottenheimer & Söhne, J. W. 79, 83
 Ottenheimer & Cie, N. 187
- Papen, von 229
 Pappenheimer, Otto 78, 79
 Pappenheimer, Samuel 202
 Pappenheimer & Cie, Otto 203
 Pappenheimer & Sohn, S. 203
 Pausa AG 189, 215
 Pfeiffer, Marx 30
 Pfeil, Karl v. jun. 124
 Philipp Friedrich v. Liebenstein, Reichs-Freiherr 59
 Plotke 161
 Pollack 115
 Pollack, Nathan 115
 Pommer 31
 Prager 185
- Raff 57
 Raff, Albert 71
 Raff, David 57, 60
 Raff, Isa(a)k (D.) 58, 60, 61, 71
 Raff, Josef 39, 57, 57, 58, 58, 59, 60, 61, 63, 66, 68, 166, 168
 Raff, Simon D. 60
 Raff, Simon M. 57, 58, 60, 61, 71
 Raff, Einstein & Co 61, 68, 168
 Raff & Söhne (auch Raff & Sohn) 57, 58, 60, 71, 97, 99, 166
 Reinganum, Julius 73
 Reis 186
 Reis, Louis 79
 Reis & Co 141, 141
 Reis u. Sohn, Wolf 186
 Renninger, Carl 234
 Reiß, Callmann 151
 Reutlinger, Elkan 22, 34
 Reutlinger, Moses 2
 Reutlinger, Wolf 2
 Rheinauer vgl. Cahn & Rheinauer
 Rheinische Gummi- u. Celluloidfabrik AG 139
 Rheinische Hypothekenbank 118
 Rheinisch-Westfälische Sackindustrie Julius Blumenstein 142
 Rhonheimer & Elkan 141, 146
 Ribbentrop, v. 231
 Richarz, Monika 237
 Ries 141
 Rieser, Sigmund 216
 Riff, M. A. 45
 Rindsberg, David 103
 Roos vgl. Dreyfus & Roos
 Rosenbaum vgl. Mannheim & Rosenbaum
 Rosenbaum, Gebr. 151
 Rosenbusch & Co, Herm. 217
 Rosenbusch & Cie, J. 217
 Rosenfeld 192
 Rosenfeld, Heinrich 137
 Rosenfeld, Theodor 55, 55
 Rosengart 176
 Rosengart & Wolf 182
 Rosenheim 60
 Rosenheim, Abraham S. 60, 61
 Rosenheim & Co, Abr. 61, 66, 168
 Rosenstern & Kann 213
 Rosenstiel 189
 Rosenthal 162, 163
 Rosenthal, A. 189
 Rosenthal, Daniel 61, 65, 66, 68, 69
 Rosenthal, Gustav 131
 Rosenthal, Hedwig, geb. Oberdorfer 131
 Rosenthal, Hermann 168
 Rosenthal, Leop. vgl. Kohn & Rosenthal
 Rosenthal, S. 158

- Rosenthal, William 168
 Rosenthal & Cie, D. 69, 168
 Rosenthal & Co, Wm. 168
 Rosenthal, Fleischer & Co (auch Fleischer & Co) 168, 172
 Rosenthal (D.), Steinhardt & Co 61, 65, 68, 168
 Roth & Cie 191
 Rothschild vgl. Loeb & Rothschild
 Rothschild, Gebr. (Heidelberg) 100
 Rothschild, Gebr. (Mannheim) 144, 145
 Rothschild, Hermann 77, 79, 80, 189
 Rothschild, Julius 169
 Rothschild, Leopold 145
 Rothschild, Moritz 72, 166
 Rothschild, Simon 204
 Rothschild, William 204
 Rothschild & Söhne, M. (Uhingen) (auch Mech. Weberei Uhingen, M. Rothschild & Söhne) 190, 190, 196
 Rothschild u. Söhne, M. (Waldkirch) 96
 Rudy, Jacob 151
- Sängler, J. & A. 179
 Salamander 233
 Sambter, Abr. 2
 Samt und Seide 144
 Sandherr & Ullmann 147
 SAPT AG 202, 202
 Sauter, Walter 51, 153, 156, 161, 162
 Schacht, Hjalmar 231, 232, 233, 239, 239, 246, 249, 251
 Schatz 114
 Schatz, Samuel 114, 114
 Scheuer & Co, J. 216
 Schiele, Louis 69
 Schleicher 229
 Schlesinger, S. 2
 Schloss, Dina 57
 Schmarjahu, Kfar 57
 Schmidt & Cie 213, 213
 Schmitt, Kurt 231, 238
 Schnurmann 129, 131 (vgl. auch Vogel & Schnurmann)
 Schnurmann, Samuel 130
 Schönmann 213 (vgl. auch Strickwaren (Schönmann &) Stern)
 Schottländer, Gebr. 74
 Schottländer, Hermann 74
 Schottländer, Julius 74
 Schröder & Fränkel 151
 Schulmann, Selma, geb. Mann 177
 Schumacher 238, 241, 258, 260
 Schwäbische Textilwerke (AG) 190, 196
- Schwarz (Aalen) 192
 Schwarz (Karlsruhe) vgl. Ornstein & Schwarz
 Schwarz (Stuttgart) vgl. Hayum & Schwarz
 Schwarz, C. 151
 Schwarzenberger 199, 200
 Schwarzenberger, Siegfried 199
 Schwarzenberger und Horkheimer 78, 200
 Schwarzschild AG 199
 Seeligmann 19
 Seligmann 20, 20
 Seligmann, Aron 20
 Seligmann, Caroline (verh. Berckmüller) 27
 Seligmann, David (Freiherr v. Eichtal) 20, 21, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 31, 34, 36, 38, 83, 117
 Seligmann & Co 21, 22
 Siegel, Julius 123 (vgl. auch Dreyfuß & Siegel)
 Sigfa Sport 124
 Silbermann 100
 Singer, Paul 161
 Sittel 17
 Societé de St. Blasien vgl. St. Blasische Gesellschaft
 Sommer vgl. Friedmann, Strauß & Sommer
 Sonnenthal, Jacob 65
 Sontheimer & Cie 217
 Spiegel & Wels 124, 126
 Spiegel u. Wels Nachf. 125
 Spiegel u. Wolf 110
 Spiegelthal & Levi 79
 Spinnerei Karlstal 156, 164, 196
 Spinnerei St. Blasien 27
 Spitz, Felix 24, 26
 Spitzer, Karl 151
 St. Blasische Gesellschaft (Societé de St. Blasien) 23, 27
 Stein, M. L. 34
 Stein, Siegf. vgl. Burckhardt & Stein
 Steinbeis, Ferdinand 65
 Steiner 176
 Steiner & Friedmann 82, 179, 182
 Steinhardt, Siegmund 61, 66, 68, 69 (vgl. auch Rosenthal, Steinhardt & Co)
 Steinhardt, Gutmann & Cie 65, 69, 168
 Steinhardt, Herz & Co 69, 166f., 168
 Stempa 195
 Stempa, Paul 195
 Stern (Cannstatt) 205
 Stern (Stuttgart) vgl. Graumann & Stern, vgl. Strickwaren (Schönmann &) Stern
 Stern, Heinrich 200
 Stern, Hermann 79, 217

- Stern & Comp. 79
 Stern & Söhne, A. 204
 Straus (Cannstatt) 78
 Straus (Ulm) 42, 81, 140
 Straus, Isa(a)k 79, 203
 Straus, Ludwig 79, 140
 Straus, S(eligmann Löb) 42, 203
 Straus & Co, A. 58f.
 Straus & Co, S. 42, 81, 82, 176
 Straus & Söhne, S. L. 201
 Strauss 81
 Strauss, S. 182
 Strauss & Co 81
 Strauß vgl. Friedmann, Strauß & Sommer,
 vgl. Mombert & Strauß
 Strauß, Ernst 199
 Strauß, Gebr. 125
 Strauß & Cie AG 201
 Strauß–Maier, Berta 146
 Streicher, Julius 241
 Stickwaren (Schönmann &) Stern GmbH 213
 Striga 159
 Strihaga 159
 Stromeyer, Ludwig 112
 Stromeyer & Co, L. 112
 Stromeyer und Kauffmann 112
 Stumpp 66
 Süddeutsche Hosenträgerfabrik 115
 Süddeutsche Textilwerke GmbH 142
 Süßkind & Cie 190
 Sulzberger, Sigmund 104, 105
 Szylit, Samuel 187

 Tänzer, Aron 49, 170
 Taub 125
 Temmler vgl. Koppel & Temmler
 Textilindustrie Ulm (früher Julius Moos) 179
 Thalheimer & Sohn, A. 220
 Tietz, Gebr. 219
 Tietz, Hermann 219
 Todtmann 219
 Trikotwarenfabrik AG Hermann Moos vgl.
 Hermann Moos
 Trimmel 127
 Trunk, Rainer, 3

 Uffenheimer, Abraham 16
 Uffenheimer, Gabriel 8, 8, 16
 Uffenheimer, Götz (Gidion Jakob) 8, 8, 16
 Uffenheimer, Josua 7–17, 8, 9, 18, 20, 31, 32,
 39, 101
 Uhlmann, Gebr. (Cannstatt) 192
 Uhlmann, Gebr. (Stuttgart) 216, 216
 Uhlmann, Oskar 216

 Uhlmann, Richard 216
 Uhlmann & Co 216
 Ullmann (Mannheim) vgl. Sandherr & Ull-
 mann
 Ullmann (Ulm) vgl. Kohn & Ullmann
 Ulmer Schürzenfabrik 176

 Veis 65
 Veis & Cie 65
 Veit, Carl 54, 167, 185
 Veit, Gebrüder 53, 54, 54, 55
 Veit, Isidor 53, 54
 Veit, Konrad 54
 Veith, Moritz 123
 Veith, Moritz, Nachf. 127, 131
 Velvet 144
 Verband südwestdeutscher Industrieller 141
 Verein der Baumwollfabrikanten im Zollver-
 ein 29
 Vereinigte Heidelberger Kleiderfabriken 101
 Vereinigte Jutespinnereien und –Webereien
 AG 142
 Vereinigte Uniformen AG, Mohr u. Speyer
 vgl. Mohr & Speyer
 Vetter–Koechlin 28, 29, 29
 Vetter–Koechlin, Johann 28
 Vogel 129, 131
 Vogel, Juda Levy 130
 Vogel, Samuel 130
 Vogel und Bernheimer 129, 130
 Vogel und Schnurmann 127, 128, 129, 130,
 131, 132, 135, 137
 Vorchheimer vgl. Bieringer & Vorchheimer

 Wachenheimer vgl. Cahnmann & Wachen-
 heimer
 Wachs, N. 185
 Wäschefabrik AG 179
 Wagenmann, Paul 205
 Wagenmann & Haag 205
 Wagner, Hans 258
 Wagner, Robert 230, 230, 234, 234
 Wald-Fortlouis, Sofie 125
 Waldeck, H. 137
 Walker, Louis 72
 Walker & Co 72, 166, 168, 173
 Wallersteiner, Gebr. 184 (vgl. auch Waller-
 steiner, L.)
 Wallerstein(er), L. (S.) (auch L. G. Wallerstei-
 ner AG und Gebr. Wallersteiner) 175, 182,
 192, 212, 213
 Walter vgl. Adelsheimer & Walter
 Walz, Joseph 190
 Wassermann 167

- Wassermann, Nathan 167, 167
 Weichselbaum, L. J. 219
 Weigle 58
 Weil (Bruchsal) 105
 Weil (Buchau) 184
 Weil (Hechingen) 52
 Weil (Konstanz) vgl. Wolf & Weil
 Weil (Ulm) 176
 Weil, Adolf 51, 153, 159
 Weil, Alfred 159
 Weil, Emil 159
 Weil, Hirsch 55
 Weil, Ludwig 125
 Weil, M. E. 192
 Weil, Robert 202
 Weil, S. jr. (Mannheim) 147
 Weil, S. jr. (Stuttgart) 217
 Weil & Co, Max 184
 Weil & Einstein 176
 Weil, S. & L. Krailsheimer 216
 Weill, J. C. 151
 Weilmann vgl. Cahn & Weilmann
 Weinberg vgl. Grombacher & Weinberg
 Weinheim, Jakob 115
 Weinheim, Richard 115
 Weinheim, Samuel 115
 Weinheim, S. und (A.) Pollack 115
 Weinheimer, J. F. 192
 Weissenburger GmbH (auch Weißenburger)
 141
 Weiß, Mayer 127
 Weiß & Co, J. 216
 Weiß u. Kölsch 127
 Weißenburger, Abraham 19, 20, 20
 Weißenburger, S. 20
 Weißenburger & Co 20
 Wels vgl. Spiegel & Wels (Nachf.)
 Wertheimer, Abraham Marx 14, 16
 Wertheimer & Dreyfuß 151
 Wick vgl. Buggle & Wick
 Wieler, Gebr. 110
 Wilson 252
 Wisliceni 246
 Wittelsbacher (Fürstenhaus) 18
 Wittenbach, Freiherr von 9
 Wolf (Konstanz) vgl. Spiegel & Wolf
 Wolf (Ulm) 176 (vgl. auch Rosengart &
 Wolf)
 Wolf, Adolf 201
 Wolf, Alfred 202
 Wolf, Ludwig 200
 Wolf, Marum 41
 Wolf, Max (Reutlingen) 191
 Wolf, Max (Stuttgart) 191, 201
 Wolf, Moritz 201
 Wolf, Walter 201, 202
 Wolf, (Wilhelm) Wolf 202
 Wolf & Sohn, L(ippmann) 192, 200
 Wolf & Söhne, W. 201, 202, 202, 220
 Wolf u. Weil 110
 Wolff, Albert 141
 Wolff, E. 138
 Wolff, Emanuel 34
 Wolff, Ferdinand 138, 142
 Wolff, Oscar 97
 Wolff GmbH, Wilhelm 141
 Wormser, Hermann 202
 Wormser, Louis 202
 Wormser, Salomon 62
 Wormser & Sohn, K. 124
 Württemberger Cattun-Manufaktur 77, 189
 Württembergische Gardinenweberei . . .
 (Uhingen) vgl. L. Joseph & Co
 Württembergische Hofbank 30 (vgl. auch
 Kaulla)
 Württembergische Vereinsbank 22
 Würzweiler, Isidor 20
 Würzweiler, Wolf Jakob 19
 Wunderlich, David 55, 83

 Zais, Wilhelm 31
 Zelzer, Maria 211, 222
 Zentralverband des Deutschen Großhandels
 127, 141, 146, 184, 191, 216, 217
 Zier, Hans Georg 6
 Zimmern, Gustav 145
 Zimmern, Hugo 145
 Zimmermann, Peter 89, 113, 133, 153, 163,
 167, 169, 180, 188, 225
 Zimmermann & Co 97
 Zion, Lazarus 79
 Zwang, Siegbert 146
 Zwirner- und Nähfadenfabrik AG (Dieten-
 heim) 194